


EX ELECTORALI
BIBLIOTHECA SERENISS.
UTRIUSQ. BAVARIAE
DUCUM
MDCCXLVI





<36621379950017

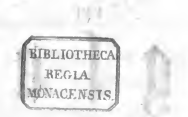
Geschichte von England,

Zweyter Band.

Geschichte
von
England,
von dem
Einfalle des Julius Cäsar an
bis auf die
Thronbesteigung Heinrichs des VII.
Zweyter Band,
aus dem Englischen
des
David Hume Esq.



Breßlau und Leipzig,
bey Johann Ernst Meyer 1767.



Innhalt.

Das zwölfte Kapitel.

Heinrich III.

Das dreyzehnte Kapitel.

Eduard I.

Das vierzehnte Kapitel.

Eduard II.

)(Krieg

Das

Das achtzehnte Kapitel.

Heinrich IV.

Das neunzehnte Kapitel.

Heinrich V.

Das zwanzigste Kapitel.

Heinrich VI.

Das ein und zwanzigste Kapitel.

Heinrich VI.

Geschichte



Geschichte von England.

Das zwölfte Kapitel.

Heinrich III.

Einrichtung der Regierung — Allgemeiner Friede — Tod des Protektors — Einige Unruhen — Hubert de Burgh wird abgesetzt — Der Bischof von Winchester wird Minister — des Königs Partheylichkeit gegen Ausländer — Beschwerden — Beschwerden der Geistlichkeit — Der Graf von Cornwall wird zum römischen Könige erwählet — Mißvergnügen der Baronen — Simon von Mountfort, Graf von Leicester — Die Oxfordischen Verfügungen — Anmaßung der Baronen — Prinz Eduard — Bürgerliche Kriege der Baronen — Berufung auf den König von Frankreich — Erneuerung der bürgerlichen Kriege — Schlacht bey Lewes — Das Haus der Gemeinen — Schlacht bey Evesham und Leicesters Tod — Einrichtung der Regierung — Tod — und Charakter des Königs — Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

1216.

Die meisten Wissenschaften erfinden nach dem Maaße, wie sie zunehmen, und sich verbessern, gewisse Mittel, wodurch sie ihre Raisonnements erleichtern; und werden durch Anwendung allgemeiner Lehrsätze geschickt, in wenigen Sätzen eine unendliche Menge von Folgerungen und Schlüssen zusammen zu fassen. Auch die Geschichte, welche in einer Sammlung geschehener Dinge besteht, die sich unendlich vervielfältigen, muß sich solcher Kunstgriffe zu verkürzen bedienen, um die haupt-

1216. sächlichsten Begebenheiten zu bemerken, und alle unerheblichen Umstände zu übergehen, welche nur für diejenige Zeit und diejenigen Personen interessant waren, die sich in der Sache verwickelt fanden. Diese Wahrheit zeigt sich nirgend deutlicher, als in derjenigen Regierung, wovon wir itzt reden wollen. Welcher Mensch könnte die Geduld haben, eine umständliche Nachricht von solchen nichts bedeutenden Begebenheiten zu lesen, oder zu schreiben, als womit diese angefüllt ist? Oder wer könnte eine langweilige Erzählung von dem Eigensinne und den Schwachheiten eines so jungen Prinzen, als Heinrich der Dritte war, eine Reihe von sechs und funfzig Jahren hindurch aushalten? Die vornehmste Ursache, warum protestantische Schriftsteller so ängstlich gewesen sind, die Zufälle dieser Regierung zu verbreiten, ist, um die Raubsucht, den Ehrgeiz, und die Kunstgriffe des römischen Hofes bekannt zu machen, und zu beweisen, daß die großen Prälaten der katholischen Kirche, indem sie vorgaben, daß sie nichts anders suchten, als die Errettung der Seelen, ihre ganze Aufmerksamkeit auf Bereicherung richteten, und sich durch keine Empfindung der Gerechtigkeit, oder der Ehre, von der Erreichung dieses Zweckes abhalten ließen a). Allein dieser Schluß würde ihnen leicht zugegeben werden, wenn er gleich nicht mit so vielen umständlichen und uninteressanten Nachrichten erläutert wäre. Er folget schon nothwendig aus der Situation, worinn diese Kirche gegen den übrigen Theil von Europa stund. Denn außerdem, daß die ganze geistliche Macht, weil sie jederzeit ihr Verfahren unter dem Mantel der Heiligkeit verbergen kann, und die Menschen von einer Seite angreifet, wo sie ihre Vernunft nicht gebrauchen dürfen, weniger gezügelt ist, als die bürgerliche Regierung; außer dieser allgemeinen Ursache, sage ich, waren auch der Pabst und seine Hofleute gegen die meisten Kirchen, welche sie regierten, Fremde: sie konnten gar keine andre Absicht haben, als die Provinzen zu plündern, um etwas zu gewinnen, und da sie in einer Entfernung lebten, ließen sie sich wenig von Schaam oder Gewissen abhalten, alle einträgliche Mittel, welche ihnen an die Hand gegeben wurden, anzuwenden. England, welches eine von den entlegensten Provinzen war, die unter diesem Kirchenregiment stund, eine von den reichsten, und zum Aberglauben am allergeneigtesten, fühlte gar sehr unter dieser Regierung, da seine Geduld noch nicht völlig erschöpfet war, den Einfluß dieser Ursachen; und wir werden oft Gelegenheit haben, dergleichen Vorfälle beyläufig zu berühren. Allein, wir wollen es nicht übernehmen, alle Begebenheiten zu erzählen, die wir wissen; wir wollen auch nicht eher, als bis am Ende der Regierung, wo die Begebenheiten merkwürdig werden, immer eine genaue chronologische Ordnung in unsrer Erzählung beobachten.

Einrichtung der Regierung.

Der Graf von Pembroke, welcher nach dem Tode Johanns Marschall von England war, befand sich, seines Amtes wegen, an der Spitze der Armeen, und folglich auch, während der bürgerlichen Kriege und Unruhen, an der Spitze des Staats; und zum Glücke für den jungen Monarchen und für die Nation, hätte diese Gewalt keinen geschicktern und treuern Händen anvertrauet werden können. Dieser Herr, welcher den Johann in seinen schlechten Glücksumständen ohne Veränderung treu geblieben war, entschloß sich, das Ansehen des jungen Prinzen zu unterstützen; und ließ sich nicht durch die Zahl und Gewalt seiner Feinde abschrecken. Da er einsah, daß Heinrich wegen der Vorurtheile der damaligen Zeit nicht würde für souverain geachtet werden, bis er von einem Geistlichen gekrönet und gesalbet worden, so führte er den jungen Prinzen sogleich nach

a) M. Paris. S. 623.

nach Glocester, wo die Ceremonie der Krönung in Gegenwart des päbstlichen Legaten, Guala, und einiger wenigen von Adel, von den Bischöfen zu Winchester und Bath verrichtet wurde b). Da der Beystand des päbstlichen Ansehens zur Unterstützung des wankenden Thrones erforderlich war; so sah sich Heinrich genöthiget, dem Pabste den Eid der Treue zu leisten, und den Huldigungseid zu erneuern, dem sein Vater das Königreich bereits unterworfen hatte c): Und um Pembroks Ansehen zu vermehren, und ihm ein ordentliches und gesetzmäßiges Recht dazu zu geben, wurde bald nachher eine allgemeine Versammlung der Baronen zu Bristol zusammen berufen, wo der Graf zum Protektor des Königreichs erwählet wurde.

1216. Den 28. Oct.

Den 11. Nov.

Pembrok, damit er alle der Regierung seines Mündlings gewogen machen möchte, beredete ihn, einen Freyheitsbrief von neuen zu geben, welcher zwar meistens nur eine Copey der vormaligen dem Johann abgedrungenen Bewilligungen war, doch aber einige Aenderungen enthielt, die werth sind, bemerket zu werden d). Die ganze Wahlfreyheit der Geistlichkeit, welche der vorige König Johann ertheilet hatte, wurde nicht bestätiget; auch nicht die Freyheit, ohne königliche Erlaubniß aus dem Königreiche zu gehen. Hieraus können wir muthmaßen, daß Pembrok und die Baronen, auf die geistliche Gewalt eifersüchtig, das Recht des Königs, ein Congè d'elire an die Mönche und Kapitel ausgehen zu lassen, erneuern wollten, und es für nöthig hielten, die häufigen Appellationen nach Rom einzuschränken. Aber was uns vornehmlich wundern könnte, ist dieses, daß die Verbindlichkeit, der sich Johann unterworfen hatte, die Einwilligung des großen Raths zu erhalten, ehe er einige Beysteuer, oder Schildgelder der Nation auflegte, weggelassen, und daß dieser Punkt itzt für hart und strenge erkläret, und ausdrücklich einer künftigen Ueberlegung überlassen wurde. Wir müssen aber bedenken, daß, obgleich diese Einschränkung uns die wichtigste in dem Freyheitsbriefe des Johann zu seyn scheinet, sie dennoch von den alten Baronen nicht dafür angesehen wurde, welche eifersüchtiger waren über besondere Gewaltthätigkeiten der Krone, als über solche allgemeine Auflagen, die, wenn sie nicht augenscheinlich vernünftig und nothwendig waren, schwerlich ohne eine allgemeine Einwilligung den Unterthanen, welche Waffen führten, und jede Gewalt, that zurück zu weisen vermochten, aufgeleget werden konnten. Wir finden dem zufolge, daß Heinrich in dem Laufe seiner Regierung, worinn er oft Gelegenheit zu Klagen über die Verletzung des großen Freyheitsbriefes gab, nicht einmal versuchet hat, bloß nach seinem Willen einige Beysteuer oder Schildgelder aufzulegen; ob er sich gleich oft in großer Noth befand, und sein Anhalten beym Volk ihm abgeschlagen wurde. So viel leichter war es für ihn, das Gesetz zu übertreten, wenn nur einzelne Personen darunter litten, als keine ausgemachte Vorrechte auszuüben, wenn sie das Interesse des ganzen Staats betrafen!

Dieser Freyheitsbrief wurde im folgenden Jahre von dem Könige wiederum bestätiget, mit Hinzusetzung einiger Artikel, den Unterdrückungen der Landvögte vorzubeugen. Auch kam noch ein Freyheitsbrief wegen der Wälder hinzu; ein Umstand von großer Wichtigkeit zu dieser Zeit, da die Jagd so sehr die Beschäfftigung des Adels war; und der König einen so großen Theil des Reichs mit seinen Wäldern, worüber er nach besondern

b) M. Paris S. 200. Hist. Croyl. Cont. S. 474. W. Heming, S. 562. Trevet. S. 169.

c) M. Paris. S. 200.

d) Rymer. B. 1. S. 215.


1216.

dern und willkührlichen Gesetzen regierete, einnahm. Alle Wälder, welche seit der Regierung Heinrichs des Zweyten eingeschlossen waren, wurden zum öffentlichen Gebrauche eröffnet, und neue Besichtigungen zu diesem Ende durch dieselben angestellet. Die Beleidigungen der Forstgerechtigkeit sollten künftig nicht mehr mit dem Tode, sondern mit Geldstrafen, Gefängnissen, und andern gelindern Ahndungen bestrafet werden: Und alle Eigenthümer des Landes bekamen die Gewalt wieder, ihr eigenes Gehölze nach Belieben zu fällen, und zu nützen.

Auf diese Art erhielten diese so berühmten Freyheitsbriefe beynahe diejenige Gestalt, worinnen sie bisher geblieben sind; waren manches Menschenalter hindurch das liebste, was die englische Nation hatte, und wurden für den heiligsten Schutz der Nationalfreyheit und Unabhängigkeit angesehen. Da sie die Rechte aller Stände der Unterthanen sicherten; so sahen alle mit behutsamen Augen darauf; und sie wurden gewissermaßen das Grundgesetz der englischen Monarchie, und eine Art von originalen Vergleiche, welcher das Ansehen des Königes einschränkte, und die bedingliche Treue seiner Unterthanen sicherte. Ob sie gleich sehr oft verletzet wurden, so hat doch der Adel und das Volk allemal wieder Anspruch darauf gemacht, und sich darauf berufen; und weil man keine ähnliche Beyspiele, wodurch sie gekränket wurden, für gültig ansah, so erhielten sie mehr Ansehen, als sie verlohren, durch die häufigen Versuche, die zu verschiednen Zeiten von der königlichen und willkührlichen Gewalt wider sie gemacht wurden.

Indem Pembrok durch die Erneurung und Bestätigung des großen Freyheitsbriefes der Nation überhaupt so viel Genugthuung und Versicherung gab; so ließ er sich auch mit gutem Erfolg mit einzelnen Personen ein: und schrieb im Namen des Königes Briefe aus an alle unruhige Baronen, worinn er ihnen vorstellte, daß, so groß auch ihre Eifersucht und Feindseligkeit gegen den König gewesen seyn möchte, itzt doch ein junger Prinz, der nächste Erbe des vorigen Monarchen, ihm zwar auf dem Throne, nicht aber in seiner Rachbegierde, oder in seinen Grundsätzen gefolget wäre; daß das gefährliche Mittel, welches sie gebraucht hätten, einen auswärtigen Potentaten ins Land zu rufen, zum Glück für sie und für die Nation fehlgeschlagen wäre, und daß es noch in ihrer Gewalt sey, durch eine geschwinde Wiederkehr zu ihrer Schuldigkeit, die Unabhängigkeit des Reichs wieder herzustellen, und diejenige Freyheit zu bevestigen, für welche sie so eifrigst gestritten hätten, daß, da alle vorhergehende Beleidigungen der Baronen itzt in Vergessenheit begraben wären, sie auch an ihrer Seite die Klagen wider den vorigen Monarchen vergessen müßten, der, wenn gleich seine Aufführung einigen Tadel verdienete, doch seinem Sohne die heilsame Warnung zurückgelassen hätte, den Weg zu verlassen, der zu solchen traurigen Ausschweifungen geführet; und daß, da sie itzt eine Versicherung ihrer Freyheit erhalten, es ihr eigner Nutzen sey, durch ihr Betragen zu zeigen, daß dem Erlangten auch ihre Treue entspräche, und daß die Rechte des Königes und des Volks, anstatt in Feindseligkeit und Widerspruch zu stehen, sich wechselseitig einander unterstützen und erhalten könnten [e]).

Diese Betrachtungen, welche von dem Charakter der Standhaftigkeit und der Treue, den Pembrok jederzeit behauptet hatte, Nachdruck empfiengen, hatten einen großen Einfluß auf die Baronen. Die meisten fiengen heimlich Unterhandlungen mit ihm an, und viele kehrten öffentlich zu ihrer Schuldigkeit zurück. Das Mißtrauen auf ihre Treue, welches

e) Rymer B. I. S. 215. Brady's App. Num. 143.

1216.

ches Ludewig blicken ließ, beförderte diese allgemeine Zuneigung zu dem Könige, und da der französische Prinz dem Robert Fitz-Walter, der wider den letzten König so eifrig gestritten hatte, das Commando des Kastels Hertford, welches er als sein Eigenthum foderte, nicht anvertrauen wollte; so sahen alle deutlich ein, daß die Engländer von allem Zutrauen ausgeschlossen waren, und daß die Fremden alle Zuversicht und Zuneigung ihres neuen Souverains an sich gezogen hatten [f]). Auch der Bann, welchen der päbstliche Legate den Anhängern Ludewigs ankündigte, unterließ nicht, bey der Wendung, welche die Zuneigung des Volks genommen hatte, eine mächtige Wirkung zu thun; und die Nation ließ sich leicht überreden, eine Sache für unheilig und profan anzusehen, gegen welche sie bereits eine unüberwindliche Abneigung hatte [g]). Obgleich Ludewig eine Reise nach Frankreich that, und neue Hülfsvölker mit daher brachte [h]), fand er doch bey seiner Zurückkunft, daß seine Parten durch den Abgang der mitverschwornen Engländer immer mehr geschwächet worden, und daß Johanns Tod wider sein Vermuthen seiner Sache einen unheilbaren Streich gegeben hatte. Die Grafen von Salisbury, Arundel und Warenne, hatten zugleich mit Wilhelm Marschall, dem ältesten Sohn des Protektors, Heinrichs Parten ergriffen; und jedweder englische Edelmann wartete offenbar auf eine bequeme Gelegenheit, zu seinem Gehorsam wieder zurück zu kehren. Pembrok wurde durch diesen Zuwachs so sehr verstärket, daß er es wagte, Mountsorel einzuschließen; allein bey der Ankunft des Grafen von Perche mit der französischen Armee, stund er von diesem Unternehmen ab, und hob die Belagerung auf [i]). Der Graf von Perche, auf dies Glück stolz, marschirte nach Lincoln; und nachdem er in diese Stadt eingelassen war, griff er das Castel an, welches er auch bald aufs Aeußerste brachte. Der Protektor zog seine Truppen aus allen Orten zusammen, um einen Platz von solcher Wichtigkeit zu entsetzen, und schien den Franzosen so überlegen zu seyn, daß sie sich in der Stadt einschlossen, und den Entschluß faßten, ihren Schutz hinter den Mauern zu suchen [k]). Allein, da die Besatzung des Kastels eine starke Verstärkung erhalten, that sie einen sehr tapfern Ausfall auf die französischen Belagerer; indem die englische Armee, nach Verabredung, sie zu gleicher Zeit von außen angriff, die Mauren mit Sturmleitern erstieg, alle, die sich widersetzten, niederhieb, und also mit dem Degen in der Faust in die Stadt drang. Lincoln wurde ausgeplündert; die französische Armee gänzlich geschlagen; der Graf von Perche, nebst noch zwenen Personen, wurde getödtet, viele aber von den Obristen, und gegen 400 Ritter wurden von den Engländern gefangen genommen [l]). So wenig Blut wurde vergossen bey diesem wichtigen Vorfalle, der das Schicksal eines der mächtigsten Reiche von Europa entschied; und solche elende Soldaten waren diese alten Baronen, die doch nichts anders wußten, als mit den Waffen umzugehen.

Der Prinz Ludewig wurde von diesem unglücklichen Vorfall benachrichtiget, da er eben mit der Belagerung von Dover beschäfftiget war, welches Hubert von Burgh noch tapfer wider ihn vertheidigte. Er zog sich eilend nach London zurück, welches der Mittelpunkt und Sammelplatz seiner Parten war; und hier erhielt er die Zeitung von einem neuen unglücklichen Vorfalle, welcher aller seiner Hoffnung ein Ende machte. Eine französische

f) M. Paris, S. 200. 202.
g) M. Paris, S. 200. M. West. S. 277.
h) Chron. Dunst. B. 1. S. 79. M. West. S. 277.
i) M. Paris, S. 203.
k) Chron. Dunst. B. 1. S. 81.
l) M. Paris, S. 204. 205. Chron. von Maulr. S. 195.

1216.

zösische Flotte, welche eine ansehnliche Verstärkung überbringen sollte, hatte sich auf der Küste von Kent sehen lassen, wo sie von der englischen, unter dem Commando Philipps von Albiney angegriffen, zerstreuet, und mit einem beträchtlichen Verlust zurück geschlagen wurde. Von Albiney bediente sich einer Kriegslist wider sie, welche zu dem Siege vieles beygetragen haben soll. Nachdem er ihnen den Wind abgewonnen hatte, segelte er mit Heftigkeit auf sie zu; und indem er eine große Menge ungelöschten Kalks, den er zu dem Ende an Bord genommen, ihnen ins Gesicht gestreuet, machte er sie so blind, daß sie unfähig waren, sich zu vertheidigen m).

Nach diesem zweyten Unglück der Franzosen eileten die englischen Baronen an allen Orten, mit dem Protektor Friedensbedingungen zu treffen, und durch eine zeitige Unterwerfung den Confiscationen zuvor zu kommen, denen sie ihres Aufruhrs wegen ausgesetzet waren. Ludewig, der an seiner Sache verzweifelte, fieng nun an, wegen der Sicherheit seiner Person in Sorgen zu seyn, und war vergnügt, mit allen anständigen Bedingungen, unter welchen er ein Land verlassen konnte, wo itzt alles gegen ihn feindlich war. Er schloß einen Frieden mit dem Pembroke, worinn er das Königreich zu räumen versprach; dagegen aber verlangte er Vergebung für seine Anhänger, und eine Ersetzung ihrer Ehrenstellen und Güter, nebst einem freyen und gleichen Genuß derjenigen Freyheiten, welche dem übrigen Theil der Nation versprochen waren n). Also wurde ein bürgerlicher Krieg, welcher sich auf dem unheilbarsten Hasse und Mißtrauen zu gründen schien, und dem Königreiche die gefährlichsten Folgen drohete, glücklich geendiget.

Allgemeiner Friede.

Die Vorsicht, deren sich der König von Frankreich in seinem Betragen bey dieser ganzen Begebenheit bediente, ist merkwürdig. Er gab vor, sein Sohn hätte das Anerbieten der englischen Baronen ohne sein Wissen und wider seinen Willen angenommen: die nach England geschickte Armeen wären im Namen Ludewigs geworben: als sich dieser Prinz, um Hülfe zu verlangen, nach Frankreich begeben, hätte er, sein Vater, ihm öffentlich allen Beystand versagt, und ihn nicht einmal vor sich lassen wollen; ja so gar, nachdem Heinrichs Partey die Oberhand erhalten, und Ludewig in Gefahr gewesen, in seiner Feinde Hände zu fallen, hätte seine Gemahlinn, Blancha von Castilien, nicht aber der König, sein Vater, Truppen geworben, und eine Flotte ausgerüstet, um ihm zu Hülfe zu kommen o). Alle diese Kunstgriffe wurden angewandt, nicht den Pabst zu befriedigen; denn der war zu scharfsichtig, sich so leicht betrügen zu lassen: noch auch das Volk zu hintergehen; denn auch dazu waren sie zu grob: sondern allein um der Sache Philipps einen Anstrich zu geben; und in öffentlichen Angelegenheiten sieht man es oft lieber, daß die Wahrheit, wenn sie gleich allen bekannt ist, unter einem anständigen Schleyer verstecket bleibe, als den Augen der Welt offenbar dargestellet werde.

Nach der Vertreibung der Franzosen trug die Klugheit und Billigkeit des nachherigen Betragens des Protektors vieles bey, diese Wunden gänzlich zu heilen, welche durch die innerlichen Unruhen verursacht waren. Er nahm die aufrührischen Baronen zu Gnaden auf; hielt genau die Friedensbedingungen, die er ihnen versprochen hatte; gab ihnen ihre Güter zurück; und bestrebte sich, durch ein gleiches Verfahren, alle vorige

Feind-

m) M. Paris, S. 206. Ann. Waverl. S. 183. W. Heming, S. 563. Trevet, S. 169. M. West, S. 277. Knyghton, S. 2428.

n) Rymer, B. 1. S. 221. M. Paris, S. 207. Chron. Dunst, B. 1. S. 83. M. West. S. 278. Knyghton, S. 2429.

o) M. Paris, S. 256. Chron. Dunst, B. 1. S. 82.

Feindseligkeiten in ewige Vergessenheit zu begraben. Die Geistlichen, die es mit Ludewig gehalten, litten bey dieser Staatsveränderung allein. Da sie sich wider ihren Oberherrn, den Pabst, aufgelehnet hatten, indem sie das Verbot und die Excommunication aus der Acht gelassen; so stund es nicht in Pembroks Gewalt, einen Vergleich zu ihrem Besten zu machen; und Gualo, der Legate des Pabstes, machte Anstalten, ihren Ungehorsam zu bestrafen p). Viele wurden abgesetzt; viele auf eine Zeitlang ihres Amtes beraubt; einige verwiesen; und alle, welche der Strafe entkamen, söhnten ihre Verbrechen aus, indem sie dem Legaten große Summen zahlten, welcher sich denn dadurch einen unermeßlichen Reichthum erwarb.

1216.

Der Graf von Pembrok lebte nicht lange nach der Schließung des Friedens, welchen man hauptsächlich seiner Weisheit und Tapferkeit zu verdanken hatte q). Ihm folgte in dem Amte Peter, Bischof von Winchester, aus Poictou, und Hubert de Burgh, oberster Richter. Dem Rath des letztern wurde meistens gefolgt; und hätte er so viel Ansehen im Königreiche gehabt, als Pembrok; so schien er völlig würdig, die Stelle dieses tugendhaften Mitbürgers zu vertreten. Allein die muthwilligen und mächtigen Baronen, welche einmal den Zügel der Unterwürfigkeit unter ihrem Prinzen zerrissen, und mit Gewalt eine Erweiterung ihrer Freyheit und Unabhängigkeit erhalten hatten, konnten nicht wohl durch die Gesetze bey einer Minderjährigkeit im Zaum gehalten werden; und das Volk litte eben so viel, als der König durch ihre Beleidigungen und Unordnungen. Sie behielten mit Gewalt die königlichen Castele, die sie sich während der vorigen Unruhen angemaßet, oder die der Protektor ihrer Aufsicht anvertrauet hatte r): sie nutzten die königlichen Güter s); sie unterdrückten ihre Vasallen; sie beunruhigten ihre schwachen Nachbarn; nöthigten alles herumstreifende Gesindel, sich in ihr Gefolge zu begeben, und auf ihren Gütern zu leben; und schützten es bey allen seinen Räubereyen und Erpressungen.

Tod des Protektors.

Einige Unruhen.

Keiner war wegen dieser gewaltthätigen und ungesetzmäßigen Thaten mehr berüchtigt, als der Graf von Albemarle, der, ob er gleich bald wieder zu seiner Pflicht zurück gekehret war, und bey der Vertreibung der Franzosen sehr viele Dienste gethan hatte, die allgemeine Ausgelassenheit, welche im Schwange war, mit äußersten Kräften vermehrte, und Gewaltthätigkeiten in allen nordlichen Grafschaften begieng. Um diesen Unordnungen abzuhelfen, ergriff Hubert die Gelegenheit, das Castel Rockingham einzunehmen, welches Albemarle mit seinen ruchlosen Anhängern besetzt hatte. Allein, dieser Herr machte, anstatt sich zu unterwerfen, Anstalt zu einer Verschwörung mit Fawkes von Breaute, Peter von Mouleon, und andern Baronen; befestigte das Castel Biham, um sich zu vertheidigen, und bemächtigte sich durch Ueberrumpelung auch des Castels Fotheringay. Pandulf, welcher an Gualos Statt päbstlicher Legat geworden war, bemühete sich, diesen Aufruhr zu unterdrücken; und ließ, mit Bewilligung von eilf Bischöfen, wider den Albemarle und seine Anhänger den Bann ergehen t). Es wurde eine Armee geworben: ein Schildgeld von zehen Schillingen für jeden Rittersitz allen kriegerischen Vasallen aufgelegt: Albemarles Bundsgenossen verließen ihn nach und nach; und

er

p) Brady's App. Num. 144. Chron. Dunst. B. 1. S. 83.
q) M. Paris, S. 210.
r) Trivet, S. 174.
s) Rymer, B. 1. S. 276.
t) Chron. Dunst. B. 1. S. 102.

1216. er selbst wurde zuletzt genöthiget, sich auf Gnade zu ergeben. Er erhielt Verzeihung, und wurde in alle seine Güter wieder eingesetzt.

Diese unpolitische Gelindigkeit, die zu diesen Zeiten gar zu oft kam, war vermuthlich die Folge einer Verbindung unter den Baronen, welche es nie ertragen konnten, den gänzlichen Untergang eines von ihren Orden zu sehen. Allein, sie ermunterten den Fawkes von Breaute, einen Mann, den der König Johann aus einem niedrigen Stande erhaben hatte, in einer Gewaltthätigkeit fortzufahren, welcher er sein Glück zu verdanken hatte, und weder Gesetze noch Gerechtigkeit zu achten. Als fünf und dreyßig Verbote wider ihn zu einer Zeit ergangen waren, wegen der Verjagung so vieler Besitzer freyer Lehne; kam er mit einer bewaffneten Mannschaft ins Gericht, ergriff den Richter, welcher die Urtheile gesprochen hatte, und setzte ihn auf das Castel Bedford gefangen. Hierauf führte er einen offenbaren Krieg wider den König; als er aber überwunden und gefangen genommen war, wurde ihm das Leben geschenkt, seine Güter aber confiscirt, und er des Landes verwiesen u).

1222. Eine weit strengere Gerechtigkeit wurde wider weniger überlegte Unordnungen ausgeübt, die in der Stadt London ausbrachen. Ein nichtsbedeutender Wetteifer beym Ringen zwischen den Londonern auf der einen, und den Einwohnern Westminsters, und der benachbarten Städte auf der andern Seite, gab die Gelegenheit zu diesem Aufruhr. Die ersten empörten sich sämmtlich, und rissen einige Häuser nieder, welche dem Abt von Westminster gehörten; allein diese Unruhe, die, wenn man die aufrührische Neigung, die dieser Hauptstadt eigen ist, bedenket, wenig beträchtlich war, schien ernstlicher zu werden durch die Zeichen der vormaligen Neigung der Bürger für das Beste der Franzosen, welche damals ausbrachen. Der Pöbel bediente sich bey diesem Aufruhr des Feldgeschreyes, welches die französischen Truppen gemeiniglich zu gebrauchen pflegten: Mont-joye! Mont-joye! Gott helfe uns, und unserm Anführer, Ludewig. Der Oberrichter untersuchte diese Unordnung; und da sich fand, daß ein gewisser Constantin Fitz Arnulf der Rädelsführer war, ein trotziger Mensch, der sein Verbrechen in Huberts Gegenwart rechtfertigte, verfuhr er mit ihm nach den Kriegesgesetzen, und befahl, ihn sogleich, ohne weitere Untersuchung, und förmlichen Proceß, aufzuhängen. Auch ließ er einigen von Constantins Gelichtern die Füße abhauen x).

Ueber dies gewaltsame Verfahren wurde, als über eine Uebertretung des großen Freyheitsbriefes, geklaget: allein der Oberrichter trug kein Bedenken, in einem zu Oxford versammleten Parlament, (denn um diese Zeit erhielten diese großen Versammlungen diesen Namen) eine Erneuerung und Bestätigung dieses Briefes im Namen des Königes zu versprechen. Als die Versammlung bey der Krone um diese Gnade bat; (denn ein Gesetz schien in diesen Zeiten seine Gültigkeit zu verlieren, wenn es nicht öfters erneuert wurde;) so war Wilhelm von Briewere, einer aus dem Regierungsrathe, so kühn, öffentlich zu sagen, daß diese Freyheiten mit Gewalt erzwungen wären, und nicht beobachtet werden dürften. Er bekam aber von dem Bischof von Canterbury einen Verweis, und wurde weder von dem Könige, noch von dessen vornehmsten Ministern unterstützet y). Zwey Jahre nachher wurde um eine neue Bestätigung angehalten, welche auch bewilliget wurde;

u) Rymer, B. 1. S. 298. M. Paris, S. 221. 224. Ann. Waverl. S. 188. Chron. Dunst. B. 1. S. 141. 146. M. West, S. 283.

x) M. Paris, S. 217. 218. 259. Annal. Waverl. S. 187. Chron. Dunst. Vol. I. p. 129.

y) M. West, S. 282.

wurde; und zur Vergeltung für diese Gnade wurde von dem Parlamente eine Beysteuer gegeben, die sich auf einen funfzehnten Theil aller beweglichen Güter belief [z]). Der König ließ aufs neue Schreiben an die Landvoigte ergehen, worinn er die Beobachtung des Freyheitsbriefes einschärfte: aber er fügte diesem Schreiben einen wichtigen Artikel bey: daß nämlich diejenigen, welche nicht den Funfzehnten zahlten, künftig an dieser Freyheit kein Recht haben sollten [a]).

1222.

Der schlechte Zustand, worein die Krone itzt gefallen war, machte es zu einer Pflicht eines guten Ministers, auf die Erhaltung der Kronrechte, und auf die Sicherheit der öffentlichen Freyheit bedacht zu seyn. Hubert wendete sich an den Pabst, der jederzeit ein großes Ansehen im Königreiche hatte, und itzt als ein Oberherr darüber angesehen wurde; und verlangte von ihm eine Bulle, worinn er den König für mündig, und alle königliche Pflichten selbst zu verrichten für geschickt erklären sollte [b]). Dieser Erklärung zufolge übergab der Oberrichter die beyden besten Vestungen, das Kastel Tower und Dover, die seiner Verwahrung anvertrauet waren, den Händen Heinrichs; und ersuchte die übrigen Baronen, seinem Beyspiele zu folgen. Sie folgten ihm aber nicht: der Graf von Chester und Albemarle, Johann Constable von Chester, Johann von Lacy, Brian de l'Isle, Wilhelm de Cantel, und einige andre, verschworen sich, London zu überrumpeln, und sich bewaffnet zu Watham zu versammlen; da sie aber den König zur Gegenwehr bereit fanden, stunden sie von ihrem Unternehmen ab. Als sie nach Hofe berufen wurden, um ihrer Aufführung halber Rede und Antwort zu geben, trugen sie kein Bedenken, zu erscheinen, und ihr Vorhaben zu bekennen. Sie sagten aber dem Könige, daß sie wider seine Person keine böse Anschläge gehabt hätten, sondern allein gegen den Hubert von Burgh, den sie seines Amtes zu entsetzen beschlossen hätten [c]). Sie schienen zu mächtig, als daß sie hätten können bestrafet werden; und waren durch das fehlgeschlagene erste Unternehmen so wenig abgeschreckt, daß sie zu Leicester noch einmal bewaffnet zusammen kamen, um sich des Königs, der sich damals zu Northampton aufhielt, zu bemächtigen: allein Heinrich, von ihrem Vorsatze unterrichtet, sorgte dafür, daß er so gut bewaffnet und mit Mannschaft versehen war, daß die Baronen es für gefährlich hielten, den Versuch zu wagen; und sie blieben ruhig, und feyerten in seiner Nachbarschaft die Weihnachtsfeste [d]). Der Erzbischof und die Prälaten sahen wohl ein, daß alles zu einem bürgerlichen Kriege abzielte, legten sich daher mit ihrem Ansehen dazwischen, und droheten den Baronen mit dem Bann, wenn sie fortführen, die Castele des Königs zu behalten. Diese Drohung gewann endlich die Oberhand; die meisten Vestungen wurden überliefert; ob gleich die Baronen sich beklagten, daß Huberts Castele ihm bald nachher wieder zugestellet wurden, da doch der König die ihrigen immer mit seiner eignen Besatzung besetzt hielt. Man sagt, daß zu der Zeit 1115 Castele in England gewesen sind.

Man muß zugeben, daß der Einfluß der Prälaten und der Clerisey öfters dem Staate große Dienste geleistet hat [e]). Ob gleich die Religion dieser Zeit keinen andern Namen

z) M. Paris, S. 223. Ann. T. Wykes, p. 40. Chron. Dunst. Vol. I. p. 151. M. West. S. 284. Knyghton, S. 2430.
a) Claus 9. H. 3. m. 9. und m. 6. d.
b) M. Paris, S. 220.
c) Chron. Dunst. V I. p. 137.
d) M. Paris, S. 221. Chron. Dunst. Vol. I. p. 138.
e) Cokes Commentar über die Ch. Magna. Kap. 17.

1222.

Namen verdienet, als Aberglauben; so diente sie doch, eine Gesellschaft von Männern mit einander zu verbinden, die eine große Herrschaft über das Volk hatten, und die Gemeinde erhielten, daß sie durch die Factionen und unabhängige Gewalt des Adels nicht zerfiel. Auch gab sie, und dieser Vortheil war wichtig, ein mächtiges Ansehen in die Hände solcher Leute, die nach ihrem Berufe von Waffen und Gewaltthätigkeit weit entfernet waren; welche die Neigung zu Unternehmungen im Kriege durch ihre Vermittelung mäßigten, und die selbst unter dem Geräusch der Waffen die geheime Kette erhielten, ohne welche unmöglich eine menschliche Gesellschaft bestehen kann.

Ungeachtet der innerlichen Unruhen in England, und des unsichern Ansehens der Krone, war Heinrich doch genöthiget, einen Krieg in Frankreich zu führen; wozu er den Funfzehnten, welchen ihm das Parlament bewilliget hatte, anwendete. Ludewig der Achte, welcher seinem Vater Philipp auf den Thron gefolget war, wendete sich, anstatt auf die Forderungen Heinrichs zu achten, welcher die Ersetzung der von England weggerissenen Normandie, und der übrigen Provinzen verlangte, that einen Einfall in Poiktou, nahm Rochelle [f]) nach einer langen Belagerung ein, und schien sich entschlossen zu haben, die Engländer aus den wenigen Provinzen, die sie noch übrig hatten, gänzlich zu vertreiben. Heinrich schickte seinen Onkel, den Grafen von Salisbury hinüber, nebst seinem Bruder, dem Prinzen Richard, welchem er die Grafschaft Cornwall, die der Krone anheim gefallen war, gegeben hatte. Salisbury that dem Fortgange der Waffen Ludewigs Einhalt, und hielt die Vasallen in Poiktou und Gascogne bey ihrer Verbindung; allein, es ereignete sich kein kriegrischer Vorfall von einiger Wichtigkeit. Der Graf von Cornwall kehrte nach England zurück, nachdem er sich zwey Jahre in Guienne aufgehalten hatte.

1227.

Dieser Prinz war auf keine Weise unruhig, oder aufrührisch nach seiner Neigung; seine herrschende Leidenschaft war, Geld zu sammlen, worinn er auch so weit kam, daß er der reichste christliche Prinz wurde: Doch trieb ihn diese Begierde zum Gewinn einigemale zu Gewaltthätigkeiten, und beunruhigte seine Regierung. Es war ein Land, welches ehemals zu der Grafschaft Cornwall gehört hatte, aber dem Waleran von Ties geschenket war, ehe Richard mit dieser Würde bekleidet worden, und während der Zeit, da sich die Grafschaft in den Händen der Krone befand. Richard machte auf dieses Land Ansprüche, und verjagte den Besitzer mit Gewalt. Waleran klagte; der König befahl seinem Bruder, diesem Mann Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und ihn wieder in sein Eigenthum einzusetzen: der Graf sagte, er wolle sich diesem Befehl nicht unterwerfen, ehe die Sache durch einen Ausspruch seiner Pairs wider ihn entschieden wäre; Heinrich erwiederte, daß er erst den Waleran wieder in Besitz setzen müßte, ehe die Sache untersuchet werden könnte; und wiederholte seinen Befehl an den Grafen [g]). Wir können von dem Zustande der Regierung urtheilen, da dieser Zufall hinlänglich war, einen bürgerlichen Krieg zu erregen. Da der Graf von Cornwall fand, daß Heinrich durchaus auf seinem Befehle bestund, so vereinigte er sich mit dem jungen Grafen von Pembroke, welcher seine Schwester geheyrathet hatte, und mißvergnügt war, wegen der Forderung des Königes, daß er ihm einige königliche Castele überliefern sollte, welche er in Verwahrung hatte. Diese beyden Edelleute zogen die Grafen von Chester, Warenne, Glocester, Hereford, Warwick und Ferrars, die alle aus gleichen Ursachen unzufrieden waren, mit

f) Rymer, B. 1. S. 269. Trivet, S. 179. g) M. Paris, S. 223.

mit in ihre Verbindung h). Die Rebellen versammleten eine Armee, der zu widerstehen der König weder Gewalt noch Muth hatte; und er wurde genöthiget, seinem Bruder Genugthuung zu leisten, indem er ihm etwas viel größeres gab, als das Land, worüber der Streit zuerst entstanden i) war.

1227.

Der Charakter des Königs, da er zum männlichen Alter gelangte, wurde täglich mehr bekannt, und in allen Umständen gänzlich ungeschickt befunden, eine gehörige Herrschaft über diese aufrührische Baronen zu führen, welche die Feudalverfassung seinem Ansehen unterwarf. Er war gelinde, leutselig und gnädig bis zum Fehler, und scheinet in diesen Stücken seines Charakters allein standhaft gewesen zu seyn; da er sonst einen jeden Eindruck annahm, von denen, die um ihn waren, und die er zu der Zeit mit der unvorsichtigsten und unbehutsamsten Zuneigung liebte. Er war ohne Thätigkeit, oder Lebhaftigkeit, ungeschickt, Krieg zu führen; ohne Politik oder List unfähig, Frieden zu erhalten: seine Empfindlichkeit, ob sie gleich hastig und heftig war, erregte keine Furcht, indem er sie sehr leicht wieder fahren ließ: seine Freundschaft wurde wenig geschätzet, weil sie weder aus Wahl angefangen, noch mit Beständigkeit unterhalten wurde: Kurz, er war eine gute Staatsmaschine in einer ordentlichen Monarchie, wo die Minister alle Verrichtungen im Namen und unter dem Ansehen des Königs hätten besorgen können: aber zu schwach, in diesen unruhigen Zeiten einen Zepter zu führen, dessen Ansehen gänzlich auf die Festigkeit und Geschicklichkeit der Hand ankam, die ihn hielt.

Hubert de Burgh wird abgesetzt.

Der geschickteste und tugendhafteste Minister, den Heinrich hatte, war Hubert de Burgh k): ein Mann, welcher der Krone, selbst in den gefährlichsten und beschwerlichsten Zeiten, standhaft geblieben war; und der dennoch, bey seiner hohen Gewalt, keine Neigung gezeiget, das Volk unterwürfig zu machen, oder zu unterdrücken. Das einzige Tadelhafte in seiner Aufführung ist dasjenige, was Matthias Paris l) erzählet, wenn anders die That wirklich wahr ist, und von Huberts Rath herkömmt, daß er die Freyheitsbriefe wegen der Wälder öffentlich widerrief, und für nichtig erklärte; eine Einwilligung, die an sich so vernünftig, und so wohl von dem Adel als dem Volke so sehnlich verlanget war. Allein, man muß gestehen, daß diese Maaßregel, so wohl in Betracht der Umstände der Zeit, als des Charakters dieses Ministers so unwahrscheinlich ist, daß man große Ursachen hat, an der Gewißheit derselben zu zweifeln; zumal da sie von keinem andern Geschichtschreiber erwähnet wird. Hubert hatte, so lange er in Ansehen stund, eine gänzliche Gewalt über den Heinrich, und war mit Ehren und Gunstbezeugungen mehr, als jeder Unterthan, überhäufet worden. Ueberdem erlangte er das Eigenthum mancher Kastele und Landgüter, und heyrathete die älteste Schwester des Königs von Schottland, wurde zum Grafen von Kent, und durch eine ungewöhnliche Gnade zum Oberrichter von England auf Lebenszeit ernannt: Doch setzte Heinrich aus einem schleunigen Eigensinn diesen vortrefflichen Minister ab, und überließ ihn den gewaltsamen Verfolgungen seiner Feinde. Unter andern nichtsbedeutenden Verbrechen, welche ihm vorgeworfen wurden, wurde er auch beschuldiget, daß er des Königs Gunst durch Beschwörungen erworben, daß er von dem königlichen Schatze einen Edelgestein entwandt, welcher die Kraft hätte, den, der ihn trüge, unverletzlich zu machen, und diese schätzbare Seltenheit dem Prin-

h) M. Paris, S. 233.

i) M. Paris, S. 233.

k) Ypod. Neustriae, S. 464.

l) S. 232. M. West. S. 216. schreibt diesen Rath dem Peter, Bischof von Winchester zu.

1231.

Prinzen von Wallis übersandt hätte [m]). Der Adel, welcher den Hubert wegen seines Eifers für die Behauptung der Rechte und Güter der Krone haßte, sah nicht so bald die Gelegenheit, als er den Zorn des Königs wider ihn entflammte, und ihn trieb, den gänzlichen Untergang dieses Ministers zu befördern. Hubert nahm seine Zuflucht in eine Kirche; der König befahl, ihn von da weg zu schleppen. Er widerrief diesen Befehl. Er erneuerte ihn abermals; er wurde von der Geistlichkeit gezwungen, ihn wieder in das Heiligthum zu bringen; er zwang ihn bald nachher, sich selbst in die Gefangenschaft zu liefern, und setzte ihn auf das Castel Devises. Hubert entfloh, wurde aus dem Königreiche vertrieben, wieder zu Gnaden aufgenommen, erhielt wiederum einen großen Theil des Zutrauens des Königs; zeigte aber niemals die geringste Neigung, sich wieder in seine Gewalt und sein Ansehen zu setzen [n]).

Der Bischof von Winchester wird Minister.

Derjenige, welcher ihm in der Regierung des Königs und des Königreichs folgte, war Peter des Roches, Bischof von Winchester aus Poiktou gebürtig, der von dem vorigen Könige erhoben war, und sich nicht weniger durch seine willkührliche Grundsätze und gewaltsames Verfahren, als durch seinen Muth und seine Fähigkeiten unterschied. Dieser Prälat war vom Könige Johann als Richter und Regent des Königreichs, während eines Feldzugs in Frankreich, zurückgelassen; und seine ungesetzliche Verwaltung war eine Hauptursache derjenigen großen Verbindung unter den Baronen, welche endlich der Krone den Freyheitsbrief abzwang, und den Grund zu der englischen Staatsverfassung legte. Heinrich, ob er gleich wegen seines Charakters ungeschickt war, die gewaltsamen Grundsätze auszuführen, welche seinen Peter beherrschten, hatte jedoch dieselbigen willkührlichen Maximen eingesogen; und indem er Peters Rath folgte, rief er viele aus Poiktou, und andere Fremde ins Land, welchen, wie er meynte, man sicherer trauen könnte, als den Engländern, und die ihm nöthig schienen, der großen und unabhänglichen Gewalt des Adels ein Gleichgewicht zu geben [o]). Jedes Amt und jede Befehlshaberstelle wurde diesen Fremden geschenkt: ihre Raubbegierde erschöpfte das Einkommen der Krone, welches bereits gar zu arm geworden war [p]); sie griffen die Rechte des Volks an; und ihr Trotz, der noch beleidigender war als ihre Gewalt, zog ihnen den Haß und den Neid aller Stände im Königreiche zu [q]).

1233.

Die Baronen machten eine Verschwörung wider dieses verhaßte Ministerium, und wollten nicht im Parlament erscheinen, unter dem Vorwande der Gefahr, der sie durch die listigen Anschläge dieser Ausländer ausgesetzt wären. Als sie noch einmal berufen wurden, zu erscheinen, gaben sie zur Antwort, daß der König seine Fremden sollte vom Hofe lassen: widrigenfalls wollten sie so wohl ihn als sie aus dem Reiche jagen, und einem andern Haupte die Krone aufsetzen, welches derselben würdiger wäre [r]). Solcher Ausdrücke bedienten sie sich gegen ihren König! Endlich kamen sie ins Parlament; aber mit gewaffnetem Gefolge so wohl versehen, daß sie schienen im Stande zu seyn, dem Könige und seinen Ministern Gesetze vorzuschreiben. Dennoch hatte Peter des Roches in der Zwischenzeit Mittel gefunden, Uneinigkeiten unter den Baronen auszustreuen, und den Grafen von Cornwall so wohl, als den Grafen von Lincoln und Chester auf seine Seite

m) M. Paris, S. 259.
n) M. Paris, S. 259. 260. 261. 266. Chron. T. Wykes, S. 41. 42. Chron. Dunst. Vol. I. S. 220. 221. M. West, S. 291. 301.
o) M. Paris, S. 263.
p) Chron. Dunst. Vol. I. S. 151.
q) M. Paris, S. 258.
r) M. Paris, S. 265.

Seite zu bringen. Die Mitverschwornen wurden in ihren Anschlägen gestört: der Graf Richard, der seinem Bruder Wilhelm, nach dessen Tode, in der Würde des Marschalls gefolget war, war nach Wallis gejaget worden; von hier begab er sich nach Irrland, wo er durch die Veranstaltung des Bischofs von Winchester verrätherisch ermordet wurde s). Die Güter der schuldigsten Baronen wurden eingezogen, ohne gesetzmäßiges Urtheil oder Untersuchung von ihren Pairs t); und mit verschwenderischer Freygebigkeit den Ausländern aus Poiktou geschenkt. Peter selbst trieb seinen Troß so weit, daß er öffentlich sagte, die Baronen von England müßten sich nicht einfallen lassen, sich den Baronen aus Frankreich gleich zu setzen, oder dieselbigen Freyheiten und Privilegien zu verlangen: Der Monarch hätte eine unumschränktere Gewalt in dem einen, als in dem andern Lande. Es würde leichter zu entschuldigen gewesen seyn, wenn er gesagt hätte, daß Männer, die einen solchen Widerwillen bezeugen, sich der Macht des Gesetzes zu unterziehen, von denselben mit sehr schlechten Anstande Schutz oder Schirm fodern könnten.

1233.

Wenn der König einmal in seinem ungesetzlichen Verfahren aufgehalten, und ihm das Ansehen des großen Freyheitsbriefes vorgeworfen wurde, so pflegte er zu sagen: „Warum sollte ich einen Freyheitsbrief halten, welcher von allen meinen Großen, so wohl „Prälaten als Edeln, nicht geachtet wird?„ Man erwiederte sehr vernünftig: „Sie, „Sire!, müssen ihnen ein Beyspiel geben„ u).

Eine so gewaltsame Regierung, als der Bischof von Winchester führte, konnte sich nicht lange halten: allein ihr Fall rührte endlich von dem Einflusse der Kirche, nicht von der Bemühung der Adlichen her. Edmond, der damalige Primas, kam nach Hofe, in Begleitung verschiedener andrer Prälaten, und stellte dem Könige die schädlichen Maaßregeln des Peter des Roches, das Mißvergnügen seines Volks, den Verfall seiner Angelegenheiten vor; und nachdem er die Erlassung dieses Ministers und seiner Anhänger verlangt hatte, drohete er ihm mit dem Bann, im Fall er es abschlüge. Heinrich, welcher wohl wußte, daß ein Bann, welcher der Gesinnung des Volks so angenehm war, nicht ermangeln würde, die gefährlichsten Wirkungen zu haben, sah sich genöthiget, sich zu unterwerfen: die Fremden wurden verjaget x): die Einheimischen erhielten ihre Stelle im Rathe wieder: der Primas, der ein kluger Mann war, und Sorge trug, die Gesetze auszuüben, und den Freyheitsbrief zu beobachten, trug hauptsächlich den Zepter in der Regierung.

1236. Den 14ten Januar. Des Königs Partheylichkeit gegen Ausländer.

Allein, die Engländer schmeichelten sich umsonst, lange von der Herrschaft der Fremden frey zu seyn. Der König, welcher die Eleonore, des Grafen von Provence Tochter geheirathet hatte y), wurde von einer großen Menge Fremden aus diesem Lande umgeben, welchen er mit der zärtlichsten Liebe schmeichelte, und sie aus einer unvorsichtigen Freygebigkeit bereicherte z): der Bischof von Valence, ein Prälat von dem Hause Savoyen, und Onkel der Königinn von mütterlicher Seite, war sein erster Minister, und wandte alle Künste an, für sich und seine Verwandte Reichthümer zusammen zu häufen. Peter von Savoyen, ein andrer Bruder desselben Geschlechts, wurde mit Richards Amte bekleidet, und erhielt die einträgliche Vormundschaft des Grafen Warenne: Bonifacius von

s) Chron. Dunst. Vol. I. S. 219.
t) M. Paris, S. 265.
u) M. Paris, S. 609.
x) M. Paris, S. 271. 272.
y) Rymer, Vol. I. S. 448. M. Paris, S. 286.
z) M. Paris, S. 236. 301. 305. 316. 541. M. West. S. 302. 304.

1236. von Savoyen wurde zum Bisthum von Canterbury erhoben: verschiedene junge Frauenzimmer wurden aus Provence herüber gerufen, und an vornehme Edelleute von England, welche unter der Vormundschaft des Königes standen, verheyrathet [a]). Und da die Quelle von Heinrichs Gütigkeit aufhörte, wandten sich seine savoyardischen Minister nach Rom, und wirkten eine Bulle aus, welche dem Könige erlaubte, alle vorige Bewilligungen zurück zu nehmen: ihn von dem Eide, den er, sie zu halten, geschworen hatte, lossprach; ja ihm sogar auferlegte, sie zurück zu nehmen, und diese Verwilligungen als kraftlos erklärte, wegen des Nachtheils, welcher daraus für den römischen Pabst entstund, der mit der Oberherrschaft des Reichs bekleidet wäre [b]). Die Widersetzung, welche die beschlossene Zurücknahme fand, machte, daß nichts daraus wurde: allein das Volk sah doch die Unanständigkeit, welcher der König sich zu unterwerfen Willens war, um den Geiz seiner ausländischen Günstlinge zu befriedigen. Um eben diese Zeit machte er in England den Bann wider seinen Schwager, den Kaiser Friedrich, bekannt [c]); und sagte zu seiner Entschuldigung: weil er des Pabstes Vasall wäre, so wäre er durch seinen Gehorsam verbunden, allen Befehlen Seiner Heiligkeit nachzukommen. Wenn unter dieser schwachen Regierung ein Nachbar des Königs Herrschaft beschimpfte, so klagte er, statt Rache für die Beschimpfung zu nehmen, bey dem Pabste, seinem Oberherrn, und ersuchte ihn, seinen Vasallen zu schützen [d]).

Beschwerden. Die Empfindlichkeit der englischen Baronen über die Vorzüge, welche man den Fremden gab, nahm zu: allein keine Vorstellungen und Klagen vermochten den König davon abzuziehen, oder seine Zuneigung gegen sie zu mäßigen. Da man hätte denken sollen, daß die Provinzalen und Savoyarden mit den Würden und Reichthümern, welche sie erworben hatten, ziemlich gesättiget worden, wurde eine neue Menge hungriger Fremde herein gerufen, und theilten unter sich die Gunst, welche der König nach der Staatsklugheit dem englischen Adel hätte ertheilen sollen, der seine Regierung unterstützen und vertheidigen konnte. Seine Mutter, Isabella, welche der letzte König, dem sie versprochen war, dem Grafen de la Marche unrechtmäßiger Weise genommen hatte, war nicht so bald durch den Tod ihres Gemahls Meisterinn über sich selbst, als sie sich mit diesem Herrn vermählte [e]), und sie hatte ihm vier Söhne gebohren, den Guy, Wilhelm, Geoffrey und Aymer, welche sie nach England sandte, um ihren Bruder zu besuchen. Heinrichs gutherzige und mitleidige Gemüthsart wurde bey dem Anblick solcher nahen Anverwandten in Bewegung gesetzt; und er betrachtete weder seine eigene Umstände, noch die Laune seines Volkes, bey den Ehrenstellen und Reichthümern, die er ihnen ertheilte [f]). Man führte aber so starke Klagen wider das Ansehen der Gascogner, als jemals wider die Günstlinge aus Poiktou und Savoyen geführet waren; und einer Nation, die Vortheile wider sie hegte, schienen alle ihre Verrichtungen sträflich und tadelnswürdig. Verletzungen des großen Freyheitsbriefes wurden oft erwähnet; und es ist in der That mehr als wahrscheinlich, daß Fremde, der Gesetze unkundig, die sich auf die gränzlose Liebe eines schwachen Prinzen verließen, zu einer Zeit, da eine regelmäßige Regierung nicht allenthalben bekannt war, mehr Aufmerksamkeit für ihr eignes gegenwärtiges Beste bezeigten, als für die

a) M. Paris, S. 484. M. West. S. 338.
b) M. Paris, S. 295. 301.
c) Rymer B. 1. S. 383.
d) Chron. Dunst. Vol. S. 150.
e) Trevet. S. 174.
f) M. Paris, S. 491. M. West. S. 338. Knyghton. S. 2436.

die Freyheiten des Volks. Man erzählet, daß die aus Poiktou, und andre Fremde, wenn jemand sich auf die Gesetze berief, um sich ihren Unterdrückungen zu widersetzen, kein Bedenken trugen, zu erwiedern: Was die englischen Gesetze sie angiengen? Sie bekümmerten sich nicht darum. Und weil Worte oft beleidigender sind, als Thaten; so diente diese Verachtung der Engländer dazu, das allgemeine Mißvergnügen zu vermehren, und machte, daß jedwede Gewaltthat der Fremden nicht nur eine Beleidigung, sondern eine Beschimpfung für sie zu seyn schien g).

1247.

Ich rechne unter die Verletzungen des großen Freyheitsbriefes nicht einige willkührliche Ausübungen der Kronrechte, welche Heinrich, aus Noth getrieben, ausübete, und welche seine Nachfolger beständig bis auf das letzte Jahrhundert, ohne dadurch Mißvergnügen zu erregen, fortsetzten. Da das Parlement ihm öfters Zuschüsse versagten, und zwar auf eine etwas grobe und unanständige Art h): so zwang er seine reichen Unterthanen, besonders die Einwohner von London, ihm Geld vorzuschießen; und man kann sich leicht vorstellen, daß eben der Mangel an Oekonomie, der ihn in die Nothwendigkeit zu borgen setzte, ihn auch verhindern mußte, in der Bezahlung sehr richtig zu seyn i). Er bath sich Gratiale aus, oder foderte freywillige Abgaben von dem Adel und den Prälaten k). Er war seit der Eroberung der erste König in England, von dem man wohl sagen konnte, daß er unter dem Zwange der Gesetze stund: er war auch der erste, welcher die dispensirende Gewalt ausübte, und der in seinen Bewilligungen und Patenten die bekannte Clausul: *Non obstante*, gebrauchte. Wenn man wider seine Neuerungen Einwendungen machte; so erwiederte er, daß der Pabst diese Gewalt ausübe; und warum er dessen Beyspiele nicht folgen könnte? Allein der Mißbrauch, welchen der Pabst von seiner dispensirenden Gewalt machte, in Verletzung der Canons der allgemeinen Kirchenversammlungen, in den Eingriffen in die Freyheiten und Gebräuche aller besondern Kirchen, und in Anmaßung des Patronatrechtes war geschickter, Neid unter dem Volke zu erregen, als es mit einer ähnlichen Ausübung in der bürgerlichen Regierung vergnügt zu machen. Roger von Thurkesby, ein Gerichtsbedienter des Königes, war mit dem Beyspiele so unzufrieden, daß er ausrief: Ach! in welche Zeiten sind wir gekommen? Siehe, der bürgerliche Gerichtshof ist so, wie der geistliche, verdorben, und der Fluß von dieser Quelle vergiftet.

Die Parteylichkeit und verschwenderische Gütigkeit des Königes gegen seine ausländische Verwandte, und ihre Freunde und Günstlinge, würde den Engländern erträglicher geschienen seyn, wenn man inzwischen nur etwas zur Ehre der Nation gethan hätte; oder wenn Heinrichs Unternehmungen gegen fremde Länder nur mit einigem Glück oder Ruhm für sich oder das Volk wären begleitet gewesen. Wenigstens würden solche kriegerische Talente des Königes gedienet haben, seine Baronen in Furcht zu erhalten, und seiner Regierung Nachdruck und Ansehn zu verschaffen. Allein, ob er gleich im Jahr 1242 Ludwig dem Achten den Krieg ankündigte, und auf Anrathen seines Schwiegervaters, des Grafen de la Marche, welcher versprach, sich mit aller seiner Macht mit ihm zu vereinigen, einen Feldzug nach Guienne that; so war er doch unglücklich in seinem Unternehmen gegen diesen großen Monarchen, wurde bey Taillebourg geschlagen, von seinen Alliirten

g) M. Paris, S. 565, 666. Ann. Waver. S. 214. Chron. Dunst. Vol. I. S. 335.
h) M. Paris, S. 301.
i) M. Paris, S. 406.
k) M. Paris, S. 507.

1247.

1253.

liirten verlassen, verlohr das ihm noch zuständige von Poiktou, und sah sich genöthiget, mit einigem Verlust seiner Ehre nach England zurück zu kehren [l]). Der Adel von Gascogne war der englischen Regierung zugethan; weil die Entfernung seines Monarchen ihm erlaubte, in einem fast ganz freyen Stande zu leben; und er forderte einige Zeit hernach des Königs Schutz wider den Einfall, den der König von Castilien in dieses Land that. Heinrich kehrte nach Guienne zurück, und war glücklicher in diesem Feldzuge; allein er setzte sich und seinen Adel dadurch in außerordentliche Schulden, welche das Mißvergnügen desselben vermehrten, und den König einer größern Gefahr von ihren Unternehmungen aussetzten [m]).

Mangel an Oekonomie, und übelangewandte Freygebigkeit waren Heinrichs größte Fehler; und seine Schulden waren ihm schon vor diesem Unternehmen so beschwerlich geworden, daß er alle seine Juwelen und alles Silbergeschirr verkaufte, um sie zu bezahlen. Als ihm dies Mittel zuerst vorgeschlagen wurde, fragte er: wo er Käufer finden sollte? Man erwiederte; die Bürger von London. Auf mein Wort, sagte er, würde der Schatz des Augustus zu Markte gebracht, die Bürger würden Lust haben, ihn zu kaufen: Diese Bauern, welche sich den Namen Baronen geben, haben alles im Ueberfluß, da wir Mangel leiden [n]). Und von der Zeit an merkte man, daß er in seinen Erpressungen von den Bürgern noch begieriger war [o]).

Beschwerden der Geistlichkeit.

Allein die Beschwerden, welche die Engländer Ursach hatten, unter diesem Könige über die bürgerliche Regierung zu führen, scheinen noch nicht so drückend gewesen zu seyn, als diejenigen, welche sie von den Anmaßungen und Erpressungen des römischen Hofes duldeten. Nach dem Tode Langtons, im Jahre 1228, erwählten die Mönche der Christkirche den Walter von Hemesham, einen aus ihren Mitteln, zu seinem Nachfolger: allein, weil Heinrich die Wahl nicht bestätigen wollte, so erklärte sie der Pabst auf Verlangen für nichtig [p]), und ernannte so gleich den Richard, Canzler von Lincoln, zum Erzbischofe, ohne Erwartung einer neuen Wahl. Nach Richards Tode, im Jahre 1231 erwählten die Mönche den Ralph von Neville, Bischof von Chichester; und obgleich Heinrich mit dieser Wahl wohl zufrieden war; so nahm doch der Pabst, der diesen Prälaten für gar zu sehr der Krone ergeben hielt, sich die Gewalt, seine Wahl zu vernichten [q]). Er verwarf noch zwey Geistliche mehr, welche die Mönche einen nach dem andern erwählt hatten; und zuletzt sagte er ihnen, daß, wenn sie den Edmond, den Schatzmeister der Kirche zu Salisbury, erwählen wollten, so wollte er ihre Wahl bestätigen; zu welcher Erinnerung sie sich bequemten. Der Pabst brauchte die Vorsicht, beyde mal einen sehr würdigen Primas zu bestellen: allein ein jeder konnte leicht seine Absicht einsehen, daß er dadurch nach und nach das Recht an sich ziehen wollte, diese wichtige Würde zu besetzen.

Jedoch schien der Geiz mehr, als der Stolz des römischen Stuhls die Ursache der allgemeinen Klagen dieser Zeit zu seyn; und die päbstlichen Bedienten, welche einen grossen Vorrath von Gewalt von ihren Vorfahren zusammen gehäuft vorfanden, wollten sie itzt lieber zu ihrem Nutzen anwenden, den sie zu Hause genossen, als ihr Ansehn in entfernten

l) M. Paris, S. 393, 394, 398, 399, 405. W. Heming, S. 574. Chron. Dunst. Vol. I. S. 153.
m) M. Paris, S. 614.
n) M. Paris, S. 501.
o) M. Paris, S. 501, 507, 518, 578, 606, 625, 648.
p) M. Paris, S. 244.
q) M. Paris, S. 254.

ten Ländern vergrößern, wo sie sich niemals niederzulassen dachten. Alles war bey dem römischen Stuhle zu Kauf; Simonie wurde öffentlich verübet; keine Gnade, und selbst nicht die Gerechtigkeit, konnte ohne Bestechung erlanget werden; wer das meiste both, hatte gewiß den Vorzug, ohne einige Hinsicht auf die Verdienste der Person, oder der Sache; und außer den gewöhnlichen Verdrehungen des Rechts in der Entscheidung der Streitigkeiten nahm der Pabst sich auch öffentlich eine unumschränkte und ungezügelte Gewalt, die besondern Gesetze und Freyheiten der Patronen, Kirchen und Klöster, vermöge seiner apostolischen Gewalt, an die Seite zu setzen [r]). Unter dem Vorwande, diesen Mißbräuchen abzuhelfen, beklagte sich der Pabst Honorius im Jahre 1226 über die Armuth seines Sitzes, als eine Quelle aller Beschwerden; forderte von jeder Hauptkirche zwey der besten Pfründen, und von jedem Kloster zwey Mönchsantheile, welche als ein beständiges und bestimmtes Einkommen der päbstlichen Krone sollten ausgesetzt werden: da aber ein jeder wohl einsah, daß diese Abgaben fortdauern, und die Mißbräuche wieder einschleichen würden; so wurde seine Forderung einmüthig verworfen [s]). Ungefähr drey Jahre hernach forderte und erhielt der Pabst den Zehnten von allen geistlichen Einkünften, welchen er auf eine sehr gewaltsame Art eintrieb; indem er die Bezahlung eher forderte, als die Geistlichen ihre Einkünfte und Zehnten gezogen hatten, und indem er Wucherer aussandte, welche ihnen das Geld auf übermäßige Zinsen vorschossen [t]). Im Jahre 1240 erhielt der päbstliche Legat, Otho, nachdem er es bey der versammelten Geistlichkeit umsonst versucht hatte, durch List und Drohungen von den Prälaten und Klöstern große Summen, und man sagte bey seiner Abreise, daß er mehr Geld aus dem Königreiche mitgenommen, als darinn zurück gelassen hätte [u]). Dieser Versuch wurde vier Jahre hernach von dem päbstlichen Nuncius, Martin, mit gleichem Erfolge wiederholet. Dieser brachte von Rom Vollmacht mit, alle Geistliche, die nicht in seine Forderungen willigen wollten, auf eine Zeitlang ihrer Aemter zu entsetzen und in Bann zu thun [x]). Der König, welcher sich, zum Schutze seines wankenden Ansehens, auf den Pabst verließ, wegerte sich niemals, diese Erpressungen zu unterstützen [y]).

Unterdessen wurden alle vornehmsten Kirchenbedienungen des Königreichs Italiänern ertheilet; eine große Menge von dieser Nation wurde auf einmal hinüber geschickt, um versorgt zu werden: man gieng in der Erlaubniß, daß die Geistlichen von dem Orte ihres Amtes entfernt seyn, und mehr Aemter auf einmal bekleiden könnten, sehr weit: Mansel, der königliche Hofprediger, soll auf einmal siebenhundert geistliche Pfarren gehabt haben [z]); und die Mißbräuche wurden zu groß und zu merklich, selbst für die Blindheit und Geduld des Aberglaubens, als daß sie länger hätten können ertragen werden. Der Pöbel ließ sich in Verbindungen ein, und empörte sich wider die italiänische Clerisey: plünderte ihre Scheuren: verwüstete ihre Felder; und verspottete diejenigen, die er in dem König-

r) M. Paris, S. 290, 308, 345, 375, 421, 469, 483, 537, 609. Ann. Burt. S. 309. M. West, S. 305, 312, 333, 336.

s) M. Paris, S. 226, 227, 228. Chron. Dunst. Vol. 1. S. 161. M. West. S. 284.

t) M. Paris, S. 248.

u) M. Paris, S. 355, 360, 361, 366, 371.

x) M. Paris, S. 434.

y) M. Paris, S. 376, 612, 613.

z) M. Paris, S. 575. M. West, S. 383.

1253. Königreiche fanden [a]): und wenn die Richter die Urheber dieser Unordnungen aufsuchten, so fanden sie so viele und so vornehme Leute darinn verwickelt, daß sie ungestraft blieben. Endlich als Innocentius der Vierte im Jahr 1245 eine allgemeine Kirchenversammlung zu Lion zusammen rief, um den Kaiser Friedrich in den Bann zu thun; schickte der König und der Adel Abgeordnete dahin, die sich über den Geiz der römischen Kirche vor der Versammlung beschweren sollten; und diese stellten unter andern Beschwerden vor, daß die Einkünfte der italiänischen Geistlichkeit in England, nach einer Schatzung, jährlich über 60000 Mark [b]) befunden worden sey, eine Summe, die selbst das jährliche Einkommen der Krone überstieg [c]). Der Pabst suchte in seiner Antwort nur Ausflüchte; als aber vor der Versammlung der Lehnsunterwerfung Englands unter den Stuhl gedacht wurde, widersprachen die englischen Abgeordneten, an deren Spitze sich Roger Bigod, Graf von Norfolk befand, diesem Anspruche, und drangen darauf, daß der König Johann kein Recht gehabt hätte, das Königreich ohne Einwilligung der Baronen einem so schmählichen Joche zu unterwerfen [d]). In der That scheinen die Päbste, welche befürchteten, die Sache mit England zu weit zu treiben, von der Zeit an ein wenig von ihren ungeheuren Forderungen nachgelassen zu haben.

Dieser Zügel, welcher der Kirchenversammlung von Lion angelegt wurde, war nicht fähig, dem römischen Hofe in seinem Laufe Einhalt zu thun. Innocentius trieb die Einkünfte aller unbesetzten Kirchenbedienungen ein; den Zwanzigsten von allen Kirchenpfründen ohne Ausnahme; den dritten Theil von allen, die jährlich mehr als hundert Mark eintrugen; die Hälfte von den Einkünften derer, die ihren Sitz nicht hatten, wo ihre Pfründe war [e]). Er eignete sich die Güter aller ohne Testament verstorbenen Geistlichen zu [f]); er forderte alles durch Wucher erworbenes Geld; er nahm nach Belieben Abgaben von dem Volke, und wenn der König, seiner Gewohnheit zuwider, sich diesen Forderungen widersetzte, drohete er ihm, dieselbigen Strafen anzukündigen, welche er über den Kaiser Friedrich hätte ergehen lassen [g]).

1255. Aber das härteste Mittel, dessen der Pabst sich bediente, war, daß er den Heinrich in eine Unternehmung zog, Neapel oder Sicilien zu erobern: eine Sache, welche dem Könige viele Unehre machte, und ihn einige Jahre in große Kosten und Unruhen setzte. Die römische Kirche, welche sich der günstigen Vorfälle bediente, hatte das Königreich Sicilien in einen gleichen Lehnszustand gesetzt, welchen sie in England eingeführet zu haben vorgab, und welchen sie so wohl wegen der Entfernung, als wegen des Hochmuths des letzten Königreichs, nicht zu behaupten vermochte. Nach dem Tode des Kaisers Friedrich des Zweyten kam die Thronfolge von Sicilien auf den Conradin, einen Enkel dieses Monarchen; und Manfredus, sein natürlicher Sohn, hatte, unter dem Vorwande, das König-

a) Rymer, B. 1. S. 323. M. Paris, S. 255. 257. Ann. Burt S. 280. 291. Chron. Dunst. B. 1. S. 207.

b) Die Bulle des Innocentius beym Rymer, B. 1. S. 471. sagt nur 50000 Mark jährlich.

c) M. Paris, S. 451. Die Zölle waren ein Theil von Heinrichs Einkünften, und beliefen sich jährlich auf 6000 Pfund: Sie waren anfangs nur kleine Summen, welche die Kaufleute dafür zahlten, daß sie die königlichen Pakeonime, Maaße, Gewichte rc. gebrauchen durften. S. Gilberts Geschichte der königlichen Schatzkammer, S. 214.

d) M. Paris, S. 460.

e) M. Paris, S. 480. Ann. Burt. S. 305. 373.

f) M. Paris, S. 474.

g) M. Paris, S. 476.

Königreich während der Minderjährigkeit des Prinzen zu regieren, einen Entwurf gemacht, seine eigne Gewalt fest zu gründen. Der Pabst Innocentius der Vierte, welcher einen schweren Krieg wider den Kaiser Friedrich geführt, und sich bemühet hatte, ihn aus seinen italiänischen Ländern zu vertreiben, setzte diese Feindseligkeiten beständig wider seinen Enkel fort: da aber alle seine Entwürfe durch die Wachsamkeit und Kunstgriffe des Manfredus hintertrieben wurden, sah er ein, daß seine Kräfte allein nicht zureichend waren, ein so großes Unternehmen zu einem glücklichen Ende zu bringen. Er wollte mit dem Königreiche Sicilien nach seinem Willen verfahren, so wohl als Oberherr dieses Reichs ins besondere, wie auch als Statthalter Christi, dem alle Königreiche der Erden unterworfen wären; und schenkte dasselbe dem Richard, Grafen von Cornwall, dessen unermeßliche Reichthümer er für zulänglich hielt, die Kosten der Kriege wider den Manfred zu bestreiten. Da Richard so viel Klugheit besaß, dies Geschenk abzuschlagen g), wandte er sich an den König, dessen Leichtsinnigkeit und gedankenloses Verfahren ihm mehr Hoffnung zu einem guten Fortgange machten; und both ihm die Krone Siciliens für seinen zweyten Sohn Edmond an h). Heinrich, durch ein so prächtiges Geschenk gelockt, nahm diesen gefährlichen Vorschlag an, ohne auf die Folgen zu sehen, und ohne seinen Bruder oder das Parlament zu fragen; und stellte dem Pabste den uneingeschränkten Glauben zu, so viel Summen auszugeben, als er für nöthig hielt, die Eroberung Siciliens zu bewerkstelligen. Innocentius, welcher sich seines eigenen Vortheils wegen genöthigt sah, mit dem Manfred Krieg anzufangen, war froh, daß er seine Unternehmung auf Kosten seines Alliirten ausführen konnte. Alexander der Vierte, der ihm auf dem päbstlichen Stuhle folgte, setzte dieselbe Staatsklugheit fort; und Heinrich erstaunte, als er sich plötzlich in ungeheuren Schulden sah, daran er bey Schließung des Contracts nicht gedacht hatte. Die Summe stieg schon auf 13, 541 Mark, ohne Zinsen i); und ihm stund bevor, wenn er dieser Forderung Gehör geben wollte, ehestens mit noch ungeheurern Ausgaben beschweret zu werden; wenn er es aber abschlug, in die Ungnade des Pabstes zu fallen, und die Krone von Sicilien zu verlieren, welche er ehestens seinem Sohne aufzusetzen die Ehre zu haben hoffte.

Er wandte sich an das Parlament, um Zuschuß; und damit er vor Widersetzung gesichert seyn möchte, ließ er an die widerspenstigsten Baronen keine Ausschreiben ergehen; allein selbst diejenigen, welche versammlet waren, merkten den lächerlichen Betrug des Pabstes; beschlossen, zu solchen chimärischen Entwürfen ihr Geld nicht zu verschwenden, und wollten, unter dem Vorwande der Abwesenheit ihrer Collegen, die Forderung des Königes nicht in Ueberlegung nehmen k). In dieser äußersten Noth war die Geistlichkeit seine einzige Zuflucht; und weil so wohl ihr geistlicher als weltlicher Regent bey ihr anhielt; so war sie unfähig, sich wider diese vereinigte Gewalt zu schützen.

Der Pabst ließ einen Kreuzzug zur Eroberung Siciliens bekannt machen, und forderte einen jeden auf, der das Kreuz wider die Ungläubigen genommen, oder Geld zu dieser Unternehmung herzugeben versprochen hatte, den Krieg wider den Manfred zu führen, als einen dem christlichen Glauben eben so schädlichen Feind, wie irgend ein Saracen l).

g) M. Paris, S. 650.

h) Rymer S. 502, 512, 530. M. Paris, S. 599, 613.

i) Rymer B. 1. S. 587. Chron. Dunst. B. 1. S. 319.

k) M. Paris, S. 614.

l) Rymer, B. 1. S. 547, 548. x.

1255. Er hob den zehnten Theil von allen Kirchenpfründen in England drey Jahre lang ein, und befahl, alle Bischöfe in den Bann zu thun, die nicht genau bezahlten. Er gab dem Könige die Güter aller ohne Testament verstorbenen Geistlichen; die Einkünfte der unbesetzten geistlichen Aemter; und derer, welche ihr Amt nicht selbst verwalteten m). Allein diese Auflagen, die man doch noch nach einiger Regel einhob, wurden für nicht so beschwerlich gehalten, als eine andre willkührliche Auflage, welche von dem Rathe des Bischofs von Herford herrührte, und unendlichen und unerträglichen Mißbräuchen die Thüre eröffnet haben könnte.

Dieser Prälat, welcher sich als Abgesandter der englischen Kirche an dem römischen Hofe aufhielt, zog Wechsel von verschiedenem Werth, die sich aber überhaupt auf 150540 Mark beliefen, auf alle Bischöfe und Aebte des Königreichs: und gab diese Wechsel italiänischen Kaufleuten, welche, wie man vorgab, Geld zum Kriege wider den Manfred vorgeschossen hätten n). Weil es nicht wahrscheinlich war, daß die englischen Prälaten sich einer solchen außerordentlichen Auflage ungezwungen unterwerfen würden; so wurde der päbstliche Legate Rustand beordert, sein Ansehn hiezu anzuwenden, und er rief eine Versammlung von Bischöfen und Aebten zusammen, welchen er den Willen des Pabstes und des Königes bekannt machte. Das Erstaunen und der Unwille dieser Versammlung über diese Auflage war groß: der Bischof von Worchester rief aus: er wolle sein Leben lieber verlieren, als darein willigen! Der Bischof von London sagte: der Pabst und der König wären mächtiger, als er: aber wenn ihm sein Bischofshut genommen würde, so wollte er einen Helm aufsetzen o). Der päbstliche Legat war an der andern Seite nicht weniger heftig; und sagte der Versammlung gerade heraus: daß alle Kirchenämter ein Eigenthum des Pabstes wären, und er daher damit im Ganzen und theilweise nach Belieben verfahren könnte p). Endlich waren die Bischöfe und Aebte, denen man mit dem Banne drohete, wodurch alle ihre Einkünfte in die Hände des Königes gefallen wären, genöthiget, sich dieser Auflage zu unterwerfen, und die einzige Erleichterung, welche ihnen der Legate verstattete, war, daß der Zehnte, der schon bewilliget war, als ein Theil der zu bezahlenden Wechsel sollte angesehen werden; allein dieses Geld war zu dem Endzwecke des Pabstes noch nicht zureichend; die Eroberung Siciliens war noch so weit entfernt, als jemals: die Forderungen, welche Rom machte, waren unendlich: der Pabst Alexander wurde ein so dringender Gläubiger, daß er einen Legaten nach England schickte, der dem Königreiche mit einem Interdikt, und dem Könige mit dem Bann drohte, wenn die rückständigen Summen, die man, wie er vorgab, ihm schuldig wäre, nicht so gleich überschicket würden q): und endlich merkte Heinrich den Betrug, gerieth auf die Gedanken, den Vergleich zu brechen, und den Händen des Pabstes diejenige Krone zurück zu geben, die nach den Absichten Alexanders weder er noch seine Familie jemals besitzen sollten r).

Der Graf von Cornwall wird zum römischen König erwählt.

Der Graf von Cornwall hatte itzt Ursache, sich seiner Vorsicht zu rühmen, indem er den betrüglichen Handel mit Rom abschlug, und die wichtige Ehre eines reichen und mächtigen Prinzen vom Geblüt in England der leeren und ungewissen Ehre einer fremden Würde vorzog. Allein er hatte nicht allezeit Standhaftigkeit genug, bey diesem Entschlusse zu blei-

m) Rymer, B. 1. S. 597, 598.
n) M. Paris, S. 612, 628. Chron. T. Wykes, S. 54.
o) M. Paris, S. 614.
p) M. Paris, S. 619.
q) Rymer, B. 1. S. 624. M. Paris, S. 648.
r) Rymer, B. 1. S. 630.

bleiben: seine Eitelkeit und Ehrsucht überwogen endlich seine Klugheit und seinen Geiz; und er ließ sich in eine eben so kostbare und verdrießliche Unternehmung ziehen, als sein Bruder, da er doch nicht viel größre Hoffnung zu einem glücklichen Fortgang hatte. Der unermeßliche Reichthum des Richard hatte verursacht, daß die deutschen Fürsten ihre Augen auf ihn, als einen Candidaten des Reichs warfen; er gerieth in die Versuchung, grosse Summen Geldes auf seine Erwählung zu wenden, und brachte es so weit, daß er zum römischen Könige erwählet wurde, welches seine Nachfolge auf dem kaiserlichen Thron unfehlbar zu machen schien. Er gieng nach Deutschland hinüber, und zog keine kleinere Summe, als siebenmal hundert tausend Mark aus dem Königreiche, wenn wir der Rechnung einiger alten Schriftsteller glauben können [s]), welche aber vermuthlich sehr vergrössert ist [t]). Sein Geld verschaffte ihm, so lange es dauerte, Freunde und Anhänger: es wurde ihm aber bald durch die Haabsucht der deutschen Fürsten abgenommen; und da er weder persönliche noch Familienverbindungen, noch einen gewissen Grund der Macht in diesem Lande hatte; so fand er endlich, daß er alles, was er in seinem ganzen Leben erspa-ret, verschwendet hatte, um sich einen glänzenden Titel zu verschaffen; und daß seine Abwesenheit von England, bey der schwachen Regierung seines Bruders, den Parteyen und der aufrührischen Gemüthsart der Baronen den Zügel schießen lassen, und sein eignes Land und seine Familie in unendliches Unglück verwickelt hatte.

1255.

Mißvergnügender Baronen.

Der glückliche Ausgang des Abfalls der Adlichen vom Könige Johann, und die Einschränkungen der königlichen Gewalt, welche sie ihm und seinen Nachfolgern ausdrungen, hatten gemacht, daß sie ihr Gewicht und Ansehen empfanden; hatten ein gefährliches Beyspiel der Widersetzung gegeben; und hatten, da eine lange Minderjährigkeit darauf folgte, diejenige Krone, die sie endlich aus Furcht vor übeln Folgen wieder auf das Haupt des jungen Heinrichs zu setzen gezwungen wurden, arm gemacht und geschwächet. Bey der Situation des Königes war entweder eine große Geschicklichkeit und Lebhaftigkeit erforderlich, die Baronen in Furcht zu erhalten, oder auch große Vorsicht und Zurückhaltung, um ihnen nicht Gelegenheit zu Klagen zu geben; und man muß gestehen, daß dieser Prinz keines von diesen Talenten besaß. Er besaß nicht die Klugheit, die rechten Maaßregeln zu wählen: es fehlte ihm diejenige Beständigkeit, welche oftmals schlechten Maaßregeln ein Gewicht giebt: er war seinen Lieblingen, die allezeit Fremde waren, ganz überlassen; er verschwendete an sie ohne Klugheit sein vermindertes Einkommen; und da er merkte, daß seine Baronen ihrer Neigung zur Tyranney nachhiengen, und gegen ihre eigene Vasallen nicht dieselben Regeln beobachteten, die sie der Krone aufgelegt hatten; so

wurde

s) M. Paris, S. 638. Eben dieser Verfasser schätzet Richards Reichthümer einige Blätter vorher nur auf die Hälfte dieser Summe, S. 634. Zufolge eben dieses Geschichtschreibers belaufen sich die Verschwendungen und Ausgaben des Königes durch seine ganze Regierung nur auf 940,000 Mark. S. 638.

t) Die Geldsummen, welche die alten Verfasser, die alle Mönche sind, angeben, sind oftmals unwahrscheinlich und immer widersprechend. Allein wir wissen von einer untrüglichen Autorität der öffentlichen Vorstellung vor dem Concilio zu Lion, daß die jährlichen Einkünfte des Königes unter 60000 Mark gewesen sind: Sein Bruder kann also unmöglich 700,000 Mark gehabt haben; vornehmlich da er, wie uns solches eben derselbe Verfasser versichert, seine Landgüter in England nicht verkaufte: Und wir hören, daß er nachher noch befahl, alle seine Holzungen zu fällen, nur die Haabsucht der deutschen Fürsten zu befriedigen: Sein Sohn folgte ihm in dem Besitz der Grafschaft Cornwall und seiner andern Einkünfte.

1255. wurde er geneigt, in seiner Regierung alle heilsamen Punkte des großen Freyheitsbriefes, von welchem er bemerkte, daß sie von dem Adel sehr wenig geachtet wurden, gleichfalls aus der Acht zu lassen. Diese Aufführung hatte sein Ansehen im Reiche äußerst geschwächt; die Klagen über ihn vermehret; und ihn oft Beleidigungen, ja selbst gefährlichen Unternehmungen wider seine Vorrechte ausgesetzet. Im Jahr 1244, da er von dem Parlament Zuschuß verlangte, beklagten sich die Baronen über die öftere Brechung des großen Freyheitsbriefes, und über die vielen fruchtlosen Bitten, welche sie ehemals, um diese und andre Beschwerden abzuschaffen, gemacht hatten, und bathen, daß er ihnen zur Vergeltung die Ernennung eines Oberjusticiarius und Kanzlers, denen die Verwaltung der Gerechtigkeit hauptsächlich anvertrauet würde, überlassen möchte; und wenn wir dem Geschichtschreiber u) glauben können, so hatten sie Entwürfe zu andern Einschränkungen und Verbindungen sie durchzutreiben gemacht, wodurch der König gänzlich in eine Null würde verwandelt, und die Krone in beständige Unmündigkeit und Abhänglichkeit gesetzet worden seyn. Der König wollte, um ihnen ein Gnüge zu leisten, nichts anders eingehen, als eine Erneuerung des großen Freyheitsbriefes, und eine allgemeine Erlaubniß, alle Uebertreter desselben in den Bann zu thun; und er erhielt keinen andern Zuschuß, als ihre Einwilligung, von den Lehngütern der Ritter zwanzig Schillinge Schildgeld zu haben, zur Verheyrathung seiner ältesten Tochter mit dem Könige von Schottland: eine Last, welche ihrem Lehne ausdrücklich beygefüget war.

Vier Jahre hernach, da Heinrich in einem sehr vollen Parlement um eine neue Zulage anhielt, wurde ihm die Brechung seiner Zusage und die öftere Beleidigung des Freyheitsbriefes öffentlich vorgeworfen. Er wurde gefragt, ob er sich nicht schämte, einigen Beystand von seinem Volke zu erlangen, welches er offenbar hassete und verachtete; welchem er bey aller Gelegenheit Fremde und Ausländer vorzöge, und welches unter den Drückungen seufzete, die er entweder zuließe, oder selbst ausübete? Man sagte ihm, daß ausser der Verkleinerung des Adels, den er zu ungleichen und niedrigen Heyrathen mit Fremden zwinge, auch kein Stand so geringe wäre, der seinen und seiner Minister Unterdrückungen entkommen könnte: daß selbst die Lebensmittel, die in seiner Haushaltung gebraucht würden, die Kleider, welche er und seine Bedienten trügen, vornehmlich der Wein, welchen sie trünken, den rechtmäßigen Eigenthümern mit Gewalt genommen, und ihnen niemals für diese Beraubung eine Vergeltung geschehen sey; daß fremde Kaufleute zum größten Nachtheile und zur Schande des Königreichs die englischen Häfen vermieden, als wären sie von Seeräubern bewohnet; und also durch diese Gewaltthätigkeiten der Handel mit allen Völkern aufgehoben wäre; daß Verlust auf Verlust, und Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeit gehäufet würden, indem die Kaufleute, welche ihrer Güter beraubet worden, noch darzu gezwungen würden, ihre Waaren auf eigne Kosten dahin zu bringen, wohin es dem Könige gefiele; daß die armen Fischer auf der Küste selbst seinen und seiner Hofleute Unterdrückungen nicht entkommen könnten; und weil sie sähen, daß sie keine völlige Freyheit hätten, ihre Waaren auf den englischen Märkten zu verkaufen, sich oft gezwungen fänden, sie nach fremden Häfen zu führen, und sich eher allen Gefahren des Meeres, als den Drückungen aussetzen wollten, welche sie von seinen tyrannischen Emissarien zu gewarten hätten, und daß so gar seine Religion ein Grund zu klagen für seine Unterthanen sey, indem man bemerkte, daß die Wachslichter und kostbare Stoffen, die bey

u) Matth. Paris, S. 432.

so mancher unnützen Proceßion gebrauchet würden, ein Raub wären, den er mit Gewalt den wahren Besitzern genommen hätte x). Diese ganze Vorstellung der Klagen über den Mißbrauch des alten Rechtes von der Versorgung mit Lebensmitteln mag vielleicht etwas vergrößert seyn; es zeigt sich in derselben eine seltsame Mischung von königlicher Tyranney in dem Verfahren, wovon sie veranlasset wurde, und von aristokratischer Freyheit, oder vielmehr Ausgelassenheit in den Ausdrücken, deren das Parlament sich bediente. Aber eine solche Mischung bemerket man in allen alten Feudalregierungen; und beyde wurden dem Volke gleich schädlich.

1255.

Weil der König, um diese Vorstellungen zu beantworten, dem Parlament nur gute Worte und schöne Versprechungen, unter Bezeigung einer tiefen Demuth gab, wodurch es schon oft betrogen war; so erhielt er diesesmal keinen Zuschuß; und da er nachher im Jahr 1253 wieder genöthiget war, sich an das Parlament zu wenden; so versah er sich mit einem neuen Vorwande, den er für untrüglich hielt, versprach, einen Kreuzzug nach dem gelobten Lande zu thun, und verlangte zu diesem heiligen Unternehmen einen Beystand y). Das Parlament trug dem ungeachtet eine Zeitlang Bedenken, ihm zu willfahren; und die Geistlichkeit schickte eine Gesandschaft von vier Prälaten, den Primas, die Bischöfe von Winchester, Salisbury und Carlisle, um ihm seine öftern Verletzungen ihrer Freyheiten, die Unterdrückungen, womit er sie und alle seine Unterthanen beladete z), und die gewaltsame, dem kanonischen Rechte widerstreitende Besetzung erledigter Würden vorzustellen. „Ich gestehe es,„ antwortete der König, „ich bin in diesem Falle ein wenig „schuldig; ich setzte dich, Mylord von Canterbury mit Gewalt in dein Bisthum; ich mußte „bitten und drohen, ehe du, Mylord von Winchester, erwählet wurdest; mein Verfahren „war sehr unbillig, Mylords von Salisbury und Carlisle, da ich euch von dem niedrigsten „Stande zu den gegenwärtigen Würden erhob: ich habe mich entschlossen, solche Vergehungen künftig zu bessern; und es wird auch eure Pflicht seyn, um eine allgemeine Reformation anzustellen, daß ihr eure Aemter niederleget, und versuchet, auf eine regelmäßigere „und den kanonischen Gesetzen gemäßere Art wieder dazu zu gelangen a).„ Die Bischöfe erstaunten über diese unerwartete Spottreden, und erwiederten, die Frage wäre itzt nicht, die geschehenen Unordnungen zu verbessern, sondern künftige zu vermeiden. Der König versprach, den Beschwerden der Geistlichkeit und der Bürger abzuhelfen. Und das Parlament versprach ihm zur Vergeltung einen Zuschuß von dem Zehnten von allen Kirchenämtern, und drey Mark Schildgeld von jedem Ritterlehne. Allein, da es erfahren hatte, daß er sein Versprechen oft gebrochen; so forderte es, daß er den großen Freyheitsbrief auf eine noch authentischere und feyerlichere Art, als jemals geschehen war, bestätigen sollte. Alle Prälaten und Aebte wurden versammlet; alle trugen brennende Lichter in der Hand; der große Freyheitsbrief wurde ihnen vorgelesen; sie kündigten einem jeden, der ins künftige dieses Grundgesetz verletzen würde, den Bann an; Sie warfen ihre Lichter auf den Boden, und riefen: So möge die Seele dessen, der dieses Urtheil auf sich ladet, in der Hölle stinken und umkommen! Der König trug einen Theil zu dieser Cäremonie bey, und setzte hinzu; „Mit Gottes Hülfe will ich alles dieses unverletzt halten, so wahr als ich „ein

x) M. Paris, S. 498. Siehe ferner S. 578. M. West. S. 348.

y) M. Paris, S. 518, 558, 568. Chron. Dunst. B. 1. S. 293.

z) M. Paris, S. 568.

a) M. Paris, S. 579.

1255.

„ein Mensch, ein Christ, ein Ritter und ein gekrönter und gesalbter König bin [b])!„ Doch war diese schreckliche Ceremonie kaum geendigt, als schon seine Günstlinge, die seine Schwäche und Leichtsinnigkeit mißbrauchten, ihn wiederum zu derselben willkührlichen und unregelmäßigen Regierung brachten; und solchergestalt wurden die billigen Erwartungen seines Volks beständig betrogen und vereitelt [c]).

1258. Simon von Mountfort, Graf von Leicester.

Alle diese unvorsichtige und ungesetzmäßige Maasregeln gaben dem Grafen von Leicester, Simon von Mountfort, einen Vorwand, eine Neuerung in der Regierung zu versuchen, und den Zepter aus den schwachen und unentschlossenen Händen zu drehen, die ihn führten. Dieser Herr war ein jüngerer Sohn des Simon von Mountfort, welcher mit so viel Tapferkeit und Ruhm den Kreuzzug wider die Albigenser geführet, und ob er gleich seine ruhmvollen Thaten mit Grausamkeit und Stolz verdunkelt, allen Abergläubigen dieser Zeit, und besonders den Geistlichen, einen sehr werthen Namen hinterlassen hatte. Dieser Familie fiel in England eine wichtige Erbschaft zu; weil aber der älteste Bruder in Frankreich noch reichere Güter hatte, und nicht zweyen Herren den Huldigungseid leisten konnte, so überließ er sein Recht dem Simon, seinem jüngern Bruder, der nach England überkam, für diese Länder den Huldigungseid ablegte, und zu der Würde eines Grafen von Leicester erhoben wurde. Im Jahre 1238 heyrathete er die Eleanor, eine Wittwe des Grafen Wilhelm von Pembroke, und Schwester des Königes [d]): allein, über diese Vermählung dieser Prinzeßinn mit einem Unterthanen und einem Fremden, ob sie gleich mit Heinrichs Bewilligung geschlossen war, beschwerten sich öffentlich der Graf von Cornwall, und alle engländische Baronen; und Leicester wurde wider ihre Gewaltthätigkeiten allein durch die Gunst und das Ansehen des Königes geschützet [e]). Er hatte aber seine Güter und Würden nicht so bald in Besitz genommen, als er sich durch Gefälligkeit und Klugheit die Gunst der Nation erwarb, und nach und nach die Zuneigung aller Stände gewann. Gleichwohl verlohr er die Freundschaft Heinrichs, wegen der gewöhnlichen Leichtsinnigkeit und Wankelmüthigkeit dieses Prinzen; er wurde vom Hofe verbannet; wieder zurück gerufen; erhielt das Commando in Guienne [f]), wo er gute Dienste that, und viel Ruhm erwarb; er fiel von neuen bey dem Könige in Ungnade, und seine Verbannung schien itzt fest beschlossen und unwiederruflich zu seyn. Heinrich nannte ihn einen Verräther ihm ins Gesicht; Leicester strafte ihn Lügen, und sagte: wenn er nicht sein König wäre, so wollte er bald machen, daß ihn diese Beschimpfung reuen sollte. Dennoch wurde diese Streitigkeit entweder durch die Gutherzigkeit oder Furchtsamkeit des Königes beygelegt, und Leicester wurde einigermaßen in Gunst und Ansehen wieder aufgenommen. Da aber dieser Herr zu groß geworden war, sich beständig nach Heinrichs Laune zu richten, und in Dienstbarkeit unter den andern Günstlingen zu leben: fand er mehrern Vortheil, sein Ansehen bey dem Volke fest zu setzen, und das allgemeine Mißvergnügen zu vermehren, welches man wider die Regierung hegte. Er beklagte sich allenthalben über die Brechung des großen Freyheitsbriefes, über die Gewaltthaten wider das Volk, über die Verbindung zwischen dem Pabste und dem Könige in ihrer Tyranney und Erpressung, über Heinrichs Verachtung seiner Erbunterthanen und Baronen; und ob er gleich selbst ein Fremder war, so stellete er doch heftiger, als

b) M. Paris, S. 580. Ann. Burt. S. 323. Ann. Waverl. S. 210. W. Heming. S. 571. M. West. S. 353.

c) M. Paris, S. 597. 608.

d) M. Paris, S. 314.

e) M. Paris, S. 315.

f) Rymer. B. 1. S. 459. 513.

als sonst jemand, die Unanständigkeit vor, sich der Herrschaft der Fremden zu unterwerfen. Durch seine heuchlerische Frömmigkeit gewann er die Gunst aller Eiferer und Geistlichen; durch seine scheinbare Bestrebung für das allgemeine Beste erhielt er die Zuneigung des Volks; und außer den Privatfreundschaften, die er mit den Baronen unterhielt, stiftete auch seine Feindschaft wider die Lieblinge eine Vereinigung des Interesses zwischen ihm und diesem mächtigen Orden.

Ein neuer Streit, der zwischen dem Leicester und Wilhelm von Valenie, Heinrichs Halbbruder und erstem Günstlinge entstund, brachte die Sache aufs äußerste g), und machte den ersten entschlossen, seinen kühnen und übergränzten Ehrgeiz, welchen bisher die Gesetze und das Ansehen des Königes nicht ohne Schwierigkeit eingeschränket hatten, völlig auszulassen. Er rief heimlich eine kleine Versammlung der vornehmsten Baronen zusammen, vernehmlich den Humpfred von Bohun, den Oberconstable Roger Bigod, den Grafen Marschal, und die Grafen von Warwick und Glocester: Männer, welche wegen ihres Geschlechts und ihrer Güter in dem ersten Range des englischen Adels stunden. Er stellte dieser Gesellschaft vor, daß der Staat müßte verändert, und die Ausübung der Gesetze andern Händen anvertrauet werden, als desjenigen, welcher sich bisher durch wiederholte Erfahrungen zu dem Amte, womit er bekleidet wäre, ganz ungeschickt bewiesen hätte. Er vergrößerte die Unterdrückungen der niedrigern Stände des Staats, die Beleidigungen der Freyheiten der Baronen, die beständige Plünderung der Geistlichkeit; und, um die Abscheulichkeit dieses Verfahrens zu vergrößern, berief er sich auf den großen Freyheitsbrief, den Heinrich so oft bestätiget hätte, und von dem man geglaubt, daß er allen künftigen Beschwerden vorbeugen würde. Er rühmte die Großmuth ihrer Vorfahren, welche durch Vergrößerung einer unendlichen Menge Bluts diesen berühmten Freyheitsbrief der Krone abgezwungen; bedauerte aber, daß sie so sehr ausgeartet wären, zu leiden, daß ein so großer Vortheil, den sie einmal erhalten hätten, ihnen von einem schwachen Prinzen, und von frechen Ausländern genommen würde. Er drang darauf, daß man sich auf das Wort des Königes, nachdem er sich so oft gedemüthiget, und umsonst so vieles versprochen hätte, nicht mehr verlassen könne; und daß nichts anders, als sein gänzliches Unvermögen, die Freyheiten einer ganzen Nation zu verletzen, künftig für die regelmäßige Beobachtung derselben eine Sicherheit seyn könne.

Diese Vorstellungen, welche auf Wahrheit gegründet waren, und den Gesinnungen der Baronen so sehr entsprachen, thaten die erwünschte Wirkung. Die Baronen faßten den Entschluß, die öffentlichen Beschwerungen dadurch abzustellen, daß sie die Verwaltung der Regierung selbst übernähmen. Da der König eben ein Parlament versammlet hatte, um Zuschuß zu der sicilianischen Unternehmung zu erhalten; so erschienen die Baronen in dem Saal in völliger Rüstung, und dem Degen an der Seite. Als sie hereintraten, erschrak der König über diesen ungewöhnlichen Aufzug, fragte sie, was sie im Sinne hätten, ob sie ihn wollten gefangen nehmen h)? Roger Bigod erwiederte im Namen der übrigen, daß er nicht ihr Gefangener, sondern ihr Oberherr wäre; daß sie eben im Begriffe wären, ihm große Summen zu bewilligen, um seinen Sohn auf den sicilianischen Thron zu setzen; daß sie nur einige Vergeltung für diese Kosten und diesen Dienst verlangten; und da er dem Parlamente oft Gefälligkeit erzeiget, seine vorigen Irrthümer erkannt hätte, und dennoch

g) M. Paris, S. 649.

h) Annal. Theokesbury.

1258. noch immer auf seinen vorigen Wegen geblieben wäre, welches ihnen eine so gerechte Ursache zu klagen gäbe, so müßte er sich itzt genauern Vorschriften unterwerfen, und denen Vollmacht geben, welche geschickt und geneigt wären, die allgemeinen öffentlichen Beschwerden abzustellen. Heinrich nahm, theils von der Hoffnung eines Zuschusses angelockt, theils aus Furcht vor der Vereinigung und dem kriegrischen Ansehen der Baronen ihre Foderung an, und versprach, ein anderes Parlament zu Oxford zu versammlen, um den neuen Regierungsplan in Ordnung zu bringen, und die Personen zu wählen, welchen das höchste Ansehen anvertrauet werden könnte.

Den 11ten Junius. Die Oxfordischen Verfügungen.

Dies Parlament, welches die königlich Gesinnten, und selbst die Nation, wegen der Unordnungen in seinen Maasregeln, nachher das unsinnige Parlament nannten, erschien am bestimmten Tage. Und da alle Baronen ihre Kriegsvasallen mitbrachten, und mit einer bewaffneten Mannschaft erschienen, so war der König, der keine Vorsicht wider sie gebraucht hatte, wirklich ihr Gefangener, und also genöthiget, alle Bedingungen, welche sie ihm auflegen wollten, anzunehmen. Zwölf Baronen wurden aus dem Rath des Königes, und noch zwölfe von dem Parlamente gewählet. Diesen vier und zwanzigen wurde eine uneingeschränkte Gewalt, den Staat zu verbessern, aufgetragen: und der König selbst legte einen Eid ab, daß er alle Anordnungen, welche sie zu dem Ende zu machen für gut befinden würden, beobachten wolle [i])? Leicester war der vornehmste in diesem hohen Rathe, dem also die gesetzgebende Gewalt wirklich aufgetragen wurde; und alle Maasregeln desselben wurden durch seinen geheimen Einfluß und seine Regierung veranstaltet. Ihr erster Schritt hatte einen großen Schein, und schien zu dem Endzwecke, den sie für den Gegenstand aller dieser Neuerungen ausgaben, sehr geschickt zu seyn. Sie befahlen, daß vier Ritter aus jeder Grafschaft erwählet werden sollten: daß sie die Beschwerden, worüber ihre Nachbarn mit Recht klagen könnten, untersuchen, und sich in dem nächstfolgenden Parlament einfinden sollten, um demselben von dem Zustande aller ihrer Grafschaften Nachricht zu ertheilen [k]): Ein näherer Schritt zu unsrer heutigen Staatsverfassung, als von den Baronen unter der Regierung des Königs Johann geschehen war, wo die Ritter nur in ihren eigenen Grafschaften zusammen kommen und die Register der Klagen abfassen mußten. Die vier und zwanzig Baronen fuhren inzwischen fort, einige gute Einrichtungen zu machen, um solche Beschwerden, welche Weltbekannt waren, abzustellen. Sie verordneten, daß ordentlicher Weise jährlich drey Parlamentssitzungen gehalten werden sollten, in den Monaten Februarius, Junius und October; daß jährlich ein Obersherif durch die Stimmen der Freysassen in jeder Grafschaft gewählet werden [l]); daß die Sherifs nicht die Gewalt haben sollten, diejenigen Baronen an Gelde zu strafen, die vor ihren Gerichtshöfen, oder vor den herumreisenden Justiciarien nicht erschienen; daß keine Erben der Vormundschaft, und keine Kastele der Aufsicht eines Fremden sollten anvertrauet werden; daß keine Gehege noch Gehölze sollten angeleget, und keine Einkünfte der Grafschaften oder Cantons verpachtet werden. Dies waren die Verfügungen, welche die vier und zwanzig Baronen zu Oxford machten, um die öffentlichen Beschwerden abzustellen [m]).

Da

i) Rymer. B. 1. S. 655. Chron. Dunst. B. 1. S. 334. Knyghton, S. 2445.

k) M. Paris, S. 657. Add. S. 142. Ann. Burt. S. 412.

l) Chron. Dunst. B. 1. S. 336.

m) Ann. Burt. S. 413.

Da aber der Graf von Leicester und seine Gesellschafter so weit gegangen waren, der Nation Genüge zu leisten; so sorgten sie nun, anstatt in ihren gemeinnützen Verrichtungen fortzufahren, oder dem Könige die Summen zu verschaffen, die sie ihm versprochen hatten, für die Erweiterung und Fortsetzung ihres eigenen uneingeschränkten Ansehens. Sie erwegten die Klagen des Volks noch einmal, welche längst wider die Fremden waren geführet worden. Sie fielen mit der äußersten Heftigkeit auf des Königs Halbbruder, den sie für den Urheber aller Bedrückungen der Nation hielten, und den zu schützen, Heinrich keine Gewalt mehr hatte. Die vier Brüder merkten die Gefahr, und begaben sich auf die Flucht, in der Absicht aus dem Königreiche zu fliehen: die Baronen setzten ihnen eifrigst nach. Aymer, einer von den Brüdern, der zum Bisthum von Winchester erwählet war, nahm seine Zuflucht in seinen bischöflichen Palast, und nahm die übrigen mit. Hier wurden sie eingeschlossen, man drohete, sie mit Gewalt heraus zu schleppen, und für ihre Verbrechen und übeles Verhalten zu bestrafen. Der König, welcher die Heiligkeit eines Kirchengebäudes vorschützte, war nur froh, daß er sie dieser Gefahr durch Verbannung aus dem Königreiche entreißen konnte n). Man meynet, daß die Königinn und ihre Onkel sowohl zu dieser Gewaltthätigkeit, als auch zu den vorigen Anmaßungen der Baronen heimlich vieles beygetragen; indem sie auf das Ansehen, welches die Brüder sich erworben hatten, eifersüchtig waren, weil es, wie sie sich einbildeten, das ihrige verdunkelt und vernichtet hatte o).

1258.

Anmaßung der Baronen.

Aber das folgende Verfahren der vier und zwanzig Baronen war hinlänglich, dem ganzen Reiche die Augen zu eröffnen, und ihre Absicht zu entdecken, daß sie den König und das Volk auf immer unter die willkührliche Gewalt einer sehr engen Aristocratie bringen wollten, welche sich entweder in eine Anarchie, oder in eine gewaltthätige Anmaßung und Tyranney müßte verwandelt haben. Sie gaben vor, sie hätten noch nicht alle Einrichtungen gemacht, die zu der Verbesserung des Staats, und zur Abstellung der Beschwerden nöthig wären; und sie müßten ihre Gewalt noch so lange behalten, bis dieser große Endzweck völlig erreichet wäre: mit andern Worten, sie müßten beständige Regenten seyn, und die Verbesserung des Königreichs so lange fortsetzen, bis es ihnen gefiele, ihre Gewalt niederzulegen. Sie machten eine Verbindung unter sich, und schworen, daß sie einander mit Leben und Gütern beystehen wollten. Sie setzten alle vornehmste Bediente der Krone ab, den Oberjusticiarius, den Kanzler, den Schatzmeister, und setzten entweder sich selbst, oder ihre Geschöpfe an ihre Stelle; selbst die Bedienungen des königlichen Hofstaats wurden nach ihrem Gefallen besetzt: das Commando über die Castele wurde solchen Händen übergeben, denen sie trauen konnten; und da also die ganze Gewalt der Regierung ihnen übertragen war, so nahmen sie von jedem in dem Volke einen Eid, womit die Unterthanen beschwören mußten, daß sie, bey Strafe, für öffentliche Feinde erklärt zu werden, alle bekannte und unbekannte Einrichtungen der vier und zwanzig Baronen beobachten und ausrichten wollten; und zwar dieses alles zur Verherrlichung Gottes, zur Ehre der Kirche, zum Dienste des Königes, und zum Besten des Königreichs p). Keiner wagte es, sich dieser tyrannischen Gewalt zu widersetzen: selbst der Prinz Edward, des

n) M. Paris. S. 654. Ann. Burt. S. 411. Chron. T. Wykes. S. 53. W. Heming. S. 579. Chron. Dunst. S. 335. M. Westm. S. 364. Ypod. Neust. S. 476. Knyghton. S. 2445.

o) Ann. Waverl. S. 210.

p) Chron. T. Wykes. S. 52.

des Königs ältester Sohn, ein Jüngling von achtzehn Jahren, der Proben eines großen und männlichen Geistes gab, welchen er auch durch sein ganzes Leben blicken ließ, wurde gezwungen, da er sich in etwas widersetzt hatte, diesen Eid zu leisten, der ihn und sein Geschlecht ihrer unumschränkten Macht wirklich beraubte q). Der Graf Warenne war der letzte, der gezwungen wurde, den vereinigten Baronen dieses Zeichen der Unterwürfigkeit zu geben.

1258.

Aber die vier und zwanzig Baronen waren mit dem Besitz der königlichen Gewalt noch nicht zufrieden, und führten eine Neuerung bey der Errichtung des Pariaments ein, welche von der äußersten Wichtigkeit war. Sie verordneten, daß diese Versammlung einen Ausschuß von zwölf Personen wählen sollte, welcher zwischen den ordentlichen Sitzungen die ganze Gewalt des Parlaments besäße, und wenn es von ihm gefodert würde, auf die Person des Königs in allen seinen Bewegungen Acht hätte. Aber so mächtig waren diese Baronen, daß man sich auch dieser Verordnung unterwarf: die ganze Regierung war umgestürzt, oder auf neuem Grunde erbauet. Die ganze Monarchie war gänzlich umgeworfen, ohne daß es dem Könige möglich war, zur Vertheidigung der Staatsverfassung wider die neuerrichtete Aristocratie das geringste zu vermögen.

1259.

Die Nachricht, daß der römische König bey den Engländern einen Besuch ablegen wollte, setzte die regierenden Baronen in Unruhe r). Sie befürchteten, daß die ausgebreitete Gewalt, und das veste Ansehen dieses Prinzen möchte angewendet werden, die Vorrechte seiner Familie wieder herzustellen, und ihren neuen Regierungsplan umzustoßen. Sie schickten den neuen Bischof von Worchester nach St. Omar ihm entgegen; dieser fragte ihn im Namen der Baronen nach der Ursache seiner Reise, und wie lange er in England bleiben würde; und drung darauf, daß er, ehe er ins Königreich käme, die Einrichtungen, welche zu Oxford gemacht waren, beschwören sollte. Da Richard sich weigerte, diesen Eid zu leisten, machten sie Anstalten, ihm als einem öffentlichen Feinde zu widerstehen; rüsteten eine Flotte aus, zogen eine Armee zusammen, machten die alten Vorurtheile des Volks wider die Fremden, von welchen es so manche Unterdrückung gelitten hatte, wieder rege; streueten die Nachricht aus, daß Richard im Sinne hätte, das Ansehen seiner verjagten Brüder mit Gewalt wieder herzustellen; und die ganze Sicherheit, welche man der öffentlichen Freyheit verschafft, zu verletzen. Der römische König war zuletzt gezwungen, sich den verlangten Bedingungen zu unterwerfen s).

Allein die Baronen fiengen an, je länger ihre Macht dauerte, diejenige Liebe des Volks, wodurch sie dieselbe erhalten hatten, nach und nach wieder zu verlieren; und man bedauerte, daß Verfügungen, die nur auf eine Zeitlang zur Verbesserung des Staats eingeführet waren, beständig zu werden, und die alte Staatseinrichtung gänzlich niederzureißen droheten. Man befürchtete, daß die Gewalt des Adels, welche allezeit drückend war, sich itzt ohne Zaum und Zügel dadurch auslassen würde, daß sie das Gegengewicht der Krone aufhöbe; und diese Furcht wurde durch einige neue Verordnungen der Baronen vergrößert, welche offenbar dahin zielten, daß sie ungestraft Gewaltthätigkeiten ausüben konnten. Sie setzten vest, daß die Landtage der herumreisenden Richter, dieser einzige Zügel ihres willkührlichen Verfahrens, alle sieben Jahre nur einmal gehalten werden soll.

q) Ann. Burt. S. 411.
r) M. Paris. S. 661.
s) M. Paris S. 661, 662. Chron. T. Wykes. S. 53.

sollte: und man sah leicht ein, daß ein Mittel, welches nach einem so langen Zwischenraume wider eine beständige unterdrückende Gewalt angewendet würde, ganz nichts bedeutend und fruchtlos seyn würde t). Das Geschrey, daß die Baronen ihre vorgesetzten Verbesserungen endigen sollten, wurde unter dem Volke immer stärker. Die Ritter der Grafschaften, welche itzt in einem besondern Hause ziemlich ordentlich zusammen zu kommen schienen, machten Vorstellungen wider die langweilige Art ihres Verfahrens: sie sagten, daß, obgleich der König alle verlangte Bedingungen eingegangen wäre, die Baronen doch bisher nichts zum gemeinen Besten gethan, sondern einzig und allein für ihren eignen Vortheil gesorget, und der Krone Nachtheil zugefüget hätten. Sie wandten sich sogar an den Prinzen Edward, und verlangten seine Vermittelung zum Besten der Nation, und zur Verbesserung der Regierung u). Der Prinz erwiederte, ob er gleich gezwungen, und seinen Privatgesinnungen völlig zuwider geschworen hätte, den Vorschriften von Oxford nachzuleben, so wäre er doch entschlossen, diesen Eid zu halten: er sandte aber eine Bothschaft an die Baronen, und forderte von ihnen, ihre Unternehmungen geschwinde zu Ende zu bringen, und ihr Versprechen gegen das Volk zu erfüllen; widrigenfalls drohete er, sie mit Aufsetzung seines Lebens zu ihrer Pflicht zu zwingen, und seinen letzten Blutstropfen zu vergießen, um das Beste des Volks zu befordern, und dem gerechten Wunsch der Nationen genug zu thun x).

1259.

Die Baronen, durch eine so dringende Noth getrieben, machten zuletzt ein neues Gesetzbuch zur Staatsverbesserung bekannt y). Aber die Erwartungen des Volks schlugen sehr fehl, da es fand, daß dieses allein in einer kleinen Veränderung der Municipalgesetze bestund; und noch mehr, da die Baronen vorgaben, daß ihre vorgesetzte Verrichtung noch nicht vollendet wäre, und daß sie ihre Gewalt verlängern müßten, um das Werk der Verbesserung zum erwünschten Ende zu bringen. Die Liebe des Volks war itzt mehr auf der Seite der Krone, und die Baronen hatten wenig Beystand, worauf sie sich verlassen konnten, außer dem besondern Einfluß, und der Gewalt ihrer Familien, welche zwar ausnehmend groß, aber doch vermuthlich schwächer, als die Verbindung des Königes und des Volks waren. Auch dieser Grund ihrer Gewalt wurde täglich durch Eifersucht und Feindseligkeiten geschwächet: ihre alten und eingewurzelten Streitigkeiten brachen wieder aus, da sie den Raub der Krone theilen wollten; und der Wetteifer zwischen dem Grafen von Leicester und Glocester, ihren vornehmsten Anführern fieng an, die ganze Verbindung zu trennen. Der letzte, der in seinen Forderungen mäßiger war, wollte den Anmaßungen der Baronen Einhalt thun: allein der erste, erbittert über den Widerspruch von seiner eignen Parten, stellte sich, als wenn er sich nicht mehr um englische Angelegenheiten bekümmern wollte, und gieng nach Frankreich zurück z).

In Frankreich, dem einzigen Staat, womit England in einigem Gewerbe von Beträchtlichkeit stund, regierte damals Ludwig der Neunte, ein Prinz von dem seltsamsten Charakter, den man nur immer in der Geschichte antreffen kann. Dieser Monarch vereinigte mit dem schlechten und niedrigen Aberglauben eines Mönchs allen Muth und Seelengröße des größten Helden; und was man noch für außerordentlicher halten möchte, die

t) M. Paris, S. 667. Trivet. S. 209.
u) Annal. Burt. S. 427.
x) Annal. Burt. S. 427.
y) Annal. Burt. S. 428, 439.
z) Chron. Dunst. B. I. S. 248.

1259. Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit des uneigennützigsten Patrioten, nebst der Sanftmuth und Menschlichkeit des vollkommensten Philosophen. Weit entfernt, daß er aus den Spaltungen in England seinen Vortheil ziehen, oder diese gefährlichen Nebenbuhler aus den Provinzen, welche sie noch in Frankreich besaßen, heraus zu treiben suchen sollte: machte er sich ein Gewissen über die Confiscation der Güter, die wider des Königs Vater ergangen war; hatte er sich so gar den Vorsatz merken lassen, die andern Provinzen wieder heraus zu geben, und wurde er von diesem unbedachtsamen Entschlusse bloß durch die vereinigten Vorstellungen seiner eigenen Baronen abgehalten, welche ihm die äußerste Gefahr einer solchen Maaßregel vorstellten a); und was noch größern Einfluß auf den Ludwig hatte, ihn an die Gerechtigkeit erinnerten, durch ein gesetzliches Urtheil die Barbarey und Felonie Johanns zu bestrafen. Wenn er sich ja in die englischen Sachen mischte, so geschah es immer in der Absicht, die Streitigkeiten zwischen dem König und seinem Adel beyzulegen: er schlug beyden Parteyen Mittel zum Frieden und zur Einigkeit vor; und wendete mit dem Grafen von Leicester, seinem Erbunterthanen sein ganzes Ansehen darzu an, ihn zu einer Gefälligkeit gegen den Heinrich zu bewegen. Den 20 May. Er machte ein Bündniß mit England zu einer Zeit, da die Spaltungen im Königreiche aufs höchste gekommen, und des Königs Ansehen gänzlich vernichtet war; und die Bedingungen, welche er unterschrieb, würden selbst bey einem glücklichern Zustande der Sachen noch billig, und für die Engländer vortheilhaft gewesen seyn. Er gab einige Länder auf, welche von Poictou und Guienne weggenommen waren; er überließ dem Heinrich den ruhigen Besitz der letzten Provinz: er versprach, ihm eine große Summe Geldes zu zahlen, und verlangte zur Vergeltung nur, daß der König die Normandie, und die übrigen Provinzen, die er durch die Gewalt der Waffen wieder zu bekommen nicht die geringste Hoffnung hätte, auf ewig an Frankreich abtreten sollte b). Diese Abtretung wurde von dem Heinrich, seinen beyden Söhnen, beyden Töchtern, imgleichen von dem römischen Könige und seinen dreyen Söhnen genehmiget. Leicester allein widersetzte sich diesem Vertrage, entweder aus einem eitlen Hochmuthe, oder weil er sich gern bey dem englischen Volke einschmeicheln wollte, und drang auf das Recht, welches, so weit aussehend es auch war, einst auf seine Gemahlinn kommen könnte c). Ludwig sah aus dieser Widerspenstigkeit den unumgränzten Stolz dieses Mannes, und da die Baronen darauf drungen, daß das Geld, welches vermöge des Tractats, an England versprochen war, ihrem und nicht Heinrichs Willkühr sollte überlassen werden, sah er auch, und vermuthlich mit Mißvergnügen, den niedrigen Zustand, wozu dieser Monarch, der mehr aus Schwachheit, als aus Bosheit geirret hatte, durch den Aufruhr seiner eignen Unterthanen gebracht war.

1261. Allein Heinrichs Zustand veränderte sich bald nachher zu seinem Vortheil. Die vier und zwanzig Baronen hatten itzt die höchste Gewalt beynahe drey Jahre gehabt, und sie sichtbarlich nicht zur Staatsverbesserung, welches ihr erstes Vorgeben war, sondern zu ihrer eignen und ihrer Familien Vergrößerung angewendet. Die ganze Welt sah den Bruch ihres gegebenen Wortes; jeder Stand fühlte es, und murrte dawider: die Uneinigkeiten unter den Baronen selbst, welche das Uebel vermehrten, machten auch das Gegenmittel sichtbarer und leichter; und der heimliche Uebergang, ins besondre des Grafen von Glocester

a) M. Paris, S. 604. Chron. T. Wykes. S. 53. Trevet. S. 208. M. West. S. 371.
b) Rymer B. I. S. 675. M. Paris, S. 566. c) Chron. Wykes. S. 53.

1261.

ster zu der Krone schien dem Könige einen gewissen Fortgang zu versprechen, wenn er nur versuchen wollte, seine Gewalt wieder zurück zu nehmen. Doch unterstund er sich nicht, diesen Schritt zu thun, der so wohl der Gerechtigkeit als Politik so gemäß war, ohne sich vorher nach Rom zu wenden, und eine Lossprechung von seinen Eiden und seinen Versprechungen zu erhalten.

Der Pabst war damals sehr mißvergnügt über die Aufführung der Baronen, die, um die Gunst des Volks und der englischen Geistlichkeit zu gewinnen, alle italiänische Geistliche vertrieben, ihre Aemter eingezogen hatten, und entschlossen zu seyn schienen, die Freyheiten und Vorrechte der englischen Kirche, worinn das Patronatrecht, welches ihren Familien zugehörte, mit begriffen war, zu behaupten. Die große Feindschaft der englischen Geistlichkeit wider die italiänische war auch eine Quelle des päbstlichen Abscheus gegen jene; und der Versuch, den sie machten, frey und unabhänglich von der bürgerlichen Gewalt zu seyn, war daher dem römischen Hofe weniger angenehm. Zu eben der Zeit, da die Baronen zu Oxford die Vorrechte der Monarchie vernichtet hatten, hielt die Geistlichkeit eine Synode zu Merton, und setzte verschiedene Verordnungen vest, welche nicht weniger die Absicht hatten, ihre Größe auf Kosten der Krone zu befördern. Sie machten aus, es wäre ungesetzmäßig, die Geistlichkeit in weltlichen Gerichten zu verhören; die Geistlichen dürften keine Verbote von weltlichen Gerichtshöfen achten; Kein Laye habe Recht, geistliche Aemter zu vergeben: die Obrigkeit wäre schuldig, alle excommunicirte Personen ohne Untersuchung einzuziehen; und ein alter Gebrauch wäre ohne besondre Verwilligung oder gegebene Freyheit eine zureichende Bestätigung aller geistlichen Güter und Privilegien [d]). Vor etwa hundert Jahren würden diese Ansprüche von dem römischen Hofe für heiliger gehalten seyn, als die Grundartikel des Glaubens; sie waren die vornehmsten Punkte, welche der große Märtyrer, Becket, behauptete, und sein Entschluß, sie zu vertheidigen, hatte ihn in den Verzeichnissen der römischen Heiligen oben angesetzt. Allein Grundsätze änderten sich mit der Zeit. Der Pabst war etwas eifersüchtig auf die große Unabhängigkeit der englischen Kirche geworden, welche seines Schutzes weniger bedurfte, und sie gar so kühn machte, sich seinem Ansehen zu widersetzen, und über den Vorzug der Italiäner zu klagen, deren Bestes, wie man sich leicht vorstellen kann, der vornehmste Gegenstand der Sorge des Pabstes war. Er war demnach sehr geneigt, auf Anhalten des Königes diese neue Verfassung der englischen Kirche zu vernichten [e]): und zugleich sprach er den König und alle seine Unterthanen frey von dem Eide, den sie gethan hatten, die oxfordischen Vorschriften zu beobachten [f]).

Prinz Edward.

Prinz Edward, den seine erweiterte Denkungsart schon in einem frühen Alter die großen Nachtheile gelehrt hatte, worinn sein Vater durch seine Leichtsinnigkeit, Unbeständigkeit, und öftere Brechung seines Versprechens gefallen war, wollte lange aus dieser Lossprechung keinen Vortheil ziehen; und erklärte sich, daß die oxfordischen Vorschriften, die zwar an sich unbillig, und von den Baronen sehr gemißbrauchet wären, dennoch von einem jeden, der darauf geschworen hätte, beobachtet werden müßten [g]). Er selbst wäre gezwungen worden, den Eid zu thun; dennoch wäre er entschlossen, ihn zu halten. Durch

diese

d) Ann. Burt. S. 389. W. Hening. S. 580. Ypod. Neust. S. 468.
e) Rymer. B. II. S. 755. Knyghton. S. 2416.
f) Rymer. B. I. S. 722. M. Paris, S. 665. g) M. Paris, S. 667.

1261. diese gewissenhafte Treue erwarb sich der Prinz das Zutrauen aller Parteyen, und wurde dadurch in den Stand gesetzt, das königliche Ansehen völlig zu erneuern, und so große Thaten während seiner und seines Vaters Regierung zu verrichten.

Der Zustand, worinn England so wohl, als alle europäische Königreiche zu dieser Zeit sich befanden, war etwas sonderbar. Die Nation unterhielt keine reguläre Truppen: dem ungeachtet war das Schwerd, eigentlich zu reden, nicht in den Händen des Volks: den Baronen war die Vertheidigung des allgemeinen Wesens völlig aufgetragen; und nach jedweder Unternehmung, die sie entweder wider ihren eignen Prinzen, oder wider Fremde machten, wurden die Armeen so, wie jeder Kriegsvasall sich zu Hause begab, aus einander gelassen, und konnten also nicht so leicht wieder versammlet werden. Es war daher für eine kleine Anzahl Baronen durch eine Verbindung etwas leichtes, der andern Partey zuvor zu kommen, ihre Truppen bald zu versammlen, und unerwartet mit einer Armee im Felde zu erscheinen, die ihre Gegner, wenn sie gleich eben so stark, oder gar noch stärker an Macht und Interesse waren, anzugreifen, sich nicht unterstehen durften. Daher rührten die plötzlichen Veränderungen, die wir in diesen Regierungen bemerken; daher erhielt eine Partey oft ohne einen Schwerdstreich den Sieg über eine andere: und daher kam es, daß die anscheinende Uebermacht einer Partey selten eine Vorbedeutung einer langen Fortdauer ihrer Gewalt und ihres Ansehens war.

1262. So bald der König die Lossprechung des Pabstes von dem Eide erhalten hatte, welche mit Drohung des Bannes wider diejenigen, die sich widersetzten, verknüpfet war; sozog er, voll Zuversicht auf den Beystand der Kirche, auf die Hülfe, die ihm von vielen ansehnlichen Baronen versprochen war, und auf die erneuerte Zuneigung des Volks, sogleich die Larve ab; und nachdem er sein Verfahren in einer Bekanntmachung gerechtfertiget hatte, in welcher er den Privatstolz und den Bruch der Treue, die man an Leicestern und seinen Anhängern wahrgenommen, vorstellete, erklärte er sich, daß er die Regierung wieder übernommen hätte, und daß er entschlossen wäre, künftig sein königliches Ansehen zum Schutz seiner Unterthanen auszuüben. Er setzte den Hugh le d'Espenser, und Nikolaus de Ely, den von den Baronen bestellten Oberjusticiarius und Kanzler ab, und gab ihre Stellen dem Philipp Basset und Walter von Merton. Er bestellte in allen Grafschaften neue Sherifs, Leute von Charakter und gutem Namen: Er setzte neue Commandanten auf die meisten Castele: Er veränderte alle Bediente seiner Hofstaat. Er versammlete ein Parlament, worinn die Wiederübernehmung seines Ansehens, da nicht mehr als fünf Stimmen dawider waren, genehmiget wurde; und die Baronen sahen sich genöthiget, nach verschiedenen fruchtlosen Versuchen den König zu Windchester zu überrumpeln, sich diese neue Einrichtungen gefallen zu lassen [h]).

Den 23 April.

Der König erboth sich, um allen Vorwürfen, die man seiner Regierung machen könnte, zuvor zu kommen, einen Bericht von den Streitigkeiten zwischen ihm und dem Grafen von Leicester an die Königinn Margaretha in Frankreich abzustatten [i]). Die berühmte Aufrichtigkeit Ludwigs gab allen Entscheidungen, die von seinem Hofe kamen, ein großes Gewicht; und Heinrich hoffte vermuthlich, daß die Baronen aus Galanterie, worinn sie als wahre Ritter eine Ehre suchten, sich schämen würden, dem Urtheil dieser Prinzeßinn sich nicht zu unterwerfen. Ludwig verdiente völlig das Zutrauen, was man auf ihn setzte.

h) M. Paris, S. 668. Chron. T. Wykes. S. 55. i) Rymer. B. I. S. 724.

1262.

Durch eine bewundernswürdige Aufführung, die vermuthlich eben so politisch, als gerecht war, wendete er seine Bemühungen beständig an, die bürgerlichen Unruhen in England beyzulegen. Er bediente sich aller heilsamen Mittel, die den beyden Parteyen Sicherheit geben konnten, und bemühete sich beständig, obgleich umsonst, den trotzigen Stolz des Grafen von Leicester zu besänftigen, und ihn zu überreden, wie sehr es seine Pflicht sey, sich dem Ansehen seines Oberherrn friedlich zu unterwerfen.

1263.

Dieser kühne und listige Empörer ließ sich durch den schlechten Ausgang seiner Unternehmungen gar nicht abschrecken. Der Tod Richards, des Grafen von Glocester, der sein größter Nebenbuhler im Ansehen war, und sich vor seinem Tode mit der königlichen Partey vereiniget hatte, schien seiner Gewaltsamkeit ein neues Feld zu eröffnen, und den Thron neuen Angriffen und Beleidigungen bloß zu stellen. Es war vergebens, daß der König versprach, den großen Freyheitsbrief, und so gar alle Einrichtungen zu beobachten, welche die Baronen, die den Staat verbessert, zu Oxford, oder nachher gemacht hatten, ausgenommen diejenigen, welche das königliche Ansehen völlig vernichteten. Diese mächtigen Hauptleute, die itzt den Hof zu fürchten hatten, konnten die Hoffnung zu einer gänzlichen Unabhänglichkeit und ungezügelten Gewalt, womit sie sich so lange geschmeichelt, und die sie so lange genossen hatten, nicht gänzlich fahren lassen. Verschiedene unter ihnen schlugen sich zu der Partey Leicesters, und unter andern auch Gilbert, der junge Graf von Glocester, der ihm einen großen Zuwachs an Gewalt durch das große Ansehen seiner reichen Familie brachte. So gar Heinrich, ein Sohn des römischen Königes, gemeiniglich Heinrich d'Allmaine genannt, vereinigte sich, ob er gleich ein Prinz vom Geblüte war, mit der Partey der Baronen wider den König, das Haupt seiner eignen Familie. Leicester, der sich immer in Frankreich aufhielt, bereitete heimlich die Glieder zu dieser großen Verschwörung, und entwarf den ganzen Plan ihrer Operationen. Die Prinzen von Wallis behielten, ungeachtet der großen Gewalt der Monarchen sowohl von der sächsischen als normannischen Linie, dennoch Gewalt in ihrem Lande. Und ob sie gleich der Krone England oft einen Tribut hatten erlegen müssen; so kostete es dennoch Mühe, sie in Unterwürfigkeit, und nur im Frieden zu erhalten; und sie hatten fast in jeder Regierung seit der Eroberung die englischen Gränzen mit kleinen Anfällen und plötzlichen Streifereyen beunruhiget, die selten verdienen in einer allgemeinen Geschichte bemerket zu werden. Die Engländer, welche schon damit zufrieden waren, ihre Anfälle zurück zu treiben, und sie in ihre unfruchtbare Gebirge zu jagen, hatten sich nie die über sie erhaltenen Vortheile zu Nutze gemacht, und nie, selbst unter ihren größesten und mächtigsten Fürsten versucht, dieses Band sich gänzlich, oder doch als ein Lehn unterwürfig zu machen. Dieser Vortheil war dem gegenwärtigen Könige aufbehalten, dem schwächsten und trägesten. Im Jahre 1237 nahm Lewellen, Prinz von Wallis, der sehr alt, und von Jahren entkräftet war, aber noch mehr durch die Rebellion und ungehorsame Aufführung seines Sohnes Griffin gequälet wurde, seine Zuflucht zu Heinrichs Schutz. Er unterwarf sein Fürstenthum, das seine Unabhängigkeit so lange erhalten hatte, der Vasallschaft unter der englischen Krone, und erkaufte sich Sicherheit und Ruhe durch diese unanständige Bedingungen. Sein ältester Sohn und Erbe, David, erneuerte den Huldigungseid an England, und nachden er seinen Bruder gefangen hatte, lieferte er ihn dem Heinrich aus, der ihn auf den Tower setzen ließ. Da dieser Prinz aus seinem Gefängniß zu entkommen suchte, verlohr er sein Leben bey dem Versuche; und der Prinz von Wallis, von der Furcht für einen so gefährlichen Ne-

Bürgerliche Kriege der Baronen.

1263. benbuhler befreyet, bezeigte nicht mehr so viel Achtung für den englischen Monarchen, und fieng so gar die Streifereyen wieder an, womit die Wallisen seit so vielen Jahren die Gränzen von England beunruhiget hatten. Lewellyn, der Sohn des Graffin, der seinen Onkel in der Regierung gefolget, war jedoch gezwungen worden, die Huldigung zu. vereneuern, welche die Engländer nunmehr als ein ausgemachtes Recht forderten. Er freuete sich aber, diese bürgerlichen Unruhen, worinn er gegenwärtige Sicherheit setzte, und worauf er seine Hoffnung zu einer künftigen Unabhänglichkeit gründete, in Flammen zu bringen. Er ließ sich in ein Bündniß mit dem Grafen von Leicester ein; sammlete die ganze Macht seines Fürstenthums, und griff England mit einer Armee von 30000 Mann an. Er verheerte die Ländereyen des Roger von Mortimer und aller Baronen, die der Krone anhiengen [k]: rückte in Cheshire, und verübte gleiche Verwüstungen in des Prinzen Edwards Ländern: jeder Ort, wohin seine unordentlichen Truppen kamen, wurde mit Feuer und Schwerd verwüstet; und obgleich Mortimer, ein tapferer und erfahrner Soldat, einen herzhaften Widerstand that; so fand man doch nöthig, daß der Prinz die Armee selbst gegen die Feinde führe. Edward trieb den Prinzen Lewelin zurück, und nöthigte ihn, seine Zuflucht zu den Gebirgen von Nordwallis zu nehmen. Er wurde aber verhindert, den Krieg fortzusetzen, durch die Unordnungen, die kurz nachher in England ausbrachen.

Der Angriff der Wallisen war für die mißvergnügten Baronen das bestimmte Zeichen, die Waffen zu ergreifen; und Leicester kam heimlich von Frankreich herüber, sammlete alle Truppen seiner Partey, und fieng eine offenbare Rebellion an. Er bemächtigte sich der Person des Bischofs von Hereford, eines Prälaten, der bey der ganzen geringen Geistlichkeit, wegen seiner Zuneigung für den römischen Hof sehr verhaßt war [l]. Simon, der Bischof von Norwich, und Johann Mansel wurden gefangen genommen, und der äußersten Raserey dieser Partey ausgesetzt; weil sie die Bulle des Pabstes bekannt gemacht hatten, in welcher der König und das Königreich von ihrem Eide, die oxfordischen Vorschriften zu beobachten, losgesprochen waren. Die Domainen des Königes wurden mit zügelloser Wut verheeret [m]: und da es dem Leicester deutlich schien, alles liederliche Gesindel Englands durch die Hoffnung zum Plündern auf seine Seite zu bringen; so gab er ihnen eine allgemeine Erlaubniß, die Baronen der Gegenparten, und sogar neutrale Personen zu berauben. Eine der vornehmsten Quellen des Zuwachses seiner Partey war der Pöbel aus den Städten, besonders aus London: und da er durch seine heuchlerische Heiligkeit, und seinen Eifer wider Rom, alle Mönche und geringe Geistliche auf seine Seite gebracht hatte, so wurde seine Herrschaft über den gemeinen Mann völlig uneingeschränkt. Thomas Fitz Richard, der Major von London, ein wütender und ausgelassener Mann, gab diesen Unordnungen in London Vollmacht und Schutz. Er erklärte den reichen Bürgern den Krieg, und lösete alle Bande der Regierung auf, wodurch diese aufrührische Stadt noch bisher schlecht genug war im Zügel gehalten worden. Bey der Herannäherung des Osterfestes trieb den Pöbel der Eifer des Aberglaubens, die Begierde zu plündern, oder welches bey ihm noch mehr gilt, als alle diese Bewegungsgründe, das Vergnügen zu verwüsten, und zu verheeren, die armen Juden anzugreifen, welche erst ohne Widerstand geplündert, und darauf gegen fünfhundert Personen ermordet wurden [n].

Hier-

k) Chron. Dunst. B. 1. S. 354.

l) Trevet. S. 211. M. West. S. 382, 392.

m) Trevet. S. 211. M. West. S. 382.

n) Chron. T. Wykes. S. 59.

1263.

Hiernächst wurden die Besitzer der Leihhäuser der Wut des Volks ausgesetzt; und ob sie gleich ihr Leben retteten, indem sie ihre Zuflucht in die Kirchen nahmen; so wurden doch ihre Gelder und Güter ein Raub des ausgelassenen Pöbels. So gar die Häuser der reichsten Bürger wurden, wenn sie gleich Engländer waren, zur Nachtzeit angegriffen, ihre Güter mit Feuer und Schwerd verheeret, und oftmals auch ihre Personen beleidiget. Die Königinn gerieth, ob sie gleich von dem Tower Schutz hatte, dennoch bey der Nähe solcher gefährlichen Aufrühre in Schrecken, und entschloß sich, zu Wasser nach dem Castel Windsor zu gehen. Da sie aber an die Brücke kam, versammlete sich der Pöbel um sie herum, schrie allenthalben: Ersäuft die Hexe, mißhandelte sie durch die ärgerlichsten Reden, beschmiß sie mit faulen Eyern und Koth, hatte große Steine in Bereitschaft, ihren Kahn zu versenken, wenn sie es wagen würde, unter der Brücke durchzufahren: und sie wurde so erschrocken, daß sie nach dem Tower zurück kehrte o).

Die Gewaltthätigkeit und Wut der Partey des Leicester war in allen Gegenden Englands so hoch gestiegen, daß der König genöthiget war, da er ihrer Gewalt nicht widerstehen konnte, zu Unterhandlungen zu schreiten, und mit den Baronen unter den nachtheiligsten Bedingungen Frieden zu machen p). Er versprach aufs neue, die orfordischen Einrichtungen, und selbst diejenigen, die die königliche Gewalt völlig vernichteten, zu bestätigen; und die Baronen wurden noch einmal in die Oberherrschaft des Königreichs eingesetzet. Sie setzten den Hugh le d'Espenser wieder in die Stelle des Oberjustiziarius; sie bestellten ihre eigenen Geschöpfe zu Sherifs in jeder Grafschaft von England: sie nahmen von allen königlichen Castelen und Festungen Besitz; sie ernannten so gar alle Bediente des königlichen Hofstaats, und beriefen ein Parlament zu Westmünster, um ihren Regierungsplan noch vester zu setzen. Hier zeigten sie eine neue Liste von vier und zwanzig Baronen vor, denen die Regierung völlig anvertrauet werden sollte; und drungen darauf, daß das Ansehen dieser Verbindung nicht nur unter gegenwärtiger, sondern auch unter der Regierung des Prinzen Edward fortdauren sollte.

Den 18 Julii.

Den 14 Oct.

Dieser Prinz, das Leben und die Seele der königlichen Partey, war zum Unglück von dem Leicester in einer Unterredung zu Windsor, noch vor dem Vergleich des Königes mit den Baronen, gefangen genommen q); und dieses Unglück hatte den Heinrich mehr, als alle andre Zufälle bewogen, sich den schändlichen Bedingungen, die ihm vorgeleget waren, zu unterwerfen. Nachdem Edward aber durch diesen Vergleich seine Freyheit wieder erhalten hatte, wendete er allen Fleiß an, die Vorrechte seiner Familie zu vertheidigen; und gewann eine große Menge selbst unter denenjenigen, die anfänglich mit dem größten Eifer die Partey der Baronen unterstützet hatten. Sein Vetter Heinrich d'Almaine, Roger Bigod, Graf Mareshall, Graf Warenne, Humpfred Bohun, Graf von Hereford, Johann Lord Basset, Ralph Basset, Hamon l'Estrange, Roger Mortimer, Heinrich von Pievcy, Robert von Brus, Roger von Leyborne, nebst fast allen Lords Marchers, wie man sie an den Gränzen von Wallis und Schottland nannte; der kriegerische Theil des Königreichs erklärte sich für die Sache des Königs; und die Feindseligkeiten, welche eine kurze Zeitlang ziemlich nachgelassen hatten, wurden in allen Gegenden von England erneuert. Allein die fast völlige Gleichheit der Parteyen, nebst den allgemei-

o) Chron. T. Wykes. S. 57.
p) Chron. Dunst. B. I. S. 358.
q) M. Paris, S. 669. Trevet. S. 213.

1263.

gemeinen Klagen des Volks, nöthigten den König und die Baronen, von neuen Friedensunterhandlungen vorzunehmen; und beyde Parteyen beliebten, ihre Uneinigkeiten dem Willkühr des Königes von Frankreich zu unterwerfen [r]).

Berufung auf den König von Frankreich.

Dieser tugendhafte Prinz, der Einzige, dem eine benachbarte Nation unter ähnlichen Umständen ein solches Ansehen sicher aufgetragen haben könnte, hatte nie unterlassen, sich zwischen den Parteyen in England ins Mittel zu legen, so gar während des kurzen Friedens, den König und den Grafen von Leicester nach Paris hinüber zu kommen genöthiget, um die Streitigkeiten zwischen ihnen beyzulegen: er befand aber, daß die Furcht und die Feindseligkeit an beyden Seiten, imgleichen der Ehrgeiz des Leicester heftig genug waren, alle seine Bemühungen unwirksam zu machen. Da aber diese feyerliche Appellation an seinen Ausspruch geschehen, und von den Vornehmsten der beyden Parteyen mit Eiden und Unterschreibungen genehmiget war, so ließ er sich auch nicht abschrecken, diesen ruhmvollen Vorsatz zu vollführen. Er versammlete die Staaten von Frankreich zu Amiens, und brachte diese wichtige Sache in Gegenwart dieser Versammlung, des Königs von England und Peters von Mountfort, Leicesters Sohns, zur Untersuchung.

1264.

Ihn deuchte, daß die oxfordischen Einrichtungen, wenn sie auch nicht durch Gewalt wären erzwungen worden, wenn sie auch an sich selbst nicht so unmäßig, und der alten Verfassung so verderblich gewesen wären, doch nur ausdrücklich zu einem Mittel auf eine Zeitlang eingeführet waren, und also nicht ohne Brechung der Treue von den Baronen auf immer fortgesetzet werden könnten.

Den 23 Jan.

Daher erklärte er diese Einrichtung für nichtig; setzte den König wieder in Besitz seiner Castele, und in die Gewalt, die großen Bedienten zu ernennen; erlaubte ihm Fremde, welche er wollte, in dem Königreiche zu behalten, und ihnen so gar Bedienungen von Wichtigkeit und Ansehen anzuvertrauen; und mit einem Worte, er setzte die königliche Gewalt wieder auf denselben Fuß, wie sie vor der berühmten Parlamentsversammlung zu Oxford gewesen war. Allein, da er solchergestalt die gefährlichen Neuerungen unterdrückte, und die Vorrechte der englischen Krone ungeschwächt erhielt, war er nicht weniger aufmerksam, die Rechte des Volks zu erhalten; verordnete zu dem Ende, daß eine gänzliche Amnestie von beyden Parteyen sollte versprochen werden; und erklärte sich, daß es auf keine Weise seine Absicht sey, die Rechte und Freyheiten, welche das Volk, vermöge vorhergehender Bewilligungen oder Freyheiten, von der Krone besessen hätte, zu beeinträchtigen [s]).

Dieser billige Ausspruch war nicht so bald in England bekannt, als Leicester und seine Mitverschwornen sich entschlossen, ihn zu verwerfen, und ihre Zuflucht zu den Waffen zu nehmen, um sich sichere und vortheilhaftere Bedingungen von dem Könige zu verschaffen [t]).

Erneuerung der bürgerlichen Kriege.

Ohne Hinsicht auf seine Eide und Unterschriften beorderte dieser unternehmende Empörer seine beyden Söhne, Richard und Peter von Mountfort, in Verbindung mit Robert von Ferrars, Grafen von Derby, die Stadt Worcester anzugreifen; unterdessen daß Heinrich und Simon von Mountfort, zween andre von seinen Söhnen, mit Hülfe des Prinzen von Wallis, Verwüstungen in Rogers von Mortimer Ländern anrichten sollten. Er selbst hielt sich zu London auf, und brauchte den Fitz Richard, den aufrührischen Major, der seine Bedienung gewaltsamer und widersetzlicher Weise verlängert hatte, als ein Werk-

r) M. Paris, S. 668. Chron. T. Wykes. S. 58. W. Heming S. 580. Chron. Dunst. B. I. S. 363.

s) Rymer. B. I. S. 776, 777. und folgend Chron. T. Wykes. S. 58. Knyghton. S. 2446.

t) Chron. Dunst. B. I. S. 363.

Werkzeug, die Stadt in die größte Bewegung und Unruhe zu setzen. Der Pöbel machte unter sich Rotten und Bände; erwählte Anführer; verrichtete alle Kriegsübungen; verübte Gewaltthätigkeiten gegen alle Königliche; und um seinem Aufruhr noch mehr Ansehen zu geben, wurde zwischen der Stadt und achtzehn großen Baronen eine Verbindung geschlossen, niemals ohne allgemeine Einwilligung und Genehmigung mit dem Könige Frieden zu machen. Die Vornehmsten unter denen, welche dieses Bündniß beschworen, waren die Grafen von Leicester, Glocester und Derby, nebst dem Oberjustiziarius le d'Espenser: Männer, die alle vorher geschworen hatten, sich dem Ausspruch des Königs von Frankreich zu unterwerfen. Der einzige Vorwand ihrer Brechung der Treue war, daß der letzte Theil von Ludwigs Urtheile dem erstern, wie sie versicherten, widersprächen. Er bestätigte nämlich den großen Freyheitsbrief, und erklärte die oxfordischen Einrichtungen doch für nichtig, welche, wie sie behaupteten, bloß die Absicht hätten, den großen Freyheitsbrief zu erhalten, und ohne welche, nach ihrer Meynung, keine Sicherheit für die Beobachtung desselben bliebe.

Der König und der Prinz sahen die Unvermeidlichkeit eines bürgerlichen Krieges, und bereiteten sich zur Gegenwehr. Sie versammleten alle militärische Vasallen, und nachdem sie von dem Baliol, dem Lord von Galloway, dem Brus, Lord von Anandale, dem Heinrich Piercy, dem Johann Comyn [u]), und andern Baronen der nordlichen Provinzen verstärket waren, machten sie eine Armee aus, die sowohl wegen ihrer Zahl, als ihrer kriegerischen Geschicklichkeit und Erfahrung furchtbar war. Die erste Unternehmung der Königlichen war, daß sie Northampton angriffen, welches Simon von Mountfort mit verschiedenen der vornehmsten Baronen von dieser Partey vertheidigte. Und nachdem Philipp Basset eine Bresche in den Mauern gemacht hatte, wurde der Platz durch Sturm erobert; und sowohl der Commandant, als die Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht [x]). Die Königlichen marschirten von hier nach Leicester und Nottingham; beyde Plätze öffneten ihnen die Thore [y]); Prinz Edward rückte mit einem Detaschement weiter nach Derby, um die Länder des Grafen dieses Namens mit Feuer und Schwerd zu verheeren, und sich wegen seiner Treulosigkeit an ihm zu rächen [z]). Eine gleiche Art, Krieg zu führen, herrschte an beyden Parteyen durch ganz England, so daß das Königreich durch die Feindseligkeiten der miteifernden Baronen in kurzer Zeit größern Verwüstungen ausgesetzet wurde, als es in vielen Jahren von fremden, oder gar einheimischen Feinden, die nach menschlichern und edlern Grundsätzen gehandelt, gelitten haben würde.

Den 5 April.

Der Graf von Leicester, Besitzer von London und der Grafschaften im Südostlichen von England, belagerte Rochester [a]), welches in dieser Gegend allein es mit dem Könige hielt, und welches, außer dem Grafen von Warenne, dem Commandanten, noch mit vielen edlen und mächtigen Baronen von der königlichen Partey besetzet war. Der König und der Prinz eilten von Nottingham weg, wo sie im Quartier lagen, um diesen Ort zu entsetzen: und bey ihrer Annäherung hob Leicester die Belagerung auf, und zog sich nach

u) Rymer, B. I. S. 772. M. West. S. 385. Pyod. Reust. S. 469.

x) Chron. T. Wykes. S. 60. W. Heming. S. 581. Chron. Dunst. S. 367. M. West. S. 385.

y) Chron. T. Wykes. S. 60. Knyghton. S. 2447.

z) M. West. S. 385.

a) M. Paris, S. 669. Chron. T. Wykes. S. 61.

1264. nach London zurück: denn er besorgte, daß dieser Ort, als der Mittelpunkt seiner Macht, entweder durch Gewalt, oder durch ein Verständniß mit den vornehmsten Einwohnern dieses Orts welche alle heimlich der Sache des Königes zugethan waren, in des Königs Hände fallen möchte b). Nachdem er mit 15000 Bürgern verstärket war, und alle seine Anhänger aus allen Gegenden zusammen gezogen hatte, glaubte er, stark genug zu seyn, ein allgemeines Treffen mit den Königlichen zu wagen, und das Schicksal der Nation in einer großen Schlacht zu entscheiden, welche, wenn sie glücklich ausfiele, für den König, der hier keine Zuflucht für seine zerstreuten Truppen hatte, entscheidend seyn mußte; indem Leicester selbst, wenn sie unglücklich ausschlüge, sich leicht in die Stadt ziehen könnte. Um seiner Sache einen bessern Anstrich zu geben, schickte er vorher mit Friedensbedingungen Bothen an den Heinrich, die in ihrer Sprache demüthig, in ihren Forderungen aber unmäßig waren c). Da diese Bothen mit abschlägiger Antwort vom Könige, dem Prinzen und dem römischen Könige zurück kamen, schickte er eine neue Bothschaft, und kündigte in seinem und seiner Anhänger Namen dem Heinrich die Treue und allen Gehorsam auf. Hierauf marschirte er mit seiner Armee, in vier Colonnen getheilet, aus der Stadt: Die erste commandirten seine beyden Söhne Heinrich und Guy von Mountfort, nebst dem Humphred von Bohun, Grafen von Hereford, der zu den Baronen übergegangen war; die zweyte führte der Graf von Glocester, mit dem Wilhelm von Montchesny, und Johann Fitz John an: die dritte, die aus Londonern bestund, war unter der Anführung des Niklas von Segrave: die vierte führte er selbst. Der Bischof von Chichester gab der Armee eine allgemeine Absolution, mit der Versicherung, daß, wenn einige in der Schlacht umkämen, sie gewiß im Himmel aufgenommen würden, zur Vergeltung für ihre Leiden wegen einer so verdienstvollen Sache!

Schlacht bey Lewes. Den 14 May.

Leicester, der große Talente zum Kriege besaß, führete seinen Marsch mit viel Geschicklichkeit, und so verborgen, daß er beynahe die Königlichen in ihren Quartieren zu Lewes in Sussex überrumpelt hätte. Aber die Munterkeit des Prinzen Edward verbesserte diese Nachläßigkeit bald, indem er die königliche Armee in drey Colonnen ins Feld stellete. Er selbst führte, in Begleitung des Grafen von Warenne, und Wilhelms von Valence, den Vortrab an; die Hauptarmee wurde vom römischen Könige und seinem Sohne Heinrich commandirt: der König selbst befand sich in dem Nachtrab an der Spitze seines vornehmsten Adels. Prinz Edward stieß auf die Londoner, welche bey der Anführung der rebellischen Armee den Ehrenposten verlanget hatten: die aber aus Mangel an Mannszucht und Erfahrung nicht im Stande waren, der adlichen und kriegerischen Mannschaft, woraus die Truppen des Prinzen bestunden, Widerstand zu thun. In einem Augenblick wurden sie in Unordnung gebracht, vom Schlachtfelde getrieben, und Edward, der durch seine kriegerische Hitze außer sich, und eifrig war, den Trotz der Londoner gegen seine Mutter zu rächen d), verfolgte sie vier Meilen lang mit dem Schwerte, ohne ihnen Quartier zu geben, oder auf das Schicksal zu denken, welches während der Zeit der übrigen Armee begegnete. Der Graf von Leicester, da er die Königlichen durch ihren Eifer im Verfolgen und Plündern in Unordnung gebracht sah, führte seine übrigen Truppen gegen die von den

b) W. Heming. S. 582. Chron. Dunst. B. I. S. 62. W. Heming. S. 583. M. West. S. 369. Rymer. S. 387. Ypod. Neust. S. 469. H. Knyghton. S. 2450.
c) M. Paris, S. 669. W. Heming. S. 583.
d) M. Paris, S. 670. Chron. T. Wykes.

den beyden Brüdern des Königes commandirte Corps. Er schlug die von dem römischen Könige angeführte Truppen aufs Haupt, und dieser Monarch mußte sich dem Grafen Leicester gefangen geben: Er drang durch bis zu dem Nachtrab, wo sich der König selbst befand; setzte die Truppen in Unordnung, bediente sich seines Vortheils, jagte sie in die Stadt Lewes, und zwang den Heinrich, sich gefangen zu geben [e]).

1264.

Als der Prinz Edward von seinem eiligen Verfolgen der Londoner aufs Schlachtfeld zurück kam, erstaunte er, da er es mit todten Körpern seiner Freunde bedeckt sah; noch mehr aber, da er hörte, daß sein Onkel und Vater geschlagen und gefangen, und daß Arundel, Comin, Brus, Hamon l'Estrange, Roger Leyborne, und alle ansehnliche Baronen von seiner Parten in den Händen des siegenden Feindes waren. Der Graf Warenne, Hugh Bigod und Wilhelm von Valence geriethen in Verzweiflung über diese Begebenheit, eilten nach Pevency, und flohen über die See [f]). Aber der Prinz, unverzagt bey diesem großen Unglück, ermahnte seine Truppen, den Tod ihrer Freunde zu rächen, die königlichen Gefangenen zu befreyen, und dem Feinde, der durch seinen Sieg in Unordnung war, eine leichte Eroberung zu entreißen [g]). Er fand seine Mannschaft durch ihren Zustand in Schrecken gesetzt, indem Leicester, besorgt vor einem plötzlichen und heftigen Streich des Prinzen, ihn unter dem Vorwande einer Unterhandlung so lange aufhielt, bis er seine Truppen vom Nachsetzen zurück rufen und in Ordnung bringen konnte [h]). Itzt schien keine Zuflucht mehr für die königliche Partey übrig zu seyn: umgeben von Armeen und Besatzungen des Feindes, ohne Futter und Lebensmittel, und ihres Monarchen und ihrer vornehmsten Anführer beraubt, von denen sie allein zu einer hartnäckigen Widersetzung ermuntert werden konnten. Der Prinz sah sich daher genöthiget, sich Leicesters Bedingungen zu unterwerfen, welche kurz und hart waren, nach der Eilfertigkeit und Noth, worinn er sich befand. Er forderte, daß er und Heinrich d'Almaine sich als Geisseln an der Stelle der beyden Könige gefangen geben sollten, daß alle übrige Gefangene an beyden Seiten sollten losgelassen werden; und daß, um die Friedensartikel zu Stande zu bringen, sie den König in Frankreich ersuchen wollten, sechs Franzosen, drey Prälaten und drey Edelleute zu ernennen: diese sechs sollten zween andre von ihren Landsleuten wählen; und diese zween sollten wiederum einen Engländer ernennen, welcher, in Verbindung mit ihnen selbst von beyden Partheyen bevollmächtiget würde, solche Einrichtungen zu machen, die zur Beruhigung des Königreichs dienlich waren. Der Prinz und der junge Heinrich übergaben sich, ihrem Versprechen zufolge, in Leicesters Hände, der sie mit einer Wache nach dem Castel Dover schickte. So waren die Friedensartikel beschaffen, welche man gemeiniglich die Mise von Lewes nennet, nach einem alten französischen Worte dieser Bedeutung; denn es scheinet, daß der ganze kleine und große Adel von England, der die Sprache seines Vaterlandes verachtete, sich der französischen bis auf diese Zeit, und noch eine Zeitlang nachher bedienet habe.

Leicester hatte nicht so bald diesen großen Vortheil erlanget, und die ganze königliche Familie in seine Gewalt bekommen, da er jeden Friedensartikel schon öffentlich verletzte, und als einziger Herr, und so gar als Tyrann des Königreichs handelte. Er hielt den König in der That noch immer gefangen, und brauchte das Ansehen dieses Prinzen zu

End-

e) M. Paris, S. 670. M. West. S. 387.
f) Chron. T. Wykes. S. 63.
g) W. Heming S. 584.
h) M. Paris, S. 671. Knyghton. S. 2451.


1264.

Endzwecken, die seinem Besten nachtheilig waren, und sein Volk unterdrückten [i]). Er entwaffnete allenthalben die Königlichen, und setzte alle seine Anhänger in eine kriegerische Verfassung [k]): Eben so parteyisch war er bey Auslieferung der Gefangenen; und setzte so gar viele andre von den Königlichen ins Gefängniß, außer denen, die in dem Treffen bey Lewes gefangen waren: Er führte den König von einem Orte zum andern, und nöthigte alle königliche Castele, unter dem Vorwande eines Befehls vom Könige, Commandanten und Besatzungen von ihm einzunehmen: alle Bediente der Krone und des Hofstaats wurden von ihm ernannt, und die ganze Gewalt sowohl im Kriege, als im Staate befand sich in seinen Händen. Er führte in den Grafschaften eine neue Art von Obrigkeit ein, welche mit neuer und willkührlicher Gewalt versehen war, nämlich mit der Gewalt der Erhalter des Friedens [l]). Sein raubsüchtiger Geiz wurde der ganzen Nation offenbar, und wäre groß genug, uns an der Größe seines Ehrgeizes, wenigstens an der Größe seines Geistes zweifeln zu lassen: wenn wir nicht Ursach hätten, zu glauben, er sey gesonnen gewesen, die unendlichen Schätze, die er erworben hatte, als ein Mittel zu gebrauchen, sich noch mehr Gewalt und Ansehn zu erwerben. Er nahm die Güter von achtzehn Baronen, als seinen Antheil von der Beute nach der Schlacht bey Lewes zu sich. Er zog das Lösegeld aller Gefangenen selbst, und sagte den Baronen mit einer muthwilligen Unverschämtheit, es wäre genug für sie, daß er sie durch diesen Sieg von dem gedrohten Verluste ihrer Güter und ihres Lebens befreyet hätte [m]). Er begegnete so gar dem Grafen von Glocester auf eine eben so schmähliche Art, und nahm das Lösegeld für den römischen König für sich selbst, der sich doch auf dem Schlachtfelde jenem Herrn übergeben hatte. Heinrich, sein ältester Sohn, eignete sich allein den Wollenhandel des ganzen Königreichs zu: Die einzige schätzbare Waare für fremde Märkte, welche es damals hervorbrachte [n]). Die Einwohner der fünf Häfen legten sich, während dieser Aufhebung der Regierung, auf die ausgelassenste Seeräuberey; beraubten die Schiffe aller Nationen, warfen die Schiffsleute in die See, und vertrieben dadurch bald alle Kaufleute von den englischen Küsten und Häfen. Alle fremde Waaren wurden erstaunlich theuer; und wollenes Tuch, welches die Engländer damals noch nicht zu färben verstunden, wurde weiß getragen, ohne daß die Handwerker die letzte Hand daran gelegt hatten. Auf die Klagen, welche darüber geführt wurden, erwiederte Leicester, daß das Königreich genug für sich bestehen könnte, und keiner Gemeinschaft mit Fremden bedürfte. Und man befand, daß er sich heimlich mit den Seeräubern der fünf Häfen verbunden hatte, und den dritten Theil ihres Raubes zu seinem Antheil bekam [o]).

An die Entscheidung des Königs von Frankreich, einen so wesentlichen Artikel des zu Lewes geschlossenen Vertrages, wurde nicht wieder gedacht; und Leicester rief ein Parlament zusammen, welches aus seinen Anhängern bestund, um diejenige Gewalt, welche er durch so viele Gewaltthätigkeiten erlanget, und mit so viel Tyranney und Ungerechtigkeit ausübte, durch dessen Ansehn zu bestätigen. Es wurde in demselben eine Verordnung durchgetrieben, wozu vorher des Königes Bewilligung erzwungen war, daß alle Handlungen der königlichen Gewalt von einer Versammlung von neun Personen sollten verrich-

i) Rymer. B. I. S. 790, 791. und folg.
k) Rymer, B. I. S. 795. Bradys Appellationen. Num. 211, 212. Chron. T. Wykes. S. 63.
l) Rymer. B. I. S. 792.
m) Knyghton. S. 2451.
n) Chron. T. Wykes. S. 65.
o) Chron. T. Wykes. S. 65.

verrichtet werden, welche von dreyen, nämlich dem Leicester selbst, dem Grafen von Glocester, und dem Bischof von Chichester sollten erwählet, und nach Gefallen wieder abgesetzet werden p). Durch diesen verwickelten Regierungsplan war der Zepter wirklich in Leicesters Hände gegeben; weil der Bischof von Chichester völlig unter seiner Gewalt stund, und die Entschließungen des Raths der drey Personen, welche die Mitglieder des größten Raths nach Gefallen einsetzen und abdanken konnten, zu befehlen hatte.

Es war aber unmöglich, daß die Sachen in dieser seltsamen Stellung lange bleiben konnten. Leicester mußte sich entweder mit einiger Gefahr zu dem Rang eines Unterthans herablassen, oder mit eben so viel Gefahr zu der Würde eines Souverains hinauf steigen; und sein übermäßiger Hochmuth, den keine Furcht und keine Grundsätze zurück halten konnten, gab nur gar zu viel Gründe, ihn der letztern Absicht wegen in Verdacht zu ziehen. Inzwischen fand er sich von allen Seiten Besorgnissen ausgesetzt; und empfand es, daß der geringste Zufall fähig sey, das große und schlecht verbundene Gebäude, welches er aufgerichtet hatte, umzustoßen. Die Königinn, die von ihrem Gemahl außer Landes gelassen war, hatte in fremden Gegenden eine Armee von Ebentheurern gesammlet, und eine Menge Schiffe zusammen gebracht, um das Königreich anzugreifen, und ihrer unglücklichen Familie zu Hülfe zu kommen. Ludewig, welcher die Anmaßungen und Treulosigkeit des Leicesters verabscheuete, und die Widersetzung der englischen Baronen, sich seinem Urtheile zu unterwerfen, mißbilligte, begünstigte alle ihre Unternehmungen; und man glaubte überall von ihm, daß er in eben der Absicht Kriegerüstungen vornähme. Auf der Seeküste wurde, wie man vorgab, auf Befehl des gefangenen Königes, eine englische Armee versammlet, um sich diesem entworfenen Plan eines Angriffs zu widersetzen. Aber Leicester hatte seine Sicherheit mehr den widrigen Winden zu danken, welche die Flotte der Königinn lange zurück hielten, und sie zuletzt zerstreuten und zerstörten, als einem andern Beystande, den er in diesen Umständen von den Engländern hätte erwarten können q).

Leicester fand sich geschickter, dem geistlichen Donner zu widerstehen, der wider ihn gerichtet war. Der Pabst, der noch immer der Sache des Königes wider die Baronen günstig war, schickte den Cardinal Guido, als seinen Legaten nach England, mit dem Befehl, die drey Grafen, Leicester, Glocester und Norfolk namentlich, und überhaupt alle andre, welche zur Unterdrückung und Gefangenschaft ihres Königes etwas beygetragen hätten, in den Bann zu thun r). Leicester drohete dem Gesandten den Tod, wenn er einen Fuß in England setzen würde; aber Guido, welcher die Bischöfe von Winchester, London und Worchester in Frankreich antraf, wohin sie Geschäffte halber geschicket waren, befahl ihnen, bey Strafe geistlicher Ahndung, diese Bulle mit nach England zu nehmen, und wider die Baronen bekannt zu machen. Als die drey Prälaten auf der englischen Küste anlangten, kamen die räuberischen Schiffleute der fünf Häfen an Bord, denen sie vermuth-

p) Rymer B. I. S. 793. Bradys Appel. Num. 216, 217. Chron. Dunst. B. I. S. 373. M. West. S. 385.

q) Chron. Mailr. 226. Chron. T. Wykes. S. 63.

r) Rymer. B. I. S. 798. Chron. Dunst. B. I. S. 373.

s) M. Paris, S. 671. T. Wykes. S. 65.

1264.

muthlich einen Wink von ihrer Ladung gaben, welche sie mitbrachten: die Bulle wurde also zerrissen und in die See geworfen, welches den listigen Prälaten eine scheinbare Entschuldigung gab, dem Befehl des Legaten nicht zu gehorchen s). Leicester appellirte von dem Pabst an den Pabst selbst: ehe aber seine Gesandten, um seine Sache zu vertheidigen, nach Rom kamen, war der Pabst gestorben, und sie funden den Legaten selbst, an welchen sie appellirt hatten, auf dem päbstlichen Thron, unter dem Namen Urbans des Vierten. Dieser kühne Aufrührer wurde durch diesen Zufall gar nicht erschrocken; und da er merkte, daß ein großer Theil seiner Gunst bey dem Volke in England auf seine Widersetzung gegen Rom gegründet war, welches itzt gehäßig geworden, so blieb er mit der größten Hartnäckigkeit bey der Ausführung seines Vorhabens.

1265. Den 20 Jan.

Damit er seine Gunst vermehren und zu seinem Besten anwenden möchte, versammlete er ein neues Parlament zu London, wo er wußte, daß seine Macht ohne Schranken war. Er setzte diese Versammlung auf einen mehr democratischen Fuß, als irgend eine, welche seit der Stiftung der englischen Monarchie jemals versammlet gewesen war. Ausser den Baronen von seiner Parthey, und verschiedenen Geistlichen, welche keine unmittelbare Lehnsträger der Krone waren, befahl er, zween Ritter aus jeder Grafschaft, und welches noch merkwürdiger ist, Deputirte aus jedem Flecken zu schicken, welche in vorigen Zeiten für zu geringe geachtet waren, bey Nationalversammlungen zugelassen zu werden t).

Das Haus der Gemeinen.

Diesen Zeitpunkt hält man gemeiniglich für die Epoche des Unterhauses in England; und dies ist gewiß die erste Zeit, wo die Geschichtschreiber eines Abgeordneten der Flecken in dem Parlament gedenken. In allen allgemeinen Nachrichten des Parlaments aus den vorigen Zeiten reden die Geschichtschreiber allein von dem Adel und den Baronen, als Mitgliedern, woraus es bestund; und so gar in den besondersten Erzählungen von den Parlamentsverhandlungen, wie in der Sache des Thomas Becket, wo die Begebenheiten jedes Tages, und fast jeder Stunde, von zu der Zeit lebenden Schriftstellern u) sorgfältig aufgezeichnet sind, ist durchaus nicht die geringste Spur von dem Hause der Gemeinen anzutreffen. Allein, ob dies Haus zwar seinen Ursprung von einem so unsichern und so verhaßten Ursprunge herleitet, als die Anmaßung des Leicesters, so zeigte es sich bald, da es von gesetzmäßigen Prinzen versammlet wurde, als eins der nützlichsten, und in der Folge der Zeit, als eines von den mächtigsten Gliedern der Nationalverfassung; und befreyte das Königreich nach und nach von der Tyranney des Volks, und der Könige. Aber die Staatskunst des Leicesters, wenn wir ihm anders eine solche Glückseligkeit zuschreiben müssen, beförderte nur in wenigen Jahren eine Einrichtung, wozu der allgemeine Zustand der Dinge die Nation schon zubereitet hatte; sonst würde es unbegreiflich seyn, wie eine Pflanze, die von einer so ungeweihten Hand gepflanzet war, hätte zu einem so lebhaften Wachsthume kommen, und mitten unter solchen Ungewittern und Zerrüttungen blühen können. Das Lehnssystem, womit sich die Freyheit, und noch weniger die Gewalt der Gemeinen im geringsten vertragen konnte, fieng an, nach und nach abzunehmen; und so wohl der König als das Volk, die die Unbequemlichkeit desselben fühlten, trugen dazu bey, dieser neuen Gewalt aufzuhelfen, welche der Krone unterwürfiger war, als die Baronen, und zugleich den geringsten Ständen des Königreichs Schutz verschaffete.

s) M. Paris. S. 671. T. Wykes. S. 65.
t) Rymer B. I. S. 802.
u) Fitz Stephen Hist. Quadrip. Hoveden. und andre.

1265.

von Leicester, der also ein Parlament nach seinem eignen Entwurfe versammlet hatte, und sich auf die Liebe des Pöbels von London verließ, bediente sich der Gelegenheit, seine Nebenbuhler unter den mächtigen Baronen zu zertreten. Robert von Ferrars, Graf von Derby, wurde im Namen des Königes angeklaget, eingezogen, und ohne eine gesetzmäßige Untersuchung gefangen gesetzt x). Johann Gifford, welchem man ein gleiches Schicksal drohete, flüchtete aus London, und nahm seine Zuflucht in die Marschländer von Wallis. So gar der Graf von Glocester, dessen Macht und Gewalt zu dem Fortgange der Baronen so vieles beygetragen hatte, der aber zuletzt über das willkührliche und unverschämte Verfahren des Leicester, der die Gewalt seiner Partey an sich zog, äußerst mißvergnügt war, sah sich wegen der überhandnehmenden Gewalt seiner vorigen Mitverschwornen in Gefahr, und begab sich aus dem Parlamente y). Diese bekannte Trennung unter den Aufrührern machte Leicesters Feinden, und den Freunden des Königes Muth, welche itzt von einem so mächtigen Anführer des Schutzes versichert waren. Obgleich Roger Mortimer, Hamon l'Estrange, und andre mächtige Edelleute an den Gränzen von Wallis das Königreich zu verlassen waren genöthiget worden, so behielten sie dennoch ihr Ansehn über die Güter, welche unter ihrer Gerichtsbarkeit stunden; und es befanden sich noch viele andre geneigt, die neue Regierung zu beunruhigen. Die Feindseligkeiten, welche sich von der Feudal-Aristokratie nicht trennen lassen, brachen von neuen mit grosser Heftigkeit aus, und droheten dem Königreiche neue Zerrüttungen und Unruhen.

Der Graf von Leicester ergriff, mit solchen Schwierigkeiten umgeben, ein Mittel, wovon er zwar itzt einige Vortheile einzuerndten hoffte, welches am Ende aber die Quelle seines Unglücks war. Der muntere und unverzagte Prinz Edward hatte seit der unglücklichen Schlacht bey Lewes in der Gefangenschaft geschmachtet; und da er in dem Königreiche sehr beliebt war, so entstund itzt ein allgemeines Verlangen, ihn wiederum in Freyheit zu sehen z). Da Leicester sah, daß er sich den allgemeinen Wünschen der Nation schwerlich widersetzen könnte, machte er mit dem Prinzen aus, er sollte zur Vergeltung seinen Anhängern befehlen, die Castele, besonders diejenigen an den Gränzen von Wallis, den Baronen zu überliefern: er sollte schwören, binnen drey Jahren nicht aus dem Königreiche zu reisen, noch fremde Truppen herein zu führen a). Der König beschwor dieses gleichfalls, und gab einen Freyheitsbrief aus, worinn er Ludewigs Vertrag, oder die Mise bestätigte, und so gar seinen Unterthanen erlaubte, die Waffen wider ihn zu ergreifen, wenn er ihn zu brechen versuchte b). Obgleich Leicester sich beständig des Ansehns dieses gefangnen Prinzen bediente, so trug er doch so wenig Sorge, ihm einigen Schein der königlichen Vorzüge zu lassen.

Den 11ten März.

Zufolge dieser Unterhandlungen wurde Edward nach Westminsterhall gebracht, und von den Baronen für frey erkläret. Allein, anstatt wirklich seine Freyheit zu erhalten, wie er vergebens gehofft hatte, sah er, daß diese ganze Handlung ein Betrug von dem Leicester war: daß er noch immer ein Gefangener in der Freyheit blieb, und von den Abgeordneten dieses Herrn genau bewachet wurde; und daß man dafür gesorget hatte, daß er keine Vortheile aus der Vollziehung der Unterhandlungen ziehen könnte, da die Gegenparten auf ihrer

x) Chron. T. Wykes. S. 66. Ann. Waverl. S. 216.
y) M. Paris S. 671. Ann. Waverl. S. 216.
z) Knyghton. S. 2451.
a) Ann. Waverl. S. 216.
b) Blackstons Mag. Charta. Chron. Dunst. B. I. S. 378.

1265. ihrer Seite alle Früchte derselben einerndtete. Da Glocester bey seiner Trennung von den Baronen, sich, seiner Sicherheit halber, auf seine Güter an den Gränzen von Wallis begeben hatte; so folgte Leicester ihm mit einer Armee nach Hereford c), fuhr beständig fort mit Drohungen und Unterhandlungen; und damit er seiner Sache ein Ansehn geben möchte, nahm er den König und den Prinzen mit. Der Graf von Glocester berathschlagte sich hier mit dem jungen Edward, wie dieser Prinz entkommen könnte. Er fand ein Mittel, ihm ein Pferd von außerordentlicher Geschwindigkeit zu schicken, und bestellte den Roger Mortimer, der ins Königreich zurück gekehret war, sich mit einer kleinen Mannschaft in Bereitschaft zu halten, um den Prinzen aufzunehmen, und ihn an einen sichern Ort zu bringen. Edward gab vor, daß er mit Leicesters Begleitern, die ihn bewachten, ausreiten wollte; und da er mit ihnen in die Wette jagte, und itzt glaubte, ihre Pferde genug ermüdet zu haben, stieg er geschwind auf Glocesters Pferd, und rief seinen Begleitern zu, daß er lange genug das Vergnügen ihrer Gesellschaft genossen hätte, und sich ihnen itzt empföhle. Sie folgten ihm eine geraume Zeit, ohne ihn einholen zu können; und die Erscheinung Mortimers mit seiner Mannschaft machte ihrem Nachsetzen ein Ende d).

Die Koniglichen, welche zu dieser glücklichen Begebenheit heimlich zubereitet waren, flohen eiligst zu den Waffen. Die Freude über die Befreyung dieses tapfern Prinzen, die Unterdrückungen, worunter die Nation seufzete, die Erwartung einer neuen Scene in dem Königreiche, und die Unterstützung des Grafen von Glocester brachten dem Edward eine Armee zu, der Leicester ganz und gar nicht widerstehen konnte e). Dieser Herr befand sich in einem entlegenen Orte des Königreichs, von seinen Feinden umgeben, von aller Gemeinschaft mit seinen Freunden durch die Severne abgeschnitten, wo Edward die Brücke abgeworfen hatte f), und gezwungen, die Sache seiner Partey unter so vielfältigen Widerwärtigkeiten zu verfechten. In dieser Gefahr schrieb er an seinen Sohn Simon von Mountfort, daß er von London mit einer Armee zu seinem Entsatze kommen möchte; und Simon war bis Kenilworth in dieser Absicht vorgerückt, wo er sich ganz sicher und ohne Wache gelagert hatte, indem er glaubte, daß Edwards ganze Macht und Aufmerksamkeit gegen seinen Vater gerichtet wäre. Allein der Prinz that einen geschwinden und forcirten Marsch, überfiel ihn in seinem Lager, zerstreuete seine Armee, und nahm den Grafen von Orford und viele andre Edelleute fast ohne Widerstand gefangen g). Leicester, der seines Sohns Schicksal nicht wußte, gieng in Böten in der Abwesenheit Edwards über die Severne, und lagerte sich bey Evesham, in der Hoffnung, sich jede Stunde mit seinen Freunden von London vereinigt zu sehen: da der Prinz, der sich jedes vortheilhaften Umstandes bediente, vor ihm im Felde erschien. Edward ließ einen Theil seiner Truppen von der Seite, wo der Weg nach Kenilworth geht, anrücken, und befahl ihnen, die von Simons Armee erbeutete Fahnen zu führen; indem er selbst mit dem Rest seiner Armee einen.

Schlacht bey Evesham und Leicesters Tod. Den 4 Aug.

c) Chron. T. Wykes. S. 67. Annal. Waverl. S. 218. W. Heming. S. 585. Chron. Dunst. B. I. S. 383, 384.

d) M. Paris, S. 672. Chron. T. Wykes S. 97. Ann. Waverl. S. 218. W. Heming. S. 585. Knyghton. S. 2452.

e) Chron. T. Wykes. S. 68.

f) Chron. Dunst. B. I. S. 383.

g) M. Paris, S. 672. Chron. Mailr. S. 230. Chron. T. Wykes. S. 69. Ann. Waverl. S. 219. W. Heming. S. 586. Knyghton. S. 2452.

nen Umweg nahm, um den Feind von der andern Seite anzugreifen [h]). Leicester ließ sich lange durch diese Kriegslist betrügen, und hielt einen Theil von Edwards Armee für seine Freunde; zuletzt aber, da er seinen Irrthum erkannte, und die Uebermacht und vortreffliche Ordnung der Königlichen sah, rief er aus, sie hätten von ihm ihre Kriegskunst gelernet; und setzte hinzu: „Der Herr habe Barmherzigkeit für unsre Seelen; denn ich „sehe, unsre Leiber gehören dem Prinzen.„ Das Treffen fieng sogleich an, wiewohl unter sehr ungleichen Umständen [i]). Leicesters Armee, welche auf den Gebirgen von Wallis ohne Brod gelebt, welches damals unter den Einwohnern wenig gebräuchlich war [k]), war durch Krankheit und Desertion sehr geschwächet, und wurde bald von den siegenden Königlichen auseinander geschlagen. Da seine Wallisischen Alliirten eine leichtsinnige Art zu kriegen gewohnt waren, so ergriffen sie sogleich die Flucht, und wurden mit großer Niederlage verfolget [l]). Leicester selbst, der Quartier bath, wurde mit seinem ältesten Sohn Heinrich, Hugh le d'Espenser, nebst über hundert sechzig Rittern und verschiedenen Edelleuten erschlagen. Der alte König, den die Rebellen vorsetzlich an die Spitze der Schlacht gestellet hatten, und den seine Freunde nicht kannten, weil er im Harnisch war, bekam eine Wunde, und war in Lebensgefahr: da er aber rief: ich bin Heinrich von Winchester, euer König, so wurde er gerettet, und von seinem Sohne, der ihm zu Hülfe eilte, in Sicherheit gebracht [m]).

1265.

Die Gewaltthätigkeit, Undankbarkeit, Tyranney, Raubsucht und Treulosigkeit des Grafen von Leicester giebt einen sehr schlechten Begriff von seinem moralischen Charakter, und macht, daß wir seinen Tod für die glücklichste Begebenheit ansehen, welche in diesen Umständen der englischen Nation hätte wiederfahren können: doch müssen wir gestehen, daß dieser Mann große Geschicklichkeiten und den Schein großer Tugenden besessen, wodurch er sich, ob er gleich ein Fremder war, einen so großen Anhang im Königreiche erwarb, und sich beynahe den Weg zur Krone bahnte, zu einer Zeit, da die Fremden die allerverhaßtesten waren, und überall in üblem Ruf stunden. Seine Geschicklichkeit im Kriege, und seine politische List waren gleich groß. Er besaß die Talente, so wohl ein Volk zu regieren, als Staatsgeschäffte zu besorgen; und obgleich sein Stolz unumgränzt war, so schien er doch weder seinen Muth, noch sein Genie zu übertreffen; und er hatte das Glück, den geringsten Pöbel so wohl, als die vornehmsten Baronen zu Mitarbeitern an seinen eigennützigen und gefährlichen Absichten zu machen. Ein Prinz von größerer Geschicklichkeit und Lebhaftigkeit, als Heinrich, hätte die Talente dieses Herrn, entweder zur Erhöhung seines Thrones, oder zum Besten seines Volks leiten können: allein, die Vortheile, welche die schwache und veränderliche Regierung des Königs dem Leicester gab, brachten dem königlichen Ansehen den Umsturz, und verursachten unendliche Unordnungen im Königreiche; welche endlich die Nationalfreyheit und Staatsverfassung in der That beschützeten, und äußerst verbesserten. Seine Liebe unter dem Volke war auch nach seinem Tode noch so groß, daß, ob er gleich von Rom in den Bann gethan war, man ihn

 doch

h) M. Paris, S. 672. Chron. Mailr. S. 231.
i) M. Paris, S. 672. W. Henning, S. 586. Knyghton, S. 2453.
k) Chron. T. Wykes, S. 69.
l) Knyghton, S. 2453.
m) Chron. de Mailr. S. 232. W. Heming, S. 587.

1265.

doch für einen Heiligen hielt, und sagte, daß viele Wunder auf seinem Grabe geschehen wären n).

Einrichtung der Regierung.

Der Sieg bey Evesham, und Leicesters Tod, schlugen für die Königlichen entscheidend aus, und machten einen gleichen, ob zwar entgegengesetzten Eindruck auf Freunde und Feinde in allen Gegenden von England. Der römische König erhielt seine Freyheit: die übrigen Gefangenen der königlichen Partey wurden nicht nur befreyet, sondern auch von ihren Wächtern geliebkoset. Fitz Richard, der aufrührische Major in London, welcher vierzig der angesehensten Bürger zum Ermorden schon ausersehen hatte, hielt so gleich ein, da die Nachricht von dieser großen Begebenheit einlief. Fast alle Castele, welche die Baronen besetzet hatten, eileten, sich zu unterwerfen, und dem Könige ihre Thore zu öffnen. Die Inseln Axholm und Ely allein, die sich auf ihre feste Lage verließen, widersetzten sich; wurden aber endlich so wohl, als das Castel zu Dover, durch die Tapferkeit und Geschicklichkeit des Prinzen Edward erobert o). Adam von Gourdon, ein muthiger Baron, hielt sich einige Zeit in den Wäldern von Hampshire auf, verheerete die Nachbarschaft, und nöthigte dadurch den Prinzen, einige Truppen wider ihn nach dieser Gegend zu führen. Edward griff das Lager der Rebellen an, sprang in der Hitze des Treffens mit einem kleinen Gefolge über den Laufgraben, und ließ sich selbst mit Gourdon in einen Zweykampf ein. Der Sieg war zwischen diesen beyden tapfern Kämpfenden lange ungewiß: zuletzt aber fiel er auf des Prinzen Seite, welcher seinen Gegner verwundete, vom Pferde stieß, und gefangen nahm. Er schenkte ihm nicht allein das Leben: sondern führte ihn noch in derselben Nacht zu der Königinn nach Guilford; verschaffte ihm Gnade, setzte ihn wieder in seine Güter, nahm ihn zu Gnaden auf, und hatte nachmals die getreuesten Dienste von ihm p).

1266.

Ein allgemeiner Sieg eines Souverains über eine so ausgebreitete Rebellion verursacht gemeiniglich eine Veränderung in der Regierung, und stärket und erweitert auf einige Zeit die Vorrechte der Krone: Doch wurde bey dieser Gelegenheit keiner der öffentlichen Freyheit aufgeopfert: der große Freyheitsbrief blieb unverletzet; und der König, welcher wohl merkte, daß seine Baronen, durch deren Hülfe er die Oberhand erhalten hatte, nicht weniger eifersüchtig waren auf ihre Unabhänglichkeit, als die andre Partey, scheint sich nachher sorgfältiger aller Ausübungen der willkührlichen Gewalt, welche den Rebellen einen so scheinbaren Vorwand gegeben hatte, enthalten zu haben. Die Gnade bey diesem Siege ist nicht weniger merkwürdig: kein Blut wurde auf dem Schavott vergossen: kein Verurtheilter wurde hingerichtet, außer der Familie derer von Mountfort; und obgleich ein zu Winchester versammletes Parlament die Güter aller derer einzog, welche die Waffen wider den König getragen hatten; so wurde doch ein leichter Vergleich wegen ihrer Länder mit ihnen gemacht q); und die höchste Summe, welche von den offenbarsten Beleidigungen gehoben wurde, belief sich nicht über die Einkünfte ihrer Güter von fünf Jahren. So gar der Graf von Derby, der von neuen rebellirte, nachdem er begnadiget und wieder auf seine Güter gesetzt war, mußte nur die Einkünfte seiner Güter von sieben

n) Chron. de Mailr. S. 232.

o) M. Paris, S. 676. W. Heming, S. 588.

p) M. Paris, S. 675.

q) M. Paris, S. 675.

sieben Jahren zahlen, und wurde zum zweytenmal wieder eingesetzet. Die sanfte Gemüthsart des Königes, und die Klugheit des Prinzen mäßigten den Uebermuth bey dem Siege; und gaben nach und nach den verschiedenen Gliedern des Staats, die durch eine so lange Dauer der bürgerlichen Kriege und Unruhen getrennet waren, die Ordnung wieder. 1266.

Die Stadt London, welche die Wuth und Feindseligkeit wider den König am höchsten getrieben hatte, und entschlossen zu seyn schien, sich noch zu vertheidigen, da sich fast das ganze Königreich schon unterworfen hatte, erhielt nach einiger Zeit alle ihre Vorrechte und Freyheiten wieder; und Fitz Richard, der Major, welcher sich so vieler ungesetzlichen Gewaltthaten schuldig gemacht hatte, wurde nur an Gelde und mit Gefängniß bestrafet. Die Gräfinn von Leicester, die Schwester des Königs, welche in allen Angriffen der königlichen Familie sehr eifrig gewesen war, wurde mit ihren beyden Söhnen, dem Simon und Gui r), aus dem Königreiche gewiesen, und bewies sich gegen diese Gelindigkeit sehr undankbar. Fünf Jahre nachher ermordeten sie zu Viterbo in Italien ihren Vetter Heinrich d'Almaine, der sich zu eben der Zeit bemühete, sie mit dem Könige zu versöhnen, und da sie ihre Zuflucht in die Franciscanerkirche nahmen, entgiengen sie der Strafe, welche eine so abscheuliche That verdiente s).

Die Verdienste des Grafen von Glocester, nachdem er zu seiner Treue zurückgekehret, waren so groß gewesen, da er dem Prinzen seine Freyheit verschaffet, und ihm in den Siegen gegen die aufrührischen Baronen beygestanden hatte, daß es unmöglich war, ihm in seinen Foderungen genug zu thun. Und seine Jugend und Verwegenheit, ingleichen seine große Gewalt setzten ihn in Versuchung, bey einem neuen Mißvergnügen die Flammen der Rebellion in dem Königreiche noch einmal anzufachen. Der aufrührische Pöbel zu London ergriff auf sein Anreizen die Waffen; und der Prinz war genöthiget, eine Armee von 30,000 Mann zu versammlen, um ihn zu unterdrücken t). So gar diese zweyte Rebellion trieb den König noch nicht zu grausamen Handlungen; und der Graf von Glocester selbst entkam ganz ungestraft. Nur mußte er sich auf 20,000 Mark verschreiben, daß er nie wieder Aufruhr erregen wollte u): eine seltsame Art die Gesetze einzuschärfen, und ein Beweis von der gefährlichen Unabhänglichkeit der Baronen zu dieser Zeit! Diese Mächtigen vom Adel sahen ungern, weil das Beyspiel gefährlich war, daß die Gesetze der Confiscation und der Felonie wider einen von ihren Brüdern ausgeübet wurden, ob sie sich gleich mit Anstand nicht wegern konnten, dem Könige darinn beyzustehen, daß die Beleidigten genöthigt würden, einen willkührlichen Contract, und eine Verbindung, worein sie gewilliget hatten, zu halten. 1267.

Der Prinz, der den Zustand des Königreichs itzt ziemlich ruhig fand, wurde so wohl durch seine Ruhmbegierde, und durch die Vorurtheile seines Alters, als durch die nachdrücklichen Bitten des Königes von Frankreich verführet, eine Unternehmung wider die Ungläubigen im gelobten Lande vorzunehmen x); und er bemühete sich vorher, den Staat 1270.

r) Chron. T. Wykes, S. 72.

s) Rymer. B. I. S. 870. B. II. S. 4. 5. Chron. T. Wykes, S. 94. W. Heming, S. 589. Trevet. S. 240.

t) Chron. T. Wykes, S. 79.

u) Chron. T. Wykes, S. 81.

x) M. Paris, S. 677.

1270.

Staat auf einen solchen Fuß zu setzen, daß er von seiner Abwesenheit keine üble Folgen zu befürchten hätte. Weil die gefährliche Macht und die unruhige Gemüthsart des Grafen von Glocester ihm Sorge machte: so wollte er ihn gern mit nehmen, zufolge eines Gelübdes, welches dieser Herr gethan hatte, dieselbe Reise zu thun; und zugleich zwang er ihn, einige von seinen Castelen zu übergeben, und sich von neuen zu verschreiben, den Frieden des Königreichs nicht zu stören y). Er segelte von England mit einer Armee ab, und kam in Ludewigs Lager vor Tunis in Afrika an, wo er diesen großen Monarchen, wegen der Unmäßigkeit des Clima, und wegen der Strapazen seiner Unternehmung bereits todt fand. Die große und einzige Schwachheit dieses Prinzen war sein unvorsichtiger Eifer für Kreuzzüge: aber dies Vorurtheil war es vornehmlich, warum ihm die Geistlichkeit den Namen des heiligen Ludewigs beylegte, worunter er in der französischen Geschichte bekannt ist; und wäre diese Benennung von der römischen Kirche nicht so sehr entweihet, daß sie vielmehr ein Schimpfsname geworden wäre, so scheinet er dieselbe durch seine durchgängige Frömmigkeit, Güte und Gottesfurcht völlig verdient zu haben. Sein Sohn Philipp, mit dem Zunamen der Kühne, folgte ihm in der Regierung: ein Prinz von einigem Verdienst, aber weit unter seinem Vater.

1271.

Der Prinz Edward ließ dieses Zufalles wegen seinen Muth nicht sinken, sondern setzte seine Reise nach dem gelobten Lande fort, wo er sich durch tapfere Thaten hervor that; den Ruhm des englischen Namens in diesen Gegenden wieder erweckte, und den Saracenen einen solchen Schrecken einjagte, daß sie ihn durch einen Meuchelmörder aus dem Wege schaffen wollten, der ihn zwar im Arm verwundete, aber selbst dabey das Leben verlohr z). Inzwischen zog seine Abwesenheit von England viele von den gefährlichen Folgen nach sich, welche man davon befürchtet hatte. Die Gesetze wurden nicht beobachtet: die Baronen unterdrückten den gemeinen Mann ungestraft; sie vergönnten in ihren Ländern Räuberbanden den Aufenthalt, welche sie gebrauchten, Verwüstungen auf den Gütern ihrer Feinde anzurichten: der Pöbel in London nahm seine gewöhnliche Gesetzlosigkeit wieder an; und der alte König, der nicht stark genug war, die Last der Regierung zu tragen, rief laut um die Zurückkunft seines tapfern Sohnes a), und um seinen Beystand, den Zepter zu tragen, der seinen schwachen und ungewissen Händen entfallen wollte. Von den Regierungssorgen und den Schwachheiten des Alters überwältiget, neigte er sich merklich zu seinem Ende, und starb zu St. Edwardsbury im vier und sechzigsten Jahre seines Alters, und dem sechs und funfzigsten seiner Regierung: die längste Regierung, welche in den englischen Geschichtsbüchern anzutreffen ist! Sein Bruder, der römische König, (denn den Namen eines römischen Kaisers erhielt er nie) starb über sieben Monate vor ihm.

1272. Den 16ten Nov. Tod.

und Charakter des Königes.

Der augenscheinlichste Zug in dem Charakter Heinrichs des Dritten ist seine Unfähigkeit zu regieren, welche ihn eben so sehr zu einem Gefangnen in den Händen seiner eignen Minister und Günstlinge machte, wobey er so wenig seinen freyen Willen hatte, als wenn er ein Gefangener in den Händen seiner Feinde gewesen wäre. Aus dieser Quelle entstunden seine Nachläßigkeiten in Haltung seines Versprechens, mehr als aus Falschheit oder Untreue;

y) Chron. T. Wykes, S. 90.
z) M. Paris, S. 678. 679. W. Heming, S. 520.
a) Rymer. B. I. S. 869. M. Paris, S. 678.


1272.

Untreue; und er ließ sich zu leicht verführen, eines gegenwärtigen Nutzens halber, die dauerhaften Vortheile, welche aus dem guten Glauben und dem Zutrauen seines Volkes entstunden, aufzuopfern. Daraus entstund eine Verschwendung gegen seine Lieblinge, seine Neigung zu den Fremden, die Veränderlichkeit seiner Aufführung, sein Jachzorn und seine geschwinde Vergebung und wiederkehrende Liebe. Anstatt die gefährliche Gewalt seiner Edelleute zu verkleinern, indem er sie anhielt, die Gesetze gegen ihre Unterthanen zu beobachten, und ihnen ein nützliches Beyspiel in seiner eignen Regierung zu geben: ließ er sich verleiten, ihre Aufführung nachzuahmen, und seinen Willen, oder vielmehr den Willen seiner Minister zu der Richtschnur seiner Handlungen zu machen. Anstatt sich durch eine richtige Sparsamkeit nach der verworrenen Stellung, worinn seine Einkünfte sich durch die Kriegsunternehmungen seines Onkels, durch die Verschwendung seines Vaters, und durch die Usurpationen der Baronen befanden, zu bequemen, ließ er sich verführen, durch widergesetzliche Auflagen Geld zu erpressen, welche ihn nicht reich, sein Volk aber arm und mißvergnügt machte. Unter allen Menschen schien die Natur ihn am wenigsten geschickt gemacht zu haben, ein Tyrann zu seyn; doch hat man Beyspiele von Unterdrückungen in seiner Regierung, welche zwar aus Exempeln flossen, die seine Vorweser ihm hinterlassen hatten; aber doch durch den großen Freyheitsbrief ausgeschlossen waren, und mit allen Regeln einer guten Regierung gar nicht bestehen können. Und überhaupt können wir sagen, daß größere Fähigkeiten, mit seiner guten Gemüthsart verbunden, ihn würden verhindert haben, in seine Fehler zu fallen: oder, mit einem schlechtern Gemüthe verbunden, ihn würden geschickt gemacht haben, sie fortzusetzen und zu vertheidigen.

Dieser Prinz war wegen seiner Gottesfurcht, Andacht und ordentlichen Beobachtungen des öffentlichen Gottesdienstes berühmt; und die alten Schriftsteller rühmen eines seiner Sprüchwörter hierüber. Er hatte sich über den Vorzug der heiligen Reden und der Messen mit Ludewig dem Neunten von Frankreich in einen Streit eingelassen. Er behauptete den Vorzug der letztern, und versicherte, er wollte sich lieber eine Stunde mit einem Freunde unterhalten, als zwanzig wohl ausgearbeitete Reden zu seinem Lobe anhören b).

Heinrich hinterließ zwey Söhne; den Edward seinen Nachfolger, und Edmond, Grafen von Leicester; und zwo Töchter, Margaretha, Königinn von Schottland; und Beatrix, Herzoginn von Bretagne. Er hatte noch fünf Kinder, die in ihrer Kindheit starben.

Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

Folgende sind die merkwürdigsten Gesetze, welche unter dieser Regierung gegeben wurden. Es waren zwischen den bürgerlichen und geistlichen Gerichten große Streitigkeiten über die Bastarde gewesen. Das Landgesetz hielt alle diejenigen für Bastarde, welche vor der Ehe geboren waren: nach dem kanonischen Rechte waren sie ächt; und wenn ein Streit wegen einer Erbschaft vorfiel, so pflegte man in den vorigen Zeiten von den bürgerlichen Gerichten an die geistlichen ein Schreiben ergehen zu lassen, daß sie die ächte Geburt der Person untersuchen sollten. Der Bischof antwortete allemal nach dem kanonischen Rechte, wenn es schon den Stadtrechten des Königreichs zuwider war. Deswegen hatten die bürgerlichen Gerichte ihr Schreiben verändert, und anstatt dem geistlichen Gerichte die

b) Walsing. Eduard I. S. 43.

1272. die Untersuchung der ächten Geburt der Person aufzutragen, legten sie ihm nur die Frage vor, ob die Person vor oder in der Ehe geboren sey? Die Prälaten beklagten sich über dieses Verfahren des Parlaments, welches zu Merton im zwanzigsten Jahre des Königes versammlet war, und verlangten, das bürgerliche Gesetz sollte dem kanonischen gleichförmig gemacht werden: sie erhielten aber von dem sämmtlichen Adel die bekannte Antwort: *Nolumus leges Angliae mutare:* **Wir wollen die englischen Gesetze nicht verändern** c).

Nach den bürgerlichen Kriegen billigte das zu Marlebridge versammlete Parlament die meisten Verordnungen, welche von den reformirenden Baronen festgesetzet waren, und welche, ob sie gleich zur Sicherheit des Volks dienten, doch nicht von einer gehörigen Macht ihre Gültigkeit erhalten hatten. Unter andern Gesetzen wurde auch ausgemacht, daß alle Appellationen von den Gerichten der niedrigen Herren gleich an die Gerichte des Königes gelangen sollten, ohne vorher durch die Gerichte der höhern Lords zu gehen d). Es wurde verordnet, daß keine Gelder, während der Minderjährigkeit des Gläubigers, Renten tragen sollten e). Dies Gesetz war sehr billig; weil die Güter der Minderjährigen beständig in den Händen ihrer Herren waren, und die Gläubiger keine Zinsen bezahlen konnten, weil sie keine Einkünfte hatten. Der Freybrief des Königes Johann hatte dieses bewilliget; in dem Freyheitsbriefe Heinrich des Dritten wurde es ausgelassen; warum? ist nicht bekannt: in der Parlamentssitzung von Marlebridge aber wurde es erneuert. Die meisten von den übrigen Artikeln dieser neuen Parlamentssatzung hatten den Endzweck, den Unterdrückungen der Sherifs und den Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten, die bey Verkaufe des Viehes und andrer Güter vorgiengen, vorzubeugen. Vieh und Werkzeuge des Landbaues machten damals den größten Reichthum des Volks aus.

Im fünf und dreyßigsten Jahre des Königes wurde eine Accise auf Brod gelegt, dessen Preis nach den verschiedenen Preisen des Korns von einem Schilling für ein Viertelmaaß bis zu sieben Schillingen und sechs Pfenning festgesetzt war f). Diese große Veränderungen allein waren ein Beweis des schlechten Landbaues; doch stiegen die Preise oft weit höher, als man sie jemals in den Gesetzen angenommen hatte. Die Chronike von Dunstable erzählet, daß unter dieser Regierung ein Viertelmaaß Waizen mit einem Mark, ja mit einem Pfund bezahlet worden g): Das ist, drey Pfund nach unsrer itzigen Münze. Eben dieses Gesetz giebt uns einen Beweis von der geringen Gemeinschaft der Provinzen unter einander im Königreiche; indem es die sehr verschiedenen Preiße bemerket, welche eine und dieselbe Waare zu einer Zeit trug. Ein Bierbrauer, sagt die Parlamentssatzung, kann zwey Gallonen Bier in Städten für einen Pfenning geben, auf dem Lande aber drey oder vier Gallonen für denselbigen Preiß verkaufen. Solche Waaren sind itzt, weil sie von dem Volke so stark verbraucht werden, und wegen der großen Menge der Bierbrauer, die wohlfeilsten in den Städten. Die Chronike von Dunstable bemerket, daß ein Viertelmaaß Waizen in einem Jahre an verschiednen Orten für acht Schillinge verkauft worden, in Dunstable stieg es aber nicht über eine Krone.

Obgleich

c) Statute von Merton. Kap. 9.
d) Statute von Marleb. Kap. 20.
e) Ebendas. Kap. 16.

f) Statutes at large. S. 6.

g) Wie auch Knyghton. S. 2444.

Obgleich der Handel sehr schlecht war, so scheinet es doch, daß er seit der Eroberung etwas zugenommen habe: wenigstens alsdenn, wenn wir den Zuwachs des Geldes nach dem Preiße des Brodtes beurtheilen dürfen. Das Mittel zwischen dem höchsten und niedrigsten Preiße des Waizens, welches die Pariamentssatzung bestimmt hatte, war das Viertelmaaß zu vier Schilling und drey Pfenning, d. i. zwölf Schilling und neun Pfenning nach unsrem Gelde. Das ist beynahe die Hälfte von dem Mittelpreiße zu unsrer Zeit. Doch finden wir, daß der Mittelpreiß des Viehes unter der Regierung des Königes Richard achtmal geringer gewesen, als er itzt ist. Folgt nicht aus der Vergleichung dieser Nachrichten, daß bey allen uncivilisirten Nationen das Vieh, welches sich selbst fortpflanzet, allemal wohlfeiler ist, als Korn, zu dessen Bauung mehr Kunst und Auslage erfodert werden, als solche Nationen besitzen? Man muß bemerken, daß Heinrichs Kornaccise nach einer schon vorher vom Könige Johann eingeführten nachgemacht war; und folglich können die Preiße des Korns und des Viehes, welche wir hier verglichen haben, für gleich alt angesehen werden; und sie waren nicht nach Einem besondern Jahre, sondern nach einer Schätzung des Mittelpreißes aufgezeichnet. Es ist wahr, die Preiße, welche nach der Accise Richards bestimmt waren, sollten nur eine Regel für die Rechnungen der Sherifs und Beamten seyn; und da ihnen ein ansehnlicher Vortheil verstattet war, so kann man leicht vermuthen, daß der gemeine Preiß des Viehes etwas höher gewesen: dennoch giebt uns ein so großer Unterschied zwischen den Preißen des Korns und des Viehes, als vier gegen eins, wenn man sie mit den itzigen vergleichet, Gelegenheit zu verschiedenen wichtigen Betrachtungen über den sehr verschiedenen Zustand des Fleißes und des Ackerbaues in diesen beyden Perioden.

Die Zinsen waren in diesen Zeiten so außerordentlich hoch gestiegen, als es sich nur von der Barbarey der Zeiten, und der Unwissenheit der Menschen in der Kaufmannschaft denken läßt. Es giebt Beyspiele, daß man funfzig Procent gegeben hat [h]). Diese Vortheile machten, daß die Juden in England blieben, ungeachtet der harten Unterdrückungen, welche sie wegen des herrschenden Aberglaubens, und der Räubereyen dieser Zeiten beständig ausgesetzet waren. Man kann sich leicht vorstellen, wie unsicher ihr Zustand unter einem armen Prinzen seyn mußte, dessen Tyranney über seine einländische Unterthanen ein wenig eingeschränkt war, der aber über sie, die einzigen Besitzer des Geldes im Königreiche, eine unumschränkte Gewalt hatte, und sie wegen ihrer Reichthümer, ihrer Religion und ihres Wuchers hassete: doch werden wir uns kaum einen Begriff machen können, von denen Erpressungen, welche wirklich an ihnen ausgeübt sind. Im Jahre 1241 mußten sie 20,000 Mark zahlen [i]): zwey Jahre hernach wurde wiederum Geld von ihnen erpresset; und ein Jude, Namens Aaron, von York, mußte allein über 4000 Mark erlegen [k]). Im Jahre 1250 erneuerte Heinrich seine Unterdrückungen; und derselbige Aaron wurde wegen Beschuldigung einer Verfälschung zu einer Geldstrafe von 30,000 Mark verdammet [l]). Die große Geldstrafe, die ihm auferleget wurde, und welche zu bezahlen man ihn, wie es scheinet, für reich genug hielt, ist mehr ein Beweis von seiner Unschuld, als seiner Schuld. Im Jahre 1255 forderte der König 8000 Mark

h) M. Paris, S. 586.
i) M. Paris, S. 372.
k) M. Paris, S. 410.
l) M. Paris, S. 525.

1272.

Mark von den Juden, und drohete, sie alle hängen zu lassen, wenn sie nicht Folge leisteten. Nun vergieng ihnen alle Geduld, und sie verlangten Erlaubniß, sich mit ihren Gütern aus dem Königreiche zu begeben: Aber der König erwiederte: „Wie kann ich die Unterdrückungen, worüber ihr euch beklaget, ändern? Ich bin selbst arm gemacht. Ich bin „geplündert, ich bin aller meiner Einkünfte beraubt. Ich bin über 200,000 Mark schul„dig; und wenn ich 300,000 Mark sagte, so würde ich nicht die Wahrheit überschreiten. „Ich muß meinem Sohn Edward jährlich 15000 Mark zahlen, und habe nicht einen „Heller. Ich muß Geld haben, es sey von wem, woher, oder durch welche Mittel es „immer wolle.„ Hierauf überlieferte er die Juden dem Grafen von Cornwall, damit denen, welche der eine Bruder geschunden hatte, der andre das Eingeweide ausrisse, um mich der Worte des Geschichtschreibers zu bedienen [m]). Der König Johann, sein Vater, forderte einmal 10,000 Mark von einem Juden aus Bristol; und da er sich wegerte, ließ er ihm täglich einen von seinen Zähnen ausziehen, bis er zu bezahlen verspräche. Der Jude verlohr sieben Zähne; und darauf bezahlte er die verlangte Summe [n]).

Um den Erpressungen einen bessern Vorwand zu geben, wurde die unwahrscheinliche und ungereimte Beschuldigung, welche zu verschiedenen Zeiten dieser Nation aufgebürdet war, daß sie nämlich ein Kind, um das Leiden Christi lächerlich zu machen, gekreuziget hätten, in England wieder hervorgesuchet. Achtzehn von ihnen wurden auf einmal wegen dieses Verbrechens gehangen [o]): doch ist es gar nicht glaublich, daß so gar der ihnen wider die Christen angeborne Haß, und die Unterdrückungen, worunter sie seufzeten, sie jemals sollten angetrieben haben, sich einer so gefährlichen Bosheit schuldig zu machen. Allein, man kann sich leicht vorstellen, daß ein Geschlecht, welches so viele Verspottungen und Verunehrungen, so wohl von dem Könige als dem Volke ertragen mußte, und welches nur einen so ungewissen Genuß von seinen Reichthümern hatte, den Wucher aufs höchste getrieben, und durch großen Profit sich wegen seiner beständigen Gefahr zu entschädigen gesucht habe.

Nothwendig mußte da der Handel in schlechten Umständen seyn, wo die Zinsen so hoch gestiegen, und die einzigen Besitzer des Geldes solchen Plünderungen und Ungerechtigkeiten ausgesetzt waren. Allein, die schlechte Policey des Landes verhinderte alle Verbesserungen, machte jede Gemeinschaft gefährlich, und alles Eigenthum unsicher. Die Dunstablische Chronik saget [p]), daß während dieser Regierung niemand in seinem Hause sicher gewesen, und daß oft ganze Dörfer von Räuberbanden ausgeplündert worden, wenn gleich keine innerliche Kriege waren. Im Jahre 1249, einige Jahre vor der Empörung der Baronen, kamen zwey brabantische Kaufleute zu dem Könige nach Winchester, und erzählten ihm, daß ihnen alle ihre Güter von gewissen Räubern genommen wären, welche sie wohl kennten, indem sie ihre Gesichter täglich am Hofe sähen; daß ähnliche Bosheiten in ganz England vorgiengen, indem täglich einige Reisende geplündert, gebunden, verwundet und getödtet würden: daß solche Verbrechen ungestraft blieben, weil die Handhaber der Gerechtigkeit mit den Räubern im Bündniß stünden; und daß sie, ihres Theils, ob sie gleich Kaufleute wären, anstatt zu fruchtlosen Gerichtshändeln Gelegenheit zu geben,

m) M. Paris, S. 606.
n) M. Paris, S. 160.
o) M. Paris, S. 613.
p) B. I. — S. 155.

ben, sich entschlossen hätten, ihre Sache mit den Räubern durch ein Duell auszumachen. Der König wurde über solche Mißbräuche zornig, und bestellete Geschworne, um die Sache der Räuber zu untersuchen: Obgleich dies Gericht aus zwölf Eigenthümern aus Hampshire bestund, so befand man doch, daß es gleichfalls mit den Räubern in Bündniß stund, und sie los sprach. Heinrich ließ im Eifer die Geschwornen gefangen nehmen, drohete ihnen mit harten Strafen, und ließ ein neues Gericht von Geschwornen niedersetzen, welches endlich aus Furcht vor dem Schicksale seiner Vorgänger ein Urtheil über die Verbrecher sprach. Man entdeckte, daß verschiedene von des Königs Hofstaat Mitschuldige an dem Verbrechen waren, welche zu ihrer Entschuldigung sagten: daß sie von dem Könige keinen Lohn bekämen, und also genöthiget wären, zu ihrem Unterhalt zu rauben q); Ritter und Esquires, sagt das Dictum von Kenelworth, welche Räuber sind, wenn sie keine Länder haben, sollen die Hälfte ihrer Güter erlegen, und hinlängliche Sicherheit stellen, daß sie künftig den Frieden des Königreichs halten wollen. So waren die Sitten der damaligen Zeiten!

1272.

So lange solche Sitten herrschen, kann man sich weniger über die Betrügereyen und Verfälschungen der Geistlichen beklagen: indem es die Gesellschaft weniger störet, wenn man den Leuten mit ihrer Einwilligung, obgleich durch Betrug und Lügen, das Ihrige nimmt, als wenn man mit offenbarer Gewalt raubt. Die päbstliche Gewalt war unter dieser Regierung aufs höchste gestiegen, und fieng so gar an, allmählig abzunehmen, wegen des unersättlichen Geizes und der Erpressungen des römischen Hofes, an welchem die Geistlichen und die Layen in allen europäischen Königreichen Mißfallen hatten. England selbst dachte ernstlich darauf, ob es gleich in den tiefsten Abgrund der Unwissenheit und des Aberglaubens versunken war, wie es das päbstliche Joch abschütteln könne r); und der römische Pabst war genöthiget, auf neue Mittel zu denken, es ihm fester aufzulegen. Zu dem Ende machte Gregorius der Neunte seine Dekretalien bekannt s), eine Sammlung von Erdichtungen zum Besten des Pabstes, welche aus den Aussprüchen der Päbste der ersten Jahrhunderte bestehet. Allein, diese Erdichtungen sind so grob, und verwirren so handgreiflich alle Sprachen, Geschichte, Zeitrechnung und Alterthümer, Materien, die weit widerspenstiger sind, als alle spekulativische Wahrheiten: daß so gar diejenige Kirche, welche nicht vor den offenbarsten Widersprüchen und Ungereimtheiten erschrack, genöthiget wurde, sie den Kritikverständigen zu überlassen. Aber in den finstern Zeiten des dreyzehnten Jahrhunderts hielt man sie für unläugbar und authentisch; und Leute, welche in dem Irrgarten dieser falschen Litteratur, mit einer gleich falschen Philosophie der damaligen Zeit verbunden, verirret waren, hatten nichts, womit sie sich vertheidigen konnten, als einige geringe Ueberbleibsel eines gesunden Verstandes, welcher für profan und gottlos gehalten wurde; und der unauslöschliche Eigennuß, welcher bey den Priestern der einzige Bewegungsgrund war, solche Betrügereyen zu ersinnen, diente gewisser Maßen auch dazu, die Layen wider sie zu schützen.

q) M. Paris, S. 509.
r) M. Paris, S. 421.
s) Trevet, S. 191.

1172.

Ein andres Mittel, welches die römische Kirche damals erfand, um ihre Gewalt gewisser zu machen, war die Stiftung neuer Orden, und hauptsächlich der Dominikaner und Franciskaner, welche mit allem Eifer und allen dem guten Erfolge, der Neuerungen zu begleiten pflegt, fortfuhren, sich besser schickten, als die alten Orden, welche nun reich und träge geworden waren, den Pöbel einzunehmen; in beständigem Wetteifer untereinander ihren gewinnsüchtigen Aberglauben auszubreiten suchten, und eine große Herrschaft über die Gemüther, folglich auch über die Börsen der Leute gewannen, indem sie sich stellten, als hätten sie ein Verlangen nach Armuth, und eine Verachtung für Reichthümer. Die Streitigkeiten, welche unter diesen Orden entstunden, lagen beständig unter dem Ausspruche des Pabstes, beunruhigten den Frieden der Kirche gar nicht, sondern dienten nur ihrem Fleiße zu einem Sporn, die gemeinschaftliche Sache zu befördern; und obgleich die Dominikaner etwas von ihrem Ansehen verlohren, da sie die unbefleckte Empfängniß läugneten, einen Punkt, worinn sie unvorsichtiger Weise so weit giengen, daß sie nicht mit Ehren wieder zurück gehen konnten; so gaben sie diesem Nachtheile noch dadurch ein Gegengewicht, daß sie gewissere Stellen bekamen, daß sie das Zutrauen der Könige und Fürsten gewannen, und die ihnen zugestandene Gewalt als höchste Richter und Bestrafer der Ketzereyen ausübten. So wurden die verschiedenen Orden der Mönche eine Art von ordentlichen Truppen oder Guarnisonen der römischen Kirche; und obgleich das zeitliche Beste der Gesellschaft, noch mehr, der wahren Gottesfurcht, durch ihre vielen Erdichtungen, um den Pöbel zu fangen, Schaden nahm; so waren sie doch allezeit die vornehmsten Stützen dieses großen Gebäudes des Aberglaubens, und sicherten es vor jedem gefährlichen Angriff, bis die wahre Gelehrsamkeit wieder aufkam.



Das

Das dreyzehnte Kapitel.

Eduard I.

Bürgerliche Regierung des Königes — Die Eroberung von Wallis — Händel mit Schottland — Competenten zur Schottländischen Krone — Berufung auf Eduard — Huldigung Schottlands — Eduards Entscheidung für den Baliol — Krieg mit Frankreich — Ausschweifung über die Errichtung des Parlaments — Krieg mit Schottland — Schottland wird erobert — Krieg mit Frankreich — Streitigkeiten mit der Geistlichkeit — Willkührliche Maasregeln — Friede mit Frankreich — Empörung der Schotten — Dies Königreich wird wieder erobert — empöret sich von neuem — wird abermals erobert — Robert Bruce — Dritte Empörung der Schotten — Tod und Charakter des Königes — Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

1272.

Die Engländer waren noch so wenig gewohnt, unter einer ordentlichen Regierung gehorsam zu leben, daß der Tod fast eines jeden Königes, seit der Eroberung, mit Unordnungen verknüpft gewesen war; und der Rath, welcher an die frischen bürgerlichen Kriege dachte, und an die Feindseligkeiten, welche nach solchen großen Zerrüttungen gemeiniglich überbleiben, hatte Ursache, sehr gefährliche Folgen von der Abwesenheit des Sohnes, und Nachfolgers Heinrichs zu befürchten. Er eilte daher, den Prinzen Eduard zum Könige auszurufen, ihm den Eid der Treue zu leisten, und die Stände des Königreichs zu versammlen, um für die öffentliche Ruhe bey diesem wichtigen Vorfalle zu sorgen [a]). Walter Giffard, Erzbischof von York, der Graf von Cornwall, des römischen Königes Richards Sohn, und der Graf von Glocester wurden zu Aufsehern des Königreichs ernannt, und fiengen friedfertig an, ihre Macht auszuüben, ohne durch Widersetzung des Volks, und ohne durch Wetteifer und Factionen unter einander beunruhiget zu werden. Der hohe Charakter, welchen Eduard sich bey den letzten Unruhen erworben hatte, sein kriegerisches Genie, sein Glück in Bezwingung der Rebellen, seine Mäßigung in Anordnung der Regierung, hatten ihm viele Hochachtung und Zuneigung bey allen Ständen erworben; und keiner konnte sich mit Grunde Hoffnung machen, aus seiner Abwesenheit einen Vortheil zu ziehen, oder unter dem Volke Unruhen zu erregen. Selbst der Graf von Glocester, dessen große Gewalt und unruhiger Geist die meiste Eifersucht erreget hatte, war willig, Proben von seiner Unterwürfigkeit abzulegen; und alle Mißvergnügte,

a) Rymer. B. II. S. 1. Walsing. S. 43. Trevet. S. 239.

1272. gnügte, die noch übrig waren, fanden sich genöthiget, sich der Regierung zu unterwerfen, da ihnen ein Anführer fehlte.

Der Prinz Eduard hatte auf seiner Rückreise aus dem heiligen Lande Sicilien erreichet, als er die Nachricht von dem Tode seines Vaters erhielt, worüber er äußerst betrübt war. Zu gleicher Zeit erfuhr er den Tod seines Sohnes Johann, den seine Gemahlinn, Eleonora von Castilien ihm zu Akre in Palästina gebohren hatte. Da ihn dieser Verlust weniger zu kränken schien, ließ sich der König von Sicilien seine Verwunderung über diese Verschiedenheit der Empfindungen merken: aber Eduard antwortete ihm, der Tod eines Sohnes wäre ein Verlust, den er zu ersetzen noch hoffen könnte: aber der Verlust eines Vaters wäre unersetzlich [b]).

1273. Eduard setzte seine Reise nach England fort: da er aber bald den ruhigen Zustand des Königreichs erfuhr, so zögerte er nicht nur, von dem Throne Besitz zu nehmen, sondern brachte beynahe ein ganzes Jahr in Frankreich zu, ehe er in England erschien. Bey seiner Durchreise durch Chalons in Burgundien wurde er von dem Fürsten dieses Landes zu einem Turnier, das er eben halten wollte, eingeladen: und weil Eduard in diesen kriegerischen und gefährlichen Uebungen, dem wahren Bilde des Krieges, sehr geübt war, so schlug er die Gelegenheit, in dieser großen Versammlung des benachbarten Adels sich Ehre und Ruhm zu erwerben, nicht aus. Allein zum Unglück wurde hier das Bild des Krieges in einen wirklichen Krieg verwandelt. Eduard und sein Gefolge waren so glücklich in diesen Spielen, daß die französischen Ritter, aufgebracht über deren Sieg, sie im Ernste angriffen, aber zurück geschlagen wurden; und so wurde in diesem Streite viel Blut umsonst vergossen [c]). Diese Begebenheit erhielt den Namen der kleinen Schlacht zu Chalons.

1274. Eduard kam von Chalons nach Paris, und schwor dem Philipp den Eid der Treue, wegen der Länder, welche er in Frankreich besaß [d]). Hierauf reisete er nach Guienne, und machte in dieser Provinz, welche in einiger Verwirrung war, eine neue Einrichtung. Er that seine Reise nach England zu Lande, und in seiner Durchreise zu Montreuil schlichtete er eine Streitigkeit mit Margaretha, der Gräfinn von Flandern, und Erbinn dieses Landes [e]). Er wurde von seinem Volke mit freudenvollen Zurufungen empfangen, und

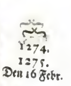
Den 19 Aug. zu Westminster von Robert, dem Erzbischof zu Canterbury, feyerlich gekrönet.

Bürgerliche Regierung des Königes.

Der König sorgte sogleich für die Wiederherstellung des Reichs, und für die Verbesserung der Unordnungen, welche die bürgerlichen Unruhen und die unordentliche Verwaltung seines Vaters in allen Theilen der Regierung verursachet hatten. Der Plan seiner Staatsklugheit war eben so großmüthig als klug. Er sah die großen Baronen für die gefährlichsten Nebenbuhler der Krone und die Unterdrücker des Volkes an; und nahm sich vor, durch eine genaue Verwaltung der Gerechtigkeit, und eine strenge Ausübung der Gesetze, zugleich den untersten Orden des Staats zu schützen, und die willkührliche Gewalt der Großen, worauf ihr gefährliches Ansehen vornehmlich gegründet war, zu schwächen. Da er es sich zu einer Regel machte, die Freyheiten, welche ihnen in dem großen Freyheitsbriefe versprochen waren, allezeit, ausgenommen bey außerordentlichen Vorfällen, zu beobachten; so erwarb er sich daher das Recht, auch von ihnen die Beobachtung dieses großen Freyheitsbriefes gegen ihre Unter-

tha-

b) Walsingh. S. 44. Trevet. S. 240.
c) Walsingh. S. 44. Trevet. S. 241. M. West. S. 402.
d) Wals. S. 45.
e) Rymer. B. II. S. 32, 33.



thanen und Vasallen zu fordern, und machte, daß die Krone von dem kleinen Adel und den Gemeinen des Reichs für die Hauptquelle der Gerechtigkeit, und die allgemeine Zuflucht bey Unterdrückungen angesehen wurde. Außerdem, daß er verschiedene vortreffliche Statuten in einem Parlament, welches er zu Westminster versammlet hatte, machen ließ, sorgte er auch dafür, daß über die Aufführung der Obrigkeit und der Richter eine strenge Aufsicht war; daß diejenigen, welche entweder nachläßig oder bestochen waren, abgesetzet wurden; daß sie hinlängliche Gewalt hätten, die Gerechtigkeit auszuüben; daß alle Banden und Mitgenossenschaften der Räuber ausgerottet, und die heimlichern Räubereyen, welche entweder von der Gewalt der Adlichen, oder unter dem Vorwande des öffentlichen Ansehens verübet waren, unterdrückt würden. Durch diese strenge Regierung wurde die Gestalt des Königreichs bald verändert, und Ordnung und Gerechtigkeit nahmen die Stelle der Gewaltthätigkeit und der Unterdrückung ein. Allein mitten unter den vortrefflichen Einrichtungen und patriotischen Entwürfen Eduards ließ sich doch noch immer etwas von der Strenge seines persönlichen Charakters, und von den Vorurtheilen der Zeit blicken.

Da die verschiedenen Arten der Uebelthäter, die Mörder, Räuber, Mordbrenner, Entführer und Plünderer so zahlreich und so mächtig geworden waren, daß die ordentliche Obrigkeit, vornehmlich in den westlichen Grafschaften, sich fürchtete, die Gesetze wider sie auszuüben; so fand der König es nöthig, auf ein außerordentliches Mittel wider dieses Uebel zu denken, und errichtete ein neues Gericht zur Bestrafung der Verbrechen, welches, so gewöhnlich es auch war, in Zeiten einer ordentlichern Freyheit für eine große Ausdehnung der ungesetzlichen und willkührlichen Gewalt würde gehalten seyn. Es bestund aus Beorderten, welche Gewalt hatten, Unordnungen und Verbrechen von jeder Art zu untersuchen, und sie mit den gehörigen Strafen zu belegen. Die Beamten mit dieser ungewöhnlichen Vollmacht versehen, reiseten durch alle Grafschaften des Reichs, welche von diesem Uebel am meisten angesteckt waren, und jagten allen Gegenden des Königreichs ein Schrecken ein. In ihrem Eifer, die Verbrechen zu bestrafen, machten sie keinen genugsamen Unterschied unter den Unschuldigen und Schuldigen: der geringste Verdacht wurde ein Grund zu einer Anklage und Untersuchung: der mindeste Beweis wurde wider einen Angeklagten angenommen; die Gefängnisse wurden mit wirklichen und vermeynten Uebelthätern angefüllet; geringe Verbrechen wurden hart bestrafet, und der König fand es für nöthig, obgleich seine erschöpfte Schatzkammer dadurch verbessert wurde, dieser großen Strenge Einhalt zu thun; und nachdem die Banden loser Gesindel in England durch dieses Gericht geschrecket und zerstreuet waren; so ließ er mit großer Klugheit die Commißion aus einander gehen [f], und erneuerte sie niemals wieder.

Unter den vielen Unordnungen, welchen das Königreich unterworfen war, wurde am meisten über die Verfälschung der Münze geklaget; und da dieses Verbrechen mehr Geschicklichkeit erforderte, als die Engländer damals besaßen, welche vornehmlich Gewalt und Heftigkeit zu ihren Ungerechtigkeiten gebrauchten, so fiel der Verdacht hauptsächlich auf die

f) Spellmanns Glossar. unter dem Worte Trailbaston. Allein Spellmann hat sich entweder versehen, indem er die Commißion in das fünfte Jahr des Königes setzet, oder sie ist auch im Jahr 1305 erneuert. Siehe Rymer, B. II. S. 960. Trivet. S. 338. M. West. S. 450.

1275. die Juden g). Eduard scheint auch ein großes Vorurtheil wider diese Nation gehabt zu haben; und da dieser mißverstandene Eifer für das Christenthum natürlicher Weise durch einen Feldzug nach dem heiligen Lande vermehret wurde; so ließ er alle Strenge seiner Gerechtigkeit gegen dies unglückliche Volk aus. Zwey hundert und achtzig von ihnen wurden in London allein wegen dieses Verbrechens gehangen, außer denen, welche in andern Theilen des Königreichs litten h). So wohl die Häuser und Ländereyen (denn damals hatten die Juden sich Güter von solcher Art angekauft) als die Güter einer großen Menge wurden verkauft und confiscirt: und der König befahl, damit man nicht argwöhnen möchte, daß die Reichthümer der Uebelthäter ihre größte Schuld wären, daß die eine Hälfte der von der Confiscation eingehobenen Gelder ausgesetzt, und denen gegeben werden sollte, welche sich willig fänden, das Christenthum anzunehmen. Allein der Groll wegen ihres erlittenen Unrechtes überwog die Versuchung der Armuth: und sehr wenige ließen sich durch Vortheile dahin bewegen, die Religion ihrer Verfolger anzunehmen. Das Elend dieses Volks war hiermit noch nicht geendiget. Obgleich die willkührlichen Steuern und Schatzungen, die von ihnen eingehoben wurden, der Krone ein beständiges und beträchtliches Einkommen gebracht hatten; so entschloß sich doch Eduard, von seinem Eifer und seiner Haabsucht angetrieben, bald nachher i), das Königreich von diesem verhaßten Geschlechte gänzlich zu reinigen, und auf einmal alle ihre Güter, als eine Belohnung für seine Arbeit, einzuziehen k). Er ließ ihnen nicht mehr Geld, als nöthig war, ihre Reisekosten nach fremden Ländern zu bestreiten, wo neue Verfolgungen und Erpressungen auf sie warteten: allein die Einwohner der fünf Häfen ahmeten den Aberglauben und die Haabsucht ihres Souverains nach, und beraubten die mehresten ihrer wenigen Güter, und warfen sogar viele Juden in die See: Ein Verbrechen, wofür der König, welcher der einzige Plünderer im ganzen Königreiche seyn wollte, sie hart bestrafte. Nicht weniger, als 15000 Juden wurden damals ihrer Güter beraubt und aus dem Königreiche vertrieben. Seit der Zeit haben sich sehr wenig Juden in England aufgehalten; und da es unmöglich ist, daß ein Königreich ohne Geldleiher bestehen kann, und niemand ohne Entgeld leihet; so wurde das Wuchern, wie man es nannte, nachher von den Engländern selbst gegen ihre Mitbürger, oder von Lombarden, und andern Fremden ausgeübt. Es ist sehr zweifelhaft, ob das Verfahren dieser neuen Wucherer eben so offenbar und untadlich gewesen, als der erstern. Durch ein Gesetz vom Könige Richard war festgesetzt worden, daß drey Copien von jeder Verschreibung an einen Juden sollten gemacht werden; eine, die der Obrigkeit überliefert, eine andre, die einem angesehenen Mann, und die dritte, die dem Juden selbst sollte zugestellt werden l). Allein, da das kanonische und das Stadtrecht keinem Christen erlaubte, Zinsen zu nehmen; so müssen alle Handlungen von dieser Art nach der Vertreibung der Juden viel heimlicher geschehen, und folglich die Leihenden sowohl für die Nutzung ihres Geldes, als für die Schande und Gefahr, der sie sich bloß stellten, indem sie liehen, bezahlt werden.

Die große Armuth der Krone ist zwar keine Entschuldigung, doch war sie vermuthlich die Ursache dieser großen Tyranney gegen die Juden. Allein Eduard bediente sich auch anstän-

g) Walsing. S. 48. Heming. B. I. S. 6.
h) T. Wykes, S. 167.
i) Im Jahr 1290.
k) Walsing. S. 54. Heming. B. I. S. 20. Trivet. S. 206.
l) Trivet. S. 128.

anständigerer Mittel, diesem Uebel abzuhelfen. Er gebrauchte eine große Sparsamkeit bey der Eintheilung und Ausgabe seiner Einkünfte. Er beredete das Parlament, ihm den Funfzehnten von allen beweglichen Gütern zu bewilligen: den Pabst, ihm den Zehnten von allen Kircheneinkünften in drey Jahren zu geben, und die Kaufleute, sich eine beständige Auflage von einem halben Mark auf jeden Sack ausgefahrner Wolle, und einer Mark auf dreyhundert Felle gefallen zu lassen. Er ertheilte auch Vollmachten an Leute, welche die Eingriffe in die königlichen Güter, den Werth der heimgefallnen, der confiscirten Güter und der Vormundschaften, imgleichen die Mittel, jede Art von Einkommen zu verbessern, oder zu vermehren, untersuchen sollten [m]). Die Bevollmächtigten fiengen an, die Sache wider die Adlichen gar zu weit zu treiben, und die Rechte ihrer Güter in Zweifel zu ziehen, die dem Sohne von dem Vater seit verschiedenen Geschlechtern überliefert waren. Der Graf von Warenne, der unter der letzten Regierung so vortreffliche Dienste gethan hatte, zog seinen Degen, da er seine Rechte beweisen sollte, und setzte hinzu, daß Wilhelm aus der Normandie das Königreich nicht allein erobert hätte; sein Ahnherr hätte gleichfalls vieles dazu beygetragen; und er wäre entschlossen, dasjenige zu behaupten, was seit der Zeit in seiner Familie unbestritten geblieben wäre. Der König merkte die Gefahr, und hörte sehr klüglich auf, fernere Untersuchungen von der Art anzustellen.

1275.

1276.
Die Eroberung von Wallis.

Aber der thätige Geist Eduards konnte nicht lange ohne Beschäfftigung seyn. Er fieng bald nachher ein Unternehmen an, welches sicherer für ihn selbst, und vortheilhafter für sein Volk war. Lewellyn, der Prinz von Wallis, hatte sich mit der Mountfordischen Faction sehr tief eingelassen; hatte sich aller ihrer Verschwörungen wider die Krone theilhaftig gemacht; hatte oft auf ihrer Seite gefochten, und hatte, bis auf die Schlacht bey Evesham, welche für diese Partey so verderblich ausschlug, alles mögliche gethan, die königliche Sache zu unterdrücken, und den Vortheil der Baronen zu befördern. In dem mit den Ueberwundenen gemachten allgemeinen Vergleiche hatte auch Lewellyn Gnade erhalten: weil er aber der mächtigste, und daher auch der gefährlichste Vasall der Krone war; so hatte er Ursache, wegen seiner Situation bekümmert zu seyn, und die künftigen Wirkungen des Grolles und der Eifersucht der englischen Monarchen zu befürchten. Aus dieser Ursache hatte er sich entschlossen, durch Unterhaltung einer geheimen Correspondenz mit seinen vormaligen Verbundenen für seine Sicherheit zu sorgen; und hielt so gar um eine Tochter des Grafen von Leicester an, welche ihm über Meer zugeschickt, aber auf ihrer Reise bey den Inseln Scilly aufgefangen, und an dem Hofe von England zurück gehalten wurde [n]). Da dieser Zufall die Eifersucht zwischen dem Eduard und Lewellyn vergrößerte, so trug der letzte Bedenken, als er nach England gefordert wurde, um dem neuen Könige zu huldigen, sich einem Feinde in die Hände zu geben; verlangte vom Eduard ein sicheres Geleite; wollte, daß ihm der Sohn des Königs nebst andern großen Herren zu Geiseln übergeben würden, und forderte, daß seine Braut zum voraus in Freyheit gesetzt werden sollte [o]). Der König, der den Staat itzt völlig in Ruhe gebracht hatte, freuete sich über diese Gelegenheit, seine Macht auszuüben, und das Fürstenthum Wallis gänzlich unter den Fuß zu bringen. Er schlug dem Lewellyn, außer einem sichern

 Geleite

m) Ann. Waverl. S. 235.
n) Walsing. S. 46, 47. Heming, B. I. S. 5. Trivet, S. 247. Trivet, S. 248.
o) Rymer, B. II. S. 68. Walsing. S. 46.

1277. Geleite, alle Forderungen ab; ließ ihn zu wiederholten malen vorladen, als Vasall seine Schuldigkeit abzulegen: bot eine Armee auf, ihn zum Gehorsam zu bringen; erhielt einen neuen Zuschuß eines Funfzehnten vom Parlament; und brach mit einer völligen Versicherung von einem glücklichen Ausgange gegen seinen Feind auf. Außer der großen Disproportion der Macht zwischen dem Königreiche und dem Fürstenthum hatten sich izt auch die Umstände der beyden Staaten gänzlich umgekehrt; und eben diejenigen innerlichen Zwistigkeiten, welche vormals England geschwächet hatten, herrschten izt in Wallis, und hatten sich sogar in die regierende Familie eingeschlichen. Lewellyn hatte seine Brüder David und Roderich aus ihrer Erbschaft gesetzt, und sie gezwungen, ihre Zuflucht zum Eduard zu nehmen; und diese unterstützten nun mit allem ihrem Interesse, welches sehr groß war, seine Unternehmungen, ihr Vaterland in Knechtschaft zu setzen. Der Fürst von Wallis konnte sich auf nichts anders verlassen, als auf die unzugängliche Lage seiner Gebirge, welche bisher viele Alter hindurch seine Vorfahren vor allen Angriffen der sächsischen und normannischen Eroberer in Sicherheit gesetzt hatte; und zog sich zwischen die Hügel von Snowdun, entschlossen, sich bis aufs äußerste zu vertheidigen. Aber Eduard, eben so muthig, als vorsichtig, kam von der Nordseite mit einer furchtbaren Armee; drang bis ins Herz des Landes, und näherte sich, nachdem er alle Straßen vor sich her sorgfältig hatte auskundschaften und alle Päße hinter sich genugsam besetzen lassen, der Armee des Fürsten von Wallis in ihrem letzten Zufluchtsorte. Er hütete sich, hier die Tapferkeit einer Nation, welche auf ihre alte Unabhänglichkeit stolz, und vom Haß wider ihre Erbfeinde entflammet war, nicht auf die Probe zu stellen; und verließ sich auf die langsamen aber sichern Wirkungen des Hungers, dieses Volk zur Unterwerfung zu nöthigen. Die rohen und einfältigen Sitten der Eingebohrnen, imgleichen die bergigte Lage ihres Landes, waren Anläße, daß sie den Ackerbau nicht achteten, und ihren Unterhalt allein in der Viehzucht suchten. Diese Lebensart hatte sie bisher vor den unordentlichen Angriffen der Engländer gesichert; setzte sie aber in die Gefahr eines gewissen Unterganges, da Eduard den festen Entschluß hatte, das Land zu überwinden, und darinn einem klug entworfenen Plane folgte. Die Feinde, von Magazinen entblößt, in einem engen Winkel eingeschlossen, litten eben so viel Noth vom Hunger, als ihr Vieh; und Lewellyn wurde zuletzt, ohne daß er fähig war, einen einzigen Schwerdtstreich für seine Unabhängigkeit zu thun, genöthiget, sich auf Discretion zu ergeben; und die ihm von dem Sieger gegebene Bedingungen anzunehmen p). Er verpflichtete sich, dem Eduard, zu einer Schadloshaltung 50000 Pfund zu zahlen; der Krone von England die Huldigung zu leisten; zu verstatten, daß, außer vier Baronen bey Snowdun, alle übrigen eben dieser Krone Treue schwören; das Land zwischen der Grafschaft Chester und dem Flusse Conway zu verlassen; seinem Bruder Roderich jährlich 1000 Mark, und dem David 500 auszusetzen, und zur Sicherheit, daß er künftig gehorsam seyn wollte, zehen Geiseln auszuliefern q).

Den 19 Nov.

Da die übrigen Artikel erfüllet wurden, erließ Eduard dem Prinzen von Wallis die Bezahlung der 50000 Pfund r), welche in dem Tractate ausgemacht waren, und welche wahrscheinlicher Weise der Prinz wegen Armuth des Landes unmöglich aufbringen konn-

p) T. Wykes, S. 105.
q) Rymer, B. II S. 88. Walsing, 47. Trivet, S. 251. T. Wykes, S. 106.
r) Rymer, S. 92.

konnte. Aber es erhuben sich bald von Seiten der Ueberwundenen Klagen über andre Drangsale. Die Engländer, trotzig über ihren leichten, und ohne Blut erworbenen Sieg, drückten die Einwohner derer Ländereyen, welche ihnen eingeräumet waren: die Präsidenten der Gränzen übten ungestraft an ihren wallischen Nachbaren allerley Gewaltthätigkeiten aus: dem Lewellyn selbst wurden neue und noch härtere Bedingungen auferlegt; und als dieser Prinz dem Eduard zu Worcester aufwartete, mußte er ihm versprechen, daß er in seinem Fürstenthume keine Person leiden wollte, welche dem englischen Monarchen mißfällig wäre s). Es fielen noch andre persönliche Beleidigungen vor, welche die Einwohner von Wallis zum Zorn reizten, und zu dem Entschluß bewegten, lieber einer Macht, deren so große Ueberlegenheit sie bereits empfunden hatten, die Stirne zu bieten, als die Drückungen solcher hochmüthigen Sieger länger zu ertragen. Der Prinz David, vom Nationalgeist ergriffen, versöhnte sich mit seinem Bruder, und versprach ihm, in Vertheidigung der öffentlichen Freyheit beyzustehen. Die Eingebohrnen griffen zu den Waffen; und Eduard, nicht unzufrieden über diese Gelegenheit, seine Eroberungen gänzlich zu vollenden, rief alle seine militärischen Vasallen zusammen, und rückte in Wallis mit einer Armee ein, welcher zu widerstehen, die Einwohner vernünftiger Weise nicht hoffen konnten. Die Lage des Landes gab ihnen anfänglich einigen Vortheil über den Luke de Tany, einen Obristen Eduards, welcher mit einem Detaschement über die Menau gegangen war t). Aber Lewellyn, welcher sich von dem Mortimer überrumpeln ließ, wurde in einer Action geschlagen und getödtet, und 2000 Mann von seinen Anhängern wurden niedergehauen u). David, welcher ihm in der Regierung folgte, konnte nimmer eine Armee zusammen bringen, die stark genug war, den Engländern ein Treffen zu liefern. Nachdem er von einem Hügel zum andern verfolget, und von Winkel zu Winkel gejagt war, mußte er sich in verschiedene Kleidungen verstecken, und wurde zuletzt dem Feinde in seinem Schlupfwinkel verrathen. Eduard schickte ihn in Ketten nach Shrewsbury; brachte ihn vor allen Pairs von England förmlich ins Verhör, und befahl, diesen souverainen Fürsten als einen Verräther zu hängen, zu schleifen und zu viertheilen; weil er die Freyheiten seines Vaterlandes, und seine erbliche Gewalt mit den Waffen vertheidigt hatte x). Aller Adel von Wallis unterwarf sich dem Sieger. Es wurden in diesem Fürstenthume die Gesetze von England, nebst den Sherifs und andern Justizbedienten eingeführet; und ob es gleich lange währte, ehe die Nationalfeindschaften vertilget, und unter dem Volke eine gänzliche Vereinigung gestiftet wurde; so wurde doch diese wichtige Eroberung, deren Vollendung völlig 800 Jahre erfordert hatte, endlich durch die Fähigkeiten Eduards von den Engländern zu Stande gebracht.

1277. 1281. 1283.

Da der König einsah, daß nichts die Ideen der kriegerischen Tapferkeit, und des vorigen Ansehens so sehr unterhielt, als die bey ihnen durch Ueberlieferung fortgepflanzte Dichtkunst, welche vermittelst der Gewalt der Musik und der Fröhlichkeit an Festtagen auf die Gemüther der Jugend tiefe Eindrücke machte; so ließ er alle Barden aus Wallis

1284.

 zusam-

s) D. Powells Geschichte von Wallis, S. 344, 345.

t) Walsing, S. 50. Heming, B. I, S. 9. Trivet, S. 258. T. Wykes, S. 110.

u) Heming, B. I. S. 11. Trivet, S. 257. Ann. Waverl. S. 235.

x) Heming, B. I. S. 12. Trivet, S. 259. Ann. Waverl. S. 238. T. Wykes, S. III. M. West, S. 411.

1284. zusammen rufen, und aus einer barbarischen, aber nicht unvernünftigen Politik, hinrichten y).

Man erzählet gemeiniglich eine Geschichte, die von den Geschichtschreibern unter den Mönchen sorgfältig aufbehalten ist, da sie mit ihren Einsichten sehr genau übereinstimmt: Eduard hätte die Wallisen versammlet, und ihnen einen Prinzen von untadelhaften Sitten, einen Wallisen von Geburt, der keine fremde Sprache reden könne, zu geben versprochen. Bey ihrem Freudengeschrey, und da sie versprachen, zu gehorsamen, hätte er seinen zweyten Sohn Eduard, der noch ein Kind, und zu Carnavan gebohren war, in dieses Fürstenthum eingesetzt. Der bald darauf erfolgte Tod seines ältesten Sohns, Alphonso, machte den jungen Eduard zum Erben der Monarchie: das Fürstenthum Wallis wurde gänzlich mit der Krone verbunden; und giebt seit der Zeit dem ältesten Sohne des Königs von England einen Titel.

1286. Die Beruhigung von Wallis schien dem Eduard so vollkommen zu seyn, daß er in weniger als zwey Jahren nachher aus dem Reiche reisete, um zwischen Alphonso, Könige von Arragonien, und Philipp dem Schönen, der seinem Vater Philipp dem Kühnen neulich auf dem französischen Throne gefolget war, Frieden zu stiften z). Die Uneinigkeit zwischen diesen beyden Prinzen war über das Königreich Sicilien entstanden, welches der Pabst, nachdem ihm seine Hoffnung aus England fehlgeschlagen, dem Carl, St. Ludwigs Brüdern, gegeben hatte; und worauf Peter, der König von Arragonien, Alphonsus Vater, aus einem andern Rechte Ansprüche machte. Eduard hatte von beyden Prinzen Vollmacht, den Frieden zu schließen, und es glückte ihm seine Bemühung; allein, da die Streitigkeit auf keine Weise England betrifft, so wollen wir uns auch in keine umständliche Erzählung derselben einlassen. Er blieb über drey Jahre aus dem Reiche; und da er zurück kam, fand er viele Unordnungen vor, die theils durch öffentliche Gewaltthätigkeit, theils durch Bestechung der Justiz eingerissen waren.

Ein ziemlich bekannter Herr, Thomas Chamberlain, hatte verschiedene von seinen Anhängern zu Boston in Lincolnshire versammlet, unter dem Vorwande, ein Tournier zu halten; eine Uebung, die allein von Adlichen pflegte angestellt zu werden; im Grunde aber in der Absicht, den reichen Jahrmarkt zu Boston, und die Kaufleute zu plündern. Um seinen Vorsatz zu erleichtern, legte er heimlich Feuer an in der Stadt, und unterdessen, daß die Einwohner beschäfftigt waren, die Flammen zu löschen, brachen die Zusammenverschwornen in die Buden, und trugen die Güter weg. Chamberlain selbst wurde entdeckt, und gehangen; er blieb aber seinen Mitverschwornen so getreu, daß man ihn weder mit Gelde noch Versprechungen dahin bringen konnte, einige derselben zu entdecken. Es geschahen noch viele andre Raubereyen und Gewaltthätigkeiten in allen Gegenden Englands; obgleich die sonderbaren Umstände, welche diese Verschwörung begleiteten, die Geschichtschreiber bewogen haben, derselben besonders zu gedenken b).

1289. Allein die Bestechung der Richter, wodurch die Quellen der Gerechtigkeit vergiftet waren, schien von noch gefährlichern Folgen zu seyn. Eduard versammlete ein Parlament, um diesen überhandnehmenden Mißbrauch zu verbessern, und ließ die Sache der Richter untersuchen; worauf alle, ausgenommen zween Geistliche, dieses Lasters überführet, mit

y) Sir. J. Winne, S. 15.
z) Rymer, B. II. S. 149, 150, 174.
b) Heming, B. I. S. 16, 17.

mit Geldstrafen belegt, und ihres Amtes entsetzet wurden. Die ihnen zuerkannten Geldstrafen allein sind ein Beweis von ihrer Schuld; denn die Summe derselben belief sich über 20000 Mark, welches damals eine ungeheure Summe war, und zureichte, die Kosten eines sehr kostbaren Krieges zwischen zweyen großen Königreichen zu bezahlen. Der König ließ nachher alle neue Richter schwören, daß sie sich nicht bestechen lassen wollten; allein die Absetzung und Bestrafung der alten war das allerwirksamste Mittel.

1289.

Wir wollen itzt von den schottländischen Sachen Nachricht ertheilen, welche die interessantesten Angelegenheiten unter dieser und einigen folgenden Regierungen ausmachen, obgleich die Gemeinschaft dieses Reichs mit England im Kriege oder im Frieden bisher so wenige Begebenheiten von Wichtigkeit hervorgebracht hat, daß wir, um Ekel zu vermeiden, viele übergangen haben, und in der Erzählung der übrigen sehr kurz gewesen sind. Wenn die Schotten vor diesem Zeitpunkte wirklich eine Geschichte, die diesen Namen verdienet, gehabt haben, außer den aus den englischen Geschichtschreibern ausgesuchten Stücken; so verdienen diese, obgleich kleinen Vorfälle, weil sie die einzigen auswärtigen Verrichtungen der Nation sind, einen Platz in derselben.

Händel mit Schottland.

Ogleich die Regierung in Schottland beständig solchen Factionen und Zerrüttungen ausgesetzt gewesen war, welchen alle barbarische und viele uncivilisirte Nationen unterworfen sind; und obgleich die Nachfolge der Könige, der einzige Theil ihrer Geschichte, der einigen Glauben verdienet, öfters durch Anordnungen und Anmaßungen gestöret waren; so hatte doch der wahre Erbe des königlichen Stammes am Ende immer die Oberhand behalten; und Alexander der Dritte, der Eduards Schwester geheyrathet, erbte wahrscheinlich nach einer Zeit von mehr als acht Jahrhunderten, und durch eine Folge von männlichen Erben den Zepter aller schottischen Prinzen, welche die Nation seit ihrer ersten Niederlassung in dieser Insel beherrschet hatten. Dieser Prinz starb im Jahre 1286, da er zu Klinghorn [c]) vom Pferde fiel, ohne Hinterlassung männlicher Erben, und ohne einige Nachkommen, außer der Margaretha, einer Tochter Erichs, des Königes von Norwegen, und Margaretha, der Tochter des schottischen Monarchen. Diese Prinzeßinn, die man gemeiniglich das Mägdchen von Norwegen nannte, hatte ihr Großvater, ob sie gleich eine Frauensperson, ein Kind und eine Ausländerinn war, dennoch, weil sie die rechtmäßige Erbinn des Königreichs war, von den schottländischen Ständen für seine Nachfolgerinn erkennen lassen [d]), und man fand nach Alexanders Tode die Einrichtungen, die schon zum voraus auf diesen Vorfall gemacht waren, so gerecht und klug, daß das Reich von Unordnungen, die man natürlicher Weise erwarten konnte, verschonet blieb. Margaretha wurde für die Königinn von Schottland erkannt; fünf Vormünder, die Bischöfe von St. Andrews und Glasgow, die Grafen von Fife und Buchan, und Jakob, der Staatsminister von Schottland, übernahmen die Verwaltung der Regierung friedlich; und die junge Prinzeßinn schien unter dem Schutze Eduards, ihres Großonkels, und Erichs, ihres Vaters, welche sich bey dieser Gelegenheit sehr thätig bewiesen, auf dem Throne von Schottland befestiget zu seyn. Der englische Monarch war natürlicher Weise beschäfftigt, auf diese Begebenheit große Projekten zu bauen; und nachdem er neulich Wallis durch die Gewalt der Waffen sich unterwürfig gemacht hatte, versuchte er es, durch Verheyrathung seines ältesten Sohns, Eduard, mit der Margaretha die ganze Insel unter Einer Monarchie

c) Heming, B. I. S. 22. Trevet, S. 267. d) Rymer, B. II. S. 266.

1290.

narchie zu vereinigen, und ihr dadurch eine völlige Sicherheit wider innerliche Unruhen und fremde Angriffe zu geben. Die Freundschaft, welche zwischen diesen beyden Reichen in den letzten Zeiten gewesen, und auch in den vorigen Zeiten niemals durch heftige Kriege oder Beleidigungen unterbrochen war, erleichterte die Ausführung dieses Entwurfs ungemein, der dem Glücke und der Größe beyder Reiche so vortheilhaft war; und die Stände von Schottland gaben dem englischen Vorschlage bald ihren Beyfall, und bewilligten so gar, daß ihre junge Königinn an Eduards Hofe sollte erzogen werden. Für die Freyheit und Unabhänglichkeit ihres Landes jedoch besorgt, setzten sie sehr billige Bedingungen fest, ehe sie sich den Händen eines so großen und ehrsüchtigen Monarchen anvertrauten; daß sie nämlich alle ihre alten Gesetze, Freyheiten und Gebräuche genießen sollten; daß, im Fall der junge Eduard und Margaretha ohne männlichen Erben stürben, die Krone von Schottland wieder auf die nächsten Erben fallen, und von diesen als frey und unabhänglich geerbet werden sollte; daß weder die kriegerischen Vasallen der Krone jemals, um dem Souverain der vereinigten Reiche den Huldigungseid zu leisten, noch die Capitel der Cathedral- Collegiat- und Klosterkirchen, um ihre Wahlen zu verrichten, gezwungen seyn sollten, aus Schottland zu gehen; daß die wegen schottischer Angelegenheiten versammleten Parlamente jederzeit in den Gränzen dieses Königreiches gehalten werden sollten; und daß Eduard sich anheischig machen sollte, alle diese Artikel zu beobachten, bey einer Strafe von 100,000 Mark, die er zum Besten der heiligen Kriege an den Pabst zu zahlen hätte e). Man kann sich nicht leicht zwo Nationen vorstellen, die mit mehr Gleichheit auf beyden Seiten Unterhandlungen gepflogen haben, als Schottland und England während dieser ganzen Angelegenheit beobachteten. Und ob gleich Eduard die Artikel wegen der künftigen Unabhänglichkeit der schottischen Krone, mit Vorbehaltung seiner vorigen Rechte, annahm; so beunruhigte diese Vorbehaltung den schottischen Adel doch nicht, weil dieses Recht, davon man bisher wenig gehöret, noch keine Unordnung verursachet, und weil die Schotten eine so große Hoffnung hatten, diese Rechte bald in den Rechten ihrer Souverainität völlig verschlungen zu sehen.

1291.

Competenten zur schottländischen Krone.

Allein, dieser Entwurf, der so glücklich gemacht, und so freundschaftlich eingeleitet war, konnte wegen des plötzlichen Todes der norwegischen Prinzeßinn nicht ausgeführet werden, da sie auf ihrer Reise nach Schottland starb f) und dem Reiche eine traurige Aussicht hinterließ. Obgleich die Anordnungen anfangs durch das Ansehen der vorher errichteten Regierung verhindert wurden; so gab die Nachfolge auf dem Throne doch itzt zu vielen Streitigkeiten Anlaß, und die Regenten konnten nicht erwarten, daß ein Streit, der durch Gründe und Beweise allein nicht pflegt geendigt zu werden, von ihnen, oder selbst von den Ständen des Reiches, zwischen so vielen mächtigen Prätendenten im Frieden könnte beygeleget werden. Da die Nachkommenschaft des Königes Wilhelm von Schottland, der ehemals Heinrichs des Zweyten Gefangener gewesen war, mit der Königinn Margaretha von Norwegen ausgestorben war, so, daß das Recht zur Krone auf die Linie des Grafen David von Huntington, Wilhelms Bruder, gekommen, dessen männliche Linie auch ausgestorben war, und den Nachkommen seiner Töchter die Nachfolge überlassen hatte. Der Graf von Huntington hatte drey Töchter, Margaretha, die an Alan, den Lord von Galloway verheyrathet war, Isabella, eine Gemahlinn des Robert Brus, oder

e) Rymer. B. II. S. 559.

f) Heming. B. I. S. 30. Trivet. S. 268.

oder Bruce, Herrn von Anandale und Adama, welche den Heinrich Lord Hastings geheyrathet hatte. Margaretha, die älteste von den drey Schwestern, hinterließ eine Tochter, Devergilda, die mit dem Johann Baliol vermählet worden, mit welchem sie einen Sohn gleiches Namens hatte, der itzt einer von den Candidaten der Krone war; Isabelle, die andre, hatte einen Sohn, Robert Bruce, der noch am Leben war, und auch auf sein Recht drang; Adama, die dritte, hinterließ einen Sohn, Johann Hastings, welcher vorgab, daß das Königreich Schottland, so wie andre Erbschaften, unter den dreyen Töchtern des Grafen Huntington müsse getheilet werden, und daß er also, vermöge des Rechts seiner Mutter, auf den dritten Theil desselben Anspruch hätte. Baliol und Bruce vereinigten sich wider den Hastings, und behaupteten, daß die Erbfolge der Krone untheilbar wäre; allein, ein jeder unter ihnen bestund, durch scheinbare Gründe, auf dem Vorzuge seines eignen Rechtes. Baliol war von der ältesten Linie, und Bruce war ihrem Stammvater um einen Grad näher. Wenn man auf das Repräsentationsrecht sehen wollte, so hatte der erste das nächste Recht: wenn man aber die Nähe der Verwandschaft in Betrachtung zog, so bekam der letzte den Vorzug. Die Urtheile der Nationen waren getheilet g); der ganze Adel hatte sich entweder zu der einen oder zu der andern Partey geschlagen: das Volk folgte ohne Ueberlegung ihren Anführern; die beyden Candidaten hatten eine große Macht und viele Anhänger in Schottland; und es ist kein Wunder, daß eine Streitigkeit von dieser Art, die durch kein vorhergehendes Beyspiel konnte entschieden werden, und die in der ordentlichsten und wohleingerichtetsten Regierung Unruhen zu stiften vermögend ist, unter einem rohen, mehr zu den Waffen, als zu den Gesetzen gewöhnten Volke, den Staat mit den allerschädlichsten Zerrüttungen drohete.

Jedes Jahrhundert hat seine besondere Weise, Staatsgeschäffte zu führen, und die Menschen, welche sich mehr durch Gewohnheiten als Vernunft leiten lassen, folgen ohne Untersuchung den zu ihrer Zeit gebräuchlichen Sitten. Es scheinet damals in Streitigkeiten zwischen Staaten und Prinzen Gebrauch gewesen zu seyn, einen fremden Prinzen zu erwählen, der den Streit entschied, und dessen Ausspruch diejenigen erschrecklichen Verwirrungen verhinderte, die zu allen Zeiten mit dem Kriege verbunden sind; die sich aber, vermöge der Beschaffenheit der Feudalregierungen hundertfältig vermehrten, und in jedem Winkel ausbreiteten. So hatten der König von England und die Baronen unter der vorhergehenden Regierung sich bemühet, ihre innerlichen Zwistigkeiten durch einen Ausspruch des Königs von Frankreich beyzulegen; und die berühmte Aufrichtigkeit dieses Monarchen hatte allen bösen Wirkungen, die man von einem so gefährlichen Mittel zu befürchten pflegte, vorgebeuget. So hatten der König von Frankreich und Arragonien, und nachher andre Prinzen ihre Streitigkeiten dem Urtheile Eduards unterworfen; und die Entfernung ihrer Länder, die große Macht der Prinzen, und der wenige Vortheil, den er von der einen oder der andern Partey hatte, hatten gemacht, daß er sich seiner Entscheidungen mit Ehren entledigte. Das Parlament in Schottland verstund sich demnach dazu, den Eduard entscheiden zu lassen, da es mit einem grausamen innerlichen Kriege bedrohet war, und sich so wohl durch den großen Ruhm des englischen Monarchen, als durch das freundschaftliche Vernehmen zwischen den beyden Reichen locken ließ; und Fraser, der Bischof von St. Andrews, wurde nebst andern Deputirten abgeschickt, diesen Entschluß bekannt

1291.

Berufung auf Eduards.

g) Heming. B. I. S. 36.





1291. bekannt zu machen, und sich Eduards Hülfe bey dieser Gefahr auszubitten [h]). Sie schmeichelten sich, seine Neigung würde ihn antreiben, ihre Uneinigkeiten zu verhüten, und sich mit einer Macht ins Mittel zu legen, der keiner von den Candidaten sich zu widersetzen wagen würde. Als die eine Partey dieses Mittel vorschlug, hielt die andre es für gefährlich, etwas dawider einzuwenden. Gleichgültige Personen glaubten, daß die bevorstehende Gefahr eines bürgerlichen Krieges dadurch würde verhindert werden; und keiner dachte an den stolzen Charakter Eduards, und den fast gewissen Untergang, der einen kleinen und durch Factionen getheilten Staat treffen würde, wenn er sich so unbedinglich dem Willen eines so mächtigen und so sehr um sich greifenden Nachbars unterwürfe.

Huldigung Schottlands. Die Versuchung war zu groß, als daß die Tugend des englischen Monarchen derselben hätte widerstehen können. Er setzte sich vor, die gegenwärtige günstige Gelegenheit zu ergreifen, und seinen Anspruch auf die Lehnsherrschaft über Schottland, wo nicht zu erdichten, wenigstens zu erneuren: einen Anspruch, der bisher in der tiefsten Dunkelheit gelegen, und der, wenn man ihn bemerkt, oder nur geargwohnet hatte, die schottischen Baronen gewiß würde abgehalten haben, ihn zum Schiedsrichter zu wählen. Er wußte, wenn sie sich seiner Foderung einmal unterworfen hätten, wie es denn bey dem gegenwärtigen Zustand von Schottland schwer zu seyn schien, sich derselben zu widersetzen, so würde die unumschränkte Herrschaft über dies Reich, (wie es schon mit Wallis ergangen war,) bald nachfolgen; und ein großer Vasall, der mit seinem Lehnsherrn in einer Insel eingeschlossen wäre, ohne Zuflucht zu einer auswärtigen Macht, ohne Hülfe von einem Nebenvasallen, würde seine Gebiethe nicht lange wider die Macht eines mächtigen Reichs beschützen, welche alle Spitzfindigkeiten auf ihrer Seite hätte, die das Feudalrecht einem Oberherrn wider seinen Vasallen geben könnte. Bedacht auf diesen großen Gegenstand, welcher für England sehr vortheilhaft, und vielleicht am Ende auch für Schottland, an sich aber höchst unbillig und ungerecht war, bemühete sich Eduard, Beweise von seiner vorgegebenen Oberherrschaft aufzusuchen, und anstatt seine eigene Archive zu durchsuchen, die ihm, wenn sein Vorgeben wahr gewesen wäre, viele Urkunden von den Huldigungseiden, welche die schottischen Prinzen geleistet hatten, müßten geliefert haben, und die ihm allein authentische Zeugnisse geben konnten; ließ er alle Chroniken und Geschichtsbücher, die von Engländern geschrieben waren, aus den Klöstern holen, und sammlete aus diesen alle Stellen, die nur auf einige Weise seinem Vorgeben günstig zu seyn schienen. Allein, selbst in dieser Art zu verfahren, die ihm selber den Ungrund seiner Ansprüche entdeckt haben muß, war er gar nicht glücklich. Er hob mit seinen Beweisen von den Zeiten Eduard des ältesten an, fuhr damit durch die Zeiten der sächsischen und normannischen Könige fort, konnte aber nichts Erweisendes aufzeigen [i]). Alle seine Autoritäten aus den sächsischen Zeiten, wenn man ihnen den Schwulst und den unrichtigen Styl der Mönche auszieht, laufen darauf hinaus, daß die Schotten zuweilen von den Engländern geschlagen worden, Frieden geschlossen, unter nachtheiligen Bedingungen sich den englischen Monarchen unterworfen hatten, und vielleicht auch wohl in einige Abhänglichkeit von einer Macht gerathen waren, die ihnen so sehr überlegen war, und der zu widerstehen sie damals nicht Kräfte genug hatten. Sein Recht von den normännischen Königen her war, wo möglich, noch weniger bündig: Die Geschichtschreiber erwähnen zwar öfters eines Huldigungs-

h) Heming. B. I. S. 31.

i) Rymer. B. II. S. 559.

digungseides, der von den nordlichen Potentaten geleistet worden; allein keiner von denselben sagt, daß er wegen dieses Königreichs geleistet worden; und verschiedene bestimmen so gar ausdrücklich, daß er sich nur auf die Lehnsgüter bezogen habe, die er an der Südseite der Tweed besaß k): wie denn auf gleiche Weise der König von England dem Könige von Frankreich wegen der Lehnsgüter, die er in Frankreich erbte, den Eid der Treue zu schwören pflegte. Und Eduard sah sich so gar zu solchen anstößigen Kniffen gezwungen, daß er eine Stelle aus dem Hoveden l) ausführte, worinn behauptet wird, daß ein schottischer König an England den Huldigungseid geleistet hatte; aber vorsetzlich die letzten Worte eben dieses Zeugnisses ausließ, worinn gesagt wird, daß dieser Fürst den Eid wegen der Länder, die er in England besaß, geleistet habe.

Als Wilhelm, König von Schottland, in der Schlacht bey Alnivic gefangen wurde, war er genöthiget, um die Freyheit wieder zu erhalten, wegen seiner Krone selbst dem Sieger den Huldigungseid zu leisten; dieses war nach allen Gebräuchen des Feudalrechtes geschehen; die Nachricht davon war nicht nur in den englischen Archiven, sondern auch in allen Geschichtsbüchern aufgehoben: allein, da dieses der einzige Vorfall von dieser Art ist, und da die Geschichtschreiber von dieser Oberherrschaft, als von einer großen Eroberung reden, die Heinrichs des Zweyten glückliche Waffen gemacht hätten m); so ist kein Zweifel, daß das Königreich Schottland vorher allezeit frey und unabhänglich gewesen sey. Seine Unterwürfigkeit dauerte auch nur sehr wenige Jahre: der König Richard, der sich vor seiner Abreise nach dem heiligen Lande um Wilhelms Freundschaft bewarb, erklärte diesen Huldigungseid, von welchem er ausdrücklich sagte, daß sein Vater ihn erzwungen habe, für nichtig, und behielt sich allein die gewöhnliche Huldigung vor, welche die schottischen Prinzen wegen ihrer Länder in England geleistet hatten.

Allein, ob zwar diese Untersuchung Schottlands Unabhänglichkeit nur noch unstreitiger machte, als wenn der Huldigungseid der englischen Krone niemals geschworen wäre; so schienen doch die schottischen Könige, die den Punkt, worauf ihre mächtigen Nachbarn zielten, wohl merkten, seit langen Zeiten deswegen etwas eifersüchtig gewesen zu seyn; und bey der Leistung des Huldigungseides allen solchen Ansprüchen sorgfältig vorgebeuget zu haben. Als Wilhelm dem Könige Johann im Jahre 1200 den Huldigungseid zu Lincoln leistete, war er sehr sorgfältig, die Vorbehaltung seiner königlichen Würde hineinzubringen n): als Alexander der Dritte seinem Schwiegervater, Heinrich dem Dritten, in den Kriegen mit den Baronen Hülfsvölker schickte, ließ er sich vorher eine Versicherung geben, daß er ihm diese Hülfe nur aus Freundschaft bewilligte, nicht aber vermöge eines Rechtes, was der englische Monarch fodern könnte o); und da eben dieser Prinz eingeladen wurde, der Krönung eben dieses Eduards beyzuwohnen, wollte er eher nicht erscheinen, bis er eine gleiche Versicherung erhalten hatte p).

k) Hoveden, S. 491. 662. M. Paris, S. 109. M. Westm. S. 256.

l) S. 662.

m) Neubr. Buch II. Kap. 4. Knyghton, S. 2392.

n) Hoveden. S. 811.

o) Rymer, B. II. S. 844.

p) Rymer, B. II S. 216. 845. Es ist gar kein Zweifel, daß die Könige von Schottland den Huldigungseid nicht für ihre Krone, sondern für einige andre Länder abgeleget haben. Nur ist es ungewiß, was dies für Länder gewesen?

1291.

Allein, alle diese Gründe, (und stärkere konnten nicht vorgebracht werden) waren gegen die Gewalt des Schwerds nur eine schwache Vormauer. Eduard rückte mit einer

wesen? Es war weder für die Grafschaft Huntington, noch für die Herrschaft Penryth: Denn wir finden, daß der Eid einigemal geleistet ist, da diese Güter nicht in den Händen der Könige von Schottland waren. Es ist wahrscheinlich, daß er in allgemeinen Ausdrücken ohne besondre Benennung eines Landes abgelegt sey: und diese Unrichtigkeit rührt entweder her aus einem Streit zwischen diesen beyden Königen über die Länder, und einige entgegen gesetzte Ansprüche, welche durch den allgemeinen Huldigungseid abgeleget wurden, oder aus der Einfalt der Zeit, welche bey allen Angelegenheiten wenige Worte gebrauchte. Um dies zu beweisen, dürfen wir nur in den Brief Richards sehen, worinn er der Huldigung von Schottland entsaget, sich die gewöhnliche aber vorbehält. Seine Worte sind diese: Saepedictus W. Rex ligius homo noster deueniat de omnibus terris de quibus antecessores sui antecessorum nostrorum ligii homenes fuerunt, et nobis aeque haeredibus nostris fidelitatem iurarunt. Rymer, B. I. S. 65. Diese allgemeinen Ausdrücke waren vermuthlich von dem gewöhnlichem Formular des Huldigungseides selbst abgeschrieben.

Es ist das kein Beweis, daß die Könige von Schottland keine Länder oder Baronien in England besessen, weil wir sie in den unvollkommenen Geschichten und Urkunden der Zeit nicht angeführet finden; zum Beyspiel, es erhellet deutlich aus einer andern Stelle desselben Briefes des Richards, daß die schottischen Könige in der Grafschaft Huntington, und noch anderswo Länder in England besessen haben; obgleich die Grafschaft Huntington selbst damals seinem Bruder David gehörte; und wir itzo von keinen andern Baronien wissen, welche William gehabt hätte. Man kann es nicht von uns verlangen, daß wir itzt alle seine Lehne, welche er entweder in England besessen, oder worauf er Ansprüche gemacht, sollten genau anzeigen können; da es wahrscheinlich ist, daß die Monarchen selbst und ihre Minister sehr verschiedene Listen davon gehabt haben: Der schottische König besaß vielleicht einige, auf welchen man ihm sein Recht streitig machte: auf andre, welche er nicht besaß, machte er vielleicht Ansprüche: Und keiner von den beyden Königen wollte seine Forderungen durch eine besondere namentliche Benennung aufgeben.

Ein neuerer Verfasser, der Herr Carte, ein sehr arbeitsamer und gelehrter Mann, der aber sehr viele Vorurtheile, und wenig tiefe Einsicht hat, macht sich die unbestimmten Ausdrücke des schottischen Huldigungseides zu Nutze, und behauptet, er sey für Lothian und Galloway abgeleget, das ist, für alle Gegenden des heutigen Schottlands, welche an der Südseite des Flusses Clyde und Forth liegen. Allein, um dieses Vorgeben auf einmal zu widerlegen, dürfen wir nur betrachten, daß, wenn die Könige von Schottland diese Länder von den englischen Königen zu Lehn getragen hätten, man von denselben, vermöge des in England fest gesetzten Feudalrechtes beständig an die Gerichtshöfe des höchsten Lehnsherrn würde appelliret haben; denn doch alle Geschichte und Urkunden dieser Zeit widersprechen. Wir finden, daß die Appellation aus allen Gegenden von Schottland sogleich anfieng, als Eduard seine Oberherrschaft wirklich festgesetzet: Und dieser König betrachtet es in seinem Schreiben an die königliche Bank als eine nothwendige Folge des Lehns. Solche große Länder würden auch zu der englischen Armee einen sehr ansehnlichen Theil hergegeben haben, daß es allen Geschichtschreibern unmöglich hätte entgehen können. Nicht zu gedenken, daß man bey den vielen Feindseligkeiten zwischen den beyden Reichen, da die schottische Armee vornehmlich aus den südlichen Grafschaften ergänzet wurde, kein Beyspiel hat, daß einem schottischen Kriegsgefangenen als einem Rebellen begegnet sey.

Die Meynung des Herrn Carte, in Absicht auf Galloway, welches in der Sprache dieser, oder vielmehr der vorigen Zeit, den größten Theil der südwestlichen Grafschaften in Schottland unter sich begriff; diese Meynung, sage ich, ruhet auf einem so schlechten Grunde, daß sie kaum widerlegt zu werden verdienet. Es will

ner großen Armee, die seine Gründe bekräftigen sollte, an die Gränzen, und lud das schottische Parlament und alle Competenten der Krone zu sich in das Kastel Norham, einem 1291.

J 3 an

will haben, (und bloß weil er es haben will,) daß unter Cumberland, welches der König Edmund dem Malcolm I. abgetreten, nicht nur die Grafschaft dieses Namens in England, sondern auch alle Gegenden an der Nordseite des Clyde verstanden werden müssen. Aber seine Meynung wegen Lothian verdienet etwas mehr Aufmerksamkeit.

Es ist gewiß, daß in der uraltert Sprache unter Schottland nur die Landschaft an der Nordseite des Firths Clyde und Forth verstanden wird. Ich will nicht erst viele Gelehrsamkeit auskramen, um dies zu beweisen; indem ich nicht finde, daß dieser Punkt von den Schotten selber bestritten werde. Das südliche Land war in Galloway und Lothian eingetheilet; und das letztere begriff alle südöstlichen Grafschaften. Diese Provinz war gewiß ein Theil des alten Königreichs Northumberland, und ganz von Sachsen bevölkert, welche nachmals sehr mit Dänen vermischt wurden. Es erhellet aus allen englischen Geschichten, daß das ganze Königreich Northumberland den sächsischen Monarchen sehr wenig gehorchete, weche nach der Heptarchie regieret haben; und die nordlichen und entferntesten Theile desselben scheinen in eine Art von Anarchie verfallen zu seyn, indem sie bald von den Dänen geplündert wurden, bald ihre Gesellschafter in Verheerung andrer Gegenden von England begriffen waren. Die Könige von Schottland, welche ihnen näher waren, nahmen endlich Besitz von diesem Lande, welches kaum einige Regierung hatte, und Matthew von Westminster erzählet, S. 193. daß der König Edgar dieses Land dem Kenneth III. gegeben, d. i. auf seine Ansprüche Verzicht gethan habe, welche er nicht, ohne größere Unruhen und Kosten, als sie werth waren, ausführen konnte: Denn dies ist die einzige Art, wie Könige Provinzen verschenken; und ein so stolzer und unwirksamer Prinz, als Edgar, würde niemals Geschenke von einer andern Art gemacht haben. Obgleich die Auctorität des Matthew von Westminster in dieser so entfernten Sache sehr schlecht zu seyn scheinet; so können wir sie doch in diesem Falle gelten lassen, weil Ordericus Vitalis, ein sehr guter Zeuge, erzählet, S. 701. daß Malcolm zum William Rufus gesaget, der Eroberer habe ihm das vorige Geschenk von Lothian bestätiget. Allein daraus, daß Edgar dem Kenneth diese Art von Geschenk gemacht hat, folget nicht, daß er deswegen den Huldigungseid für dies Land verlanget habe. Huldigungen, und alle Gebräuche des Feudalgesetzes waren den Sachsen wenig bekannt; und wir können auch annehmen, daß Edgars Ansprüche so veraltet und so schwach gewesen, daß er damit kein großes Geschenk gemacht, indem er sie aufgegeben; und Kenneth hätte es wohl ausschlagen können, ein Land durch ein so ungewisses Recht zu besitzen, welches er schon durchs Schwerd besaß. Kurz, kein Verfasser sagt, daß er den Huldigungseid dafür geleistet habe.

Der einzige Schein für das Ansehen der Meynung des Herrn Carte ist, daß Matthew Paris, der unter der Regierung Heinrich III. schrieb, ehe man etwas von Eduards Ansprüchen auf die Oberherrschaft hörte, sagt, daß Alexander III. dem Heinrich III. den Huldigungseid *pro Laudiano et aliis terris* geleistet habe. Siehe S. 555. Dies Wort scheinet ganz natürlich Lothian zu bedeuten. Allein, erstlich kann das zwar ansehnliche Zeugniß des Matthew Paris nicht alle andre Geschichtschreiber überwiegen, welche sagen, daß der schottische Huldigungseid allezeit für Länder in England geleistet sey. Zweytens, wenn der schottische Huldigungseid in allgemeinen Ausdrücken, (wie wir bewiesen haben,) abgeleget ist, so ist es kein Wunder, daß die Geschichtschreiber in Erzählung des Gegenstandes desselben sehr verschieden sind, indem die Partheyen selbst nicht völlig einig waren. Drittens hat man Ursache, zu denken, daß unter *Laudianum* beym Matthew Paris nicht Lothian in Schottland verstanden werde. Es scheinet ein gewisses Land in Nord-England gewesen zu seyn, welches in alten Zeiten diesen oder einen ähnlichen Namen gehabt hat. Denn 1) die sächsische Chronike sagt, S. 197. daß Malcolm Kenmure den William Rufus zu Lodene in England angetrof-

1291.

an den südlichen Ufern der Tweed gelegenen Orte, um die Sache auszumachen, die man seiner Entscheidung überlassen hatte. Aber ob man gleich diese Hochachtung einem so großen Monarchen schuldig zu seyn schien, und sie nichts weiter war, als was sein Vater und die englischen Baronen in ähnlichen Fällen Ludwig dem Neunten erwiesen hatten; so schickte doch der König, welcher sich hütete, keinen Verdacht zu erregen, und entschlossen war, seine Ansprüche nicht eher bekannt zu machen, bis es zu spät wäre, an eine Widersetzung zu denken, eine Versicherung an die schottischen Baronen, daß, ob er gleich itzt über die Gränzen rücke, dieses doch niemals als ein vorhergehendes Beyspiel gebraucht werden, noch auch den englischen Königen zum Vorwande dienen sollte, eine gleiche Unterwerfung in künftigen Unterhandlungen zu fodern q). Da die ganze schottische Nation sich so unbedachtsam seiner Gewalt anvertrauet hatte, eröffnete Eduard die Conferenzen zu Norham, und ließ dem Parlament durch seinen Oberjusticiarius Roger le Brabancon bekannt machen, daß er gekommen sey, um das Recht unter den Competenten zu ihrer Krone auszumachen; daß er entschlossen sey, allen Parteyen vollkommen Recht wiederfahren zu lassen; daß er zu dieser Gewalt nicht so wohl deswegen, weil man ihm die Sache übertragen hatte, sondern als Ober- und Lehnsherr des Reiches berechtiget wäre r). Hierauf zeigte er die Beweise von seiner Oberherrschaft vor, die, wie er vorgab, unstreitig wären, und verlangte, daß sie dieselbe annehmen sollten; eine Foderung, die überflüßig war, wenn die Sache schon öffentlich bekannt gewesen wäre, und welche deutlich verrieth, daß Eduard

Den 10ten May.

getroffen habe. 2) Ist es von allen Geschichtschreibern bestätigt, daß Heinrich II. nur die nordlichen Grafschaften Northumberland, Cumberland und Westmoreland den Schottländern wieder abgenommen habe. Siehe Nevbrigas, S. 383. Wykes, S. 30. Hemingford, S. 492. Allein, dasselbige Land wird von andern Geschichtschreibern Loidis, Comitatus Lodonensis, oder mit einem ähnlichen Namen genennet. Siehe M. Paris, S. 68. M. West. S. 247. Ann. Waverl. S. 159. und Diceto, S. 531. 3) Der letzte nennet das Lothian in Schottland Loheneis, S. 574. ob er gleich das englische Gebieth Leidis nennet. 4) Des Königs David Freybrief an die Kirche zu Durham fängt mit diesen Worten an: *Omnibus Scotis et Anglis, tam in Scotia, quam in Lodoniis constitutis, cet.* Siehe Chellmanns Gloss. unter dem Worte Scotia. Woraus wir ersehen, daß die Provinz Lodonium nicht nur an der Südseite des Tweed gelegen, sondern sich auch jenseits Durham erstrecket, und einen Theil von England ausgemacht habe.

Ich hatte diese lange Anmerkung für nöthig, um den Irrthum des Herrn Carte, eines Verfassers, dessen Fleiß und Arbeitsamkeit vielen Stellen der ältern englischen Geschichte ein Licht gegeben, zu verbessern.

q) Rymer. B. II. S. 539. 845. Walsing. S. 56.

r) Rymer. B. II. S. 543. Es ist merkwürdig, daß der englische Kanzler das schottische Parlament in französischer Sprache anredete. Dies war auch diejenige Sprache, deren sich beyde Parteyen bey diesen Unterhandlungen gemeiniglich bedienten. Ebendieselbe an verschiedenen Orten. Die Vornehmsten unter den Schotten, wie auch fast alle englische Baronen, waren französischen Ursprungs; sie waren darauf stolz, und suchten die Sprache und Sitten dieser Insel zu verachten. Es ist schwer von der Ankunft so vieler französischen Familien in Schottland Nachricht zu geben, die Bruces, Baliols, St. Clairs, Somervilles, Gordons, Frasers, Cummins, Colvilles, Umfrevilles, Mowbrays, Hays, Maules, welche hier nicht, so wie in England mit dem Schwerte unterstützet wurden. Allein, der Vorzug einer, obgleich geringen Höflichkeit und Gelehrsamkeit vor einer gänzlichen Unwissenheit und Barbarey ist erstaunlich.

Eduard sich seines schwachen und ungegründeten Rechtes wohl bewußt war. Das schottische Parlament erstaunte über eine so neue Foderung, und beantwortete sie bloß mit Stillschweigen. Allein der König, welcher den Schein eines freyen und regelmäßigen Verfahrens gern behaupten wollte, verlangte, daß sie sich nach ihrem Lande begeben, über seine Ansprüche sich berathschlagen, seine Gründe untersuchen, alle ihre Einwürfe dawider vorbringen, und ihm alsdenn von ihrem Entschluß Nachricht geben sollten, und bestimmte zu dem Ende ein Feld bey Upsetleton, an dem nördlichen Ufer des Tweed.

1291.

Da die schottischen Baronen sich an diesem Orte versammlet hatten, waren sie über die Unbilligkeit dieser unerwarteten Foderung, und über die List, womit sie ausgeführet war, höchst mißvergnügt; befanden sich aber in einer Situation, worinn es ihnen unmöglich war, etwas zur Vertheidigung ihrer alten Freyheit und der Unabhänglichkeit ihres Landes zu unternehmen. Der König von England, ein kriegerischer und politischer Prinz, stund an der Spitze einer mächtigen Armee, nicht weit von Dawon, und war nur durch einen Fluß, den man an den meisten Oertern durchwaden konnte, von ihnen getrennt. Wenn gleich einige unter ihnen durch eine plötzliche Flucht sich retten konnten; wie konnten sie denn hoffen, daß sie das Königreich wider seine kräftigen Unternehmungen schützen würden? Ohne einen Anführer, ohne Einigkeit unter sich selbst, indem alle verschiednen Competenten anhiengen, die ihr Recht der Entscheidung dieses fremden Usurpateurs unterworfen hatten, und dadurch in eine unumschränkte Abhänglichkeit von ihm gerathen waren, konnten sie nur vermuthen, daß sie durch Widersetzen, sich und ihre Nachkommen in eine noch betrübtere und schrecklichere Knechtschaft stürzen würden. Dennoch hatten die schottischen Baronen in diesem verzweifelten Zustande, wie Walsingham s), einer der besten Geschichtschreiber dieser Zeit erzählet, den Muth, ihm zu antworten, daß sie sich wegen eines so wichtigen Punktes nicht eher entschließen könnten, bis sie einen König hätten. Des Königes Eduard Tagebuch sagt, daß sie gar keine Antwort gegeben hätten t): das heißt vielleicht, keine umständliche Antwort oder Einwendung wider die Ansprüche des Königes; und durch diese Auflösung kann das Journal mit dem Geschichtschreiber vereiniget werden. Der König legte demnach ihr Stillschweigen für eine Einwilligung aus, wendete sich zu den verschiednen Competenten, und verlangte, daß sie ihn für ihren Oberherrn erkennen sollten, ehe er den Ausspruch thäte.

Aus dem Geschlechtsregister der Könige von Schottland erhellet, daß es bey der Thronfolge bloß auf zwey Fragen ankam. Es mußte nämlich die Streitigkeit wegen der Theilung des Reiches zwischen dem Baliol und Bruce auf der einen, und dem Lord Hastings auf der andern Seite ausgemacht; und zwischen dem Baliol und Bruce selbst, die darinn übereinkamen, daß das Reich untheilbar sey, mußte der Vorzug ihres Rechtes entschieden werden. Doch fanden sich bey dieser Gelegenheit überdem nicht weniger als neun, die Ansprüche machten: Johann Comin oder Cummin, Lord von Badenoch, Florence, Graf von Holland, Patrick Dunbar, Graf von March, Wilhelm von Vescey, Robert von Pynkeni, Nikolas von Saules, Patrick Galythly, Roger von Mandeville, Robert von Roß: des Königes von Norwegen nicht zu gedenken, der als Erbe seiner Tochter,

s) S. 56. M. West. S. 436. Hemingford sagt, B. I. S. 33. Daß der König die schottischen Baronen heftig bedrohet, und sie zur Einwilligung, wenigstens zum Stillschweigen gezwungen habe.

t) Rymer. B. II. S. 548.

1291. Tochter, Margaretha, Ansprüche machte u). Einige unter diesen Competenten stammten von entferneteren Zweigen der königlichen Familie ab: andre waren so gar von natürlichen Kindern entsprungen; und da keiner unter ihnen das geringste Recht hatte; so läßt sich leicht muthmaßen, daß Eduard sie heimlich aufgemuntert hatte, in der Liste der Prätendenten zu erscheinen, damit er mehr Uneinigkeit unter dem schottischen Adel erregen, der Sache ein verworrenes Ansehen geben, und unter den Candidaten den gehorsamsten aussuchen könnte.

Allein, er fand sie bey dieser Gelegenheit alle folgsam x): Robert Bruce war der erste, der Eduards Recht zur Oberherrschaft über Schottland erkannte; und er hatte die Ansprüche des Königes so weit vorhergesehen, daß er ihn so gar in seiner Bittschrift, worinn er sein Recht zur Krone erwies, im voraus für den Lehnsherrn des Reichs erkläret; ein Schritt, den keiner von den andern Candidaten gethan hatte y). Unterdessen wollten sich alle, wie es schien, es gefallen lassen, wenn es gefodert würde, ihn gleichfalls dafür zu erkennen; obgleich Baliol, damit er die schottische Nation nicht beleidigen möchte, in den ersten Tagen mit Fleiß abwesend, und also der letzte war, der das Recht des Königes erkannte z). Nun überlegte Eduard, wie er in der Entscheidung dieses großen Streites verfahren sollte. Er verordnete, daß Baliol, und diejenigen Competenten, die ihm anhiengen, vierzig Abgeordnete erwählen sollte: Bruce und seine Anhänger andre vierzig; diesen fügte der König vier und zwanzig Engländer bey, befahl, daß diese hundert und vier Abgeordneten die Sache unter einander mit Ueberlegung untersuchen, und an ihn Bericht abstatten sollten a), und versprach, in dem folgenden Jahre die Sache zu entscheiden. Unterdessen gab er vor, es wäre nöthig, daß alle Vestungen in Schottland an ihn ausgeliefert würden, damit er dem wahren Erben der Krone den Besitz derselben ohne Widersetzen verschaffen könnte; und diese unmäßige Foderung wurde sowohl von den Ständen als von den Competenten bewilliget b). Die Commendanten in den Castelen übergaben auch sogleich ihr Commando; ausgenommen Umfreville, Graf von Angus, der seine Vestungen ohne eine förmliche Abdankung von dem Parlament und allen Candidaten einem so gebiethenden Richter, der Schottland so viele gerechte Ursache zum Argwohn gegeben hatte, nicht übergeben wollte c). Ehe diese Versammlung, welche der Nation ein schimpfliches Brandmaal angeheftet hatte, auseinander gieng, schworen alle Prälaten und Baronen in Gegenwart dem Eduard den Eid der Treue, und er bestellte gewisse Abgeordnete, einen gleichen Eid von allen andern Baronen und Leuten von Ansehn in Schottland zu nehmen d).

Endlich meynte der König diese wichtige Eroberung völlig gewiß gemacht zu haben, und hinterließ die Abgeordneten zu Berwick, um die Rechte der Candidaten zu untersuchen, die um diese ungewisse Krone anhielten, welche Eduard den gesetzmäßigen Erben auf eine Zeitlang besitzen lassen wollte. Er begab sich also ins Südliche, um dem Leichenbegängniß seiner Mutter, der Königinn Eleonora, die um die Zeit starb, beyzuwohnen;

u) Walsing. S. 58.
x) Rymer. B. II. S. 529. 545. Walsing. S. 56. Heming. B. I. S. 33. 34. Trivet. S. 269. M. West. S. 415.
y) Rymer. B. II. S. 577. 578. 579.
z) Rymer. B. II. S. 546.
a) Rymer. B. II. S. 555. 556.
b) Rymer. B. II. S. 529. Walsing. S. 56. 57.
c) Rymer. B. II. S. 531.
d) Rymer. B. II. S. 573.

nen und um einige Streitigkeiten beyzulegen, die unter den Vornehmen seines Adels entstanden waren. Gilbert, Graf von Glocester, der größte Baron des Reiches, hatte die Tochter des Königes geheyrathet; stolz auf diese Verbindung, und noch mehr auf seine unmäßige Gewalt, die ihn, nach seiner Meynung, über alle Gesetze erhob, erlaubte er seinen Amtleuten und Vasallen, in den Ländern des Hunphrey Bohun, Grafens von Hereford, Gewaltthätigkeiten auszuüben; und dieser vergalt seine Beleidigungen mit gleichen Gewaltthätigkeiten. Allein, unter der gegenwärtigen Regierung war es keine Zeit, solches ungesetzliche Verfahren ungestraft auszuüben. Eduard verurtheilte beyde Grafen, ließ sie gefangen nehmen, und wollte sie nicht wieder in Freyheit setzen, bis Hereford eine Geldbuße von 1000 Mark, und sein Schwiegersohn von 10,000 Mark erlegte.

1291.

Unterdessen waren die Rechte Johann Baliols und Robert Bruce, deren Ansprüche die gegründetsten von allen Competenten der Krone von Schottland zu seyn schienen, ein Gegenstand der allgemeinen Untersuchung, und des Streits der Abgeordneten. Eduard legte, um seiner künftigen Entscheidung ein größeres Ansehen zu geben, diese allgemeine Streitfrage der Versammlung und allen berühmten Rechtsgelehrten in Europa vor: ob ein Nachkomme von der ältesten Tochter, der aber ein Glied entfernter wäre, einem Nachkömmlinge der jüngsten Tochter, der aber ein Glied näher wäre, in der Erbfolge eines Reiches, eines Lehns, oder andrer untheilbarer Erbschaften vorzuziehen sey. Dies war der wahre Zustand des Streites, und das Repräsentationsrecht war itzt allenthalben so gewöhnlich geworden, daß der König eine einstimmige bejahende Antwort erhielt. Deswegen entschied er die Sache für den Baliol; und als Bruce, der sich in seiner Hoffnung betrogen sah, sich hernachmals mit dem Lord Hastings vereinigte, und auf den dritten Theil des Reiches Anspruch machte, welches nach seiner gegenwärtigen Meynung theilbar war; so that Eduard noch einmal den Ausspruch für den Baliol; ob es gleich seinem Ehrgeize zuträglicher zu seyn schien, Schottland zu theilen. Nachdem dieser Candidat den Eid der Treue an England erneuert hatte, wurde er in den Besitz des Reiches gesetzet [e]): alle seine Castele wurden ihm überliefert [f]), und Eduards Aufführung so wohl bey der überlegten Feyerlichkeit des Verfahrens, als bey der Gerechtigkeit seines Ausspruchs war in so weit untadelhaft.

1292.

Eduards Ausspruch zum Besten Baliols.

Hätte der König keine andre Absicht gehabt, als seine Oberherrschaft über Schottland festzusetzen, obgleich die Ungerechtigkeit dieser Foderung offenbar, und durch die größte Brechung der Treue noch vergrößert war; so hätte er seine Forderung festsetzen und seinen Nachkommen diese wichtige Eroberung hinterlassen können: allein er verfuhr gleich darauf auf eine Art, die es deutlich machte, daß er, nicht zufrieden mit dieser Anmaßung, auch nach der unumschränkten Gewalt und Herrschaft des Reiches trachtete. Anstatt die Schotten nach und nach zu gewöhnen, das Joch zu tragen, und sein Recht der Oberherrschaft mit Mäßigung auszuüben, beförderte er die Appellationen nach England; forderte den König Johann selbst zu sechs verschiednen malen bey kleinen Vorfällen nach London [g]): schlug ihm die Freyheit, seine Sache durch einen Anwald zu vertheidigen, gänzlich ab, und zwang ihn, in dem Gerichtssaale seines Parlaments als eine Privatperson zu

e) Rymer. B. II. S. 590. 591. 593. 600.
f) Rymer. B. II. S. 590.
g) Rymer, B. II. S. 603. 605. 606. 608. 615. 616.

1293.

zu erscheinen [h]). Diese erniedrigende Foderungen waren einem Könige von Schottland bisher völlig unbekannt gewesen; unterdessen sind sie eine nothwendige Folge des Lehnrechts; und da man von einer solchen Erniedrigung eines Prinzen dieses Landes kein Beyspiel hatte, so hätte Eduard, wenn er noch den geringsten Zweifel gehabt hätte, sich durch diesen Umstand allein überzeugen können, daß seine Ansprüche nur eine Anmaßung waren [i]). Allein seine Absicht war, durch diese Unanständigkeiten den Baliol zu einer Rebellion wider ihn zu verleiten, und die Herrschaft seiner Länder, als eine Strafe seiner Verrätherey und seines Aufruhrs an sich zu ziehen. Obgleich Baliol sehr sanftmüthig war, so kehrte er doch, über diese Begegnung sehr aufgebracht, nach Schottland zurück, und entschloß sich, alles zu wagen, um seine Freyheit zu schützen. Der Krieg, welcher bald darauf zwischen Frankreich und England ausbrach, gab ihm eine bequeme Gelegenheit, dieses Vorhaben auszuführen.

Die Gewaltthätigkeiten, Raubereyen und Unordnungen, welchen diese Zeit so sehr unterworfen war, schränkten sich nicht auf die ausgelassenen Baronen und ihre Vasallen zu Lande ein: die See war gleichfalls von Raubereyen beunruhiget; die schwache Ausübung der Gesetze hatte allen Ständen ausgelassene Freyheit gegeben, und eine allgemeine Begierde nach Raub und Rache, von einem falschen Begriff von Ehre unterstützet, hatte auch die Kaufleute und Seeleute angesteckt, und machte, daß sie bey der geringsten Beleidigung durch das Vergeltungsrecht an ihren Angreifern eine Erstattung suchten. Ein normannisches und englisches Schiff begegneten sich auf der Küste von Bayonne; und da sie beyde frisches Wasser nöthig hatten, schickten sie ihre Böte an Land, und das Volk von den beyden Schiffen kam zu einem Brunnen. Es entstund hier ein Streit um den Vorzug: ein Normann zog seinen Dolch, und wollte einen Engländer erstechen; dieser rang mit ihm, und warf seinen Feind zu Boden; und der Normann, der, wie man vorgab, in seinen eignen Dolch fiel, wurde getödtet [k]). Dies Gezänke zwischen zweyen Seeleuten über Wasser zündete bald einen blutigen Krieg unter zweyen Nationen an, und verwickelte einen großen Theil von Europa in den Streit. Die Seeleute von dem normannischen Schiffe ließen ihre Klage an den König von Frankreich gelangen: Philipp, ohne die Wahrheit zu untersuchen, und ohne Ersetzung zu fodern, hieß ihnen, sich selbst zu rächen, und ihn deswegen nicht mehr zu beunruhigen [l]). Die Normänner, welche sich in dieser Klage an die Krone regelmäßiger aufgeführet hatten, als sie sonst pflegten, bedurften nur dieses Winks, um zu Gewaltthaten zu schreiten. Sie nahmen ein englisches Schiff im Canal; und nachdem sie einige von dem Schiffvolk nebst einigen Hunden an die Seegelstangen in

Gegen-

h) Ryleys Placit. Parl. S. 152. 153.

i) Siehe Rymer, B. II. S. 533. wo Eduard an die königliche Bank schrieb, daß sie Appellationen aus Schottland annehmen sollte. Er wußte, daß dies ganz ungewöhnlich sey; dennoch führte er es, als eine nutzliche Folge seines Oberrechtes ein. Wir lernen auch aus demselbigen Buche, S. 603. daß er sogleich, nachdem er gehuldiget worden, die Ausdrücke in seinem Schreiben an den schottischen König verändert habe, welchen er itzt *dilecto et fideli* nannte, statt der bisher gewöhnlichen Benennung, *fratri dilecto et fideli*; S. 109. 124. 168. 280. 1064. Dies ist ein gewisser Beweis, daß er nicht sich selbst betrogen habe, welches auch kaum möglich war, sondern daß er sich seiner Anmaßung bewußt gewesen sey. Doch beschwor er die Gerechtigkeit seiner Ansprüche nachher feyerlich, als er sie vor dem Pabst Bonifacius vertheidigte.

k) Walsing, S. 58. Heming. B. I. S. 39.

l) Walsing, S. 58.

Gegenwart ihrer Cammeraden aufgeknüpft hatten, ließen sie das Schiff los [m]), und sagten den Seeleuten, sie möchten ihren Landsleuten berichten, daß sie itzt das zu Bayonne vergoßne Blut des Normanns gerächet hätten. Diese Beleidigung, welche mit einer so allgemeinen und vorsetzlichen Beschimpfung begleitet war, nahmen sich die Seeleute der fünf Häfen sehr zu Herzen, und vergolten sie, ohne an den König zu klagen oder Ersetzung zu erwarten, dadurch, daß sie allen französischen Schiffen ohne Unterschied eine gleiche Barbarey ausübten. Die Franzosen wurden hierdurch aufgebracht, und plünderten alle Schiffe, die Eduards Unterhanen gehörten, sie mochten englische oder gascognische seyn. Die See wurde der Schauplatz der Rauberey zwischen den beyden Nationen: die Souveraine, ohne die Gewaltthätigkeiten ihrer Unterthanen zu unterstützen, oder zu verhindern, schienen müßige Zuschauer dabey abzugeben. Die Engländer machten eine Privatverbindung mit den irrländischen und holländischen Seeleuten; die Franzosen mit den Flämischen und Genuesern [n]) und die Feindseligkeiten der Völker wurden an beyden Seiten täglich heftiger und barbarischer. Eine Flotte von zweyhundert normannischen Schiffen segelte nach den Seeländern, um Wein und andre Waaren zu holen; und auf ihrer Reise nahmen sie alle englische Schiffe, welche sie antrafen, hiengen die Seeleute auf und confiscirten die Güter. So bald die Einwohner der englischen Seehäfen hievon Nachricht erhielten, rüsteten sie eine Flotte von sechzig Seegeln aus, die stärker und besser bemannet war, als die andern, und laureten dem Feinde bey seiner Rückkehr auf. Nach einem hartnäckigen Gefechte schlugen sie sie in die Flucht, versenkten, zerstörten und erbeuteten den größesten Theil derselben [o]). Es wurde kein Quartier gegeben, und man sagt, daß sich der Verlust der Franzosen bey diesem Vorfall über 15000 Mann erstreckt habe, welche Anzahl durch diesen Umstand erkläret wird, daß die normannische Flotte eine beträchtliche Anzahl Soldaten aus Süden überbracht habe.

1293.

Die Sache war itzt zu wichtig geworden, als daß sie länger von den Prinzen konnte übersehen werden. Als Philipp einen Gesandten schickte, um eine Ersetzung und Vergütung zu fordern, ließ der König den Bischof von London nach dem französischen Hofe gehen, um den Streit beyzulegen. Er sagte erstlich, daß die englischen Gerichte einem jeden offen stünden; und wenn einem Franzosen Unrecht geschehen wäre, könnte er durch den Weg Rechtens eine Ersetzung fordern [p]). Hiernächst schlug er vor, die Sache durch Privatrichter, oder durch eine persönliche Unterredung mit dem Könige von Frankreich, oder dadurch beyzulegen, daß man sie entweder dem Pabst, oder dem Collegio der Cardinäle, oder einigen besondern Cardinälen, die von den beyden Partenen dazu erwählet würden, auftrüge [q]). Die Franzosen, die vielleicht desto größern Mißfallen hatten, weil sie bisher beständig verlohren, schlugen alle diese Mittel aus: die Schiffe und Güter der Kaufleute wurden von beyden Seiten weggenommen: den Gasconiern wurden an den westlichen Küsten Frankreichs, und von den Engländern im Canal die Raubereyen fortgesetzet: Philipp forderte den König, als Herzog von Guienne, an seinen Hof zu Paris, um wegen dieser Beleidigungen Antwort zu geben, und Eduard, der die Gefahr dieser Provinz

 ein-

m) Heming. B. I. S. 40. M. West. S. 419.
n) Heming, B. I. S. 40.
o) Walsing, S. 60. Trivet, S. 274. Chron. Dunst, B. II. S. 609.
p) Trivet, S. 275.
q) Trivet, S. 275.

1294. einsah, schickte den Johann St. John, einen erfahrnen Krieger nach Bourdeaux, und befahl ihm, Guienne in Vertheidigungsstand zu setzen [r].

Um unterdessen einen gänzlichen Bruch zwischen den beyden Nationen zu vermeiden, schickte der König seinen Bruder Edmond, Grafen von Lancaster nach Paris; und da dieser Prinz die Königinn von Navarra, die Mutter der Johanna, Königinn von Frankreich, geheyrathet hatte, so schien er die geschickteste Person zu seyn, um Mittel auszufinden, diese Streitigkeit beyzulegen. Johanna versprach, daß sie ihr Bestes dabey thun wollte: Maria, die verwittwete Königinn, stellte sich, dieselbigen freundschaftlichen Gesinnungen zu hegen: und diese beyden Prinzeßinnen sagten dem Edmond, daß der schwerste Punkt dabey das Point d'Honneur Philipps wäre, der sich durch die von seinen Untervasallen in Guienne ihm zugefügte Beleidigung beschimpft fände. Wenn Eduard sich aber bequemen wollte, ihm den Besitz dieser Provinz einzuräumen, so würde er seine Ehre für genugsam ersetzet halten, und versprechen, sie sogleich wieder zurück zu geben, für alle übrige Beleidigungen aber eine kleine Genugthuung annehmen. Der König wurde hierüber zu Rathe gezogen; und da er in Gefahr stund, in einen Krieg mit den Schotten verwickelt zu werden, welchen er für eine wichtigere Sache hielt; so ließ dieser politische Prinz, von seiner Lieblingsleidenschaft verblendet, die Schotten unter sich zu bringen, sich durch einen so groben Kunstgriff hintergehen [s]. Er gab seinem Bruder Befehl, den Tractat mit den beyden Königinnen zu zeichnen und zu vollziehen. Philipp versprach feyerlich, ihn an seiner Seite zu halten; und die Vorladung des Königes, an dem französischen Hofe zu erscheinen, wurde wiederrufen. Allein der französische Monarch war nicht so bald in dem Besitze von Guienne, als diese Vorladung wiederholet wurde; Eduard wurde verurtheilet, weil er nicht erschien, und Guienne durch einen förmlichen Schluß für confiscirt und der Krone angehörig erkläret [t].

Eduard wurde erbittert, da er in eben die Falle gerathen war, die er den Schotten gelegt hatte, und um so vielmehr, weil er sich mit Recht seines eignen Betragens schämte, indem er so grob von dem französischen Hofe berücket war. Da er die Schwierigkeit einsah, welche er bey der Wiedereroberung von Gascogne, wo er nicht einen einzigen Ort in seinen Händen hatte, finden würde; so suchte er seinen Verlust durch Verbindungen mit verschiednen Höfen in Europa zu ersetzen, die Frankreich nach seinem Vorschlage von allen Seiten angreifen, und der Macht desselben eine Diversion machen sollten. Adolph von Nassau, der römische König, ließ sich zu diesem Ende mit ihm in ein Bündniß ein [u]; eben dieses thaten Amadäus, Graf von Savoyen, der Erzbischof von Cölln, die Grafen von Geldern und Luxemburg: der Herzog von Brabant und der Graf von Barre, die seine beyden Töchter Margaretha und Eleanor geheyrathet hatten. Allein diese Allianzen waren ihm bey seinen geringen Einkünften höchst beschwerlich, und am Ende ohne alle Wirkung. Mehr Eindruck machte auf Guienne eine englische Armee von vielen tausend Dieben und Räubern, die er aus den Gefängnissen los ließ, worinn sie wegen ihrer Verbrechen

r) Trivet. S. 276.
s) Rymer, B. II. S. 619, 620. Walsing, S. 61. Heming, B. I. S. 42, 53. Trivet, S. 277.
t) Rymer, B. II. S. 620, 622. Walsing, S. 61. Trivet, S. 278.
u) Heming, B. I. S. 51.

chen waren eingeschlossen gewesen. So sehr war die Kriegskunst verfallen, und aus dem Zustande ausgeartet, worinn sie war, als das Feudalsystem noch blühete.

1295.

Der König selbst wurde anfangs durch widrigen Wind x), darauf durch die Nachricht von einem Einfall der Schotten, und einer Empörung der Wallisen, welche er unterdrückte, und wieder unterwürfig machte y), in England aufgehalten. Die Armee, welche er nach Guienne schickte, wurde von seinem Enkel, Johann von Bretagne, Grafen von Richmond, und unter demselben von St. John, Tibetot, von Vere und andern angesehenen Officieren angeführt z). Diese bemächtigten sich der Städte Bayonne, Bourg, Blaye, Rions, St. Severe, und andrer Plätze, welche Bourdeaux einschlossen, und demselben alle Gemeinschaft zu Wasser und zu Lande abschnitten. Die Liebe des gascognischen Adels für die englische Regierung erleichterte diese Eroberungen, und schien einen immer bessern Fortgang zu versprechen; allein dieser Vortheil gieng bald durch die üble Aufführung einiger Officiere verlohren. Philipps Bruder, Carl von Valois, der die französische Armee commandirte, hatte Podensack, eine kleine Vestung bey Rions, belagert, und nöthigte den Commandanten Gifford zu capituliren; und obgleich die Artikel für die Engländer vortheilhaft waren, so hatten sich doch alle Gascogner auf Discretion ergeben, wovon Carl ohngefähr funfzig als Rebellen hängen ließ. Eine Staatsklugheit, wodurch er dieses Volk furchtsam machte, und zwischen demselben und den Engländern einen unversönlichen Bruch verursachte a). Dieser Prinz griff sogleich Rions an, wo der Graf Richmond selbst das Commando führte; und da der Platz nicht zur Vertheidigung geschickt zu seyn schien, zog der englische General seine Truppen an die Seeseite, in der Absicht, den größesten Theil der Armee einzuschiffen. Die erbitterten Gascogner fielen seinen Nachtrap an, und öffneten zugleich den Franzosen ihre Thore, die außerdem, daß sie sich des Orts bemächtigten, auch verschiedne vornehme Gefangne machten. St. Severe wurde tapferer von dem Hugh von Vere, einem Sohn des Grafen von Oxford, vertheidiget: aber endlich doch genöthiget, zu capituliren. Der König von Frankreich, mit diesem Fortgange in Gascogne noch nicht zufrieden, drohete, in England einzufallen. Seine Truppen eroberten und verbrannten Dover b) in einem plötzlichen Angriffe, mußten aber bald wieder abziehen. Um die englischen Truppen desto mehr zu zertheilen, und den Eduard in gefährliche und wichtige Kriege zu verwickeln, machte er eine heimliche Allianz mit Baliol, dem Könige von Schottland; der Anfang derjenigen genauen Verbindung, welche so viele Jahrhunderte lang durch wechselseitiges Interesse, und Nothwendigkeit zwischen Frankreich und Schottland unterhalten wurde. Johann bestätigte diese Allianz durch die Heyrath seines ältesten Sohnes, und der Tochter Philipps von Valois c).

Ausschweifung über die Errichtung des Parlaments.

Die Kosten, die diese vielen Kriege Eduards und seine Zurüstungen erforderten, nebst den Veränderungen, die sich nach und nach in dem gemeinen Wesen eingeschlichen hatten, nöthigten ihn, öfters seine Zuflucht zu einem Zuschuß des Parlaments zu nehmen; brachten die niedrigern Stände der Staats mit in den öffentlichen Rath, und legten den Grund

x) Chron. Dunst. B. II. S. 622.
y) Walsing. S. 62. Heming, B. I. S. 55. Trivet, S. 282. Chron. Dunst. B. II. S. 622.
z) Trivet, S. 279.
a) Heming, B. I. S. 49.
b) Trivet, S. 284. Chron. Dunst. B. II. S. 642.
c) Rymer, B. II. S. 680, 681, 695, 697. Heming, B. I. S. 76. Trivet, S. 285.

1295.

Grund zu großen und wichtigen Veränderungen in der Regierung. Obgleich nichts schlechteres erdacht werden konnte, die Künste des Friedens zu verbessern, oder den Frieden selbst zu erhalten, als die lange Subordination des Lehnstandes vom Könige an bis zu dem geringsten Manne, und die daraus folgende Sklaverey des geringen Volks; Uebel, die von dem Feudalsystem nicht zu trennen waren; so war diese Einrichtung doch nicht geschickt, den Staat in eine gehörige kriegerische Verfassung, oder ihn in den Stand zu setzen, daß er sich vertheidigen, vielweniger einen öffentlichen Feind angreifen konnte. Die kriegerischen Vasallen, mit dem Gehorsamen unbekannt, und im Kriege unerfahren, hatten ihren Rang bey der Armee durch ihre Geburt, nicht nach ihren Verdiensten, machten eine sehr unordentliche, und folglich höchst schwache Armee aus; und in den wenigen Tagen, da sie ihrer Pflicht gemäß im Felde liegen mußten, waren sie ihrem eignen Prinzen öfters fürchterlicher, als den fremden Mächten, gegen welche sie versammlet waren. Nach und nach hörten die Könige auf, sich dieser beschwerlichen und gefährlichen Maschinen zu bedienen, die so leicht gegen die Hand, welche sie führte, zurück schlagen konnte; und verwandelten den Kriegsdienst in Zuschüsse von baarem Gelde, nahmen, vermöge eines Vertrages, mit besondern Officieren, (etwan wie diejenigen, welche die Italiäner Condottieri nennen) selbst Truppen an, welche sie am Ende des Krieges wieder abdankten. Selbst die Baronen und Ritter ließen sich oft mit den Prinzen in solche Contrakte ein, und konnten ihre Anzahl leicht voll machen, theils durch das Ansehen, welches sie über ihre Vasallen und Lehnsleute hatten, theils wegen der großen Anzahl loses, unordentliches Gesindels, welches sie auf ihren Gütern fanden, und welches eine Gelegenheit zu Kriegen und Rauben willig annahm. Unterdessen gerieth das alte gothische Gebäude, das itzt verachtet wurde, nach und nach in Verfall, und obgleich der Eroberer ganz England in sechzig tausend Ritterlehne eingetheilet hatte; so war die Anzahl derselben doch durch verschiedene Kunstgriffe unvermerkt vermindert worden; und der König sah endlich, daß er durch die Ausübung des Gesetzes nur einen sehr geringen Theil von der alten Macht des Reiches zusammen bringen konnte. Es war etwas ganz gewöhnliches, daß Leute, die von dem Könige, oder einem großen Baron Land für Kriegsdienste hatten, ihre Länder der Kirche übertrugen, und sie nachher durch eine andre Belehnung, welche man Frankalmoigne nannte, kraft deren sie nicht schuldig waren, Dienste zu leisten, wieder erhielten [d]). Wider diese Gewohnheit wurde ein Gesetz gegeben; allein vermuthlich war der Mißbrauch schon sehr weit gegangen, ehe er bemerket wurde; und vermuthlich wurde er auch durch das neue Gesetz nicht völlig verbessert, da es von den Obrigkeiten, so wie viele andre Gesetze der damaligen Zeit, nur wenig wider das beständige Interesse so vieler Personen ausgeübet wurde. Wenn der Connestable und Marschall die Truppen musterten, nahmen sie oft aus Eile oder Mangel an bessern Nachrichten, den Dienst eines Baronen für weniger Ritterlehne, als er besaß; und Ein Beyspiel von der Art war wider den König stark genug, und wurde nachher auf immer ein Grund zur Verminderung des Dienstes [e]). Die Register der Ritterlehne wurden sehr unrichtig geführet, und für die Berichtigung derselben wurde nicht eher gesorget, als bis die Armee ins Feld gehen sollte [f]): dann war es zu spät,

d) Madox Baronia Anglica, S. 114.
e) Madox Baronia Anglica, S. 115.
f) Wir wissen nur Einen König, Heinrich II. der diese Mühe übernahm; und die Urkunde, Liber niger Scaccarii genannt, ist eine Folge davon.

spät, an Untersuchung der Urkunden und der Freyheitsbriefe zu denken; und der Dienst wurde so angenommen, wie es dem Vasallen selbst beliebte, ihn anzugeben, nachdem die mancherley Unterabtheilungen und Verbindungen des Eigenthums eine Dunkelheit über die Beschaffenheit und Größe ihrer Lehne verbreitet hatten g). Man kann sich leicht die Schwierigkeiten vorstellen, welche Streitigkeiten von dieser Art mit einzelnen Personen begleiten mußten; da so gar die Anzahl der Kriegslehne, die der Kirche gehörten, deren Eigenthum festgesetzt war, und nicht veräußert werden konnte, ein Gegenstand des Streites wurde; und ins besondre finden wir, daß der Bischof von Durham, da ihm aufgelegt wurde, von siebenzig Ritterlehnen Steuer zur Verheyrathung der Tochter Heinrichs des Zweyten mit dem Herzoge von Sachsen zu geben, nur zehen genehmigte, die übrigen sechzig aber nicht wollte gelten lassen h). Es ist unbekannt, wie dieser Streit geendiget wurde; allein hätte der Streit einen Feldzug zur Vertheidigung des Reichs betroffen, so würde der Dienst des Bischofs für zehen Lehne vermuthlich ohne Widerrede angenommen seyn, und diese Schätzung müßte auch alle seine künftigen Ausgaben bestimmet haben. Daher verringerte sich das baare Schildgeld eben so sehr, als die Kriegsdienste i). Es mußten andre Mittel erfunden werden, die Schatzkammer zu füllen, und die Armee zu ergänzen: neue Umstände machten neue Gesetze und Einrichtungen; und die großen Veränderungen in den Finanzen und im Kriegswesen der Krone, wie auch in den Privatgütern, waren die Quellen von gleichen Neuerungen in jedem Theile der gesetzgebenden Gewalt, oder der bürgerlichen Regierung.

Die unmäßigen Güter, welche der Normann seinen Baronen und Obristen ertheilet hatte, blieben nicht lange ganz und unvermindert. Die eigenthümlichen Ländereyen wurden nach und nach in mehrere Hände vertheilet; und diese ungeheuren Baronien wurden getrennet, entweder zur Versorgung jüngerer Kinder, durch Theilung unter Miterben, durch Verkauf oder Anheimfallung an den König, der sich viele von seinen Hofleuten dadurch verpflichtete, daß er sie in kleinen Theilen unter ihnen austheilte. Da solche mittelmäßige Güter eine gute Haushaltung erforderten, und die Eigenthümer in ihren eigenen Häusern einschlossen, so waren sie dauerhafter; und der Stand der Ritter und kleinen Baronen wurde täglich zahlreicher, und fieng an, einen sehr ansehnlichen Rang oder Stand in dem Staate auszumachen. Da sie alle unmittelbare Vasallen von der Krone wegen Kriegslehne waren, so hatten sie nach den Lehnsgesetzen eben so viel Recht, als der größeste Baron zu einem Sitze in den National- oder allgemeinen Versammlungen; und obgleich dieses Recht als eine Freyheit angesehen wurde, welche kein Eigenthümer gänzlich vergab; so hielt man es doch zugleich für eine Bürde, die man nur bey außerordentlichen Fällen tragen wollte. Daher verordnete der König Johann in seinem Freyheitsbriefe, daß die großen Baronen durch ein besondres Schreiben zu der allgemeinen Versammlung beru-

g) Madox Bar. Ang. S. 116.

h) Madox Bar. Ang. S. 122. Geschichte der königlichen Schatzkammer, S. 404.

i) Um die Summe von 100000 Mark, des Königs Richards Ranzion, zu zahlen, wurden zwanzig Schillinge auf jedes Ritterlehn gelegt. Wären die Lehne noch in dem Zustande gewesen, in welchen sie von dem Ueberwinder gesetzet waren, so würde dies Schildgeld sich auf 90000 Mark belaufen haben, welches beynahe die verlangte Summe war: Aber wir finden, daß viele andre schwere Taxen aufgelegt wurden, um sie zusammen zu bringen: Ein gewisser Beweis, daß in der Rolle der Ritterlehne viel Betrug und viele Mißbräuche geherrschet haben.

Edw. I. 1295. berufen, die kleinen aber, unter welchem Namen die Ritter mit begriffen waren, nur durch eine allgemeine Einladung des Sherifs sollten zusammen gefordert werden. Der Unterschied zwischen großen und kleinen Baronen war, wie der Unterschied unter Reichen und Armen, nicht genau bestimmet: sondern nach der unordentlichen Weise der damaligen Zeit, und nach der Einfalt der alten Regierung, war die Bestimmung mehrentheils dem Willkühr des Königs und seiner Minister überlassen. Es war gewöhnlich, daß ein Prinz einen Baron zu Einem Parlament durch besondre Einladungen fordern ließ, und ihn bey andern Parlamenten übersah k); und dennoch wurde niemals darüber als eine Beleidigung geklaget. Er kam, wenn er gefordert wurde: ein andermal war es ihm lieber, wenn er von der Last befreyet blieb: und da man ihm mit den größesten Baronen einen gleichen Rang gab; so befremdete es diese gar nicht, wenn jener in den großen Versammlungen seinen Sitz nahm, er mochte aus freyen Stücken oder auf eine besondre Einladung des Königes erscheinen. Daher fiengen die durch Ausschreiben berufene Baronen nach und nach an, sich mit den alten Baronen, die ihrer Güter wegen einen Sitz hatten, zu vermischen *), und wie Cambden l) aus einer alten nunmehr verlohrnen Handschrift berichtet, daß nach der Schlacht bey Evesham ein ausdrückliches Gesetz gegeben sey, worinn jedem Baron verbothen worden, ohne eine besondre Einladung im Parlament zu erscheinen, so hatten alle englische Baronen künftig ihren Sitz nach dem Ausschreiben, und dieses wichtige Vorrecht, ihn nach ihren Ländern zu nehmen, war wirklich abgeschafft. Nur alsdann, wenn die Ausschreiben eine Zeitlang in einer großen Familie ordentlich fortgesetzet waren, würde es für eine Beschimpfung, und so gar für eine Beleidigung gehalten seyn, wenn man sie übergangen hätte.

Eine gleiche Veränderung schlich sich nach und nach in den Grafenstand ein, welcher der höchste Rang der Baronen war. Die Würde eines Grafen beruhete in alten Zeiten so, wie die Würde der Baronen, auf seinen Ländern und seinem Amte m). Er hatte in seiner Grafschaft eine Gerichtsbarkeit: er behielt den dritten Theil der Strafgelder, den er von seinen Lehnsleuten einnahm, für sich: er war zugleich eine bürgerliche und Militairobrigkeit, und obgleich seine Macht von der ersten Eroberung der Normänner an in England erblich war; so war der Titel doch mit dem Amte so genau verbunden, daß der König, wenn er einen zum Grafen ernennen wollte, kein andres Mittel hatte, als ein gewisses Land zu einer Grafschaft zu machen, und es der Person und ihrer Familie zu schenken n). Weil aber die Sherifs, welche Statthalter der Grafen waren, vom Könige ernannt wurden, und nach Belieben abgesetzet werden konnten; so fand er sie mehr abhängig von sich, und bemühete sich, die ganze Gewalt und Gerichtsbarkeit des Amtes ihren Händen anzuvertrauen. Diese obrigkeitliche Personen sorgten für die Einkünfte des Königes, und hatten sie auch in ihrer Grafschaft einzunehmen. Sie vertheilten die Auflagen unter den Einwohnern der königlichen Domainengüter nach Belieben: Sie hatten die Verwaltung der Vormundschaften, und öfters auch der heimgefallnen Güter: Sie hatten den

k) Canzler West Untersuchung der Gebräuche bey Ernennung der Pairs, S. 43, 46, 47, 55.

l) In Britann. S. 122.

m) Spellmanns Gloss. unter dem Worte, Comis.

*) Barons from *Writ*, und Barons from *Tenure*.

n) Versuche über die brittischen Alterthümer. Doch scheinet dieser Gebrauch in Schottland und in den Königreichen auf dem festen Lande gewöhnlicher gewesen zu seyn, als in England.

den Vorsitz in den Niedergerichten; und also erhielten sie bald, ob sie gleich an Würde unter den Grafen waren, durch diese Verbindung der richterlichen und fiscalischen Gewalt, und durch das Vertrauen, welches der König auf sie setzte, ein weit größeres Ansehen, als der Graf, und schwächten seine Gewalt in seiner eigenen Gerichtsbarkeit o). Es wurde zur Gewohnheit, daß man einem neu ernannten Grafen für seinen dritten Theil der Geldstrafen eine festgesetzte Besoldung gab, die sich gemeiniglich auf zwanzig Pfund jährlich belief. Seine Gewalt nahm eben so ab, wie seine Einnahme; und die Würde eines Grafen, die vorher mit Ländern und Bedienungen verbunden gewesen war, fiel zu einer persönlichen und Titularwürde herab. Dieses waren die großen Veränderungen, welche entweder bereits völlig eingeführet waren, oder sich noch immer mehr und mehr in das Oberhaus einschlichen: das heißt, ins Parlament; denn vor Alters war noch kein andres Haus.

1295.

Allein, obgleich die Einführung der durch Ausschreiben ernannten Baronen und der Titulargrafen das königliche Ansehen in etwas vermehret hatte; so waren doch andre Ursachen da, welche diesen Neuerungen das Gleichgewicht hielten, und die königliche Gewalt in höherm Grade verminderten. Da die Feudalmiliz großen Theils außer Gebrauch gekommen war, so fiengen die Baronen an, ihre Abhängigkeit von der Krone fast gänzlich zu vergessen. Wegen der Verminderung der Ritterlehne hatte der König keine hinlängliche Entschädigung, wenn er Schildgeld auflegte, und für die Dienste Geld nahm: die Veräußerungen der Krongüter hatten ihn arm gemacht; und vornehmlich hatte die Verwilligung des großen Freyheitsbriefes die königliche Gewalt eingeschränket, und es für den Prinzen schwieriger und gefährlicher gemacht, seine willkührliche Gewalt in außerordentlichen Fällen auszuüben. In dieser Situation war es natürlich, daß sich der König um die Freundschaft der kleinen Baronen und Ritter bewarb, deren Einfluß ihm gar nicht gefährlich war, und die unter dem Schatten des Thrones einen gesetzmäßigen Schutz suchten, wenn sie von ihren mächtigen Nachbarn unterdrückt wurden. Er verlangte daher ihre Gegenwart in dem Parlament, wo sie die unruhigen Entschlüsse der Großen zügeln sollten. Die Forderung, daß der gesammte Körper ordentlich erscheinen sollte, würde Unordnungen verursachet und ihnen eine gar zu große Last aufgeleget haben; nur wenige durch Schreiben zusammen zu berufen, ob es gleich gewöhnlich und von guter Wirkung war, richtete noch nicht alles aus, was der König wollte: weil diese Mitglieder weiter kein Ansehen hatten, als was mit ihrem persönlichen Charakter verknüpft war, und durch die Gegenwart des mächtigern Adels verdunkelt wurden. Er sprach also die meisten von den kleinen Baronen von der Erscheinung im Parlamente frey, und zur Vergeltung für diese Nachsicht (denn dafür hielt man es damals) befahl er ihnen, in jeder Grafschaft eine gewisse Anzahl aus ihren Mitteln auszusuchen, denen sie die Kosten erstatteten, und die, da sie das Zutrauen des ganzen Ordens gewonnen hatten, auch die Vollmacht desselben mitbrachten. Dieses Mittel war zu verschiedenen malen unter der gegenwärtigen Regierung Heinrichs des Dritten p), und unter der Regierung gemeiniglich gebraucht worden. Die Anzahl, die von jeder Grafschaft abgeschickt wurde, konnte nach dem Willen des Königs verändert wer-

o) Man hat Beyspiele, daß Prinzen vom Geblüte das Amt eines Sherifs übernommen haben. Spellmann unter dem Worte Vicecomis.

p) Rot. Clauf. 38. Hen. III. m. 7. und 12. d. Wie auch Rot. Clauf. 42. Hen. III. m. 1. d. Peynes Vorrede zu Cottons Abriß.

1295. werden q) Sie nahmen ihren Sitz unter den andern Pairs, weil sie kraft ihres Rechts zu diesem Orden gehörten r). Die Einführung derselben in dieses Haus schien kaum eine Neuerung zu seyn; und ob es gleich dem Könige leicht war, wenn er ihre Anzahl veränderte, über die Entschließungen des ganzen Parlaments zu befehlen; so wurde dieser Umstand doch nicht sehr geachtet, zu einer Zeit, wo Gewalt mehr, als Gesetz galt, und wo ein Entschluß, wenn er gleich von der mehrern Zahl der gesetzmäßigen Versammlung gefaßt war, nicht ausgeführet werden konnte, wenn die mächtigere mindere Zahl sich demselben widersetzte.

Allein die Verminderung und der Nichtgebrauch der alten Lehnssoldaten hatten noch andre wichtigere Folgen. Die Ausgaben des Königs, um eine Armee zu seinen Unternehmungen zu werben und zu unterhalten, nahmen mehr zu, als seine kleinen Einkünfte leiden konnten. Da das Schildgeld seiner militarischen Vasallen, welches er an der Stelle der wirklichen Dienste annahm, ungemein gefallen war, so war kein andres Mittel, sie zu erhalten, als durch freywillige von dem Parlament und der Kirche ihm bewilligte Zuschüsse, oder auch durch eine Schatzung der Städte und der Einwohner der königlichen Domainengüter. Eduard war in dem vorigen Jahre genöthiget gewesen, nicht weniger, als den Sechsten von allen beweglichen Gütern der Layen, und die Hälfte von allen Kirchenbedienungen s) zu seiner Unternehmung wider Poitou und zu der Bezwingung der Wallisen einzutreiben; und diese bedrängte Situation, welche ihn und seine Nachkommen vermuthlich öfterer treffen konnte, machte, daß er auf neue Erfindungen denken, und die Repräsentanten aller Flecken zu dem Parlament berufen mußte. Dieser Zeitpunkt, welcher das drey und zwanzigste Jahr seiner Regierung ist, scheinet die wirkliche und wahre Epoche des Unterhauses, und das anbrechende schwache Licht der Democratie in England zu seyn. Denn die Repräsentanten der Grafschaften waren nur Abgeordnete der kleinen Baronen und des kleinen Adels; und das vorige Beyspiel der Repräsentanten der Flecken, die der Graf von Leicester versammlet hatte, wurde als eine gewaltsame Anmaßung angesehen, war in keinem folgenden Parlament fortgesetzt, und wenn diese Maaßregel nicht aus andern Ursachen nöthig geworden wäre, so würde jenes Beyspiel sie eher zernichtet, als in Ansehen gesetzt haben.

Seit zwey Jahrhunderten hatten die Könige in England, so wie alle andre europäische Prinzen, die heilsame Staatsklugheit angenommen, daß sie die niedrigern und fleißigen Stände des Staats aufmunterten und beschützten, welche sie geneigt fanden, den Gesetzen und bürgerlichen Obrigkeiten zu gehorchen, und deren Erfindsamkeit und Fleiß Waaren schafften, die zur Zierde im Frieden und zum Schutz im Kriege nothwendig waren. Obgleich die Einwohner des Landes dem Willkühr ihrer Herren noch immer überlassen waren; so machte man doch manchen Versuch, den Bürgern mehr Sicherheit und Freyheit zu geben, und sie die Früchte ihres Fleißes ohne Beschwerde genießen zu lassen. In den Domainengütern wurden auf königlichen Befehl Flecken errichtet. Es wurde ihnen die Freyheit des Handels gegeben; den Einwohnern wurde erlaubt, für eine gewisse Abgabe ihre

q) Bradys Beantwortung des Petyt, aus den Urkunden, S. 151.

r) Bradys Abhandlung von den Flecken. App. No. 13.

s) Brady von den Flecken. S. 31. aus den Urkunden. Heming, B. I. S. 52. M. West. S. 422. Ryley, 462.

ihre eigene Zölle zu pachten t). Es wurde ihnen erlaubt, ihre eigne Obrigkeiten zu erwählen; durch diese Obrigkeiten wurde die Gerechtigkeit ausgeübet, ohne daß sie genöthiget waren, vor den Gerichten des Sherifs oder Grafschaft zu erscheinen, und durch diese billige Freyheiten erhielt das Volk nach und nach einen Schatten von Unabhänglichkeit u). Unterdessen hatte der König noch immer die Gewalt, ihnen Steuern und Taxen nach Belieben aufzulegen x), und obgleich diese Forderungen wegen der Armuth und Gewohnheit der Zeiten weder häufig noch unmäßig waren; so war doch diese unumschränkte Gewalt des Königes für die Handlung ein merklicher Zügel, und konnte mit den Grundsätzen eines freyen Regierung gar nicht bestehen. Als aber die vervielfältigten Bedürfnisse der Krone größern Zuschuß forderten, so sah der König, der sie zu fordern berechtiget war, daß er nicht Macht genug hätte, seinen Befehlen Nachdruck zu geben, und daß er, ehe er die Steuer auflegte, zu seiner Forderung einen Weg bahnen, und die Bewilligung der Flecken durch Lockungen, Vorstellungen und Gewalt vorher erhalten müßte. Man fühlte bald die Unbequemlichkeit, mit jedem besondern Flecken deswegen zu handeln, und Eduard sah ein, daß es der kürzeste Weg wäre, Unterstützungen zu erhalten, die Abgeordneten aller Flecken zu versammlen, ihnen die Bedürfnisse des Staats vorzulegen, die Sache in ihrer Gegenwart zu erwägen, und um ihre Einwilligung zu den Forderungen ihres Königes anzuhalten. Deswegen ließ er Schreiben an die Sherifs ergehen, und befahl ihnen, nebst zwenen Rittern der Grafschaft auch von jedem Flecken in derselben zwey Abgeordnete zu schicken y), und sie mit hinlänglicher Vollmacht von ihrer Gemeine zu versehen, daß sie im Namen derselben in alles willigen könnten, was er und sein Rath von ihnen fordern würde. **Denn es ist eine billige Regel**, sagte er, in der Vorrede zu seinem Schreiben, **daß dasjenige, was alle betrifft, auch von allen gebilliget, und allgemeine Gefahr mit vereinigten Kräften abgehalten werde** z): ein vortrefflicher Grundsatz, welcher ein edles Herz in dem Könige anzuzeigen scheinen kann, und den Grund zu einer freyen und billigen Regierung legte!

Nachdem die Deputirten von den Aldermen und dem gemeinen Rath waren erwählet worden, stellten sie Bürgschaft, daß sie vor dem Könige im Parlament erscheinen wollten; die Kosten trugen die Flecken, welche sie abschickten; und sie hatten so wenig einen Begriff davon, daß sie als Gesetzgeber erschienen, ein Charakter, der von ihrem niedrigen Stande und Range sehr weit entfernt war a); daß einem Flecken keine Nachricht unangenehmer

 war,

t) Madox. Firma Burgi, S. 21.

u) Brady von Flecken. Append. No. 1, 2, 3.

x) Der König hatte nicht nur die Gewalt, den Einwohnern seiner Domainengüter Steuer aufzulegen, sondern konnte auch einzelnen Baronen die Gewalt ertheilen, sie den Einwohnern ihrer Güter aufzulegen. Siehe Bradys Beantwortung des Petyt, S. 118. Madox Geschichte der königlichen Schatzkammer, S. 518.

y) Es ergiengen Schreiben an 120 Städte und Flecken.

z) Brady von den Flecken, S. 25, 33. aus den Urkunden. Die unmittelbar vorhergehenden Parlamentsschreiben sind noch vorhanden: und es wird in denselben der Bericht der Ritter, aber mit keinem Worte der Flecken gedacht: Ein Beweis, daß dies Jahr eben das war, worinn sie angefangen. In dem unmittelbar vorhergehenden Jahre wurden die Auflagen von allen Flecken von London an mit einer scheinbaren oder erzwungenen Bewilligung gefordert. Ebend. S. 31, 32, 33. aus den Urkunden. Wie auch seine Beantwortung des Petyt, S. 40, 41.

a) Reliquiae Spelm. S. 64. Prynnes Vorrede vor Cottons Abriß, und den Abriß an verschiedenen Orten.

1295.

war; als wenn er zu einer Wahl schreiten sollte, und ein Einwohner nichts so ungern hörte, als daß er zu einem Amt erwählet wäre, wovon er wahrscheinlicher Weise keinen Nutzen und keine Ehre erwarten konnte [b]). Sie machten, um eigentlich zu reden, keinen wesentlichen Theil des Parlaments aus. Sie versammleten sich von den Baronen und Rittern abgesondert [c]); weil diese sich schämten, sich mit solchen geringen Leuten zu vermischen: wenn sie die von ihnen geforderte Bewilligung zu den Auflagen gegeben hatten; so war ihre Verrichtung geendiget, und sie entfernten sich, auch sogar, wenn die Sitzung des Parlaments noch fortdauerte, um die Nationalgeschäffte zu untersuchen [d]); und da sie alle aus Männern bestunden, die bloße Bürger waren in dem Orte, der sie abgeschickt hatte; so nahm der Sherif sich oft die Freyheit, wenn er keine Person fand, welche dazu Geschicklichkeit oder Reichthum genug besaß, einige Flecken in seinem Bericht auszulassen; und da er mit dieser Nachsicht von dem Volke Dank verdiente, so beleidigte er auch den Hof nicht dadurch, als welcher die durch die Mehrheit der Deputirten bewilligten Auflagen ohne Unterschied einhob [e]).

Unterdessen gab die Vereinigung der Repräsentanten aus allen Flecken dem ganzen Orden nach und nach mehr Ansehen; und es wurde bey ihnen zur Gewohnheit, für die Geldbewillungen bey dem Könige um die Verbesserung gewisser Beschwerden, worüber sie zu klagen Ursache fanden, Bittschriften einzugeben. Jemehr sich die Foderungen des Königes vermehrten, jemehr nahmen auch diese Bitten an Zahl und Ansehen zu, und der König fand es schwer, Leuten etwas abzuschlagen; welche durch ihre Bewilligungen seinen Thron unterstützt hatten, und zu deren Beystande er vielleicht in so kurzer Zeit wiederum seine Zuflucht nehmen mußte. Die Gemeinen waren indessen weit unter den Rang der Gesetzgeber [f]). Obgleich ihre Bitten einen wörtlichen Beyfall von dem Throne erhiel-

b) Beady von den Flecken, S. 59, 60.

c) Beady von den Flecken, S. 33, 37. aus den Urkunden, und Append. S. 19. Wie auch den Anhang zu seiner Beantwortung des Petyt, aus den Urkunden. Und sein Gloss. unter dem Worte Communitas Regn. S. 33.

d) Ryleys Placit. Parl. S. 241, 242. rc. Abriß, S. 14.

e) Beady von den Flecken, S. 52. aus den Urkunden. Man findet sogar ein Beyspiel in der Regierung Eduards III. wo der König selbst alle Deputirte ernannte. Ebend. Beantwort. d. Petyt, S. 161. Wenn er die beträchtlichsten und angesehensten Bürger aufrichtig nannte, so wurden wenige Ausnahmen gemacht; da es ihre Verrichtung nicht war, dem Könige Einhal zu thun, sondern sich mit ihm zu berathschlagen, und ihm seine Forderungen zu bewilligen. Nicht eher, als unter der Regierung Richard II wurde den Sherifs die Gewalt genommen, Flecken nach Belieben auszulassen. Siehe Statutes at large, 5th Rich. II. Kap. 4.

f) Unter der Regierung Heinrichs IV. sagte der König den Gemeinen, daß sie nur Supplicanten wären; d. i. sie hätten keine eigentliche gesetzgebende Gewalt. Cottons Auszug S. 392. Urtheile, sagt die Urkunde, kommen dem Könige und den Lords bey. Die Gemeinen waren so wenig gewohnt, öffentliche Geschäffte zu verrichten, daß sie eher keinen Sprecher hatten, als bis nach dem sechsten Parlament Eduards III. Siehe Peynnes Vorrede zu Cottons Auszuge. Nicht eher, als nach dem ersten Richards II, nach der Meynung der meisten Alterthumsförscher. Die Gemeinen wollten sich nicht gern in Staatssachen mischen, und gemeiniglich beriefen sie sich entweder auf die Lords, oder verlangten eine ausgesuchte Commißion dieses Hauses, um ihnen beyzustehen, wie aus dem Cotton erhellet, 5. E. III. n. 5. 15. E. III. n. 17. 21. E. III. n. 5; 47 E. III. n. 5; 50 E. III. n. 10; 51 E. III. n. 18; 1 R. II. n. 12; 2 R. II. n. 12; 5 R. II. n. 14; 2 Parl. 6 R. II. n. 14; Parl. 2. 6 R. II. n. 8. &c.

hielten; so waren sie doch nur der erste Anfang der Gesetze. Die Richter wurden nachher mit der Gewalt versehen, sie in eine gewisse Form zu bringen; und da der König ihnen das Siegel seiner Gewalt aufdrückte, und dieses zuweilen ohne Einwilligung des Adels; so gab er ihnen die Gültigkeit. Dieses Zeitalter war nicht fein genug, die Gefahr dieser Anordnungen zu merken. Keiner nahm es übel, daß der König auf Verlangen einer gewissen Art Leute einen Befehl ausgehen ließ, der nur diese Leute allein betraf; und seine Vorfahren hatten die ganze gesetzgebende Gewalt so weit besessen, daß er bey keinem ein Mißfallen erregte, indem er sich dieselbe auf diese, wie es schien, unanstößige Art anmaßte. Allein, Zeit und mehr Erfahrung öffneten den Leuten nach und nach die Augen, und verbesserten solche Mißbräuche. Man sah, daß kein Gesetz für Einen Stand gegeben werden konnte, ohne alle zu treffen; und daß die Kraft und Wirksamkeit der Gesetze gänzlich von den in denselben gebrauchten Wörtern abhieng. Daher verlangte das Haus der Pairs, der mächtigste Orden des Staats, mit Recht, daß alle öffentliche Verordnungen ihre ausdrückliche Einwilligung sollten aufzuweisen haben [g]. Und unter der Regierung Heinrichs des Fünften verlangten die Gemeinen, daß keine Gesetze bloß auf ihre Bitten sollten gemacht werden, ohne daß sie von ihnen selbst wirklich aufgezeichnet und in Form einer Bill ihr Haus paßiret wären [h].

1295.

Da aber dieselbigen Ursachen, welche zuerst eine Theilung des Eigenthums hervorbrachten, noch immer fortdauerten; so nahm die Zahl der Ritter und kleinen Baronen, welche die Engländer *Gentry* nennen, beständig zu, und fiel in einen Rang hinab, welcher noch tiefer unter dem großen Adel war. Die Gleichheit der Lehngüter verlohr sich bey dem großen Unterschiede an Gewalt und Eigenthum, und das Haus der Repräsentanten aus den Grafschaften wurde nach und nach von dem Hause der Pairs abgesondert, und machte einen besondern Orden im Staate aus [i]. Der Wachsthum des Handels vermehrte unterdessen den Privatreichthum, und das Ansehen der Bürger: die öftern Forderungen der Krone vergrößerten ihre öffentliche Wichtigkeit; und da sie den Rittern aus den Grafschaften in einem wesentlichen Umstande glichen, daß sie nämlich gewisse Gesellschaften vorstellten; so schien es nicht mehr unschicklich zu seyn, sie in Einem Hause zu vereinigen, und ihnen gleiche Rechte und Freyheiten zu geben [k]. Auf

 diese

g) In diesen Beyspielen, welche man in Cottons Auszuge findet, daß der König auf die Vorstellung der Gemeinen allein geantwortet habe, übte er vermuthlich keine andre Gewalt aus, als diejenige, welche die Krone längst hatte, kleine Sachen durch seine Edikte und Erklärungen zu berichtigen. Allein es scheinet niemals eine beständige oder allgemeine Statute von dem Könige auf die Vorstellung der Gemeinen allein, ohne Bewilligung der Pairs gemacht zu seyn.

h) Bradys Beantwortung des Petyt, S. 85. aus den Urkunden.

i) Cottons Abriß, S. 13.

k) Es stimmte mit den Maximen aller Feudalregierungen sehr überein, daß jeder Stand des Staates seine Einwillung zu Sachen geben mußte, welche sie unmittelbar angiengen; und da man den Begriff eines politischen Systems nicht genug kannte, so wurden die andern Stände des Staats bey dieser Gelegenheit oft nicht zu Rathe gezogen. Unter dieser Regierung bewilligten sogar die Kaufleute, ob sie gleich keinen öffentlichen Stand ausmachten, dem Könige eine Auflage auf die Waaren, weil die erste Zahlung aus ihrem Beutel kam. Eben dies thaten sie auch unter der Regierung Eduard III; allein die Gemeinen merkten diesmal an, daß das

1295.

diese Art gelangte der dritte Stand, der Stand der Gemeinen, zu seiner itzigen Gestalt; und da die Landleute ins künftige kein Bedenken mehr trugen, als Deputirte der Flecken zu erscheinen; so verlohr sich der Unterschied unter den Mitgliedern gänzlich, und das Unterhaus erlangte dadurch einen sehr großen Zuwachs an Ansehen und Wichtigkeit in dem Reiche. Unterdessen war das Amt dieses Standes sehr von demjenigen unterschieden, welches er seitdem mit so vielem Vortheile fürs Publicum geführet hat. Anstatt das Ansehen des Königes zu hemmen und einzuschränken, ließen sie sich gemeiniglich verleiten, ihm, als der großen Quelle des Gesetzes und der Gerechtigkeit anzuhangen, und ihn wider die unmäßige Gewalt der Aristocratie zu schützen, die zugleich auch für sie eine Quelle der Unterdrückung gewesen war, und ihn an der Ausübung der Gesetze verhindert hatte. Der König hinwiederum unterstützte einen Stand, der so nützlich und so wenig schädlich war. Auch die Pairs waren gezwungen, ihm einige Hochachtung zu erzeigen; und so gelangte der dritte Stand, der vormals in England und bey allen europäischen Nationen so verachtet gewesen war, nach und nach zu seiner gegenwärtigen Wichtigkeit, und machte durch seinen Fortgang, daß die Künste und der Handel, die nothwendigen Begleiter der Freyheit und der Gleichheit, in dem Reiche blüheten l).

Ein

das Volk eigentlich diese Auflagen trüge, obgleich die Kaufleute sie auslegten; und deswegen thaten sie Vorstellungen dagegen. Cottons Auszug, S. 39. Die Taxen, welche die Ritter von den Grafschaften einforderten, waren beständig geringer, als diejenigen, welche die Bürger von den Flecken forderten: ein Grund zu muthmaßen, daß die Ritter und Bürger, indem sie diese Auflage bewilligten, nicht Ein Haus ausmachten. Siehe des Canzler Wests Untersuchung der Gebräuche bey Ernennung der Pairs, S. 8. Allein man hat so viele Beweise, daß diese beyde Arten von Repräsentanten lange verschieden gewesen, daß es unnöthig ist, sich dabey aufzuhalten. Herr Carte, welcher die Register des Parlamentes sehr durchsuchet hat, versichert, daß er sie nicht eher vereinigt gefunden habe, als in dem sechszehnten Jahre Eduards III. Siehe dessen Geschichte, B. II. S. 451. Allein es ist gewiß, daß diese Vereinigung auch damals noch nicht vollkommen gewesen: Im Jahre 1372 handelte die Bürgerschaft für sich selbst, und bewilligte eine Taxe, nachdem die Ritter auseinander gelassen waren. Siehe Tyrrels Geschichte B. III. S. 734. aus Rot. Claus. 46. Ed. III. n. 9. Im Jahre 1376 waren die Ritter es allein, welche den Alice Pierce dem Könige von der Seite zu schaffen beschlossen, wenn wir dem Walsingham S. 193. glauben können. Ein ähnliches Beyspiel findet man unter der Regierung Richards II. Cotton, S. 193. die verschiedenen Auflagen, welche diese beyden Theile des Unterhauses bewilligten, erhielten dieselben in einer nothwendigen Trennung. Allein, da ihre bittliche Vorstellungen meistens einerley Gegenstände hatten, nämlich die Abstellung der Beschwerden, und die Handhabung der Gesetze, und der Gerechtigkeit gegen die Krone und die Baronen; so vereinigte diese Sache sie natürlicher Weise, und war die Ursache, warum sie endlich in Einem Hause zur Besorgung der Geschäffte versammlet waren. Die Baronen hatten wenige Bitten: Ihre Freyheiten waren älter: Beschwerden trafen sie selten: Sie waren selbst die vornehmsten Unterdrücker. Im Jahre 1333 vereinigten die Ritter sich von selbst mit den Bischöfen und Baronen, um dem Könige zu rathen, seine Reise nach Irrland zu unterlassen. Dies war eine Bitte, welche eine Staatssache betraf, und, wie man glaubte, über die Fähigkeit der Bürger. Daher spielten die Ritter eine Rolle bey dieser Bitte. Siehe Cottons Auszug S. 13. Der oberste Baron Gilbert meynet, die Ursache, warum Auflagen allemal von den Gemeinen oder Bürgern anfiengen, sey, weil sie durch die Verhaltungsbefehle ihrer Flecken eingeschränkt wären. Siehe Geschichte der Schatzkammer, S. 37.

l) Der vornehmste Beweis von altem Ansehen für die Meynung, daß die Repräsentanten der

Flecken

Ein gültiger Beweis, daß der Anfang des Hauses der Bürger, (denn dies waren die Gemeinen eigentlich,) keine Sache des Zufalls war, sondern aus der Noth der gegenwärtigen Situation entsprung, ist, daß Eduard zu eben der Zeit Abgeordnete der kleinen Geistlichkeit, die ersten, die jemals in England zusammen kamen m), versammlete, und von ihnen verlangte, daß sie auch ihrem Orden Abgaben zum gemeinen Besten auflegen sollten. In vorigen Zeiten trugen die geistlichen Güter die Last des Staats nicht mit: der Pabst hatte zwar oft Abgaben von ihnen gefodert: hatte diese Gewalt zuweilen dem Könige eingeräumet n): Eduard selbst hatte in dem vorigen Jahre durch Drohungen und Gewalt eine starke Steuer von der Hälfte aller ihrer Einkünfte von ihnen erzwungen; weil aber dieses Beyspiel gefährlich war, und nicht leicht in einer Regierung, wo die Bewilligung der Unterthanen zu jeder außerordentlichen Entschließung nöthig war, wiederholet werden konnte; so hielt Eduard es für klüger, eine niedrigere Versammlung zusammen zu rufen, seine Bedürfnisse ihr vorzustellen, und um eine Steuer anzuhalten. Allein er traf hieben Schwierigkeiten an. Es mag nun seyn, daß die Geistlichkeit sich für einen unabhänglichen Stand in dem Reiche hielt; oder daß sie über die vorigen unmäßigen

1295.

For-

Flecken schon vor dem neun und vierzigsten Jahre Heinrich III. gewesen, ist die berühmte Bittschrift des Fleckens von St. Albans, deren Selden zuerst, und nach ihm Peryt, Beady, Tyrrel und andre gedenken. In dieser Bittschrift, welche dem Parlamente unter der Regierung Eduards II. übergeben wurde, behauptet die Stadt St. Albans, daß, ob sie es gleich *in capite* von der Krone abhienge, und für alle andre Dienste nur zu der Erscheinung im Parlament verbunden wäre, der Sherif sie dennoch in seinem Schreiben ausgelassen hätte; da sie doch unter der Regierung des Vaters des Königs und aller seiner Vorfahren schon Mitglieder geschickt hätte. Nun könnte, sagen die Vertheidiger dieser Meynung, dieser Ausdruck nicht gebraucht seyn, wenn der Anfang des Hauses der Gemeinen unter die Regierung Heinrich III zu setzen wäre. Allein Madox hat sich in seiner Geschichte der Schatzkammer S. 522, 523, 524. bemühet, die Beweiskraft dieser Bittschrift in Ansehung des besagten Endzwecks zu zernichten. Er behauptet erstlich, daß in England keine Belehnung sey, wofür der Vasall statt aller andern Dienste nur im Parlament erscheinen dürfte. Zweytens, daß der Flecken St. Albans niemals der Krone gehöret habe, sondern jederzeit das Domainengut des Abts gewesen sey. Es ist daher kein Wunder, daß eine Bittschrift, welche zwey falsa enthält, auch einen historischen Fehler hat, welcher in der That nur in einem unrichtigen Ausdrucke bestehet. Dem zu Folge stund St. Albans beständig unter dem Abt. Es gehörte der Krone nicht eher, bis nach der Aufhebung der Klöster. Allein die Kühnheit dieser Supplicanten ist merkwürdig. Sie wollten die Herrschaft ihres Abts abschütteln, und unter dem Könige stehen; der Krone aber nicht den geringsten Dienst leisten. Hierauf verfasseten sie diese Bittschrift, welche spätere Schriftsteller zu einem Grunde von so vielen Schlüssen und Beweisen gemacht haben. Aus dem Tone, der in derselben herrschet, erhellet, daß unter der Krone stehen, und Repräsentanten zu dem Parlament schicken, sehr genau mit einander verbunden war; Das letzte fand ohne das Erste kaum statt: Doch lesen wir bey dem Tyrrel Append. B. IV. daß es einige Beyspiele von dem Gegentheil gäbe. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Eduard dem Register des Grafen von Mountfort gefolget sey, welcher alle ansehnliche Flecken des Königreichs, ohne Unterschied, zusammen berief; unter welchen denn einige wenige seyn mochten, welche der Krone zugehörten. Eduard fand es auch für nöthig, allen Flecken ohne Unterschied Taxen aufzulegen. Dies war ein gutes Mittel, seine Einkünfte zu vermehren.

m) Erzbischof Wakes Zustand der Kirche von England, S. 235. Beadys von Flecken, S. 34. Gilberts Geschichte der Schatzkammer, S. 46.

n) Ann. Waverl. S. 227, 228. T. Wykes, S. 99, 120.

Forderungen unwillig war; genug, sie wollte zu der Forderung des Königes, einen fünften Theil von ihren beweglichen Gütern zu erlegen, ihre Einwilligung durchaus nicht geben. Und erst in einer zweyten Versammlung ließ er sich bereit finden, da sie es ihm beständig abschlug, mit dem Zehnten zufrieden zu seyn. Die Baronen und Ritter versprachen ihm ohne Bedenken den Eilften, und die Bürgerschaft den Siebenden. Aber die Geistlichkeit trug noch immer Bedenken, sich nach dem Ausschreiben des Königes zu versammlen, damit es nicht scheine, als wenn sie durch diesen Gehorsam das Ansehen einer irrdischen Gewalt über sich erkenne: und endlich lief es auf diesen Vertrag hinaus, daß der König sein Schreiben an den Erzbischof richten und dieser die Geistlichkeit zusammen berufen sollte, die denn, weil sie einer geistlichen Obrigkeit zu gehorchen schien, länger keinen Anstand nahm, sich zu versammlen. Unterdessen war dieses Mittel die Ursache, warum die Geistlichkeit unter ihren verschiedenen Erzbischöfen in zwey Versammlungshäusern erschienen, und nicht einen einzigen Stand ausmachte, wie in den übrigen europäischen Reichen, und wie es anfänglich des Königs Absicht war o). Itzt nehmen wir den Faden unsrer Erzählung wieder auf.

1295.

1296. Eduard, bekannt mit der Ursache des Mißvergnügens, welches er dem schottischen Könige gemacht hatte, von den Gesinnungen dieses Volks unterrichtet, erwartete die heftigsten Wirkungen seines Grolles, die er so wohl verdient hatte, und brauchte alles Geld, was ihm sein Volk bewilliget hatte, um wider die Feindseligkeiten seiner nordlichen Nachbarn Zurüstungen zu machen. Als er in diesem Zustande von der heimlichen Verbindung zwischen dem Johann und Philipp Nachricht erhielt, entschloß er sich, ob es ihm gleich unangenehm war, daß ein schottischer und französischer Krieg auf eine Zeit zusammen trafen, dennoch seine Feinde durch ein kleinmüthiges Betragen, oder durch Nachgeben bey ihren vereinigten Kräften nicht aufzumuntern. Er ladete den Johann vor, die Pflicht eines Vasallen zu beobachten, und ihm Hülfstruppen wider einen Eingriff, womit Frankreich ihm drohete, zu senden. Hiernächst forderte er, daß die Casteie Berwic, Jedborough und Roxborough ihm als eine Sicherheit während des Krieges übergeben werden sollten p). Er ladete den Johann zu einem englischen Parlament zu Newcastle ein: und als keine von diesen Forderungen angenommen wurde; so marschirte er mit einer zahlreichen Armee von 30000 zu Fuß und 4000 zu Pferde ins Nordliche, um seinen rebellischen Vasallen zu züchtigen. Die schottische Nation, die sich wenig auf die Tapferkeit und den Muth ihres Prinzen verließ, bestellte einen Rath von zwölf Edlen, dem die Souverainität anvertrauet wurde q), und der das Land in die beste Verfassung setzte, so gut, als es bey diesen verwirrten Umständen nur geschehen konnte. Eine große Armee von 40000 Mann Infanterie, die aber nur von 500 Mann Cavallerie unterstützet war, rückte an die Gränzen, und marschirte nach einem vergeblichen Versuch auf Carlisle, gegen Osten, um diejenigen Provinzen zu beschützen, welche Eduard im Begriffe war, anzugreifen. Allein einige der ansehnlichsten Schottländer von Adel, Robert Bruce, Vater und Sohn, die Grafen von March und Angus prophezeihten den Untergang ihres Vaterlandes aus der Zusammenkunft der innerlichen Spaltungen und des Angriffs von außen; und bemüheten sich, bey dem

o) Gilberts Geschichte der Schatzkammer, S. 51, 54.

p) Rymer, B. II. S. 692. Walsing, S. 64. Heming, B. I. S. 84. Trivet, S. 286.

q) Heming, B. I. S. 75.

dem Eduard durch eine frühe Unterwerfung in Gnaden zu kommen; Und der König, aufgemuntert durch diesen glücklichen Zufall, führte seine Armee in seiner Feinde Lande, und gieng ohne Widersetzung zu Coldstream über den Tweed. Hier erhielt er eine Bothschaft von dem Johann, durch welche dieser Prinz, der itzt des Pabstes Cölestins Dispensation von den vorigen Eiden für sich und seine Nation erhalten hatte, den Eid der Treue, welchen er an England geleistet hatte, wiederrief, und dem Eduard Troß both [r]. Diese Praleren wurde von den Kriegsoperationen der Schotten schlecht unterstützet. Berwic war schon durch Sturm eingenommen: Sir Wilhelm Douglas, der Commandant, war gefangen genommen: mehr als 7000 Mann von der Guarnison wurden niedergehauen [s]), und Eduard, der durch diesen großen Fortgang aufgeblasen wurde, detaschirte den Grafen Warenne mit 10,000 Mann, um Dunbar zu belagern, welches der Kern des schottischen Adels vertheidigten.

1296. Den 28sten März.

Die Schotten merkten die Wichtigkeit dieses Orts, der, wenn er erobert war, ihr ganzes Land dem Feinde eröffnete, rückten mit ihrer Hauptarmee an, unter der Anführung der Grafen von Buchan, Lenox und Mar, um ihn zu entsetzen. Warenne, durch die große Ueberlegenheit der Feinde nicht in Schrecken gesetzt, marschierte auf, um ihnen ein Treffen zu liefern. Er griff sie mit großem Muth an; und da unabgerichtete Truppen bey dem geringsten Lärm nur mehr in Schrecken gerathen, je zahlreicher sie sind, so brachte er sie bald in Unordnung, und schlug sie mit einer großen Niederlage aus dem Felde [t]). Der Verlust der Schotten soll sich über 20,000 Mann belaufen haben; das Castel Dunbar ergab sich den folgenden Tag mit der ganzen Besatzung an den Eduard, der nach dem Treffen die Hauptarmee der Engländer heran geführet hatte, und itzt mit der Zuversicht eines guten Erfolgs agirte. Das Castel Roxborough wurde von dem Johann dem Staatsminister von Schottland übergeben [u]); und dieser Herr, von dem das königliche Haus Stuart abstammet, wurde noch einmal gezwungen, dem Eduard den Eid der Treue zu schwören. Nach einer schwachen Gegenwehr öffneten die Castele Edimburgh und Stirling dem Feinde die Thore. Die Engländer bezwangen gleich darauf alle südlichen Gegenden; und um die nordlichen, die durch ihre unzugängliche Lage mehr Sicherheit zu haben schienen, desto leichter zu überwinden, erhielt Eduard eine große Verstärkung von Wallisen und Irrländern, die zu einer streifenden Kriegsart gewöhnet, und also zur Verfolgung der flüchtigen Schotten in abgelegenen Oertern zwischen Seen und Gebirgen am geschicktesten waren [x]). Allein, die Nation hatte nach diesem Unglück schon den Muth sinken lassen; und der schwache und furchtsame Baliol, der mit seinen eignen Unterthanen unzufrieden, und von den Engländern in Furcht gesetzt war, ließ alle diejenigen Hülfsmittel fahren, welche sein Volk in dieser Noth noch haben möchte. Er eilte, sich dem Eduard zu unterwerfen: er bezeugte die tiefste Reue wegen seines Ungehorsams gegen seinen Lehnsherrn, und übergab auf eine feyerliche und unwiederrufliche Art seine Krone in die

Den 27sten April.

r) Rymer, B. II. S. 607. Walsing, S. 66. Heming, B. I. S. 92.

s) Walsing, S. 66. Heming, B. I. S. 89. Trivet, S. 289.

t) Walsing, S. 67. Heming, B. I. S. 96. Trivet, S. 291. Chron. Dunst. B. II. S. 650.

u) Heming, B. I. S. 97. Trivet, S. 292.

x) Heming, B. I. S. 98. Chron. Dunst. B. II. S. 650.

1296. die Hände dieses Monarchen y). Eduard marschirte gegen Norden nach Aberdeen und Elgin, ohne einen Feind anzutreffen: kein Schotte nahete sich anders zu ihm, als um sich ihm zu unterwerfen, und ihm den Eid der Treue zu leisten z). So gar die unruhigen Hochländer, die gegen ihren eignen Prinzen widerspenstig waren, und sich beständig den Gesetzen widersetzten, suchten der Verheerung ihres Vaterlandes zuvorzukommen, indem sie dem Eduard frühzeitig Beweise ihres Gehorsams gaben; und nachdem Eduard das ganze Königreich in einen Schein von Ruhe gebracht hatte, wandte er sich mit seiner Armee ins Südliche. Es war daselbst ein Stein, dem die Abergläubigen unter den Schotten die höchste Verehrung erwiesen: alle ihre Könige saßen auf demselbigen, wenn sie eingeweihet wurden. Eine alte Sage versichert sie, daß, wo nur dieser Stein liegen würde, ihre Nation herrschen sollte; und er wurde zu Scone, als das wahre Palladium ihrer Monarchie und ihre äußerste Zuflucht in Gefahren, sorgfältig aufbewahret. Eduard nahm denselben weg, und führte ihn nach England a). Er gab Befehl, alle Urkunden und alte Denkmäler des Alterthums, welche das Andenken der Unabhänglichkeit des Reichs erhalten, und die Ansprüche der Engländer auf die Oberherrschaft widerlegen könnten, zu zerstören. Die Schotten geben vor, daß er auch alle in ihren Klöstern aufbewahrten Jahrbücher zernichtet habe: es ist aber nicht wahrscheinlich, daß eine so rohe und unpolirte Nation eine Geschichte besessen, die bedauert zu werden verdienet. Baliols großes Siegel wurde zerbrochen; und dieser Prinz selbst wurde nach London geführt, und in dem Tower gefangen gesetzt. Zwey Jahre hernach erhielt er seine Freyheit wieder, und unterwarf sich einer freywilligen Verbannung nach Frankreich, wo er, ohne den geringsten Versuch, seine königliche Hoheit wieder zu erhalten, als eine Privatperson starb. Der Graf Warenne blieb als Gouverneur in Schottland b): die vornehmsten Bedienungen wurden mit Engländern besetzt, und Eduard, der sich schmeichelte, daß er das Ende aller seiner Wünsche erreicht, und daß sich der öftere Betrug und die vielen Gewaltthätigkeiten, die er wider Schottland ausgeübet hatte, mit gänzlicher Unterwerfung des Reiches geendiget hätten, kehrte mit seiner siegreichen Armee nach England zurück.

Krieg mit Frankreich.

Der Versuch, den er zu gleicher Zeit machte, Guienne wieder zu erhalten, war nicht so glücklich. Er schickte eine Armee von 7000 Mann, unter der Anführung seines Bruders, des Grafen von Lancaster, dahin, welcher anfangs einige Vortheile über die Franzosen zu Bourdeaux erhielt; bald nachher aber von einer Krankheit befallen wurde, woran er zu Bayonne starb. Das Commando wurde dem Grafen von Lincoln aufgetragen, der in der übrigen Zeit des Feldzuges nichts von Wichtigkeit verrichten konnte c).

Allein, der wirksame und stolze Geist Eduards konnte, da seine Eroberungen die englische Monarchie so sehr vermehrten, nicht ruhen, so lange Guienne, das alte Erbland seiner Familie, ihm durch die unanständigen Kunstgriffe des französischen Monarchen geraubt war. Da er sah, daß die Entfernung dieser Provinz alle seine Bemühungen wider dieselbe schwach und ungewiß machte; so setzte er sich vor, Frankreich an einer Seite anzugreifen, wo es leichter zu verwunden war; und in dieser Absicht verheyrathete er seine Tochter Elisabeth an den Grafen Johann von Holland, und schloß zugleich eine Allianz mit dem

y) Rymer, B. II. S. 718. Walsing, S. 67. Heming, B. I. S. 99. Trivet, S. 292.

z) Heming, B. I. S. 100. 101.

a) Walsing, S. 68. Trivet, S. 299.

b) Rymer, B. II. S. 726. Trivet, S. 295.

c) Heming, B. I. S. 72. 73. 74.

dem Guy, Grafen von Flandern, versprach ihm eine Summme von 75000 Pfund Sterling, und brachte einen Angriff mit vereinigten Kräften gegen den Philipp, ihren gemeinschaftlichen Feind, in Vorschlag [d]). Er hoffte, wenn er selbst an der Spitze der englischen, flämischen und holländischen Armeen, mit seinen deutschen Alliirten, denen er schon beträchtliche Summen versprochen oder übermachet hatte, verstärket, in Frankreich einrückte, und der Hauptstadt selbst mit einer bevorstehenden Gefahr drohete; so würde Philipp endlich seine Eroberung fahren lassen, und durch die Abtretung von Guienne den Frieden erkaufen. Um aber diese große Maschine in Bewegung zu setzen, waren beträchtliche Zuschüsse vom Parlament nothwendig, und Eduard erhielt ohne viele Schwierigkeiten von den Baronen und Rittern eine Bewilligung des Zwölften von allen beweglichen Gütern, und des Achten von der Bürgerschaft. Die große und fast uneingeschränkte Gewalt des Königes über die letzten machte, daß er ihnen den schweresten Theil der Last auflegen konnte; und die Vorurtheile, welche er beständig wider die Kirche geheget zu haben scheinet, wegen ihres Eifers für die mountfortische Faction, brachte ihn auf den Entschluß, den Geistlichen noch stärkere Schatzungen aufzulegen, und er foderte den Fünften aller beweglichen Güter von ihnen. Er fand hierinn aber eine Widersetzung, die alle seine Maasregeln auf eine Zeitlang verrückte, und ihn zu Unternehmungen zwang, die für ihn etwas gefährlich waren, und die einem jeden seiner Vorfahren den Untergang verursacht haben würden.

1296.

Streitigkeiten mit der Geistlichkeit.

Bonifacius der Achte, der dem Cölestin auf den päbstlichen Thron folgete, war ein Mann von dem hochmüthigsten und unternehmendsten Geist; und ob ihm gleich diejenige strenge Ernsthaftigkeit der Sitten fehlte, welche gemeiniglich mit dem Stolz der Leute seines Standes verbunden ist; so war er doch entschlossen, das Ansehen der päbstlichen Krone und seine Herrschaft über die weltlichen Mächte so hoch zu treiben, als keiner in den vorigen Zeiten. Er sah ein, daß seine letzten Vorfahren, indem sie die Kirche in allen christlichen Ländern unterdrückt, die Zuneigung der Geistlichkeit sehr verlohren, und der weltlichen Obrigkeit einen Vorwand gegeben hatten, den Kirchengütern ähnliche Schatzungen aufzulegen, und versuchte, den vorigen Zustand eines souverainen Pabstes wieder zu erhalten, und sich zu einem allgemeinen Beschützer der geistlichen Orden wider alle Angriffe zu machen. Zu dem Ende ließ er bald, nachdem er die päbstliche Würde angenommen hatte, eine Bulle ausgehen, worinn er allen Prinzen untersagte, ohne seine Bewilligung der Geistlichkeit Steuern aufzulegen, und den Geistlichen verboth, sich solchen Auflagen zu unterwerfen, und beyden mit dem Bann drohete, im Fall sie dawider handelten [e]). Man sagt, daß dies wichtige Edict vom Robert von Winchelsey, dem Erzbischof von Canterbury, ausgewirkt sey, welcher es wider die heftigen Erpressungen, die die Kirche schon von Eduard gelitten, und wider die noch größern, die man von der vielfältigen Noth dieses Prinzen zu befürchten hatte, als einen Schirm gebrauchen wollte. Als demnach der Fünfte von allen beweglichen Gütern der Geistlichen gefodert wurde; eine Auflage, die vermuthlich beschwerlicher war, als der Fünfte von ihren Einkünften, da ihre Ländereyen mit ihrem eignem Vieh besetzet waren, und von ihren Leuten beraubet wurden; so nahmen sie ihre Zuflucht unter die Bulle des Pabstes Bonifacius, und entschuldigten sich mit ihrem

d) Rymer, B. II. S. 761. Walsing, S. 68.

e) Rymer, B. II. S. 706. Heming, B. I. S. 104.

rem Gewissen, als sie dem Könige den Gehorsam abschlugen f). Der König griff nach dieser abschlägigen Antwort nicht so gleich zu den äußersten Mitteln: sondern, nachdem er alle ihre Vorrathskammern und Kornböden verschlossen, und verbothen hatte, ihnen die Pachtgelder zu bezahlen; so berief er eine neue Synode, die sich über seine Foderung berathschlagen sollte. Der Primas, den diese Proben der Entschließung Eduards nicht schreckten, sagte ihm hier gerade heraus, daß die Geistlichkeit zweyen Souverains gehorchen müßte, einem geistlichen und einem weltlichen: aber ihre Pflicht verbände sie zu einem genauerem Gehorsam gegen den ersten als den letzten. Sie könnten seinen Befehlen, (denn dafür hielt man damals gewissermaßen die Foderungen der Krone) nicht nachleben, da sie dem ausdrücklichen Verboth des souverainen Pabstes widersprächen g).

1296.

1297.

Die Geistlichkeit hatte aus verschiednen Proben gesehen, daß Eduard für die vielen Freyheiten, die sie so hoch schätzten, wenig Achtung bezeugte. Er hatte ehemals auf eine willkührliche Art alles Geld und alles Gold- und Silbergeschirr in den Kirchen und Klöstern eingezogen, und zu einem öffentlichen Gebrauche angewendet h), und sie konnten nicht anders als bey ihrer Wegerung, die auf solche gefährliche Grundsätze gegründet war, noch heftigere Begegnungen erwarten. Anstatt sich an den Pabst um eine Milderung seiner Bulle zu wenden, entschloß er sich, sogleich seine Gewalt zu brauchen; und sagte den Geistlichen, sie wären unwürdig, eine Wohlthat von ihm zu erhalten, so lange sie sich wegerten, die bürgerliche Regierung zu unterstützen, und er würde sie daher des Schutzes der Gesetze berauben. Dieser muthige Entschluß wurde sogleich in Ausübung gebracht i). Den Richtern wurde befohlen, keine Sache anzunehmen, die von einem Geistlichen ihnen vorgebracht würde; alle Sachen anzuhören und zu entscheiden, in welchen sie Beklagte wären: einem jeden wider sie, ihnen aber wider niemand Recht zu geben k). Die Geistlichen fanden sich sogleich in den elendesten Umständen, die man sich nur denken kann. Sie konnten, aus Mangel an Unterhalt, nicht in ihren eignen Häusern oder Klöstern bleiben: wenn sie ausgiengen, um Unterhalt zu suchen, so wurden sie von ihren Pferden geworfen, ihrer Kleidung beraubt, von jedem Räuber gemißhandelt, und konnten wegen des größten Unrechts keine Ersetzung erhalten. Der Primas selbst würde auf der Landstraße angegriffen, seiner ganzen Equipage und alles Geräths beraubt, und mußte sich endlich mit einem Bedienten in dem Hause eines Dorfpfarrers in die Kost geben l). Unterdessen blieb der König ein gleichgültiger Zuschauer aller dieser Gewaltthätigkeiten; und ohne seine Bedienten zu gebrauchen, um den Priestern einiges Unrecht, welches neidisch und unterdruckend hätte scheinen können, unmittelbar zuzufügen, rächete er sich so genug an ihnen, daß sie ihm seine Foderungen abschlugen. Obgleich der Erzbischof einen allgemeinen Bann wider alle, welche sich an den Geistlichen und ihren Gütern vergriffen, ergehen ließ; so wurde er doch nicht geachtet; und Eduard hatte das Vergnügen, zu sehen, daß das Volk freywillig ein Werkzeug der Gerechtigkeit wider sie wurde, und daß es sich gewöhnete, die Ehrfurcht für den heiligen Orden abzuwerfen, von welcher es so lange in Furcht gehalten und regieret war.

Der

f) Heming, B. I. S. 107. Trivet, S. 296. Chron. Dunst. B. II. S. 652.
g) Heming, B. I. S. 107.
h) Walsing, S. 65. Heming, B. I. S. 51.
i) Walsing, S. 69. Heming, B. I. S. 107.
k) M. West, S. 429.
l) Heming, B. I. S. 109.

1297.

Der Muth der Geistlichen wurde endlich durch diese strenge Begegnung gebrochen: außerdem, daß die ganze Provinz York, welche der Gefahr, die ihr noch immer von den Schotten bevorstund, am nächsten lag, zuerst freywillig den Fünften aller beweglichen Güter gelobte, machten auch die Bischöfe von Salisbury, Ely und einige andre einen Vertrag wegen der Geistlichkeit ihres Sitzes, die in keinem Orden war; und versprachen nicht den Fünften zu erlegen, welches der Bulle des Bonifacius zuwider gewesen wäre, sondern in einigen Kirchen eine gleichgeltende Summe Geldes niederzulegen, wo sie von den Bedienten des Königes abgeholet wurde [m]). Viele einzelne Klöster und Geistliche zahlten eine gleiche Summe, und erhielten des Königes Schutz [n]). Diejenigen, welche kein baares Geld hatten, verschrieben sich für die Zahlung: und kaum wurde in dem ganzen Reiche ein Geistlicher gefunden, der willig war, für die Sache der heiligen Freyheiten diese neue Arten von Marter auszustehen; diese verdrüßlichste und beschwerlichste von allen, die den geistlichen Hochmuth am meisten demüthigte, und nicht mit derjenigen Ehrenkrone belohnet wurde, welche die Kirche mit so viel Prahlerey ihren geschwornen Anhängern verspricht.

Willkührliche Maasregeln.

Da aber das vom Parlament versprochene Geld zwar ansehnlich, doch die Bedürfnisse des Königes zu befriedigen nicht hinlänglich war, und das Geld von den Verträgen mit den Geistlichen sehr langsam einkam; so war Eduard genöthiget, um mehr Unterstützung zu erlangen, seine willkührliche Gewalt auszuüben, und alle Stände des Reiches zu drücken. Er schränkte die Quantität der Wolle ein, welche den Kaufleuten auszuführen erlaubt war, und zwang sie zugleich, ihm vierzig Schillinge für jeden Sack zu zahlen, welches sich weit höher belief, als der fünfte Theil des Werthes [o]). Er bemächtigte sich aller übrigen Wolle, und alles Leders, und schaltete mit diesen Waaren nach seinem eignen Nutzen [p]). Er verlangte von den Sherifs jeder Grafschaft, ihm mit 2000 Viertel Waizen, und mit eben so viel Haber an die Hand zu gehen, welche sie nehmen konnten, wo sie sie fanden. Vieh, und andre zur Unterhaltung der Armee nöthige Waaren wurden ohne Bewilligung der Eigenthümer weggenommen [q]); und obgleich er nachher versprach, die Güter zu bezahlen, so kam es den Leuten doch wenig wahrscheinlich vor, daß ein Prinz, der sich den Einschränkungen der Gesetze so wenig unterwarf, bey seinen vielfältigen Bedürfnissen jemals zu einer genauen Haltung seines Versprechens würde gebracht werden können. Zugleich zeigte er eine ähnliche Geringschätzung der Feudalgesetze, nach welchen alle Länder in dem ganzen Reiche vertheilet waren. Um seine Armee zu verstärken, und sie zu der großen Verrichtung, wozu er sie wider Frankreich brauchen wollte, geschickt zu machen, verlangte er den Dienst eines jeden Eigenthümers, der zwanzig Pfund jährlich von seinem Lande einzukommen hatte, wenn er dasselbe gleich nicht von der Krone zum Lehn besaß, und vermöge des Besitzes seines Gutes zu solchen Diensten nicht verpflichtet war [r]).

Diese Handlungen einer gewaltthätigen und willkührlichen Gewalt brüteten, ungeachtet der allgemeinen persönlichen Hochachtung, die man für den König hatte, Murren unter jedem Stande, und es dauerte nicht lange, so gaben einige von dem großen Adel, die

m) Heming, B. I. S. 108. 109. Chron. Dunst. S. 653.

n) Chron. Dunst. B. III. S. 654.

o) Walsing, S. 69. Trivet. S. 296.

p) Heming, B. I. S. 52. 110.

q) Heming, B. I. S. 111.

r) Walsing, S. 69.

1297. die so wohl auf ihre eigne Vorrechte, als auf die Nationalfreyheit eifersüchtig waren, diesen Klagen Unterstützung und Nachdruck. Eduard versammlete eine Armee an der Seeküste, die er nach Gascogne zu schicken willens war, indem er selbst einen Einfall von der Seite von Flandern thun wollte; und hatte im Sinne, diese Armee der Anführung des Connestable Humphrey Bohuns, Grafen von Hereford, und des Marschalls von England, Roger Bigods, Grafen von Norfolk zu überlassen. Allein, diese beyde mächtige Grafen wollten seinen Befehl nicht vollziehen, sondern sagten, sie wären vermöge ihrer Aemter nur verbunden, seiner Person im Kriege zu folgen. Hierauf erfolgte ein heftiger Streit, und der König wandte sich in der Hitze seines Zorns zu dem Connestable, und rief aus: Herr Graf, so wahr Gott lebt, sie sollen entweder zur Armee gehen, oder hängen! So wahr Gott lebt, Herr König, erwiederte Herefort, ich will weder gehen, noch hängen [s])! Und sogleich reisete er mit dem Marschall, und mit mehr als dreyßig andern Baronen ab.

Nach dieser Widersetzung setzte der König das Vorhaben einer Unternehmung wider Guienne aus, und versammlete die Armee, welche er nach Flandern wollte übergehen lassen: Allein, die beyden Grafen, die durch den Streit aufgebracht und stolz darauf waren, daß sie nicht gestraft worden, gaben vor, daß niemand von ihren Vorfahren jemals in diesem Lande gedienet hätte, und wollten ihr Amt bey der Musterung der Armee nicht verrichten [t]). Der König, der es itzt für rathsam hielt, bey dieser Sache Mäßigung zu gebrauchen, bestellte, anstatt die Grafen, die ihre Würde durch Erbrecht besaßen, einziehen zu lassen, den Thomas von Berkeley und Gottfried von Geyneville bey diesem unvermutheten Vorfall, das Amt des Connestable und Marschalls zu verrichten [u]). Er bemühete sich, sich wieder mit der Kirche zu versöhnen: nahm den Primas wieder zu Gnaden auf [x]): machte ihn, nebst dem Reginald de Grey, zum Hofmeister des Prinzen, den er zum Regenten des Reichs, während seiner Abwesenheit, bestellen wollte, und versammlete so gar eine große Anzahl Adlicher in Westminsterhall, vor welchen er sein voriges Betragen zu verantworten geruhete. Er wandte die dringende Bedürfnisse der Krone vor: seinen äußersten Geldmangel, seine Pflicht, seine auswärtigen Alliirten, so wohl seiner Ehre als seines Nutzens halber zu unterstützen, und versprach, wenn er gesund wieder zurück kommen würde, alle ihre Beschwerden zu ersetzen, die Ausübung der Gesetze wiederherzustellen, und allen seinen Unterthanen den gelittenen Verlust zu vergüten. Unterdessen bath er sie, ihre Feindseligkeit fahren zu lassen; ihn nach seinem künftigen Betragen zu beurtheilen, wovon er mehr Meister zu seyn hoffte: seiner Regierung getreu zu bleiben, oder wenn er in diesem Kriege umkommen sollte, ihren Gehorsam gegen seinen Sohn und Nachfolger fortzusetzen [y]).

Die Vereinigung des Mißvergnügens unter den Großen, und der Beschwerden des Volks, würde gewiß zu einer jeden andern Zeit ein hinlänglicher Stoff gewesen seyn, einen bürgerlichen Krieg in England anzuzünden: allein die Lebhaftigkeit und Fähigkeit Eduards hielt einen jeden in Furcht, und seine Geschicklichkeit, am Rande der Gefahr still zu stehen, und diejenigen Maaßregeln, wozu er durch seine heftige Gemüthsart und willkühr- liche

s) Heming, B. I. S. 112.
t) Rymer, B. II. S. 783. Walsing, S. 70.
u) M. West, S. 430.
x) Heming, B. I. S. 113.
y) Heming, B. I. S. 114. M. West, S. 430.

liche Grundsätze getrieben worden, wieder zurück zu nehmen, retteten die Nation von einem so großen Unglück. Die beyden großen Grafen unterstunden sich nicht, in öffentliche Gewaltthätigkeiten auszubrechen; und giengen nicht weiter, als daß sie eine Vorstellung aufsetzen ließen, die dem Könige zu Winchelsea übergeben wurde, als er sie nach Flandern einschiffen wollte. Hierinn beklagten sie sich über die Verletzungen des großen Freyheitsbriefes und der Forstfreyheiten; über die gewaltsame Einziehung des Getraides, Leders, Viehes, und vor allen der Wolle, einer Waare, wovon sie versicherten, daß sie eben so viel werth wäre, als die Hälfte der Länder im Königreiche; über die willkührliche Auflage von vierzig Schillingen auf einen Sack bey der kleinen Quantität Wolle, die den Kaufleuten auszuführen erlaubt war, und sie foderten eine unmittelbare Ersetzung aller dieser Beschwerden z). Der König sagte ihnen, der größte Theil seines Raths wäre abwesend, und ohne denselben könne er nicht über Dinge von so großer Wichtigkeit rathschlagen a).

1297.

Streitigkeiten mit den Baronen.

Allein der Connestable und der Marschall, nebst den Baronen von ihrer Parten, entschlossen sich, sich der Abwesenheit Eduards zu Nutze zu machen, und eine authentische Einwilligung in ihre Foderungen zu erhalten. Da sie zu einem Parlament nach London berufen wurden, kamen sie mit einem großen Haufen Cavallerie und Infanterie; und ehe sie in die Stadt kamen, verlangten sie, daß ihnen die Thore, um sie zu besetzen, überliefert würden b). Der Primas, der allen ihren Foderungen heimlich günstig war, rieth der Versammlung, nachzugeben; und so bekamen sie den jungen Prinzen und die Entschließungen des Parlaments in ihre Gewalt. Unterdessen waren ihre Foderungen sehr mässig; und so beschaffen, daß sie die Aufrichtigkeit ihrer Absichten in ihren vorigen Unternehmungen genugsam rechtfertigten. Sie verlangten nur, daß die beyden Freyheitsbriefe feyerlich bestätiget; daß eine Clausel hinzugefügt würde, die die Nation auf ewig vor allen Auflagen und Taxen, ohne Bewilligung des Parlaments, sicherte; und daß sie und ihre Anhänger, die dem König nach Flandern zu folgen sich geweigert hätten, wegen dieser Beleidigung Verzeihung erhielten, und wieder zu Gnaden aufgenommen würden c). Der Prinz von Wallis und sein Rath gaben zu diesen Bedingungen ihre Einwilligung, und die Freyheitsbriefe wurden zum Könige nach Flandern geschickt, um von ihm bestätiget zu werden. Eduard war dieser Sache äußerst zuwider, welche, wie er einsah, seinen künftigen Verfahren Fesseln anlegen, und seiner gesetzlosen Gewalt Gränzen setzen würde. Er schob es drey Tage unter verschiedenen Vorwänden auf, ehe er den Abgeordneten Antwort ertheilte: und als ihm die gefährlichen Folgen seiner Weigerung vorgestellet wurden; war er endlich nach einem großen innerlichen Kampf gezwungen, sein Siegel unter die Freyheitsbriefe, und die Clausel zu setzen, welche ihn der Gewalt, die er sich bisher genommen hatte, von dem Volk willkührliche Schatzungen zu fodern, beraubte d).

Um endlich einmal die interessanten Unterhandlungen wegen der Festsetzung der grossen Freyheitsbriefe zu endigen, wollen wir kürzlich die folgenden Begebenheiten anführen, welche

z) Walsing, S. 72. Heming, B. I. S. 115. Trivet, S. 302.

a) Walsing, S. 72. Heming, B. I, S. 127, Trivet, S. 304.

b) Heming, B. I. S. 138.

c) Walsing, S. 73. Heming, B. I. S. 138. 139. 140. 41. Trevet. S. 308.

d) Walsing, S. 74. Heming, B. I. S. 143.

1297.

welche eine Beziehung darauf haben. Der Connestable und Marschall waren zufrieden, als sie des Königes Willfährigkeiten erfuhren, und hörten nicht allein auf, die Regierung zu beunruhigen, sondern stunden auch dem Regenten mit aller ihrer Macht wider die Schotten bey, welche zu den Waffen gegriffen, und das englische Joch abgeschüttelt hatten [e]). Da sie aber einsahen, daß der geringste Vorwand dem Eduard hinlänglich seyn würde, diese verhaßten Gesetze zu wiederrufen, welche, so oft sie auch von dem Parlament und dem Könige bestätiget, und während drey Regierungen erkannt waren, dennoch niemals für gültig genug gehalten worden; so drungen sie darauf, daß er sie bey seiner Zurückkunft nach England wieder bestätigen, und sich dadurch aller Einwendungen begeben sollte, die von seinem Aufenthalt in einem fremden Lande, da er zuerst das Siegel darunter gesetzet hätte, hergenommen werden könnten [f]). Es zeigte sich, daß sie von Eduards Charakter und Absichten recht geurtheilet hatten. Er schob diese Bestätigung so lange auf, als es nur möglich war; und als die Furcht vor üblen Folgen ihn nöthigte, noch einmal darein zu willigen, so fügte er ausdrücklich eine Vorbehaltung seiner königlichen Würde oder Vorrechte hinzu, welches die ganze Kraft des großen Freyheitsbriefes in der That völlig entkräftete [g]). Die beyden Grafen und ihre Anhänger verließen das Parlament mit Mißvergnügen: und der König wurde bey einer folgenden Sitzung gezwungen, dem Volk ohne alle Ausflüchte eine reine und uneingeschränkte Bestätigung dieser Gesetze zu geben [h]), für welche es eine so zärtliche Liebe bezeigte. Man sorgte so gar für noch mehr Sicherheit zur Festsetzung der Nationalfreyheiten. In jeder Grafschaft sollten drey Ritter erwählet werden, welche die Gewalt hätten, jede Uebertretung der Freyheitsbriefe mit Geldbuße und Gefängniß zu bestrafen [i]): eine Fürsicht, welche zwar bald durch gar zu große Eingriffe in die königlichen Vorrechte abkam, aber doch die Liebe der Engländer für ihre Freyheit, und ihre wohlgegründete Eifersucht gegen die willkührliche Gewalt Eduards beweiset.

Unterdessen war das Werk doch noch nicht völlig vollendet. Um den kleinen Freyheitsbrief in Ausübung zu bringen, war es nöthig, durch neue Besichtigungen dem königlichen Wäldern Gränzen zu setzen, und alle diejenigen Ländereyen wieder auszuschließen, welche durch ehemalige Eingriffe in die Gränzen derselben eingeschlossen waren. Eduard ließ bey dieser billigen Foderung die gleiche Widersetzung merken: und von seiner Seite geschah es nicht ohne vieles Aufschieben, und von der Seite der Baronen nicht ohne wiederholte Bitten, Foderungen, und so gar Drohungen mit Krieg und Thätigkeit, daß die Besichtigungen gehalten [k]) und der Größe der Wälder von Geschwornen in jeder Grafschaft genaue Gränzen gesetzet wurden [l]). Hätte sein stolzes und wirksames Temperament ihm nicht so viele auswärtige Feinde gemacht, und ihn genöthiget, so oft zu dem Bey-

e) Heming, B. I. S. 143.
f) Heming, B. I. S. 159.
g) Heming, B. I. S. 167. 168.
h) Heming, B. I. S. 168.
i) Hemingford, B. I. S. 170.
k) Walsing, S. 80. Tyrrel erzählet B. II. S. 145. aus der Chronike von St. Albans, daß die Baronen, nicht zufrieden mit der Ausübung des Freybriefes wegen der Wälder, vom Eduard eben so hohe Bedingungen verlangt hätten, als der Graf von Leicester seinem Vater auflegte: Allein, kein andrer Geschichtschreiber meldet diesen Umstand.

l) Heming, B. I. S. 171. M. West, S. 431. 433.

Beystand seiner Unterthanen seine Zuflucht zu nehmen; so würde man diese Bewilligungen vermuthlich niemals von ihm erpresset haben.

1297.

Da aber das Volk, nach so vielem glücklichen Bemühen sich in dem sichern Besitz seiner Freyheiten glücklich schätzte, erstaunte es, als es im Jahre 1305 erfuhr, daß Eduard sich heimlich nach Rom gewendet, und von diesem erkauflichen Hofe eine Freysprechung von allen Eiden und Verpflichtungen, die er so oft wiederholet, die Freyheitsbriefe zu beobachten, erhalten hätte [m]. Einige Geschichtschreiber sind so leichtgläubig, zu meynen, dieser gefährliche Schritt sey von ihm aus keiner andern Ursache geschehen, als weil er sich das Verdienst erwerben wollen, eine neue Bestätigung der Freyheitsbriefe zu bewilligen, wie er sie denn bald nachher bewilligte; und zwar eine Bestätigung, die so viel unstreitiger war, daß sie von einem seiner Nachkommen jemals unter dem Vorwande, als wäre sie von ihm mit Gewalt erzwungen worden, ungültig gemacht werden konnte. Allein außerdem, daß dies mit einem weit bessern Anstande hätte geschehen können, wenn er nicht um eine solche Freysprechung angehalten hätte; so beweiset auch seine ganze Aufführung, daß er eines so feinen Patriotismus nicht fähig war: und diese Handlung selbst, da er die Freyheitsbriefe von neuem bestätigte, erregt eine sehr nachtheilige Vermuthung dawider. Ob er gleich die Freyheitsbriefe überhaupt bestätigte; so hielt er doch die päbstliche Bulle so weit für gültig, daß sie die Besichtigung der Wälder, die mit vieler Sorgfalt und Aufmerksamkeit geschehen war, umstoßen könnte, und ihm die Gewalt vorbehielte, bey einer bequemen Gelegenheit diese willkührliche Gerichtsbarkeiten wieder eben so weit auszudehnen, als vorhin. Wenn er sich gleich dieser Gewalt nicht wirklich bedienet hat; so können wir doch nur glauben, daß es ihm an einer bequemen Gelegenheit dazu gefehlet habe.

So wurde endlich, nach einem Streit von beynahe einem ganzen Jahrhundert, der jederzeit mit einer gewaltigen Eifersucht, und zuweilen mit öffentlichen Unruhen verknüpfet gewesen war, der große Freyheitsbrief festgesetzt, und die englische Nation hatte die Ehre, diese Verwilligung durch ihre Standhaftigkeit von dem geschicktesten, kriegerischsten und stolzesten aller ihrer Könige erzwungen zu haben [n]. Man rechnet, daß über dreyßig Bestätigungen von verschiednen Königen zu verschiedenen Zeiten gefodert, und von denselben in einem ganzen Parlament verwilliget worden sind: eine Vorsicht, die, indem sie einige Ungewißheit der wahren Beschaffenheit des Gesetzes und der Regierung verräth, zugleich eine sehr löbliche Eifersucht des Volks über ihre Nationalfreyheiten anzeiget, und eine große Bekümmerniß, daß man sich jemals auf widrige Beyspiele, um die Gültigkeit derselben zu zernichten, berufen möchte. Wir finden demnach, obgleich willkührliche Handlungen öfters die Oberhand behielten; ja wohl gar zu festgesetzten Gewohnheiten werden konnten; daß jedoch die Gültigkeit des großen Freyheitsbriefes niemals hernach streitig gemacht ist: und diese Verwilligung wurde allezeit für die Grundfeste der englischen Regierung gehalten, und für die sichere Regel, nach welcher die Gültigkeit

m) Brady, B. II. S. 84. Carte, B. II. S. 296.

n) Man muß jedoch anmerken, daß der König den Rädelsführern bey dieser Sache niemals verziehen, und nachher Mittel ausgefunden hat, den Connestable und Marschall zu nöthigen, ihre Aemter abzutreten. Der erste bekam es wieder: Allein das Amt eines Marschalls wurde dem Thomas von Brotherton, dem zweyten Sohne des Königes, gegeben.

tigkeit aller Gewohnheiten geprüfet und untersuchet wurde. Obgleich die Gerichtsbarkeit der Sternkammer, das Kriegsrecht, die Gefangennehmung durch Befehle vom geheimen Rathe, und andre Handlungen von der Art seit verschiedenen Jahrhunderten eingerissen waren; so räumten doch die Engländer niemals recht ein, daß sie Theile ihrer Staatsverfassung wären. Die Liebe der Nation zur Freyheit hatte beständig die Oberhand über alle vorhergehende Beyspiele, und so gar über alle politische Vernunftschlüsse gewonnen. Die Ausübung dieser Gewalt wurde, nachdem sie lange eine Quelle zu vielem Murren unter dem Volk gewesen war, in der Fülle der Zeit von der ganzen gesetzgebenden Gewalt als ungerecht, wenigstens als unterdrückend, feyerlich abgeschaffet.

1297.

Wir kommen wieder auf den Zeitpunkt zurück, wovon diese Nachricht von den Freyheitsbriefen uns abgeführet hat. Obgleich die Ungeduld des Königes, an der Spitze seiner Armeen in Flandern zu erscheinen, machte, daß er alle häusliche Unruhen und den Aufstand der Schotten nicht achtete; so war er doch durch verschiedene Hindernisse, die ihm in den Weg kamen, so lange aufgehalten, daß die zum Kriege gehörige Jahreszeit verstrichen, und er nach seiner Ankunft nichts mehr wider seinen Feind ausrichten konnte. Der König von Frankreich, der sich seine Abwesenheit zu Nutze machte, war in die Niederlande eingefallen, hatte die flandrischen Truppen in der Schlacht bey Furnes geschlagen; hatte Lisle, St. Omer, Courtrai und Ypers weggenommen; und schien itzt im Stande zu seyn, sich an dem Grafen von Flandern, seinem rebellischen Vasallen, zu rächen. Allein Eduard, der mit einer englischen Armee von 50,000 Mann, (denn dieß ist die Anzahl, welche die Geschichtschreiber angeben) o) unterstützet war, konnte seinen Siegen bald Einhalt thun: und weil Philipp die schwachen Hülfsquellen seines Reichs bereits erschöpfet fand; so fieng er an einen Glückwechsel und einen Einfall in Frankreich selbst zu besorgen. An der andern Seite hatte der König von England die von dem römischen Könige Adolph erwartete Hülfe, die er sehr theuer erkauft, nicht erhalten; er hatte überdem auch sehr wichtige Gründe, in England zu bleiben, und wünschte daher, einen Krieg, der seine Truppen nur von wichtigern Unternehmungen abhielt, auf anständige Bedingungen endigen zu können. Diese Gesinnungen der beyden Monarchen verursachten bald eine Unterlassung der Feindseligkeiten auf zwey Jahre, und machten, daß sie ihre Streitigkeiten der Entscheidung des Pabstes Bonifacius unterwarfen.

1298.

Bonifacius war der letzte Pabst, der über die Regierung eines Fürsten in weltlichen Sachen Gewalt hatte, und diese unmäßige Forderungen, welche er nach dem glücklichen Beyspiel seiner Vorweser, deren Zeiten aber itzt nicht mehr waren, zu machen versucht hatte, verwickelten ihn in so viel Unglück, und waren mit einer so unglücklichen Catastrophe verknüpft, daß seine Nachfolger auf dem apostolischen Stuhl sie zwar nicht öffentlich, doch heimlich, fahren ließen. Eduard und Philipp, gleich eifersüchtig auf die päbstlichen Ansprüche, rückten in ihr Appellationsschreiben sorgfältig mit ein, daß Bonifacius mit ihrer Einwilligung als eine Privatperson zum Richter ihrer Streitigkeiten gewählet sey, nicht vermöge eines Rechts seiner päbstlichen Würde; und der Pabst, ohne durch diese demüthigende Clausel beleidiget zu scheinen, sprach ein Urtheil, womit beyde Parteyen zufrieden waren p). Er vermochte sie dahin, daß sie ihre Vereinigung durch eine doppelte Heyrath

o) Heming, B. I. S. 146.

p) Rymer, B. II. S. 817. Heming, B. I. S. 149. Trivet, S. 310.

Heyrath bestätigten, daß Eduard selbst, der eben Wittwer war, Margaretha, Philipps Schwester, und der Prinz von Wallis die Isabella, die Tochter dieses Monarchen heyrathete q). Auch war Philipp willig, Guienne, woran er auch eigentlich keine Ansprüche machen konnte, den Engländern wieder abzutreten: allein er drang darauf, daß die Schotten und ihr König, Johann Baliol, als seine Alliirten, gleichfalls mit in dem Friedensschluß begriffen seyn und ihre Freyheit wieder erhalten sollten. Der Streit wurde nach einem kleinen Gezänke beygeleget, indem sie wechselseitig einer dem andern etwas aufopferten. Eduard versprach, von seinem Alliirten, dem Grafen von Flandern abzulassen, mit dem Beding, daß Philipp es mit seinem Alliirten, dem Könige von Schottland, eben so machen sollte. Die Hoffnung, diese beyden Länder zu erobern, welche ihrer Lage nach eine so bequeme Erweiterung beyder Königreiche waren, überwogen alle andre Betrachtungen; und obgleich beyden ihre Hoffnung am Ende fehl schlug; so stimmte ihr Verfahren doch mit den Grundsätzen einer eigennützigen Staatskunst wohl überein. Dies war die erste Probe, welche die Schotten von der französischen Allianz hatten, und die völlig so beschaffen war, wie ein kleiner Staat sie erwarten kann, wenn er sich blindlings nach dem Willen und dem Glücke eines Größern richtet. Dies unglückliche Volk, welches itzt in einem tapfern, obgleich ungleichen Streit für seine Freyheiten begriffen war, wurde von seinem Alliirten, auf den es alle seine Hoffnung gesetzet hatte, dem Willen eines gebieterischen Eroberers überlassen.

1298.

Friede mit Frankreich.

Obgleich England, so wie alle andre europäische Provinzen, in seinem alten Zustande ziemlich ungeschickt war, Eroberungen zu machen, und noch ungeschickter, sie zu erhalten; so war Schottland doch nach seiner innerlichen Macht demselben so wenig gewachsen, und die Lage desselben so wenig bequem, auswärtige Hülfe zu erhalten, daß es gar nicht zu bewundern ist, wie ein herrschsüchtiger Monarch seine Augen auf eine so lockende Eroberung, die sein Erbkönigreich sicherte und vergrößerte, geworfen habe. Allein, die Werkzeuge, deren Eduard sich bediente, seine Herrschaft über dies nordliche Reich zu behaupten, waren nicht wohl gewählet, und verfuhren nicht mit der gehörigen Klugheit und Mäßigkeit, welche erforderlich war, den Schottländern ein Joch angenehm zu machen, welches sie mit dem äußersten Widerwillen trugen. Warenne, der wegen des schlechten Zustandes seiner Gesundheit nach England zurück kam, überlieferte die ganze Regierung in die Hände des Ormesby, der zum Justiciarius von Schottland ernennt worden, und des Cressingham, welcher Schatzmeister war, und es blieb eine sehr kleine Anzahl Soldaten zurück, die ungewisse Macht dieser Minister zu sichern. Der letzte hatte keine andre Absicht, als durch Raub und Ungerechtigkeit sich Schätze zu sammlen: der erste unterschied sich durch seine strenge Gemüthsart, und beyde begegneten den Schotten als einem überwundenen Volk, und machten dadurch, daß sie die beschwerliche Knechtschaft, worein sie gefallen waren, zu früh empfanden. Da Eduard verlangte, daß alle Eigenthümer der Ländereyen ihm den Eid der Treue schwören sollten; wurde ein jeder, der dies Zeugniß seiner Unterwerfung nicht ablegen wollte, oder damit säumete, in die Acht erkläret, eingezogen, und ohne Gnade gestraft; und dadurch wurden die tapfersten und edelsten Geister der Nation wider die englische Regierung äußerst erbittert r).

Empörung der Schotten.

q) Rymer, B. II. S. 823.

r) Walsing. S. 70. Heming. B. I. S. 118. Trivet. S. 299.

1298.

Es fand sich ein gewisser, Wilhelm Wallace, in Westschottland, der eben nicht sehr reich war, doch von einer sehr alten Familie abstammte, und den Muth besaß, den gefährlichen Versuch, die Befreyung seines Vaterlandes von der Herrschaft der Ausländer, zu wagen, und ihn auch wirklich ausführte. Dieser Mann, dessen tapfre Thaten billig ein Gegenstand der Bewunderung sind, durch die Ueberlieferungen seiner Landsleute aber gar zu sehr vergrößert werden, war durch die Unverschämtheit eines englischen Bedienten aufgebracht worden, ihn zu tödten: und da er deswegen der strengen Regierung in die Hände zu fallen befürchtete, floh er in die Wälder, und erboth sich, ein Anführer derjenigen zu seyn, die durch Verbrechen, Unglück, oder offenbaren Haß wider die englische Nation ein gleiches Schicksal gehabt hatten. Er hatte riesenmäßige Leibeskräfte, heldenmäßigen Muth, eine uneigennützige Großmuth, eine unglaubliche Geduld, und Fähigkeit, Hunger, Strapazen und alle Unbequemlichkeiten der Jahreszeiten auszustehen, und erhielt unter diesen desperaten Flüchtlingen bald dasjenige Ansehen, wozu seine Tugenden ihn berechtigten. Er fieng mit kleinen Versuchen an, und da er in diesen immer glücklich war, schritt er nach und nach zu wichtigeren Unternehmungen, und bezeigte sich eben so vorsichtig, seine Anhänger zu sichern, als tapfer, seinen Feinden zu schaden. Wegen seiner Bekanntschaft in diesem Lande konnte er, wenn man ihn verfolgte, sich in den Morästen, Wäldern, oder auf den Gebirgen verbergen: und nachdem er seine zerstreuten Anhänger wieder gesammlet hatte, erschien er unerwartet in einer andern Gegend, und überrumpelte, verjagte und tödtete die Engländer unvermuthet. Ein jeder Tag gab Nachrichten von seinen großen Thaten, welche seine Landsleute mit eben so viel Freude, als seine Feinde mit Schrecken höreten. Ein jeder, der nach Ruhm im Kriege durstete, wünschte, seine Ehre mit ihm zu theilen: seine glückliche Tapferkeit schien die Nation von dem Schimpf, den sie sich durch ihre zahme Unterwerfung zugezogen hatte, zu befreyen: und obgleich keiner von den Vornehmen von Adel sich bisher mit ihm vereiniget hatte; so hatte er sich doch ein allgemeines Zutrauen und eine Zuneigung erworben, die Geburt und Glück allein ihm zu geben nicht vermögend gewesen wären.

Da Wallace die Tapferkeit seiner Anhänger durch viele glückliche Unternehmungen der seinigen gleich gemacht hatte; so entschloß er sich, einen entscheidenden Streich gegen die englische Regierung zu wagen, und entwarf den Plan, den Ormesby zu Scone anzugreifen, und sich wegen aller Gewaltthätigkeit und Tyranney, der er sich schuldig gemacht hatte, zu rächen. Der Justiciarius erfuhr diesen Anschlag, und floh eilig nach England: alle andre Bediente der Nation folgten seinem Beyspiele: ihre Furcht vermehrte die Munterkeit und den Muth der Schotten, die itzt in allen Provinzen zu den Waffen griffen. Viele von den vornehmsten Baronen, worunter auch Sir Wilhelm Douglas sich befand [s]), nahmen öffentlich Wallaces Partey: Robert Bruce begünstigte und unterstützte dieselbe Sache heimlich, und die Schotten schüttelten das Joch ab, und rüsteten sich mit vereinigten Kräften zur Vertheidigung ihrer Freyheit, die sie so unerwartet aus den Händen ihrer Unterdrücker wieder erhalten hatten.

Allein, Warenne sammlete eine Armee von 40000 Mann in den nordlichen Provinzen von England, rüstete sich, sein Ansehen wieder zu erlangen, und bemühete sich, durch die Geschwindigkeit seiner Zurüstung und seines Marsches seine vorige Nachläßigkeit

s) Walsing, S. 70. Heming, B. I. S. 118.

keit zu verbessern, welche den Schotten Gelegenheit gegeben hatte, das englische Joch abzuschütteln. Er fiel eilends in Annandale ein, und stieß auf den Feind zu Irvine, ehe er seine Truppen völlig zusammen gezogen, und sich in Vertheidigungsstand gesetzt hatte. Viele Schottländer von Adel wurden durch diese gefährlichen Umstände erschrocken, unterwarfen sich den Engländern, erneuerten den Huldigungseid, versprachen Geiseln für ihr gutes Betragen, und erhielten Verzeihung aller vorhergehenden Beleidigungen [t]). Andre, die sich noch nicht erklärt hatten, wie der Staatsminister von Schottland, und der Graf Lennox, giengen, wiewohl ungern, zu der englischen Armee, und erwarteten eine bequeme Gelegenheit, sich der Sache ihrer bedrückten Landsleute anzunehmen. Allein Wallace, dessen Ansehen bey seinen Anhängern durch die Abwesenheit der Vornehmen von Adel nur noch mehr bestätiget würde, blieb hartnäckig bey seinem Vorhaben, und weil er sein Unvermögen einsah, dem Feinde ein Treffen zu liefern, marschirte er gegen Norden, in der Absicht, den Krieg zu verlängern, und die Lage dieses bergichten und unfruchtbaren Landes zu seinem Vortheil anzuwenden. Als Warenne nach Stirling kam, fand er den Wallace in einem Lager zu Cambus Kenneth, an der andern Seite des Forth: und da der ungedultige Cressingham, der von persönlicher und Nationalfeindschaft wider die Schotten getrieben wurde [u]), ihm beständig anlag, so machte er Anstalt, sie in dieser Stellung anzugreifen, welche Wallace mit vieler Klugheit und Herzhaftigkeit für seine Truppen erwählet hatte [x]). Trotz den Vorstellungen des Sir Richard Lundy, eines Schotten von Geburt und Geschlecht, der es aufrichtig mit den Engländern meynte, ließ er seine Armee eine Brücke über den Forth paßiren; erkannte aber bald durch eine traurige Erfahrung den Fehler seines Verfahrens. Wallace ließ so viele Engländer über den Fluß, als ihm gut deuchte; griff sie an, ehe sie sich völlig gestellet hatten, schlug sie, trieb einige in den Fluß, wo sie ertrincken mußten, hieb die übrigen nieder, und erhielt solchergestalt einen vollkommnen Sieg über dieselben [y]). Unter den Erschlagenen befand sich Cressingham selbst, dessen Andenken den Schotten so sehr verhaßt war, daß sie seinen todten Körper schunden, und von seiner Haut Sattel- und Pferdegurten machten [z]). Warenne sah, daß der Rest seiner Armee durch dieses Unglück sehr erschrocken war, und mußte dies Königreich räumen, und sich nach England zurück ziehen. Die Castele Roxborough und Berwick, die schlecht befestiget waren, und schwach vertheidiget wurden, fielen den Schotten bald in die Hände.

Wallace, der von allen als der Erretter des Vaterlandes verehret wurde, erhielt itzt von den Händen seiner Anhänger die Würde eines Regenten unter dem gefangenen Könige Balliol: und da er sah, daß die Unordnungen des Krieges, und die schlechte Jahrszeit in Schottland Hungersnoth erreget hatten; so ließ er seine Armee nach England marschiren, um daselbst auf Kosten des Feindes zu leben, und sich wegen der vorigen Ungerechtigkeit durch das Vergeltungsrecht an der feindlichen Nation zu rächen. Die Schotten, welche unter einem solchen Anführer alles für möglich hielten, folgten seinem Rufe mit Freuden, und Wallace, der zur Winterszeit in die nordlichen Provinzen einfiel, verwüstete alle Oerter mit Feuer und Schwerd: und nachdem er die Wut seiner Verwüstungen

 an

t) Heming, B. I. S. 121, 122.
u) Heming, B. I. S. 127.
x) Am elften September, 1297.
y) Walsing, S. 73. Heming, B. I. S. 127, 128, 129. Trivet, S. 307.
z) Heming, B. I. S. 130.

1298.

an allen Seiten ohne Widerstand bis an das Bisthum Durham ausgebreitet hatte, kehrte er wieder in sein Land mit Raub beladen, und mit Ruhm gekrönet zurück a). Die Unordnungen, die zu der Zeit in England durch die widerspenstige Aufführung des Connestable und Marschalls entstanden waren, machten es unmöglich, eine Armee zu versammlen, die groß genug war, dem Feinde zu widerstehen, und unterwarfen die Nation diesem Verlust und Schimpfe.

Allein Eduard, der in Flandern hievon Nachricht erhielt, und mit Frankreich schon einen Waffenstillstand geschlossen hatte, eilte nach England, in der gewissen Hoffnung, durch seine Thätigkeit und Tapferkeit nicht nur diesen Schimpf auszulöschen, sondern auch die wichtige Eroberung des Reichs Schottland, welche er für den größten Ruhm und Vorzug seiner Regierung gehalten hatte, wieder zu machen. Er stillte das Murren des Volks durch Verwilligungen und Versprechen: er erlaubte den Bürgern von London, ihre Obrigkeiten selbst zu erwählen, welche Freyheit ihnen in den letzten Zeiten der Regierung seines Vaters genommen war: er ließ genau untersuchen, wie viel Korn und andre Güter ihnen vor seiner Abreise gewaltsamer Weise genommen waren, als wenn er gesonnen wäre, den Eigenthümern den Werth derselben zu bezahlen b); und indem er öffentlich versprach, die großen Freybriefe zu beobachten und zu bestätigen, erwarb er sich von neuen das Zutrauen des mißvergnügten Adels. Da er sich nun durch alle diese beliebten Künste seines Volks völlig wieder bemächtiget hatte; so versammlete er die ganze Kriegsmacht von England, Wallis und Irrland, und marschirte mit einer Armee von hundert tausend streitbaren Männern an die nordlichen Gränzen.

Nichts hätte die Schotten in den Stand setzen können, einer so großen Macht nur auf einige Zeit zu widerstehen, als eine völlige Vereinigung unter sich selbst: allein, da sie ihres Königs beraubt waren, dessen persönliche Eigenschaften, auch wenn er gegenwärtig war, so verächtlich schienen, und unter seinen Unterthanen nicht den geringsten Trieb der Liebe für ihn oder seine Familie hinterlassen hatten; so entstunden unvermeidlich unter den großen Factionen Eifersucht und Feindseligkeiten, und verwirrten alle ihre Rathschläge. Die Erhebung des Wallace, die durch so große Verdienste und so vortreffliche Dienste erkauft war, war ein Gegenstand des Neides für den ganzen Adel, den es verdroß, einen Privatmann durch seinen Stand, und noch mehr durch seinen Ruhm über sich erhoben zu sehen. Wallace, der ihre Eifersucht merkte, und den Umsturz seines Vaterlandes von diesen innerlichen Unruhen befürchtete, entsagte freywillig seiner Würde, und behielt nur die Anführung desjenigen Haufens von seinen Anhängern für sich, die gewohnt waren, unter seiner Fahne zu streiten, und keinem andern Anführer ins Feld folgen wollten. Die vornehmste Würde kam itzt auf den Staatsminister von Schottland und den Cumin von Badenoch, Männer von vornehmer Geburt, unter welchen die großen Hauptleute lieber für ihr Vaterland fechten wollten. Die beyden schottischen Anführer versammleten ihre Truppen aus allen Provinzen, setzten sich zu Falkirk, und wollten den Angriff der Engländer daselbst erwarten. Wallace befand sich an der Spitze des dritten Haufens, welcher unter seiner Anführung agirte. Die schottische Armee stellte die Pikenirer vor ihre Fronte, besetzte den Raum zwischen den dreyen Colonnen mit Bogenschützen: und da sie sich vor der englischen Cavallerie fürchtete, bemühete sie sich, ihre Fronte mit Pallisaden

a) Heming, B. I. S. 131, 132, 133.

b) Rymer, B. II. S. 813.

den zu decken, welche mit Stricken zusammen gebunden waren c). In dieser Stellung erwarteten sie den Angriff der Feinde.

1298.

Da der König die Schottländer ansichtig ward, freuete er sich, und glaubte, durch einen entscheidenden Streich das Glück des Krieges ausmachen zu können: und nachdem er seine Truppen gleichfalls in drey Haufen getheilet hatte, führte er sie gegen den Feind. Die englischen Bogenschützen, welche um diese Zeit anfiengen, die Bogenschützen andrer Nationen zu übertreffen, schlugen die schottischen Schützen anfangs aus dem Felde: und als sie hierauf ihre Pfeile auf die Pikenirer abschossen, welche in ihren Schanzen eingeschlossen waren, brachten sie sie in Unordnung, und machten den Angriff der englischen Pikenirer und Cavallerie leichter und glücklicher. Die ganze schottische Armee wurde in Unordnung gebracht, und mit einer großen Niederlage aus dem Felde geschlagen, welche die Geschichtschreiber, die mehr den vergrößerten Nachrichten des Pöbels, als der Wahrscheinlichkeit gefolget sind, auf funfzig bis sechzigtausend Mann setzen d). Nur so viel ist gewiß, daß die Schotten in keinem Treffen einen größern Verlust gelitten, und daß keines ihrem Lande einen unvermeidlichern Untergang gedrohet hat.

Den 22 Julii. Schlacht bey Falkirk.

Nach dieser allgemeinen Zerstreuung der Armee konnte Wallace durch seine Geschicklichkeit im Kriege und Gegenwart des Geistes seine Truppen noch immer zusammen halten; und nachdem er sich über den Carron, der hinter ihm lag, gezogen, marschirte er langsam längst den Ufern dieses kleinen Flusses, welcher ihn vor dem Feinde schützte. Der junge Bruce, der schon viele Proben seines hohen Geistes gegeben, bisher aber unter der englischen Armee gedienet hatte, erschien an dem gegen über stehenden Ufer: und da er den schottischen Anführer an seiner majestätischen Gestalt und an seinem muthigen Betragen erkannte, rief er ihn, und verlangte eine kurze Unterredung. Er stellte in derselben dem Wallace seine fruchtlose und schädliche Unternehmung vor, und bemühete sich, seinen unbeugsamen Sinn dahin zu bringen, daß er sich einer überlegenen Macht und einem höhern Glücke unterwerfen möchte. Er stellte ihm den ungleichen Streit vor zwischen einem schwachen Staate, der seines Oberhauptes beraubt, und von innerlichen Unruhen zerrüttet wäre, und zwischen einer mächtigen Nation, die von dem geschicktesten und kriegrischsten Monarchen der Zeit angeführet würde, und alle Hülfsmittel besaß, den Krieg in die Länge zu ziehen, oder ihn mit Lebhaftigkeit und Wirksamkeit fortzusetzen. Wenn die Liebe zu seinem Vaterlande sein Bewegungsgrund zur Beharrlichkeit wäre, so würde seine Hartnäckigkeit doch nur das Elend desselben verlängern: wenn seine Absicht wäre, sich selbst zu erheben; so möchte er nur bedenken, daß, wenn Eduard auch seine Armee zurück zöge, die vielen Vornehmen von Adel stolz auf die Vorzüge ihrer Geschlechter, wie er, aus den vorhergehenden Erfahrungen sehen könnte, sich nie persönlichen Verdiensten unterwerfen würden, deren Vorzüge sie nicht so für einen Gegenstand der Bewunderung, als für einen Vorwurf gegen sie selbst, und für eine ihnen zugefügte Beleidigung ansähen. Auf diese Ermahnung erwiederte Wallace; daß er bisher allein als ein Streiter für sein Vaterland gefochten hätte; bloß weil sich bisher kein Helfer, oder Competent, oder welches er noch mehr wünschte, kein Anführer gefunden hätte, diese ehrwürdige Stelle zu bekleiden: daß der

c) Walsing, S. 75. Heming, B. I. S. 163. Trivet, S. 313. sagt nur 20000. M. West, S. 431. sagt 40000.

d) Walsing, S. 76. T. Wykes, S. 127. Heming, B. I. S. 163, 164, 165.


1298.

der Schimpf völlig auf die Adlichen, und vornehmlich auf den Bruce selbst fiel, der wegen der Vereinigung seiner persönlichen Verdienste mit dem Ansehen seines Geschlechts diese Stelle verlassen hätte, wozu ihn Natur und Glück mit mächtigem Rufe einladeten: daß die Schotten, wenn sie einen solchen Anführer hätten, durch ihre Einigkeit alle die Schwierigkeiten, worunter sie itzt seufzeten, übersteigen, und sich, ungeachtet ihres gegenwärtigen Verlustes, allen Geschicklichkeiten und aller Macht Eduards mit gutem Fortgange zu widersetzen hoffen könnten: daß der Himmel selbst keinem einen rühmlichern Preiß entweder für seine Tugend oder seinen Ehrgeiz vorhalten könnten, als da er die Erlangung der königlichen Hoheit, und die Vertheidigung der Nationalfreyheit in einem Gegenstande zusammen faßte; und da das Interesse seines Vaterlandes eben so wenig, als das Interesse eines tapfern Mannes, durch die Aufopferung der Freyheit jemals wahrhaftig erhalten werden könnte; so wäre er selbst entschlossen, nicht das Elend, sondern die Freyheit des Landes so weit, als nur möglich, zu verlängern, und wünsche, daß sein eigenes Leben und das Daseyn der Nation sich lieber endigen möchte, wenn es nicht anders erhalten werden könnte, als indem sie die Ketten eines stolzen Siegers annähme. Die Großmuth dieser Gedanken, ob sie gleich von einem bewaffneten Feinde gesagt wurden, rührte das edle Herz des Bruce: die Flamme wurde aus der Brust eines Helden in die Brust des andern fortgepflanzet; er bedauerte seine Verbindungen mit dem Eduard, öffnete seine Augen gegen den rühmlichen Pfad, den ihm Wallace anwies, entschloß sich heimlich, bey der ersten Gelegenheit sich der Sache seiner bedrückten Landsleute, so verzweifelt sie auch seyn möchte, anzunehmen [e].

1299.

Die Unterwerfung Schottlands war, ungeachtet dieses großen Sieges, den Eduard erhielt, noch nicht vollkommen. Nachdem die englische Armee alle südliche Provinzen unter den Fuß gebracht hatte, war sie genöthiget, aus Mangel an Lebensmitteln, sich zurück zu ziehen; und überließ die nordlichen Provinzen den Einwohnern. Die Schotten, welche über ihre neuliche Niederlage nicht weniger erbittert, als auf ihre vorige Siege stolz waren, setzten den Streit für ihre Freyheit noch immer fort; da sie aber die große Ueberlegenheit der Feinde sahen, bemüheten sie sich, von fremden Höfen einigen Beystand zu erhalten. Philipp verwarf die Bitten der schottischen Minister: bey dem römischen Hofe aber waren sie glücklicher. Bonifacius freuete sich über eine Gelegenheit, seine Macht auszuüben, schrieb an den Eduard, ermahnte ihn, den Unterdrückungen der Schottländer ein Ende zu machen, und legte ihm alle Beweise für die alte Unabhänglichkeit des Reichs vor, welche die Schotten ihm vielleicht selbst verschaffet hatten [f]. Unter andern Beweisen, die wir oben schon angezeiget haben, führte er den von Eduard selbst geschlossenen Tractat wegen der Verheyrathung seines Sohnes mit der Erbinn von Schottland an; ein Tractat, der lächerlich gewesen seyn würde, wenn er der Oberherr des Reichs gewesen wäre, und nach den Feudalgesetzen das Recht gehabt hätte, seine Pupille zu verheyrathen. Er gedachte noch verschiedner andrer starken Gründe, welche dem Eduard selbst bekannt seyn mußten, insbesondre: daß Alexander, als er dem Könige den Eid der Treue geleistet,

1300. Schottland wird wieder überwunden.

e) Diese Geschichte wird von allen schottischen Schriftstellern erzählet; doch müssen wir gestehen, daß Trivet und Hemingford, ansehnliche Schriftsteller, beyde versichern, daß Bruce nicht in der Armee des Eduard gewesen sey.

f) Rymer, B. II. S. 844. Walsing, S. 78, 80. Heming, B. I. S. 172. Trivet, S. 318. M. West. S. 435.

stet, öffentlich und ausdrücklich in seiner Gegenwart erkläret habe, daß er ihm denselben nicht für seine Krone leistete, sondern wegen der Länder, die er in England besäße: und das Schreiben des Pabsts würde für sehr vernünftig gehalten worden seyn, wenn er nicht selbst auf die Oberherrschaft über Schottland Ansprüche gemacht hätte: ein Recht, wovon man bisher niemals gehöret hatte, welches er aber mit einer besondern Zuversicht für völlig, vollkommen, und aus dem entferntesten Alterthume hergeleitet ausgab. Die zuversichtliche Schreibart, deren er und seine Vorfahren sich mit so gutem Erfolg in geistlichen Streitigkeiten bedienten, war niemals in einer politischen Streitigkeit auf eine so hervorstechende Art gemißbraucht worden.

1300.

Die Antwort Eduards auf den Brief des Bonifacius enthält verschiedene Particularien, die nicht weniger besonders und merkwürdig waren g). Er behauptet in demselben das Recht seiner Oberherrschaft mit historischen Beweisen, welche er von dem Brutus, einem Trojaner, der, wie er sagte, die brittische Monarchie zur Zeit Eli und Samuels gestiftet hätte, herleitete. Er unterstützet seinen Grundsatz mit allen Begebenheiten, die sich vor der Ankunft der Römer auf dieser Insel zugetragen; und nachdem er die ausgebreitete Herrschaft und heroische Siege des Königs Arthur zu seinem vornehmsten Beweisgrunde gemacht, beliebte es ihm, auch auf die Zeit Eduards des Aeltern zu kommen, als dem Zeitpunkte, in welchem er in seiner Rede an die schottischen Staaten seinen Anspruch auf die Oberherrschaft hatte anheben lassen. Er nennt es eine Sache, die allgemein bekannt und durch die Urkunden des Alterthums bestätiget wäre, daß die englischen Monarchen das Königreich Schottland öfters ihren eignen Unterthanen gegeben; diese Könige, als ihre Vasallen, wenn sie ihnen ungetreu geworden, abgesetzt, und andre an ihre Stelle eingesetzt hätten. Er erklärt mit vielem Wortgepränge den völligen und ausführlichen Huldigungseid, den Wilhelm Heinrich dem Zweyten geleistet: ohne zu gedenken, daß der König Richard diese erzwungene Handlung selbst für nichtig erkläret, und allen künftigen Ansprüchen von der Art entsaget hatte. Dennoch fieng er seine Schrift mit einer feyerlichen Anrufung des Allmächtigen, des Erforschers der Herzen an, zum Zeugniß seiner völligen Ueberzeugung von der Gerechtigkeit seiner Ansprüche, und nicht weniger als hundert und vier Baronen, die in dem Parlament zu Lincoln versammlet waren, bestätigten vor dem Pabste mit ihren Siegeln die Gültigkeit dieser Ansprüche h). Unterdessen ließen sie zugleich dem Bonifacius bekannt machen, daß, ob sie gleich ihre Sache vor ihm gerechtfertiget hätten, sie ihn doch nicht für ihren Richter ansähen. Die Krone England wäre frey und unabhänglich: sie hätten geschworen, alle ihre königlichen Vorrechte zu erhalten, und sie würden dem Könige selbst, wenn er gleich wollte, es nicht erlauben, ihre Unabhänglichkeit zu verlassen.

1301.

Diese fast gänzliche Verachtung der Wahrheit und Gerechtigkeit, welche souveraine Staaten in ihren Unterhandlungen mit einander blicken lassen, ist ein sehr altes Uebel in der Welt; ist eine von den großen Quellen des Unglücks, dem das menschliche Geschlecht beständig unterworfen ist, und es ist ungewiß, ob sie in vielen Fällen am Ende zu dem Besten

1302.

g) Rymer, B. II. S. 863. Walsing, S. 81. Heming, B. I. S. 177. Trivet, S. 320. M. West. S. 439. Ryley, S. 396.

h) Rymer, B. II. S. 873. Walsing, S. 85. Heming, B. I. S, 168. Trivet, S. 330. M. West, S. 443.

1302. Besten derer Prinzen etwas beyträget, die solchergestalt ihre Aufrichtigkeit der Staatskunst aufopfern. Wie wenige Monarchen in größerer Versuchung, als Eduard in seinen Unterhandlungen mit Schottland gewesen sind, die Grundsätze der Billigkeit zu verletzen; so sind sie auch nie mit weniger Zweifeln und Bedenklichkeiten beleidiget worden: dennoch waren seine Vortheile bisher unsicher und ungewiß, und die Schotten, welche einmal zum Kriege ermuntert und zu den Waffen gewöhnet waren, fiengen an, diesem kriegerischen und stolzen Prinzen selbst ein schreckbarer Feind zu seyn. Sie erwählten den Johann Cummin zu ihrem Regenten, und nicht zufrieden, daß sie in den nordlichen Provinzen ihre Unabhänglichkeit erhielten, fielen sie auch in die südlichen Grafschaften ein, welche Eduard sich völlig unterwürfig gemacht zu haben glaubte. Johann von Segrave, den er zum Statthalter in Schottland zurück gelassen hatte, führte eine Armee gegen sie an, und da er sich zu Roslin bey Edinburg gesetzt, schickte er seine Truppen in dreyen Divisionen aus, um sich aus der Nachbarschaft mit Proviant und Fourage zu versehen. Eine Division wurde plötzlich von dem Regenten und dem Sir Simon Fraser angegriffen; und da sie unvorbereitet war, so gleich geschlagen, und mit großer Niederlage verfolget. Die wenigen, welche entkamen, flohen zu der zweyten Division, und warneten sie vor der Ankunft der Feinde. Die Soldaten eilten zu ihren Fahnen, und wurden sogleich gegen den Feind geführet, um den Tod ihrer Landsleute zu rächen. Die Schotten, welche auf ihre erhaltenen Vortheile stolz waren, thaten einen lebhaften Angriff auf sie: die Engländer, von Rachbegierde aufgemuntert, thaten eine hartnäckige Gegenwehr: der Sieg blieb lange zwischen ihnen unentschieden, bis er sich endlich gänzlich für die erstern erklärte, welche die Engländer in Unordnung brachten, sie zu der dritten Division jagten, welche mit einem geschwinden Marsche ihren bedrängten Landsleuten zu Hülfe eilten. Viele Schotten waren in den beyden ersten Treffen geblieben; die meisten von ihnen waren verwundet, und alle durch die lange Dauer der Schlacht ermüdet: doch waren sie durch ihr Glück und durch den kriegerischen Muth so außer sich, daß sie, nachdem sie sich geschwind wieder in Ordnung gestellet, und den Troß ihres Lagers mit den Waffen der Erschlagenen Feinde bewehret hatten, mit einer Raserey auf die erschrockenen Glieder der Engländer fielen. Dieser glückliche Augenblick entschied das Treffen, welches die Schotten, wenn sie einen standhaften Widerstand gefunden, nicht lange hätten aushalten können. Die Engländer wurden aus dem Felde geschlagen, und so wurden drey Siege an einem Tage erfochten [i]), und das Gerücht von diesen großen Thaten, nebst den günstigen Gesinnungen des Volks, machten den Regenten bald zum Herrn von allen Festungen in dem südlichen Theile, und Eduard mußte die Eroberung des Reichs von neuen anfangen.

Schottland empöret sich noch einmal.

1303. Den 24 Febr.

Der König rüstete sich mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit und Geschicklichkeit zu diesem Unternehmen. Er versammelte eine große Flotte und eine große Armee, und da er in die schottischen Gränzen einrückte, erschien er mit einer Macht, welcher der Feind im freyen Felde zu widerstehen nicht hoffen konnte. Die englische Flotte, welche längst der Küste segelte, setzte die Armee in Sicherheit vor Hungersnoth: Eduards Wachsamkeit schützte sie vor Ueberfälle, und bey dieser klugen Einrichtung marschirte er siegreich von einem Ende des Königreichs zu dem andern; plünderte das offne Land, nahm alle Feldschanzen ein [k]), und der Adel so wohl, als der Regent Cummin unterwarfen sich ihm.

Die

i) Heming, B. I. S. 197.

k) Heming, B. I. S. 205.

1303. Wird von neuen bezwungen.

Die hartnäckigste Gegenwehr that das Castel Brechin, welches Sir Thomas Maule vertheidigte; und dieser Ort öffnete seine Thore nicht vor dem Tode des Commandanten, da die Besatzung den Muth verlohr, und also gezwungen war, sich dem Schicksal zu unterwerfen, welches das ganze Reich überschwemmet hatte. Obgleich Wallace die englische Armee auf ihren Marsch begleitete, so fand er doch wenig Gelegenheit, diejenige Tapferkeit zu beweisen, welche ihn ehemals seinen Feinden so schrecklich gemacht hatte.

1304.

Da Eduard nun seine Eroberung, die ihn beynahe zwey Jahre gekostet, vollendet hatte; so unternahm er nun die schwerere Verrichtung, das Land wieder in Ordnung zu bringen, eine neue Regierungsform einzuführen, und seine Eroberung auf ewig der Krone von England zu sichern. Er schien die Sache gegen die Eingebohrnen aufs äußerste zu treiben. Er schaffte alle schottische Gesetze und Gebräuche ab [l]): er bemühete sich, die englischen an ihrer Stelle einzuführen: er schleifte oder zerstörte alle Denkmäler des Alterthums: Urkunden, oder Geschichten, die seiner vorigen Durchsuchung entkommen waren, wurden itzt verbrannt, oder zerrissen, und er eilte mit gar zu schnellen Schritten, den schottischen Namen ganz zu vertilgen, und ihn endlich in den englischen zu versenken.

1305.

Unterdessen glaubte Eduard, seine Lieblingseroberung sey noch immer einiger Gefahr ausgesetzt, so lange Wallace lebte: und da er durch Rache und Politik gleich stark getrieben wurde, wendete er alle Künste an, seinen Aufenthalt zu entdecken, und sich seiner Person zu bemächtigen. Endlich wurde dieser kühne Kriegsmann, der sich entschlossen hatte, unter der Sklaverey seiner Landsleute seine Unabhänglichkeit beständig zu erhalten, von seinem Freunde, Sir Johann Monteith, dem er seinen heimlichen Aufenthalt bekannt gemacht hatte, in die Hände Eduards verrätherisch überliefert. Die eigne Tapferkeit hätte den König bewegen sollen, eine gleiche Eigenschaft an einem Feinde zu verehren; er wurde aber durch einige Gewaltthätigkeiten, die Wallace während des Krieges ausgeübet hatte, aufgebracht [m]), beschloß, die Schotten durch ein Beyspiel seiner Strenge in Furcht zu erhalten, und befahl, den Wallace in Ketten nach London zu führen, als einen Rebellen und Aufrührer, ob er gleich sich ihm nie unterworfen, oder den Eid der Treue geschworen hatte, gerichtlich zu verhören, und auf dem Tower-hill hinzurichten [n]). Dies war das unverdiente Schicksal eines Helden, der die Freyheit seines Vaterlandes viele Jahre hindurch mit besondrer Klugheit, Unerschrockenheit und Standhaftigkeit wider einen öffentlichen und unterdrückenden Feind vertheidiget hatte.

Den 23 Aug.

Allein die barbarische Politik Eduards verfehlte den Endzweck, den sie sich vorgesetzt hatte. Die Schotten, welche schon über die von dem Schwerd eines Siegers in ihren Gesetzen und ihrer Regierung gemachten großen Neuerungen mißvergnügt waren, wurden durch die an dem Wallace verübte Ungerechtigkeit und Grausamkeit noch mehr erbittert: und da aller Neid, den dieser tapfere Anführer während seiner Lebzeit erfahren hatte; itzt mit ihm begraben war; so wurde er von einem jeden für den Verfechter Schottlands und den Beschützer der sterbenden Freyheit gehalten. Das von Rachbegierde entbrannte Volk war allenthalben geneigt, sich wider die englische Regierung zu empören, und es währte nicht lange, so zeigte sich ein neuer und glücklicher Anführer, der es zur Freyheit, zum Siege und zur Rache anführte.

 Robert

l) Rymer, S. 506.
m) Walsing. S. 84. Heming, B. I. S. 120.
n) Walsing, S. 90. Trivet. S. 340. Murimuth, S. 36.

1306.
Robert Bruce.

Robert Bruce, der Sohn o) desjenigen Roberts, der ein Competent der Krone gewesen, war nach dem Tode seines Vaters demselben in seinen Ansprüchen gefolget; und der Tod Baliols, welcher fast um diese Zeit in Frankreich erfolgte, nebst der Gefangenschaft Eduards, des ältesten Sohnes dieses Prinzen, schien dem Genie und dem Stolz dieses jungen Herrn freyen Lauf zu geben. Er sah, daß sich die Schotten, da das Recht zu ihrer Krone mit dem männlichen Geschlecht ihrer alten königlichen Familie ausgestorben war, in zwey fast gleiche Parteyen des Hauses Bruce und Baliol getheilet hatten, und daß jede Begebenheit, die sich seitdem zugetragen, nur dazu gedienet hatte, sie von der Zuneigung zu dem letztern zu entwöhnen. Die geringen Fähigkeiten Johanns waren unvermögend gewesen, sie gegen ihre Feinde zu vertheidigen: Er hatte seine Krone kleinmüthig in die Hände des Ueberwinders überliefert: er hatte vor seiner Befreyung aus seiner Gefangenschaft diese Ueberlieferung auf eine, wie es schien, freywillige Art wiederholet, und hatte hiebey viele höchst unanständige Anzüglichkeiten über seine vorigen Unterthanen ausgestoßen, welche er öffentlich Verräther, Räuber und Rebellen genannt, und mit welchen er keine fernere Verbindung haben zu wollen sich erkläret p). Er hatte unter der Zeit seiner Entfernung diesen Entschluß beständig behalten, und sein Sohn, der itzt gefangen war, schien ungeschickt zu seyn, die Rechte seines Geschlechts, die itzt völlig vergeben waren, wieder hervor zu ziehen. Bruce hoffte daher, daß die Schotten, die so lange, aus Mangel an einem Anführer, die Unterdrückungen ihrer Feinde gelitten hatten, einmüthig unter seine Fahne fliehen, und ihn auf den leeren Thron, worauf er solche scheinbare Ansprüche machte, setzen würden. Sein hoher Geist sah, von der Hitze der Jugend angeflammet, und von seinem natürlichen Muthe unterstützet, nur den Ruhm dieser Unternehmung an, oder betrachtete die sehr großen Schwierigkeiten, die damit verknüpft waren, nur als Quellen größern Ruhms. Das Elend und die Unterdrückungen, welche seine Landsleute in ihrem ungleichen Streite ertragen hatten; die wiederholten Niederlagen, und das Unglück, welches sie ausgestanden, waren für ihn so viele Anreizungen, ihnen zu Hülfe zu kommen, und sie zur Rache wider ihren stolzen Feind anzuführen. Die Umstände, welche auf Bruces erste Erklärung folgten, werden verschiedentlich erzählet: wir wollen aber den Nachrichten der schottischen Geschichtschreiber hierinn am meisten folgen; nicht als wenn ihr Ansehen überhaupt auf einige Weise mit dem Ansehen der englischen verglichen werden könnte; sondern weil man annehmen kann, daß sie zuweilen von Dingen, die ihre Nation so nahe angehen, die beste Nachricht gehabt haben.

Bruce, welcher die Absicht, sein Land von der Sklaverey zu befreyen, schon lange gehabt hatte, offenbarte endlich sein Vorhaben dem Johann Cummin, einem mächtigen Herrn, von welchem er ein sehr vertrauter Freund war. Er fand bey seinem Freunde allen Schein seiner eignen Gesinnungen, und brauchte nicht viele Künste, um ihn zu dem Entschluß zu überreden, bey der ersten bequemen Gelegenheit die angemaßte Herrschaft der Engländer abzuwerfen. Allein nach der Abreise des Bruce, welcher den Eduard nach London begleitete, entschloß sich Cummin, der sich entweder immer verstellt hatte, oder auch nach seiner Abwesenheit anfieng, das verzweifelte Unternehmen ruhig zu überdenken, sein

o) Hemingford, B. I. S. 218. nennet ihn Roberts Enkel, und ist in der Erzählung der Zeit, in welcher sein Vater und Großvater gestorben, sehr umständlich. Hemingford ist der beste Geschichtschreiber dieser Zeit.

p) Bradys Geschichte, B. II. App. Num. 27.

sein Verbrechen, indem er seiner Rebellion beygestimmt, dadurch auszusöhnen, daß er dies Geheimniß dem Könige von England entdeckte. Eduard ließ den Bruce nicht gleich gefangen setzen, weil er seine drey Brüder, die damals in Schottland waren, zugleich mit einziehen wollte, und begnügte sich damit, heimlich auf ihn Acht zu haben, und alle seine Bewegungen genau beobachten zu lassen. Einer von Adel an Eduards Hofe, des Bruce vertrauter Freund, erfuhr seine Gefahr; da er aber vor so vielen wachsamen Augen keinen Umgang mit ihm halten konnte, fiel er auf ein Mittel, ihn zu warnen, daß es hohe Zeit sey, sich fortzumachen. Er schickte ihm durch einen Diener ein Paar goldene Spornen, und eine Goldbörse, welche er vorgab, von ihm geliehen zu haben, und überließ es der Scharfsichtigkeit seines Freundes, die geheime Bedeutung des Geschenkes zu errathen. Bruce machte so gleich Anstalt zur Flucht; und da der Boden eben mit Schnee bedeckt war, brauchte er, wie man sagt, die Vorsicht, daß er seinen Pferden die Hufeisen verkehrt aufschlagen ließ, um diejenigen zu betriegen, welche seiner Spur über das Feld oder über die Kreuzwege, über welche er zu reisen gedachte, nachspüren wollten. Er kam in wenig Tagen nach Dumfries in Annandale, den vornehmsten Sitz seiner Familie; und traf daselbst zum Glück eine Menge Schottische von Adel an, und unter diesen auch den Johann Cummin, seinen vorigen Freund.

1306.

Den 10 Febr.

Dieser Herr erstaunte über die Erscheinung des Bruce in ihrer Gesellschaft, und noch mehr, als er die Ursache seiner Reise hörte. Er sagte ihnen, daß er gekommen sey, um mit ihnen in der Vertheidigung der Freyheit seines Vaterlandes zu leben oder zu sterben; und hoffe mit ihrer Hülfe den schottischen Namen von aller Schmach zu befreyen, die er von der Tyranney ihres herrschsüchtigen Herrn so lange gelitten hätte: daß die Aufopferung der Rechte seines Geschlechts das erste Unrecht gewesen wäre, welches den Weg zu ihrer folgenden Sklaverey gebahnet, und daß er dadurch, daß er sich dieselben wieder zueignete, welches sein fester Vorsatz wäre, ihnen die freudenvolle Aussicht eröffnen, ihre alte und erbliche Unabhänglichkeit dem betrügrischen, unrechtmäßigen Besitzer zu entreißen: daß alles ihr vergangnes Unglück aus ihrer Uneinigkeit entstanden sey, und sie ihrem alten Feinde bald nicht weniger furchtbar, als ehemals seyn würden, wenn sie nur ihrem rechtmäßigen Prinzen, der zwischen Tod und Sieg kein Mittel kenne, ins Feld folgen wollten: daß ihre Gebirge und ihre Tapferkeit, die ihre Freyheit vor allen Bemühungen des römischen Reichs so lange geschützet hätten, auch groß genug seyn würden, sie wider die äußerste Gewalt des englischen Tyrannen zu vertheidigen, wenn sie nur ihrer edlen Vorfahren würdig wären: daß es unanständig wäre, für Leute, die zu der ältesten Unabhänglichkeit in ganz Europa gebohren wären, sich dem Willen eines Herrn zu unterwerfen; daß es aber schädlich wäre, diejenigen aufzunehmen, die über ihre beständige Widersetzung erbittert, und von der äußersten Feindseligkeit angeflammet, sich in ihrer angemaßten Herrschaft nie sicher glauben würden, als bis sie allen alten Adel, und wohl gar alle alte Einwohner ausgerottet hätten; und daß, da sie zu dieser verzweiflungsvollen Noth gebracht wären, es besser sey, gleich tapfern Männern mit dem Schwerd in der Hand auf einmal zu sterben, als sich lange zu fürchten, und dann das Schicksal des unglücklichen Wallace zu haben, dessen Verdienste in der tapfern und hartnäckigen Vertheidigung seines Vaterlandes endlich von einem englischen Scharfrichter wären belohnet worden.

Die Lebhaftigkeit, mit welcher diese Rede gehalten wurde, die kühnen Gesinnungen, welche sie enthielt, die Neuheit der Erklärung des Bruce, von den Reizungen seiner Jugend,

1306.

gend und seinem männlichen Betragen unterstützt, machten einen tiefen Eindruck auf die Gemüther seiner Zuhörer, und machten allen Zorn und alle Rache, wovon sie längst heimlich getrieben waren, wieder rege. Die schottischen Edelleute erklärten ihren einmüthigen Entschluß, alles anzuwenden, um ihr Vaterland von den Banden zu befreyen, und den Muth des Bruce, in der Behauptung seines und ihres ungezweifelten Rechts wider seine Feinde zu unterstützen. Cummin allein, der mit dem Könige ein geheimes Verständniß hatte, widersprach dieser allgemeinen Entschließung: und indem er ihnen die große Macht Englands vorstellte, welches von einem Prinzen von so ungewöhnlicher Tapferkeit und Geschicklichkeit regieret würde, bemühete er sich, ihnen den gewissen Untergang vorzuhalten, den sie erwarten müßten, wenn sie ihren Eid der Treue noch einmal brächen, und ihre Unterwürfigkeit unter dem siegreichen Eduard wieder abwerfen wollten q). Da Bruce von seiner Verrätherey schon benachrichtiget war, und es gewiß vorher sah, daß die Entwürfe seines Stolzes und seines Ruhmes durch die Widersetzung eines so mächtigen Anführers ihres Zweckes gewiß verfehlen würden; so faßte er in der Geschwindigkeit einen Entschluß, folgte, theils von Groll, theils von Klugheit getrieben, dem Cummin, nachdem die Versammlung aus einander gegangen war, griff ihn in dem Kloster der Dominikaner an, durch welches er gieng, durchstach ihn mit dem Degen, und ließ ihn todt liegen. Sir Thomas Tirkpatrik, einer von den Freunden des Bruce, fragte ihn bald darauf, ob der Verräther todt wäre? Ich glaube es, antwortete Bruce. Ist dies denn eine Sache, rief Kirkpatrik, die man in Ungewißheit lassen muß? Ich will es gewiß machen (*). Worauf er seinen Dolch zog, auf den Cummin zulief, und ihm durchs Herz stieß. Diese That des Bruce und seines Anhängers, welche Umstände enthält, die nach unsern heutigen Sitten billig verdammet werden, wurde damals für eine männliche Tapferkeit und eine gerechte Staatsklugheit angesehen. Das Geschlecht des Kirkpatrik führte über ihren Wapen eine Hand mit einem blutigen Dolch, und wählte zu ihrem Motto diese Worte: *I will secure him;* den Ausdruck, dessen ihr Vorfahr sich bediente, als er diese grausame That verrichtete.

Dritte Empörung der Schotten.

Cummins Ermordung setzte das Siegel unter die Verschwörung des schottischen Adels; sie hatten itzt weiter keine Zuflucht, als das englische Joch abzuschütteln, oder bey dem Versuch umzukommen. Das Genie der Nation erhob sich aus seiner gegenwärtigen Niedergeschlagenheit, und Bruce durchreisete verschiedene Gegenden, ermunterte seine Anhänger, die Waffen zu ergreifen, griff die zerstreuten Corps der Engländer an, bemächtigte sich verschiedener Castele: und nachdem verschiedene Gegenden des Reiches sein Ansehen erkannt hatten, wurde er in der Abtey Scone von dem Bischof von St. Andrews, der sich seiner Sache eifrig angenommen hatte, feyerlich gekrönet und eingeweihet. Die Engländer wurden von neuen aus dem Königreiche verjagt, ausgenommen diejenigen, welche in die Festungen, die sie noch besetzt hatten, flüchteten; und Eduard sah, daß die Schotten, welche zweymal unter seiner Regierung überwunden und öfters geschlagen waren, doch noch einmal überwunden werden müßten. Da er durch diese unerwartete Schwierigkeit nicht den Muth verlohr, schickte er den Aymer de Valence mit einer ansehnlichen

q) M. West, S. 453.

*) Nach dem Texte, den man nicht wörtlich übersetzen konnte: *I will secure him.*

sehnlichen Armee nach Schottland, um sich dem Fortgange der Empörer zu widersetzen; und als dieser General den Bruce zu Methwen, in Perthshire, unvermuthet überfiel, brachte er seine Armee so in Unordnung, daß sie gänzlich geschlagen wurde [r]). Bruce fochte mit der heldenmäßigsten Tapferkeit, wurde dreymal in dem Treffen vom Pferde geworfen; erholte sich aber beständig wieder: endlich war er aber genöthiget, einer größern Macht zu weichen, und mit einem kleinen Gefolge auf die westlichen Inseln zu flüchten. Der Graf von Athole, Sir Simon Fraser, und Sir Christopher Seton, welche gefangen worden, wurden auf Eduards Befehl als Rebellen und Verräther hingerichtet [s]). Er verübte noch viele andre strenge Thaten: und da dieser Prinz, der sich an der ganzen schottischen Nation zu rächen gelobte, deren Abneigung gegen seine Regierung er nicht mehr zu verbessern hoffete, eine große Armee versammlet hatte, und im Begriff war, in die Gränzen zu rücken, eines guten Fortganges versichert, und entschlossen, die unbeschützten Schotten zum Opfer seiner Rache zu machen; wurde er unvermuthet krank, und starb zu Carlisle. Er ermunterte seinen Sohn und Nachfolger noch bey seinem letzten Athemholen, die Unternehmung fortzusetzen, und nicht abzulassen, bis er das Königreich Schottland völlig unter sich gebracht hätte. Er starb in dem neun und sechzigsten Jahre seines Alters, und dem fünf und dreyßigsten seiner Regierung, von seinen Nachbaren gehaßt, von seinen Unterthanen aber sehr hoch geachtet und verehret.

1306.

1307.

Tod den 7den Julii

Die Unternehmungen, welche dieser Prinz vollführte, und die Entwürfe, welche er machte, und fast zum Beschluß brachte, waren klüger, wurden ordentlicher geführet, und waren dem wahren Besten des Reichs vortheilhafter, als alle, welche vor ihm oder nach ihm gemacht sind. Er gab der Regierung, die durch die Schwachheit seines Vaters in Unordnung gerathen war, wieder ein Ansehen: er beschützte die Gesetze wider alle Angriffe der unruhigen Baronen: Er vereinigte das Fürstenthum Wallis völlig mit der Krone: er nahm die weisesten und wirksamsten Maasregeln, Schottland in denselben Zustand zu setzen; und ob man gleich mit Recht an der Billigkeit dieser letzten Unternehmung zweifeln kann, so versprachen die Umstände der beyden Reiche doch einen gewissen Fortgang, und der Vortheil von der Vereinigung der ganzen Insel unter einem Haupte war so sichtbar, daß diejenigen, welche bey den Maasregeln der Prinzen den Staatsursachen viel nachsehen, diesen Theil seiner Aufführung nicht mit vieler Strenge beurtheilen können. Allein Eduard, so tadelnswürdig auch in Ansehung der Gerechtigkeit sein Charakter scheinen mag, ist ein Muster eines politischen und kriegerischen Königes. Er besaß Fleiß, Einsicht, Muth, und Lebhaftigkeit und Entschlossenheit zu Unternehmungen: er war bey unnöthigen Ausgaben sparsam; er wußte, wenn es die Umstände foderten, die öffentlichen Schätze zu eröffnen; er bestrafte Verbrecher mit Strenge; er war gegen seine Bediente und Hofleute gnädig und gesprächig: und da er eine majestätische Bildung hatte, in allen Uebungen des Leibes wohl erfahren war, und überhaupt, ungeachtet seiner langen und schmalen Beine, nach seinen Gliedmaßen wohl proportionirt war; so konnte er den Pöbel durch sein äußerliches Ansehen einnehmen, und den Beyfall von Leuten von Verstande durch seine wahre Tugenden erhalten.

und Charakter des Königes.

Allein

r) Walsing, S. 91. Heming, B. I. S. 222. 223. Triwet, S. 344.

s) Heming, B. I. S. 223. M. West, S. 456.

1307.
Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

Allein der vornehmste Vortheil, welchen die Engländer von der Regierung dieses großen Prinzen damals einerndteten, und noch beständig einerndten, war die Verbesserung, Ausdehnung, Aenderung und Einrichtung der Gesetze, welche Eduard in Gültigkeit erhielt, und der Nachkommenschaft sehr verbessert hinterließ: denn die Verrichtungen eines weisen Gesetzgebers dauren gemeiniglich fort, wenn die Eroberungen eines Sieges öfters mit ihm untergehen. Dies Verdienst hat ihm mit Recht den Beynamen des englischen Justinians erworben. Die zahlreichen Landesgesetze, welche unter dieser Regierung gemacht wurden, betreffen nicht allein die vornehmsten Theile der Rechtsgelehrsamkeit, und verdienen, dem Sir Eduard Coke t) zu Folge, mit Recht den Namen einer Einrichtung, weil sie beständiger, standhafter und dauerhafter waren, als jemals einige nach ihm gemacht sind; sondern die Regelmäßigkeit seiner Regierung gab auch Gelegenheit, das Landesgesetz zu verbessern, und brachte die Richter zu einer Gewißheit in ihren Entscheidungen, und die Rechtsgelehrten zu einer Präcision in ihrem gerichtlichen Vortrage. Sir Matthias Hale hat die geschwinde Verbesserung des englischen Gesetzes unter dieser Regierung bemerket, und versichert, daß es bis auf seine Zeit keinen beträchtlichern Zuwachs erhalten habe u). Eduard bestimmte die Gerichtsbarkeit der verschiedenen Gerichtshöfe; verordnete zuerst das Amt eines Friedensrichters; enthielt sich des vor ihm gar zu gewöhnlichen Gebrauchs, die Gerechtigkeit durch Befehle von dem Geheimenrath zu unterbrechen x); unterdrückte Raubereyen und Unordnungen y); beförderte den Handel, indem er den Kaufleuten leichtere Mittel, ihre Schulden einzutreiben, verschaffte z), und mit einem Worte, er gab allen Dingen durch seine lebhafte und weise Regierung ein neues Ansehen. Da nun die Gesetze wohl eingerichtet waren, so fieng man auch an, den mit dieser Glückseligkeit verbundenen Mißbrauch zu bemerken. Statt der sonst gewöhnlichen Verbindungen zu Raubereyen und Gewaltthätigkeiten, ließen die Leute sich in förmliche Bündnisse ein, sich einander in Processen zu unterstützen, und man fand es für nöthig, diesem Unfug durch eine Parlamentsakte Einhalt zu thun a).

In der Ausübung der Gesetze wurde unter dieser Regierung auch eine große Veränderung gemacht; der König schaffte die Bedienung eines Oberjusticiarius ab, der nach seiner Meynung zu viel Macht hatte, und der Krone zu schädlich war b). Er errichtete, statt des Gerichtshofes der Schatzkammer, vier verschiedene Gerichtshöfe, davon ein jeder, ohne von einer andern Obrigkeit abzuhangen, über seine verschiedenen Zweige regierete; und

t) Institute. S. 156.

u) Geschichte des englischen Gesetzes. S. 158. 163.

x) Articuli super Cart. Kap. 6. Eduard machte ein Gesetz zu dem Ende; allein es ist ungewiß, ob er es beobachtete. Es ist gewiß, daß es fast keiner von seinen Nachfolgern gethan. Die Menge dieser Schutzbriefe gaben den Gemeinen im dritten Jahr Eduards II. eine Gelegenheit zu Klagen. Siehe Rylley, S. 525. Diese Gewohnheit wurde in dem zweyten Jahre Eduard III. durch eine zu Northampton gemachte Statute für ungesetzmäßig erkläret, blieb aber immer bey, so wie viele andere Mißbräuche. Man hat noch Beyspiele davon unter der Regierung der Königinn Elisabeth.

y) Statute of Winton.

z) Statute of Acton Burnel.

a) Statute of Conspirators.

b) Spelmanns Gloß. unter dem Worte Iusticiarius. Gilberts Geschichte der Schatzkammer. S. 8.

und da die Rechtsgelehrten durch ihre Erdichtungen Mittel fanden, eine Streitsache von einem Gerichtshofe nach dem andern zu bringen, so wurden die verschiedenen Höfe Nebenbuhler, und hielten sich einander im Zaum, ein Umstand, der sehr dazu diente, die Ausübung der Rechtsgelehrsamkeit in England zu verbessern.

1307

Allein, obgleich Eduard seine ganze Regierung hindurch ein Freund der Gesetze und der Gerechtigkeit zu seyn schien; so kann man doch nicht sagen, daß er ein Feind der willkührlichen Gewalt gewesen sey; und in einer ordentlicheren und gesetzmäßigern Regierung als damals in England war, würde ein solches Verfahren, als man unter seiner Regierung findet, einen hinlänglichen Grund zu Klagen gegeben haben: und zuweilen waren sie auch so gar zu seiner Zeit ein Gegenstand des allgemeinen Mißvergnügens. Die gewaltsame Plünderung und Verbannung der Juden; die Erklärung, welche die ganze Geistlichkeit des Schutzes der Gesetze beraubte; die Confiscirung aller Wolle und alles Leders im Königreiche; die Steigerung der Auflagen auf die vormals theuren Waaren; die neue und ungesetzliche Commißion zu Trial-Baston; die Beraubung der Klöster und Kirchen, denen er Geld und ihr Geräthe nahm, ehe er noch einmal einen Streit mit den Geistlichen hatte; die Foderung, daß jeder, der jährlich zwanzig Pfund einzukommen hätte, Kriegsdienste thun sollte, auch wenn er nicht wegen seiner Ländereyen dazu verbunden wäre; seine sichtbare Abneigung, den großen Freyheitsbrief zu bestätigen, als wenn diese Verwilligung durch die Bestätigungen seiner Vorfahren noch keine Gültigkeit hätte; die verfängliche Clausel, die er seiner Bestätigung beyfügte; vornehmlich sein Anhalten bey dem Pabst um eine Dispensation von allen Eiden, die er gethan hatte, diesen Freybrief zu beobachten; die Einhebung willkührlicher Auflagen gegen die Verschreibung, oder vielmehr gegen den Freybrief, in welchem er diesem Vorzuge entsaget hatte: alles dieses sind so viele Beweise seiner willkührlichen Gemüthsart, und zeiget, mit wie vieler Ausnahme und Vorbehaltung wir seine Gerechtigkeitsliebe rühmen müssen. Er sorgte dafür, daß seine Unterthanen einer dem andern Gerechtigkeit wiederfahren ließen; er selbst aber verlangte in seinen Unterhandlungen so wohl mit ihnen, als seinen Nachbaren, freye Hände zu haben.

Das vornehmste Hinderniß der Ausübung der Gerechtigkeit war damals die Gewalt der großen Baronen; und Eduard war nach seinem Charakter und seinen Fähigkeiten völlig im Stande, diese Tyrannen in Furcht zu halten, und ihren ungesetzlichen Handlungen Einhalt zu thun. Dieser heilsame Endzweck wurde demnach ein Gegenstand seiner Aufmerksamkeit; doch wurde er unvorsichtiger Weise zu einem Schritte verleitet, welcher ihr unmäßiges Ansehen sehr vermehrte und bestätigte. Er gab ein Gesetz, welches ihnen erlaubte, ihre Güter zu Familiengütern zu machen, wodurch es denn unmöglich wurde, daß das Eigenthum der großen Familien vermindert werden konnte, und ihnen alle Mittel zur Vermehrung und zur Erwerbung überlassen waren.

Eduard beobachtete gegen die Kirche eine ganz entgegengesetzte Staatskunst. Es scheinet, daß er der erste christliche Prinz gewesen sey, der eine Verordnung gab, wodurch die Güter unveräußerlich wurden; welches die Geistlichen verhinderte, sich noch mehrerer Ländereyen zu bemächtigen, die sie, nach dem geistlichen Rechte, niemals wieder entfremden konnten. Der Widerspruch in seinen Maasregeln, die er gegen den Adel und gegen

1307. die Geistlichen beobachtete, giebt uns Anlaß zu einer Vermuthung, daß er die eben gedachte nützliche Verordnung nur durch einen Zufall gab, und daß es seine einzige Absicht war, die Zahl der Ritterlehne zu erhalten, und zu verhindern, daß die Obern nicht der Vortheile der Vormundschaft, Heyrath, Besitznehmung, und andrer Vorzüge, welche die Lehnsgüter mit sich bringen, beraubt wurden. Dies ist in der That die Ursache, die in der Verordnung selbst angegeben wird, und scheinet die wahre Absicht gewesen zu seyn, warum er sie gegeben. Der Verfasser der Jahrbücher von Waverley schreibt sie vornehmlich der Bekümmerniß des Königes zu, die Kriegemacht des Reiches zu unterhalten; fügt aber hinzu, daß er seinen Zweck sehr verfehlet habe: denn die Amalekiten wären mehr durch die Gebethe Mosis als durch das Schwerd der Israeliten überwunden worden [c]).

Eduard war sehr aufmerksam, die Anmaßungen der Kirche einzuschränken, und wenn man seinen Eifer für die Kreuzzüge, der ihm beständig anhieng, so lang er lebte, ausnimmt, scheinet er sonst wenig von dem Aberglauben, dem Fehler, vornehmlich schwacher Seelen, angesteckt gewesen zu seyn. Allein, die Liebe zu Kreuzzügen war damals eigentlich die Liebe zum Ruhm. Da der Pabst nun merkte, daß seine vorige Gewohnheit, die Nationalkirchen durch allgemeine Auflagen zu plündern, etwas mehr eingeschränkt war; so erlaubte er den Häuptern besondrer Orden, die sich zu Rom aufhielten, von den unter ihrer Gerichtsbarkeit stehenden Klöstern Steuern zu nehmen; und Eduard war genöthiget, wider diesen neuen Mißbrauch eine Verordnung ergehen zu lassen. Der römische Hof hatte auch die Gewohnheit, geistliche Aemter zu vergeben, ehe sie noch erlediget waren: Eduard fand es gleichfalls für nöthig, diese neue Quelle der Ungerechtigkeit und der Auflagen zu verstopfen.

Der Tribut von 1000 Mark jährlich, welchem der König Johann, indem er dem Pabst den Eid der Treue geschworen, das Königreich unterworfen hatte, war seit seiner Zeit ziemlich ordentlich abgetragen; ob die Engländer gleich niemals zugestanden, daß sie Vasallen wären, und der Pabst, aus Furcht zu beleidigen, nicht sehr darauf gedrungen hatte. Die Zahlung wurde mit einem neuen Namen Census, nicht Tribut, genannt. Eduard scheint dieses Geld beständig mit vielem Widerwillen bezahlt zu haben, und ließ es einmal bis sechs [d]), ein andermal bis eilf [e]) Jahre aufsummen; da die Provinzen in den damaligen Zeiten aber die Dienste des Pabstes in Dispensationen in Heyrathen und andern Verwilligungen nöthig hatten, so fand der römische Hof allezeit, entweder früher oder später, Mittel, das Geld einzutreiben. Die Abgabe der ersten Früchte war auch eine neue Erfindung, die unter dieser Regierung anfieng, und wodurch Ihre Heiligkeit ihre Finger oft in die Beutel der Gläubigen steckte; und es scheint, daß der König sie unvorsichtiger Weise habe einreißen lassen.

Eduard hatte mit seiner ersten Gemahlinn, Eleanor, von Castilien, vier Söhne: allein Eduard, sein Erbe und Nachfolger, war der einzige, der ihn überlebte. Sie gebar ihm auch eilf Töchter, wovon die meisten in der Kindheit starben, Johanna wurde zuerst

c) S. 234. Wie auch M. West, S. 409.
d) Rymer, B. II. S. 77. 107.
e) Derselbe S. 862.

zuerst mit dem Grafen von Glocester, und nach dessen Tode mit Ralph von Monthermer vermählet. Margaretha heyrathete den Herzog Johann von Braband: Elisabeth heyrathete zuerst den Grafen Johann von Holland, und nachher den Grafen von Hereford: Maria ward eine Nonne zu Ambresbury. Er hatte mit seiner zweyten Gemahlinn, Margaretha von Frankreich, zwey Söhne und eine Tochter: Thomas wurde zum Grafen von Norfolk und Marschall von England ernannt; und Edmond von seinem Bruder, als er König wurde, zum Grafen von Kent ernennet; die Prinzeßinn starb als ein Kind.

1307.

Unter der vorigen Regierung bestunden die Auflagen theils in Schildgeld, theils in einem verhältnißmäßigen Theile der beweglichen Güter, welchen das Parlament bewilligte: unter dieser ließ man das Schildgeld gänzlich fahren, und die Auflage auf die beweglichen Güter war die vornehmste Art von Steuer. Dem Eduard wurde in dem vierten Jahre seiner Regierung der Funfzehnte bewilliget; in dem fünften der Zwölfte; in dem eilften der Dreyzehnte von den Layen, und der Zwanzigste von der Geistlichkeit; in dem achtzehnten Jahre der Funfzehnte; in dem zwey und zwanzigsten der Zehnte von den Layen, der Sechste von London und allen incorporirten Städten, die Hälfte von den Einkünften der Geistlichen; in dem drey und zwanzigsten der Eilfte von den Baronen und andern, der Zehnte von den Geistlichen, und der Siebente von der Bürgerschaft; in seinem vier und zwanzigsten Jahre der Zwölfte von den Baronen, und andern, der Achte von der Bürgerschaft, von der Geistlichkeit nichts, weil der Pabst es verboten hatte: in dem fünf und zwanzigsten Jahre der Achte von den Layen, der Zehnte von der Geistlichkeit zu Canterbury, und der Fünfte von der Geistlichkeit zu York; in seinem neun und zwanzigsten Jahre der Funfzehnte von den Layen, wegen der Bestätigung der Besichtigung der Wälder, die Geistlichkeit bewilligte nichts; in dem drey und dreyßigsten erstlich der Dreyßigste von den Baronen und andern, und der Zwanzigste von der Bürgerschaft; dann der Funfzehnte von allen Unterthanen: in dem vier und dreyßigsten Jahre der Dreyzehnte von allen Unterthanen, da sein ältester Sohn zum Ritter geschlagen wurde.

Diese Abgaben waren mäßig; allein der König hatte auch Abgaben von der Ein- und Ausfuhr, die ihm von Zeit zu Zeit verwilligt wurden; die schwerste war gemeiniglich von der Wolle. Pfundgeld, ein Schilling vom Pfunde wurde den Königen ordentlich nicht eher auf Lebenszeit verwilliget, bis auf die Regierung Heinrichs des Fünften.



Das vierzehnte Kapitel.

Eduard II.

Innhalt.

Schwachheit des Königes — Seine Liebe zu seinen Lieblingen — Piers Gavaston — Mißvergnügen der Baronen — Gavastons Ermordung — Krieg mit Schottland — Schlacht bey Bannokburn — Hugh le Despenser — Innerliche Unruhen — Hinrichtung des Grafen von Lancaster — Verschwörung wider den König — Aufstand — Der König wird vom Throne geworfen — ermordet — sein Charakter — Vermischte Verfügungen dieser Regierung.

1307.

Die guten Meynungen, welche die Engländer von dem jungen Eduard gefaßt hatten, verhinderten sie, den ungemeinen Verlust völlig einzusehen, den sie durch den Tod des großen Monarchen, der den Thron besessen hatte, erlitten; und jedermann eilte, seinem Sohne und Nachfolger den Eid der Treue willig zu leisten. Dieser Prinz war in dem drey und zwanzigsten Jahre seines Alters, hatte eine angenehme Bildung, und eine sanfte und leutselige Gemüthsart; und weil er nie eine Neigung zu einem gefährlichen Laster hatte blicken lassen, so konnte man von seiner Regierung Ruhe und Glückseligkeit erwarten. Allein, die erste Handlung in seiner Regierung machte alle diese Hoffnung zunichte, und zeigte, daß er für diese gefährliche Situation, worinn jeder englische Monarch wegen der unbeständigen Regierungsform, und wegen der unruhigen Gemüthsart des Volks in diesen Zeiten das Unglück hatte, sich zu befinden, völlig ungeschickt war. Der unermüdete Robert Bruce war nicht lange ruhig, obgleich seine Armee zerstreuet, und er selbst genöthiget war, seine Zuflucht nach den westlichen Inseln zu nehmen; sondern schon vor dem Tode des letzten Königes war er wieder aus dem Orte seines Aufenthalts zurück gekommen, hatte seine Anhänger wieder gesammlet, war im Felde erschienen, und hatte durch Ueberrumpelung über den Aymer von Valence, der die englischen Truppen anführte, einen beträchtlichen Vortheil erhalten [a]). Er war itzt so wichtig geworden, daß der König von England Ehre genug gehabt haben würde, ihn zu überwinden, ohne sich in die geringste Gefahr zu setzen, daß er alle diese mächtigen, von seinem Vater gemachten Zurüstungen in der Unternehmung fehlschlagen sähe. Allein, Eduard rückte, anstatt seine Vortheile zu verfolgen, nur ein wenig in Schottland ein; und da er eine gänzliche Unfähigkeit und einen gleichen Widerwillen zu und wider alle Bemühungen, und alle ernstliche Geschäffte hatte, zog er sich gleich wieder zurück, und ließ

Schwachheit des Königes.

a) Trevet. S. 346.

ließ seine Armee aus einander. Seine Großen des Reichs sahen aus dieser Aufführung, daß die Macht der Krone, da sie in so schwache Hände gefallen war, nicht länger dürfe gefürchtet werden, und daß sie jeden Troß ungestraft verüben könnten.

1307.

Seine Liebe gegen Lieblinge.

Das nächste Verfahren des Eduard machte ihnen Lust, diejenigen Vorrechte anzugreifen, wovor sie sich nicht länger zu fürchten hatten. Es war ein gewisser Piers Gavaston, ein Sohn eines Gascognischen Ritters, der dem letzten König sehr treu gedienet, und zur Belohnung seiner Verdienste für seinen Sohn eine Bedienung in dem Hofstaate des Prinzen von Wallis erhalten hatte. Dieser junge Mensch schmeichelte sich bald bey seinem Herrn ein, durch sein angenehmes Betragen, und durch die Gefälligkeit, daß er ihm alle unschuldige und kleine Vergnügen machte, welche seiner Fähigkeit und seiner Neigung gemäß waren. Er war sehr schön von Gestalt und Person, und machte sich durch seinen feinen Anstand und ungezwungenes Betragen merkwürdig; that sich in allen kriegerischen und artigen Leibesübungen hervor, und war wegen der witzigen Einfälle berühmt, wodurch sich sein Vaterland unterscheidet. Durch alle diese Vollkommenheiten erhielt er eine so gänzliche Gewalt über den jungen Eduard, dessen Herz zur Freundschaft und Vertraulichkeit sehr geneigt war, daß der vorige König, der die Folgen davon besorgte, ihn aus dem Reiche vertrieben, und sich vor seinem Tode von seinem Sohne hatte versprechen lassen, ihn nie wieder zurück zu berufen [b]). Allein, er war nicht so bald Herr, wie er meynte, über sich selbst, als er den Gavaston kommen ließ, und ihn so gar vor seiner Ankunft am Hofe mit der ganzen Grafschaft Cornwallis beschenkte, welche nach dem Tode Edmonds, dem Sohn Richards, des römischen Königes, der Krone zugefallen war [c]). Nicht zufrieden damit, daß er ihm diese Güter gab, welche für einen Prinzen vom Geblüte zur Apanage genug gewesen wären, überhäufte er ihn täglich mit neuen Ehren und Reichthümern; verheirathete ihn mit seiner Nichte, der Schwester des Grafen von Glocester [d]), und schien kein Vergnügen an seiner königlichen Würde zu haben, als nur in so weit sie ihn in den Stand setzte, diesen Gegenstand seiner zärtlichen Zuneigung zu dem höchsten Glanze zu erheben.

Piers Gavaston.

Mißvergnügen der Baronen.

Die hochmüthigen Baronen, durch den Vorzug eines Lieblings beleidiget, dessen Geburt, so vornehm sie war, sie jedoch als eine weit geringere gegen die ihrige, verachteten, verhehlten ihr Mißvergnügen nicht; und fanden bald Gründe, ihre Feindseligkeit mit dem Charakter und dem Betragen desjenigen, den sie haßten, zu rechtfertigen. Anstatt den Neid durch Mäßigung und Sittsamkeit in seinem Betragen zu entwaffnen, legte Gavaston seine Gewalt und sein Ansehen mit der größten Praleren an den Tag; und hielt keinen Umstand seines Glücks für angenehmer, als den, daß er alle seine Nebenbuhler verdunkeln und kränken könnte. Er war ruhmredig, verschwenderisch und raubsüchtig; verliebt in äußerlichen Staat und Schimmer; schwindlicht von seinem Glücke; und da er sich einbildete, daß sein Glück itzt in dem Königreiche tief genug Wurzel geschlagen hätte; da seine Gewalt über den schwachen Monarchen unumschränkt war; so bemühete er sich nicht mehr, sich Anhänger zu machen, welche seine plötzliche und schlecht gegründete Größe unterstützen könnten. Es war ihm ein Vergnügen, bey jedem Tournier durch seine

b) Walsing. S. 95. Ypod. Neust. S. 499. Trevet. Forts. S. 2.

c) Rymer. B. III. S. 1. Heming. B. I. S. 243. Walsing. S. 96. Ypod. Neust. S. 499. Trevet. Forts. S. 2.

d) Heming B. I. S. 245. Ypod. Neust. S. 500. T. de la More. S. 593.

1307.

seine größere Geschicklichkeit vor dem englischen Adel hervorzustechen. In jeder Gesellschaft war dieser der Gegenstand seines Witzes und seiner Spötterey: seine Feinde vermehrten sich täglich; und es fehlte nur noch eine kurze Zeit, um sie zu verbinden, und diese Verbindung für ihn und seinen Herrn höchst schädlich zu machen [e]).

Der König mußte nach Frankreich reisen, um für das Herzogthum Guienne den Huldigungseid zu leisten, und die Prinzeßinn Isabella zu heyrathen, mit welcher er schon lange versprochen war; obgleich unvermuthete Vorfälle bisher die Vollziehung der Heyrath verhindert hatten [f]). Eduard ließ den Gavaston zum Aufseher des Reichs zurück [g]), mit einer weit größern Gewalt, als einem solchem gewöhnlich pflegte übergeben zu werden [h]); und bey seiner Rückkehr mit seiner jungen Gemahlinn erneuerte er alle Proben der zärtlichen Zuneigung gegen seinen Liebling, über welchen ein jeder so sehr klagte. Diese Prinzeßinn hatte einen sehr herrschsüchtigen Geist, voll von Anschlägen; und da sie sah, daß ihres Gemahls Fähigkeit es nöthig, und seine Gemüthsart ihn geneigt machte, regieret zu werden; so glaubte sie dazu das größte Recht zu haben, und warf einen tödtlichen Haß auf diejenige Person, welche machte, daß ihr diese Hoffnung fehl schlug. Sie war daher sehr vergnügt, eine Verbindung unter dem Adel wider den Gavaston zu entdecken, der ihren Haß gemerkt, und sie durch neue Beschimpfungen und Beleidigungen muthwillig gereizet hatte.

1308.

Thomas, Graf von Lancaster, ein leiblicher Vetter des Königes, und erster Prinz von diesem Geblüte, war der reichste und mächtigste Unterthan in England, und besaß für sich, und bald nachher von seiner Frauen wegen, einer Erbinn der Familie von Lincoln, nicht weniger als sechs Grafschaften, nebst verhältnißmäßigen Landgütern, welche alle Gerichtsbarkeit und Gewalt hatten, die in den damaligen Zeiten gemeiniglich mit dem Eigenthum an Ländern verbunden waren. Er war unruhig und aufrührisch; haßte den Liebling tödtlich, dessen Gewalt über den König die seinige übertraf; und wurde bald das Haupt derjenigen Partey unter den Baronen, welche diesen unverschämten Fremdling zu stürzen suchte. Die verschwornen Adlichen verbanden sich durch einen Eid, den Gavaston aus dem Reiche zu jagen: beyde Parteyen fiengen schon an, sich in eine kriegerische Verfassung zu setzen: die Unbändigkeit der Zeit brach in Räubereyen und andre Unordnungen aus, diesen gewöhnlichen Vorspielen des bürgerlichen Krieges; und das königliche Ansehen, welches in des Königes Händen verachtet, in Gavastons Händen aber verhaßt war, wurde unkräftig, die Gesetze auszuüben, und im Reiche Frieden zu erhalten. Zu Westminster wurde ein Parlament versammlet, wo Lancaster und seine Anhänger mit bewaffneten Begleitern erschienen; und also im Stande waren, ihrem Souverain Bedingungen vorzuschreiben. Sie verlangten Gavastons Verbannung, nahmen einen Eid von ihm, nie wieder zurück zu kommen, und zwangen die Bischöfe, welche sich allezeit in die bürgerlichen Angelegenheiten mischten, ihn in den Bann zu thun, wenn er länger im Reiche bliebe [i]). Eduard mußte sich unterwerfen [k]); allein, selbst bey seiner Gefälligkeit gab er Proben von seiner zärtlichen Liebe zu seinem Lieblinge. Anstatt allen Verdacht zu entfer-

e) T. de la More. S. 593. Walsing. S. 97.

f) T. de la More. S. 539. Trivet. Forts. S. 3.

g) Rymer. B. III. S. 47. Ypod. Neust. S. 499.

h) Bradys Append. N. 49.

i) Trivet. Forts. S. 5.

k) Rymer. B. III. S. 80.

entfernen, indem er ihn nach seinem Lande schicken sollte, wie man erwartete, bestellete er ihn zum Statthalter von Irrland [l]), begleitete ihn auf seiner Reise dahin bis nach Bristol, und gab ihm vor seiner Abreise neue Länder und Reichthümer in Gascogne und England [m]). Gavaston, dem es nicht an Muth fehlte, und der Geschicklichkeit zum Kriege hatte [n]), hielt sich während seiner Regierung tapfer gegen einige irrländische Rebellen, welche er überwand.

1308.

Unterdessen wandte der König, der sich durch die widergesetzliche Gewaltthätigkeit, welche man ihm angethan hatte, weniger beleidiget, als wegen der Abwesenheit seines Lieblings unglücklich befand, alles an, die Widersetzung der Baronen wider seine Zurückkunft zu stillen; als wenn ein guter Erfolg in dieser Sache der vornehmste Gegenstand seiner Regierung gewesen wäre. Die große Bedienung eines erblichen Staatsministers wurde dem Lancaster ertheilet. Sein Schwiegervater, der Graf von Lincoln, wurde durch andre Verwilligungen abgekauft: der Graf von Warenne wurde gleichfalls mit Höflichkeit und Versprechen besänftiget: da man den Trotz des Gavaston nicht mehr vor Augen hatte; so war er nicht mehr so sehr der Gegenstand des allgemeinen Hasses; und als Eduard die Sachen zu seinem Endzwecke für hinlänglich zubereitet hielt, wendete er sich an den römischen Hof, und erhielt eine Lossprechung von dem Eide, den die Baronen von dem Gavaston erzwungen hatten, nicht wieder ins Reich zu kommen [o]). Der König reisete nach Chester, um ihn bey seiner Landung von Irrland zu empfangen; flog mit Entzücken in seine Arme; und nachdem er von den Baronen im Parlament eine förmliche Einwilligung zu seiner Wiederkunft erhalten hatte, setzte er seiner ausschweifenden Liebe und Zuneigung keine Gränzen mehr. Gavaston selbst, der sein voriges Unglück vergaß, und gegen die Ursachen desselben blind war, nahm dieselbige Praleren und Unverschämtheit wieder an; und wurde mehr, als jemals, der Gegenstand eines allgemeinen Abscheues der Baronen.

Der Adel entdeckte zuerst seine Feindseligkeit, indem er sich vom Parlament entfernte; und da er sah, daß dies Mittel keine Wirkung hatte, fieng er an, auf schärfere und wirksamere zu denken. Obgleich die Nation wenig andre Ursache zu klagen gehabt hatte, als über einige Verschwendung des öffentlichen Schatzes: obgleich alle Handlungen einer schlechten Regierung, die dem Könige und seinem Lieblinge vorgeworfen wurden, von der Art zu seyn schienen, daß sie eher in einer Versammlung Eifer, als in einem Reiche Unruhen anrichten könnten: so waren die Zeiten doch so beschaffen, daß die Baronen sich entschlossen, und fähig waren, eine gänzliche Veränderung in der Staatsverfassung und bürgerlichen Regierung zu machen. Da sie trotz den Gesetzen, und einem Verboth des Königes, mit einem zahlreichen Gefolge bewaffneter Leute ins Parlament gekommen waren, so spielten sie völlig den Meister; und überreichten eine Bittschrift, die so gut als ein Befehl war, daß Eduard die ganze Macht der Krone und des Parlaments einem auserwählten Rathe übertragen sollte. Der König war gezwungen, eine Vollmacht zu unterschreiben, welche die Prälaten und Baronen berechtigte, zwölf Personen zu erwählen, die bis Michaelis des folgenden Jahres die Gewalt haben sollten, Verordnungen zur Regierung des Reiches und zur Einrichtung des königlichen Hofstaats zu machen;

Den 7ten Februar.

Den 16ten März.

l) Rymer. B. III. S. 92. Murimuth. S. 39.

m) Rymer. B. III. S. 87.

n) Heming. B. I. S. 248. T. de la More. S. 593.

o) Rymer. B. III. S. 167.

1308. chen; er mußte zugeben, daß diese Anordnungen hinführo, und auf immer die Kraft eines Gesetzes behielten: und verstatten, daß die Bevollmächtigten unter sich und ihren Freunden Verbindungen zur genauen und regelmäßigen Beobachtung derselben machten; und alles dieses zur Verherrlichung Gottes, zur Sicherheit der Kirche, und zur Ehre und zum Besten des Königes und des Reiches p). Die Baronen unterzeichneten dagegen eine Erklärung, in welcher sie bekannten, daß sie diese Verwilligung blos der freyen Güte des Königes zu danken hätten; versprachen, daß ihm dies nie zur Beeinträchtigung gereiche; und versicherten, daß die Gewalt der Regimentsverbesserer sich zur gesetzten Zeit endigen sollte q).

1311. Der auserwählte Rath von zwölf Männern setzte seine Verordnungen auf, und legte sie dem Könige und dem Parlamente zur Bestätigung im folgenden Jahre vor. Einige von diesen Verordnungen waren löblich, und dienten zur ordentlichen Ausübung der Gerechtigkeit; wie z. E. diejenigen, welche forderten, daß die Sherifs Eigenthümer seyn sollten; die Gewohnheit abschafften, da man Befehle unter dem geheimen Siegel ausgab, die Handhabung der Gerechtigkeit auszusetzen; die Gewohnheit der Versorgung des königlichen Hofstaats einschränkten; die Verfälschung oder Veränderung der Münzen verboten; die Fremden von der Pachtung der Einkünfte ausschloß, befahlen, daß alle Zahlung an die königliche Schatzkammer richtig geleistet würde; alle vorige Bewilligungen der Krone widerriefen; und den Parteyen den Schaden ersetzten, wenn sie mit gerichtlichen Verfolgungen geplagt waren. Allein, was den König am meisten betrübte, war die Verordnung, alle böse Rathgeber abzusetzen, wodurch eine große Anzahl Personen von allen Bedienungen und Vortheilen namentlich ausgeschlossen wurden; und Piers Gavaston wurde auf immer von den Gütern des Königes verbannet, unter der Bedrohung, wenn er nicht Gehorsam leistete, für einen öffentlichen Feind erkläret zu werden. Andre Personen, die den Baronen angenehmer waren, erhielten die Bedienungen: Und es wurde verordnet, daß künftig alle ansehnliche Würden in dem Hofstaat, wie auch bey der Verwaltung der Gerechtigkeit, der Einkünfte und des Kriegswesens von den Baronen im Parlament besetzet werden sollten; und die Gewalt Krieg anzufangen, oder seine Kriegsvasallen zu versammlen, sollte nicht länger von dem Könige allein verwaltet, noch ohne Bewilligung des Adels ausgeübet werden.

Eduard wurde von derselben Schwachheit seiner Gemüthsart, und von seiner Situation, welche ihn genöthigt hatte, diese uneingeschränkte Vollmacht den Baronen zu ertheilen, veranlasset, ihren Einrichtungen eine Parlamentsbestätigung zu geben: aber zu Folge eben dieses Charakters protestirte er heimlich dawider; und erklärte sich, da die Vollmacht blos gegeben worden, um Verordnungen zum Besten des Königes und Reiches zu machen, so müßten diejenigen Artikel, welche beyden zum Nachtheil gereichten, für nicht genehmiget und bestätiget angesehen werden r). Es ist nicht zu bewundern, daß er den vesten Entschluß behielte, solche Verordnungen zu widerrufen, welche ihm mit Gewalt aufgedrungen waren, welche das königliche Ansehen völlig vernichteten, und welche, dieses war das wichtigste, ihm die Gesellschaft einer Person raubte, die er, durch eine außerordentliche Bethörung höher, als die ganze Welt, und höher, als alle Betrachtungen des Besten und der Ruhe schätzte.

So

p) Bradys Append. N. 50 Heming. B. I. S. 247. Walsing. S. 97. Ryley. S. 526.

q) Bradys. Append. No. 51.

r) Ryleys. Placit. Parl. S. 530, 541.

So bald sich Eduard demnach nach York zurück begeben, und von dem unmittelbaren Schrecken vor der Gewalt der Baronen befreyet hatte, rief er den Gavaston aus Flandern, wohin er seine Zuflucht genommen hatte, wieder zurück; erklärte seine Verbannung für ungesetzmäßig, und den Gesetzen und Gewohnheiten des Reiches zuwider s), und setzte ihn öffentlich in sein voriges Ansehen wieder ein. Die Baronen, die über diese fehlgeschlagene Hoffnung sehr aufgebracht wurden, und die Gefahr einsahen, der sie wegen der öffentlich erklärten Feindseligkeit eines so mächtigen Lieblings ausgesetzet waren, sahen, daß entweder sein oder ihr Fall unvermeidlich wäre; und erneuerten ihre vorige Verbindung wider ihn mit verdoppeltem Eifer. Der Graf von Lancaster war ein gefährliches Haupt dieser Verbindung; Guy, Graf von Warwic, ließ sich mit einer rasenden und heftigen Hitze in dieselbe ein: Humphrey Bohun, Graf von Hereford, der Constable, und Aymer von Valence, Graf von Pembroke, verschafften derselben einen großen Zuwachs an Gewalt und Ansehen. So gar der Graf Warenne verließ die königliche Sache, die er bisher unterstützet hatte, und wurde verführet, auf die Seite der Verschwornen zu treten t); und da Robert von Winchelsey, der Erzbischof von Canterbury, sich gleichfalls für diese Partey erklärte, so entschloß sich die Geistlichkeit, und folglich auch das Volk, sich wider den König und seinen Liebling zu erklären. So herrschend war damals die Gewalt des großen Adels, daß die Verbindung einiger unter ihnen fähig war, den Thron zu erschüttern; und ein solcher allgemeiner Zusammenlauf wurde unwidersetzlich. Der Graf von Lancaster brachte geschwind eine Armee zusammen, und marschirte nach York, wo er aber den König nicht antraf, der sich nach Newcastel begeben hatte u). Er eilte ihm dahin nach; und Eduard hatte nur eben Zeit, nach Tinmuth zu fliehen, wo er zu Schiffe gieng, und mit dem Gavaston nach Scarborough segelte. Er ließ seinen Liebling auf diesem Castel, welches, wenn es mit Vorrath hinlänglich versehen gewesen wäre, für unüberwindlich gehalten wurde; und gieng nach York, in der Hoffnung, eine Armee zu werben, welche ihn wider seine Feinde schützen könnte. Pembroke wurde von den Verschwornen abgeschicket, das Castel Scarborough zu belagern; und Gavaston, der den schlechten Zustand seiner Guarnison kannte, war gezwungen, mit dem Feinde zu capituliren und sich gefangen zu geben x). Er machte aus, daß er zwey Monate in Pembroks Händen bleiben wollte; daß unter der Zeit von beyden Parteyen an einem allgemeinen Vergleich gearbeitet; daß, wenn die Bedingungen von den Baronen nicht angenommen würden, das Castel ihm in dem Stande wieder zurück gegeben werden sollte, worinn er es überliefert hätte; und der Graf von Pembroke, und Heinrich Piercy sollten alle ihre Länder für die Erfüllung dieser Bedingungen zu Pfande setzen y). Pembroke, der itzt Meister von diesem allgemeinen Feinde war, führte ihn nach dem Castel Dedington, bey Banbury; wo er, unter dem Vorwande anderer Verrichtungen, ihn mit einer schwachen Wache zurück ließ z). Warwic griff, vermuthlich auf Verabredung mit dem Pembroke, dieses Castel an: die Wache wollte sich gar nicht wehren: Gavaston wurde übergeben, und nach dem Castel Warwic geführet:

1311.

1312.

Den 19ten May.

s) Brady. App. No. 53. Walsing. S. 98.
t) Trivet. Forts. S. 4.
u) Walsing. S. 101.
x) Walsing. S. 101.
y) Rymer. B. II. S. 324.
z) T. de la More. S. 395.

1312. Gavastons Ermordung den 1ten Julii.

geführet: die Grafen von Lancaster, Hereford, und Arundel begaben sich sogleich dahin [a]); und befahlen, ohne Hinsicht auf die Gesetze oder Capitulation, diesem schädlichen Lieblinge vom Scharfrichter den Kopf abschlagen zu lassen [b]).

Der König hatte sich gegen Norden nach Berwic gezogen, als er von Gavastons Ermordung hörte; und seine Empfindungen hierüber waren der Liebe gleich, welche er in seinem Leben für ihn gehegt hatte. Er drohete, sich an allen Adlichen zu rächen, welche bey diesem blutigem Auftritte wirksam gewesen wären, und machte in allen Theilen von England Zurüstungen zum Kriege. Allein, da er in seiner Feindschaft unbeständiger war, als in seiner Freundschaft; so gab er bald darauf Friedensbedingungen Gehör; versprach den Baronen Verzeihung für alle ihre Beleidigungen; und da sie gelobten, ihn öffentlich auf den Knieen um Verzeihung zu bitten [c]); so war er mit diesem leeren Scheine einer äusserlichen Unterwerfung so wohl zufrieden, daß er ihnen alle vorige Ungerechtigkeiten wirklich vergeben zu haben schien. Allein da sie, ungeachtet ihres gesetzlosen Betragens, eine große Sorge für die Unterstützung der Gesetze vorgaben; und die Einführung ihrer ehemaligen Anordnungen, als eine nothwendige Sicherheit zu dem Ende forderten: so sagte Eduard, er wäre willig, ihnen eine freye und gesetzmäßige Bestätigung derjenigen Verordnungen zu geben, welche die Vorrechte der Krone nicht beeinträchtigten. Diese Antwort wurde vors erste als befriedigend angenommen. Die Person des Königes war nach Gavastons Tode dem Volke weniger verhaßt geworden; und da die Verordnungen, auf welche man drang, fast eben dieselbigen zu seyn schienen, welche Mountfort ehemals Heinrich dem Dritten abgezwungen hatte, und welche von so vielen schädlichen Folgen begleitet gewesen waren; so wurden sie daher mit weniger Heftigkeit von dem Adel und dem Volk gefördert. Die Gemüther aller Leute schienen unter einander sehr besänftiget zu seyn; die Feindseligkeiten der Parteyen hörten auf; und man hoffte, daß England, welches itzt unter seinem Haupte vereiniget war, sich an allen seinen Feinden rächen würde; vornehmlich an den Schotten, deren glücklicher Fortgang der Gegenstand eines allgemeinen Zorns und Unwillens war.

Krieg mit Schottland.

Gleich nach Eduards Rückreise aus Schottland zog Robert Bruce seine schwache Armee wieder aus den vesten Oertern, wohin er seine Zuflucht genommen hatte; und indem er den Mangel an Macht durch eine größre Lebhaftigkeit und Geschicklichkeit ersetzte, machte er tiefe Eindrücke auf alle auswärtige und einheimische Feinde. Er verjagte den Lord Argyle, und die Chieftaine der Macdonals von ihren Hügeln, und machte sich von dem hohen Lande völlig Meister: Hierauf griff er die Cumminen in den niedrigen Ländern gegen Norden mit gutem Erfolg an: Er nahm die Castele Inverneß, Forfar und Brechin ein: er gewann täglich mehr Land; und welches eine noch wichtigere Eroberung war, er machte täglich seine Herrschaft dem Adel beliebter, und brachte alle kühne Anführer, welche er mit dem Raube seiner Feinde bereicherte, unter seine Fahne. Sir Jakob Douglas, mit welchem die Größe und der Ruhm dieser kriegerischen Familie anfieng, half ihm in allen Unternehmungen. Eduard Bruce, Roberts eigner Bruder, that sich durch tapfre

a) Dudg. Baron. B. II. S. 44.
b) Walsin. S. 101. T. de la More. S. 593. c) Ryley. S. 538. Rymer. B. III. S. 366. Trivet. Forts. S. 9.

tapfre Thaten hervor; und da die Furchtbarkeit der englischen Macht sich wegen des schwachen Betragens des Königes sehr verminderte; so hoffte auch der Muthloseste unter den Schotten die Unabhänglichkeit wieder zu gewinnen; und das ganze Reich, einige veste Schlösser ausgenommen, welche er nicht angreifen konnte, hatte schon die Herrschaft des Robert erkannt.

1312.

In dieser Situation hielt Eduard es für nöthig, mit Schottland einen Waffenstillstand zu machen; und Robert gebrauchte diese Zwischenzeit mit gutem Erfolge zur Bevestigung seiner Macht, und zur Einführung der Ordnung in der bürgerlichen Regierung, welche durch den langen Krieg und die innerlichen Unruhen getrennet war. Die Zwischenzeit war sehr kurz: der Waffenstillstand wurde an beyden Seiten schlecht beobachtet, und zuletzt gar öffentlich gebrochen; und der Krieg fieng mit größerer Wuth, als jemals, an. Robert, nicht zufrieden, daß er sich selbst vertheidigte, that glückliche Einfälle in England, unterhielt seine dürftigen Anhänger durch Plünderung des Landes, und lehrte sie das kriegrische Genie einer Nation verachten, welche lange ein Gegenstand ihres Schreckens gewesen war. Eduard, der endlich aus seiner Schlafsucht aufwachte, führte eine Armee nach Schottland; und Robert, der nicht im Sinn hatte, gegen einen Feind, der ihm so sehr überlegen war, zu viel zu wagen, zog sich wieder in seine Gebirge zurück. Der König rückte über Edimburg hinaus: da es ihm aber an Vorrath mangelte, und er von dem englischen Adel, der itzt mit Verordnungen beschäfftiget war, wenig unterstützet wurde, so war er bald gezwungen, wieder zurück zu kehren, ohne einigen Vortheil über seine Feinde erhalten zu haben. Allein die anscheinende Vereinigung aller Parteyen in England nach Gavastons Tode, schien diesem Reiche seine vorige Gewalt wieder zu geben, öffnete wieder eine Aussicht, Schottland zu unterwerfen, und versprach den glücklichen Beschluß eines Krieges, der das Beste und die Neigung der Nation so sehr betraf.

1314

Eduard versammlete seine Macht aus allen Gegenden, in der Absicht, diese wichtige Unternehmung durch einen Streich zu endigen. Er versammlete die Kriegrischsten von seinen Vasallen aus Gascogne: er nahm flandrische und andre fremde Truppen in Dienst: er rief eine große Anzahl unordentlicher Irrländer, als zu einer gewissen Beute, herüber: er ließ zu diesen ein Corps Walliser stoßen, welches von gleichen Bewegungsgründen getrieben wurde; und, nachdem er die ganze englische Macht versammlet hatte, marschirte er an die Gränzen mit einer Armee, die zufolge der schottischen Geschichtschreiber, sich auf hundert tausend Mann belief, vermuthlich aber diese Anzahl lange nicht erreichte [d]).

Die Armee, welche Robert versammlet hatte, belief sich nicht über 30,000 streitbare Männer: bestund aber aus Leuten, die sich durch tapfre Thaten hervorgethan hatten, die wegen ihres Zustandes in Verzweiflung gerathen, die zu allen Veränderungen des Glücks gewöhnet waren, und die daher unter einem solchen Anführer der zahlreichsten und wohl eingerichtesten Armee schreckbar seyn konnten. Das Castel Stirling, welches, nebst Berwic, die einzige Vestung in Schottland war, welche die Engländer noch besaßen, war lange von dem Eduard Bruce belagert worden; und Philipp von Mowbray, der Commandant,

d) Wir finden beym Rymer, B. III. S. 481. eine Liste von aller Infanterie, welche aus ganz England und Wallis zusammen gezogen war; und sie belief sich nur auf 21,540. Es ist daher unwahrscheinlich, daß die ganze Armee so zahlreich seyn konnte, als man berichtet.

1314. mandant, war, nach einer hartnäckigen Vertheidigung, endlich gezwungen worden, zu capituliren, und zu versprechen, daß, wenn er vor einem gewissen Tage, der itzt herannahete, keinen Entsatz erhielt, er dem Feinde seine Thore eröffnen wollte e). Robert sah ein, daß dies der Ort wäre, wo er die Engländer erwarten müßte; wählte daher ein Schlachtfeld mit aller Geschicklichkeit und Klugheit, die sich nur denken läßt, und machte die nöthigen Zubereitungen, die Feinde zu empfangen. Er stellte sich bey Bannockborn, über zwey Meilen von Stirling, wo er einen Hügel an der rechten, und einen Morast an der linken Flanke hatte; und, noch nicht zufrieden, durch diese Vorsicht verhütet zu haben, daß er von der zahlreichen Armee der Engländer nicht könnte umringet werden, sah er auch die überlegne Macht der Feinde an Cavallerie vorher, und machte seine Anstalten dagegen. Da er einen Fluß vor sich hatte; so ließ er tiefe Gruben längst den Ufern graben, spitzige Pfähle darein pflanzen, und allenthalben mit Rasen sorgfältig verdecken f). Er wurde die Engländer gegen Abend ansichtig; und zwischen zweyen Corps Cavallerie erfolgte sogleich ein blutiger Scharmützel; wo Robert, der sich an der Spitze der Schotten befand, sich in einem Zweykampf mit dem Heinrich von Bohun, einem Herrn von der Familie von Hereford einließ, und seinem Feinde den Kopf bis an das Knie in einem Hiebe mit einer Streitaxt, vor dem Angesicht beyder Armeen, spaltete. Die englische Cavallerie flohe eiligst zu der Hauptarmee.

Schlacht bey Bannockburn den 25sten Junii.

Die Schotten, ermuntert durch diesen glücklichen Vorfall, und stolz auf die Tapferkeit ihres Prinzen, prophezeyten sich einen glücklichen Ausgang der Schlacht des folgenden Tages: die Engländer, voll Zuversicht auf ihre Anzahl, aufgeblasen durch ihr voriges Glück, sehnten sich nach Gelegenheit, sich zu rächen; und obgleich die Nacht in dieser Jahrszeit, und in diesem Clima sehr kurz ist; so kam sie der Ungeduld der beyden Parteyen doch sehr lang vor. Des Morgens früh zog Eduard mit seinen Truppen aus, und rückte gegen die Schotten. Der Graf von Glocester, sein Neffe, welcher den linken Flügel der Cavallerie commandirte, griff, von der Jugendhitze angetrieben, die Feinde ohne Vorsichtigkeit an, und fiel unter die verdeckten Gruben, welche Bruce, um seine Feinde zu empfangen, hatte zubereiten lassen g). Dieser Trup Reuterey kam in Unordnung: Glocester wurde überwältiget und erschlagen: Sir James Douglas, welcher die schottische Cavallerie commandirte, ließ dem Feinde keine Zeit, sich wieder in Ordnung zu stellen, sondern schlug ihn mit einem ansehnlichen Verluste aus dem Felde, und verfolgte ihn vor dem Angesichte der ganzen Infanterie. Indem die englische Armee durch diesen unglücklichen Anfang des Treffens, welcher gemeiniglich entscheidend wird, erschrocken war, wurde sie auf einer Anhöhe zur Linken ein Heer ansichtig, welches langsam anzurücken schien, um sie einzuschliessen; und gerieth durch diese doppelte Furcht in Verlegenheit. Es war eine Anzahl von Fuhrleuten und Arbeitsleuten, welche Robert versammlet, und mit kriegrischen Fahnen hatte versehen lassen; so, daß sie in der Ferne das Ansehen einer starken Armee hatten. Diese Kriegslist gelung: ein panischer Schrecken ergriff die Engländer: sie warfen ihre Waffen nieder, und flohen: sie wurden mit einer großen Niederlage achtzig Meilen weit verfolget, bis sie zu Berwic ankamen; und die Schotten nahmen, ausser einer unschätzbaren Beute, viele Personen von Stande, und über 400 Adliche gefangen,

e) Rymer. B. III S. 481.
f) T. de la More. S. 594.
g) T. de la More. S. 594.

fangen, welchen Robert mit der größten Leutseligkeit begegnete [h]), und deren Ranzion ein neuer Zuwachs des Reichthums für die siegende Armee war. Der König selbst entkam mit genauer Noth, indem er nach Dunbar flohe, dessen Thore ihm von dem Grafen von March geöffnet wurden; und von hier begab er sich zu Wasser nach Berwic.

1314.

Dies war die große entscheidende Schlacht zu Bannockburn, welche die Unabhänglichkeit Schottlands sicherte, den Bruce auf den Thron dieses Reiches setzte, und für die größte Niederlage, welche die englische Monarchie seit der Eroberung erlitten hat, gehalten werden kann. Die Anzahl der Erschlagenen bey solchen Vorfällen ist allemal ungewiß, und wird gemeiniglich von den Siegenden sehr vergrößert: Allein, diese Niederlage machte einen tiefen Eindruck auf die Gemüther der Engländer; und man merkte an, daß einige Jahre nachher keine Ueberlegenheit an Zahl sie bewegen konnte, sich wider die Schotten im Felde sehen zu lassen [i]). Robert rückte in England ein, um sich seines gegenwärtigen Vortheils zu bedienen, und verheerte alle nordliche Grafschaften ohne Widerstand. Er belagerte Carlisle, obgleich dieser Ort durch die Tapferkeit des Commandanten, Sir Andreas Herkla, erhalten wurde. Er war glücklicher bey Berwic, welches er durch Sturm einnahm [k]); und Robert, durch sein beständiges Glück aufgeblasen, machte sich Hoffnung, die wichtigsten Eroberungen in England zu machen. Er schickte seinen Bruder, Eduard, mit einer Armee von 6000 Mann nach Irrland; und dieser Herr nahm den Titel eines Königes von Irrland an [l]): er selbst folgte ihm bald mit einer zahlreichern Armee nach: die erschreckliche und unvernünftige Unterdrückung, welche die Irrländer unter der englischen Regierung litten, machte, daß sie sich anfänglich unter die Fahne der Schotten begaben, welche sie für ihre Befreyer ansahen: allein, eine grausame Theurung, welche Irrland und Britannien damals verheerte, brachte die schottische Armee in die äußerste Noth; und Robert war genöthiget, mit seiner Armee, welche sehr geschwächet war, wieder in sein Land zurück zu kehren. Nachdem sein Bruder ein sehr veränderliches Glück gehabt hatte, wurde er von den Engländern, unter der Anführung des Lords Bermingham, bey Dundalk geschlagen, wobey er selbst umkam [m]); und diese Projekte, die für die Macht der schottischen Nation zu groß waren, wurden also zu Wasser.

1315.

Der König wurde, außer dem Unglücke des Einfalls der Schotten, und der Rebellion der Irrländer, auch durch einen Aufstand in Wallis beunruhiget [n]); und vornehmlich durch die heimlichen Verbindungen seines eignen Adels, welcher sich des öffentlichen Unglücks bediente, seinem sinkenden Glücke Trotz both, und sich bemühete, seine eigene Unabhänglichkeit auf den Umsturz des Thrones zu bauen. Lancaster, und die Baronen von seiner Partey, welche den Eduard in seinem schottischen Feldzuge nicht hatten begleiten wollen, sahen ihn nicht so bald mit Schimpf zurück kommen, als sie auf die Erneurung ihrer Verordnungen drangen, von welchen sie vorgaben, daß sie noch ihre Gültigkeit hätten; und der unglückliche Zustand des Königes zwang ihn, sich ihren Forderungen zu unterwerfen. Die Regierung wurde unter Lancasters Anführung von neuen eingerichtet [o]):

 dieser

h) Ypod. Neust. S. 501.
i) Walsing. S. 106.
k) T. de la More. S. 594. Murimuth. S. 53.
l) Trivet. Fortf. S. 28.
m) Rymer. B. III. S. 767, 777. Walsing. S. 3. Ypod. Neust. S. 503. T. de la More. S. 594. Trivet Fortf. S. 29.
n) Rymer. B. III. S. 553.
o) Ryley. S. 560. Rymer. B. III. S. 722.

1315. dieser Herr wurde an die Spitze des Rathes gesetzet. Es wurde erkläret, daß alle Bedienungen durch die Stimmen des Parlaments, oder vielmehr, nach dem Willen der großen Baronen von Zeit zu Zeit sollten besetzt werden p): Und die Nation bemühete sich, unter dieser neuen Regierungsart sich in einen bessern Vertheidigungsstand wider die Schotten zu setzen. Allein, der aufrührische Adel ließ sich durch das Glück dieser öffentlichen Feinde nicht erschrecken: er gründete vielmehr die Hoffnung seiner künftigen Größe auf die Schwachheit und den betrübten Zustand der Krone. Man hatte Lancaster, und zwar mit großer Wahrscheinlichkeit, in Verdacht, als wenn er ein heimliches Verständniß mit dem schottischen Könige unterhielt; und ob er gleich das Commando über die englischen Armeen hatte; so sah er doch dahin, daß jedes Unternehmen fehlschlug, und jeder Operationsplan unglücklich ablief. Es war damals in allen europäischen Reichen, und besonders in England, das Amt eines Premierministers völlig unbekannt, welches man itzt in allen regelmäßigen Monarchien so wohl kennet; und das Volk konnte sich keinen Begriff von einem Manne machen, der, ob er gleich beständig ein Unterthan blieb, doch alle Gewalt eines Souverains besaß, der dem Prinzen die Last der Geschäffte erleichterte, den Mangel der Erfahrung, oder der Geschicklichkeit bey ihm ersetzte, und alle Rechte der Krone erhielt, ohne die Größesten von Adel durch ihre Unterwerfung unter seinem Ansehen zu entehren. Eduard war von Natur völlig ungeschickt, die Zügel der Regierung selbst zu führen; er war nicht lasterhaft, hatte aber das Unglück, zu ernsthaften Verrichtungen gänzlich unfähig zu seyn: er sah seinen eigenen Fehler ein, und trachtete darnach, regieret zu werden: allein, jeder Liebling, den er sich nach und nach erwählte, wurde als ein Nebenunterthan angesehen, der über seinen Rang und Stand erhoben worden: er wurde ein Gegenstand des Neides des großen Adels: sein Charakter und seine Aufführung wurden von dem Volke beschrien: seine Gewalt über den König und das Reich wurde für eine Anmaßung angesehen; und hätte der König nicht das gefährliche Mittel ergriffen, seine Gewalt dem Grafen von Lancaster, oder einigen mächtigen Baronen zu übergeben, deren Familien-Ansehen so groß war, daß es ihren Einfluß allein unterstützen konnte; so hätte er weder Frieden noch Ruhe auf dem Throne erwarten können.

Hugh le D'espenser.

Der vornehmste Liebling des Königes, nach Gavastons Tode, war Hugh le D'espenser oder Spenser, ein junger Herr, von Geburt ein Engländer, von hohem Stande, und aus einer adlichen Familie q). Er besaß alle äußerliche Vollkommenheiten der Bildung, und des Betragens, welche fähig waren, das schwache Herz Eduards einzunehmen; es mangelte ihm aber an der Mäßigung und Klugheit, welche ihn hätte geschickt machen können, den Neid der Großen zu mildern, und ihn durch alle Gefahr desjenigen gefährlichen Standes zu führen, zu welchem er gelanget war. Sein Vater, gleiches Namens, der vermittelst seines Sohnes eine große Gewalt über den König erhalten hatte, war wegen seines Alters ein ehrwürdiger Herr, wegen Weisheit, Tapferkeit und Aufrichtigkeit in seinem ganzen Leben geehrt, und durch seine natürlichen Gaben und Erfahrung sehr geschickt, wenn die Umstände eine Mittelperson hätten zulassen können, die Fehler des Königes und seines Lieblings zu verbessern r). Allein, Eduards Neigung für den jungen Spenser war nicht so bald bekannt geworden, als der aufrührische Lancaster, und die

p) Brady. B. II. S. 122. aus den Urkunden. App. No. 61. Ryley. S. 560.

q) Dugd. Baron. B. I. S. 329.

r) T. de la More. S. 594.

die meisten großen Baronen ihn für ihren Nebenbuhler ansahen; ihn zu dem Gegenstande ihres Hasses machten, und den gewaltsamen Vorsatz faßten, ihn zu stürzen s). Sie entdeckten ihr Misvergnügen zuerst, indem sie aus dem Parlament blieben; und es dauerte nicht lange, als sie einen Vorwand fanden, größre Gewaltthätigkeiten gegen ihn auszuüben.

1315.

1321. Bürgerliche Unruhen.

Der König, welcher der Gütigkeit gegen seine Lieblinge keine Gränzen setzte, hatte den jungen Spenser mit seines Bruders Tochter verheyrathet, einer Miterbinn des Grafen von Glocester, der bey Bannockburn geblieben war; und da der Liebling, durch seine Aufnahme in diese reiche Familie, viele Güter innerhalb den Gränzen von Wallis geerbt hatte t), und seine Macht in diesen Gegenden immer mehr auszubreiten sich bemühete; so wurde er angeklagt, daß er gegen die Baronen von Audley, und D'ammori, die gleichfalls zwey Schwestern von eben derselben Familie geheyrathet hatten, eine Ungerechtigkeit begangen hätte. Es war auch ein Baron in dieser Nachbarschaft, Namens Wilhelm von Braouse, Herr von Gower, der seine Länder dem Johann von Marbray, seinem Schwiegersohn, bestimmt; und im Fall dieser Herr und sein Erbe aussterben sollte, den Grafen von Hereford zum Erben der Baronie Gower eingesetzet hatte. Mowbray nahm, nach dem Tode seines Schwiegervaters von den Gütern Besitz, ohne eine förmliche Bestätigung und Einsetzung von der Krone zu erhalten; und Spenser, der sehr nach dieser Baronie trachtete, beredete den König, die Strenge der Feudalgesetze auszuüben, Gower, als an die Krone verfallen, in Besitz zu nehmen, und ihm zu geben. Diese Handlung, welche eigentlich in die Gerichtsstube gehörte, erregte sogleich einen bürgerlichen Krieg u). Die Grafen von Lancaster und Hereford griffen zu den Waffen: Audley, und D'ammeri vereinigten ihre Macht: die beyden Rogers von Mortimer und Roger von Clifford nebst vielen andern, die aus Privatursachen dem Spenser feind waren, vermehrten die Partey ansehnlich; und ihre Armee, die itzt fürchterlich ward, sendete eine Bothschaft an den König, verlangte von ihm, den jungen Spenser von sich zu lassen, oder gefangen zu setzen; und drohete ihm, im Fall einer Widersetzung, ihren Eid der Treue und Huldigungseid für nichtig zu erklären, und sich mit eigner Gewalt an diesem Minister zu rächen. Sie erwartete kaum eine Antwort, sondern fiel sogleich in die Länder des jungen Spensers ein, welche sie verheerete und zerstörete: ermordete seine Bedienten, trieb sein Vieh weg und verbrannte seine Häuser x). Sie fuhr fort, gleiche Verwüstungen in den Ländern des alten Spensers auszuüben, dessen Charakter sie bisher zu verehren geschienen hatte. Und nachdem diese Empörer eine förmliche Verbindung unter sich aufgesetzt und unterzeichnet hatten y), marschirten sie mit allen ihren Truppen nach London, setzten sich in der Nachbarschaft dieser Stadt, und verlangten vom Könige die Verbannung beyder Spenser. Diese Herren waren damals abwesend: der Vater befand sich außer Landes; der Sohn auf der See; und beyde hatten verschiedne Verrichtungen: der König erwiederte also, daß sein Krönungseid, der ihn die Gesetze zu beobachten befähle, ihm verböthe, einer so ungesetzlichen Forderung seinen Beyfall zu geben; oder Leute zu verdammen, die keines Verbrechens beschuldiget wären, und denen man keine Gelegenheit gelassen hätte, sich

s) Walsing. S. 113. T. de la More. S. 595. Murimuth. S. 55.

t) Trivet. Forts. S. 25.

u) Monach. Malmes.

x) Murimuth. S. 55.

y) Tyrrel. B. II. S. 280. aus dem Register des E. C. Canterbury.

1321. sich zu verantworten z). Billigkeit und Gründe waren schwache Widersetzungen wider Leute, welche die Waffen in der Hand hatten, und die, da sie sich schon strafbar gemacht, keine andre Sicherheit fanden, als durch einen glücklichen Erfolg und Sieg. Sie rückten mit ihren Truppen in London ein; und nachdem sie bey dem Parlament, welches damals eine Sitzung hielt, eine Beschuldigung der Spenser, in welcher kein Punkt erwiesen war, eingegeben hatten, erzwangen sie durch Drohungen und Gewalt das Urtheil der beständigen Verbannung dieser Minister, und Confiscirung ihrer Güter a). Dies Urtheil wurde allein von den weltlichen Baronen gesprochen; denn die Gemeinen, ob sie gleich itzt einen Sitz im Parlament hatten, wurden doch noch so wenig geachtet, daß ihre Stimme niemals gefordert wurde; und so gar die Stimmen der Prälaten wurden bey diesen gegenwärtigen Unordnungen nicht geachtet. Das einzige Merkmaal einer Achtung für die Gesetze, welches diese aufrührische Baronen gaben, bestund darinn, daß sie von dem Könige eine Freysprechung von der Strafe für ihre ungesetzliche Handlungen forderten b); worauf sie ihre Armee aus einander ließen, und sich in Sicherheit, wie sie glaubten, nach ihren Schlössern begaben.

Diese Gewaltthätigkeit, worein der König zu willigen war genöthiget worden, machte seine Person und sein Ansehen so verächtlich, daß jeder berechtigt zu seyn glaubte, ihm mit Verachtung zu begegnen. Die Königinn mußte bald nachher bey dem Castel Leeds in Kent, welches dem Lord Badlesmere gehörte, vorbey reisen, und verlangte hier ein Nachtquartier; allein sie wurde nicht aufgenommen, und einige von ihrem Gefolge, welche sich vor dem Thore zeigten, wurden getödtet c). Die Beleidigung und Grobheit gegen diese Prinzeßinn, welche sich immer bemühet hatte, mit den Baronen in gutem Vernehmen zu stehen, und welche den jungen Spenser eben so sehr haßte, als sie, war eine Handlung, welche kein Mensch rechtfertigen konnte; und der König glaubte, daß er, ohne einen allgemeinen Verdacht zu erregen, eine Armee versammlen, und sich an diesem Beleidiger rächen könnte. Niemand stund dem Badlesmere bey; und der König behielt die Oberhand d); da er aber itzt einige Truppen auf den Beinen fand, und mit seinen Freunden durch ganz England Maaßregeln verabredet hatte; so zog er die Larve ab, griff alle seine Feinde an, und rief die Spenser wieder zurück, deren Verurtheilung er für ungesetzlich, ungerecht, dem großen Freyheitsbriefe zuwider, ohne die Einwilligung der Prälaten gesprochen und von ihm erzwungen erklärte e). Noch itzt wurde der Gemeinen von keiner Partey gedacht.

1322. Der König hatte itzt den Vorsprung vor seinen Feinden erhalten; ein Vortheil, der in den damaligen Zeiten gemeiniglich entscheidend war; und eilte mit seiner Armee nach den Gränzen von Wallis, dem vornehmsten Sitze seiner Feinde, welche er zum Widerstande ganz unvorbereitet fand. Viele von den Baronen in dieser Gegend suchten ihn durch ihre Unterwerfung auszusöhnen f). Ihre Castele wurden weggenommen, und ihre Personen in Gewahrsam gebracht. Allein, Lancaster versammlete, um den völligen Umsturz

z) Walsing. S. 114.

a) Tottles Collect. Part II. S. 50. Walsing. S. 114.

b) Tottles Collect. Part. II. S. 54. Rymer. B. III. S. 891.

c) Rymer. B. III S. 89. Walsing. S. 114. 115. T. de la More. S. 595. Murimuth S. 56.

d) Walsing S. 115.

e) Rymer. B. III. S. 907. T. de la More. S. 595.

f) Walsing S. 115. Murimuth. S. 57.

sturz seiner Parten zu verhüten, alle seine Vasallen und Anhänger; machte sein Bündniß mit Schottland, weswegen man ihn lange in Verdacht gehabt hatte, öffentlich bekannt; erhielt das Versprechen einer Verstärkung aus diesem Lande, unter der Anführung Randolfs, des Grafen von Murray, und Sir Jakob Douglas g); und nachdem er sich mit dem Grafen von Hereford vereiniget hatte, rückte er dem Könige mit seiner ganzen Macht entgegen, der eine Armee von 30,000 Mann gesammlet hatte, und seinen Feinden überlegen war. Lancaster setzte sich bey Burton an der Trent, und bemühete sich, den Uebergang über diesen Fluß zu verhindern h): da aber sein Operationsplan fehl schlug: so flohe dieser Herr, der kein kriegerisches Genie hatte, und dessen Muth man so gar in Zweifel zog, mit seiner Armee nach Norden, in der Hoffnung, hier mit seinen schottischen Allirten vereinigt zu werden i). Er wurde vom Könige verfolget, und seine Armee verminderte sich täglich: bis er nach Boroughbridge kam, wo er den Sir Andrew Harkla vorfand, der sich mit einigen Truppen an der andern Seite des Flusses gesetzt hatte, und bereit war, ihm den Uebergang über den Fluß streitig zu machen. Er wurde bey einem Versuche, den er machte, sich durchzuschlagen, zurück getrieben; der Graf von Hereford kam um; die ganze Armee der Rebellen wurde zerstreuet; Lancaster selbst war unentschlossen, ob er flüchten oder sich vertheidigen sollte; und wurde ohne Widerstand von dem Harkla gefangen genommen, und zum Könige geführt k). In diesen unruhigen Zeiten wurden die Gesetze von beyden Seiten so sehr aus den Augen gesetzet, daß die Sieger auch da, wo sie sie ohne einen merklichen Nachtheil hätten beobachten können, es für unnöthig hielten, sich im geringsten darnach zu richten. Lancaster, der sich einer öffentlichen Rebellion schuldig gemacht hatte, und mit den Waffen in der Hand wider seinen Souverain gefangen genommen war, wurde, anstatt nach den Gesetzen seines Landes, welche ihn zum Tode verdammeten, verhört zu werden, von einem Kriegesgerichte verurtheilt l) und hingerichtet. So wenig Eduard nach seinem natürlichen Temperamente rachsüchtig war, so ließ er doch hier seine Rachbegierde aus, und begegnete den Gefangenen mit eben der Verunehrung, welche man an dem Gaveston auf seinen Befehl ausgeübet hatte. Man zog ihm elende Kleider an, setzte ihn auf ein altes mageres Pferd ohne Zügel, setzte ihm eine Mütze auf, und in dieser Gestalt wurde dieser Fürst unter den Zurufungen des Volks auf eine Anhöhe bey Pomfret, einem von seinen eigenen Castelen geführet, und enthauptet m).

1322.

Den 16ten März.

Den 23sten März. Hinrichtung des Grafen von Lancaster.

So kam Thomas, Graf von Lancaster um, der erste Prinz vom Geblüte, und einer von den mächtigsten Baronen, die jemals in England gewesen sind. Sein öffentliches Betragen entdeckte genugsam die Gewaltthätigkeit und Unruhe seines Charakters: seine Privataufführung scheinet nicht unschuldiger gewesen zu seyn n): seine heuchlerische Andacht, wodurch er sich die Gunst der Mönche und des Pöbels erwarb, ist mehr eine Vermehrung als Verminderung seiner Schuld o). Badlesmere, Gifford, Barret, Cheyney, Fleming,

g) Rymer. B. III S. 958.
h) Walsing S. 115.
i) Ypod. Neust. S. 504.
k) T. de la More. S. 596. Walsing. S. 116.
l) Tyrrel B. II. S. 291. aus den Urkunden.
m) Lelands Coll. B. I. S. 668.
n) Knyghton. S. 2540.
o) Hidgen. Lib. 7. cap. 42.

1322. Fleming, und mehr als achtzehn der bekanntesten Aufrührer, wurden nachher, nach gesetzmäßigem Verhör, verdammet und hingerichtet p). Viele wurden gefangen gesetzt: andere entflohen über See: einige von des Königes Bedienten wurden mit den confiscirten Gütern belohnet: Harkla erhielt für seine Dienste die Grafschaft Carlisle q), und ein grosses Gut, welches er bald nachher wegen eines verrätherischen Verständnisses mit dem Könige von Schottland, zugleich mit seinem Leben wieder verlohr r). Allein, der größte Theil von allen diesen der Krone zugefallenen Gütern wurde von dem jungen Spenser, dessen Haabsucht unersättlich war, eingenommen s). Viele Baronen von der königlichen Parten wurden über diese partenische Austheilung des Raubes mißvergnügt: der Neid gegen den Spenser wurde itzt größer, als jemals: der gewöhnliche Troß seines Temperaments, welcher durch sein Glück vermehret wurde, veranlaßte ihn, viele Gewaltthätigkeiten auszuüben t). Das Volk, welches ihn immer haßte, machte ihn mehr und mehr zu einem Gegenstande seines Abscheues: alle Verwandten der verurtheilten Baronen und Edelleute schwuren heimlich, sich zu rächen; und obgleich die Ruhe, dem Anschein nach, in dem Reiche wieder hergestellet war; so brütete doch die allgemeine Verachtung des Königes, und der Haß gegen Spenser gefährliche Anschläge, welche Quellen künftiger Empörungen und Zerrüttungen wurden.

1323. In dieser Situation konnte kein Glück von auswärtigen Kriegen erwartet werden; und Eduard hielt es, nach einem nochmaligen fruchtlosen Versuche wider Schottland, wo er mit Schande abziehen mußte, für nöthig, die Feindseligkeiten gegen dieses Reich durch einen Waffenstillstand von dreyzehn Jahren zu endigen u): und obgleich Roberts Recht auf die Krone in dem Vergleiche nicht erkannt wurde, so war er doch vergnügt, daß er sich den Besitz derselben auf eine so lange Zeit versichert hatte. Er hatte alle Angriffe der Engländer mit Tapferkeit abgetrieben. Er hatte so wohl mit diesem Reiche, als mit Irrland glückliche Kriege geführet: Er hatte das Ansehen des Pabstes, der ihm Befehle vorschreiben, und ihn mit seinen Feinden Friede zu machen zwingen wollte, mit Verachtung verworfen: Sein Thron war vest gegründet, theils auf die Liebe seiner Unterthanen, theils auf die Gewalt seiner Waffen: Doch hatte er natürlicher Weise einige Gemüthsunruhe, so lange er mit einem Staate Krieg führte, der gegenwärtig zwar durch Unruhen in Unordnung, an sich selbst aber ihm an Reichthum und Anzahl des Volkes sehr überlegen war. Auch war dieser Waffenstillstand zugleich für England sehr erwünscht; weil die Nation in diesen Umständen mit Feindseligkeiten von Frankreich bedrohet wurde.

1324. Philipp der Schöne, König in Frankreich, der im Jahr 1315 starb, hatte die Krone seinem Sohn Ludwig Hutin hinterlassen, der nach einer kurzen Regierung ohne männliche Erben starb, und seinen Bruder Philipp, den Langen, zum Nachfolger hatte, dessen Tod bald nachher Karl dem Schönen, dem jüngsten Bruder dieser Familie, den Weg zum Throne bahnte. Dieser Monarch hatte einige Ursachen, sich über die Bedienten des Königes in Guienne zu beklagen; und da nach den Lehnsgesetzen kein allgemeiner und billiger

p) T. de la More. S. 596.
q) Rymer. B. III. S. 943. Walsing. S. 118.
r) Rymer. B. III. S. 988. 994. 909 B. IV. S. 4. Walsing. S. 118. Ypod. Neust. S. 505.
s) Dudg. B. I. S. 393.
t) Dudg. B. I. S. 393. T. de la More. S. 597.
u) Rymer. B. III. S. 1022. Murimuth. S. 60.

billiger Richter in dieser ungewöhnlichen Art der Souverainität bestellet war; so bezeigte er Lust, sich Eduards Schwachheit zu Nutze zu machen, und unter diesem Vorwande alle seine auswärtigen Länder einzuziehen [x]. Nachdem sich der Graf von Kent, des Königes Bruder, als Gesandter umsonst bemühet hatte, erhielt die Königinn Isabella Erlaubniß, nach Paris zu reisen, und sich zu bemühen, die Streitigkeiten mit ihrem Bruder freundschaftlich beyzulegen [y]: allein, indem sie in dieser Verrichtung einigen Fortgang machte, ließ sich Karl mit einer neuen Foderung aus, deren Rechtmäßigkeit nicht konnte streitig gemacht werden, daß Eduard selbst an seinem Hofe erscheinen, und ihm den Huldigungseid eines Vasallen für die Lehne, welche er in Frankreich besaß, leisten sollte [z]. Allein, es setzte viele Schwierigkeiten, ihm in dieser Foderung zu willfahren. Der junge Spenser, von welchem der König gänzlich regieret wurde, war unvermeidlich in viele Streitigkeiten mit der Königinn gerathen, welche nach eben demselben Ansehen trachtete; und obgleich diese verschlagene Prinzeßinn bey ihrer Abreise aus England ihre Feindseligkeit verstellet hatte [a]; so wollte doch Spenser, der ihre geheime Gesinnungen wohl wußte, seinen Herrn ungern nach Paris begleiten, und an einem Hofe erscheinen, wo ihr Ansehen ihm Beschimpfungen, wo nicht gar Gefahr zuziehen konnte. Er trug nicht weniger Bedenken, dem Könige zu erlauben, die Reise allein zu thun; indem er fürchtete, dieser leutselige Prinz möchte unter eine andre Gewalt gerathen, und indem er die Gefahr voraus sah, der er sich selbst aussetzte, wenn er ohne den Schutz des königlichen Ansehens in England bliebe, wo er so sehr verhaßt war. Da diese Zweifel Aufschub und Schwierigkeiten verursachten, schlug Isabella vor, daß Eduard die Regierung von Guienne seinem Sohne, der itzt dreyzehn Jahr alt war, überlassen, und daß dieser Prinz nach Paris kommen, und den Huldigungseid, den jeder Vasall seinem Obern schuldig wäre, leisten sollte [b]. Mit diesem Mittel, welches so bequem schien, alle Schwierigkeiten zu heben, war man sogleich zufrieden. Spenser war über diese Erfindung sehr vergnügt: Der junge Eduard wurde nach Paris geschickt; und keiner von dem englischen Rathe merkte oder argwöhnte den Untergang, der unter diesen verderblichen Fallstricken verborgen lag.

1324.

1325.

Die Königinn hatte bey ihrer Ankunft in Frankreich eine große Anzahl englischer Flüchtlinge, die Ueberbleibsel der Lancasterschen Parten, angetroffen; und ihr gemeinschaftlicher Haß gegen den Spenser machte bald eine heimliche Freundschaft, und ein Verständniß zwischen ihnen und der Prinzeßinn. Unter diesen befand sich auch der junge Roger Mortimer, ein mächtiger Baron an den Wallischen Gränzen, der mit andern sich dem Könige zu unterwerfen gezwungen, des Hochverraths überführet, und da ihm das Leben geschenkt worden, nachher in den Tower gesetzet war, in der Absicht, seine Gefangenschaft beständig zu machen. Er war so glücklich, nach Frankreich zu flüchten [c]; und da er einer von den ansehnlichsten Personen war, die von dieser Parten noch übrig waren, und sich durch seine große Feindseligkeit gegen Spenser sehr unterschied; so wurde es ihm

 leicht

x) Rymer. B. IV S. 74, 98.

y) Rymer. B. IV. S. 140. Murimuth. S. 65.

z) T. de la More. S. 596 Walsing. S. 117. Ypod Neust. S. 505. Murimuth. S. 60.

a) Rymer. B. IV. S. 194.

b) Rymer. B. IV. S. 163, 164, 165. Walsing. S. 120. T. de la More. S. 597. Murimuth. S. 65.

c) Rymer. B. IV. S. 7. 8. 20. T. de la More. S. 598. Walsing. S. 120. Ypod. Neust. S. 505.

1325.

Verschwörung wider den König.

leicht erlaubt, der Königinn Isabella seine Aufwartung zu machen. Seine persönlichen Annehmlichkeiten und seine Höflichkeit brachten ihm bald ihre Zuneigung zuwege. Er wurde ihr Vertrauter und Rathgeber in allen ihren Anschlägen; und da er täglich mehr Gewalt über ihr Herz gewann, brachte er sie zuletzt dahin, daß sie ihrer Liebe alle Empfindungen der Ehre und der Treue gegen ihren Gemahl aufopferte d). Da sie itzt den Mann haßte, den sie beleidiget hatte, und den sie niemals achtete; so ließ sie sich eifrig in Mortimers Verschwörung ein; und nachdem sie durch List den jungen Prinzen und Erben des Reichs in ihre Gewalt bekommen hatte, beschloß sie den gänzlichen Untergang des Königes und seines Lieblings. Sie beredete ihren Bruder, diesem sträflichen Vorhaben beyzutreten. Ihr Hof war täglich voll von den vertriebenen Baronen: Mortimer lebte mit ihr in der offenbarsten Vertraulichkeit. Sie fiengen einen heimlichen Briefwechsel mit den Mißvergnügten in England an; und da Eduard, von diesen unruhigen Umständen benachrichtiget, ihr mit dem Prinzen eilig wieder zurück zu kommen befahl; antwortete sie gerade zu, daß sie eher keinen Fuß in England setzen wollte, bis Spenser auf ewig aus seiner Gegenwart und aus seinem Rath ausgeschlossen wäre: eine Erklärung, welche ihr große Liebe bey dem Volke in England erwarb, und ihrem verrätherischen Unternehmen einen anständigen Schleyer vorzog.

Rüstung.

Eduard war bemühet, sich in einen Vertheidigungsstand zu setzen e); allein, außer den Schwierigkeiten, die aus seiner Nachläßigkeit und Ungeschicklichkeit entstanden, und außer dem Mangel an Ansehen, welcher folglich alle seine Anschläge begleitete, war es ihm bey dem schlechten Zustande des Reiches, und der Einkünfte sehr schwer, eine beständige Macht zu unterhalten, um einen Angriff abzutreiben, von welchem er nicht wußte, warum, oder an welchem Orte er ihn erwarten sollte. Alle seine Bemühungen waren gegen die verrätherischen und feindseligen Verschwörungen zu schwach, welche so wohl in seinem Lande, als außer demselben, wider sein Ansehen gemacht wurden, und die täglich weiter giengen, so gar bis in seine eigene Familie. Sein Bruder, der Graf von Kent, ein tugendhafter, aber schwacher Prinz, der sich damals in Paris befand, ließ sich unversehens von seiner Schwiegerinn und von dem Könige von Frankreich, der auch sein leiblicher Vetter war, bereden, den Angriff zu unterstützen, wobey man, seiner Meynung nach, bloß die Absicht hatte, die Spensers zu vertreiben. Er überredete seinen ältern Bruder, den Grafen von Norfolk, sich heimlich in dieses Vorhaben einzulassen: der Bruder und Erbe des Grafen von Lancaster hatte zu viele Ursachen zum Hasse gegen diesen Minister, um seinen Beystand zu versagen. Walter von Reynel, Erzbischof von Canterbury, und viele Prälaten billigten das Vorhaben der Königinn: verschiedene der mächtigsten Baronen beneideten das große Ansehen des Lieblings, und waren bereit, die Waffen zu ergreifen: die Gemüther des Volks waren durch einige Wahrheiten und viele Verläumdungen eben dieser Partey sehr geneigt gemacht; und es fehlte nur die Erscheinung der Königinn und des Prinzen mit so vielen fremden Truppen, als nöthig waren, sie vor unmittelbarer Gewalt zu schützen, um dieses ganze Ungewitter, das so künstlich vorbereitet war, gegen den unglücklichen Eduard zu wenden.

1326.

Obgleich Karl diese Partey mit seinem Ansehen und seiner Hülfe unterstützte; so schämte er sich doch, der Königinn und dem Prinzen, gegen das Ansehen eines Gemahls, und

d) T. de la More. S. 598. Murimuth. S. 65. e) Rymer. B. IV. S. 184, 188. 225.

und eines Vaters öffentlich beyzustehen; und Isabella sah sich genöthiget, sich um den Beystand andrer Potentaten zu bewerben, aus deren Ländern sie zu ihrer beschlossenen Unternehmung abreisen könnte. Zu dem Ende versprach sie dem jungen Eduard, den sein zartes Alter verhinderte, die Folgen hievon einzusehen, mit der Philippa, der Tochter des Grafen von Holland und Hennegau [f]); und nachdem sie durch den öffentlichen Beystand dieses Prinzen und den heimlichen Schutz ihres Bruders eine Armee von beynahe 3000 Mann geworben hatte, reisete sie aus dem Hafen Dort ab, und landete sicher, und ohne einigen Widerstand an der Küste von Suffolk. Der Graf von Kent war bey ihr: Zween andre Prinzen von Geblüte, der Graf von Norfolk, und der Bruder des Grafen von Lancaster, vereinigten sich mit ihr bald nach ihrer Landung mit allen ihren Leuten: drey Prälaten, der Bischof von Ely, Lincoln und Hereford, brachten ihr so wohl die Macht ihrer Vasallen, als das Ansehen ihres Charakters zu [g]). So gar Robert von Watteville, der von dem Könige abgeschickt war, sich ihrem Fortgange in Suffolk zu widersetzen, gieng mit allen seinen Truppen zu ihr über. Um ihrer Sache ein noch besseres Ansehen zu geben, erneuerte sie ihre Erklärung, der einzige Endzweck ihres Unternehmens sey, den König und das Reich von der Tyrannen der Spenser, und des Kanzlers Baldoc, seines Geschöpfes, zu befreyen [h]). Der Pöbel wurde durch ihren scheinbaren Vorwand angereizt; die Baronen hielten sich sicher vor der Confiscation, weil sich der Prinz von Wallis bey ihrer Armee befand; und ein schwacher unentschlossener König, der von höchst verhaßten Ministern unterstützt wurde, war völlig ungeschickt, diesen Strom zu hemmen, der mit solcher unwidersprechlichen Gewalt auf ihn stürzte.

1326.

Den 24sten September.

Nachdem Eduard es vergebens versuchet hatte, die Bürger in London zu einiger Empfindung der Treue zu erwecken [i]), reisete er gegen Westen, wo er eine bessere Aufnahme hoffte; und er hatte seine Schwachheit nicht so bald durch seine Abreise aus der Stadt entdecket, als die Wuth des Pöbels wider ihn und seine Minister ohne Zügel ausbrach. Er plünderte und ermordete alle diejenigen, welche ihm verhaßt waren. Er ergriff den Bischof von Exeter, einen tugendhaften und getreuen Prälaten, indem er durch die Straße gieng; und nachdem er ihn enthauptet hatte, warf er seinen Körper in den Fluß [k]). Er bemächtigte sich des Towers durch Ueberrumpelung; und hierauf machte er eine feyerliche Verbindung, daß jeder, der sich der Unternehmung der Königinn Isabella, und des Prinzen zu widersetzen unterstünde, ohne Gnade getödtet werden sollte [l]). Ein gleicher Griff wurde bald allen andern Theilen von England mitgetheilet, und setzte die wenigen Bedienten des Königes, welche ihre Pflicht zu beobachten Willens waren, in Schrecken und Erstaunen.

Eduard wurde von dem Grafen von Kent, welchem die fremden Truppen unter Johann von Hennegau beystunden, bis nach Bristol hitzig verfolget. Er sah, daß seine Erwartung, in diesen Gegenden Treue anzutreffen, fehlgeschlagen war; und zog sich hinüber nach Wallis, wo er sich schmeichelte, beliebter zu seyn, und welches er hoffte frey zu befinden von der Seuche der allgemeinen Wuth, wovon die Engländer eingenommen waren

f) T. de la More. S. 598.
g) Walsing. S. 123. Ypod. Neust. S. 507. T. de la More. S. 598. Murimuth. S. 66.
h) Ypod. Neust. S. 508.
i) Walsing. S. 123.
k) Walsing. S. 124. T. de la More. S. 599. Murimuth. S. 66.
l) Walsing. S. 124.

1325.

ren m). Er ließ den alten Spenser, der neulich zum Grafen von Winchester erkläret war, als Commandanten des Castels Bristol zurück: allein, die Besatzung machte einen Aufstand, und überlieferte ihn in die Hände seiner Feinde. Dieser verehrungswürdige Herr, der beynahe das neunzigste Jahr seines Alters erreichet hätte, wurde so gleich, ohne Untersuchung, oder Zeugniß, oder Anklage, oder Verantwortung von den rebellischen Baronen zum Tode verdammet. Er wurde an den Galgen gehangen; sein Körper in Stücke gehauen und vor die Hunde geworfen n); sein Kopf wurde nach Winchester gesandt, an dem Orte, wovon er den Titel führte, auf eine Stange gestecket, und den Beschimpfungen des Pöbels ausgestellet.

Der König, dem seine Erwartung eines Beystandes von den Wallisen von neuen fehlgeschlagen war, gieng zu Schiffe nach Irrland: da er aber von widrigen Winden zurückgetrieben wurde, wollte er sich in den Gebirgen von Wallis verstecken: Er wurde aber bald entdecket, der Verwahrung des Grafen von Lancaster anvertrauet, und in dem Castel Kenilworth eingeschlossen. Der junge Spenser, sein Liebling, der auch in die Hände seiner Feinde fiel, wurde so, wie sein Vater, ohne den geringsten Schein einer gesetzmäßigen Untersuchung hingerichtet o). Der Graf von Arundel, der beynahe der einzigste von seinem Stande in England war, welcher treu geblieben, wurde auch ohne Untersuchung, auf Mortimers Anrathen, getödtet: Baldoc, der Kanzler, konnte, weil er ein Priester war, nicht so schleunig abgethan werden; er wurde aber nach dem Hause des Bischofs von Hereford nach London geschicket, wo er, wie es seine Feinde vermuthlich vorhersahen, von dem Pöbel ergriffen, und in Newgate eingesperret wurde, wo er bald darauf, wegen der grausamen Begegnung, die er ausgestanden hatte, verstarb p). So gar die gewöhnliche Ehrerbietung für den priesterlichen Stand mußte, wie jedwede andre Betrachtung, der gegenwärtigen Wuth des Volks weichen.

Der König wird vom Throne geworfen. 1327.

Die Königinn versammlete, um sich der herrschenden Verblendung zu bedienen, im Namen des Königes ein Parlament zu Westminster, wo sie, vermittelst der Gewalt ihrer Armee, und des Ansehens ihrer Anhänger unter den Baronen, denen daran gelegen war, ihre vorigen Verrätherenen durch neue Gewaltthätigkeiten gegen ihren Monarchen zu sichern, von der Wuth des Volks dem gefährlichsten Werkzeuge, das wegen seiner Ausschweifungen am wenigsten zur Rechenschaft gefodert werden kann, Hülfe erwartete. Es

Den 13ten Januar.

wurde eine Anklage wider den König aufgesetzet, in welcher man ihm nichts, als sein schwaches Genie oder seine Unglücksfälle vorwarf, ob sie gleich von seinen heftigsten Feinden verfertiget war; denn die größte Bosheit fand kein besonders Verbrechen, welches sie diesem unglücklichen Prinzen vorwerfen konnte. Er wurde beschuldiget, daß er der Regierung unfähig sey; daß er seine Zeit mit unnützlichen Vergnügungen zubrachte, daß er die öffentlichen Geschäffte versäumte, daß er sich von bösen Rathgebern regieren ließe; daß er durch seine schlechte Aufführung das Königreich Schottland und einen Theil in Guienne verlohren hätte; und um die Anklage zu vergrößern, wurde ihm der Tod einiger Baronen und die Gefangenschaft einiger Prälaten, welche der Verrätheren beschuldiget waren, zur Last geleget q). Es war vergebens, unter der Gewalt der Waffen und dem

Auf-

m) Murimuth. S. 67.

n) Lelands Coll. B. I. S. 673. T. de la More. S. 599. Walsing. S. 125. M. Froissard. Vol. I. Chap. 13.

o) Walsing. S. 125. Ypod. Neust. S. 508.

p) Walsing. S. 126. Murimuth. S. 68.

q) Knyghton. S. 2765, 2766. Bradys App. N. 72.

1327.

Aufruhr eines Volks sich auf Gesetze oder Vernunft zu berufen: die Entsetzung des Königes wurde ohne die geringste Widersetzung von dem Parlamente beschlossen: der Prinz, der schon zum Regenten von seiner Partey erkläret war r), wurde auf den Thron gesetzt; und es wurden Abgeordnete zu dem Eduard nach Kenilworth geschicket, die von ihm forderten, der Regierung zu entsagen, welches durch Drohungen und Schrecken bald von ihm erzwungen wurde.

Allein, es war unmöglich, daß das Volk, ob es gleich durch die Barbarey der Zeit verdorben, und durch Aufruhr noch mehr entflammet war, gegen die Stimme der Natur auf immer unempfindlich bleiben konnte. Eine Frau, die erstlich ihren Gemahl verlassen, hierauf angegriffen, und endlich vom Throne gestoßen: die ihren unmündigen Sohn zum Werkzeuge zu dieser unnatürlichen Begegnung gegen seinen Vater gebraucht hatte: die durch erlogene Vorwände die Nation zur Empörung wider ihren König gebracht; die sie zu Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten, wodurch sie sich entehrte, verführet hatte: alle diese Umstände waren an sich so verhaßt, und machten eine so vielfache Scene der Schuld, daß die geringste Aufmerksamkeit hinlänglich war, den Leuten die Augen zu öffnen, und sie zu bewegen, daß sie diese so grobe Uebertretung aller öffentlichen und Privatpflichten verfluchten. Der Argwohn von dem lasterhaften Umgange der Isabella mit dem Mortimer, welcher bald entstand; die Beweise dieser ihrer Schuld, welche täglich ausbrachen, vermehrten den allgemeinen Abscheu gegen sie; und die unverschämte Heucheley, womit sie das Unglück des Königes öffentlich beweinte s), war nicht vermögend, den Allerunverständigsten und Verblendetsten von ihren Anhängern zu hintergehen. Je mehr die Königinn ein Gegenstand des öffentlichen Hasses wurde, je mehr sah man den entthronisirten Monarchen, der ein Opfer ihrer Laster und ihres Stolzes gewesen war, mit Mitleiden, Freundschaft und Verehrung an. Man sah ein, daß sein ganzes übles Betragen, welches seine Gegenparten so sehr vergrößert hatte, aus einer unvermeidlichen Schwachheit, nicht aus einer vorsetzlichen Bosheit seines Charakters herrührete. Der neue Graf von Lancaster, dem er zur Verwahrung anvertrauet war, wurde bald von diesen edlen Gesinnungen gerühret; und außerdem, daß er seinem Gefangenen mit Höflichkeit und Leutseligkeit begegnete, hatte man ihn auch im Verdacht, daß er noch rühmlichere Absichten zum Besten desselben hätte. Der König wurde daher aus seinen Händen genommen, und dem Lord Berkley Mautravers, und Gournay übergeben, welche wechselsweise, jeder einen Monat, die Sorge hatten, ihn zu bewachen. So lange er von dem Berkley bewahrt wurde, wurde ihm diejenige Höflichkeit erwiesen, welche man seinem Stande und seinem Unglücke schuldig war; allein, wenn die Reihe den Mautravers und Gournay traf, wurde alle Unanständigkeit wider ihn ausgeübet; als wenn sie die Absicht gehabt hätten, den Geist des Prinzen völlig niederzuschlagen, und seine Sorge und Betrübniß, statt gewaltsamerer und gefährlicherer Mittel, zu Werkzeugen seines Todes zu machen t). Man erzählet, als Eduard eines Tages seinen Bart scheeren lassen wollte, hätten sie befohlen, kaltes und unreines Wasser aus einem Graben zu holen; und da er andres verlanget, und seine Foderung ihm abgeschlagen worden, sey er in Thränen ausgebrochen, welche seine Wangen benetzt; und habe ausgerufen: er wolle, trotz ihrer Grobheit, mit klarem und warmen

r) Rymer. B. IV. S. 137. Walsing. S. 125.

s) Walsing. S. 126.

t) Anonymi Hist. S. 838.

1327.

men Wasser geschoren werden u). Allein, da diese Mittel dem ungeduldigen Mortimer zu langsam schienen, den Eduard ins Grab zu bringen; so befahl er den beyden Wächtern, die ihm sehr ergeben waren, ihn sogleich aus dem Wege zu räumen; und diese Mörder berathschlageten sich, seine Todesart so grausam und barbarisch zu machen, als möglich wäre. Sie bedienten sich der Unpäßlichkeit des Berkley, unter dessen Aufsicht er damals war, und der deswegen unmöglich seine Wache abwarten konnte x). Sie kamen nach Berkleys Castel, und bemächtigten sich der Person des Königes. Sie warfen ihn auf ein Bette; hielten ihn mit Gewalt wieder mit einem Tische, den sie auf ihn warfen; stießen ein glühendes Eisen in seinen Hintern, welches sie durch ein Horn einsteckten, und obgleich durch dieses Mittel die äußerlichen Merkmaale der Gewaltthätigkeit an seinem Körper nicht bemerket wurden, so wurde doch diese entsetzliche That durch das schreckliche Geschrey, womit der sterbende König das Castel erfüllte, indem sein Eingeweide verbrannt wurde, allen Wächtern und Bedienten des Schlosses bekannt y).

Den 21sten September.

Der König wird ermordet.

Gourney und Moutravers wurden von allen Menschen verflucht; und da die folgende Veränderung in England ihre Beschützer der Gewalt beraubte, fanden sie es nöthig, ihrer Sicherheit halber aus dem Reiche zu fliehen. Gournay wurde nachmals zu Marseille gefangen, dem Seneschal in Guienne überliefert, auf ein Schiff gesetzt, um nach England gebracht zu werden, aber nach einem heimlichen Befehl, wie man vermuthete, von einigen Adlichen und einigen Prälaten in England, welche besorgten, daß er seine Mitschuldigen angeben möchte, auf der See enthauptet z). Mautravers hielt sich einige Jahre in Deutschland verborgen; da er aber Mittel erfunden hatte, Eduard dem III. einige Dienste zu erweisen, so wagte er es, sich seiner Person zu nähern, that einen Fußfall, übergab sich seiner Gnade, und erhielt Vergebung a).

Sein Character.

Es läßt sich nicht leicht ein Mensch denken, der unschuldiger und weniger zu beleidigen geneigt war, als der unglückliche König, dessen tragischen Tod wir eben erzählet haben: noch kann man sich leicht einen König vorstellen, der zur Regierung eines so halsstarrigen und aufrührischen Volks, als das seinige war, ungeschickter seyn konnte. Er war genöthiget, die Last der Regierung, welche er weder Geschicklichkeit noch Lust zu tragen hatte, andern zu übergeben: dieselbige Trägheit, und der gleiche Mangel an Einsicht verleitete ihn, Minister und Günstlinge zu wählen, welche zu den ihnen anvertrauten Bedienungen nicht geschickt waren: die aufrührischen Großen des Reichs sahen zwar diese Schwachheit sehr gern, beklagten sich aber darüber, verspotteten seine Person, und griffen sein Ansehen an, unter dem Vorwande, als wenn sie seine Minister angriffen; und das ungeduldige Volk, dem die Quellen der Bedrückungen unbekannt waren, warf alle Schuld auf den König, und vermehrte die öffentlichen Unordnungen durch seine Empörung und Gewaltthätigkeit. Es war vergebens, von den Gesetzen Schutz zu erwarten, deren Stimme, die überhaupt in solchen Zeiten schwach ist, unter dem Geräusch der Waffen nicht gehöret wurde. Was den König nicht vertheidigen konnte, war noch weniger fähig, irgend einen aus dem Volke zu schützen: die ganze Maschine der Regierung war durch Raserey und Gewaltthätigkeit zerrissen; und anstatt sich über die Sitten der Zeit

und

u) T. de la More. S. 602.

x) Cottons Abrid. S. 8.

y) Walsing. S. 127. Ypod. Neust. S. 509. Heming. S. 268. T. de la More. S. 603.

z) Walsing. S. 128. Anon. Hist. S. 390.

a) Cottons Abrid. S. 66, 81. Rymer. B. V. S. 600.

und die Regierungsform zu beklagen, welche den standhaftesten und geschicktesten Führer erforderten, rechnete man alle Mängel derjenigen Person zu, welche das Unglück hatte, die Zügel des Reiches zu führen.

1327.

Allein, ob gleich solche Irrthümer natürlich und unvermeidlich sind, so lange die Begebenheiten neu sind, so ist es doch bey den neuern Geschichtschreibern eine schimpfliche Verblendung, wenn sie sich einbilden, daß alle Prinzen in den alten Zeiten, welche in ihrer Regierung unglücklich waren, auch in ihrer Aufführung tyrannisch gewesen seyn, und daß die Empörungen des Volks allemal aus einigen Kränkungen seiner Freyheiten und Vorrechte von dem Monarchen entstanden. Selbst ein großer und geschickter König war damals nicht sicher vor Empörung und Aufruhr, wie wir aus dem Beyspiele Heinrichs des Zweyten sehen; allein, ein großer König hatte ein besseres Glück, sie zu überwinden und zu bezwingen, wie wir aus der Geschichte derselben Zeit lernen. Man vergleiche die Regierungen und die Charaktere Eduards des Iten und IIten. Der Vater that verschiedene heftige Versuche wider die Freyheiten des Volks: seine Baronen widersetzten sich ihm: er war gezwungen, wenigstens hielt er es für klüglich, nachzugeben. Allein, da sie sich vor seiner Tapferkeit und seinen Fähigkeiten fürchteten, so waren sie mit billigen Bedingungen zufrieden, und trieben ihre Vortheile nicht weiter. Die Erbittlichkeit und Schwachheit seines Sohnes, nicht seine Gewaltthätigkeit, brachte alles in Unordnung: die Gesetze und die Regierung waren umgekehret: ein Versuch, sie wieder herzustellen, war ein unverzeihliches Verbrechen: und keine andre Erstattung, als die Entsetzung, und der tragische Tod des Königes, konnte diesen Baronen Genüge leisten. Es ist leicht zu sehen, daß eine Regierungsform, welche so sehr von dem persönlichen Charakter des Königes abhieng, nothwendig in den meisten Fällen eine willkührliche, nicht eine gesetzliche Regierung seyn mußte. Allein, wenn man immer die Schuld aller Unordnungen ohne Unterschied auf den König werfen wollte; so würde man einen schädlichen Irrthum in die Staatskunst einführen, welcher beständig zu einer Entschuldigung der Verrätherey und des Aufruhrs dienen müßte: als wäre die Unruhe der Großen, und die Raserey des Volks nicht eben so wohl, wie die Tyranney des Prinzen, ein Uebel, dem die menschliche Gesellschaft unterworfen ist, und welches in jedem wohl eingerichtetem Staat eben so sorgfältig verhindert werden müßte.

Vermischte Verfügungen dieser Regierung.

Unterdessen, daß diese Abscheulichkeiten in England vorgiengen, wurde Frankreich mit eben so barbarischer, und noch öffentlicherer und überlegter Bosheit besudelt. Der Orden der Tempelherren war in der ersten Hitze der Kreuzzüge entstanden; und weil sie diese zwey, zu der damaligen Zeit sehr beliebte Eigenschaften, Andacht und Tapferkeit, mit einander vereinigten, und beyde bey der beliebtesten Unternehmung, der Vertheidigung des heiligen Landes, ausübten; so hatten sie sich sehr bald Zutrauen und Ansehen erworben, und durch die Frömmigkeit der Gläubigen sehr große Güter in allen Ländern von Europa, besonders in Frankreich erhalten. Ihre großen Reichthümer, wie auch der Lauf der Zeit, hatten nach und nach die Strenge dieser Tugenden gemildert, und die Tempelherren hatten einen großen Theil ihrer Liebe bey dem Volke, welche ihnen anfangs Ehre und Ansehen verschaffte, verlohren. Durch Erfahrung mit den Beschwerlichkeiten, und den Gefahren solcher fruchtlosen Unternehmungen im Orient bekannt, wollten sie lieber in Ruhe ihre großen Einkünfte in Europa genießen: Und da sie alle Leute von Geburt, und nach den Sitten der damaligen Zeit nicht einmal in den ersten Anfangsgründen der



1327. Wissenschaften unterrichtet waren; so verachteten sie die unedlen Beschäfftigungen des Mönchlebens, und brachten ihre Zeit allein mit den modischen Vergnügen zu, mit Jagen, Liebeshändeln, Essen und Trinken. Der Neben-Orden des St. Johann von Jerusalem, welchen die Armuth bisher vor einem gleichen Verderben bewahret hatte, that sich noch durch seine Unternehmungen wider die Ungläubigen hervor, und erhielt die Liebe des Volks, welche die Tempelherren durch ihre Trägheit und Schwelgerey verlohren hatten. Allein, obgleich diese Ursachen diesen Orden, der sonst so berühmt und in Ansehen war, in seinem Grunde geschwächet hatten; so floß doch die unmittelbare Quelle seines Unterganges aus dem grausamen und rachsüchtigen Geiste Philipps des Schönen her, der gegen einige vornehme Tempelherren einen Privathaß hegte, und sich entschloß, seinem Geiz und seiner Rache genug zu thun, indem er den ganzen Orden auf einmal zerstören wollte. Er hatte keine bessere Nachrichten, als solche, die er von zweyen Rittern eingezogen, die wegen ihrer Laster und Gottlosigkeiten von ihrem Obern zu ewiger Gefängniß verdammet waren, indem er befahl, daß alle Tempelherren in Frankreich an einem Tage gefangen genommen würden; und beschuldigte sie solcher erstaunlicher und ungereimter Verbrechen, die schon an sich selbst die Anklage unglaublich machen konnten. Ausserdem, daß sie überhaupt des Mordens, Raubens, und andrer die Natur beleidigender Laster beschuldiget wurden: gab man auch vor, daß jeder, den sie in ihren Orden aufnähmen, den Heyland verleugnen, das Kreuz anspeyen b), und diese Gottlosigkeit noch durch den Aberglauben vergrößern müßte, einen vergüldeten Kopf anzubeten, der in einem ihrer Häuser zu Marseille heimlich aufbewahret würde. Sie weiheten auch, wie man sagte, jeden Candidaten mit solchen schändlichen Gebräuchen ein, die keine andre Absicht haben konnten, als den Orden in seinen Augen zu erniedrigen, und das Ansehen aller seiner Obern auf immer zu zerstören c). Ueber hundert solcher unglücklicher Leute wurden auf die Folter gespannet, um ein Bekenntniß ihrer Schuld von ihnen zu erzwingen: die hartnäckigsten starben unter den Händen ihrer Peiniger: einige bekannten das, warum man sie befragte, um sich von den heftigen Schmerzen zu befreyen: von andern erdichtete man, daß sie gestanden hätten d); und Philipp schritt sogleich zur Einziehung ihrer Schätze, als wenn ihre Schuld schon ausgemacht wäre. Aber die Tempelherren waren nicht sobald von ihrer Marter befreyet, als sie einem Leben voll Schande die grausamste Hinrichtung vorzogen, ihre Bekenntnisse widerriefen, über die ihnen fälschlich nachgesagten Geständnisse sich beschwerten, die Unschuld ihres Ordens rechtfertigten, und sich auf alle die großen Thaten, die sie in alten und neuern Zeiten verrichtet hatten, als auf eine Vertheidigung ihrer Aufführung beriefen. Der barbarische Tyrann, erbittert über diese Vernichtung seiner Absicht, da er sich itzt seiner Ehre halber genöthiget glaubte, die höchste Grausamkeit vorzunehmen, befahl vier und funfzig derselben, die er für zurückgefallene Ketzer ausschriee, in seiner Residenzstadt mit Feuer hinzurichten e): eine große Menge kam nachher in den übrigen Theilen des Reiches auf gleiche Weise um; und da er sah, daß die Standhaftigkeit dieser unglücklichen Opfer, die ihre Unschuld rechtfertigten, einen tiefen Eindruck auf die Zuschauer

b) Rymer. B. III. S. 31, 101.

c) Man gab vor, daß er die Ritter, welche ihn aufnahmen, auf den Mund, den Nabel, und den Hintern küße. Dupuy, S. 15, 16. Wals. S. 99.

d) Vertot. Hist. de Chev. de Malte, B. II. S. 127, 130.

e) Vertot. B. II. S. 132.

schauer gemacht hatte; so bemühete er sich, die Beständigkeit der Tempelherren durch neue Unmenschlichkeit zu überwinden. Der Großmeister des Ordens, Johann von Molay, und ein anderer großer Bediente, ein Bruder des Souverains über das Delphinat, wurden auf ein Schavot geführet, welches vor der Kirche Notre Dame zu Paris aufgerichtet war. An der einen Seite wurde ihnen eine völlige Vergebung angebothen: an der andern aber das zu ihrer Hinrichtung bestimmte Feuer gezeiget: diese tapfere Herren beriefen sich aber beständig auf ihre und ihres Ordens Unschuld, und wurden sogleich von dem Scharfrichter in die Flammen gerissen [f]).

1327.

Clemens der Fünfte, der Philipps Geschöpf war, und sich damals in Frankreich aufhielt, trat dieser barbarischen Ungerechtigkeit völlig bey, und schaffte den ganzen Orden, kraft seiner apostolischen Gewalt, auf einmal ab, ohne einen Zeugen zu befragen, oder die Wahrheit der Beschuldigungen zu untersuchen. Alle Tempelherren in ganz Europa wurden gefangen gesetzt; ihre Aufführung wurde genau untersuchet; die Gewalt ihrer Feinde verfolgte und unterdrückte sie; aber nirgend sonst, als in Frankreich, fand man die geringste Spur ihrer Schuld. England überschickte ein weitläuftiges Zeugniß von ihrer Frömmigkeit und ihren guten Sitten. Da der Orden aber einmal zerstöret war; so wurden die Ritter in verschiedene Klöster getheilet, und ihre Güter, auf Befehl des Pabstes, dem Johanniterorden gegeben [g]). Wir wollen itzt noch einige besondere Begebenheiten der gegenwärtigen Regierung erzählen.

England wurde einige Jahre unter dieser Regierung mit einer erschrecklichen Theurung geplaget. Beständiger Regen und kalte Witterung zerstörten nicht nur die Erndte, sondern brüteten auch eine Seuche unter dem Vieh, und so stieg jede Art des Getraides zu einem sehr hohen Preis [h]). Das Parlament bemühete sich, im Jahr 1315 mäßigere Preise der Waaren zu bestimmen; es sah nicht ein, daß ein solcher Versuch unmöglich sey, und daß, wenn es auch möglich wäre, diese Preise des Getraides durch andre Mittel, als durch Ueberfluß, zu erniedrigen, doch nichts dem Publico schädlicher und nachtheiliger seyn könnte. Wenn, zum Beyspiel, die Produkten eines Jahres nur hinlänglich sind, einen Unterhalt auf neun Monate zu verschaffen; so ist das einzige Mittel, wenn sie für alle zwölf Monate ausreichen sollen, die Preise zu steigern, um das Volk dadurch zu zwingen; daß es sich mit wenigem behelfe, und sein Getraide auf ein fruchtbareres Jahr spare. Die Steigerung der Preise ist aber in der That eine nothwendige Folge des Mangels; und die Gesetze vermehren nur das Uebel, anstatt es zu heben; indem sie den Handel einschränken und einzwängen. Das Parlament widerrief daher im folgenden Jahre seine Verordnung, welche es unnütz und beschwerlich gefunden hatte [i]).

Die vom Parlament bestimmten Preise waren etwas merkwürdig: zwey Pfund und acht Schilling nach itzigem Gelde für den besten nicht mit Korn gefütterten Ochsen: wenn er mit Korn gefüttert war, drey Pfund und zwölf Schilling: für ein zweyjähriges fettes Schwein, zehn Schilling: für einen ungeschornen fetten Hamel eine Krone: wenn er geschoren war, drey Schilling und sechs Pfennige: für eine fette Gans sieben und einen halben Pfennig: für einen fetten Capaun sechs Pfennige: für eine fette Henne drey Pfennige: für das paar junge Hühner drey Pfennige: für zwey paar Tauben drey Pfennige:

f) Vertot. B. II. S. 142.
g) Rymer, B III. S. 323, 956. B. IV. S. 47. Ypod. Neust. S. 506.
h) Trevet. Cont. S. 17. 18.
i) Walf. S. 107.

1327.

für zwey Dutzend Eyer drey Pfennige k). Wenn wir diese Preise bedenken, so werden wir finden, daß Schlachterwaare bey dem damaligen Mangel nach der Parlamentstaxe dreymal wohlfeiler bezahlt ist, als was unser gegenwärtiger Mittelpreis beträgt: Federvieh etwas weniger; weil es itzt, als eine Delicatesse betrachtet, über sein Verhältniß gestiegen ist. Auf dem Lande in Schottland und Irrland, wo Leckerbissen keinen Preis haben, ist Federvieh itzt eben so wohlfeil, wo nicht noch wohlfeiler, als Schlachterwaare. Allein die Folgerungen, welche ich aus der Vergleichung der Preise ziehen wollte, sind noch weit beträchtlicher: ich nehme an, daß die Parlamentstaxe unter dem gewöhnlichen Marktpreise bey solchen Theurungen und Viehseuchen war; und diese Waaren nicht um ein Drittheil, sondern um die Hälfte höher gestiegen, als sie itzt im Preise stehen. Allein, die Theurung nahm damals so viel weg, daß der Waitzen, davon der Quarter gewöhnlich drey Pfund kostete l), eine Zeitlang für mehr, als vier Pfund und zehn Schillinge bezahlet worden m); das ist sehr viel mehr, als unser itziger Mittelpreis: Ein gewisser Beweis von dem elenden Zustande des Ackerbaues in den damaligen Zeiten! Wir finden vorher, daß der Mittelpreis des Korns in den damaligen Zeiten halb so hoch war, als itzt; da der Mittelpreis des Viehes nur um einen Achttheil höher stund: eben diese ungeheure Ungleichheit bemerken wir hier in den Jahren der Theurung. Hieraus kann man mit Gewißheit schließen, daß die Steigerung des Korns eine Art von Manufactur war, welche damals wenige mit Vortheil treiben konnten; und man hat Grund zu schließen, daß andre feinere Manufacturen auch theurer, als nach den itzigen Preisen bezahlet worden sind: wenigstens ist ein Beweis davon unter der Regierung Heinrich des Siebenten in den Preisen, welche von dem Parlament auf Scharlach und andres breites Tuch gesetzt sind.

Zu aller dieser Zeit war es bey den Prinzen und Großen von Adel gewöhnlich, ihre sammetene Betten und seidene Kleider, so wie ihre Güter und Meyerhöfe, jemanden zu vermachen n). In der Liste der Juwelen und des Silbergeschirrs, welches der großprahlerische Gavaston besessen, und welches der König von dem Grafen von Lancaster nach dem Tode dieses Lieblings wieder bekommen hatte, finden wir einige gestickte Gürtel, geblümte Hemden und seidene Westen o). Es wurde nachher ein Artikel in der Klage wider diesen mächtigen und reichen Grafen, als er aufs Leben angeklaget wurde, daß er einige von diesen Gütern des Gavaston entwendet hätte. Die Unwissenheit dieser Zeit in Manufacturen, und besonders im Ackerbau, ist ein offenbarer Beweis, daß sie weit davon entfernt gewesen, volkreich zu seyn.

Aller Handel und alle Manufacturen waren damals sehr schlecht: das einzige Land in den nordlichen Theilen von Europa, worinn sie zu einem mäßigen Grad der Vollkommenheit gelanget, war Flandern. Als Robert, der Graf dieses Landes, von Eduard ersucht wurde, seine Gemeinschaft mit den Schotten zu unterbrechen, welche Eduard seine Rebellen nannte, und sagte, daß sie deswegen von der Kirche in den Bann gethan wären, erwiederte der Graf, daß Flandern jederzeit wäre für ein Land angesehen worden, das allen Nationen gemein sey, und für alle frey und offen stünde p).

Die

k) Rot. Part. 7. Edw. II. n. 35. 36. Ypod. Neust. S. 502.

l) Ypod. Neust. S. 502. Trivet. Cont. S. 18.

m) Murimuth, S. 48. Walsingham, S. 108. sagt, er sey bis auf sechs Pfund gestiegen.

n) Dugdale.

o) Rymer, B. III. S. 388.

p) Rymer, B. III. S. 770.

1327.

Die Bittschrift des ältern Spenser an das Parlament, worinn er sich über die von den Baronen in seinen Ländern angerichteten Verwüstungen beklagt, enthält verschiedene besondere Umstände, und entdecket die Sitten der Zeit q). Er versichert, sie hätten ihm 63 Meyerhöfe verwüstet, und schätzet seinen Verlust auf 46,000 Pfund; das ist nach unsrer Münze auf 138,000. Unter andern Particularien rechnet er 28,000 Schaafe, 1000 Ochsen und junge Kühe, 12000 Kühe mit ihrer Zucht von zwey Jahren, 560 Baupferde, 2000 Schweine, nebst 600 Schinken, 80 Stück Rindfleisch, und 600 Stück Schöpsenfleisch in der Speisekammer; zehn Tonnen Cyder, Waffen für 200 Mann, nebst andern Rüstungen und kriegerischem Vorrath. Der Schluß daraus ist, daß so wohl die Spensers selbst, als alle übrige Adlichen, ihre vielen Landgüter selbst im Besitz hatten, von ihren Verwaltern oder Voigten verwalten, und von ihren Leibeignen bauen ließen. Wenig oder gar nichts davon war an Landleute verpachtet: das Einkommen desselben verzehrte der Baron, oder seine Bedienten in ländlicher Gastfreyheit: er hielt eine große Menge müßiger Bediente zu seinem Gefolge, die bey jeder Unordnung, oder jedem Aufruhr bey der Hand waren. Er hatte über alle, die auf seinen Gütern lebten, unumschränkt zu gebiethen. Anstatt sich an Gerichtshöfe zu wenden, suchte er sich gemeiniglich durch öffentliche Macht und Gewalt zu rächen: der große Adel war eine Art von souverainen Potentaten, welche, wofern sie sich überhaupt einigen Vorschriften unterworfen, sich doch weniger von Landgesetzen, als von einer rohen Art der Völkerrechte regieren ließen. Die Art, wie sie den königlichen Lieblingen und Ministern begegneten, ist eine Probe, wie sie gegen einander verfuhren. Eine Partey, welche sich über das willkührliche Betragen der Minister beklagt, muß natürlicher Weise eine große Achtung für die Gesetze und Staatsverfassung bezeigen, und wenigstens den Schein der Gerechtigkeit in ihrem Verfahren beobachten: dennoch kamen diese Baronen, wenn sie misvergnügt waren, mit einem bewaffneten Gefolge ins Parlament, zwangen den König, ihren Maaßregeln beyzupflichten, und paßirten ohne Untersuchung, oder Zeugen, oder Ueberzeugung, blos nach einer vorgegebenen Weltkündigkeit der Sache, eine Verbannungsacte wider den Minister, welche bey der ersten Glücksveränderung auf gleiche Art wieder umgestoßen wurde. Das Parlament war in diesen aufrührischen Zeiten nichts anders, als ein Werkzeug der jedesmaligen Gewalt. Obgleich die Personen, woraus es vornehmlich bestund, eine große Unabhänglichkeit zu besitzen schienen; so hatten sie doch in der That keine wahre Freyheit; und die Sicherheit eines jeden unter diesen rührte nicht so sehr aus dem allgemeinen Schutz der Gesetze her, als aus seiner und seiner Bundesgenossen Macht. Das Ansehen des Monarchen war zwar gar nicht unumschränkt; aber doch sehr unregelmäßig, und konnte dem Parlament leicht beykommen: der Strom einer Faction konnte es leicht überwältigen: hundert Betrachtungen von Wohlthaten und Beleidigungen, Freundschaften und Feindschaften, Hoffnung und Furcht waren hinlänglich, in sein Betragen einen Einfluß zu haben; und unter diesen Bewegungsgründen hatte eine Achtung der Billigkeit, der Gesetze und Gerechtigkeit, in diesen rauhen Zeiten wenig Gewicht. Es kam auch niemand einmal auf die Gedanken, sich einer gegenwärtigen Gewalt zu widersetzen, der sich nicht stark genug fand, ihr mit Gegengewalt das Feld streitig zu machen, und nicht genug vorbereitet war, dem Monarchen, oder der herrschenden Partey ein Treffen zu liefern.

q) Bradys Hist. B. II. S. 143. aus Claus. 15. Edw. II. M. 14. Dors in cedula.

1327. Ehe ich diese Regierung beschließe, kann ich nicht umhin, noch eine andre Anmerkung über das von dem ältern Spenser gemachte Verzeichniß seines Verlustes mitzutheilen; insbesondere über die große Menge gesalzenen Fleisches, welches er in seiner Speisekammer hatte; 600 Schinken, 80 Stück Rindfleisch, und 600 Stück Hammelfleisch. Man bemerke, daß die Gewalt, worüber er sich beklaget, nach dem dritten May angefangen habe, wie wir aus derselben Schrift ersehen. Hieraus kann man leicht muthmaßen, welch eine ungeheure Menge von jeder Gattung er beym Anfange des Winters muß eingenommen haben; und wir können daraus einen neuen Schluß auf den elenden Zustand der alten Landwirthschaft machen; da man sich mit keiner Winterfutterung für das Vieh versehen konnte, in einem so mäßigen Clima, als Südengland hat; denn Spenser hatte nur Ein Gut, das so weit nordwärts lag, als Yorkshire liegt. Es waren wenige, oder gar keine eingehegte Felder, einige Thiergarten vielleicht ausgenommen; man hatte kein gesäetes Gras, wenig Heu, und keine andre Mittel, das Vieh zu unterhalten; die Baronen so wohl, als das Volk waren genöthiget, ihre Ochsen und Schaafe beym Anfange des Winters zu schlachten und einzusalzen, ehe sie auf den gemeinen Weiden mager wurden. Eine Vorsicht, der man sich mit den Ochsen in den am wenigsten bebaueten Gegenden dieser Insel noch itzt bedienet. Die Einsalzung des Hammelfleisches ist ein elendes Mittel, welches allenthalben längst abgekommen ist. Aus diesem Umstande, so geringe er auch dem Anscheine nach sey, kann man wichtige Folgerungen ziehen, betreffend die Haushaltung und Lebensart in den damaligen Zeiten.

Die Unordnungen dieser Zeit wegen auswärtiger Kriege und innerlicher Unruhen, vor allem aber die grausame Theurung, welche die Adlichen nöthigte, viele von ihren Leuten von sich zu lassen, vermehrte die Anzahl der Räuber im Reiche; und kein Ort war vor ihren Streifereyen sicher [r]). Sie zogen haufenweise, gleich einem Heer, und überschwemmten das Land. Es wurden so gar zween Cardinäle, päbstliche Legaten, ungeachtet der großen Menge von Begleitern, die sie bey sich hatten, geplündert, und aller ihrer Güter und Equipage beraubt, als sie auf der Landstraße reiseten [s]).

Unter andern seltsamen Grillen dieser Zeit glaubte man auch, daß diejenigen, welche vom Aussatz angesteckt waren, einer Krankheit, die damals sehr gemein war, sich mit den Saracenen beredet hätten, alle Quellen und Brunnen zu vergiften; und weil die Menschen sich freuen, wenn sie einen Vorwand finden, sich von denen zu befreyen, die ihnen zur Last sind; so wurden viele von diesen unglücklichen Leuten, vermöge dieser chimärischen Beschuldigung, lebendig verbrannt. Verschiedene Juden wurden auch eben deswegen am Leibe gestraft, und ihre Güter eingezogen [t]).

Dieser König hinterließ vier Kinder; zween Söhne und zwo Töchter: den Eduard, seinen ältesten Sohn und Nachfolger; den Johann, nachmaligen Grafen von Cornwall, welcher jung zu Perth verstarb; die Johanna, die nachher mit dem David Bruce, dem Könige von Schottland, vermählet wurde; und Eleonore, die sich an den Reginald, den Grafen von Geldern, verheyrathete.

Das

r) Ypod. Neust. S. 502. Wals. S. 107.

s) Ypod. Neust. S. 503. T. de la More, S. 594. Trevet. cont. S. 22. Murimuth. S. 51.

t) Ypod. Neust. S. 504.

Das funfzehnte Kapitel.
Eduard III.

Krieg mit Schottland — Hinrichtung des Grafen von Kent — Hinrichtung des Mortimer, Grafen von March — Schottlands Zustand — Krieg mit diesem Königreiche — Des Königs Ansprüche auf die Krone Frankreich — Zurüstungen zum Kriege mit Frankreich — Krieg — Sieg zur See — Häusliche Unordnungen — Händel in Betagne — Erneurung des Krieges mit Frankreich — Einfall in Frankreich — Schlacht bey Crecy — Krieg mit Schottland — Gefangenschaft des Königs von Schottland — Calais wird eingenommen.

1327. Den 20ten Januar.

Die aufrührische Partey, welche wider Eduard den Zweyten die Waffen ergriffen, und diesen unglücklichen Monarchen zuletzt abgesetzet hatte, hielt es ihrer künftigen Sicherheit halber für gut, den Gesetzen in so weit einen äußerlichen Gehorsam zu leisten, daß sie sich von dem Parlament eine Indemnität für ihr ungesetzmäßiges Verfahren erbath, und sich auf die Nothwendigkeit berief, welche, ihrem Vorgeben nach, sie gezwungen hatte, wider die Spensers und andre böse Räthe, als Feinde des Reichs, Gewalt zu gebrauchen. Alle Verurtheilungen, welche wider den Grafen von Lancaster und seine Anhänger ergangen waren, als das Kriegsglück sich wider sie erkläret hatte, wurde unter dem Triumph ihrer Partey leicht wieder aufgehoben [a]); und die Spensers, deren ehemalige Verurtheilung von dem Parlament wieder umgestoßen war, wurden itzt bey diesem Wechsel des Glücks durch die Stimmen ihrer Feinde von neuen verdammet. Das Parlament bestellete gleichfalls einen Regierungsrath, welcher aus zwölf Personen bestund; als fünf Prälaten, den Erzbischöfen von Canterbury und York, den Bischöfen von Winchester, Worchester und Hereford; und sieben weltlichen Pairs, den Grafen von Norfolk, Kent und Surrey, und den Lords Wake, Ingham, Piercy und Roß. Der Graf von Lancaster wurde zum Hofmeister und Aufseher der Person des Königes bestellet. Allein, ob man gleich mit Recht vermuthen konnte, daß, da die Schwachheit des vorigen Königes der Ausgelassenheit der Baronen den Zügel hatte schießen lassen, unter dieser Minderjährigkeit nicht viel Ruhe herrschen würde; so entstund die erste Unruhe doch von dem Einfalle eines fremden Feindes.

Krieg mit Schottland.

Der König von Schottland, welcher zwar an Jahren und an Gesundheit abnahm, und doch immer noch seinen kriegerischen Geist behielt, der seine Nation von der niedrigsten Stufe des Glücks erhoben hatte, hielt diese Gelegenheit für bequem, England anzugreifen. Seinen ersten Versuch machte er gegen das Castel Norham, wo ihm aber seine Absicht

a) Rymer. B. IV. S. 245, 257, 258. &c.

1327. Absicht fehl schlug; hierauf versammlete er eine Armee von 25,000 Mann an den Gränzen, bestellete den Grafen von Murray und Lord Douglas zu Generalen, und drohete einen Einfall in die nordlichen Grafschaften. Die englische Regierung machte, nachdem sie alles vergeblich angewandt hatte, den Frieden mit Schottland wieder herzustellen, eine lebhafte Rüstung zum Kriege; und außerdem, daß sie eine Armee von beynahe 60,000 Mann versammlete, rief sie auch den Johann von Hennegau, und einige fremde Cavalleristen zurück, die sie abgedanket, und die an Kriegszucht und Streitbarkeit ihrer eignen Armee überlegen geschienen hatten. Der junge Eduard, der von Begierde zum Kriege brannte, erschien an der Spitze dieser zahlreichen Macht, und marschirte von Durham, ihrem Sammelplatze, ab, um den Feind aufzusuchen, der schon in die Gränzen eingebrochen war, und alles rund um sich mit Feuer und Schwerd verwüstet hatte.

Murray und Douglas waren die beyden berühmtesten Krieger, welche sich während der Feindseligkeiten zwischen den Engländern und Schotten gebildet hatten; und ihre Truppen in derselben Schule unterrichtet, und zur Härte, zu Ungemach und Gefahr gewöhnt, waren durch ihre Gewohnheit und Lebensart zu diesem unordentlichen und verheerenden Kriege, den sie wider die Engländer anfiengen, vollkommen geschickt. Ein Corps von ungefähr 4000 Mann zu Pferde ausgenommen, welches bewaffnet, und geschickt war, einen standhaften Angriff im Treffen zu machen, war die übrige Armee mit kleinen Pferden versehen, die allenthalben ihren Unterhalt fanden, und ihre Reuter mit schnellen und unerwarteten Märschen allenthalben hintrugen, sie mochten nun die Absicht haben, an friedsamen Einwohnern Raubereyen zu begehen, oder eine bewaffnete Armee anzugreifen, oder sich wieder in ihr Land zurück zu begeben. Die ganze Equipage dieser Truppen bestund aus einem Sack Habermehl, den jeder Soldat, als eine Nothhülfe, hinter sich auf seinem Pferde führte; nebst einer leichten eisernen Pfanne, worinn er aus dem Habermehl auf dem Felde sogleich einen Kuchen backen konnte. Allein, sein vornehmster Unterhalt war dasjenige Vieh, was er raubte; und er war im Kochen so geschwind, als in seinen übrigen Verrichtungen. Nachdem er ein Stück Vieh geschunden hatte, hieng er die Haut an einigen Stöcken schlaff, und in der Gestalt eines Beutels auf: goß Wasser hinein, zündete Feuer darunter an, und bediente sich derselben zu einem Kessel, sein Essen zu kochen [b]).

Die vornehmste Schwierigkeit, welche Eduard fand, nachdem er einige gefährliche Händel zwischen seinen ausländischen und den englischen Truppen beygelegt hatte [c]), war, einem Feinde beyzukommen, der so schnell in seinen Märschen war, und in seinen Bewegungen so wenig Hindernisse hatte. Obgleich die Flamme und der Dampf der brennenden Dörfer ihn leicht zu ihrem Lager führte; so fand er doch, wenn er dahin eilte, daß sie schon weg waren, und entdeckte aus neuen Merkmaalen der Verheerung, daß sie sich nach einem andern entfernten Orte begeben hatten. Nachdem er seine Armee mit fruchtlosem Verfolgen einige Zeit abgemattet hatte; rückte er nach Norden, setzte über den Tyne, in der Absicht, sie auf ihrem Zurückzuge zu erwarten, und sich für alle ihre Verheerungen an ihnen zu rächen [d]). Allein, dieses ganze Land war schon durch ihre häufige Einfälle so

b) Froissard, Liv. 4. Chap. 18.

c) Froissard, Liv. I. Chap. 18.

d) Froissard, Liv. 4. Chap. 19.

1327.

so sehr verwüstet, daß er daselbst keinen Unterhalt für seine Armee finden konnte; und er war gezwungen, sich wieder südwärts zu ziehen, und seinen Operationsplan zu ändern. Er hatte itzt alle Spuren des Feindes verlohren; und ob er gleich eine jährliche Belohnung von hundert Pfund versprach, wenn ihm jemand von ihren Bewegungen Nachricht geben könnte; so blieb er doch einige Tage unbewegt stehen, ehe er von ihnen einige Nachricht erhielt [e]). Endlich erfuhr er, daß sie ihr Lager an dem südlichen Ufer der Were aufgeschlagen hätten, als wenn sie gesonnen wären, eine Schlacht zu erwarten: Allein, ihre kluge Anführer hatten einen solchen Boden ausgesuchet, daß die Engländer bey ihrer Annäherung es ohne Verwegenheit für unmöglich hielten, im Angesicht derselben über den Fluß zu gehen, und sie in ihrer gegenwärtigen Stellung anzugreifen. Eduard, begierig nach Rache und Ehre, schickte ihnen einen Fehdebrief, und foderte sie heraus, wenn sie Herz hätten, ihn auf ebenem Felde die Stirn zu bieten, und ihr Glück mit den Waffen zu versuchen. Der kühne Geist des Douglas konnte diesen Troß nicht verschmerzen, und rieth, die Ausfoderung anzunehmen. Aber Murray vermochte mehr, als er, und ließ dem Eduard antworten: daß er sich nie des Raths seiner Feinde in einer seiner Unternehmungen bediene. Der König nahm seine Stellung immer gerade gegen über, und erwartete täglich, daß die Noth sie zwingen würde, ihre Stellung zu verändern, und ihm Gelegenheit zu geben, sie mit seiner überlegenen Macht zu überwältigen. Wenige Tage darnach brachen sie plötzlich ihr Lager ab, und marschirten den Fluß weiter hinauf; stellten sich aber beständig so, daß sie von dem Boden Vortheil hatten, wenn der Feind sie angreifen sollte [f]). Eduard drung darauf, man sollte lieber alles wagen, als diese Räuber ohne Strafe entkommen lassen; allein Mortimers Ansehen verhinderte den Angriff, und widersetzte sich dem Muth des jungen Monarchen. Indem die Armeen noch in dieser Stellung waren, trug sich ein Zufall zu, der für die englische Armee beynahe sehr schlecht ausgefallen wäre. Nachdem Douglas die Parole der Engländer erfahren, und die Lage ihres Lagers genau übersehen hatte, gieng er zu Nachtzeit heimlich mit einem Corps von zweyhundert verwegenen Soldaten hinein, und nahete sich dem königlichen Gezelt, in der Absicht, den Prinzen mitten unter seiner Armee, entweder zu tödten, oder gefangen zu nehmen. Allein, einige von Eduards Leuten erwachten in diesem kritischen Augenblicke, und widersetzten sich ihm; und sein Hofprediger und Kammerherr opferten ihr Leben für seine Sicherheit auf. Der König selbst entkam mit Hülfe der Finsterniß, nachdem er sich tapfer gewehret hatte; und Douglas war froh, daß er mit einigen von seinem Gefolge, nachdem er den größten Theil desselben verlohren hatte, durch eine eilige Flucht entwischete [g]). Bald nachher brach die schottische Armee ihr Lager in der Stille der Nacht, ohne den geringsten Lärm, ab; und nachdem sie solchergestalt den Vorzug vor den Engländern erhalten hatte, kam sie ohne ferneren Verlust in ihrem eigenen Lande an. Da Eduard an den Ort des schottischen Lagers kam, fand er nichts als sechs Engländer, welchen der Feind die Beine zerbrochen, und sie an Bäume gebunden hatte, damit sie ihren Landsleuten keine Nachrichten bringen könnten [h]).

Der

e) Rymer. B. IV. S. 312. Froissard, Liv. 4. Chap. 19

f) Froissard, Liv. 4. Chap. 19.

g) Froissard, Liv. 4. Chap. 19. Hemingford, S. 268. Ypod. Neust. S. 509. Knyghton, S. 2552.

h) Froissard, Liv. 4. Chap. 19.

1327. Der König wurde höchst erzürnet, daß es ihm bey seiner ersten Unternehmung und an der Spitze einer so tapfern Armee fehlgeschlagen war. Die Zeichen der Tapferkeit und des Geistes, welche er gegeben, erregten das größte Vergnügen, und wurden als Vorbedeutungen von einer vortrefflichen Regierung angesehen: allein, das allgemeine Mißvergnügen fiel sehr auf den Mortimer, der bereits der Gegenstand des allgemeinen Hasses war; und jeder seiner Anschläge vergrößerte nur den Haß der Nation gegen ihn und die Königinn Isabella, und trieb diesen Haß über alle Gränzen.

Da der Regierungsrath errichtet war, hatte Mortimer, ob er gleich völlige Gewalt dazu besaß, sich nicht die Mühe gegeben, eine Stelle darinn zu bekommen; allein, dieser Schein der Mäßigung war nur ein Schleyer der unmäßigsten und hochmüthigsten Projekte. Er machte diesen Regierungsrath völlig unnütz, indem er die ganze unumschränkte Gewalt sich selbst anmaßte; er setzte den größten Theil der königlichen Einkünfte für die verwittwete Königinn aus; er fragte die Prinzen von Geblüte, und die andern Edelleute in keinem öffentlichen Geschäffte um Rath; der König selbst war von seinen Geschöpfen so sehr belagert, daß niemand zu ihm kommen konnte; und aller Neid, der den Gavaston und den Spenser begleitet hatte, fiel itzt weit verdienter auf diesen neuen Liebling.

1328. Mortimer, welcher den anwachsenden Haß des Volks merkte, hielt es für nöthig, sich auswärts des Friedens auf alle Bedingungen zu versichern, und ließ sich zu dem Ende in eine Unterhandlung mit dem Robert Bruce ein. Da der Anspruch auf die Oberherrschaft in England mehr, als jede andre Ursache, die Feindseligkeit zwischen den beyden Nationen entflammet hatte; so versprach Mortimer, diesen Anspruch gänzlich fahren zu lassen, den Huldigungseid, den das schottische Parlament und der Adel geleistet hatten, aufzugeben, und den Robert für einen Souverain über Schottland zu erkennen [i]). Gegen diese große Vortheile versprach Robert nur 30,000 Mark an England zu zahlen. Dieser Vergleich wurde vom Parlament genehmiget [k]); war aber nichts desto weniger die Quelle eines großen Mißvergnügens unter dem Volke, welches, da es eifrig an den Ansprüchen Eduards Theil genommen hatte, und glaubte, daß es durch die glückliche Widersetzung eines so viel schwächern Volks beschimpfet wäre, durch diesen Vergleich alle Hoffnung, so wohl der Eroberung, als der Rache beraubt wurde.

Die Prinzen von Geblüte, Kent, Norfolk und Lancaster waren in ihren Rathschlägen sehr einig; und Mortimer argwöhnte vieles von ihren Absichten wider ihn. Da er sie zu einem Parlamente berief, verbot er ihnen ausdrücklich im Namen des Königes, nicht mit einer bewaffneten Mannschaft zu erscheinen; ein widergesetzliches, aber gewöhnliches Verfahren der damaligen Zeit. Da die drey Grafen nach Salisbury, dem zur Parlamentsversammlung bestimmten Orte, kamen, sahen sie, daß, ob sie gleich nach dem Befehle des Königes nur mit ihrem gewöhnlichen Gefolge gekommen waren, Mortimer und seine Parten jedoch alle ihre Anhänger, mit Waffen versehen, bey sich hatte; und sie vermutheten mit Grund einen gefährlichen Anschlag auf ihre Personen. Sie begaben sich daher zurück, versammleten die Ihrigen, und kamen wieder mit einer Armee, um sich an dem Mortimer zu rächen, als Kent und Norfolk aus Schwachheit die gemeine Sache

i) Rymer. S. 337. Heming. S. 270. Anon. Hist. S. 392. k) Ypod. Neust. S. 510.

Sache verließen, und auch den Lancaster nöthigten, sich zu unterwerfen [l]). Der Streit schien durch Vermittelung der Prälaten vors erste beygeleget zu seyn.

1328.

1329.

Allein, Mortimer beschloß, um den Prinzen Furcht einzujagen, ein Opfer zu haben; und die Einfalt, nebst den guten Absichten des Grafen von Kent, gaben ihm bald nachher Gelegenheit dazu. Er bemühete sich theils selbst, theils durch seine Ausgesandten, diesen Prinzen zu überreden, daß sein Bruder, der König Eduard, noch lebe, und in England in einem geheimen Gefängnisse versteckt liege. Der Graf, dem sein Gewissen wegen der Rolle, die er wider den vorigen König gespielet hatte, vermuthlich geneigt machte, diese Nachricht zu glauben, faßte den Entschluß, ihn wieder in Freyheit und wieder auf den Thron zu setzen, und ihm dadurch für das Unrecht, welches er ihm unvorsichtiger Weise gethan hatte, einige Vergütung zu machen [m]). Nachdem man dieses unschuldige Vorhaben zu einer gewissen Weite hatte kommen lassen, wurde der Graf von dem Mortimer gefangen gesetzt, vor dem Parlament angeklaget, und von diesen sklavischen, obgleich aufrührischen Baronen verdammet, sein Leben und seine Güter zu verlieren. Die Königinn und Mortimer fürchteten des jungen Eduards Gelindigkeit gegen seinen Onkel, eilten mit der Hinrichtung, und der Gefangene wurde den folgenden Tag enthauptet; allein, die Zuneigung gegen den Grafen war so groß, und man hatte mit seinem harten Schicksal so viel Mitleiden, daß seine Feinde zwar leicht Pairs gefunden hatten, die ihn verdammten; aber doch vor Abend keinen Scharfrichter finden konnten, der ihn hinrichten wollte [n]).

1330.

Den 9ten März.

Hinrichtung des Grafen von Kent.

Der Graf von Lancaster wurde bald nachher, unter dem Vorwande, als wenn er um die Verschwörung gewußt hätte, gefangen gesetzt: viele andre Prälaten und Adliche wurden gerichtlich verfolget. Mortimer bediente sich dieser Erfindung, alle seine Feinde zu stürzen, und sich und seine Familie mit den confiscirten Gütern zu bereichern. Die Güter des Grafen von Kent wurden für seinen jüngern Sohn, Gottfried, bestimmt: die großen Güter der Spenser und ihrer Anhänger wurden meistens ihm zugewendet. Er strebte nach einem Stande und einer Würde, welche der königlichen gleich, oder noch größer als die königliche war: seine Gewalt wurde einem jeden fürchterlich: man beklagte sich täglich über sein ungesetzliches Verfahren; und alle Parteyen vergaßen die vorigen Feindseligkeiten, und kamen in ihrem Hasse wider den Mortimer mit einander überein.

Es war unmöglich, daß diese Mißbräuche lange der Beobachtung eines Prinzen entgehen konnten, der mit so vielem Geist und Urtheilskraft begabt war, als der junge Eduard, der, da er itzt in seinem achtzehnten Jahre war, sich selbst zur Regierung fähig fühlte, und verdrießlich war, daß er von diesem unverschämten Minister so lange in Fesseln gehalten wurde. Allein, er war von Mortimers Abgeordneten so sehr umgeben, daß er den Anschlag, ihn zu stürzen, mit so vieler Heimlichkeit und Vorsicht ausführen mußte, als wenn er eine Verschwörung wider seinen Souverain gemacht hätte. Er theilte dem Lord Mountacute seinen Vorsatz mit, und dieser beredete die Lords Molins und Clifford, den Sir Johann Nevil von Hornby, Sir Eduard Bohun Ufford, und andre, an der Ausführung ihres Vorhabens Theil zu nehmen; und das Castel zu Nottingham wurde zum Schauplatz des Unternehmens gewählt. Die verwittwete Königinn und Mortimer

wohn-

l) Knyghton. S. 2554.

m) Avesbury. S. 8. Anon. Hist. S. 395.

n) Heming S. 27. Ypod. Neust. S. 510. Knyghton. S. 2555.

1330.

wohnten auf diesem Castel: der König wurde zwar hinein gelassen, doch nur mit sehr wenigen Begleitern; und da das Castel genau bewahrt, die Thore alle Abend geschlossen, und die Schlüssel der Königinn überliefert wurden, so wurde es nöthig, den Vorsatz dem Commandanten, Sir Wilhelm Eland, mitzutheilen, welcher sich desselben mit Eifer annahm. Auf seine Anweisung kam die Partey des Königes durch einen unterirrdischen Weg in das Castel, welcher vormals zu einem heimlichen Ausgange aus demselben angelegt, itzt aber verfallen war; und Mortimer wurde ohne einigen Widerstand, in einem Gemache, das an das Zimmer der Königinn stieß, ergriffen o). Es wurde sogleich ein Parlament zu seinem Processe zusammen berufen. Er wurde vor dieser Versammlung angeklaget, daß er sich die königliche Gewalt angemaßet, wider den vom Parlament bestellten Regierungsrath: daß er den Tod des vorigen Königes verursachet: daß er den Grafen von Kent durch einen Betrug zu einer Verbindung, diesen König wieder einzusetzen, verführet: daß er von den königlichen Gütern erstaunliche Abgaben gefodert, und erhalten: daß er den öffentlichen Schatz verschwendet: daß er 20,000 Mark von der, vom Könige von Schottland gezahlten Summe zu seinem Gebrauche entwandt habe, nebst andern Verbrechen und Uebelthaten p). Das Parlament verdammte ihn, wegen der vorausgesetzten Weitkündigkeit dieser Thaten, ohne Untersuchung oder Anhörung seiner Antwort, oder Zeugenverhör; und er wurde zu Elmes, nicht weit von London, aufgehangen. Es ist merkwürdig, daß dies Urtheil fast zwanzig Jahr nachher von dem Parlament, zum Besten seines Sohnes, umgestoßen wurde; und daß die vorgegebene Ursache die ungesetzliche Art zu verfahren war q). Die Grundsätze des Gesetzes und der Gerechtigkeit waren in England nicht so eingerichtet, daß sie einem ungerechten Urtheile wider eine Person, die der herrschenden Partey verhaßt war, vorbeugen konnten; doch waren sie hinlänglich, wenn diese, oder ihre Freunde wieder in Ansehen kamen, einen Vorwand zu geben, daß man das erste Urtheil wieder umstieß.

Hinrichtung des Mortimer, Grafen von Lancaster.

1331.

Es wurden auch einige geringere Verbrecher von dem Oberhause verdammet, insbesondere Simon von Bereford: Doch protestirten die Baronen bey diesem Falle, daß sie, ob sie gleich die Sache des Bereford untersuchet hätten, welcher kein Pair wäre, dennoch nicht gezwungen seyn sollten, künftig dergleichen Anklagen anzunehmen. Die Königinn wurde in ihrem Hause zu Risings, bey London, eingeschlossen. Ihre Einkünfte wurden auf 4000 Pfund jährlich herabgesetzt r); und obgleich der König sie während ihrer übrigen Lebenszeit jährlich ein bis zweymal besuchte; so konnte sie sich doch niemals wieder in Ansehen setzen.

Eduard, der itzt die Zügel der Regierung selbst führte, bestrebte sich mit Fleiß und Einsicht, alle Beschwerden abzustellen, welche jemals, entweder aus Mangel des Ansehens der Krone, oder aus den neulichen Mißbräuchen desselben entstanden waren. Er ließ Befehle an die Richter ergehen, und ermahnte sie, die Gerechtigkeit zu handhaben, ohne auf die willkührlichen Befehle der Minister zu achten; und da die Räuber, Diebe, Mörder und Verbrecher von aller Art sich während der öffentlichen Unruhen außerordentlich vermehret hatten, und von den großen Baronen öffentlich geschützet wurden, welche sie

o) Avesbury. S. 9.

p) Bradys App. N. 83. Anon. Hist. S. 397. 398. Knyghton. S. 2556.

q) Cottons Abridg. S. 85. 86.

r) Cotton Abridg. S. 10.

sie wider ihre Feinde gebrauchten; so wendete der König allen Ernst an, diesem Uebel abzuhelfen [s]), nachdem er von den Pairs ein feyerliches Versprechen im Parlament erhalten hatte, daß sie alle Verbindungen mit solchen Uebelthätern aufheben wollten. Viele von diesen Rotten waren so zahlreich geworden, daß die Zerstreuung derselben seine Gegenwart erfoderte; und er bewies Muth und Fleiß in dieser heilsamen Verrichtung. Die Verwalter der Gerechtigkeit wendeten, durch sein Beyspiel aufgemuntert, den größten Fleiß an, die Verbrecher zu entdecken, zu verfolgen, und zu bestrafen; und diese Unordnung wurde nach und nach gänzlich, oder zum wenigsten auf eine Zeit lang gehoben: das Aeußerste, was man in Betracht einer Krankheit erwarten konnte, welche ihren Grund in der Staatsverfassung hatte.

1331.

So wie die Regierung im Lande mehr Gewalt erhielt, so wurde sie auch bey den benachbarten Nationen schreckbarer; und Eduards ehrgeiziger Geist suchte und fand bald eine Gelegenheit, sich zu zeigen. Der weise und tapfere Robert Bruce, der sich durch seine Waffen die Unabhängigkeit seines Landes erworben, und in dem letzten Friedensschlusse mit England bestätiget hatte, starb bald darauf, und überließ seinen minderjährigen Sohn, David, der Vormundschaft Randolfs, des Grafen von Murray, seines Gefährten in allen Kriegen. Es war in diesem Frieden ausgemachet, daß die Schottischen von Adel, welche vor dem Anfange des Friedens Güter in England besessen, und die Engländer, welche Güter in Schottland geerbet hätten, wieder in ihre Güter eingesetzet werden sollten [t]): allein, obgleich dieser Artikel von Seiten Eduards genau war gehalten worden; so hielt doch Robert, da er sah, daß die Güter, welche die Engländer foderten, die andern weit übertrafen, es entweder für gefährlich, so viele heimliche Feinde im Reiche aufzunehmen, oder fand es auch schwierig, seinen Anhängern diejenigen Güter aus den Händen zu reißen, welche sie zu einer Belohnung ihrer Bemühungen und Gefahren bekommen hatten; und hatte auf seiner Seite mit der Vollziehung dieses Vertrages gezögert. Die Englischen von Adel, welchen ihre Erwartung fehlschlug, fiengen an, auf Gegenmittel zu denken; und da ihr Einfluß in Norden sehr groß war, so wurde schon ihre Feindschaft allein, wäre sie gleich von dem Könige nicht unterstützet worden, dem minderjährigen Prinzen, der den schottischen Thron besaß, gefährlich.

Schottlands Zustand.

Eduard Baliol, der Sohn Johanns, der zum Könige von Schottland gekrönet war, hatte, nachdem sein Vater losgelassen worden, noch eine Zeitlang in England gefangen gesessen; da er aber gleichfalls seine Freyheit wieder erhalten hatte, so begab er sich nach Frankreich, wo er auf seinen väterlichen Gütern in der Normandie lebte, ohne an die Erneurung der Ansprüche seiner Familie auf die Krone von Schottland zu denken. Obgleich sein Recht gegründet war, so hatten doch die Schotten demselben so feyerlich abgeschworen, und die Engländer hatten es so sehr verworfen, daß er gänzlich als eine Privatperson angesehen wurde; und er war wegen einer Privatbeleidigung der Gesetze, weswegen er angeklaget worden, gefangen gewesen. Der Lord Beaumont, ein großer englischer Baron, der im Namen seiner Gemahlinn auf die Grafschaft Buchan in Schottland Anspruch machte [u]), fand ihn in dieser Situation; und da er ihn für ein geschicktes Werkzeug zu seinem Endzwecke hielte, machte er es mit dem Könige von Frankreich aus, der die Folgen

1332.

s) Cottons Abridg.
t) Rymer. B. IV. S. 384.
u) Rymer. B. IV. S. 251.

1332. gen hievon nicht einsah, daß er ihm die Freyheit verschaffte, und ihn mit nach England nahm.

Die Beleidigten von Adel fiengen itzt an, da sie einen solchen Anführer hatten, ihre Rechte mit der Gewalt der Waffen auszumachen; und baten sich von dem Eduard Hülfe und Beystand aus. Aber es waren verschiedene Ursachen, welche den König abschreckten, ihrem Unternehmen öffentlich beyzutreten. In seinem Vergleiche mit Schottland hatte er sich verschrieben, 20,000 Pfund an den Pabst zu zahlen, wenn er binnen vier Jahren den Frieden bräche; und da die gesetzte Zeit noch nicht verflossen war, so befürchtete er, der Pabst, der so viele Mittel hatte, ihn zur Zahlung zu zwingen, möchte diese Geldstrafe einfodern. Er war auch besorgt, daß man ihn einer Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit beschuldigen würde, wenn er mit einer so überlegenen Macht einen minderjährigen König und einen Schwager angriffe, dessen unabhängliches Recht er neulich durch einen feyerlichen Traktat erkannt hätte. Und da der Regent von Schottland bey jeder Foderung, welche man machte, den englischen Baronen ihre Güter zu erstatten, das Recht dieser Ansprüche erkannt, und nur Ausflüchte gesucht hatte, die sich auf scheinbare Vorgeben gründeten; so beschloß Eduard, öffentlich nichts wider ihn zu unternehmen, sondern sich gleicher Kunstgriffe wider ihn zu bedienen. Er munterte den Baliol heimlich in seinem Unternehmen auf; er ließ ihn in dem Nordlichen Truppen werben, und unterstützte die Adlichen, welche sich mit ihm verbinden wollten. Es wurde eine Armee von ungefähr 2500 Mann unter dem Baliol von Umfreville, Grafen von Angus, von den Lords Beaumont, Ferrars, Fitz-Warin, Wake, Stafford, Talbot und Moubray angeworben. Und da diese Krieger merkten, daß die Gränzen sehr bewaffnet und beschützet seyn würden, so entschlossen sie sich, den Angriff von der See auszumachen; und nachdem sie zu Ravenspur zu Schiffe gegangen waren, erreichten sie in wenig Tagen die Küste von Fife.

Schottland war damals in einem ganz andern Zustande, als es unter dem siegreichen Robert gewesen war. Außer dem Verlust dieses großen Monarchen, dessen Genie und Ansehen das ganze politische Gebäude unterstützte, und eine Vereinigung unter den ungezähmten Baronen erhielt, war auch der unruhige Lord Douglas zu einem Kreuzzuge gegen die Mohren nach Spanien gegangen, und daselbst in einer Schlacht umgekommen x); der Graf von Murray, dessen Alter und Schwachheit beständig zunahm, war neulich gestorben, und Donald, Graf von Marre, ein Mann von weit geringeren Talenten, war ihm in der Regierung gefolget: Der kriegerische Geist der Schotten blieb zwar noch ungeschwächt; hatte aber seine gehörige Leitung und Richtung verlohren; und ein minderjähriger König schien nicht geschickt zu seyn, eine Erbschaft zu vertheidigen, welche zu erwerben und zu erhalten die ganze vollendete Tapferkeit und Geschicklichkeit seines Vaters erfodert hätte. Da die Schotten aber von der vorhabenden Landung Nachricht erhalten hatten, liefen viele bey dem Anblicke der englischen Flotte ans Ufer, um die Landung des Feindes zu verhindern. Baliols Tapferkeit und Lebhaftigkeit trieb die Schotten mit einem ansehnlichen Verluste zurück y). Er marschirte gegen Westen in das Herz des Landes, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß die alten Anhänger seiner Familie sich für ihn

x) Froissard. L. I. Chap. 21.

y) Heming. S. 272. Walsing. S. 131. Knyghton. S. 2560.

ihn erklären würden. Allein, da die hartnäckige Feindseligkeit, welche zwischen den beyden Nationen entzündet war, den Schotten ein starkes Vorurtheil wider einen Prinzen einflößte, der von den Engländern unterstützet wurde, so wurde er als ein allgemeiner Feind angesehen; und es war dem Regenten leicht, eine große Armee zu versammlen und ihm entgegen zu setzen. Man sagt, daß Marre nicht weniger als 40,000 Mann unter sich gehabt habe; allein dieselbe Eilfertigkeit und Ungeduld, welche ihn veranlaßt hatte, eine Armee zu sammlen, deren Größe zu ihrer Gelegenheit gar kein Verhältniß hatte, machte alle seine Bewegungen ungeschickt und unvorsichtig. Zwischen den beyden Armeen befand sich der Fluß Erne; und die Schotten, welche sich durch diesen gesichert sahen, und sich auf die große Ueberlegenheit ihrer Armee verließen, hielten in ihrem Lager keine Ordnung. Baliol setzte bey Nacht über den Fluß; griff die unbehutsamen und ungeübten Schotten an; brachte sie in Unordnung, welche durch die Finsterniß, und die große Anzahl, worauf sie sich verließen, vermehret wurde, und schlug sie mit großer Niederlage aus dem Felde [z]). Allein des Morgens, da die Schotten schon ziemlich entfernt waren, schämten sie sich, daß sie einem so schwachen Feinde den Sieg überlassen hätten, und eilten zurück, um ihre Ehre wieder zu erlangen. Ihre Hitze machte, daß sie so gleich die Schlacht anfiengen, ohne auf den unebenen Boden zu achten, der zwischen ihnen und dem Feinde war, und welcher ihre Glieder in Unordnung und Verwirrung brachte. Baliol bediente sich der günstigen Gelegenheit, rückte mit seinen Truppen gegen sie an, verhinderte sie, sich wieder in Ordnung zu stellen, und jagte sie von neuen mit einer doppelten Niederlage aus dem Felde. Ueber 12,000 Schotten blieben in diesem Treffen; und unter diesen die Blüthe ihres Adels; der Regent selbst, der Graf von Carric, ein natürlicher Sohn des vorigen Königes, die Grafen von Athole und Monteith, der Constable Lord Hay von Errol, und die Lords Keith und Lundsey. Der Verlust der Engländer belief sich kaum über 30 Mann: ein starker Beweis, unter vielen andern, von dem elenden Zustande der Kriegszucht in den damaligen Zeiten [a])!

1332.

Den 11ten August.

Baliol bemächtigte sich bald darauf der Stadt Perth: konnte aber dennoch keine Schotten auf seine Seite ziehen, Patric Dunbar, Graf von Marche, und Sir Archibald Douglas, ein Bruder eines Lords gleiches Namens, erschienen an der Spitze der schottischen Armee, die noch über 40,000 Mann stark war, und hatten im Sinn, den Baliol und die englische Armee auszuhungern. Sie griffen Perth zu Lande an; versammleten einige Schiffe, um es zu Wasser einzuschließen: aber Baliols Schiffe griffen die schottische Flotte an, erhielten einen vollkommenen Sieg über dieselben, und eröffneten die Communication von Perth mit der See [b]). Die schottische Armee mußte aus Mangel des Soldes und der Lebensmittel aus einander gehen. Die Nation war in der That mit einer Handvoll Leute überwunden. Jeder Adliche, der sich der Gefahr am nächsten fand, unterwarf sich dem Baliol; dieser Prinz wurde zu Scone zum Könige gekrönet: David, sein Nebenbuhler, wurde mit seiner versprochenen Gemahlinn, Johanna, der Schwester Eduards, nach Frankreich geschickt; und die Häupter seiner Partey hielten bey dem Baliol um einen Waffenstillstand an, welchen er ihnen gab, um ein Parlament in Ruhe zu versammlen, und sein Recht von der ganzen schottischen Nation bestätigen zu lassen.

Den 27sten September.

Aber

z) Knyghton. S. 2561.
a) Heming. S. 273. Walsingham. S. 131. Knyghton. S. 2561.
b) Heming. S. 273. Knyghton. S. 2561.

1333.

Aber die Unvorsichtigkeit, oder die Noth, verleitete den Baliol, den größten Theil seiner englischen Anhänger von sich zu lassen; und er wurde, ungeachtet des Waffenstillstandes, bey Annan von dem Sir Archibald Douglas und andern Anführern dieser Parten, angegriffen, seine Armee wurde zerstreuet, sein Bruder, Johann Baliol, wurde erschlagen, er selbst in einem elenden Zustande nach England getrieben; und so verlohr er sein Reich durch eine eben so plötzliche Veränderung, als er es erworben hatte.

So lange Baliol sein kurzes und ungewisses königliches Ansehen genoß, sah er wohl ein, daß er ohne Englands Schutz den Besitz des Thrones unmöglich behaupten könne; und hatte daher eine heimliche Bittschrift an Eduard gesandt, und sich erbothen, ihn für seinen Oberherrn zu erkennen, den Huldigungseid für die Krone an ihn zu erneuern, und die Prinzeßinn Johanna zu heyrathen: wenn man die Einwilligung des Pabstes erhalten könne, ihre vorige Heyrath zu trennen, die noch nicht vollzogen war. Eduard, welcher gern die Ehre haben wollte, den wichtigen Vortheil, welchen Mortimer während seiner Minderjährigkeit aufgeopfert hatte, wieder zu gewinnen, entschlug sich aller Bedenklichkeiten, und nahm das Anerbiethen willig an; da aber Baliols Verjagung diese Verabredung unwirksam gemacht hatte, so machte der König Zurüstungen, ihm den Besitz der Krone wieder zu verschaffen: eine Unternehmung, die, nach der neulichen Erfahrung, so leicht, und so wenig waglich zu seyn schien. Da er viele Kunst besaß, sich bey dem Volke beliebt zu machen, so fragte er bey dieser Gelegenheit sein Parlament um Rath; diese Versammlung aber wollte, da sie wußte, daß der Entschluß bereits gefaßt war, ihre Meynung nicht sagen, und bewilligte ihm nur, zur Unterstützung des Unternehmens, den Funfzehnten von den persönlichen Gütern des großen und kleinen Adels, und den Zehnten von allen beweglichen Gütern der Bürgerschaft. Sie fügte diese Bitte hinzu, daß der König künftig von dem Seinigen leben möchte, ohne seine Unterthanen mit gewaltthätigen Antastungen ihrer Güter unter dem Vorwande der Versorgung des Hofstaats zu beschweren[c]).

Krieg mit Schottland.

Da die Schotten vermutheten, der heftigste Angriff des Krieges würde Berwic treffen, so warf der Regent eine starke Besatzung in diesen Ort, unter dem Befehl des Sir Wilhelm Keith, und zog an den Gränzen eine starke Armee zusammen, die bereit war, unter seiner Anführung in England einzudringen, so bald Eduard jenes Castel angreifen würde. Die englische Armee war nicht so zahlreich: aber besser mit Waffen und Lebensmitteln versehen, und zu einer strengern Disciplin angehalten; und der König hatte die Besatzung, ungeachtet der tapfern Vertheidigung des Keith, in zween Monaten dahin gebracht, daß sie capituliren mußte. Sie versprach den Platz zu übergeben, wenn er nicht binnen wenig Tagen von ihren Landsleuten entsetzet würde[d]). Als diese Nachricht nach der schottischen Armee kam, die sich anschickte, in Northumberland einzufallen, veränderte sie ihren ganzen Operationsplan, und nöthigte sie nach Berwic zu marschiren, um diesen wichtigen Ort zu entsetzen. Douglas, der sich vorgesetzet hatte, ein Haupttreffen, worinn er die Ueberlegenheit des Feindes erkannte, zu vermeiden, und den Krieg mit kleinen Scharmützeln und wechselseitiger Verheerung der Länder in die Länge zu ziehen, wurde von der Ungeduld seiner Truppen gezwungen, das Glück des ganzen Reichs auf den Ausschlag eines Tages zu setzen. Er griff die Engländer bey Halidown-hill an, welches von Berwic

Den 19 Julii.

c) Cottons Abridgm.

d) Rymer. B. IV. S. 564, 565, 566.

Berwic aus ein wenig nordwärts lag, und obgleich die schottischen Gens d'Armes von ihren Pferden gestiegen waren, um das Treffen hartnäckiger und verzweifelter zu machen; so wurden sie doch von Eduard mit solcher Tapferkeit empfangen, und von den englischen Bogenschützen so sehr beunruhiget, daß sie bald in Unordnung geriethen; und da ihr Anführer Douglas fiel, wurden sie gänzlich in die Flucht geschlagen. Die ganze Armee flohe in Unordnung, und die Engländer, noch mehr die Irrländer, gaben bey dem Nachsetzen wenig Quartier: Alle Vornehmen von Adel wurden entweder gefangen genommen, oder erschlagen. Gegen 30,000 Schotten blieben in dem Treffen: da der Verlust der Engländer sich nur auf einen Ritter, einen Esquire, und dreyzehn Gemeine beilef: Eine unglaubliche Ungleichheit e)!

1333.

Nach diesem unglücklichen Streiche hatte der schottische Adel keine andre Zuflucht, als die Unterwerfung; und Eduard kehrte, nachdem er ein beträchtliches Heer mit dem Baliol zurück gelassen hatte, um die Eroberung des Reiches zu vollenden, mit dem Rest seiner Armee nach England zurück. Baliol wurde von einem zu Edimburg versammleten Parlement zum Könige erklärет f). Englands Oberherrschaft wurde noch einmal erkannt: viele schottische vom Adel schwuren ihm den Eid der Treue; und um das Unglück dieser Nation vollständig zu machen, trat Baliol an Eduard ab, Berwic, Dunbar, Roxborough, Edimburg und alle länder von Schottland gegen Südost, welche auf ewig mit der englischen Monarchie verbunden seyn sollten g).

Da Baliol, bey seiner ersten Erscheinung von den Schotten, als ein Werkzeug der Engländer dieses Reich zu bezwingen, gefürchtet würde; so bestätigte dieser Vertrag allen Argwohn, und machte ihn zum Gegenstande eines allgemeinen Hasses. Ob sie gleich gezwungen waren, sich ihm zu unterwerfen; so sahen sie ihn doch nicht für ihren Prinzen, sondern für einen Abgesandten und einen Verschwornen ihres öffentlichen Feindes an. Und da weder die Sitten der damaligen Zeit, noch Eduards Einkünfte ihm erlaubten, beständig eine Armee in Schottland auf den Beinen zu halten; so hatte sich die englische Armee nicht sobald zurück gezogen, als die Schottländer sich wider den Baliol empörten, und zu ihrem ersten Gehorsam gegen den Bruce zurück kehrten. Sir Andreas Murray, der von den Anhängern dieses Prinzen zum Regenten ernannt war, brauchte seine Tapferkeit und Entschlossenheit in verschiednen kleinen aber entscheidenden Treffen, die er dem Baliol lieferte; und hatte ihn in kurzem aus dem ganzen Reiche vertrieben. Eduard war gezwungen, von neuen eine Armee zu versammlen, und nach Schottland zu marschiren: die Schotten, welche durch Erfahrung belehret waren, zogen sich in ihre Gebirge und sichere Oerter. Er zerstörte die Häuser und länder derjenigen, die er Rebellen nannte: allein dieses bevestigte sie nur noch mehr in ihrer hartnäckigen Feindschaft wider England, und den Baliol; und da sie itzt in Verzweiflung gerathen waren; so waren sie bereit, sich der ersten Gelegenheit bey dem Zurückzuge ihrer Feinde zu bedienen, und nahmen den Engländern ihre länder bald wieder ab. Eduard erschien von neuen in Schottland mit gleichem Glücke: alles in dem ganzen Reiche war ihm feindlich, ausgenommen der Ort, wo

1334. 1335. 1336.

e) Heming, S. 275, 276, 277. Knyghton, S. 2559. Otterborne, S. 115.

f) Rymer, B. IV. S. 590.

g) Rymer, B. IV. S. 614.

1336. wo er sein Lager aufgeschlagen hatte; und ob er gleich durch alle niedrige Länder ungehindert marschirte, so fehlte es doch itzt mehr als jemals daran, daß die Nation unterjochet und bezwungen war. Ausserdem, daß sie von ihrem Stolz und Zorn, Leidenschaften, die schwer zu zähmen sind, unterstützet wurden, wurden sie auch bey ihrem vielen Unglück durch tägliche Versprechen eines Beystandes von Frankreich aufgemuntert; und da es itzt wahrscheinlich war, daß ein Krieg zwischen diesem Reiche und England ausbrechen würde; so hatten sie Ursache eine große Diversion derjenigen Macht zu erwarten, von welcher sie so lange unterdrücket und überwältiget waren.

1337. Des Königs Ansprüche auf die Krone Frankreich.

Wir kommen itzt zu einer Begebenheit, wovon die merkwürdigsten Dinge nicht allein in dieser langen und thätigen Regierung, sondern auch der ganzen französischen und englischen Geschichte, in mehr als einem Jahrhundert abhängen; und es ist daher nothwendig, eine genaue Nachricht von den Triebfedern und den Ursachen derselben zu geben. Man hatte lange die Meynung geheget, daß die französische Krone niemals auf weibliche Nachkommen käme; und weil die Völker bey der Rechtfertigung der Grundsätze, welche sie für fundamental und ihnen eigenthümlich halten, sie lieber auf ein Gesetz, als auf ein blindes Herkommen gründen wollen, so hatte man diese Maxime gewöhnlich aus einem Anhange des salischen Codex hergeleitet; dem Gesetze eines alten Geschlechtes unter den Franken; obgleich dieser Anhang, wenn man ihn genau untersuchet, nur diesem Grundsatze günstig zu seyn scheinet, und, nach dem Geständniß der besten Kritiker, nicht wirklich den Verstand hat, den man ihm beyleget. Allein, ob es gleich bey den Franzosen an einem eigentlichen Gesetze zu fehlen scheinet, welches das weibliche Geschlecht von der Thronfolge ausschließt; so war die Gewohnheit doch einmal eingerissen; und diese Regel wurde durch alte und neue ähnliche Beyspiele ohne Widerspruch bestätiget. Unter dem ersten Geschlechte der Monarchie waren die Franzosen so roh und barbarisch, daß sie sich unmöglich einer weiblichen Regierung unterwerfen konnten; und in dieser Periode ihrer Geschichte hat man öftere Beyspiele, daß Könige die königliche Würde zum Nachtheil solcher Frauenspersonen erlanget haben, die der Krone um einige Grade näher verwandt waren. Diese Beyspiele, nebst andern ähnlichen Ursachen, haben die männliche Nachfolge auch bey dem zweyten Geschlechte bestätiget; und obgleich die Beyspiele in diesem Zeitpunkte weder so häufig noch so gewiß waren; so scheint doch der Grundsatz der Ausschließung der weiblichen Nachfolge immer beobachtet, und die Regel des Betragens der Nation gewesen zu seyn. Unter dem dritten Stamme kam die Krone durch eilf Geschlechter vom Vater auf den Sohn, von dem Hugo Capet bis den Ludwig Hutin; und so war die französische Monarchie in einer Zeit von neun hundert Jahren wirklich immer von Mannspersonen beherrschet worden; und keine Frauensperson, oder ein Nachkommen derselben hatte jemals den Thron bestiegen. Philipp der Schöne, Ludwig Hutins Vater, hinterließ drey Söhne; diesen Ludwig, Philipp den Langen, und Carl den Schönen, und eine Tochter, Isabella, Königinn von England. Ludwig Hutin der Aelteste hinterließ bey seinem Tode eine Tochter von der Margreta, der Schwester des Eudes, Herzogs von Burgundien; und da seine Gemahlinn schwanger war, so wurde Philipp, sein jüngerer Bruder, zum Regenten bestimmet, bis es sich zeigte, ob sie mit einem Sohne oder einer Tochter entbunden würde. Sie brachte zwar einen Sohn zur Welt, der aber nur wenige Tage lebte: Philipp wurde hierauf zum Könige ausgerufen; und da der Herzog von Burgundien sich widersetzte,

widersetzte, und das Recht seiner Cousine behauptete, wurde sie durch einen feyerlichen und überlegten Ausspruch der Stände des Reichs ausgeschlossen, und alle Nachkommen weiblichen Geschlechtes wurden auf immer der Nachfolge auf dem französischen Throne unfähig erkläret. Philipp starb nach einer kurzen Regierung, und hinterließ drey Töchter: worauf sein Bruder Carl ohne Widersetzung ihm auf dem Throne folgte. Carls Regierung war gleichfalls kurz. Er hinterließ eine Tochter: da seine Gemahlinn aber schwanger war, so wurde der nächste männliche Erbe zum Regenten ernannt, und ihm das Recht der Nachfolge zuerkannt, wenn sie eine Tochter gebähren würde. Dieser Prinz war Philipp von Valois, leiblicher Vetter des verstorbenen Königes; ein Sohn Carls von Valois, des Bruders Philipps des Schönen. Die Königinn von Frankreich wurde mit einer Tochter entbunden; die Regierung endigte sich; und Philipp von Valois wurde einmüthig auf den französischen Thron gesetzet.

1337.

Der König von England, der damals ein Jüngling von funfzehn Jahren war, gerieth auf den Gedanken, daß er seiner Mutter wegen ein Recht zur Thronfolge dieses Reiches habe, und daß die Ansprüche eines Enkels näher wären, als eines leiblichen Vetters. Es läßt sich nichts Schwächeres und Ungegründeteres denken. Das Grundgesetz von der Ausschließung der weiblichen Nachkommen wurde durch eine alte Meynung in Frankreich bestätiget, und hatte ein so großes Ansehen erhalten, als eines der positivesten und gewissesten Gesetze: Es war von alten Beyspielen bestärket: Es war durch neuere Beyspiele, die feyerlich untersuchet und entschieden waren, bestätiget: Und welches es völlig unstreitig machte, wenn Eduard die Gültigkeit desselben hätte in Zweifel ziehen wollen, so widerlegte er dadurch seine eigne Ansprüche; da die drey letzten Könige alle Töchter nachgelassen hatten, die alle am Leben waren, und die ihm in der Ordnung der Nachfolge vorgiengen. Er sah sich daher gezwungen, zu behaupten, obgleich seine Mutter Isabella des Geschlechts wegen der Nachfolge unfähig gewesen wäre, so träfe doch dieser Einwurf ihn selbst, als ihren Erben, nicht, und er könnte Ansprüche auf die Thronfolge machen. Allein ausser dem, daß dieses Vorgeben dem Carl, Könige von Navarra, einem Nachkommen der Tochter Ludwig Hutins günstiger war, war es auch den Grundsätzen der Nachfolge in ganz Europa [h]) und der Ausübung der privat und öffentlichen Erbfolge so sehr zuwider, daß niemand in ganz Frankreich an Eduards Recht dachte. Philipps Recht wurde überall angenommen und für gültig erkannt [i]); und er ließ sich niemals einfallen, daß er einen Nebenbuhler haben würde, vielweniger einen so fürchterlichen, als der König von England war.

Allein, obgleich Eduards jugendliches und ehrsüchtiges Herz sich diesen Gedanken gemacht hatte, so hielt er es doch nicht für gut, auf seine Ansprüche zu dringen, die ihn auf sehr ungleiche Bedingungen in einen gefährlichen und unversöhnlichen Krieg mit einem sehr mächtigen Monarchen verwickelt haben mußten. Philipp war ein Prinz von reifen Alter, von vieler Erfahrung, und von einem damals bevestigten Ruhme der Klugheit und Tapferkeit, und so wohl durch diese Umstände, als durch die Einigkeit seines Volks, und ihre Zuversicht auf sein ungezweifeltes Recht, hatte er alle Vorzüge vor einem unerfahrnen Jünglinge, der neulich durch Ungerechtigkeit und Gewalt zu der Regierung über das unbändigste

h) Froissard. Lib. I. Chap. 4.

i) Froissard. Lib. I. Chap. 22.

1337.

bändigste und aufrührischste Volk in Europa gelanget war. Es trug sich aber bald darauf etwas zu, welches erfoderte, daß Eduard entweder seine Ansprüche öffentlich erklären oder auf ewig abschwören mußte. Er wurde berufen, für Guienne den Huldigungseid zu leisten: Philipp rüstete sich, ihn mit Gewalt zu zwingen: das Land war in einem sehr schlechten Vertheidigungsstande; und die Confiscirung einer so reichen Erbschaft war nach dem Lehngesetze die unmittelbare Folge, wenn er sich wegerte, die Pflicht eines Vasallen zu erfüllen. Eduard hielt es daher für klug, sich der gegenwärtigen Nothwendigkeit zu unterwerfen. Er gieng nach Amiens: leistete dem Philipp den Huldigungseid; und da einige Streitigkeiten über die Ausdrücke dieser Unterwerfung entstanden, übersandte er nachher eine förmliche Schrift, in welcher er erkannte, daß er der Krone Frankreich den Huldigungseid zu leisten schuldig sey [k]); welche wirklich und in den nachdrücklichsten Worten Philipps Recht auf die Krone dieses Reichs bestätigte. Seine eigene Ansprüche waren in der That so ungegründet, und von der ganzen französischen Nation so gänzlich verworfen, daß auf denselben bestehen, eben so viel hieß, als das ganze Reich erobern wollen; und vermuthlich würde er nie wieder daran gedacht haben, wenn es nicht durch einen Zufall, der zwischen den beyden Monarchen Feindseligkeit erregte, geschehen wäre.

Robert von Artois, einer von dem königlichen Geblüte in Frankreich, war ein Mann von großen Ruhm und Einfluß, hatte Philipps Schwester geheyrathet, und war wegen seiner Geburt, Naturgaben und seines Ansehen berechtigt, das größte Aufsehen zu machen, und die wichtigsten Bedienungen des Reichs zu bekleiden. Dieser Prinz hatte die Grafschaft Artois, die er vermöge des Erbrechts besaß, durch ein Urtheil von Philipp dem Schönen, welches man gemeiniglich für unbillig hielte, verlohren; und war verführet worden, um sie wieder zu erlangen, eine Handlung, die seinem Range und Charakter so unanständig war, nämlich eine Verfälschung zu begehen [l]). Die Entdeckung dieses Verbrechens überhäufte ihn mit Schaam und Schande: sein Schwager setzte ihn nicht nur ab, sondern verfolgte ihn auch aufs heftigste: Robert, dem es unmöglich war, Ungnade zu ertragen, verließ das Reich, und hielt sich heimlich in den Niederlanden auf: nachdem er aus diesem Ort seiner Zuflucht durch die Drohungen und das Ansehen Philipps verjaget war, begab er sich nach England, wurde von Eduard geneigt aufgenommen [m]), bald in seine Rathsversammlungen gezogen, und gewann das Zutrauen dieses Monarchen. Er überließ sich allen Regungen der Raserey und der Verzweiflung; bemühete sich die Vorurtheile, welche Eduard für die Gültigkeit seiner Ansprüche auf die Krone Frankreich hegte, wieder rege zu machen, und schmeichelte ihm so gar, daß es einem Prinzen von seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit nicht unmöglich wäre, diese Ansprüche auszuführen. Der König war sehr geneigt, Angebungen von der Art Gehör zu geben, weil er sich über Philipps Betragen in Absicht auf Guienne zu beklagen hatte, und weil dieser Prinz dem vertriebenem David Bruce Schutz gegeben, und die Schotten in ihren Bemühungen nach der Unabhänglichkeit unterstützet, oder wenigstens ermuntert hatte. Dieser Groll füllete die Herzen dieser beyden Monarchen, und machte sie unfähig, den Friedensvorschlägen des Pabstes, der nie aufhörte, sie zu einem gütigen Vergleich zu bereden,

k) Rymer, B. IV. S. 477, 481. Froissard. Liv. I. Chap. 25. Anon. Hist. S. 394. Walsingham, S. 130. Murimuth, S. 73.

l) Froissard. Liv. I. Chap. 29.

m) Rymer, B. IV. S. 747. Froissard. Liv. I. Chap. 27.

reden, Gehör zu geben. Philipp glaubte, daß er wider die ersten Grundsätze der Politik verstoßen würde, wenn er von den Schotten abließe. Eduard meynte, er müßte sich aller Großmüthigkeit begeben, wenn er dem Robert von Artois seinen Schutz versagte. Der Erste, welcher von einigen Zurüstungen zur Feindseligkeit, die sein Nebenbuhler machte, unterrichtet war, ließ das Urtheil der Verrätherey und der Confiscation wider den Robert von Artois ergehen, und erklärte sich, daß jeder Vasall des Reichs in oder außer demselben, eben diesem Urtheile unterworfen wäre, wenn er diesem Verräther Schutz gäbe; eine Drohung, die leicht zu verstehen war: Der letzte, der nicht nachzugeben entschlossen war, bemühete sich, mit den Niederländern und an den Gränzen von Deutschland Bündnisse zu schliessen; welche die einzigen Gegenden waren, wo er einen nachdrücklichen Angriff auf Frankreich machen, oder eine solche Diversion verursachen könnte; wodurch die Provinz Guienne, welche der Macht Philipps so sehr ausgesetzet war, schützen möchte.

1337.

Zurüstungen zum Kriege mit Frankreich.

Der König entdeckte zuerst sein Vorhaben dem Grafen von Hennegau, seinem Schwiegervater; und nachdem er ihn auf seine Seite gebracht hatte, brauchte er den Dienst und Rath dieses Prinzen, die ihm benachbarten Mächte mit sich zu verbinden. Der Herzog von Brabant wurde durch seine Vermittelung und durch große Geldsummen von England verleitet, seinen Beystand zu versprechen [n]). Der Erzbischof von Cöln, der Herzog von Geldern, der Marquis von Jülich, der Graf von Namur, die Herren von Fauquemont und Baquen wurden durch gleiche Beweggründe getrieben, mit den Engländern in Bündniß zu treten [o]). Diese Herrn konnten entweder aus ihren eignen, oder aus den angränzenden Ländern eine große Menge kriegrischer Truppen schaffen; und ausser dem Beytritt von Flandern fehlte es an nichts, um diese Macht in dieser Gegend sehr fürchterlich zu machen; und Beytritt verschaffte sich Eduard durch einige ungewöhnliche und ausserordentliche Mittel.

Da die Niederländer die ersten in dem nordlichen Theile von Europa waren, welche die Künste und Manufacturen verbesserten, so hatten die niedrigsten Stände dieser Provinz sich solche Reichthümer erworben, welche Leuten von ihrem Stande in dieser barbarischen Zeit allenthalben unbekannt waren, hatten Freyheiten und Unabhänglichkeit erlanget, und fiengen an, sich aus dem Stande der Vasallschaft, oder vielmehr der Sklaverey, worein der gemeine Mann durch die Lehnsgesetze überall gesunken war, heraus zu arbeiten. Es war ihnen vermuthlich schwer, ihren Souverain und ihren Adel dahin zu bringen, daß sie sich nach den Grundregeln der Gesetze und der bürgerlichen Regierung richteten, die in allen andern Ländern so sehr versäumet wurden. Es war ihnen unmöglich, sich in ihrer Widersetzung und in ihrem Groll in den gehörigen Gränzen einzuschließen: sie hatten Aufruhr angerichtet: hatten die Adlichen beschimpfet: hatten ihren Grafen nach Frankreich gejaget; und hatten, indem sie sich einem aufrührischen Anführer anvertrauet, allen Uebermuth verübt, und alle Unordnungen begangen, welche ein gedankenloser und aufgebrachter Pöbel so sehr geneigt ist, auszuüben, wenn er das Unglück hat, sein eigner Herr zu seyn [p]).

Ihr gegenwärtiger Anführer war Jakob D'Arteville, ein Brauer in Gent, der sie weit unumschränkter beherrschte, als jemals einer von ihren gesetzmäßigen Regenten. Er setzte

n) Rymer, B. IV. S. 777.
o) Froissard. Liv. IV. Chap. 29, 33, 36.
p) Froissard. Liv. I. Chap. 30. Meyerus.

1337.

setzte Obrigkeiten nach seinem Gefallen ab und ein: er wurde von einer Wache begleitet, die auf den geringsten Wink von ihm, jeden, der ihm mißfiel, hinrichtete: alle Städte in Flandern waren voll von seinen Kundschaftern; und wer ihm den geringsten Verdacht erweckte, der war gewiß des Todes. Die wenigen Edelleute, welche im Lande blieben, lebten in beständigen Schrecken vor seiner Gewaltthätigkeit. Er zog die Güter aller derer ein, welche er entweder verbannet oder ermordet hatte; und indem er einen Theil ihren Frauen und Kindern aussetzte, wendete er das übrige zu seinem Gebrauche an q). Dieses waren die ersten Wirkungen der Gewalt des Pöbels, welche Europa sah, nachdem es viele Jahrhunderte hindurch unter einer monarchischen oder aristokratischen Tyranney geseufzet hatte.

Jakob D'Arteville war derjenige, an welchen Eduard sich wendete, um die Niederländer auf seine Seite zu bringen; und dieser Prinz, der zu seiner Zeit der hochmüthigste und kühnste war, hat um kein Bündniß mit mehr Mühe und mehr Demuth gebethen, als er gegen diesen aufrührischen und lasterhaften Handwerker bezeigte. D'Arteville, der auf diese Vorzüge über den König von England stolz war, und einsah, wie sehr die Niederländer geneigt wären, mit den Engländern in Verbindung zu stehen, die ihnen die Materialien zu ihren Wollenmanufakturen, der vornehmsten Quelle ihrer Reichthümer, gaben, ließ sich bald auf Eduards Seite bringen, und nöthigte ihn, in die Niederlande über zu kommen. Bevor Eduard diese große Unternehmung anfieng, stellte er sich, als ob er sein Parlament zu Rathe ziehen wollte, bath sich sein Gutachten aus, und erhielt seine Einwilligung r). Und um ihn noch mehr zu stärken, erhielt er eine Bewilligung von 20,000 Säcken Wolle, welche sich auf hundert tausend Pfund belaufen mochten: diese Wolle war bey den Niederländern ein gutes Instrument, und das daraus gelösete Geld ließ sich bey den Deutschen Alliirten gebrauchen. Die übrigen nöthigen Summen erhielt er durch Darlehne, durch Verpfändung der Edelgesteine der Krone, durch Einziehung, oder vielmehr Ausplünderung aller Leihhäuser; welche itzt das verhaßte Gewerbe trieben, wie ehemals die Juden, auf Zinsen Geld zu leihen s); und er segelte, in Begleitung eines englischen Heers und einiger Adlichen, nach Flandern.

1338.

Die deutschen Fürsten hatten, um ihre ungereizte Feindseligkeit gegen Frankreich zu rechtfertigen, das Siegel einer gesetzmäßigen Berechtigung verlanget; und Eduard hatte es, um ihnen hierinn ein Genüge zu leisten, bey dem Kaiser Ludwig von Bayern ausgewirkt, daß er ihn zum Vicar des Reichs ernannte; ein leerer Titel, der ihm aber das Recht zu geben schien, den deutschen Fürsten zu gebieten t). Die Niederländer, welche Vasallen von Frankreich waren, machten Schwierigkeiten wegen des Angriffs gegen ihren Lehnherrn. Eduard nahm, auf Anrathen des D'Arteville, den Titel eines Königes von Frankreich an, und foderte, kraft seines Rechtes, ihren Beystand, um den Philipp von Valois, den unrechtmäßigen Besitzer seines Reiches, zu vertreiben u). Diesen Schritt, welcher, wie er fürchtete, alle Freundschaft zwischen den beyden Reichen vertilgen und in Frankreich eine unendliche und unversöhnliche Feindschaft erregen mußte, thät

q) Froissard. Liv. I. Chap. 30.
r) Cottons Abridg.
s) Dugd. Baron. B. II. S. 146.
t) Froissard. Liv. I. Chap. 35.
u) Heming. S. 303. Walsingham, S. 143.

that er nicht ohne vielen Widerwillen und Bedenken; und wie er an sich nicht zu rechtfertigen war, so zog er auch in der Folge beyden Reichen sehr viel Elend zu. Von diesem Zeitpunkte können wir die große Feindseligkeit herrechnen, welche die Engländer beständig gegen die Franzosen gehabt haben, welche auf alle künftige Begebenheiten einen so sichtbaren Einfluß haben, und welche die Quelle vieler übereilten und unbedachten Entschließungen zwischen denselben gewesen sind, und noch itzo sind. In allen vorhergehenden Regierungen, seit der Eroberung, waren die Feindseligkeiten nur zufällig gewesen, und hatten nur eine Zeitlang gedauert; und da sie niemals mit einem blutigen oder gefährlichen Zufalle verknüpfet gewesen waren, so wurden alle Spuren derselben durch den ersten Friedensschluß leicht wieder vertilget. Der englische große und kleine Adel machte sich mit seiner französischen oder normannischen Abkunft groß. Er bemühete sich die Sprache dieses Landes in öffentlichen Angelegenheiten und im täglichen Umgange zu gebrauchen; und da der englische Hof und das Lager voll von Adlichen waren, die aus einer oder der andern Provinz Frankreichs herkamen; so waren diese beyden Nationen mehr als jemals zwey andren verschiedne Völker, die wir in der Geschichte antreffen, mit einander vermischt. Allein die unglücklichen Ansprüche Eduards trenneten alle diese Banden, und ließen den Saamen zu einer großen Feindseligkeit in beyden Ländern, besonders unter den Engländern zurück. Denn es ist merkwürdig, daß diese letztere Nation, ob sie gleich gemeiniglich die angreifende Partey war, die grausamsten Ungerechtigkeiten gegen die andre zu verüben, doch beständig die Nationalfeindschaft in einem größern Grade behalten hat; und die Franzosen haben ihren Haß gegen sie niemals in einem gleichen Grade ausgeübt. Dieses Land liegt in der Mitte von Europa, ist nach und nach mit allen seinen Nachbaren in Feindseligkeiten verwickelt worden, die Vorurtheile des Volks sind in sehr viele Canäle abgeleitet und zertheilet worden, und unter einem Volke von sanfteren Sitten sind diese niemals zu einem hohen Grade wider irgend eine besondere Nation gelanget.

1338.

Philipp machte große Zurüstungen wider den Angriff der Engländer, und zwar solche, die ihn vor der Gefahr zu schützen mehr als hinlänglich zu seyn schienen. Ausser dem Beystande des Adels aus seinem eignen volkreichen und kriegrischen Lande, waren auch seine auswärtigen Bündnisse vertrauter und mächtiger, als die Bündnisse seines Feindes. Der Pabst, der sich damals zu Avignon aufhielt, stund unter Frankreich, und ergrief, da er sich durch die Verbindungen des Eduard mit Ludwig von Bayern, den er in den Bann gethan hatte, beleidiget fand, die Partey des französischen Monarchen, mit Eifer und Aufrichtigkeit. Der König von Navarra, der Herzog von Bretagne, der Graf von Bar, waren auf derselben Seite: und in Deutschland der König von Böhmen, der Churfürst von der Pfalz, die Herzoge von Lothringen und Oesterreich, der Bischof von Lüttich, die Grafen von Zweybrück, Vaudemont und Genf. Eduards Alliirten in demselben waren schwächer; und da sie keine andre Bewegungsgründe hatten, als sein Geld, welches schon beynahe erschöpft war, so waren sie sehr schläfrig in ihren Bewegungen, und sehr unentschlossen in ihrem Vornehmen. Der Herzog von Brabant, der mächtigste unter denselben, schien so gar geneigt zu seyn, sich seiner Verbindung völlig zu entziehen; und der König war genöthiget, den Einwohnern von Brabant neue Freyheiten in ihrem Handel zu geben, und seinen Sohn Eduard mit der Tochter dieses Fürsten zu verheyrathen, ehe er ihn dahin bringen konnte, sein Versprechen zu halten. Der Sommer war mit

1339.

Con-

1339.

Conferenzen und Unterhandlungen zugebracht, ehe Eduard seine Armee ins Feld führen konnte; und um seine deutschen Alliirten zu seinem Vorhaben zu locken, war er genöthigt, zu verlangen, daß der erste Angriff auf Cambray, eine Reichsstadt, die von den Franzosen besetzt war, gemacht werden sollte [x]); Da er aber bey einer nähern Betrachtung die Schwierigkeit dieser Unternehmung gewahr ward, führte er sie gegen die Gränzen von Frankreich; und hier lernte er durch eine empfindliche Probe die Eitelkeit seiner Erwartungen. Der Graf von Namur, und sogar der Graf von Hennegau, sein Schwager (denn der alte Graf war gestorben) weigerten sich, gegen ihren Lehnsherrn Feindseligkeiten zu unternehmen, und zogen sich mit allen Truppen zurück [y]). So wenig achteten sie Eduards Ansprüche auf die Krone Frankreich!

Krieg mit Frankreich.

Der König rückte dem ungeachtet in das Land seines Feindes, und bezog zu Vironfosse bey Capelle ein Lager, mit einer Armee von beynahe 50,000 Mann, die fast ganz aus Fremden bestund. Philipp begegnete ihm mit einer Armee, die fast noch einmal so stark war, und vornehmlich aus eingebohrnen Unterthanen bestund; und man erwartete täglich, daß ein Treffen erfolgen würde. Allein der englische Monarch wollte bey einer so großen Ungleichheit kein Treffen wagen: der König von Frankreich glaubte genug zu thun, wenn er die Angriffe seines Feindes zurücktriebe, und wollte sich nicht ohne Noth in Gefahr setzen. Die beyden Armeen sahen sich ein paar Tage einander an: schickten sich einander Ausfoderungen zu; und Eduard zog sich endlich nach Flandern zurück, und ließ seine Armee aus einander [z]).

Dies war der fruchtlose und fast lächerliche Beschluß aller großen Zurüstungen Eduards; und da seine Entschließung die klügste war, die er in seiner Situation fassen konnte; so lernte er aus der Erfahrung, in welch eine hoffnungslose Unternehmung er sich eingelassen hatte. Er hatte sehr schwere und verderbliche Kosten gehabt, ohne seinen Endzweck zu erreichen: hatte gegen 300,000 Pfund Schulden gemacht [a]): hatte alle seine Einkünfte sich voraus zahlen lassen: hatte alle Sachen von einigem Werthe, die ihm oder der Königinn gehörten, versetzet: er mußte sich gewisser Maaßen seinen Gläubigern selbst zum Pfande setzen, indem er sich ihre Erlaubniß ausbath, nach England zu reisen, um sich Zuschuß zu verschaffen, und indem er auf sein Ehrenwort versprach, selbst wieder zu kommen, wenn er ihnen ihr Geld nicht schickte.

Allein, dieser Prinz besaß zuviel Geist, als daß er durch die ersten Schwierigkeiten einer Unternehmung allen Muth verlieren sollte; und bemühete sich, seine Ehre durch glücklichere und muthigere Unternehmungen zu ersetzen. Zu dem Ende hatte er, während seines Feldzuges, seinem Sohn Eduard, den er unter dem Namen eines Aufsehers zurückgelassen hatte, den Befehl zugesandt, ein Parlament zu versammlen, um von demselben einigen Zuschuß in seiner dringenden Noth zu fodern. Die Baronen schienen geneigt zu seyn, sein Verlangen zu gewähren: allein die Ritter, welche in den damaligen Zeiten oft als ein von der Bürgerschaft abgesonderter Stand handelten, machten einige Schwierigkeiten, ihre Parthey, ehe sie die Bewilligung derselben hätten, eine Schatzung aufzulegen; und

x) Froissard. Liv. I. Chap. 39. Heming. S. 305.

y) Froissard. Liv. I. Chap. 39.

z) Froissard. Liv. I. Chap. 41. 42. 43. Heming. S. 307. Walsing. S. 143.

a) Cottons Abridg. S. 17.

und verlangten von dem jungen Eduard, daß er ein neues Parlament zusammen rufen möchte, welches zu dem Ende mit gehöriger Vollmacht versehen wäre. Die Situation des Königes und des Parlamentes war damals derjenigen fast gleich, worinn sie zu Anfange des vorigen Jahrhunderts immer geriethen; und ähnliche Folgen fiengen schon an, sich sichtbar zu zeigen. Der König, der die häufigen Foderungen, welche er von seinem Volke zu machen genöthiget seyn würde, voraus sah, hatte sich bemühet, seinen Freunden eine Stelle im Unterhause zu verschaffen, und auf sein Anstiften hatten die Sherifs und andre Beamte dahin gesehen, daß sie zu Mitgliedern dieser Versammlung erwählet waren; ein Mißbrauch, welchen die Ritter von dem Könige durch die Einrichtung seiner Versammlungsschreiben verbessert wissen wollten, und welche auch verbessert wurden. An der andern Seite fügten die Ritter ihrer beschlossenen Bewilligung ausdrückliche Bedingungen bey, und verlangten eine beträchtliche Verminderung der königlichen Vorrechte, besonders in Ansehung der Versorgung des Hofstaats mit Lebensmitteln, und der Steuer, welche die alten Lehnsträger geben mußten, wenn des Königs ältester Sohn zum Ritter geschlagen, und seine älteste Tochter verheyrathet würde. Das neue Parlament, welches von dem jungen Eduard zusammen berufen wurde, behielt denselben freyen Geist; und ob es gleich einen starken Zuschuß von 30000 Säcken Wolle verwilligte; so wurde doch nichts beschlossen, weil die beygefügten Bedingungen zu hoch schienen, als daß sie durch eine Verwilligung, die nur eine Zeitlang dauerte, vergütet werden konnten. Als aber Eduard selbst nach England kam, versammlete er ein andres Parlament; und er hatte den Einfluß, einen Zuschuß auf mäßigere Bedingungen zu erhalten. Eine Bestätigung der beyden großen Freybriefe und der Freyheiten der Flecken, eine Begnadigung der alten Schuldner und Missethäter, und die Abschaffung einiger Mißbräuche bey der Ausübung des Landgesetzes, waren die Hauptbedingungen, worauf man drang; und die Baronen und Ritter verwilligten dem Könige, zur Vergeltung für diese seine Verwilligungen, etwas Ungewöhnliches, nämlich auf zwey Jahre den Neunten von ihren Schaafen, Lämmern, und von der Wolle auf ihren Ländern; imgleichen den Neunten von den unbeweglichen Gütern der Bürger nach einer aufrichtigen Schätzung. Das ganze Parlament verwilligte auch eine Abgabe von vierzig Schilling von jedem Sack Wolle, der ausgeführet wurde, von jedem Dreyhundert an Schaaffellen, und für jede Last Leder auf eben so viele Jahre. Allein, da es die willkührliche Neigung der Krone fürchtete, so erklärte es sich ausdrücklich, daß diese Verwilligung nicht länger dauren, noch zu einer rechtmäßigen Foderung gemacht werden sollte. Bald darauf merkte es, daß dieser Zuschuß, so ansehnlich, und in den damaligen Zeiten ungewöhnlich er auch war, langsam eingehen, und wegen der alten Schulden des Königes und seiner Zurüstungen zum Kriege, der dringenden Noth desselben nicht abhelfen würde; deswegen bewilligte es, daß ihm so gleich 20000 Säcke Wolle überliefert, und der Werth derselben von dem Neunten, den er nachher einzuheben hatte, abgezogen werden sollte.

1339.

Allein, es zeigte sich zu dieser Zeit eine andre Eifersucht in dem Parlament, die sehr vernünftig war, und sich auf einen Gedanken gründete, der dasselbe bewogen haben sollte, den König in seinen ehrsüchtigen Entwürfen, von denen man mit so wenig Wahrscheinlichkeit einen glücklichen Ausgang vermuthen konnte, und die, wenn sie auch glücklich ausschlugen, doch der Nation so gefährlich waren, vielmehr zurück zu halten, als zu unterstützen. Eduard, der vor dem Anfange des vorigen Feldzuges in verschiedenen Commißionen

1339.

den Titel eines Königes von Frankreich angenommen hatte, gab sich nunmehr selbst in allen öffentlichen Schriften diesen Namen, und setzte in allen seinen Siegeln und Fahnen das Wapen von Frankreich neben dem Englischen. Das Parlament hielt es für nöthig, den Folgen dieser Handlung vorzubeugen, und sagte, es wäre ihm als König von Frankreich keinen Gehorsam schuldig, und diese beyden Königreiche müßten auf immer unterschieden und von einander unabhängig bleiben [b]). Es sah ohne Zweifel vorher, daß Frankreich, so bald es überwunden wäre, der Sitz der Regierung seyn würde, und hielt diese vorläufige Erklärung für nöthig, damit England nicht eine Provinz von dieser Monarchie würde. Eine sehr schwache Sicherheit, wenn der Fall sich wirklich zugetragen hätte!

1340. Sieg zur See. Den 13ten Junii.

Als Philipp die Nachricht erhielt, daß er wegen der Zurüstungen, welche in England und in den Niederlanden gemacht wurden, einen zweyten Angriff von dem Eduard zu erwarten hätte, rüstete er eine große Flotte von 400 Schiffen aus, die mit 40,000 Mann besetzet waren, und legte sie bey Slys, um den König bey seiner Ueberreise aufzufangen. Die englische Flotte, die nur aus 240 Segeln bestund, war weit geringer: allein, ob es durch Eduards größre Fähigkeiten, oder durch die größere Geschicklichkeit seiner Seeleute geschah, genug, sie gewannen ihren Feinden den Wind ab, hatten die Sonne auf dem Rücken, und fiengen mit diesen Vortheilen das Treffen an. Die Schlacht war hartnäckig und blutig: die englischen Bogenschützen, deren Macht und Geschicklichkeit itzt sehr berühmt war, griffen die Franzosen bey ihrer Annäherung heftig an; und nachdem die Schiffe an einander geklammert waren, und der Streit standhafter und heftiger wurde, wurden die Seeleute und Soldaten durch das Beyspiel des Königes und so vieler Adlichen, die ihn begleiteten, so sehr aufgemuntert, daß sie allenthalben die Oberhand über den Feind erhielten. Es war auch eine Unvorsichtigkeit von den Franzosen, daß sie sich so nahe an die Küste von Flandern gelegt, und diesen Ort zu dem Schauplatz des Treffens gewählet hatten. Da die Holländer die Schlacht gewahr wurden, liefen sie so gleich aus ihren Häfen aus, und brachten den Engländern eine Verstärkung, welche, weil sie unerwartet kam, eine größere Wirkung that, als sie nach ihrer Macht und Anzahl hätte thun können. Zwey hundert und dreyßig französische Schiffe wurden genommen: dreyßig tausend Franzosen blieben, worunter zween Admirale waren: der Verlust der Engländer war gegen den großen und wichtigen Sieg unbeträchtlich [c]). Man sagt, daß keiner von Philipps Ministern sich unterstanden habe, es ihm zu sagen, bis sein Hofnarr ihm einen Wink gegeben, woraus er gemerkt, daß er einen Verlust erlitten hätte [d]).

Der Glanz dieses großen Glücks gab dem Könige ein noch größeres Ansehen bey seinen Alliirten, welche ihre Truppen eilig zusammen zogen, und zu der englischen Armee stießen. Eduard marschirte an die Gränzen von Frankreich, mit einer Armee von 100,000 Mann, die mehrentheils aus Fremden bestund. Eine zahlreichere Armee ist niemals weder vorher, noch nachher von einem Könige von England angeführet worden [e]). Zu gleicher Zeit marschirten 50,000 Holländer unter der Anführung Roberts von Artois aus, und belagerten St. Omar: allein, dieses unordentliche Heer, das gänzlich aus Hand-

b) 14 Eduard III.
c) Froissard. Liv. 1. Chap. 51. Avesbury. S. 56. Heming. S. 321.
d) Walsing. S. 148.
e) Rymer. B. V. S. 197.

Handwerksleuten, die im Kriege unerfahren waren, bestund, wurde durch einen Ausfall, den die Besatzung that, ungeachtet der Geschicklichkeit ihres Anführers, geschlagen, und in solchen Schrecken gesetzt, daß es so gleich zerstreuet wurde, und sich nachher nie wieder im Felde sehen ließ. Eduards Unternehmungen liefen eben so fruchtlos ab, ob sie gleich keinen so schimpflichen Ausgang hatten. Der König von Frankreich hatte eine Armee versammlet, die zahlreicher als die Englische war; er wurde von den vornehmsten Adlichen seines Reichs begleitet: ihm folgten viele fremde Prinzen, und so gar drey Monarchen, die Könige von Böhmen, Schottland und Navarra f): dennoch blieb er beständig bey dem klugen Entschluß, nichts zu wagen; und nachdem er alle Gränzvestungen mit starken Besatzungen versehen hatte, zog er sich zurück, in gewisser Hoffnung, daß sein Feind, wenn er seine Macht mit langweiligen und unglücklichen Unternehmungen aufgerieben hätte, ihm einen leichten Sieg anbieten würde.

1340.

Tournay war damals eine der ansehnlichsten Städte in Flandern, deren Einwohner sich über 60,000 Mann von allen Altern beliefen, und die der französischen Regierung geneigt waren: und da Eduards Absichten nicht geheim genug gehalten worden, so erfuhr Philipp, daß die Engländer, zum Besten ihrer Alliirten in den Niederlanden, den Feldzug mit der Belagerung dieses Orts eröffnen wollten. Er ließ daher die Garnison mit 14000 Mann, die von dem tapfersten französischen von Adel angeführet wurden, verstärken; und erwartete mit Grunde, daß diese Macht, nebst den Einwohnern, die Stadt wider alle Angriffe der Feinde vertheidigen würde. Eduard fand daher, als er zu Ende des Julius die Belagerung anfieng, allenthalben einen halsstarrigen Widerstand: Die Tapferkeit der einen Partey wurde mit gleicher Tapferkeit von der andern erwiedert: jeder Angriff wurde zurück geschlagen und vernichtet; und der König war endlich genöthiget, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln, in der Hoffnung, daß die Stadt wegen der großen Anzahl der Besatzung, und der Einwohner, welche sie gegen alle Angriffe hatte vertheidigen können, nur desto leichter durch Hunger würde bezwungen werden g). So bald der Commandant, der Graf von Eu, erfuhr, daß die Engländer diesen Operationsplan vorgenommen hatten, bemühete er sich, seinen Vorrath an Proviant zu ersparen, und trieb alles unnütze Volk aus der Stadt; und der Herzog von Brabant, der dem Unternehmen Eduards einen schlechten Ausgang wünschte, ließ alle frey durch seine Länder gehen.

Nachdem die Belagerung zehen Wochen gedauert hatte, gerieth die Stadt in Noth, und Philipp zog alle seine zerstreuten Besatzungen zusammen, und setzte sich mit einer starken Armee, drey Meilen weit von dem englischen Lager, in der Absicht, noch immer ein entscheidendes Treffen zu vermeiden; aber eine Gelegenheit zu suchen, daß er in diesen Ort eine Verstärkung werfen möchte. Itzt schickte Eduard, erzürnt über den schlechten Fortgang, den er bisher gemacht hatte, und über die unangenehme Aussicht, die er vor sich sah, dem Philipp eine Ausfoderung durch einen Herold, und ließ ihm antragen, daß sie ihre Ansprüche auf die Krone von Frankreich entweder durch einen Zweykampf, oder durch ein Treffen von hundert Mann gegen hundert, oder durch eine allgemeine Schlacht ausmachen wollten. Allein Philipp erwiederte, Eduard hätte ihm wegen des Herzogthums Guienne den Huldigungseid geleistet, und seine Oberherrschaft öffentlich erkannt; es käme ihm also auf keine Weise zu, seinem Lehnsherrn und Souverain eine Ausfoderung zu schicken;

f) Froissard. Liv. I. Chap. 57.

g) Froissard. Liv. I. Chap. 54.

1340. schicken: er gedächte ihn, ungeachtet aller seiner Zurüstungen, und seiner Verbindung mit den aufrührischen Niederländern, dennoch bald von den französischen Gränzen zu vertreiben: da Eduards Angriff ihn von der Ausführung eines Feldzuges wider die Ungläubigen verhindert hätte, so verließe er sich auf den Beystand des Allmächtigen, der seine frommen Absichten belohnen, und seinen Feind, dessen ungegründete Ansprüche seinen Vorsatz hintertrieben hätten, strafen würde: Eduard schlüge ihm einen sehr ungleichen Zweykampf vor, indem er nur seine Person gegen das Reich Frankreich und die Person des Königes wagen wollte: wenn er aber mehr aufsetzen, und das Königreich England mit auf den Ausgang des Zweykampfs wagen wollte; so wollte er, ungeachtet die Bedingungen noch allezeit sehr ungleich blieben, die Ausfoderung dennoch gern annehmen [h]). Es war leicht einzusehen, daß diese wechselseitigen Großpralereyen nur in der Absicht geschahen, um den Pöbel zu blenden, und daß die beyden Könige zu klug waren, ihren vorgegebenen Vorsatz auszuführen.

Indem die französische und englische Armee so gegen einander stunden, und alle Tage eine allgemeine Schlacht erwartet wurde; suchte Johanna, eine verwittwete Gräfinn von Hennegau, durch ihre Vermittelung zwischen den beyden Streitenden Friede zu stiften, und alles künftige Blutvergießen zu verhüten. Diese Prinzeßinn war eine Schwiegermutter des Eduards, und Philipps Schwester; und ob sie sich gleich in ein Kloster begeben und die Welt verlassen hatte; so verließ sie doch bey dieser Gelegenheit ihren Aufenthalt, und wendete alle ihre Kräfte an, diejenigen Feindseligkeiten beyzulegen, die Personen, welche mit ihr und unter einander so nahe verwandt waren, entzweyet hatten. Da Philipp keine erhebliche Foderungen an seinen Gegner hatte, so fand sie ihn sehr geneigt, ihren Vorschlägen Gehör zu geben; und so gar Eduards hoher und ehrsüchtiger Sinn, von seinen fruchtlosen Versuchen überzeuget, war ihrer Vermittelung nicht abgeneigt. Er lernte durch die Erfahrung, daß er sich in eine Unternehmung eingelassen hatte, die seine Kräfte weit überstieg, und daß Englands Macht wahrscheinlicher Weise nie die Macht eines größern Reichs überwältigen würde, welches unter einem geschickten und klugen Monarchen vest vereiniget war. Er entdeckte, daß alle seine Alliirten, die er durch Unterhandlungen gewinnen könnte, im Grunde einen Widerwillen gegen seine Unternehmung hegten; und wenn sie ihn gleich eine Zeitlang unterstützten, sich doch bald entfernen, und der Vollendung seiner Absicht sich selbst widersetzen würden, so bald sie dahin gebracht werden könnten, zu glauben, daß für sie einige Gefahr damit verknüpft wäre. Er sah so gar, daß es ihr vornehmster Endzweck wäre, Geld von ihm zu erhalten; und da seine Zuschüsse aus England sehr langsam eingiengen, und weit unter seiner Erwartung waren; so wurde er von ihrer zunehmenden Gleichgültigkeit gegen seine Sache, und von ihrer Begierde, alle scheinbare Bedingungen zu einem Vergleich anzunehmen, überführet. Da er endlich überzeugt war, daß eine Unternehmung, welche nur durch Mittel, die der Absicht so schlecht entsprachen, unterstützet werden konnte, unvernünftig seyn müßte; so schloß er einen Waffenstillstand, der beyde Partheyen in dem Besitz ihrer gegenwärtigen Eroberungen ließ, und alle künftigen Feindseligkeiten von Seiten der Niederlande, Guienne und Schottland, bis nächstkommenden St. Johannistag beylegte [i]). Bald nachher wurden zu Arras, unter Ver-

Den 3ten Sept.

h) Du Tillet Recueil des Traitez, &c. Heming. S. 325. 326.

i) Froissard. Liv. I. Chap. 64. Avesbury. S. 65.

Vermittelung der päbstlichen Legaten, Unterhandlungen angefangen, und man suchte den Waffenstillstand in einen vesten Frieden zu verwandeln. Eduard verlangte, daß Philipp Guienne von allen Ansprüchen der Oberherrschaft befreyen, und sich von allem Beystand, den Schottland von ihm genoß, los sagen sollte: da er aber, so wohl wegen seines vorigen Glücks, als seiner künftigen Aussichten, nicht berechtiget zu seyn schien, solche Foderungen zu machen; so wurden sie von dem Philipp gänzlich verworfen, der nur eine Verlängerung des Waffenstillstandes annahm.

1340.

Der König von Frankreich zog den Kaiser Ludewig bald nachher von seiner Verbindung mit England ab, und brachte ihn dahin, daß er den Titel eines Reichsvicars, den er dem Eduard gegeben hatte, widerrief [k]). Die übrigen Alliirten des Königes an den Gränzen von Frankreich waren in ihren Hoffnungen betrogen, und entzogen sich nach und nach dem Bündnisse; und Eduard selbst, der von seinen vielen und ungeduldigen Gläubigern gequälet wurde, mußte sich heimlich wegstehlen, und nach England fliehen.

Häusliche Unruhen.

Die ungewöhnliche Abgabe des Neunten, von Schaafen, Lämmern und Wolle, die vom Parlament bewilliget war, imgleichen der große Mangel an Gelde, und der noch grössere an Credit in England, hatten die Uebermachung der Gelder nach Flandern sehr langsam gemacht; man konnte auch vermuthen, daß von dem Könige oder seinen Ministern ein eilfertiges Mittel erfunden werden könnte, eine Taxe einzusammlen, die an sich so neu war, und die nur nach und nach einkommen konnte. Und obgleich das Parlament die Unbequemlichkeit vorhergesehen, und 20,000 Säcke Wolle, die einzige englische Waare, die in fremden Orten einen gewissen Preis trug, und woraus man am leichtesten baares Geld heben konnte, als eine geschwinde Hülfe bewilliget hatte; so mußte doch nothwendig die Einnahme einer so unbehülflichen Waare, die Zusammenführung aus dem ganzen Reiche, und der Verkauf derselben außerhalb Landes weit mehr Zeit wegnehmen, als die dringende Noth der Umstände des Königes erlaubte, und alle diejenigen Fehlschläge verursachen, worüber man sich während des Feldzuges beklagte. Allein, obgleich nichts geschah, was Eduard nicht hätte vorher sehen können; so war er doch durch den unglücklichen Erfolg seiner Kriegsunternehmungen so ungehalten, und wurde von seinen Gläubigern so sehr geplaget und beschimpfet, daß er sich entschloß, sich des Schimpfes wegen an irgend einem andern zu erholen, und in einer sehr schlechten Laune nach England kam. Er entdeckte diesen seinen Gemüthszustand durch die erste Handlung, welche er nach seiner Ankunft vornahm. Da er unerwartet kam, fand er den Tower etwas nachläßig bewacht; und sogleich befahl er, den Constable, und alle andre, welche die Aufsicht über dieses Castel hatten, gefangen zu setzen, und begegnete ihnen mit ungewöhnlicher Härte [l]). Seine Rache fiel hierauf auf die Hebungsbedienten, die Sherifs, die Einnehmer der Taxen, die Unternehmer von aller Art; und außerdem, daß er sie alle ihrer Bedienungen entsetzte, bestellte er auch Leute, die ihr Verfahren untersuchen sollten; und diese fanden gewiß, um der Laune des Königes zu willfahren, keine Person, die ihnen vorkam, unschuldig [m]). Sir Johann St. Paul, geheimer Siegelbewahrer, Sir Johann Stonor, der Oberrichter, Andreas Aubrey, Major von London, wurden abgesetzt und gefangen genommen;

 wie

k) Heming. S. 352. Ypod. Neust. S. 54. Knyghton. S. 2580.

l) Ypod. Neust. S. 513.

m) Avesbury. S. 70. Heming. S. 326. Walsingham. S. 150.

1340. wie auch der Bischof von Chichester, der Kanzler, und der Bischof von Lichfield, der Schatzmeister. Stratford, der Erzbischof von Canterbury, dem die Einsammlung der neuen Auflagen vornehmlich anvertrauet war, fiel ebenfalls in des Königes Ungnade; da er aber bey der ersten Ankunft des Königes abwesend war, so fühlte er die unmittelbaren Wirkungen derselben nicht.

Wichtige Gründe konnten die Könige von England zu der Zeit abschrecken, die vornehmsten Bedienungen der Krone an Prälaten und andre geistlichen Personen zu vergeben. Diese Leute hatten sich so sehr mit Privilegien und Freyheiten verschanzet, und verlangten so öffentlich, von aller weltlichen Gerichtsbarkeit befreyet zu seyn, daß ihnen keine bürgerliche Strafe für ihr übles Verhalten in ihren Aemtern konnte aufgeleget werden: und da so gar die Verrätherey für keine Beleidigung nach dem geistlichen Rechte gehalten wurde, auch keine hinlängliche Ursache war, jemanden seiner Bedienung zu berauben, oder ihn mit andern geistlichen Strafen zu belegen; so hatte dieser Stand sich fast eine gänzliche Freyheit von Strafen erworben, und war durch keine politische Gesetze oder Verordnungen gebunden. Allein, es waren an der andern Seite viele besondre Ursachen, sie zu befördern. Außerdem daß die Prälaten fast alle Gelehrsamkeit dieser Zeit besaßen, und zu bürgerlichen Bedienungen am geschicktesten waren, hatten sie auch mit den größten Baronen einen gleichen Rang, und gaben durch ihr persönliches Ansehen der ihnen anvertrauten Gewalt ein Gewicht. Ueberdem setzten sie die Krone nicht dadurch in Gefahr, daß sie ihre Familie mit Reichthum und Ehrenstellen überhäuften, und wurden durch den Wohlstand ihres Charakters von jener öffentlichen Räuberey und Gewaltthätigkeit, welche die Adlichen so oft ausübten, abgehalten. Diese Bewegungsgründe hatten den Eduard und viele von seinen Vorfahren verleitet, die vornehmsten Bedienungen der Regierung geistlichen Personen anzuvertrauen; ob er gleich dabey wagte, daß sie seine Gewalt nicht erkennen würden, so bald sie wider sie selbst gerichtet wäre.

1341. So gieng es mit dem Erzbischof Stratford. Dieser Prälat, da er hörte, daß Eduard seinen Zorn auf ihn geworfen hatte, bereitete sich zu dem Sturm; und nicht zufrieden, sich blos zu vertheidigen, entschloß er sich, den Angriff zu thun, und dem Könige zu zeigen, daß er die Freyheiten seines Standes kannte, und Muth genug hätte, sie zu behaupten. Er that alle diejenigen in den Bann, die unter irgend einem Vorwande an den Personen oder Gütern der Geistlichen Gewaltthätigkeit ausübten, die diese von dem großen Freyheitsbriefe und dem geistlichen Rechte bestätigte Freyheiten kränkten, oder die einen Prälaten der Verrätherey oder eines andern Lasters beschuldigten, um ihn bey dem Könige in Ungnade zu setzen [n]). So gar Eduard hatte Ursache, zu glauben, daß er selbst mit diesem Urtheil gemeynet sey; so wohl weil er die beyden Bischöfe und einige andre Geistliche, welche die Einnahme der Auflagen besorgt hatten, gefangen gesetzt, als auch, weil er ihre Länder und bewegliche Güter eingezogen hatte, um sie zur Verantwortung zu ziehen, wegen irgend eines Rückstandes, den sie noch in Händen hätten. Die Geistlichkeit hatte itzt, mit dem Primas an ihrer Spitze, eine ordentliche Verbindung wider den König gemacht, und man hatte viele Verläumdungen wider ihn ausgestreuet, um ihm das Zutrauen und die Liebe seines Volks zu rauben: daß er nämlich willens sey, die Generalpardon und die Erlassung aller alten Schulden, welche er bewilliget hatte, zu widerrufen;

n) Heming. S. 339. Ang. sacra, B. I. S. 21. 22. Walsingham, S. 153.

rufen, und neue und willkührliche Abgaben, ohne Bewilligung des Parlaments, zu fordern. Der Erzbischof gieng gar so weit, daß er in einem Briefe an den König selbst sagte, es gäbe zwo Mächte, von welchen die Welt regieret würde, die heilige päbstliche apostolische Würde, und die untergeordnete königliche Gewalt: von diesen beyden Mächten wäre die geistliche offenbar die vornehmste: weil die Priester vor dem Richterstuhl des göttlichen Gerichts von dem Betragen der Könige selbst Rechenschaft geben müßten: die Geistlichen wären die geistlichen Väter aller Gläubigen, und unter andern auch der Könige und Fürsten; und durch eine himmlische Vollmacht berechtiget, den Willen und die Handlungen derselben zu lenken, und ihre Uebertretungen zu tadeln. Prälaten hätten vormals Kaiser vor ihren Richterstuhl gefodert, hätten ihr Leben und Betragen untersuchet, und sie für ihre halsstarrigen Beleidigungen in den Bann gethan o). Diese Gründe waren nicht geschickt, Eduards Unwillen zu besänftigen; und als er ein Parlament zusammen rief, schickte er nicht zu dem Primas, wie zu den übrigen Pairs, ein Einladungsschreiben, in demselben zu erscheinen. Stratford ließ sich durch dieses Merkmaal der Verachtung oder des Zorns nicht abschrecken; er erschien vor den Thoren in seinen pontifikatischen Kleidern, mit dem Bischofsstabe in der Hand, und von einem feyerlichen Gefolge von Priestern und Prälaten begleitet; und verlangte, als der erste und größte Pair des Reiches, zu seinem Sitz zugelassen zu werden. Zween Tage lang versagte der König ihm den Zutritt: aber da er entweder besorgte, daß diese Sache gefährliche Folgen haben möchte, oder daß er aus Ungeduld den Primas ohne Grund einer schlechten Verwaltung seines Amtes beschuldiget hätte, welches in der That der Fall gewesen zu seyn scheinet; so erlaubte er ihm endlich seinen Sitz, und wurde mit ihm ausgesöhnet p).

1341.

Eduard fand sich itzt in einer sehr schlechten Situation, so wohl gegen sein eignes Volk, als gegen auswärtige Staaten; und es erfoderte sein ganzes Genie, und alle seine Fähigkeiten, sich aus so vielfältigen Schwierigkeiten und Verwirrungen heraus zu ziehen. Seine ungerechten und unmäßigen Ansprüche an Frankreich und Schottland hatten ihn in einen unversöhnlichen Krieg mit diesen beyden Königreichen, seinen nächsten Nachbaren, gezogen; er hatte fast alle seine fremden Allianzen wegen seiner unordentlichen Zahlung verlohren: er hatte sich tief in Schulden gesetzt, für welche er schwere Zinsen zahlen mußte: seine Kriegsoperationen waren zu Wasser geworden; und seinen Sieg zur See ausgenommen, war keine derselben mit Ehre und Ruhm für ihn oder für die Nation verbunden gewesen: die Feindseligkeit zwischen ihm und den Geistlichen war offenbar und erkläret: das Volk war wegen verschiedener willkührlichen Maasregeln, wozu er sich hatte verleiten lassen, mißvergnügt; und welches noch gefährlicher war, der Adel, welcher sich die gegenwärtige Noth zu Nutze machte, war entschlossen, seine Gewalt zu verringern, und durch Eingriffe in die alten Vorrechte der Krone sich Unabhänglichkeit und Gewalt zu erwerben. Allein, Eduards hoher Geist, welcher ihn so weit über die Gränzen der Klugheit geführt hatte, war doch endlich stark genug, ihn wieder in sein voriges Ansehen zu setzen, und am Ende seine Regierung zu der herrlichsten zu machen, welche man in der englischen Geschichte findet: ob er gleich diesesmal genöthiget war, mit einigem Verlust seiner Ehre dem Strom zu weichen, welcher so heftig auf ihn einstürzte.

Das Parlament machte eine Akte, von welcher zu vermuthen war, daß sie große Neuerungen in der Regierung anrichten würde. Es sagte vorläufig, da der große Freybrief

o) Anglia sacra, B. I. S. 27.

p) Anglia sacra, B. I. S. 38, 39. 40. 41.

1341. brief zur offenbaren Gefahr und Verläumdung des Königes, und zum Nachtheil seines Volks bisher in verschiedenen Punkten beleidiget worden, insbesondre durch Einziehung freyer Leute und ihrer Güter, ohne Proceß, Anklage oder Verhör; so wäre es nöthig, ihn von neuen zu bestätigen, und von allen vornehmen Gerichtsbedienten, auch von dem Staatsminister, dem Oberhofmeister und Oberkämmerer des Hofstaats, dem geheimen Siegelbewahrer, dem Aufseher und Großschatzmeister der Kleiderkammer, und von denen, welche zur Erziehung des jungen Prinzen bestellet wären, die ordentliche Beobachtung desselben beschwören zu lassen. Es bemerkte auch, daß die Pairs des Reichs vormals eingezogen und gefangen gesetzet, ihrer Güter und Ländereyen beraubet, und so gar ohne ein Urtheil der Pairs hingerichtet wären; und daher beschloß es, daß diese Gewaltthätigkeiten künftig aufhören sollten, und daß kein Pair ohne einen Ausspruch der Pairs im Parlament bestrafet werden sollte. Es foderte, daß, wenn einmal eine von den genannten Bedienungen erledigt würde, der König dieselben, auf Anrathen seines Raths, und mit Bewilligung andrer großen Männer, welche sich zu der Zeit in der Nachbarschaft des Hofes aufhielten, vergeben sollte. Und es machte aus, daß der König an dem dritten Tage jeder Sitzung alle diese Bedienungen selbst übernehmen sollte, ausgenommen das Amt der Richter der beyden Bänke, und der Baronen des Schatzkammergerichts: daß diese Minister so lange Privatpersonen seyn sollten; daß sie in diesem Stande vor dem Parlament auf jede wider sie eingebrachte Klage antworten, und wenn sie auf einige Weise schuldig befunden würden, am Ende ihres Amtes entsetzet, und ihre Stellen geschickteren Personen gegeben werden sollten q). Durch diese letzten Vorschriften näherten die Baronen sich so sehr, sie durften nur jenen Einschränkungen, welche ehemals Heinrich dem Dritten und Eduard dem Zweyten aufgeleget, und welche wegen der mit denselben verknüpften gefährlichen Folgen so allgemein verhaßt geworden waren, daß man weder den Beystand des Volks, sie zu fodern, noch den Beystand des Königes, sie zu bewilligen, erwarten konnte.

Zur Vergeltung für diese wichtigen Verwilligungen both das Parlament dem Könige 20,000 Säcke Wolle an, und sein Mangel war wegen des Geschreyes seiner Gläubiger und der Foderungen seiner auswärtigen Alliirten so dringend, daß er diesen Zuschuß auf diese harte Bedingungen annehmen mußte. Er genehmigte diese Verordnung vor dem vollen Parlamente; aber heimlich machte er eine solche Gegenerklärung, von der man hätte denken sollen, daß sie zureichend gewesen wäre, aufs künftige allen seinen Glauben und alles Zutrauen bey seinem Volke aufzuheben: er erklärte sich, daß er, so bald seine Umstände es erlaubten, aus eigner Gewalt alles widerrufen wollte, was von ihm erzwungen wäre r). Dem zu Folge war er nicht so bald Besitzer der Subsidien des Parlaments, als er ein Edikt heraus gab, welches viele außerordentliche Sätze und Foderungen enthielt. Zuerst behauptete er, daß diese Verordnung den Gesetzen zuwider gegeben sey; gerade, als wenn eine freye gesetzgebende Versammlung jemals etwas ungesetzliches thun könnte. Hiernächst versicherte er, da sie den Vorrechten der Krone, welche er zu vertheidigen:

q) 15 Eduard III.

r) Statutes at large; 15. Eduard III. Daß diese Gegenerklärung des Königs geheim gewesen, sieht man daraus, weil es sonst lächerlich gewesen seyn würde, seine Genehmigung im Parlament anzunehmen: Ueberdem gestehet der König, daß er sich verstellet habe, welches nicht seyn könnte, wäre seine Gegenerklärung öffentlich geschehen.

digen geschworen hätte, zuwider wäre, so hätte er sich nur so gestellet, als er sie zu genehmigen geschienen, hätte ihr aber in seinem Herzen niemals Beyfall gegeben. Er behauptete nicht, daß ihm oder dem Parlament eine Gewalt geschehen sey; sondern nur, daß einige Unbequemlichkeiten würden erfolget seyn, wenn er nicht dem Schein nach dieser gefoderten Verordnung Beyfall gegeben hätte. Daher machte er sie, auf Anrathen seines Rathes, und einiger Grafen und Baronen, ungültig und nichtig; und ob er sich gleich für willig und entschlossen erkläret, diejenigen Artikel derselben zu beobachten, welche schon vorher Gesetze gewesen waren, so erkennet er sie dennoch für unkräftig und ungültig [s]). Die Parlamente, welche nachher versammlet wurden, achteten nicht auf diese willkührliche Ausübung der königlichen Macht, welche vermöge gleicher Gründe alle ihre Gesetze der Gnade des Königes überließ; und in einer Zeit von zwey Jahren hatte Eduard seine Macht so weit wiederhergestellet, und sich von seiner gegenwärtigen Noth so viel befreyet, daß er damals von seinem Parlament eine gesetzmäßige Widerrufung der verhaßten Verordnung erhielt [t]). Diese Unterhandlung enthält gewiß merkwürdige Umstände, welche die Sitten und Gesinnungen dieser Zeit entdecken, und beweisen können, was für ein unrichtiges Werk man von solchen rohen Händen erwarten kann, wenn sie sich damit befassen, Gesetze zu geben, und das bedenkliche Werk übernehmen, das seine Gebäude der Gesetze und der Staatseinrichtung aufzuführen.

1341.

Allein, obgleich Eduard in seinem Lande sein Ansehen glücklich wieder erlanget hatte, welches durch die Begebenheiten des französischen Krieges geschwächet war; so hatte er doch bey diesem Versuche so viele Demüthigung erlitten, und sah so wenigen Erfolg voraus, daß er vermuthlich seine Ansprüche würde haben fahren lassen, wenn nicht eine Empörung in Bretagne ihm eine mehr versprechende Aussicht geöffnet, und seinem unternehmenden Geiste eine völlige Gelegenheit gegeben hätte, sich zu entdecken.

Händel in Bretagne.

Johann der Dritte, Herzog von Bretagne, hatte einige Jahre vor seinem Tode sein herannahendes Ende in seinem Alter und seinen Schwachheiten empfunden; und da er keine Erben hatte, so war er bemühet, diejenigen Unordnungen zu verhüten, denen eine streitige Nachfolge seine Unterthanen nach seinem Tode hätte aussetzen können. Sein jüngerer Bruder, der Graf von Penthievre, hatte nur Eine Tochter hinterlassen, welche der Herzog für seine Erbinn hielt; und da seine Familie das Herzogthum durch eine weibliche Nachfolge geerbet hatte; so zog er ihr Recht dem Rechte des Grafen von Mountfort vor, welcher, als sein Halbbruder, der männliche Erbe dieser Herrschaft war [u]). Zu dem Ende schlug er vor, sie an eine Person zu verheyrathen, welche ihre Rechte zu vertheidigen fähig wäre; und warf seine Augen auf Carl de Blois, einen Vetter des Königes von Frankreich, von Seiten seiner Mutter, Margaretha von Valois, einer Schwester dieses Monarchen. Allein da er seine Unterthanen liebte, und von ihnen geliebt wurde; so wollte er diesen wichtigen Schritt nicht ohne ihre Bewilligung thun; und nachdem er die Stände von Bretagne versammlet hatte, zeigte er ihnen die Vortheile dieser Allianz; und die Aussicht, welche sie ihm gäben, seine Nachfolge völlig vest zu setzen. Die Bretagner billigten

s) Statutes at large, 15. Edw. III.
t) Cottons Abridgm. S. 38, 39.
u) Froissard. Liv. I. Chap. 64.



1341.

billigten in seine Wahl; die Heyrath wurde geschlossen. Alle seine Vasallen, und unter andern auch der Graf von Mountfort, schworen dem Carl und seiner Braut, als ihren künftigen Souverainen, den Eid der Treue; und aller Gefahr bürgerlicher Unruhen schien vorgebeuget zu seyn, so weit menschliche Klugheit ein Mittel dawider vorkehren konnte.

Allein nach dem Tode dieses guten Prinzen vernichtete der Stolz alle diese guten Einrichtungen, und erregte einen Krieg, der nicht nur für Bretagne, sondern auch für einen großen Theil von Europa sehr gefährlich war. Unterdessen daß Carl de Blois bey dem französischen Hofe um die Investitur des Herzogthums anhielt, bemühete sich Mountfort, es so gleich in Besitz zu nehmen, und bemächtigte sich mit Gewalt oder List der Städte Rennes, Nantz, Brest, Hennebonne, nebst allen wichtigen Vestungen, und bewegte verschiedene ansehnliche Baronen, seine Gewalt zu erkennen x). Da er einsah, daß er von Philipp nichts zu erwarten hatte; so reisete er nach England, unter dem Vorwande, als wollte er seine Ansprüche auf die Grafschaft Richmond, welche ihm durch den Tod seines Bruders zugefallen war, durchsetzen; erboth sich, dem Eduard, als Könige von Frankreich, den Eid der Treue wegen des Herzogthums Bretagne zu schwören, und schlug eine genaue Allianz zur Unterstützung ihrer beyderseitigen Ansprüche vor. Eduard sah bald die Vortheile dieses Tractats ein: Mountfort, ein wirksamer und tapferer Prinz, der durch sein Interesse vest mit ihm verbunden war, öffnete auf einmal den Eingang in das Herz von Frankreich, und gab ihm noch viel schmeichelhaftere Aussichten, als seine Alliirten an der Seite von Deutschland und den Niederlanden, die es mit seiner Sache nicht ernstlich meynten, und deren Fortgang durch die vielen Vestungen verhindert wurde, welche an diesen Gränzen angeleget waren. Robert d'Artois suchte diesen Vorstellungen noch mehr Gewicht zu geben: Eduards kühnes Genie war so wenig aufgelegt, bey diesen fehlgeschlagnen Unternehmungen, die nach seiner Meynung seinen guten Namen so sehr geschwächet hatten, geduldig still zu sitzen; und es bedurfte nur einer sehr kurzen Unterhandlung, um eine Allianz zwischen zweyen Leuten zu schließen, die, obgleich ihre Ansprüche in Absicht auf den Vorzug der männlichen und weiblichen Nachfolge, sich gerade widersprachen, durch ein gemeines Interesse auf das genaueste verbunden waren y).

Erneurung des Krieges mit Frankreich.

Da dieser Traktat noch ein Geheimniß war, erschien Mountfort nach seiner Zurückkunft in Paris, um seine Sache vor dem Gerichtshofe der Pairs zu vertheidigen: allein da er bemerkte, daß Philipp und seine Richter Vorurtheile wider sein Recht hegten, und besorgte, daß sie die Absicht hätten, ihn vestzusetzen, bis er dasjenige wieder zurück gäbe, dessen er sich mit Gewalt bemächtiget hatte; so nahm er eilig die Flucht, und der Krieg zwischen ihm und dem Carl de Blois brach sogleich aus z). Philipp sendete seinen ältesten Sohn, den Herzog von der Normandie, mit einer starken Armee dem letztern zu Hülfe, und Mountfort, der sich wider seinen Nebenbuhler nicht ins Feld stellen konnte, blieb in der Stadt Nantz, worinn er belagert wurde. Die Stadt wurde durch die Verrätherey der Einwohner eingenommen: Mountfort fiel seinen Feinden in die Hände; wurde gefangen nach Paris geführet, und im Louvre eingeschlossen a).

1342.

Diese Begebenheit schien den Ansprüchen des Grafen von Mountfort ein Ende zu machen: allein seine Sachen wurden durch einen unerwarteten Vorfall gleich wieder hergestellt,

x) Froissard. Liv. I. Chap. 65. 66. 67. 68.
y) Froissard. Liv. I. Chap. 69.
z) Froissard. Liv. I. Chap. 70, 71.
a) Froissard. Liv. I. Chap. 73.

gestellet, welcher seiner Parten Leben und Muth wieder gab. Johanna von Flandern, Gräfinn von Mountfort, das ausserordentlichste Frauenzimmer dieser Zeit, wurde durch die Gefangenschaft ihres Gemahls erwecket, und von den häuslichen Geschäfften abgerufen, worauf sich ihr Genie bisher eingeschränket hatte, und unternahm mit Heldenmuth, das sinkende Glück ihrer Familie zu unterstützen. Sie hatte nicht sobald die traurige Nachricht erhalten, als sie die Einwohner von Rennes, wo sie sich damals aufhielt, versammlete. Sie trug ihren jungen Sohn auf ihren Armen, beweinte das Unglück ihres Souverains, und empfahl diesen durchlauchtigen Waisen, den einzigen männlichen Nachkommen ihrer alten Fürsten, die mit so viel Nachsicht und Gelindigkeit regieret, und für welche sie jederzeit so viele eifrige Zuneigung bezeiget hatten, ihrer Fürsorge. Sie erklärte, daß sie selbst in einer so gerechten Sache alles mit ihnen wagen wollte; entdeckte ihnen die Hülfe, welche sie noch immer von der Allianz mit England erwarten könnten; und ersuchte sie, nur einen Versuch gegen einen Usurpateur zu machen, welcher ihnen von den französischen Waffen aufgedrungen wäre, und zur Vergeltung seinem Beschützer die alte Freyheit von Bretagne aufopfern würde. Die Zuhörer, welche von diesem beweglichen Anblick gerühret, und von dem edlen Betragen der Prinzeßinn aufgemuntert waren, versprachen, in der Vertheidigung der Rechte ihrer Familie zu leben und zu sterben: alle andere vesten Oerter in Bretagne faßten denselben Entschluß: die Gräfinn reisete von einem Orte zum andern, ermunterte die Besatzungen, versah sie mit allem nöthigen Vorrath, verabredete mit ihnen einen Vertheidigungsplan, und nachdem sie die ganze Provinz in eine gehörige Verfassung gesetzt hatte, schloß sie sich in Hennebonne ein, woselbst sie die Ankunft der Hülfstruppen, welche Eduard versprochen hatte, mit Ungeduld erwartete. Unterdessen schickte sie ihren Sohn nach England; theils um ihn an einen sichern Ort zu bringen, theils um den König durch ein solches Pfand destomehr zu bewegen, daß er sich des Besten ihrer Familie mit Eifer annähme.

1342.

Carl de Blois, der sich eifrig bestrebte, sich einer so wichtigen Vestung, als Hennebonne war, zu bemächtigen, noch mehr aber die Gräfinn gefangen zu nehmen, von deren Muth und Fähigkeit alle Schwierigkeiten wider seine Erbfolge in Bretagne itzt abhiengen, setzte sich vor, diesen Ort mit einer großen Armee, in welcher sich Truppen aus Frankreich, Spanien, Genua, und einige aus Bretagne befanden; und grief die Stadt mit unermüdetem Fleiße an [b]). Die Vertheidigung war nicht weniger lebhaft: die Belagerer wurden bey jedem Sturm zurückgeschlagen; die Besatzung that viele glückliche Ausfälle; und da die Gräfinn selbst bey allen Kriegsoperationen das meiste that, so schämte sich ein jeder, seine Pflicht in dieser verzweifelten Situation nicht aufs äusserste zu beobachten. Sie erfuhr einsmals, daß die Belagerer, welche alle im Sturm begriffen waren, eine entfernte Gegend ihres Lagers vernachläßiget hatten, so gleich begab sie sich an der Spitze von 200 Mann Reuterey dahin, brachte sie in Unordnung, richtete eine große Niederlage unter ihnen an, und zündete ihre Gezelte, Bagage und Magazinen an: Allein, da sie zurückkehren wollte, sah sie, daß sie abgeschnitten war, und daß ein großes Corps Feinde sich zwischen ihr und den Thoren gesetzet hatte. Sie faßte sogleich einen Entschluß; sie befahl ihren Leuten aus einander zu gehen, und so gut sie könnten, nach Brest zu flüchten. Sie traf sie an dem bestimmten Sammelplatz an, sammlete ein anderes Corps von 500 Pferden,

b) Froissard. Liv. I. Chap. 81.

1342. den, kehrte nach Hennebonne zurück, brach unvermuthet durch das feindliche Lager, und wurde mit Freudengeschrey und Zurufungen von der Besatzung aufgenommen, welche durch diese Verstärkung, und durch ein so seltenes Beyspiel der weiblichen Tapferkeit aufgemuntert, sich bis aufs äusserste zu wehren beschloß.

Unterdessen hatten die wiederholten Angriffe der Feinde endlich verschiedene Breschen in den Mauren gemacht, und man sah wohl, daß ein Generalsturm, den man alle Augenblicke erwartete, die Besatzung überwältigen würde, welche an Zahl vermindert, und durch Wachen und Strapatzen sehr geschwächet war. Es war nothwendig geworden, an eine Capitulation zu denken; und der Bischof von Leon war zu dem Ende im Begriff, eine Conferenz mit Carl de Blois zu halten, als die Gräfinn, welche auf einen hohen Thurm gestiegen war, und mit großer Ungeduld in die See sah, in der Ferne einige Segel entdeckte. Sie rief sogleich aus: die Hülfstruppen! die englischen Hülfstruppen! keine Capitulation c)! Diese Flotte führte ein Corps englischer Gensd'armes, und 6000 Bogenschützen, welche Eduard ausgerüstet hatte, um Hennebonne zu entsetzen, die aber lange von widrigen Winden zurück gehalten waren. Sie liefen in den Hafen ein, unter der Anführung des Sir Walter Manny, eines der tapfersten englischen Generale; und nachdem sie der Besatzung neuen Muth eingeflößet, thaten sie gleich einen Ausfall, vertrieben die Belagerer aus allen ihren Posten, und nöthigten sie aufzubrechen.

Aber ungeachtet dieser Hülfstruppen, sah doch die Gräfinn von Mountfort, daß ihre Partey, von einer überlegenen Anzahl überwältiget, an allen Orten abnahm; und reisete nach England, um von dem Könige eine wirksamere Unterstützung zu erhalten. Eduard versprach ihr eine ansehnliche Verstärkung unter dem Robert von Artois, der seine Truppen auf eine Flotte von fünf und vierzig Seegeln einschiffete, und nach Bretagne seegelte. Bey seiner Ueberfahrt kam der Feind ihm entgegen: es erfolgte eine Action, worinn die Gräfinn ihren gewöhnlichen Muth zeigte, und den Feind mit dem Schwerd in der Hand angriff: allein die Flotten wurden, nach einer scharfen Action, von einem Sturm aus einander getrieben, und die Engländer landeten glücklich in Bretagne. Die erste Verrichtung des Robert von Artois war, daß er Vannes einnahm, welches er durch kluge Anführung und List gewann d): Aber er überlebte dieses Glück nicht lange: Der Adel in Bretagne von Carls Partey versammlete sich heimlich in Waffen, grief Vannes unvermuthet an, und eroberte den Ort; vornehmlich, weil Robert von Artois eine Wunde bekam, an welcher er bald nachher auf seiner Zurückreise nach England auf der See starb e).

Nach dem Tode dieses unglücklichen Prinzen, der die vornehmste Ursache alles Unglücks war, womit sein Land gegen hundert Jahre lang überhäufet worden, übernahm Eduard selbst die Vertheidigung der Gräfinn von Mountfort; und da der vorige Waffenstillstand mit Frankreich itzt zu Ende war, so wurde der Krieg, welchen Frankreich und England bisher, als Alliirten der Competenten von Bretagne geführet hatten, künftig unter dem Namen und unter der Fahne beyder Monarchen fortgesetzet. Der König landete zu Morbian bey Vannes mit einer Armee von 12,000 Mann; und da er Meister des Feldes war, wo kein Feind sich wider ihn sehen lassen durfte, so bemühete er sich, seinen Waffen einen Glanz zu geben, indem er auf einmal drey wichtige Belagerungen gegen Vannes,

c) Froissard. Liv. I. Chap. 81.
d) Froissard. Liv. I. Chap. 93.
e) Froissard. Liv. I. Chap. 94.

Vannes, Rennes und Nantz vornahm. Allein, da er gar zu viel unternahm, so schlugen alle seine Unternehmungen fehl. Selbst die Belagerung von Vannes, welche Eduard in eigner Person mit Lebhaftigkeit führte, gieng nur langsam fort [f]), und die Franzosen gewannen alle nöthige Zeit, Zurüstungen wider ihn zu machen. Der Herzog von der Normandie, Philipps ältester Sohn, erschien in Bretagne an der Spitze einer Armee von 30,000 Mann Infanterie und 4000 Mann Cavallerie; und Eduard war itzt genöthiget, seine ganze Macht zusammen zu ziehen, und sich vor Vannes stark zu verschanzen, wo der Herzog von der Normandie bald ankam, und die Belagerer gewissermaßen umringte. Die Besatzung und das französische Lager waren mit Provision reichlich versehen, da die Engländer, welche sich nicht unterstunden, in Gegenwart einer überlegenen Armee etwas wider diesen Ort zu versuchen, allen Unterhalt aus England zogen, wo er den Gefahren der See, und zuweilen auch der feindlichen Flotte ausgesetzet war. In dieser gefährlichen Situation gab Eduard der Vermittelung der päbstlichen Legaten, der Cardinäle von Palestine und Frescati, gern Gehör, welche sich bemüheten, wo nicht Frieden, doch wenigstens einen Waffenstillstand zwischen den beyden Reichen zu bewirken. Es wurde beschlossen, daß die Feindseligkeiten auf drey Jahre aufhören sollten [g]); und Eduard hatte, ungeachtet seiner gegenwärtigen gefährlichen Situation, doch die Geschicklichkeit, sich sehr billige und rühmliche Bedingungen zu verschaffen. Es wurde ausgemacht, daß Vannes während des Waffenstillstandes den Händen der Legaten übergeben werden sollte, um damit nachmals nach Gefallen zu verfahren; und obgleich Eduard die Partenlichkeit des römischen Hofes gegen seine Feinde wohl kannte; so rettete er sich doch durch diese List vor dem Schimpfe, eine fruchtlose Unternehmung gethan zu haben. Es wurde auch ausgemacht, daß alle Gefangene losgelassen werden, die Städte in Bretagne in den Händen des gegenwärtigen Besitzers verbleiben, und die Alliirten von beyden Seiten in dem Waffenstillstand mit begriffen seyn sollten [h]). Eduard gieng bald nach der Schließung dieses Traktats mit seiner Armee nach England unter Segel.

1342.

1343.

Der Waffenstillstand, von dem man eine lange Dauer vermuthete, währte gar nicht lange; und jeder Monarch wollte dem Schuld geben, daß er ihn gebrochen hätte. Die Geschichtschreiber dieser beyden Länder sind daher, wie gewöhnlich, auch in ihrer Erzählung von dieser Sache sehr verschieden. Unterdessen ist es wahrscheinlich, was die französischen Schriftsteller behaupten, daß Eduard, als er diesen Waffenstillstand schloß, keine andre Absicht gehabt habe, als sich aus einer gefährlichen Situation heraus zu helfen, und hernachmals in der Beobachtung desselben sehr sorglos gewesen sey. In allen Nachrichten, welche hievon noch vorhanden sind, beklaget er sich hauptsächlich über die Strafe, welche dem Oliver von Clisson, Heinrich von Leon und andern Adlichen aus Bretagne auferlegt worden, welche, wie er sagte, Anhänger der Familie des Mountfort wären, und folglich unter englischem Schutze stünden [i]). Aber es erhellet aus der Geschichte, daß diese Edelleute bey Schließung des Waffenstillstandes sich so wohl in Worten, als Thaten zu der Partey des Carl von Blois bekannt hatten [k]); und wenn sie sich in ein heimliches Verständniß

f) Froissard. Liv. I. Chap. 95.

g) Froissard. Liv. I. Chap. 99. Avesbury, S. 102.

h) Heming, S. 359.

i) Rymer, B. V. S. 453, 454, 459, 466, 469. Heming, S. 376.

k) Froissard. Liv. I. Chap. 96. S. 100.

ständniß und in eine Verbindung mit dem Eduard eingelassen hatten, so waren sie Verräther ihrer Parten, und verdienten, vom Philipp und von Carl für den Bruch ihrer Treue mit Recht bestraft zu werden. Eduard hatte auch keine gerechte Ursache, sich über Frankreich deswegen zu beklagen. Allein, als er dieses vorgebliche Unrecht dem Parlament vorlegte, welches er bey allen Gelegenheiten zum Schein um Rath fragte; so nahm diese Versammlung sich des Streites an, rieth dem Könige, sich mit einem hinterlistigen Waffenstillstande nicht einhalten zu lassen, und versprach ihm Zuschuß zur Erneurung des Krieges. Die Grafschaften wurden mit einem Funfzehnten, und die Flecken mit einem Zehnten auf zwey Jahre beschweret. Die Geistlichkeit bewilligte einen Zehnten auf drey Jahre.

1343.

1344.

Dieser Zuschuß setzte den König in den Stand, seine Kriegsrüstungen zu vollenden; und er schickte seinen Vetter, den Heinrich, Grafen von Derby, einen Sohn des Grafen von Lancaster, nach Guienne, um diese Provinz zu vertheidigen [l]). Dieser Prinz, der geschickteste an dem ganzen englischen Hofe, besaß die Tugenden der Menschenliebe in einem eben so hohem Grade, als die Tapferkeit und Klugheit in der Anführung [m]): und nicht zufrieden damit, daß er die ihm anvertrauten Provinzen schützete und pflegte, that er auch einen glücklichen Angriff auf die Feinde. Er grief den Grafen von Laille, den französischen General, zu Bergerac an, trieb ihn aus seinen Verschanzungen, und nahm den Ort ein. Er bezwang einen großen Theil von Perigord, und gieng beständig in seinen Eroberungen weiter, bis der Graf von Laille, der eine Armee von zehen bis zwölf tausend Mann gesammlet hatte, sich vor Auberoche setzte, in der Hoffnung, diesen Ort, der den Engländern in die Hände gefallen war, wieder zu erobern. Der Graf von Derby überrumpelte ihn mit nicht mehr, als tausend Mann Cavallerie, brachte die Franzosen in Unordnung, verfolgte seine Vortheile, und erhielt einen vollständigen Sieg. De Laille selbst wurde, nebst vielen ansehnlichen Adlichen gefangen [n]). Nach diesem wichtigen Vortheil machte Derby einen geschwinden Fortgang in Eroberungen der französischen Provinzen. Er nahm Monsegur, Monpesat, Villefranche, Miremont und Tonnins, nebst der Vestung Damassen ein. Aiguillon, eine bisher für unüberwindlich gehaltene Vestung, fiel ihm, durch die Zaghaftigkeit des Commendanten, in die Hände. Angouleme wurde nach einer kurzen Belagerung übergeben. Der einzige Ort, wo er einen ziemlichen Widerstand fand, war Reole, welches jedoch nach einer Belagerung von neun Wochen bezwungen wurde [o]). Nachdem er einen Versuch auf Blaye gemacht hatte, hielt er es für klüger, die Belagerung aufzuheben, als seine Zeit vor einem Orte von so weniger Wichtigkeit zu [p]) verschwenden.

1345.

1346.

Die Ursache, warum Derby ohne Widersetzung auf der Seite von Guienne solchen Fortgang machte, war die Noth, in welcher die französischen Finanzen sich damals befanden, und welche den Philipp genöthiget hatte, neue Abgaben, insbesondere die Auflagen

l) Froissard. Liv. I. Chap. 103. Avesbury, S. 121.

m) Als dieser Prinz einstens vor dem Angriff einer Stadt den Soldaten die Beute versprochen hatte, trug es sich zu, daß einem Gemeinen ein sehr großer Kasten mit Geld in die Hände gerieth, welchen er sogleich zu dem Grafen brachte, indem er denselben für gar zu groß hielt, ihn behalten zu können. Allein Derby sagte zu ihm, daß sein Versprechen nicht von der Größe oder der Kleinigkeit der Summe abhienge; und ließ dem Soldaten diesen Schatz ganz zu seinem Gebrauche.

n) Froissard. Liv. I. Chap. 104.

o) Froissard. Liv. I. Chap. 110.

p) Froissard. Liv. I. Chap. 112.

gen auf Salz auszuschreiben, zum größten Mißvergnügen, und fast zur Rebellion seiner Unterthanen. Allein, nachdem der französische Hof Geld bekommen hatte, wurden große Zurüstungen gemacht; und der Herzog von der Normandie, nebst dem Herzoge von Burgundien und andern Großen von Adel, führten eine mächtige Armee gegen Guienne, der die Engländer im freyen Felde zu widerstehen nicht hoffen konnten. Der Graf von Derby verhielt sich nur vertheidigungsweise, und ließ die Franzosen die Belagerung von Angouleme, welche ihre erste Unternehmung war, ruhig fortsetzen. Johann Lord Norwich, der Commendant, sah sich, nach einer tapferen und lebhaften Vertheidigung, aufs Aeusserste gebracht, und war genöthiget, eine Kriegeslist zu gebrauchen, um seine Besatzung zu retten, und seine fast nothwendige Ergebung auf Discretion zu verhüten. Er ließ sich auf dem Walle sehen, und verlangte eine Unterredung mit dem Herzoge von der Normandie. Als der Prinz kam, sagte er dem Norwich, daß er vermuthe, er wolle capituliren: „Gar nicht, erwiederte der Commendant: Allein, weil morgen das Fest der heiligen Jungfrau ist, welches, wie ich weis, so wohl Sie, mein Herr, als ich andächtig feyren; so verlange ich, daß die Feindseligkeiten an dem Tage aufhören sollen". Der Vorschlag wurde angenommen; und Norwich, der seinen Truppen befohlen hatte, alle ihre Bagage in Bereitschaft zu halten, marschirte aus, und rückte gegen das französische Lager an. Die Belagerer glaubten, angegriffen zu werden, und griffen zu den Waffen; aber Norwich schickte einen Bothen an den Herzog, und erinnerte ihn an sein Versprechen. Der Herzog, welcher sein Wort getreu halten wollte, rief aus: Ich sehe, der Commendant ist mir zu klug gewesen: allein, laßt uns damit vergnügt seyn, den Ort zu gewinnen, und man erlaubte den Engländern, ungehindert durch das Lager zu marschiren [q]). Nach einigen andern glücklichen Verrichtungen belagerte der Herzog von der Normandie auch Aiguillon; und da die natürliche Festigkeit des Ortes, nebst der tapfern Besatzung, unter der Anführung des Grafen von Pembroke, und des Sir Walter Manny, es unmöglich machten, den Ort mit Sturm zu erobern; so wollte er ihn, nach vielen fruchtlosen Angriffen [r]), aushungern: allein, ehe er seine Unternehmung endigen konnte, wurde er nach einem andern Theile des Reiches, durch einen der größten Unglücksfälle, welche Frankreich jemals erlitten hat, abgerufen [s]).

1346.

Eduard, der von der großen Gefahr, welcher Guienne ausgesetzet war, durch den Grafen von Derby benachrichtiget worden, hatte eine Flotte und eine Armee ausgerüstet, mit welchen er der Provinz zu Hülfe eilte. Er gieng zu Southampton an Bord einer Flotte von beynahe tausend Seegeln von verschiedener Größe; und nahm ausser allen Vornehmen von Adel auch seinen ältesten Sohn, den Prinzen von Wallis mit, der damals funfzehn Jahr alt war [t]). Der Wind war ihm lange entgegen, und der König, welcher daran zweifelte, daß er noch zu rechter Zeit nach Guienne kommen würde, ließ sich endlich von Gottfried von Harcourt überreden, die Bestimmung seines Feldzuges zu ändern. Dieser Herr war ein Normann von Geburt, hatte lange an dem französischen Hofe in großem Ansehen gestanden, und wurde überhaupt wegen seiner persönlichen Verdienste und Tapferkeit sehr geachtet; da er aber von dem Philipp beleidiget und verfolget worden, war er nach England geflohen, hatte sich bey Eduard, der eine vortreffliche Kenntniß der Menschen hatte, beliebt gemacht, und

q) Froissard. Liv. I. Chap. 120.
r) Froissard. Liv. I. Chap. 121.
s) Froissard. Liv. I. Chap. 134.
t) Avesbury, S. 123.



1346.

und war dem Robert von Artois in dem verhaßten Amte gefolget, den König in jeder Unternehmung wider sein Vaterland aufzuhetzen, und ihm beyzustehen. Er hatte lange vorgestellet, daß ein Feldzug in die Normandie bey den gegenwärtigen Umständen einen vortheilhaftern Erfolg, als in Guienne haben; daß Eduard die nordlichen Provinzen weit mehr von Kriegsmacht entblößt finden würde, welche sich nach dem Südlichen gezogen hätte, daß diese Provinz voll von blühenden Städten wäre, deren Beute die Engländer bereichern könnte, daß ihre bebauete Felder, die bis dahin der Krieg noch nicht mitgenommen, ihnen reichlich Provision verschaffen würden; und daß die Nachbarschaft der Hauptstadt jedes Unternehmen in dieser Gegend wichtig machte u). Diese Gründe, welche Eduard vorher noch nicht gehörig erwogen hatte, fiengen an, mehr Eindruck bey ihm zu machen, nachdem er in seiner Absicht auf Guienne unglücklich gewesen war. Er befahl also seiner Flotte, nach der Normandie zu seegeln, und schiffte seine Armee zu la Hogue sicher aus.

Den 12ten Julii. Einfall in Frankreich.

Diese Armee, welche in dem folgenden Feldzuge mit dem glücklichsten Erfolg gekrönet wurde, den jemals die Unternehmung eines englischen Monarchen gehabt hat, bestund aus vier tausend Mann schwerer Cavallerie, zehen tausend Bogenschützen, zehen tausend Mann Infanterie aus Wallis, und sechs tausend Irrländern. Die Wallisen und Irrländer waren leichte unordentliche Truppen, geschickter zum Nachsetzen, oder das Land zu durchstreifen, als in einer Action Stand zu halten. Der Bogen wurde jederzeit von denen für ein schlechtes Gewehr gehalten, welchen eine wahre Kriegszucht bekannt war, und welche regelmäßige Truppen auf den Beinen hielten. Die einzige wahre Stärke in dieser Armee waren die schwere Cavallerie; und selbst diese, weil sie zu Pferde diente, war deswegen in dem Handgemenge bey weiten so brauchbar nicht, als eine gute Infanterie; und da alle überhaupt neugeworbene Truppen waren; so giebt dieses uns einen schlechten Begriff von der Kriegsmacht dieser Zeiten, welche in einer jeden andern Kunst unerfahren, selbst die Kriegskunst, die doch der einzige Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit war, nicht gehörig cultivirt hatten.

Der König ernannte den Grafen von Arundel zum Connestable, und die Grafen von Warwic und Harcourt zu Marschällen seiner Armee. Er machte den Prinzen von Wallis, und verschiedene junge von Adel, gleich nach seiner Landung zu Rittern. Nachdem er alle Schiffe zu la Hogue, Barfleur und Cherbourg zerstöret hatte, breitete er seine Armee über das ganze Land aus, und gab ihr uneingeschränkte Freyheit, jeden Ort, den sie bekam, zu verbrennen, zu verheeren und auszuplündern. Die damalige schlechte Mannszucht konnte durch diese Unordnungen nicht sehr verdorben werden; und Eduard sorgte dafür, daß er nicht überrumpelt würde, indem er seinen Truppen Befehl gab, wohin sie sich auch den Tag über zerstreuen möchten, sich des Nachts doch immer bey der Hauptarmee wieder einzufinden. Auf diese Art wurden Montebourg, Carentan, St. Lo, Valognes, und andre Oerter in Cotentin ohne Widerstand geplündert, und die ganze Provinz in eine allgemeine Furcht gesetzet x).

Die Nachricht von diesem unerwarteten Einfall gelangte bald nach Paris, und machte den Philipp sehr bestürzt. Unterdessen gab er doch Befehl, in allen Provinzen Truppen zu

u) Froissard. Liv. I. Chap. 121.

x) Froissard, Liv. I. Chap. 122.

1346.

zu werben, und schickte den Grafen d'Eu, als Constable von Frankreich, und den Grafen von Tancarville, mit einem Corps Truppen ab, um Caen, eine volkreiche aber offne Handelsstadt in der Nachbarschaft der englischen Armee, zu vertheidigen. Eine so reiche Beute setzte den Eduard bald in die Versuchung, sich ihr zu nähern; und die Einwohner, ermuntert von ihrer Anzahl, und von der Verstärkung, welche sie täglich aus der Provinz erhielten, wagten es, wider Anrathen des Constables, ihm im Felde die Spitze zu bieten. Allein dieser Muth entfiel ihnen gleich beym ersten Angriffe: sie flohen in größter Eile: die Grafen d'Eu und Tancarville wurden gefangen: die Sieger drangen zugleich mit den Ueberwundenen in die Stadt, und es erfolgte ein grausames Blutbad, ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes oder Standes. Die Bürger verriegelten aus Verzweiflung ihre Häuser, und beunruhigten die Engländer mit Steinen, Ziegeln, und allem, was sie nur werfen konnten: die Engländer bedienten sich des Feuers zum Untergang der Bürger, bis Eduard endlich, um seiner Beute und seiner Soldaten zu schonen, dem Metzeln Einhalt that; und nachdem er die Einwohner gezwungen hatte, das Gewehr zu strecken, gab er seinen Truppen Erlaubniß, eine regelmäßigere, und nicht so gefährliche Plünderung in der Stadt vorzunehmen. Das Plündern währte drey Tage: der König selbst nahm die Juwelen, das Silbergeschirr, Seidenzeuge, schöne Kleider und feines Leinenzeug zu seinem Antheil, und überließ seiner Armee alles übrige. Alles wurde eingeschiffet, und nach England geschicket; nebst drey hundert der reichsten Bürger aus Caen, deren Ranzion eine Zugabe zu der Beute seyn sollte, die er nachher einzuheben hoffte y). Dieses greuliche Schauspiel trug sich zu in Gegenwart zweyer Cardinäle, welche gekommen waren, an einem Frieden zwischen den beyden Reichen zu arbeiten.

Der König gieng hiernächst nach Rouen, in der Hoffnung, dieser Stadt eben so zu begegnen; allein er fand, daß die Brücke schon abgeworfen, und daß der König von Frankreich selbst mit seiner Armee daselbst angekommen war. Er marschirte längst den Ufern der Seine nach Paris, und verheerte das ganze Land, jede Stadt und Flecken, welche er auf dem Marsche fand z). Einige von seinen leichten Truppen setzten ihre Streifereyen so gar bis an die Thore von Paris fort; und der königliche Palast zu St. Germains, nebst Nanterre, Rüelle und andre Landgüter, wurden im Gesichte dieser Hauptstadt in die Asche gelegt. Die Engländer wollten bey Poißy über den Fluß gehen; fanden aber an der andern Seite des Flusses die Franzosen im Lager, und die Brücken, so wohl an diesem, als allen andern Orten an der Seine auf Befehl Philipps abgebrochen. Itzt sah Eduard, daß die Franzosen ihn in ihrem Lande einzuschließen Willens waren; um ihn mit Vortheil von allen Seiten angreifen zu können: allein, er half sich durch eine Kriegslist aus dieser gefährlichen Situation. Er gab seiner Armee Befehl, aufzubrechen, und weiter längst der Seine hinauf zu marschiren. Da er aber unvermuthet auf derselben Straße zurück marschirte, kam er zu Poißy an, welches der Feind schon verlassen hatte, um auf seine Bewegungen Acht zu haben. Er stellte die Brücke mit unglaublicher Geschwindigkeit wieder her, gieng mit seiner Armee darüber, und nachdem er sich so von dem Feinde befreyet hatte, marschirte er eilig nach Flandern. Seine Vortruppen, welche Harcourt anführte, stießen auf die Bürger von Amiens, welche ihren König zu verstärken eilten, und

y) Froissard, Liv. I. Chap. 124.

z) Froissard, Liv. I. Chap. 125.

1346.

und schlugen sie mit großer Niederlage a). Er marschirte durch Beauvais, und verbrannte die Vorstädte dieser Stadt; da er aber an die Somme kam, fand er sich in derselben Schwierigkeit, wie zuvor: alle Brücken über diesen Fluß waren entweder abgeworfen, oder stark besetzt: es stund eine Armee, unter der Anführung des Godemar de Faye, an der andern Seite des Flusses: Philipp kam ihm von einer andern Gegend mit einer Armee von 100,000 Mann auf den Hals; und also war er der Gefahr ausgesetzt, eingeschlossen zu werden, und in dem Lande seines Feindes Hungers zu sterben. In dieser Gefahr setzte er demjenigen einen Preis aus, der ihm sagen würde, wo er über die Somme gehen könnte. Ein Bauer, mit Namen Gobin Agace, dessen Name durch den Antheil, den er an dieser wichtigen Sache hatte, erhalten ist, wurde in die Versuchung gesetzt, das Beste seines Vaterlandes zu verrathen; und gab dem Eduard von einer Furth unter Abbeville Nachricht, welche einen vesten Boden hatte, und bey niedrigem Wasser ohne Schwierigkeit konnte durchwadet werden b). Der König eilte dahin, fand aber den Godemar de Faye an der andern Seite. In dieser Noth bedachte er sich nicht einen Augenblick, sondern sprang gleich mit dem Schwerte in der Faust, an der Spitze seiner Truppen, in den Strom, trieb die Feinde aus ihren Posten, und verfolgte sie eine Strecke ins flache Feld c). Die französische Armee unter dem Philipp kam bey der Furth an, da der Nachtrapp der Engländer eben übersetzte. Mit so genauer Noth entgieng Eduard durch seine Klugheit und Geschwindigkeit dieser Gefahr! Die auflaufende Fluth verhinderte den König von Frankreich, ihm durch die Furth zu folgen, und nöthigte ihn, seinen Marsch über die Brücke bey Abbeville zu nehmen, wodurch einige Zeit verloren gieng.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Philipp an der Spitze einer so großen Armee ungeduldig war, sich an den Engländern zu rächen, und diejenige Schande zu vermeiden, welche er erwarten mußte, wenn er litte, daß ein so schwacher Feind, nachdem er den größten Theil seines Reiches verwüstet hatte, ungestraft entkäme. Eduard sah gleichfalls, daß dieses die Absicht des französischen Monarchen seyn müßte; und da er nur ein wenig vor seinem Feinde voraus war, so erkannte er, wie gefährlich es war, seinen Marsch durch die Felder der Picardie zu beschleunigen, und seinen Nachtrapp den Angriffen einer zahlreichen Cavallerie, woran die Franzosen Ueberfluß hatten, auszusetzen. Er faßte daher einen sehr klugen Entschluß. Er wählte sich einen vortheilhaften Platz bey dem Flecken Crecy; er stellte seine Armee in eine vortreffliche Ordnung; er entschloß sich, den Angriff der Feinde geruhig zu erwarten; und hoffte, daß ihre Hitze, ihn zum Gefecht zu bringen, und seinen Zurückzug zu verhindern, nachdem ihnen vorher ihre Hoffnung so oft fehlgeschlagen war, sie zu einer übereilten und unüberlegten Aktion verleiten würde. Er ließ seine Armee langsam an einer etwas schrägen Anhöhe aufmarschiren, und theilte sie in drey Colonnen. Die erste commandirte der Prinz von Wallis, und unter demselben die Grafen von Warwic und Oxford, Harcourt, und die Lords Chandos, Holland, und andre Adlichen. Die Grafen von Arundel und Northampton, nebst den Lords Willoughby, Basset, Roes und Sir Ludwig Tufton stunden an der Spitze der zwoten Colonne. Er selbst übernahm das Commando der dritten, mit welcher er entweder den beyden ersten zu Hülfe kommen, oder ihren Zurückzug, wenn ihnen ein Unglück begegnen sollte, sichern, oder

Schlacht bey Crecy. Den 26sten August.

a) Froissard Liv. I. Chap. 125.
b) Froissard. Liv. I. Chap. 126, 127.
c) Froissard. Liv. I. Chap. 127.

oder seine Vortheile über den Feind weiter treiben wollte. Er brauchte auch die Vorsicht, an seinen Flanken Graben ziehen zu lassen, um sich vor den vielen französischen Corps zu sichern, welche ihn von der Seite vielleicht angreifen möchten; und stellte seine Bagage hinter sich in einem Walde, welchen er gleichfalls mit einer Verschanzung versah d).

1346.

Die Geschicklichkeit und Regelmäßigkeit dieser Anordnung, nebst der Ruhe, womit sie gemacht wurde, setzten die Gemüther der Soldaten in eine sehr gute Fassung; und der König ritte, um sie noch mehr aufzumuntern, mit einer so fröhlichen und muntern Miene durch die Glieder, daß er in jedem, der ihn ansah, die größte Zuversicht erregte. Er stellte ihnen die Noth vor, worein sie gegenwärtig gebracht wären, und den gewissen und unvermeidlichen Untergang, der auf sie wartete, wenn sie sich in dieser gefährlichen Situation von allen Seiten mit feindlichen Ländern umgeben, auf etwas anders als ihre Tapferkeit verließen, oder diesem Feinde Gelegenheit gäben, sich für die vielen Beschimpfungen und Beleidigungen, die sie ihm neulich zugefüget hätten, an ihnen zu rächen. Er erinnerte sie an die offenbare Ueberlegenheit, welche sie bisher über alle Corps der französischen Truppen gehabt hätten, und versicherte sie, daß die größere Anzahl der Armee, welche ihnen itzt über den Hals käme, derselben keine größere Macht gäbe, sondern ein Vortheil sey, welcher durch die Ordnung, in welcher er seine eigene Armee gestellet hätte, und durch den unerschrockenen Heldenmuth, den er von ihnen erwarte, leicht könnte ersetzet werden. Er verlange nichts anders, sagte er, als daß sie nur seinem und des Prinzen von Wallis Beyspiele folgen sollten; und da die Ehre, das Leben und die Freyheit aller sich itzt in gleicher Gefahr befänden; so hätte er das Zutrauen zu ihnen, daß sie sich itzt gemeinschaftlich bemühen würden, sich aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herauszuhelfen, und daß ihr vereinigter Muth ihnen den Sieg über alle ihre Feinde geben würde.

Einige Geschichtschreiber erzählen e), daß Eduard außer den Mitteln, welche sein Genie und seine Gegenwart des Geistes ihm an die Hand gaben, sich auch einer neuen Erfindung gegen seinen Feind bedienet, und vor der Fronte seiner Armee einige Stücke groben Geschützes gestellet habe, die ersten, davon jemand bey irgend einer merkwürdigen Gelegenheit in Europa Gebrauch gemacht hätte. Dieses ist die Epoche einer der sonderbarsten Entdeckungen, welche unter den Menschen gemacht sind; und welche nach und nach die ganze Kriegskunst, und folglich viele Umstände in der politischen Regierung in Europa geändert haben. Allein die Unwissenheit dieser Zeit in den mechanischen Künsten machte den Fortgang dieser neuen Erfindung sehr langsam. Die zuerst verfertigten groben Geschütze waren so plump und so beschwerlich zu handhaben, daß man ihren Nutzen nnd ihre Wirkung nicht so gleich einsah; und selbst bis auf die gegenwärtige Zeit sind beständig Verbesserungen an dieser wütenden Maschine gemacht worden, welche den Krieg im Grunde weniger blutig gemacht, und den bürgerlichen Gesellschaften eine größere Vestigkeit gegeben hat: ob sie gleich zur Zerstörung des menschlichen Geschlechtes, und zum Untergange der Reiche erfunden zu seyn schien. Die Völker sind dadurch einander mehr gleich gemacht: die Eroberungen sind langsamer und seltener geworden; das Glück im Kriege ist beynahe in eine Sache verwandelt worden, die sich ausrechnen läßt; und eine Nation, die sich von

Z 2 ihrem

d) Froissard. Liv. I. Chap. 128.

e) Jean Villani. Lib. 12. cap. 16.



1346.

ihrem Feinde überwältiget siehet, williget entweder in seine Foderungen, oder setzet sich durch Allianzen gegen seine Gewaltthätigkeit und Einfälle in Sicherheit.

Die Erfindung der Artillerie war zu der Zeit in Frankreich so wohl, als in England bekannt f); aber Philipp hatte bey seiner Eile, den Feind einzuholen, vermuthlich seine Kanonen zurück gelassen, welche er für ein unnützes Hinderniß ansah. Alle seine übrigen Bewegungen verriethen eine gleiche Unvorsichtigkeit und Uebereilung. Vom Zorn, einem gefährlichen Rathgeber, getrieben, und auf die große Ueberlegenheit seiner Anzahl sich verlassend, glaubte er, alles hienge davon ab, daß er die Engländer zu einem Treffen nöthigte, und wenn er den Feind nur auf seinem Zurückzuge erreichen könnte; so wäre der Sieg ganz gewiß auf seiner Seite. Er marschirte eilig von Abbeville aus, in größter Unordnung; nachdem er aber zwo Meilen fortgerücket war, kamen einige Officiers, welche er, um den Feind in Augenschein zu nehmen, vorausgeschickt hatte, wieder zurück, und benachrichtigten ihn, daß sie die Engländer in vortrefflicher Ordnung aufmarschiren und seine Ankunft erwarten gesehen hätten. Sie riethen ihm daher, das Treffen bis auf den folgenden Tag aufzuschieben, wenn seine Armee sich von ihren Strapazen erholet haben würde, und in eine bessere Ordnung gestellet werden könnte, als die gegenwärtige Eile ihnen zu beobachten erlaubte. Philipp stimmte diesem Rath bey; allein die vorige Eile seines Marsches, und die Ungeduld des französischen Adels machte es ihm unmöglich, diesen Rath auszuführen. Eine Division drängte die andre: die Befehle, Halte zu machen, waren nicht zur rechten Zeit allen bekannt gemacht: dieses unzählbare Heer wurde nicht von einer Kriegszucht in Ordnung gehalten, die hinlänglich war, sie zu regieren; und die französische Armee, die sehr unvollkommen in drey Linien gestellet war, langte ermüdet und in Unordnung vor ihrem Feinde an. Die erste Linie, unter dem Commando des Anton Doria, und Karls Grimaldi, bestund aus 15000 Genuesern, die mit stählernen Armbrüsten bewaffnet waren: die zwote wurde von dem Grafen Alencon, einem Bruder des Königes, angeführet: der König selbst befand sich an der Spitze der dritten. Außer dem Könige von Frankreich waren nicht weniger als drey gekrönte Häupter bey diesem Treffen zugegen: der König von Böhmen, der römische König, sein Sohn, und der König von Majorca, nebst dem ganzen Adel und allen Vasallen der Krone Frankreichs. Die Armee bestund itzt aus mehr als 120,000 Mann; einer Anzahl, welche beynahe viermal so stark war, als der Feind. Aber die Klugheit eines Mannes war allen Vortheilen dieser Macht überlegen.

Die Engländer schlossen bey der Annäherung des Feindes ihre Glieder, und die Genueser thaten den Angriff: kurz vor dem Treffen war ein Donnerregen gefallen, welcher die Sehnen an den genuesischen Armbrüsten naß und schlaff gemacht hatte, und ihre Pfeile erreichten daher den Feind nicht. Die englischen Bogenschützen, welche ihre Bogen aus ihren Futteralen zogen, gossen einen Regen von Pfeilen auf die ihnen entgegenstehende Menge, und brachten sie bald in Unordnung. Die Genueser drungen zurück auf die Gensd'armes des Grafen d'Alencon g), welcher, durch ihre Zaghaftigkeit aufgebracht, seinen Truppen befahl, sie niederzuhauen. Die Artillerie feuerte unter dieses Gedränge; die englischen Bogenschützen fuhren fort, ihre Pfeile unter die Feinde zu schicken, und man sah an diesem großen Haufen nichts, als Entsetzen und Verwirrung, Schrecken und Bestürzung.

f) Du Cange Gloss. in verb. Bombarda.

g) Froissard. Liv. I. Chap. 130.

stürzung. Der junge Prinz von Wallis hatte die Gegenwart des Geistes, sich dieser Situation zu Nutze zu machen, und seine Linie zum Angriffe anzuführen. Unterdessen stellte die französische Cavallerie sich etwas wieder, und that, von dem Beyspiel ihres Anführers aufgemuntert, einen hartnäckigen Widerstand; und nachdem sie sich endlich von den genuesischen Ausreißern befreyet hatte, griff sie ihren Feind an, und fieng an, ihn mit ihrer überlegenen Anzahl einzuschließen. Die Grafen von Arundel und Northampton führten ihre Linien auf, um dem Prinzen zu Hülfe zu kommen, welcher, bey seinen ersten kriegerischen Thaten hitzig, ein Beyspiel der Tapferkeit gab, dem alle seine Leute folgten. Die Schlacht wurde auf einige Zeit hitzig und gefährlich; und der Graf von Warwic, der wegen der überlegenen Anzahl der Franzosen in Furcht war, schickte einen Officier an den König, und verlangte Hülfstruppen zur Unterstützung des Prinzen. Eduard hatte seinen Stand auf der Spitze eines Hügels gewählet, und übersah den Schauplatz des Treffens in Ruhe, als der Bote zu ihm kam. Seine erste Frage war: ob der Prinz erschlagen oder verwundet wäre? Da er eine verneinende Antwort erhielt, sagte er: **Kehret zurück zu meinem Sohn, und saget ihm, daß ich die Ehre dieses Tages für ihn aufgehoben habe. Ich bin überzeugt, daß er sich der Würde eines Ritters gemäß betragen werde, womit ich ihn neulich beschenket habe: Er wird ohne meinen Beystand schon fähig seyn, den Feind zurück zu treiben** [h]. Diese Rede, welche dem Prinzen und seinem Gefolge überbracht wurde, machte ihnen neuen Muth: Sie griffen die Franzosen mit verdoppelter Herzhaftigkeit an, wobey der Graf d'Alencon erschlagen wurde: diese ganze Linie von Cavallerie wurde in Unordnung gebracht: die Reuter wurden getödtet oder aus dem Sattel gehoben: die wallische Infanterie fiel in das Gedränge, und schnitt mit ihren langen Messern allen, welche gefallen waren, die Kehle ab, und Quartier wurde an diesem Tage von den Siegern durchaus nicht gegeben [i].

Der König von Frankreich rückte vergebens mit dem Nachtrupp an, um die von seinem Bruder angeführte Linie zu unterstützen: er fand sie schon in Unordnung; und das Beyspiel ihrer Zerstreuung vermehrte die Verwirrung, welche vorher schon nur gar zu allgemein unter seinen Truppen war. Ihm selbst wurde ein Pferd unter dem Leibe getödtet. Er war auf ein neues gestiegen; und ob er gleich schon ganz allein war, so schien er doch beständig entschlossen, das Treffen zu erhalten, als Johann de Hainault seinen Zügel ergriff, sein Pferd herum zog, und ihn von dem Schlachtfelde wegführte. Die ganze französische Armee nahm die Flucht, und wurde von den Siegern verfolget, und ohne Gnade niedergehauen, bis die Finsterniß der Nacht dem Nachsetzen ein Ende machte. Als der König wieder auf das Schlachtfeld zurück kehrte, flohe er in die Arme des Prinzen von Wallis, und rief aus: **Mein tapferer Sohn! fahre fort auf deiner rühmlichen Laufbahn: du bist mein Sohn; denn heute hast du tapfer das deinige gethan; Du hast dich deines Reiches würdig bezeiget** [k].

Diese Schlacht, welche unter dem Namen der Schlacht bey Crecy bekannt ist, fieng nach drey Uhr Nachmittags an, und dauerte bis an den Abend. Der folgende Morgen war neblicht; und da die Engländer merkten, daß viele von den Feinden in der Nacht und in dem Nebel ihren Weg verfehlet hatten, bedienten sie sich einer Kriegslist, um sie in

h) Froissard, Liv. I. Chap. 130.
i) Ibid.
k) Froissard, Liv. I. Chap. 131.

1346.

ihre Gewalt zu bekommen. Auf den Anhöhen richteten sie einige französische Fahnen auf, die sie in dem Treffen erobert hatten; und alle, welche sich durch dieses falsche Zeichen herbey locken ließen, wurden niedergehauen, und niemanden Quartier gegeben. Zur Entschuldigung dieser Unmenschlichkeit wurde vorgegeben, daß der König von Frankreich seinen Truppen gleiche Befehle ertheilet hätte; allein die wahre Ursache war vermuthlich diese, daß die Engländer sich in ihrer gegenwärtigen Situation nicht gern mit Gefangenen beschweren wollten. Nach einer mäßigen Rechnung blieben an dem Tage der Schlacht, und an dem darauf folgenden 1200 Ritter, 1400 Adliche, 4000 Mann von der schweren Cavallerie, und überdem noch über 30,000 Mann schlechterer Truppen [l]). Viele von den vornehmsten französischen von Adel, die Herzoge von Lothringen und Bourbon, die Grafen von Flandern, Blois, Harcourt, Vaudemont, Aumale, blieben auf dem Schlachtfelde. Auch die Könige von Böhmen und Majorca wurden erschlagen. Das Schicksal des ersten war merkwürdig: Er war blind vor Alter: da er sich aber entschlossen hatte, seine Person zu wagen, und andern ein Beyspiel zu geben; so ließ er den Zügel seines Pferdes zu beyden Seiten an die Pferde zweyer Herren von seinem Gefolge binden, und sein und seiner Begleiter todte Körper fand man nachher unter den Erschlagenen, und ihre Pferde stunden bey ihnen in dieser Stellung [m]). Sein Federbusch auf dem Helm bestund aus drey Straußfedern, und sein Wahlspruch waren diese deutschen Wörter: Jch Dien; welche der Prinz von Wallis und seine Nachfolger zum Andenken dieses großen Sieges annahmen. Dieses Treffen scheinet nicht weniger merkwürdig zu seyn wegen des geringen Verlustes der Engländer, als wegen der großen Niederlage der Franzosen. Es wurden nur ein Esquire, drey Ritter [n]), und wenige von geringern Stande getödtet; ein Beweis, daß die kluge Anordnung Eduards, und der unordentliche Angriff der Franzosen die ganze Schlacht mehr zu einem Tumulte, als zu einem Treffen gemacht hatte, welches in diesen Zeiten gemeiniglich der Fall bey gleichen Vorfällen war.

Die große Klugheit Eduards zeigte sich nicht allein in der Erhaltung dieses merkwürdigen Sieges, sondern auch in den Maasregeln, womit er ihn verfolgte. Er wurde durch sein gegenwärtiges Glück nicht so stolz, daß er entweder die Eroberung von dem ganzen Königreiche Frankreich, oder von einigen ansehnlichen Provinzen erwartete; sondern wollte sich nur einen sichern Eingang in dieses Königreich verschaffen, welcher künftig einen Weg zu mäßigern Vortheilen bahnen könnte. Er kannte die große Entlegenheit der Provinz Guienne; er hatte die Schwierigkeit erfahren, von der Seite der Niederlande durchzudringen, und hatte von seinem Ansehen über Flandern schon vieles durch den Tod des Arteville verlohren, welcher von dem Pöbel selbst, der es vormals mit ihm gehalten, ermordet war, da er die Souverainität über diese Provinz auf den Prinzen von Wallis bringen wollte [o]). Der König schränkte daher seinen Stolz auf die Eroberung von Calais ein; und nach sehr wenigen Tagen, in welchen er die Todten begraben ließ, marschirte er mit seiner siegreichen Armee ab, und erschien vor dem besagten Orte.

Johann

l) Froissard. Liv. I. Chap. 131. Knyghton. S. 2588.
m) Froissard. Liv. I. Chap. 130. Walsingham. S. 166.
n) Knyghton. S. 2588.
o) Froissard. Liv. I. Chap. 116.

1346.

Johann de Vienne, ein tapferer Ritter aus Burgundien, war Commandant in Calais: und da er mit allen zur Vertheidigung nöthigen Mitteln versehen war; so munterte er die Bürger auf, ihre Pflicht gegen ihren König und ihr Vaterland bis aufs Aeußerste zu beobachten. Eduard sah demnach gleich anfangs ein, daß es vergebens seyn würde, den Ort mit Gewalt anzugreifen, und wollte ihn aushungern lassen: er wählte einen sichern Ort zu seinem Lager; ließ Retrenchementer um die ganze Stadt ziehen, Hütten für seine Soldaten erbauen, welche mit Stroh oder Heyde bedecket wurden, und versah seine Armee mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten, um ihr den herannahenden Winter erträglich zu machen. Da der Commandant von seinen Absichten bald benachrichtiget wurde, trieb er alle unnütze Leute aus, die seinen Vorrath verzehren konnten; und der König hatte die Großmuth, diesen unglücklichen Leuten den Durchzug durch sein Lager zu erlauben, und gab ihnen so gar Geld zu ihrer Reise p).

Unterdessen daß Eduard mit dieser Belagerung beschäfftigt war, welche gegen ein Jahr daurete, trugen sich viele andre Begebenheiten an verschiedenen Orten zu, und zwar alle zur Ehre der englischen Waffen.

Der Abzug des Herzogs von der Normandie aus Guienne überließ dem Grafen von Derby das Feld, und er war nicht nachläßig, sich diese Ueberlegenheit zu Nutze zu machen. Er nahm Mirebeau durch Sturm ein: er bemeisterte sich der Stadt Lusignan auf dieselbe Art: Taillebourg und St. Jean d'Angeli fielen in seine Hände: Poictiers öffnete ihm seine Thore; und nachdem Derby solchergestalt alle Gränzvestungen dieser Gegend zernichtet hatte, streifte er bis an die Ufer der Loire, und erfüllete diesen Theil von Frankreich mit Schrecken und Verwüstung q).

Die Flamme des Krieges war zu gleicher Zeit in Bretagne entzündet. Karl de Blois griff diese Provinz mit einer ansehnlichen Armee an, und berennete die Vestung Roches de Rien: aber die Gräfinn von Mountfort griff ihn, von einigen englischen Truppen unter dem Sir Thomas Dageworth verstärket, des Nachts in seinen Verschanzungen an, zerstreute seine Armee, und nahm ihn selbst gefangen r). Seine Gemahlinn, von welcher seine Ansprüche auf Bretagne herrührten, übernahm aus Noth die Regierung dieser Parthey, und zeigte sich als eine Nebenbuhlerinn in jeder Gestalt, und als eine Gegnerinn der Gräfinn von Mountfort, so wohl im Felde als im Cabinet. Und indem diese heroischen Damen der Welt diesen außerordentlichen Auftritt zeigten, bewies eine andre Prinzeßinn in England, die von viel vornehmern Stande war, sich eben so fähig, eine jede männliche Tapferkeit auszuüben.

Krieg mit Schottland.

Nachdem die schottische Nation ihre Freyheit gegen die überlegene Macht der Engländer mit unglaublicher Standhaftigkeit vertheidiget hatte, rief sie ihren König, David Bruce, im Jahre 1342 wieder zurück. Ob gleich dieser Prinz ihr weder durch sein Alter, noch seine Fähigkeiten, einen großen Beystand leisten konnte; so gab er ihr doch das Ansehen einer souverainen Macht; und da Eduards Kriege mit Frankreich seinen Truppen eine große Diversion machten, wurde das Gleichgewicht zwischen den beyden Reichen gleicher. In jedem Waffenstillstand zwischen dem Eduard und Philipp war der König von Schott-

p) Froissard. Liv. I. Chap. 133.
q) Froissard. Liv. I. Chap. 136.
r) Froissard. Liv. I. Chap. 134. Walsingham. S. 168. Ypod. Neust. S. 517. 518.

1346.

Schottland mit eingeschlossen; und als Eduard seinen letzten Einfall in Frankreich that, wurde David von seinen Alliirten sehr genöthiget, den Waffenstillstand gleichfalls zu brechen, und in die nordlichen Grafschaften von England einzufallen. Der Adel dieser Nation war jederzeit zu solchen Einfällen bereit. David musterte bald eine große Armee, rückte mit einem Heer von mehr als 50,000 Mann in Northumberland ein, und trieb seine Verwüstungen und Verheerungen bis an die Thore von Durham [s]). Allein, die Königinn Philippa versammlete ein Corps, welches wenig mehr als 12,000 Mann stark war [t]), übergab es dem Commando des Lord Piercy, und kam zu Nevilles-Croß, nahe bey dieser Stadt zu denselben; und indem sie durch die Glieder der Armee ritt, ermahnte sie einen jeden, seine Pflicht zu thun, und sich an diesen barbarischen Plünderern zu rächen [u]): Man konnte sie auch nicht eher bereden, das Feld zu verlassen, als bis die Armeen im Begriff waren, anzugreifen. Die Schotten sind in ihren großen Treffen mit den Engländern oft unglücklich gewesen, und zwar deswegen, weil sie gemeiniglich solche Treffen vermieden, wo sich nicht an ihrer Seite eine Ueberlegenheit an Mannschaft fand: aber niemals erhielten sie einen tödtlichern Streich, als der gegenwärtige war. Sie wurden auseinander getrieben, und aus dem Felde geschlagen: funfzehn, einige Geschichtschreiber sagen 20,000 Mann von ihnen blieben; unter welchen sich Eduard Keith, Graf Mareschal, und Sir Thomas Charteris, der Kanzler, befanden; und der König selbst wurde gefangen genommen, nebst den Grafen von Southerland, Fife, Monteith, Carric, dem Lord Douglas, und vielen andern von Adel [x]).

Den 17ten October.

Gefangenschaft des Königs von Schottland.

Nachdem Philippa ihren königlichen Gefangenen im Tower verwahret hatte, gieng sie von Dover zur See nach Frankreich, und wurde in dem englischen Lager vor Calais mit demjenigen Triumph aufgenommen, welchen man ihrem Stande, ihren Verdiensten und ihrem Glücke schuldig war. In diesem Zeitalter herrschten ritterliche Tapferkeit und Galanterie: Der Hof Eduards war wegen dieser Geschicklichkeiten so wohl, als wegen der Staatsklugheit und der Waffen berühmt; und wenn etwas die folgsame Dienstfertigkeit gegen das schöne Geschlecht rechtfertigen kann, so muß es die Erscheinung solcher außerordentlichen Frauenspersonen seyn, als sich in diesem Zeitpunkt hervorthaten.

1347. Calais wird eingenommen.

Die Stadt Calais war mit einer ungemeinen Wachsamkeit, Standhaftigkeit und Tapferkeit von den Bürgern, während einer ungewöhnlich langen Belagerung, vertheidiget worden: allein Philipp, der von ihrem bedrängten Zustande benachrichtiget war, entschloß sich endlich, einen Versuch zu ihrem Entsatz zu machen, und nahete sich den Engländern mit einer unzählbaren Armee, welche die Schriftsteller dieser Zeit über 200,000 Mann stark schätzen. Aber er fand den Eduard so sehr mit Morästen umgeben, und durch Verschanzungen gesichert, daß er es für unmöglich hielt, etwas wider das englische Lager zu unternehmen, ohne Gefahr, seine Armee unvermeidlich zu Grunde zu richten. Er hatte keine andre Zuflucht, als daß er seinem Nebenbuhler eine prahlerische Ausfoderung schickte, ihm im freyen Felde zu begegnen: da ihm dieses abgeschlagen wurde, war er genöthiget, mit seiner Armee aufzubrechen, und sie in ihre verschiedene Provinzen zu vertheilen [y]).

Johann

s) Froissard. Liv. I. Chap. 137.
t) Froissard. Liv. I. Chap. 138.
u) Froissard. Liv. I. Chap. 139.
x) Rymer. B. V. S. 537.
y) Froissard. Liv. I. Chap. 144. 145. Avesbury. S. 161. 162.

Johann de Vienne, der Commandant in Calais, sah nunmehr die Nothwendigkeit ein, seine Vestung zu übergeben, welche durch Hungersnoth und durch die Strapazen der Einwohner auf das Aeusserste gebracht war. Er erschien auf den Mauern, und gab der englischen Schildwache ein Zeichen, daß er eine Unterredung verlangte. Sir Walter Manny wurde vom Eduard zu ihm geschickt. „Tapferer Ritter, „rief der Commandant, „es ist mir von meinem Könige das Commando über diese Stadt anvertrauet worden: es „ist beynahe ein Jahr, daß ihr mich belagert; und so wohl ich, als diejenigen, welche un„ter mir dienen, haben sich bemühet, unsre Schuldigkeit zu thun. Allein, ihr kennet „unsre itzigen Umstände: Wir haben keine Hoffnung zu einem Entsatze; wir kommen vor „Hunger um; ich bin daher entschlossen, mich zu ergeben, und verlange, als die einzigste „Bedingung, daß ihr mir das Leben und die Freyheit dieser tapfern Leute versprechet, wel„che so lange alle Gefahr und Beschwerlichkeit mit mir getheilet haben „ [z]).

Manny erwiederte, daß er die Absichten des Königes von England wüßte; dieser Prinz wäre wider die Einwohner von Calais wegen ihrer hartnäckigten Widersetzung, und wegen der Beschwerlichkeit erbittert, welche er und seine Unterthanen ihrentwegen erlitten hätten; er hätte beschlossen, sich exemplarisch an ihnen zu rächen; und würde die Stadt auf keine Bedingungen annehmen, welche ihn in der Bestrafung dieser Beleidiger einschränken könnte. „Bedenket, „erwiederte Vienne, daß man so „keinen tapfern Leuten begegnet: wenn ein englischer Ritter in meiner Stelle gewesen „wäre; so würde euer König dieselbige Aufführung von ihm erwartet haben. Die Ein„wohner von Calais haben das für ihren Souverain gethan, was die Hochachtung ei„nes jeden Prinzen verdient; noch mehr aber eines so tapfern Prinzen, als Eduard. Allein, „ich sage euch, wenn wir sterben müssen, so wollen wir nicht ungerochen sterben; und „noch sind wir nicht so weit gebracht, daß wir nicht unser Leben den Siegern theuer verkau„fen könnten. Es ist das Beste beyder Parteyen, diesem verzweifelten und äusserſten „Mittel zuvor zu kommen; und ich hoffe, daß ihr selbst, tapferer Ritter, bey eurem Kö„nige für uns euer Bestes thun werdet „.

Manny wurde von der Richtigkeit dieser Gesinnungen gerühret, und stellte dem Könige die Gefahr der Repressalien vor, wenn er den Einwohnern von Calais so begegnen würde. Eduard ließ sich endlich überreden, die Strenge der verlangten Bedingungen zu mildern. Er drang nur darauf, daß ihm sechs der angesehensten Bürger geschicket werden sollten, um mit denselben nach seinem Willkühr zu verfahren; daß sie zu seinem Lager kommen sollten, mit den Schlüsseln der Stadt in der Hand, mit bloßem Kopfe, barfuß, mit Stricken um den Hals, und unter diesen Bedingungen versprach er das Leben aller übrigen zu schonen [a]).

Als diese Nachricht nach Calais kam, setzte sie die Einwohner von neuen in Schrecken. Sechs von ihren Mitbürgern einem gewissen Untergange aufzuopfern, weil sie ihre Herzhaftigkeit in einer gemeinen Sache bewiesen hatten, schien ihnen noch strenger, als jene allgemeine Bestrafung, womit sie vorhin bedrohet waren; und sie fanden sich unvermögend, in einer so grausamen und unglücklichen Situation einen Entschluß zu fassen. Endlich trat einer von den vornehmsten Einwohnern, mit Namen Eustaß de St. Pierre hervor,

z) Froissard. Liv. I. Chap. 146.

a) Ibid.

1347. hervor, dessen Name aufbewahret zu werden verdienet, und erklärte sich bereit, den Tod für die Sicherheit seiner Freunde und Mitbürger zu leiden. Ein andrer that, durch sein Beyspiel aufgemuntert, ein eben so edles Anerbiethen: ein dritter und vierter stellte sich zu demselben Schicksal dar; und die ganze verlangte Zahl wurde bald vollständig. Diese sechs heroischen Bürger erschienen vor dem Eduard in Gestalt der Uebelthäter, legten die Schlüssel ihrer Stadt zu seinen Füßen, und sollten hingerichtet werden. Es ist erstaunlich, daß ein solcher edelmüthiger Prinz jemals einen solchen barbarischen Vorsatz gegen solche Leute fassen konnte; und noch mehr, daß er auf dem Entschlusse, sie hinzurichten, im Ernste bestund [b]. Allein die Fürbitten seiner Gemahlinn retteten sein Andenken von dieser Schande. Sie warf sich vor ihm auf ihre Kniee, und bath mit Thränen in den Augen um das Leben dieser Bürger. Nachdem sie ihre Bitte erlanget hatte, führte sie dieselben in ihr Gezelt, ließ ihnen zu Essen vorsetzen, und nachdem sie sie mit Geld und Kleidern beschenket hatte, ließ sie sie in Sicherheit von sich [c].

Den 4ten August. Der König nahm von Calais Besitz, und übte sogleich eine Strenge aus, welche sich eher rechtfertigen läßt, weil sie nothwendiger war, als diejenige, die er vorher beschlossen hatte. Er wußte, daß jeder Franzos ihn, ungeachtet seines vorgeblichen Rechtes auf die Krone von Frankreich, für einen Todtfeind hielt: und befahl daher allen Einwohnern von Calais, die Stadt zu räumen, und bevölkerte sie mit Engländern; eine Politik, welche seinen Nachfolgern die Herrschaft über diese wichtige Vestung vermuthlich so lange erhalten hat. Er legte daselbst eine Niederlage an, von Wolle, Leder, Zinn und Bley, den vier vornehmsten, wo nicht einzigen Waaren des Königreichs, die in auswärtigen Märkten gefodert wurden. Alle Engländer waren gezwungen, diese Güter hieher zu bringen: Fremde Kaufleute kamen an diesen Ort, um sie einzukaufen; und in einem Zeitpunkte, da die Posten noch nicht aufgerichtet und die Communication unter den Staaten noch so unvollkommen war, gereichte diese Einrichtung, ob sie gleich der Schiffahrt schadete, doch vermuthlich zum Vortheile des Königreiches.

1348. Durch die Vermittelung der päbstlichen Legaten schloß Eduard einen Waffenstillstand mit Frankreich; allein selbst während dieser Zeit hätte er beynahe Calais verlohren, diese einzige Frucht aller seiner Siege. Der König hatte das Commando über diesen Ort dem Aimery de Pavie, einem Italiäner anvertrauet, welcher Tapferkeit und Klugheit in den Kriegen gezeiget hatte, aber gar keine Grundsätze der Ehre und der Treue besaß. Dieser Mann versprach, Calais zu überliefern für eine Summe von 20,000 Cronen; und Geoffrey de Charni, welcher die französischen Truppen in diesen Gegenden commandirte, und wohl wußte, daß sein Herr den Kauf nicht bereuen würde, wenn er darinn glücklich wäre, schloß mit dem Commandanten, ohne seinen Herrn zu fragen. Nachdem Eduard von dieser Verrätherey durch den Secretair des Aimery benachrichtiget war, foderte er denselben unter andern Vorwänden nach London; und nachdem er ihm die Schuld vorgeworfen hatte, versprach er ihm sein Leben zu schenken, doch mit der Bedingung, daß er diesen Handel

b) Diese Erzählung von den sechs Bürgern von Calais ist, so wie alle andre ausserordentliche Erzählungen, etwas unwahrscheinlich; und zwar um so viel mehr, da Avesbury, S. 167. welcher in seiner Erzählung von der Uebergabe der Stadt Calais sehr umständlich ist, nichts davon saget; und vielmehr die Edelmüthigkeit und Gelindigkeit des Königes gegen die Einwohner überhaupt rühmet.

c) Froissard. Liv. I. Chap. 146.

Handel zum Untergange des Feindes brauchen sollte. Der Italiäner verstund sich bald zu dieser doppelten Verrätherey. Es wurde ein Tag zu der Einlassung der Franzosen bestimmet; und Eduard, der ungefähr tausend Mann unter dem Sir Walter Manny in Bereitschaft hatte, reiste, nebst dem Prinzen von Wallis, heimlich von London ab, und kam, ohne in Verdacht zu gerathen, den Abend vorher zu Calais an. Er machte eine gehörige Anstalt zu dem Empfang des Feindes, und hielt alle seine Truppen und die Besatzung im Gewehre. Bey der Erscheinung des Charni wurde ein auserlesenes Corps französischer Truppen durch eine heimliche Thür eingelassen, und Aimery versprach, nachdem er die bestimmte Summe erhalten hatte, mit Hülfe der Armee, welche die Erfüllung seines Versprechens mit Ungeduld erwartete, das große Thor zu öffnen. Alle Franzosen, welche hinein kamen, wurden sogleich getödtet oder gefangen genommen: das große Thor wurde geöffnet: Eduard stürzte hinaus mit einem Feld- und Siegsgeschrey: die Franzosen bewiesen sich tapfer, ob sie gleich über diesen Vorfall erstaunten: es erfolgte ein hartnäckiges und blutiges Treffen. Beym Anbruch des Tages bemerkte der König, welcher, durch seine Rüstung nicht unterschieden, unter der Fahne des Sir Walter Manny, als eine Privatperson fochte, einen Franzosen, mit Namen Eustaß de Ribaumont, der eine besondere Herzhaftigkeit und Tapferkeit zeigte, und trug Verlangen, einen Zweykampf mit ihm zu versuchen. Er trat aus seinem Corps hervor, foderte den Ribaumont namentlich aus, (denn er kannte ihn) und fieng einen scharfen und gefährlichen Zweykampf mit ihm an. Er wurde zweymal durch die Tapferkeit des Franzosen zu Boden geschlagen, zweymal erholte er sich wieder: die Streiche wurden mit gleicher Kraft von beyden Seiten verdoppelt: der Sieg war lange unentschieden; bis Ribaumont, von den Seinigen fast gänzlich verlassen, seinem Gegner zurief, Ritter, ich übergebe mich euch als Gefangener; und zugleich überlieferte er sein Schwerd dem Könige. Die meisten Franzosen, die durch die Anzahl übermannet, und auf ihrer Retirade abgeschnitten waren, wurden entweder getödtet oder zu Gefangenen gemacht [d]).

1348.

1349. Den 1ten Januar.

Die französischen Officiere, welche in die Hände der Engländer gefallen waren, wurden nach Calais geführet; woselbst Eduard ihnen den Gegner entdeckte, gegen welchen sie zu fechten die Ehre gehabt hatten, und ihnen mit großer Hochachtung und Höflichkeit begegnete. Sie wurden mit dem Prinzen von Wallis und dem englischen Adel an eine Tafel gezogen; und nach der Mahlzeit kam der König selbst ins Zimmer, gieng herum, und unterredete sich freundschaftlich bald mit dem einen, bald mit dem andern von seinen Gefangenen. Er wandte sich auch auf eine sehr verbindliche Art zu dem Charni, und enthielt sich, ihm wegen seines verrätherischen Anschlages, welchen er während des Waffenstillstandes wider Calais gemacht hatte, Vorwürfe zu machen. Allein, er ertheilte dem Ribaumont öffentlich die größten Lobsprüche; nannte ihn den tapfersten Ritter, den er jemals gekannt, und gestund, daß er niemals in so großer Gefahr gewesen wäre, als da er mit ihm gefochten hätte. Hierauf nahm er eine Perlenschnur, welche er um seinen Kopf trug, legte sie um den Kopf des Ribaumont, und sagte zu ihm: „Herr Eustaß, ich gebe „euch dieses Geschenk zum Zeichen meiner Hochachtung wegen eurer Tapferkeit; und ich „bitte euch, daß ihr es meinetwegen ein Jahr lang tragen möget: ich weis, ihr seyd munter und verliebt, und haltet euch gern in der Gesellschaft von Damen und Mägdchen auf:

d) Froissard. Liv. I. Chap. 140, 141, 142.

1349. „lasset sie alle wissen, von welchen Händen ihr dieses Geschenk erhalten habt: ihr seyd nicht „mehr gefangen; ich erlasse euch eures Lösegeldes; und morgen habt ihr Freyheit zu thun, „was ihr wollet„.

Nichts beweiset die großen Vorzüge des großen und kleinen Adels vor allen andern Ständen in diesen Zeiten deutlicher, als der sehr große Unterschied, welchen Eduard in seinem Betragen unter diesen französischen Rittern und den sechs Bürgern von Calais machte, welche eine viel größere Tapferkeit bewiesen hatten, in einer Sache, die sich weit leichter rechtfertigen läßt, und die viel anständiger war.

Das sechzehnte Kapitel.

Eduard III.

Stiftung des Ordens vom Hosenbande — Frankreichs Zustand — Schlacht bey Poictiers — Gefangenschaft des Königs von Frankreich — Zustand dieses Königreiches — Einfall in Frankreich — Friede zu Bretigni — Frankreichs Zustand — Feldzug wider Castilien — Bruch mit Frankreich — Unglück der Engländer — Tod des Prinzen von Wallis — Tod — und Charakter des Königs — Vermische Verrichtungen unter dieser Regierung.

Eduards weises Betragen und großes Glück in auswärtigen Kriegen hatte bey dem englischen Adel eine starke Nacheiferung, und einen kriegrischen Geist erwecket; und diese aufrührischen Baronen, welche itzt von der Krone in Furcht gehalten wurden, gaben ihrem Ehrgeiz eine nützlichere Richtung, und verbanden sich mit einem Fürsten, der sie anführte, Ehre und Reichthümer zu erwerben. Um den Geist der Nacheiferung und des Gehorsams noch mehr zu erwecken, stiftete der König den Orden vom Hosenbande, zur Nachahmung vieler geistlichen und kriegrischen Orden, welche in verschiedenen Theilen von Europa aufgerichtet waren. Die Anzahl der Mitglieder belief sich, ausser dem Könige, auf vier und zwanzig Personen, und da diese niemals vermehret worden, so erhält sich dieses Unterscheidungszeichen bey dem Ansehen, das es bey seiner Stiftung hatte, und bleibt, so wohlfeil er ist, das schätzbarste Geschenk, was der König seinen größten Unterthanen geben kann. Eine gemeine Erzählung, die aber von keinem alten Schriftsteller bestätiget wird, saget, des Königes Maitresse, für welche man gemeiniglich die Gräfinn von Salisbury hält, habe auf einem Ball bey Hofe ihr Strumpfband verlohren: der König habe es aufgenommen, und da er bemerket, daß verschiedene von seinen Hofleuten darüber gelächelt, als wenn er diese Gunst nicht blos zufällig erhalten hätte, so habe er ausgerufen: *Honi soit qui mal y pense:* da nun jede galante Begebenheit

Stiftung des Ordens vom Hosenbande.

benheit bey diesen alten Kriegshelden zu einer wichtigen Sache gemacht wurde a), so hätte er den Orden vom Hosenbande zum Andenken dieser Begebenheit gestiftet, und diese Worte zu dem Motto des Ordens gewählet. Dieser Ursprung, ob er gleich nichtsbedeutend ist, entspricht sehr gut den Sitten dieser Zeit; und es ist in der That sonst schwer, von den nichts bedeutend scheinenden Worten dieses Mottos, oder von dem besondern Zeichen des Ordens Rechenschaft zu geben, welches weder auf eine Sache, die im Kriege gebraucht wurde, noch auf eine Verzierung ein Absehen zu haben scheinet.

1349.

Allein, plötzlich wurde von einer Pest, welche dies Königreich und ganz Europa verheerte, diese Festlichkeit und dieser Triumph des Hofes gedämpfet; und man rechnet, daß sie über den vierten Theil der Einwohner in jeder Landschaft, welche sie angegriffen, dahin gerissen hat. Sie war wahrscheinlicher Weise in großen Städten weit heftiger, als auf dem Lande; und man sagt, daß über 50,000 Seelen in London allein umgekommen sind b). Dieses Uebel entdeckte sich zuerst in dem nordlichen Asien, verbreitete sich über dieses Land, schlich von einem Ende Europens zu dem andern, und verheerte unvermerkt jedes Land, wodurch es fortgieng. Mehr dieses verderbliche Unglück, als eine aufrichtige Freundschaft bewegte die Könige von Frankreich und England, den Waffenstillstand zu erhalten und zu verlängern.

1350.

Philipp von Valois starb während dieses Waffenstillstandes, ohne daß er den Zustand Frankreichs, den sein schlechtes Glück gegen die Engländer sehr verschlimmert hatte, wieder herstellen konnte. Dieser Monarch hatte in den ersten Jahren seiner Regierung den Namen des Glücklichen, und den Charakter eines Weisen erhalten: er behauptete aber so wenig den einen als den andern, nicht so sehr aus seinem Versehen, als weil er von dem überwiegenden Glück und Genie des Eduard übertroffen wurde. Allein, die Begebenheiten der Regierung seines Sohnes Johann gaben der französischen Nation Ursache, die unglücksvolle Regierung seines Vorfahren wieder zu wünschen. Johann unterschied sich durch verschiedene Tugenden, besonders durch eine gewissenhafte Ehre und Treue. Es fehlte ihm nicht an persönlicher Tapferkeit: allein da es ihm an der meisterhaften Klugheit und Vorsicht fehlte, welche seine Umstände erfoderten, so wurde sein Reich durch inner-

 liche

a) Man findet um diese Zeit ein besonderes Beyspiel von der herrschenden Mode der Ritterschaft und Galanterie unter den Europäischen Nationen. Unter dem Bembrough, einem Engländer und Beaumoir, aus Bretagne, von der Parten des Carl von Blois, sollten sich dreyßig Ritter von der einen Seite mit dreyßig von der andern feyerlich duelliren. Die Ritter der beyden Nationen erschienen im Felde; und ehe die Schlacht anfieng, rief Beaumoir aus: heute werden wir sehen, wer die schönsten Frauenzimmer hat. Nach einem blutigen Gefecht behielten die Bretagner die Oberhand, und gewannen statt eines Preises die Freyheit, die Schönheit ihrer Gemahlinnen zu rühmen. Es ist merkwürdig, daß zwey so berühmte Generale, als Sir Robert Knolles, und Sir Hugh Calverley in diesem lächerlichen Gefecht ihre Degen mit zogen. Siehe Vater Daniel B. II. S. 536. 537. Dies Frauenzimmer munterte die Helden nicht nur zu diesen tauben, wo nicht blutigen Turniergefechten auf; sondern besuchte auch alle Turniere unter der ganzen Regierung Eduards, dessen heldenmüthiges Genie diese Uebungen aufmunterte. Siehe Knyghton, S. 2597.

b) Stows Survey, p. 478. Auf einem Kirchhofe, den Sir Walter Männy zum Besten der Armen gekauft hatte, wurden 50,000 Körper begraben. Derselbe Verfasser sagt, daß in Norwich über 50,000 Menschen an dieser Pest gestorben sind, welches ganz unglaublich ist.



1354. Frankreichs Zustand.

liche Unruhen zerrissen, und durch ausländische Kriege unterdrücket. Die vornehmste Quelle seines Unglücks war Carl, König von Navarra, der den Zunamen des Bösen oder Gottlosen bekam, zu welcher Benennung seine Thaten Ursache genug gaben. Dieser Prinz stammte von königlichem französischen Geblüte ab: seine Mutter war eine Tochter des Ludwig Hutin: er selbst hatte eine Tochter des Königes Johann geheyrathet: allein, alle diese Bande, welche ihn mit dem Throne sollten verbunden haben, machten ihn nur geschickter, denselben zu erschüttern und umzustürzen. Nach seinen persönlichen Eigenschaften war er freundlich, leutselig, einnehmend und beredt, einschmeichlerisch, und voll Höflichkeiten, geschäfftig und unternehmend. Allein, diese glänzenden Eigenschaften waren mit solchen Fehlern verknüpft, die ihn seinem Vaterlande und ihm selbst schädlich und verderblich machten. Er war wankelmüthig, unbeständig, treulos, rachsüchtig, boshaft: keine Grundsätze und keine Pflicht konnte ihn in Schranken halten: er war unersättlich in seinen Foderungen: er mochte glücklich oder unglücklich in einer Unternehmung seyn; so fiel er gleich auf eine andere, worinn er sich nicht entsah, die sträflichsten und unanständigsten Mittel zu gebrauchen.

Der Constable von Eu, den Eduard bey Caen gefangen bekommen hatte, erhielt seine Freyheit gegen die Versprechung, daß er die Stadt Ghisnes, nahe bey Calais, worüber er Herr war, für seine Ranzion an ihn ausliefern wollte: da aber Johann durch diesen Vergleich beleidiget war, durch dessen Erfüllung die Gränzen gegen seinen Feind noch mehr geöffnet wurden, und da er vermuthete, der Commandant möchte noch gefährlichere Verbindungen mit dem Könige haben; so ließ er ihn gefangen nehmen, und ohne gesetzmäßige und förmliche Untersuchung im Gefängniß ermorden. Carl de la Cerda wurde wieder zum Commandanten an seine Stelle gesetzet; und erlebte ein gleiches Schicksal: der König von Navarra ließ ihn ermorden, und die Schwachheit der Krone war so groß, daß dieser Prinz, anstatt eine Strafe zu befürchten, nicht einmal wegen seiner Beleidigung um Verzeihung bitten wollte, es sey denn mit der Bedingung, daß er mehr Land erhielte, und den zweyten Sohn des Johann in seine Gewalt bekäme, als eine Sicherheit für seine Person, wenn er nach Hofe käme, um diese Abbitte und Scheinbuße vor dem Könige zu verrichten [c]).

1355. Die beyden französischen Prinzen schienen itzt völlig mit einander ausgesöhnet zu seyn: allein diese Verstellung, die Johann aus Noth, und Carl aus Gewohnheit angenommen hatte, dauerte nicht lange; und der König von Navarra wußte wohl, daß er die schwereste Rache wegen der vielen Verbrechen und Verrätheryen, die er schon begangen, und wegen der noch größern, die er auszuüben im Begriff war, besorgen müßte. Um sich selbst eines Schutzes zu versichern, ließ er sich in ein heimliches Verständniß mit England ein, durch Hülfe Heinrichs, des Grafen von Derby, itzigen Grafen von Lancaster, welcher zu der Zeit unter Vermittlung des Pabstes eine fruchtlose Unterhandlung wegen des Friedens zu Avignon vorhatte. Johann entdeckte dieses Verständniß, und schickte, um den schädlichen Folgen desselben vorzubeugen, eine Armee nach der Normandie, dem vornehmsten Sitze der Gewalt des Königes von Navarra, und ließ seine Castele und Vestungen angreifen. Da er aber hörte, daß Eduard eine Armee ausrüstete, um seinem Allir-ten

c) Froissard, Liv. I. Chap. 144.

ten zu Hülfe zu kommen, hatte er die Schwachheit, einen Vergleich mit Carln vorzuschlagen, und so gar diesem verrätherischen Unterthanen die Summe von hundert tausend Cronen zu geben, als ein Entgeld für einen erdichteten Vertrag, welcher ihn noch gefährlicher machte. Der König von Navarra, trotzig auf seine vorige Ungestraftheit, und verzweifelt wegen der Gefahren, die er befürchtete, setzte seine heimlichen Anschläge beständig fort, und verband sich mit dem Gottfried von Harcourt, der von Philipp von Valois Verzeihung erhalten hatte, in seinem aufrührischen Wesen aber beständig fortfuhr, und vermehrte die Anzahl seiner Partey in allen Theilen des Königreiches. Er verführte so gar Carln, den ältesten Sohn des Königes von Frankreich, einen jungen Herrn von siebenzehn Jahren, der zuerst den Namen des Dauphins führte, wegen der Wiedervereinigung des Delphinats mit der Krone. Allein dieser Prinz, der die Gefahr und die Thorheit dieser Verbindungen einsah, versprach, seine Bundsgenossen zur Vergütung seiner Beleidigung zu überliefern; und lud, auf Verabredung mit seinem Vater, den König von Navarra, und andre Adliche von dieser Partey zu einem Feste nach Rouen ein, wo sie in Johanns Hände überliefert wurden. Einige von den gefährlichsten wurden gleich zur Strafe gezogen, und der König von Navarra ins Gefängniß geschickt [d]). Allein dieses harte Verfahren des Königes, und diese Verrätherey des Dauphins war gar nicht entscheidend zur Erhaltung des königlichen Ansehens. Philipp von Navarra, Carls Bruder, und Gottfried von Harcourt, setzten alle Städte und Castele dieses Prinzen in Vertheidigungsstand, und nahmen in dieser äussersten Gefahr ihre Zuflucht zu Englands Schutz.

1355.

Der Waffenstillstand zwischen diesen beyden Reichen war an beyden Seiten sehr schlecht beobachtet, und itzt zu Ende gelaufen. Eduard hatte also völlige Freyheit, den misvergnügten Franzosen Hülfe zu leisten. Vergnügt, daß die Parteyen in Frankreich ihm endlich Anhänger in dem Königreiche verschafft hätten, die seine Ansprüche auf die Krone ihm nie würden zuwege gebracht haben, entschloß er sich, seinen Feind von zwey Seiten anzugreifen, von Guienne aus, unter der Anführung des Prinzen von Wallis und von Calais, in eigner Person.

Der junge Eduard lief in die Garonne mit seiner Armee ein, auf einer Flotte von dreyhundert Seegeln, in Begleitung der Grafen von Warwic, Salisbury, Oxford, Suffolk und andrer englischen Adlichen. Nachdem er von den Vasallen von Gascogne verstärkt war, zog er ins Feld; und da die Unordnung in den Sachen Johanns einen regelmäßigen Vertheidigungsplan verhinderte, so verheerte und verwüstete er alles, nach der damaligen Art Krieg zu führen. Er ließ alle Dörfer und verschiedene Städte in Languedoc in die Asche legen: er ließ sich vor Tholouse sehen; setzte über die Garonne, und verbrannte die Vorstädte von Carcassonne, und verwüstete alles rund um sich her; und nach einer Streiferey von sechs Wochen kam er mit vieler Beute und einer Menge Gefangenen wieder nach Guienne, wo er sein Winterlager nahm. Der Constable von Bourbon, der in diesen Provinzen das Commando hatte, erhielt den Befehl, ob er sich gleich an der Spitze einer überlegenen Armee befand, auf keine Weise ein Treffen zu wagen.

Der Einfall des Königs von England von der Seite von Calais war von gleicher Beschaffenheit, und hatte einen gleichen Erfolg. Er rückte in Frankreich mit einer zahlreichen

d) Froissard. Liv. I. Chap. 146. Avesbury, S. 243.

1355. reichen Armee ein, der er freye Gewalt gab, das offene Land völlig auszuplündern. Er marschirte nach St. Omer, wo sich der König von Frankreich gesetzt hatte; und da dieser sich zurückzog, folgte er ihm nach Hesdin e). Johann hielt sich immer in einiger Entfernung, und vermied ein Treffen: um aber seine Ehre zu retten, schickte er dem Eduard eine Ausfoderung zu, ein Haupttreffen mit ihm zu wagen; eine damals gewöhnliche Bravade, die von dem Duel herrührte, im Kriege aber lächerlich ist. Der König, welcher in dieser Herausfoderung keinen Ernst fand, zog sich nach Calais zurück, und begab sich von da nach England, um sein Reich vor einem bevorstehenden Einfalle der Schotten zu schützen.

Die Schotten wollten aus der Abwesenheit des Königes und der Armee einigen Nutzen ziehen, und hatten Berwic überrumpelt, und eine Armee zusammengezogen, um in die nordlichen Provinzen einzufallen und sie zu verwüsten: Allein bey der Ankunft Eduards verließen sie diesen Ort, den sie unmöglich halten konnten, da das Castel in den Händen der Engländer war; zogen sich nach ihren Gebirgen zurück, und gaben ihrem Feinde die Freyheit, das ganze Land von Berwic bis nach Edimburg zu verbrennen und zu verwüsten f). Baliol begleitete den Eduard auf diesem Zuge; da er aber einsah, daß seine beständige Zuneigung gegen die Engländer seinen Landsleuten einen unüberwindlichen Widerwillen gegen seine Ansprüche beygebracht hatte, und daß er selbst durch Alter und Schwachheit immer mehr abnahm; so übergab er dem Könige seine Ansprüche auf die schottische Krone g), wofür er ein jährliches Gehalt von 2000 Pfund erhielt, womit er den Rest seines Lebens in der Stille und Einsamkeit zubrachte.

Während dieser Kriegsunternehmungen erhielt Eduard Nachricht von den zunehmenden Unordnungen in Frankreich, die aus der Gefangenschaft des Königes von Navarra entstanden; und schickte den Lancaster mit einer kleinen Armee ab, um seine Anhänger in der Normandie zu unterstützen. Der Krieg wurde mit veränderlichem Glücke geführet: meistens aber zum Nachtheile der mißvergnügten Franzosen; bis sich eine wichtige Begebenheit in dem andern Theile des Königreichs ereignete, welche der französischen Monarchie beynahe den Untergang zugezogen hätte, und alles in die äusserste Verwirrung setzte.

1356. Der Prinz von Wallis, durch den guten Fortgang des vorigen Feldzuges aufgemuntert, zog mit einer Armee ins Feld, die keine Geschichtschreiber über 12,000 Mann angiebt, und wovon nicht der dritte Theil Engländer waren; und mit diesem kleinen Heer drang er in das Herz von Frankreich. Nachdem er Agenois, Quercy und Limousin verheeret hatte, rückte er in die Provinz Berry, und that einige vergebliche Angriffe auf die Stadt Bourges und Issoudün. Es schien seine Absicht zu seyn, daß er nach der Normandie marschiren, und sich mit dem Herzog von Lancaster, und den Anhängern des Königes von Navarra vereinigen wollte; da er aber alle Brücken über die Loire abgeworfen, und alle Pässe sorgfältig besetzet fand, war er genöthiget, sich wieder nach Guienne zurück zu ziehen h). Seine Entschließung wurde noch nothwendiger, da er von der Bewegung des

e) Froissard. Liv. I. Chap. 144. Avesbury, S. 206. Walsing. S. 171.

f) Walsing. S. 171.

g) Rymer, B. 5. S. 823. Ypod. Neust. S. 521.

h) Walsing. S. 171.

des Königes von Frankreich Nachricht erhielt. Dieser Monarch, aufgebracht durch den Schimpf, der ihm durch diesen Einfall wiederfuhr, und in der Hoffnung, aus der Verwegenheit eines so jungen Prinzen Vortheil zu ziehen, sammlete eine so große Armee von ungefähr 60,000 Mann, und eilte mit geschwinden Märschen, seinen Feind aufzufangen. Der Prinz wurde der Annäherung Johanns nicht gewahr, und verlohr auf seinem Zurückzuge einige Tage vor dem Castel Remorantin i), und dadurch gab er den Franzosen Gelegenheit, ihn einzuholen. Er wurde ihrer ansichtig zu Maupertuis nahe bey Poictiers; und Eduard sah, daß sein Zurückzug itzt unmöglich war, und bereitete sich mit dem Muthe eines jungen Helden, und mit der Klugheit des ältesten und erfahrensten Anführers zum Treffen.

1356.

Schlacht bey Poictiers.

Allein, auch die größte Klugheit und Tapferkeit würde nicht hinreichend gewesen seyn, ihn zu retten, wenn der König von Frankreich sich seines Vortheils zu bedienen gewußt hätte. Seine große Uebermacht setzte ihn in den Stand, seinen Feind einzuschließen, und diese kleine Armee, durch Beraubung der Zufuhr, woran es schon in dem englischen Lager zu fehlen anfieng, ohne einen Schwerdstreich dahin zu bringen, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben müßte. Allein die Hitze des französischen Adels war so heftig, und sie hatten ihre Gedanken so sehr auf die Einholung der Engländer, als ihre einzige Absicht, gerichtet, daß dieser Einfall keinem Anführer eingekommen war; und daß sie sich sogleich zum Angriffe, als zu einem gewissen Siege, rüsteten. Indem die französische Armee in Schlachtordnung aufgezogen war, wurden sie durch die Ankunft des Cardinals Perigord aufgehalten, der auf die Nachricht von der Zusammenstoßung beyder Armeen herbey eilte, um durch seine Vermittelung der fernern Vergießung des Christenblutes vorzubeugen. Er that mit Johanns Erlaubniß dem Prinzen von Wallis Friedensvorstellungen, und fand ihn von dem schlechten Zustande seiner Sachen so überzeugt, daß es nicht unmöglich schien, einen Vergleich zu Stande zu bringen. Eduard sagte ihm, er wolle alle Bedingungen eingehen, die mit seiner eignen und Englands Ehre bestehen könnten; und erbot sich, seinen Abzug damit zu erkaufen, daß er alle Eroberungen, welche er in diesem und dem vorigen Feldzuge gemacht hatte, zurückgeben, und versprechen wollte, binnen sieben Jahren nicht wider Frankreich zu dienen. Allein, Johann bildete sich ein, er hätte itzt schon ein hinlängliches Pfand für die Wiederherstellung von Calais in Händen, und verlangte, daß Eduard sich mit hundert von seinen Begleitern gefangen geben sollte; und both der englischen Armee auf diese Bedingung einen freyen Rückmarsch an. Der Prinz verwarf diesen Vorschlag mit Verachtung, und sagte: England sollte niemals ein Lösegeld für ihn zu bezahlen genöthiget seyn, es möchte ihm dann begegnen welch ein Schicksal auch immer wollte. Diese entschloßne Antwort hob alle Hoffnung zu einem Vergleiche auf; da der Tag aber schon mit Unterhandlungen zugebracht war, so wurde die Schlacht bis auf den nächsten Morgen aufgeschoben k).

Der Cardinal von Perigord war, so wie alle Prälaten des römischen Hofes, der französischen Partey zwar sehr zugethan; allein kein offenbarer Feind hätte der Sache Johanns einen größern Schaden zufügen können, als er durch durch diesen Aufschub verursachte.

i) Froissard. Liv. I. Chap. 158. Walsing. S. 170.

k) Froissard. Liv. I. Chap. 161.



1356. Den 19ten September.

fochte. Der Prinz von Wallis hatte in der Nacht Zeit gewonnen, sein Lager, welches er mit so viel Ueberlegung ausgesucht hatte, noch mehr zu verschanzen. Er legte einen Hinterhalt von 300 Mann schwerer Cavallerie, und eben so vielen Bogenschützen, unter dem Commando des Captals von Buche, und befahl ihm, einen Umweg zu nehmen, damit sie unter dem Treffen der französischen Armee in die Flanke oder in den Rücken kommen könnten. Der Vortrupp seiner Armee wurde von dem Grafen von Warwic, der Nachtrupp von dem Grafen von Salisbury und Suffolk, die Hauptarmee aber von ihm selbst angeführet. Die Lords Chandos, Audeley und viele andre tapfre und erfahrne Generale befanden sich an der Spitze verschiedener Corps seiner Armee.

Johann theilte sein Heer auch in drey fast gleiche Divisionen: die erste wurde von dem Herzoge von Orleans, des Königs Bruder, die zweyte von dem Dauphin, und seinen beyden jüngern Brüdern; die dritte von dem Könige selbst angeführet, der seinen vierten und liebsten Sohn Philipp, welcher damals gegen vierzehn Jahr alt war, bey sich hatte. Sie konnten der englischen Armee nicht anders beykommen, als durch einen schmalen Weg, der an beyden Seiten mit Hecken bepflanzt war: um diesen Durchgang zu eröffnen, wurden die Marschälle, Andrehen und Clermont beordert, mit einem Detaschement vorzurücken. So lange sie durch dieses Defilee marschirten, wurden sie beständig von einer Partey Bogenschützen beunruhiget, welche sich hinter den Büschen verstecket hatten, und sie von beyden Seiten mit ihren Pfeilen angriffen; und da sie ihnen sehr nahe, dennoch aber in Sicherheit waren, so zielten sie ganz ruhig auf ihre Feinde, und schossen sie ungestraft nieder. Das französische Detaschement kam, kleinmüthig über das unglückliche Treffen, und mit vielem Verlust, endlich an das Ende des Defilees, wo es den Prinzen von Wallis in einer Ebne an der Spitze eines auserlesenen Heers bereit fand, es zu empfangen. Es wurde in Unordnung gebracht und über den Haufen geworfen. Einer von den Marschällen kam um, der andre wurde gefangen, und die übrigen von dem Detaschement, welche noch in dem schmalen Wege und den Schüssen ihrer Feinde, ohne sich wehren zu können, ausgesetzt waren, zogen sich nach ihrer Armee zurück, und setzten alles in Unordnung [f]). In diesem kritischen Augenblicke erschien der Captal von Buche unerwartet, und griff die Linie des Dauphins von der Flanke an, welche in einige Verwirrung gerieth. Landas, Bodenai und St. Venant, welchen man die Aufsicht über den jungen Prinzen und seine Brüder anvertrauet hatte, gar zu sehr besorgt für die Sicherheit derer, die ihnen anvertraut waren, aber für ihre eigene, führten sie auf dem Wege nach Chauvigny davon, und gaben dadurch ein Beyspiel zur Flucht, welchem die ganze Division folgte. Der Herzog von Orleans, von einem gleichen panischen Schrecken ergriffen, meynte, alles sey verlohren, dachte nicht weiter ans Fechten, sondern zog seine Division zurück, welche sich auch bald auf die Flucht begab. Der Lord Chandos rief dem Prinzen zu, die Schlacht wäre gewonnen, und rieth ihm, das Heer des Königes Johann anzugreifen, welches zwar noch zahlreicher als die ganze englische Armee, aber doch über die eilige Flucht seiner Mitbrüder erschrocken war. Johann wendete alle seine Kräfte an, dasjenige durch seine Tapferkeit wieder zu verbessern, was seine Unvorsichtigkeit versehen hatte: und der einzige Widerstand, den die Engländer an diesem Tage fanden, geschah von seiner Division. Der Prinz von Wallis griff einige deutsche Cavallerieregimenter, die vor der Fronte gestellet waren,

f) Froissard. Liv. I. Chap. 162.

waren, und von den Grafen von Sallebrüche, Nydo und Nosto angeführt wurden, mit Heftigkeit an: es erfolgte ein hartnäckigtes Treffen: die eine Partey wurde von der nahen Hoffnung eines so großen Sieges aufgemuntert; die andre wurde von der Schaam, einer so schwachen Armee das Feld zu überlassen, zurück gehalten. Allein, da die drey deutschen Generale, und der Herzog von Athens, Connetable von Frankreich, im Treffen fielen; so zog dieses Heer Cavallerie sich zurück, und setzte den König der Wuth der Feinde völlig blos. Die Glieder rund um ihn her wurden jeden Augenblick verdünnet: die Adlichen fielen an seiner Seite einer nach dem andern: sein Sohn, der kaum vierzehen Jahre alt war, bekam eine Wunde, indem er zur Vertheidigung seines Vaters tapfer fochte; der König selbst, der abgemattet und eingeschlossen war, hätte leicht können niedergehauen werden: allein ein jeder Engländer trachtete nach der Ehre, diesen königlichen Gefangenen lebendig zu erhalten, schonete ihn, rief ihm zu, sich zu ergeben, und bot ihm Quartier an. Einige die es versuchten, ihn gefangen zu nehmen, mußten für ihre Verwegenheit büßen. Er rief beständig: **Wo ist mein Vetter, der Prinz von Wallis**; und schien ungern ein Gefangener einer Person von geringerm Stande werden zu wollen. Da man ihm aber sagte, daß der Prinz auf dem Felde weit von ihm entfernt wäre; so warf er seine Panzerhandschuhe von sich, und ergab sich an den Dennis von Morbec, einen Ritter von Arras, der wegen eines Mordes sein Vaterland hatte meiden müssen. Sein Sohn wurde zugleich mit ihm gefangen [m]).

1356.

Gefangenschaft des Königs von Frankreich.

Der Prinz von Wallis, welcher sich mit dem fliehenden Feinde, den er verfolgte, entfernt hatte, befahl, da er sah, daß das Feld völlig gewonnen war, ein Zelt aufzuschlagen, und wollte nach der Arbeit der Schlacht ausruhen: fragte aber mit vieler Bekümmerniß nach dem Schicksal des Königes von Frankreich. Er schickte den Grafen von Warwic ab, um ihm Nachricht zu bringen; und dieser Herr kam noch zum Glücke zu rechter Zeit, um dem gefangenen Könige das Leben zu retten; denn itzt war er in größerer Gefahr, als er während der Hitze des Treffens gewesen war. Die Engländer hatten ihn mit Gewalt dem Morbec weggenommen: die Gascogner wollten die Ehre haben, den Gefangenen zu behalten; und einige verwegene Soldaten hatten gedrohet, ihn lieber zu tödten, als ihren Nebenbuhlern diesen Raub zu überlassen [n]). Warwic setzte beyde Parteyen in Ehrfurcht, nahete sich dem Könige mit vieler Ehrerbietigkeit, und erbot sich, ihn zu dem Gezelt des Prinzen zu führen.

Hier fängt der wahrhafte Heldenmuth Eduards an: denn Siege sind nur gemeine Sachen in Vergleichung mit der Mäßigung und Leutseligkeit, welche ein junger Prinz von sieben und zwanzig Jahren, noch nicht kalt von der Hitze des Treffens, und stolz durch einen so außerordentlichen und unerwarteten Erfolg, als jemals eine Armee gehabt hat, blicken ließ. Er empfieng den gefangenen König mit allen Zeichen der Hochachtung und des Mitleidens; tröstete ihn in seinem Unglücke; gab ihm das gebührende Lob, welches seine Tapferkeit verdiente, und schrieb seinen eigenen Sieg bloß einem blinden Kriegesglücke, oder einer höhern Vorsicht zu, welche alle Bemühungen der menschlichen Gewalt und Klugheit nach ihrem Willen lenket [o]). Die Aufführung des Königs zeigte, daß er dieser höflichen Begegnung nicht unwürdig war; sein itziges schlechtes Glück machte nicht, daß er nur auf

 einen

m) Rymer. B. VI. S. 72. 154. Froissard. Liv. I. Chap. 164.

n) Froissard. Liv. I. Chap. 164.

o) Paull. Aemil. S. 197.

1341. einen Augenblick vergaß, daß er ein König war. Mehr gerührt durch Eduards Großmuth, als sein eignes Unglück, gestund er, daß seine Ehre, ungeachtet seiner Niederlage und seiner Gefangenschaft, noch immer unvermindert wäre; und wenn er den Sieg hätte fahren lassen müssen; so wäre es doch ein Prinz von vollkommener Tapferkeit und Leutseligkeit, der ihn gewonnen hätte.

Eduard ließ eine prächtige Mahlzeit in seinem Zelte für die Gefangenen bereiten; und er selbst wartete bey der Tafel des gefangenen Königes auf, als wenn er einer von seinem Gefolge wäre. Er stund während der Mahlzeit hinter dem Könige, wegerte sich beständig, einen Platz an der Tafel zu nehmen, und sagte, daß er als ein Unterthan gar zu wohl einsähe, welch ein Abstand zwischen ihm und der königlichen Majestät wäre, als daß er sich eine solche Freyheit nehmen sollte. Alle Ansprüche seines Vaters auf die Krone von Frankreich waren itzt in Vergessenheit begraben: Johann erhielt in der Gefangenschaft alle Ehre eines Königes, die man ihm versagt hatte, als er auf dem Throne saß: man sah auf sein Unglück, nicht auf sein Recht; und die französischen Gefangenen, mehr durch diese erhabene Denkungsart, als durch ihre Niederlage überwunden, brachen in Thränen der Freude und der Bewunderung aus, welche nur durch diese Betrachtung gehemmet wurden, daß ein so wahrhafter und unerschütterter Heldenmuth bey einem Feinde am Ende gewiß ihrem Vaterlande noch gefährlicher werden müßte p).

Alle englische und gascognische Ritter folgten dem großmüthigen Beyspiele ihres Prinzen. Den Gefangenen wurde allenthalben mit Leutseligkeit begegnet, und sie wurden bald nachher gegen ein mäßiges Lösegeld, welches sie demjenigen erlegten, dem sie in die Hände gefallen waren, wieder loß gelassen. Man betrachtete die Größe ihres Vermögens, und foderte nur so viel von ihnen, daß sie noch genug behielten, um ihre Kriegsdienste künftig noch ihrem Stande und Ansehen verrichten zu können. Dennoch war die Anzahl der adlichen Gefangenen so groß, daß diese Ranzion und die Beute des Schlachtfeldes die Armee des Prinzen bereicherte; und da diese in dem Treffen sehr wenig gelitten hatte, so waren die Freude und der Triumph vollkommen.

Der Prinz von Wallis führte seinen Gefangenen nach Bourdeaux; und da seine Armee nicht zahlreich genug war, seine Vortheile weiter zu treiben; so schloß er einen Waffenstillstand mit Frankreich auf zwey Jahre q), welches auch deswegen nöthig geworden war, um den gefangenen König sicher nach England bringen zu können. Er landete zu Southwark, und wurde von einer ungeheuren Menge Volkes von allen Orden und Ständen empfangen. Der Gefangene war in königlichen Schmuck gekleidet, und saß auf einem weißen Pferde, welches sich durch seine Größe und Schönheit, und die Pracht seines Geschirrs von andern unterschied. Der Sieger ritt neben ihm in einem schlechtern Aufzuge, auf einem schwarzen Pferde. In diesem Aufzuge, der weit prächtiger war, als alle ausschweifende Pracht eines römischen Triumphs, zog er durch die Straßen von London, und stellte den König von Frankreich seinem Vater vor, welcher ihm entgegen gieng, und ihn mit so vieler Höflichkeit empfieng, als wäre er ein benachbarter Monarch, welcher bey ihm freywillig einen freundschaftlichen Besuch ablegte r). Wenn man dieses edle Verfahren betrach-

1357. Den 24sten May.

p) Froissard. Liv. I. Chap. 168.
q) Rymer. B. 6. S. 3.
r) Froissard. Liv. I. Chap. 173.

betrachtet, so kann man unmöglich die Vortheile übersehen, welche aus den sonst phantastischen Grundsätzen der Ritterschaft entspringen, und welche in diesen rohen Zeiten den Menschen einen Vorzug gaben, so gar vor Völkern einer gesittetern Zeit und Nation.

1357.

Der König von Frankreich hatte, außer der edlen Begegnung, die ihm in England erwiesen wurde, noch den traurigen Trost der Unglücklichen, seinen Gefährten im Unglück zu sehen. Der König von Schottland war seit eilf Jahren ein Gefangener in Eduards Händen, und das Glück dieses Monarchen hatte die beyden benachbarten Potentaten, wider welche er Krieg geführet, zu gleicher Zeit in seine Hauptstadt als Gefangene gebracht. Allein, da Eduard sah, daß Schottland durch die Gefangenschaft seines Monarchen keinesweges erobert sey, und daß das Regiment, welches Robert Stuart, sein Vetter und Erbe, führte, sich noch immer selbst vertheidigen konnte; so setzte er den David Bruce für seine Ranzion von 100,000 Mark Sterling in Freyheit: und dieser Prinz überlieferte die Söhne aller seiner vornehmsten von Adel, als Geiseln für die Zahlung s).

1358. Zustand von Frankreich.

Unterdessen hatten die Gefangenschaft des Königes Johann, und die vorigen Unordnungen in der französischen Regierung eine fast gänzliche Aufhebung der bürgerlichen Regierung in diesem Lande hervorgebracht, und die erschrecklichsten und schädlichsten Verwirrungen, welche jemals eine Nation erfahren hatte, verursachet. Der Dauphin, der itzt ungefähr achtzehn Jahr alt war, nahm natürlicher Weise, während der Gefangenschaft seines Vaters, die königliche Gewalt an; allein, ob er gleich mit den vortrefflichsten Eigenschaften, selbst in so jungen Jahren, begabt war; so besaß er doch weder die Erfahrung, noch das Ansehen, welches nöthig war, einen Staat zu vertheidigen, der auf einmal von einer auswärtigen Macht angegriffen, und von innerlichen Unruhen erschüttert war. Um Unterstützung zu erhalten, versammlete er die Stände des Reichs. Diese Versammlung, anstatt seiner Regierung Hülfe zu verschaffen, war selbst von dem Geiste der Verwirrung eingenommen, und ergriff die gegenwärtige Gelegenheit, Einschränkungen der Gewalt des Prinzen, Bestrafungen der vorigen Unordnungen, und die Freyheit des Königes von Navarra zu verlangen. Marcel, der Prevot der Kaufleute, und der erste Bürgermeister in Paris, stellte sich an die Spitze des unruhigen Pöbels, und trieb ihn an, nach der Heftigkeit und Verwegenheit seines Charakters, die sträflichsten Beleidigungen wider die königliche Majestät zu begehen. Sie hielten den Dauphin gewissermaßen gefangen; sie ermordeten in seiner Gegenwart den Robert von Clermont, und Johann von Conflans, beyde Marschälle von Frankreich: allen übrigen Ministern droheten sie ein gleiches Schicksal; und als Karl, der sich in die Zeit schicken und sich verstellen mußte, ihnen entflohe, so führten sie Krieg wider ihn, und stellten die Fahne der Rebellion öffentlich auf. Die andern Städte des Königreichs ahmten der Hauptstadt nach, und schüttelten die Herrschaft des Dauphins ab; übernahmen die Regierung selbst, und verbreiteten die Unordnungen durch alle Provinzen. Die Adlichen, die es aus Neigung immer mit der Krone hielten, und daher geneigt waren, die Unruhen zu stillen, hatten allen Einfluß verlohren. Es wurde ihnen ihre Feigherzigkeit vorgeworfen, da sie ihren Monarchen in der Schlacht bey Poitiers so schändlich verlassen hätten, und alle niedre Stände bewiesen ihnen eine allgemeiner Verachtung. Die Truppen, welche sich nicht länger in Mannszucht halten ließen, weil man ihnen den Sold nicht bezahlte, entschlugen sich aller Achtung gegen ihre Offi-

 ciere,

s) Rymer. B. 6. S. 45.

1358. ciere, suchten ihren Unterhalt durch Rauben und Plündern, verbanden sich mit allem liederlichen Gesindel, woran es damals nicht fehlte, und errichteten viele Banden, welche alle Gegenden des Reichs unsicher machten. Sie verheerten das offene Land; verbrannten und plünderten die Dörfer; und indem sie den Einwohnern der vesten Oerter alle Gemeinschaft und Nahrungsmittel abschnitten, brachten sie dieselben in die äußerste Noth. Die Bauern, die vorher von ihrem Herrn gedrücket waren, und itzt nicht von ihnen geschützet wurden, geriethen in Verzweiflung über ihr gegenwärtiges Elend, ergriffen allenthalben die Waffen, und trieben diese Unordnungen aufs äußerste, welche aus dem Aufruhr der Bürger und der abgedankten Soldaten entstanden waren [t]). Die vom kleinern Adel, welche wegen ihrer Tyranney gehasset wurden, waren der Wuth des Pöbels allenthalben ausgesetzet; und anstatt wegen ihrer vorigen Würden geachtet zu werden, wurden sie vielmehr eben deswegen von den aufrührischen Bauren noch muthwilliger beschimpfet. Sie wurden wie wilde Thiere gejaget, und ohne Gnade hingerichtet: ihre Castele wurden in Brand gesetzet und der Erde gleich gemacht: ihre Weiber und Töchter wurden erst geschändet, und alsdann ermordet: die Grausamkeit der Bauren gieng so weit, daß sie einige Edelleute spießten und an einem langsamen Feuer brateten. Ein Heer von neuntausend Mann brach in Meaux ein, wohin die Gemahlinn des Dauphins mit ungefähr 300 Damen geflüchtet war. Diese hülflose Gesellschaft befürchtete die trotzigste Begegnung und die äußerste Grausamkeit: allein der Captal de Buche, ob er gleich in Eduards Diensten stand, flohe, von der Edelmüthigkeit und der Artigkeit eines wahren Ritters getrieben, zu ihrer Hülfe, und schlug die Bauren mit großem Verluste zurück. In andern bürgerlichen Kriegen pflegen die entgegengesetzten Parteyen noch unter der Regierung ihrer Anführer zu stehen, und gemeiniglich noch die Spuren von einer Regierung und Ordnung unter sich zu erhalten: allein hier schien der wilde Zustand der Natur völlig erneuert zu seyn: ein jeder war frey, und von seinem Nächsten unabhänglich; und die große Menge des Volks, welche aus der vorigen guten Staatseinrichtung entstanden war, diente nur dazu, den Schrecken und die Verwirrung dieses Auftritts zu vermehren.

Unter diesen Unordnungen entfloh der König von Navarra aus dem Gefängniß, und ward ein gefährlicher Anführer der rasenden Mißvergnügten [u]). Allein, die glänzenden Talente dieses Prinzen machten ihn nur geschickt, Unheil anzurichten, und die öffentlichen Unordnungen zu vermehren. Ihm mangelte die erforderliche Stätigkeit und Klugheit, seine List zum Vortheil seines Stolzes anzuwenden, und seine zahlreichen Anhänger in ein ordentliches Heer zu verwandeln. Er erneuerte seine etwas veraltete Ansprüche an die Krone von Frankreich; und in der That, wenn eine weibliche Erbfolge gelten sollte, so gab ihm seine Mutter, Ludwig Hutins Tochter, ohne Zweifel das einzige gesetzmäßige Recht, und gieng der Isabella, der Mutter Eduards, in der Erbfolge vor. Allein, indem er diese Ansprüche erneuerte, berief er sich bloß auf seine Verbindung mit den Engländern, deren eigner Vortheil es war, seine Ansprüche zu vernichten, und die als öffentliche und alte Feinde des Staats, durch die Freundschaft, welche sie dem Anschein nach für ihn hegten, seine Sache nur aufs ärgste verschlimmerten. Auch verfuhr er in allen seinen Operationen mehr wie ein Anführer einer Räuberbande, als einer, der das Haupt einer or-

dent-

t) Froissard. Liv. I. Chap. 183. 184. u) Froissard. Liv. I. Chap. 181.

dentlichen Regierung seyn wollte, und seines Amtes halber verbunden war, sich zu bemühen, die Ordnung in das gemeine Wesen wieder einzuführen.

1358.

Deswegen waren die Augen aller Franzosen, welche den Frieden in ihrem elenden und verwüsteten Lande wieder zu haben wünschten, auf den Dauphin gerichtet; und dieser junge Prinz besaß, ob er gleich wegen seiner kriegerischen Talente nicht merkwürdig war, so viel Klugheit und Verstand, daß er täglich mehr und mehr die Oberhand über alle seine Feinde erhielt. Marcel, der aufrührische Prevot, wurde erschlagen, da er dem Könige von Navarra und den Engländern die Stadt übergeben wollte; und die Hauptstadt kehrte so gleich wieder zum Gehorsam zurück x). Die ansehnlichsten Heere aufrührischer Bauren wurden zerstreuet und niedergehauen; einige Banden kriegrischer Räuber hatten ein gleiches Schicksal; und obgleich noch viele drückende Unordnungen übrig blieben; so nahm Frankreich doch nach und nach die Gestalt einer regelmäßigen bürgerlichen Regierung wieder an, und fieng an, Entwürfe zu seiner Vertheidigung und Sicherheit zu machen.

Während der Unordnungen in den Angelegenheiten des Dauphins schien Eduard eine bequeme Gelegenheit zu haben, seine Eroberungen zu erweitern. Allein außerdem, daß ihm die Hände durch den Waffenstillstand gebunden waren, und er der Parten des Königes von Navarra nur unter der Hand beystehen konnte; machte auch der Zustand der englischen Finanzen und Kriegsmacht das Königreich in diesen Zeiten unfähig zu einer regelmäßigen oder beständigen Anstrengung, und nöthigte es, seine Macht nur von Zeit zu Zeit auszuüben, wodurch meistens alle Absichten vernichtet wurden. Eduard ließ sich während dieser reizenden Umstände hauptsächlich in Unterhandlungen mit seinem Gefangenen ein; und Johann begieng die Schwachheit, daß er Friedensartikel unterzeichnete, die, wenn sie in Erfüllung gegangen wären, sein Reich gänzlich hätten zerstören und zergliedern müssen. Er versprach, alle Provinzen, welche Heinrich der Zweyte und seine beyden Söhne besessen hatten, wieder zurück zu geben, und sie auf immer dem englischen Reiche, ohne einen Huldigungseid von Seiten des englischen Monarchen, einzuverleiben. Allein, der Dauphin und die Stände von Frankreich verwarfen diesen Vergleich, der dem Königreiche so unanständig und verderblich war y); und Eduard, der itzt, da der Waffenstillstand zu Ende lief, durch Beysteuer und Sparsamkeit sich wieder einen Schatz gesammlet hatte, rüstete sich, Frankreich von neuen anzugreifen.

Das große Ansehen, und der Ruhm des Königes, und des Prinzen von Wallis, der vortreffliche Fortgang der vorigen Unternehmungen, und die gewisse Hoffnung, die unvertheidigten französischen Provinzen zu plündern, brachten Englands Kriegsmacht bald zusammen; und eben diese Bewegungsgründe versammleten alle waghafte Avanturiers aus verschiedenen Ländern von Europa unter Eduards Fahne z). Er setzte nach Calais mit einer Armee von 100,000 Mann über: eine Macht, welcher der Dauphin im freyen Felde sich nicht widersetzen konnte, und deswegen bemühete er sich, einem Streiche zu entgehen, dem er unmöglich widerstehen konnte. Er setzte alle ansehnliche Städte in Vertheidigungsstand; ließ sie mit Magazinen und Kriegsbedürfnissen versehen; legte in alle Oerter eine gehörige Besatzung; brachte alle Kostbarkeiten in bevestigte Städte in Sicherheit,

x) Froissard Liv. I. Chap 187.

y) Froissard. Liv. I. Chap. 201.

z) Froissard. Liv. I. Chap. 126, 205.



1358.

heit, und wählte seinen eignen Stand zu Paris, damit der Feind seine erste Wuth an dem offenen Lande auslassen möchte.

1359. Den 4ten Nov. Einfall in Frankreich.

Der König hatte diesen Vertheidigungsplan vermuthet, und war genöthiget, sechstausend mit Proviant beladene Wagen zur Unterhaltung seiner Armee mit zu nehmen. Nachdem er die Picardie verheeret hatte, rückte er in Champagne; und da er ein großes Verlangen hatte, als König in Frankreich zu Rheims, dem gewöhnlichen Orte, wo diese Ceremonie vor sich gehet, gekröntet zu werden, so belagerte er diese Stadt, und setzte diese Belagerung, obgleich ohne Frucht, sieben Wochen lang fort [a]). Der Ort wurde von den Einwohnern tapfer vertheidiget, wozu der Erzbischof, Johann von Craon, sie aufmunterte; bis die späte Jahrszeit (denn die Unternehmung hatte mit dem Eintritte des Winters ihren Anfang genommen) den König nöthigte, die Belagerung aufzuheben. Unterdessen war die Provinz Champagne durch seine Streifereyen verwüstet, und er führte seine Armee in gleicher Absicht nach Burgundien. Er eroberte und plünderte Tonnerre, Gaillon, Avalon und andre kleine Oerter: allein der Herzog von Burgundien versprach ihm eine Summe von 100,000 Nobles zu zahlen, um sein Land von fernern Verwüstungen zu befreyen [b]). Hierauf lenkte Eduard seinen Marsch gegen Nivernois, welches sich durch einen gleichen Vertrag befreyete. Er verwüstete Brie und Gatinois; und nach einem langen Marsche, der für Frankreich sehr schädlich, und für seine eigne Armee ein wenig verderblich war, erschien er vor den Mauren von Paris, nahm Quartier in Bourg-la-Reine, und breitete seine Armee bis nach Long-jumeau, Mont-rouge und Vaugirard aus. Er suchte den Dauphin zu einer Schlacht zu reizen, indem er ihm eine Ausfoderung schickte; konnte es aber nicht dahin bringen, daß dieser kluge Prinz den Plan seiner Operationen veränderte. Paris war wegen seiner zahlreichen Besatzung vor einem Sturm, und wegen der wohlversehenen Magazine vor einer Blokade sicher; und da Eduards Armee in einem Lande, welches von auswärtigen und einheimischen Feinden verheeret, und überdem durch die Vorsicht des Dauphins ausgeleeret war, keinen Unterhalt finden konnte; so war er genöthiget, seine Quartiere weiter zu verlegen, und breitete seine Armee über die Provinzen Maine, Beausse und Chartraine aus, welche itzt der Wuth ihrer Verwüstungen ausgesetzet waren [c]). Die einzige Ruhe, die Frankreich genoß, war in dem Osterfeste, wo der König mit seinen Verheerungen einhielt. Denn der Aberglaube kann zuweilen die Wuth eines Menschen stillen, den weder Gerechtigkeit noch Menschlichkeit zu steuren vermag.

1360.

Indem der Krieg auf diese verderbliche Art fortgesetzet wurde, giengen die Friedensunterhandlungen beständig fort: allein da der König beständig auf die Vollziehung des Vergleichs drang, welcher mit dem gefangenen Könige zu London gemacht war, und von dem Dauphin durchaus verworfen wurde; so ließ es sich wahrscheinlicher Weise zu keinem Vergleich an. Der Graf, itzo Herzog von Lancaster, (denn dieser Titel wurde unter der gegenwärtigen Regierung in England eingeführet) bemühete sich, die Härte dieser Bedingungen etwas zu mildern, und den Krieg unter billigern und vernünftigern Bedingungen zu endigen. Er stellte dem Eduard vor, ungeachtet seiner großen und erstaunlichen Thaten wäre

a) Froissard, Liv. I. Chap. 208. Walsingham. S. 174.

b) Rymer. B. VI. S. 161 Walsingham. S. 174.

c) Walsingham. S. 175.

wäre er dem Endzwecke des Krieges, wenn dieser die Erlangung der Krone von Frankreich seyn sollte, noch gar nicht näher gekommen, als bey dem Anfange desselben; sondern vielmehr durch solche Siege und Thaten, welche zu demselben zu führen schienen, nur noch mehr davon entfernt. Seine Ansprüche auf die Thronfolge hätten von Anfang an ihm keine einzige Partey in dem Reiche gewonnen; und die Fortsetzung dieser verderblichen Feindseligkeiten hätte alle Franzosen zu dem unversöhnlichsten Haß wider ihn verbunden: obgleich sich innerliche Factionen in die Regierung von Frankreich eingeschlichen hätten, so nähmen sie doch in jedem Augenblick ab; und es hätte keine Partey, während der größten Hitze des Streits, wo man sich gemeiniglich lieber einem auswärtigen Feinde, als der Herrschaft eines Mitbürgers zu unterwerfen pflegte, sich jemals der Ansprüche des Königes von England angenommen. Der König von Navarra selbst, als der einzige Alliirte der Engländer, wäre, anstatt der größte Freund von ihnen zu seyn, Eduards gefährlichster Nebenbuhler, und schiene, nach der Meynung seiner Anhänger, ein weit größeres Recht an der Krone von Frankreich zu haben. Die Verlängerung des Krieges, wenn sie gleich die Soldaten bereicherte, wäre doch für den König selbst schädlich, indem er alle Kosten der Kriegsrüstung selbst tragen müßte, ohne einige veste und dauerhafte Frucht davon einzuerndten. Wenn die gegenwärtigen Unordnungen in Frankreich fortdauerten, so würde dieses Königreich bald so verwüstet werden, daß die Verwüstenden keinen Raub mehr finden würden: wenn es aber eine beständigere Regierung einführen könnte, so möchte es vielleicht das Kriegesglück zu seinem Besten wenden, und durch seine größere Macht und Vortheile in den Stand kommen, die itzigen Sieger zurück zu treiben. Der Dauphin, selbst während seiner größten Gefahr, hätte sich so klug verhalten, daß die Engländer nicht einen Fußbreit Land in dem Königreiche gewonnen; und es wäre besser für ihn, dasjenige durch einen Frieden zu nehmen, was er durch Feindseligkeiten vergeblich zu gewinnen gesucht hätte: Diese wären bisher zwar sehr glücklich, aber ausserordentlich kostbar gewesen, und könnten sehr gefährlich ausschlagen. Und da Eduard so vielen Ruhm durch seine Waffen erworben hätte, so wäre die Ehre der Mäßigung die einzige, wornach er itzt trachten könnte: eine Ehre, die um so viel größer, weil sie dauerhaft, mit der Ehre der Weisheit verbunden wäre, und die wesentlichsten Vortheile nach sich ziehen könnte [d]).

1360.

Diese Gründe bewogen den Eduard, billigere Bedingungen anzunehmen; und es ist wahrscheinlich, daß, um diese Veränderung seiner Entschließung zu bemänteln, er sie einem Gelübde zuschrieb, welches er gethan, da seine Armee auf einem Marsche von einem erschrecklichen Sturm angegriffen worden, und welches die alten Geschichtschreiber für die Ursache dieses plötzlichen Vertrages ausgeben [e]). Die Zusammenkünfte der englischen und französischen Commißionairen dauerten nur wenige Tage zu Bretigni in Chartraine, und der Friede wurde endlich unter folgenden Bedingungen geschlossen [f]). Es wurde ausgemacht, daß der König Johann wieder in Freyheit gesetzet werden und für seine Ranzion drey Millionen Kronen in Golde, gegen 1500,000 Pfund nach unserm heutigen Gelde, zahlen

Friede zu Bretigni.

Den 8ten May.

d) Froissard. Liv. I. Chap. 211.
e) Ibid.
f) Rymer, B. IV. S. 178. Froissard. Liv. I. Chap. 212.

1360.

zahlen g), und in verschiedenen Terminen abtragen sollte: daß Eduard auf ewig alle Ansprüche auf die Krone Frankreich und auf die Provinzen, die Normandie, Maine, Touraine und Anjou, die seine Vorfahren besessen hätten, fahren lassen, und dagegen die Provinzen Poictou, Saintonge, l'Agenois, Perigord, Limousin, Querry, Rouvergue, l'Angoumois nebst andern Districten in dieser Gegend, imgleichen Calais, Guisnes, Montreuil, und die Grafschaft Ponthieu, auf der andern Seite von Frankreich, dafür nehmen sollte: daß die völlige Souverainetät aller dieser Provinzen, wie auch von Guienne, der Krone England zugehören, und daß Frankreich alle Rechte des Lehns, den Huldigungseid und alle Appellationen von denselben fahren lassen sollte: daß der König von Navarra in alle seine Ehrenstellen und Güter wieder eingesetzet werden sollte: daß Eduard sein Bündniß mit den Holländern, und Johann seine Verbindungen mit den Schotten fahren lassen sollten: daß die Streitigkeiten wegen der Erbfolge in Bretagne, zwischen den Familien von Blois und Mountfort, durch Schiedsrichter, die von den beyden Königen bestellet würden, entschieden werden, und wenn die Competenten mit ihrem Ausspruche nicht zufrieden wären, dieser Streit nicht länger eine Ursache zum Kriege zwischen den beyden Königreichen seyn sollte: daß ferner vierzig Geiseln, die man für gültig erkennen würde, nach England geschickt werden sollten, zu einer Sicherheit für die Erfüllung aller dieser Bedingungen h).

Den 8ten Julii.

Zufolge dieses Friedenstraktats wurde der König von Frankreich nach Calais gebracht, wo Eduard gleichfalls bald nachher ankam: und beyde Prinzen ratificirten die Traktaten hier feyerlich. Johann wurde nach Boulogne gesandt, der König begleitete ihn eine Meile auf seiner Reise, und die beyden Monarchen schieden von einander, mit vielen, vermuthlich aufrichtigen Versicherungen ihrer Freundschaft und Liebe. Das edle Herz des Johann empfand die edle Begegnung, welche ihm in England wiederfahren war, und vergaß das ganze Andenken der Uebermacht, welche sein Nebenbuhler über ihn erhalten hatte i). Es

g) Dies ist eine ungeheure Summe, und vermuthlich beynahe die Hälfte von allen Subsidien, welche das Parlament dem Könige seine ganze Regierung hindurch verwilliget. Man muß bemerken, daß ein Zehnte und Funfzehnte, welche jederzeit für große Verwilligungen gehalten wurden, in dem achten Jahre der Regierung des Königs auf 29000 Pfund geschätzet wurden: daß jährlich über 30,000 Säcke Wolle ausgeführet wurden: und daß ein Sack Wolle, nach einem Mittelpreise, fünf Pfund kostete. Und wenn man dieses voraussetzet, kann man leicht alle Verwilligungen des Parlaments berechnen, nach der Liste, welche davon beym Tyrrel B. 3. S. 780. stehet. Obgleich noch allezeit vieles zu errathen übrig bleibet. Dieser König nahm mehr Geld von seinen Unterthanen ein, als einer von seinen Vorfahren; und das Parlament klagte oft über die Armuth des Volks und die Bedrückungen, worunter es seufzte. Allein man muß bemerken, daß die Hälfte von dem Lösegelde des Königs von Frankreich nicht eher bezahlet wurde, bis der Krieg zwischen den beyden Kronen ausbrach. Sein Sohn wollte also lieber das Geld gebrauchen, die Engländer zu schlagen, als zu bereichern. Siehe Rymer, B. 8. S. 315.

h) Die Geiseln waren die beyden Söhne des Königs von Frankreich, Johann und Ludwig; sein Bruder Philipp, Herzog von Orleans, der Herzog von Bourbon, Jakob de Bourbon, Graf von Ponthieu, die Grafen d'Eu, de Longueville, de St Pol, de Harcourt, de Vendome, de Couci, de Craon, de Montmorenci, und viele vornehme Franzosische von Adel. Die meisten Prinzen wurden nach der Erfüllung gewisser Punkte losgelassen: Einige von den Geiseln, und unter andern der Herzog von Berri reiseten auf ihr gegebenes Wort zurück, welches sie aber nicht hielten. Rymer, B. 6. S. 278, 285, 287.

i) Froissard. Liv. I. Chap. 213.

Es ist selten ein Vergleich von solcher Wichtigkeit von beyden Partheyen so getreu gehalten worden. Eduard hatte vom Anfange an wenig Hoffnung gehabt, die Krone von Frankreich zu erlangen: allein da er den Johann wieder in Freyheit gesetzt, und auf eine seinen Waffen so rühmliche Art Frieden geschlossen, so hatte er itzt auf alle Ansprüche von der Art Verzicht gethan. Er hatte diesen chimärischen Anspruch für einen hohen Preis erkaufet; und hatte itzt keinen andern Vortheil davon, als daß er die Eroberungen behielt, welche er mit so viel Klugheit und Glück erworben hatte. Johann besaß an der andern Seite, obgleich die Bedingungen für ihn sehr strenge und hart waren, so viel Treue und Ehre, daß er entschlossen war, sie auf alle Weise zu beobachten, und alle Mittel anzuwenden, um einem Monarchen Genüge zu leisten, der sein größester politischer Feind gewesen war, und seiner Person mit besondrer Leutseligkeit und Hochachtung begegnet hatte. Allein, ungeachtet alles Bestrebens, verhinderten doch die vielen Schwierigkeiten ihn an der Erfüllung seines Vorsatzes; hauptsächlich die äusserste Widersetzung, welche viele Städte und Vasallen in der Nachbarschaft von Guienne bezeigten, ehe sie sich der Herrschaft der Engländer unterwarfen [k]); und Johann faßte den Entschluß, um diese Uneinigkeiten in Ordnung zu bringen, selbst nach England zu reisen. Seine Räthe bemüheten sich, ihm dieses unbesonnene Vorhaben abzurathen; und vermuthlich würden sie es mit Vergnügen gesehen haben, wenn er mehr Chikanen gemacht hätte, um die Vollziehung eines so nachtheiligen Vergleichs zu hintertreiben. Allein Johann antwortete ihnen, wenn die Treue auch völlig von der Erde verbannet wäre, so müßte sie doch noch in der Brust der Prinzen ihre Wohnung behalten. Einige Geschichtschreiber wollen dieses Verdienst seines redlichen Verhaltens dadurch schmälern, daß sie sagen, Johann wäre in eine englische Dame verliebt gewesen, der er unter diesem Vorwande einen Besuch ablegen wollen. Allein ausser dem, daß diese Meynung auf keine gültige Authorität gegründet ist, so ist sie auch sehr unwahrscheinlich, in Betracht des hohen Alters dieses Prinzen, der itzt in seinem sechs und funfzigsten Jahre war. Er bewohnte eben den Pallast, worinn er sich während seiner Gefangenschaft aufgehalten hatte, und worinn er auch bald nachher krank wurde und starb. Nichts kann ein kräftigerer Beweis von der großen Herrschaft des Glücks über die Menschen seyn, als die Unglücksfälle, welche einen Monarchen von so ausnehmender Tapferkeit, solcher Güte und Redlichkeit verfolgten, und in welche er blos durch einige geringe Unvorsichtigkeiten gerieth, die in einer andern Situation von keiner Erheblichkeit gewesen seyn würden. Allein, obgleich seine und seines Vaters Regierung für das Reich sehr unglücklich war; so erhielt die französische Krone doch zu ihrer Zeit den beträchtlichsten Zuwachs, nämlich das Delphinat und Burgundien: ob gleich Johann die Unvorsichtigkeit begieng, diese letzte Provinz wieder von der Krone zu trennen, indem er sie dem Philipp, seinem vierten Sohne und großem Lieblinge, schenkte [l]): eine Handlung, die nachher die Quelle von vielen Unglücksfällen für das Reich wurde.

1360.

1363.

1364. Den 8ten April.

Carl, der Dauphin, folgte dem Johann auf dem Thron, ein Prinz, der in der Schule der Trübsal erzogen, und vermöge seiner Klugheit und Erfahrung im Stande war, den Verlust, welchen das Königreich durch die Versehen seiner beyden Vorfahren erlitten hatte, zu ersetzen. Wider die Gewohnheit aller großen Prinzen der damaligen Zeit, welche nichts höher schätzeten, als die Tapferkeit im Kriege, schien er es sich als einen Grund-

k) Froissard, Liv. I, Chap. 214. l) Rymer, B. VI. S. 421.

1362. faß vorgesetzt zu haben, nie an der Spitze seiner Armeen zu erscheinen; und er war der erste König in Europa, welcher zeigte, wie sehr Staatsklugheit und Urtheilskraft, einer unbesonnenen und übereilten Tapferkeit vorzuziehen sind. Die Begebenheiten seiner Regierung mit den Begebenheiten der vorigen verglichen, sind ein Beweis, wie wenig ein Reich Ursache habe, stolz auf seine Siege, oder muthlos über seine Niederlagen zu seyn, welche in der That der guten oder schlechten Anführung der Regenten zuzuschreiben sind, und sehr wenig vermögen, den Nationalcharakter und die Sitten eines Volks zu bestimmen.

Frankreichs Zustand. Ehe Carl daran denken konnte, einer so großen Macht als England war, das Gegengewichte zu halten, mußte er nothwendig erst den verschiedenen Unordnungen, welchen sein Reich ausgesetzet war, abzuhelfen suchen. Er wendete seine Waffen gegen den König von Navarra, den großen Beunruhiger der Franzosen in den damaligen Zeiten: er schlug diesen Prinzen unter der Anführung Bertrands von Guesclin, aus Bretagne, eines der vollkommensten Männer der Zeit, den er zu einem Werkzeuge aller seiner Siege zu wählen die Einsicht gehabt hatte m); und er zwang seinen Feind, mäßige Bedingungen anzunehmen. Du Guesclin war nicht so glücklich in dem Kriege mit Bretagne, welcher noch immer fortdauerte, ungeachtet der Vermittelung von Frankreich und England. Er wurde zu Auray von dem Chandos geschlagen und gefangen genommen; Carl von Blois wurde hier erschlagen, und der junge Graf von Mountfort nahm gleich nachher Besitz von dem Herzogthum n). Allein die Klugheit Carls brach die Gewalt dieses Streiches. Er unterwarf sich der Entscheidung des Glücks: er erkannte das Recht Mountforts, ob er gleich ein eifriger Anhänger von England war, und nahm den angebotenen Huldigungseid für seine Länder an. Aber das vornehmste Hinderniß, welches der König von Frankreich bey der Beruhigung seines Staats fand, waren die heimlichen Feinde, welche sich durch ihre Verbrechen und durch ihre Anzahl gefährlich machten.

Nach dem Friedensschluße in Bretagne wurden die Fremden, die in vielen Kriegen ihr Glück versucht hatten, und dem Glücke Eduards gefolget waren, in verschiedene Provinzen vertheilet; und weil sie feste Plätze besaßen, weigerten sie sich, die Waffen niederzulegen, oder eine Lebensart fahren zu lassen, woran sie nun gewöhnet waren, und wodurch sie sich allein Unterhalt verschaffen konnten o). Sie vereinigten sich mit den Banditen, welche des Raubens und der Gewaltthätigkeiten schon gewohnt waren; und wurden unter dem Namen der Gesellschaften und der Gesellschafter allen friedsamen Einwohnern schrecklich. Einige englische und gascognische Edelleute von Ansehen, insbesondere Sir Mathew Gournay, Sir Hugh Calverley, der Chevalier Verte und andre, schämten sich nicht, das Commando über diese Räuber zu übernehmen, deren Anzahl sich beynahe auf 40,000 Mann belief, und mehr das Ansehen einer ordentlichen Armee, als einer Räuberbande hatte. Diese Anführer lieferten den französischen Truppen Haupttreffen, und erfochten Siege. In einem derselben blieb Jakob von Bourbon, ein Prinz vom Geblüte p); und sie trieben es so weit, daß ihnen wenig mehr, als regelmäßige Etablissements fehlten, um Prinzen zu werden, und dadurch ihr schändliches Gewerbe nach den Grundsätzen der Welt

m) Froissard. Liv. I. Chap. 119, 120, 122.

n) Froissard. Liv. I. Chap. 227, 228. Walsing. S. 180.

o) Froissard. Liv. I.

p) Froissard. Liv. I. Chap. 214, 215.

Welt zu rechtfertigen. Je größere Raubereyen sie in einem Lande ausübten, je leichter fanden sie es, ihre Anzahl zu verstärken: alle diejenigen, welche in Armuth und Verzweifelung gebracht waren, flohen zu ihren Fahnen: das Uebel nahm alle Tage zu; und ob gleich der Pabst sie in den Bann that, so konnten diese kriegerischen Räuber, so sehr dieses Urtheil sie immer rührete, für welches sie mehr Hochachtung hegten, als für alle Grundsätze der Gerechtigkeit oder der Menschlichkeit, doch nicht dahin gebracht werden, sich zu einer ruhigern und gesetzmäßigen Handthierung zu bequemen.

1364.

Weil Carl nicht im Stande war, solche erstaunliche Beschwerden mit Gewalt abzustellen, so wurde er theils von der Gefahr, theils von seinem Charakter bewogen, sie durch Politik zu verbessern, und ein Mittel zu erfinden, um diese gefährlichen innerlichen Unruhen in fremde Länder zu verbannen.

1366.

Peter, der König von Castilien, von seinen Zeitgenossen und den Nachkommen mit dem Beynamen, der Grausame, gebrandmalet, hatte sein Reich und seine Familie mit Blut und Morden erfüllet; und da er von seinen Unterthanen durchgehends gehasset wurde, so erhielt er sich nur immer durch Schrecken in dem Besitz des Thrones. Seine Adlichen wurden täglich Opfer seiner Strenge: Er tödtete verschiedene von seinen natürlichen Brüdern, aus ungründlicher Eifersucht. Jeder Mord wurde, indem er seine Feinde vermehrte, eine Gelegenheit zu neuen Barbareyen; und da es ihm nicht an Talenten fehlte, so wurden seine Nachbaren nicht weniger, als seine eigene Unterthanen von seiner Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit beunruhiget. Die Grausamkeit seines Gemüths wurde durch seine starke Zuneigung zur Liebe, statt dadurch besänftiget zu werden, nur mehr entflammet, und fand darinnen Gelegenheit, sich auszulassen. Auf Anreizung der Maria de Padilla, welche eine Herrschaft über ihn erhalten hatte, setzte er seine Gemahlinn Blancha von Bourbon, eine Schwester des Königs von Frankreich, gefangen; welche bald nachher durch Gift aus dem Wege geräumet wurde, damit er seine Maitresse heyrathen könnte.

Heinrich, Graf von Transtamare, sein natürlicher Bruder, sah das Schicksal aller derer, die diesem Tyrannen verhaßt geworden waren, und ergrief die Waffen wider ihn; da ihm aber sein Versuch mißlung, suchte er in Frankreich Schutz, wo er alle Gemüther gegen Petern, wegen der Ermordung der französischen Prinzeßinn, heftig entflammet fand. Er schlug dem Carl vor, einige von den Gesellschaften in Dienste zu nehmen, und nach Castilien zu führen; wo er, mit Hülfe seiner Freunde und der Feinde seines Bruders, einen guten und unmittelbaren Fortgang hoffen könnte. Der König von Frankreich, von diesem Verschlage eingenommen, beorderte den Dü Guesclin, sich mit den Anführern der Banditen in Unterhandlungen einzulassen. Der Vergleich wurde bald geschlossen. Der große Ruf der Redlichkeit, welchen sich dieser General erworben hatte, machte, daß jeder seinem Versprechen glaubte. Obgleich die verabredete Unternehmung geheim gehalten wurde, so ließen sich die Gesellschaften dennoch unbedinglich unter seiner Fahne annehmen; und erhielten keine andre Bedingungen, als daß sie nicht gegen den Prinzen von Wallis in Guienne sollten geführet werden. Aber dieser Prinz war dieser Unternehmung so wenig zuwider, daß er einigen von seinen Unterthanen erlaubte, unter Dü Guesclin Dienste zu nehmen.

1366.

Dû Guesclin führte seine Armee, nachdem er die Werbung vollbracht hatte, zuerst vor Avignon, wo der Pabst sich damals aufhielt, und foderte mit dem Degen in der Hand Absolution für seine Soldaten, und die Summe von 200,000 Livres. Das erste wurde ihm gleich versprochen: mit dem andern aber gab es etwas mehr Schwierigkeiten. „Ich glaube, „erwiederte Dû Guesclin, daß meine Gefährten wohl ohne eure Absolution einen Streich „ausführen können: aber das Geld müssen wir nothwendig haben „. Der Pabst erzwang eine Summe von 100,000 Livres von den Einwohnern der Stadt und der Nachbarschaft, und both sie dem Dû Guesclin an. „Es ist nicht meine Absicht, sagte dieser großmüthige „Krieger, das unschuldige Volk zu drücken: der Pabst und die Cardinäle können mir diese „Summe leicht aus ihren eignen Beuteln hergeben. Dies Geld muß durchaus den Eigen„thümern wieder gegeben werden: Und sollten sie darum betrogen werden, so will ich von „der andern Seite der Pyrenäen zurückkommen, und euch zwingen, es zu erstatten „. Der Pabst sah sich genöthiget, zu gehorchen, und zahlte ihm aus seinem eignen Schatze die verlangte Summe q). Die Armee setzte ihre Unternehmung fort, durch den Segen der Kirche eingeweihet und durch ihren Raub bereichert.

Diese versuchte und kühne Soldaten erhielten, von einem so geschickten General angeführet, bald die Oberhand über den König von Castilien, dessen Unterthanen, anstatt ihrem Unterdrücker beyzustehen, bereit waren, sich mit dem Feinde gegen ihn zu verbinden r).

Peter verließ seine Länder, flohe nach Guienne, und begehrte Schutz von dem Prinzen von Wallis, welchen sein Vater die Souverainetät über diese eroberte Provinzen, unter dem Titel des Fürstenthums von Aquitanien, gegeben hatte s). Der Prinz schien itzt seine Denkungsart, betreffend die spanischen Unterhandlungen, ganz geändert zu haben. Entweder wurde er von der Großmuth, einem unglücklichen Prinzen beyzustehen, bewogen, und glaubte, wie es sehr gewöhnlich unter Potentaten ist, daß die Rechte eines Volks eine Sache von weniger Wichtigkeit wären; oder er fürchtete sich auch, daß die Franzosen einen so mächtigen Bundsgenossen, als der neue König von Castilien war, gewinnen möchten; oder, welches das wahrscheinlichste ist, er war der Ruhe und Bequemlichkeit überdrüßig, und suchte also nur eine Gelegenheit, seine kriegerischen Eigenschaften zu zeigen, wodurch er schon so viel Ruhm erlanget hatte: Er versprach dem vom Throne gestossenen Monarchen seinen Beystand; und nachdem er die Bewilligung seines Vaters erhalten hatte, warb er eine große Armee, und brach zu seiner Unternehmung auf. Ihn begleitete sein jüngerer Bruder, Johann von Gaunt, der zum Herzoge von Lancaster ernannt war, in der Stelle des rechtschaffenen Prinzen dieses Namens, welcher ohne männliche Erben verstorben war, und dessen Tochter er geheyrathet hatte. Chandos, welcher bey den Engländern denselben Ruhm hatte, den Dû Guesclin sich unter den Franzosen erworben, commandirte gleichfalls unter ihm in dieser Unternehmung.

1367. Feldzug wider Castilien.

Der erste Streich, welchen der Prinz von Wallis dem Heinrich von Transtamare versetzte, war, daß er alle Gesellschaften aus seinem Dienste zurück berief; und diese zeigten so viele Hochachtung für den Namen Eduard, daß sehr viele von ihnen sich sogleich aus Spanien weg begaben, und unter seiner Fahne Dienste nahmen. Unterdessen konnte doch

q) Hist. de du Guesclin.

r) Froissard. Liv. I. Chap. 230.

s) Rymer, B. VI. S. 384. Froissard. Liv. I. Chap. 231.

doch Heinrich, bey seinen neuen Unterthanen beliebt, und von dem Könige von Arragonien und andern seiner Nachbarn unterstützet, seinem Feinde mit einer Armee von 100,000 Mann begegnen: eine Macht, die dreymal so zahlreich war, als Eduards Armee. Dü Guesclin und alle erfahrne Officiers riethen ihm, kein entscheidendes Treffen zu wagen, dem Prinzen von Wallis die Zufuhr abzuschneiden, und ein jedes Gefechte mit einem General zu vermeiden, dessen Unternehmungen bisher mit so viel Klugheit geführet, und mit so vielem Fortgange gekrönet waren. Heinrich verließ sich zu sehr auf seine Menge, und grief den englischen Prinzen zu Najara an [t]. Die Geschichtschreiber dieser Zeit sind gemeiniglich sehr weitläuftig, den Angriff der Armeen, die Tapferkeit beyder Parteyen, die Erschlagenen, und das verschiedene Glück an diesem Tage zu beschreiben: allein, obgleich damals oft bey kleineren Vorfällen wohl gefochten wurde, so war doch die Kriegszucht immer zu unvollkommen, in großen Armeen Ordnung zu erhalten, und solche Treffen verdienen mehr den Namen eines unordentlichen Gefechtes, als einer Schlacht. Heinrich wurde aus dem Felde geschlagen mit dem Verluste von 20,000 Mann: von Seiten der Engländer kamen nur vier Ritter und vierzig Gemeine um.

1367.

Den 3ten April.

Peter, der den schändlichen Zunamen, den er führte, so wohl verdiente, setzte sich vor, alle seine Gefangene mit kaltem Blute zu ermorden; wurde aber durch die Vorstellung des Prinzen von Wallis von dieser Barbarey abgehalten. Ganz Castilien unterwarf sich itzt dem Sieger: Peter wurde wieder auf den Thron gesetzt; und Eduard endigte diese gefährliche Unternehmung mit seinem gewöhnlichen Ruhme. Allein er hatte bald Ursache, seine Verbindung mit einem solchen Manne, wie Peter, der alle Empfindung von Tugend und Ehre verlohren hatte, zu bereuen. Dieser undankbare Tyrann versagte der englischen Armee den versprochenen Sold; und Eduard, welcher sah, daß seine Soldaten täglich durch Krankheiten umkamen, und daß seine eigene Gesundheit von dem Clima geschwächet war, war gezwungen, ohne einige Genugthuung nach Guienne zurück zu kehren [u].

Die abscheuliche Grausamkeit Peters gegen seine hülflosen Unterthanen, die er itzt als überwundene Rebellen betrachtete, erregte die Feindseligkeit aller Castilianer wider ihn, und als Heinrich von Trastamare, mit dem Dü Guesclin, und einer aufs neue in Frankreich geworbenen Armee zurück kam, wurde der Tyrann von neuen vom Throne gestoßen und gefangen gesetzt. Sein Bruder ermordete ihn, aus Zorn über seine Grausamkeiten, mit eigner Hand; und wurde auf den Thron von Castilien gesetzt, den er seinen Nachkommen auch hinterlassen hat. Der Herzog von Lancaster, der Peters älteste Tochter in der zweyten Ehe hatte, erbte nur den bloßen Titel dieses Reiches, und vermehrte die Feindseligkeit des neuen Königes von Castilien gegen England.

Allein der Nachtheil, welchen die Sachen des Prinzen Eduard von dieser herrlichen, aber unvorsichtigen Unternehmung erhielt, endete sich nicht mit derselben. Er hatte sich durch die Zurüstungen und durch den Sold seiner Truppen so sehr in Schulden gesetzt, daß er es für nöthig fand, sein Fürstenthum bey seiner Zurückkunft mit einer neuen Auflage zu beschweren, der sich einige von dem Adel mit dem größten Widerwillen unterzogen, andre aber

1368. Bruch mit Frankreich.

t) Froissard. Liv. I. Chap. 241.

u) Froissard. Liv. I. Chap. 242, 243. Walsing. S. 182.

aber mit Gewalt widersetzten x). Dieser Vorfall erneuerte die Feindseligkeit, welche die Einwohner gegen die Engländer hegten, und welche der Prinz durch alle seine liebenswürdigen Eigenschaften nicht zu mildern und zu besänftigen vermochte. Sie beklagten sich, daß sie als ein überwundenes Volk angesehen, daß ihre Freyheit nicht geachtet würde, daß die Engländer allein alles Zutrauen hätten, daß alle Ehrenstellen und einträgliche Bedienungen diesen Fremden ertheilet würden, und daß dieser Widersetzung, welche die meisten wider die Annehmung dieses neuen Joches an den Tag gelegt hätten, noch lange wider sie würde gedacht werden. Sie warfen demnach ihre Augen auf ihren alten Herrn, dessen Klugheit den Zustand seines Reiches itzt in eine vortreffliche Ordnung gebracht hatte; und die Grafen von Armagnac, Comminge und Perigord, der Lord von Albert und andre Adliche reiseten nach Paris, und wurden aufgemuntert, ihre Klagen über die Bedrückungen der englischen Regierung Carln, ihrem höchsten Lehnsherrn, vorzubringen y).

1368.

In dem Frieden zu Bretigni war verabredet, daß die beyden Könige sollten Verzicht thun, Eduard auf seine Ansprüche auf die Krone von Frankreich, und auf die Provinzen, Normandie, Maine und Anjou; Johann auf den Huldigungseid für Guienne und für die andern Provinzen, die er den Engländern überlassen hatte. Allein da der Friede zu Calais bestätiget und erneuert wurde, fand man für nöthig, wegen einiger bey dem Lehnrechte gewöhnlichen Förmlichkeiten, die wechselseitige Verzichtthuung auf einige Zeit aufzuschieben, und man beliebte, daß die Parteyen unterdessen von diesen Ansprüchen gegen einander keinen Gebrauch machen sollten z). Obgleich Frankreich Schuld daran war, daß die Verzichthuungen nicht ausgewechselt wurden, so schien Eduard doch keinen Argwohn zu schöpfen a); weil diese Clausel ihn völlig sicher machte, und weil man sich vermuthlich bey ihm wegen jeder Verzögerung mit einigem Grunde entschuldigt hatte. Dennoch entschloß Carl sich auf diesen Vorwand, so grob und unbillig er auch immer seyn mochte, sein Recht zu gründen, daß er sich noch immer für den Oberherrn dieser Provinzen ansehen, und die Appellationen seiner Untervasallen annehmen könnte b).

1369.

Allein weil die Staatsklugheit mehr Einfluß in die Ueberlegungen der Prinzen hat, als die Gerechtigkeit; und weil die von den Engländern erlittenen tödtlichen Beleidigungen, der Stolz ihres Triumphs, die harten Bedingungen, die den Franzosen durch den Friedensschluß auferleget waren, jedes kluge Mittel zur Rache anständig zu machen schienen; so entschloß sich Carl, seine Maaßregeln nicht nach den Raisonnements seiner Rechtsgelehrten,

x) Diese Auflage bestund in einem Livre von jeder Feuerstätte; und man vermuthete, daß diese Auflage jährlich 1200,000 Livres eintragen würde, welches voraussetzet, daß die Engländer so viele Feuerstätten in der Provinz besessen haben müssen. Allein dergleichen bloße Muthmaßungen haben nie ein gültiges Ansehen, vielweniger in solchen unwissenden Zeiten. Ein merkwürdiges Beyspiel hievon findet sich in der gegenwärtigen Regierung. Das Haus der Gemeinen verwilligte dem Könige eine Auflage von zwey und zwanzig Schilling auf jedes Kirchspiel, vorausgesetzt, daß dieses sich auf 50,000 Pfund belaufen würde. Allein man befand, daß man sich versehen hatte, wie beynahe Sechs gegen Eins. Cotton. S. 3. Und der geheimde Rath nahm sich die Gewalt, die Auflage so zu vermehren, daß sie der Summe entsprach, welche davon eingehoben werden sollte. Welches gewiß ein sehr unregelmäßiges Verfahren war.

y) Froissard. Liv. I. Chap. 244.

z) Rymer, B. VI. S. 219, 230, 237.

a) Rot. Franc. 35. Edw. III. m. 3. From Tyrrel. B. III. S. 643.

b) Froissard. Liv. I. Chap. 245.

gelehrten, sondern nach der gegenwärtigen Situation der beyden Monarchien zu nehmen. Er betrachtete Eduards hohes Alter, den schlechten Zustand der Gesundheit des Prinzen von Wallis, die Zuneigung, welche die Einwohner aller dieser Provinzen für ihren alten Herrn hatten, ihre Entlegenheit von England, ihre Nähe an Frankreich, die große Feindseligkeit, welche seine eigne Unterthanen gegen diese Angreifende bezeiget hatten, und ihren brennenden Durst nach Rache; und nachdem er in der Stille alle nöthigen Zurüstungen gemacht hatte, ließ er den Prinzen von Wallis an seinen Hof zu Paris fodern, um daselbst sein Verfahren gegen seine Vasallen zu rechtfertigen. Der Prinz erwiederte, er wolle zwar nach Paris kommen, aber an der Spitze von 60,000 Mann [c]). Der unkriegerische Charakter Karls machte, daß Eduard nicht glaubte, daß es diesem Monarchen mit diesem kühnen und waghaften Unternehmen ein Ernst sey.

1369.

Es zeigte sich bald, welch eine schlechte Ersetzung für das in dem Streit vergossene Blut und verschwendete Geld der König aus seiner entfernten Eroberung erhielt, und wie unmöglich es war, Eroberungen zu erhalten, zu einer Zeit, wo keine regelmäßige Macht konnte unterhalten werden, die hinlänglich war, sie vor den Empörungen der Einwohner zu vertheidigen, vielweniger, wenn diese Gefahr mit den Einfällen eines auswärtigen Feindes verknüpfet war. Karl fiel zuerst in Ponthieu ein, welches den Engländern den Eingang in das Herz von Frankreich zu dringen verschaffte: die Einwohner von Abbeville öffneten ihm ihre Thore [d]): St. Valori, Rüe und Crotoy folgten diesem Beyspiele, und das ganze Land ward in Kurzem überwunden. Die Herzoge von Berri und Anjou, Karls Brüder, griffen in Begleitung des du Guesclin, der aus Spanien zurück gerufen war, die südlichen Provinzen an; und machten durch ihre gute Aufführung, durch die günstige Zuneigung des Volks, und die Hitze des französischen Adels, täglich einen beträchtlichen Fortgang gegen die Engländer. Der Gesundheitszustand des Prinzen von Wallis erlaubte ihm nicht, zu Pferde zu sitzen, oder sich so thätig zu zeigen, als er pflegte: Chandos, der Commandant von Guienne, wurde in einem Treffen erschlagen [e]). Der Captal von Buche, der ihm in diesem Amte gefolgt war, wurde in einem andern gefangen [f]); und da der junge Eduard wegen seiner zunehmenden Schwachheit genöthiget war, das Commando aufzugeben, und nach seinem Vaterlande zurück zu gehen, so schienen die englischen Sachen im südlichen Theil von Frankreich einen gänzlichen Verfall zu drohen.

1370.

Eduard drohete, über diese Beleidigung erzürnt, alle französische Geiseln zu tödten, die er noch hatte; er wurde aber durch Ueberlegung von dieser unedlen Rache abgehalten. Nachdem er auf Anrathen des Parlaments den leeren Titel eines Königes von Frankreich angenommen hatte [g]), bemühete er sich, nach Gascognien Hülfstruppen zu schicken; allein, alle seine Versuche zu Wasser und zu Lande schlugen fehl. Der Graf von Pembroke wurde zur See aufgefangen, und mit seiner ganzen Armee nahe bey Rochelle von einer Flotte, welche Heinrich, König von Castilien, zu dem Ende ausgerüstet hatte, genommen

c) Froissard. Liv. I. Chap. 247. 248.
d) Walsingham. S. 183.
e) Froissard. Liv. I. Chap. 277. Walsingham. S. 185.
f) Froissard. Liv. I. Chap. 310.
g) Rymer. B. 6. S. 621. Cottons Abridg. S. 108.

1370.

men h). Eduard gieng selbst mit einer andern Armee nach Bourdeaux zu Schiffe; wurde aber so lange vom widrigen Winde aufgehalten, daß er die Unternehmung unterlassen mußte i). Herr Robert Knolles marschirte mit einer Armee von 30,000 Mann aus Calais, und setzte seine Verheerungen fort bis an die Thore von Paris, ohne seinen Feind zu einem Treffen bringen zu können. Er setzte seinen Marsch bis an die Provinz Maine und Anjou fort, welche er verwüstete; allein da ein Theil seiner Armee hier von du Guesclin geschlagen wurde, der itzt zum Connetable von Frankreich ernannt war, und der erste vollkommne General in Europa zu seyn schien; so wurde der Rest aus einander gejagt und zerstreuet, und die wenigen Uebriggebliebenen flohen, anstatt nach Guienne zu gehen, nach Bretagne, dessen Oberhaupt sich mit England verbunden hatte k). Der Herzog von Lancaster machte kurz darauf einen gleichen Versuch mit einer Armee von 25,000 Mann; und marschirte durch ganz Frankreich von Calais bis Bourdeaux; wurde aber von den leichten Truppen, welche ihn beständig verfolgten, so mitgenommen, daß er nicht die Hälfte von seiner Armee nach dem bestimmten Orte brachte. Die Noth zwang den Eduard endlich, einen Waffenstillstand mit dem Feinde zu machen l); nachdem ihm alle seine alte Provinzen, ausgenommen Bourdeaux und Bayonne, und alle seine eroberten Länder, bis auf Calais, abgenommen waren.

Den letzten Jahren des Königes war vieles Herzeleid vorbehalten; und sie entsprachen nicht den glänzenden und prächtigen Scenen, welche den Anfang und das Mittel seines Lebens angefüllet hatten. Außer dem, daß er den Verlust seiner auswärtigen Provinzen erlebte, und jeder Versuch, sie zu vertheidigen, fehl schlug; verspürte er auch die Abnahme seines Ansehens in seinen Ländern, und erfuhr, durch einige scharfe Vorstellungen des Parlaments, die große Unbeständigkeit des Volks, und den Einfluß des gegenwärtigen Schicksals in dessen Urtheile m). Dieser Prinz, welcher in der Blüthe seines Alters sich vornehmlich mit Krieg und Ruhm beschäfftiget hatte, fieng zur unrechten Zeit an, dem Vergnügen nachzuhängen; und da er itzt Wittwer war, so ergab er sich einer Dame von Verstand und Witz, mit Namen Alice Pierce, welche eine große Herrschaft über ihn erhielt, und durch ihren Einfluß dem Volke so viel Mißvergnügen erregte, daß er sie, um das Parlament zu befriedigen, von seinem Hofe wegschaffen mußte n). Die Trägheit, welche natürlicher Weise Alter und Schwachheiten begleitet, machte, daß er die Regierung größten Theils seinem Sohne, dem Herzog von Lancaster überließ, die, weil er bey dem Volke gar nicht beliebt war, die Zuneigung, welche die Engländer für der Person und die Regierung des Königes hatten, sehr schwächete. Man trieb die Eifersucht gegen den Herzog sehr weit; und da man mit unbeschreiblicher Betrübniß den Tod des Prinzen von Wallis täglich näher kommen sah; so befürchtete man, daß die Nachfolge seines noch minderjährigen Sohnes, Richard, durch die Ränke des Lancasters und durch die schwache Nachsicht des alten Königes möchte hintertrieben werden. Allein Eduard erklärte,

h) Froissard. Liv. I. Chap. 302. 303. 304. Walsingham. S. 186.

i) Froissard. Liv. I. Chap. 311. Walsing. S. 187.

k) Froissard. Liv. I. Chap. 291. Walsing. S. 185.

l) Froissard. Liv. I. Chap. 321. Walsing. S. 187.

m) Walsing. S. 189. Ypod. Neust. S. 530.

n) Walsingham. S. 189.

erklärte, um dem Volke und dem Prinzen in diesem Stücke eine Genüge zu leisten, in einem Parlamente seinen Neffen zum Erben und Thronfolger; und schnitt dadurch dem Herzoge von Lancaster alle Hoffnung ab, wofern er jemals so verwegen gewesen war, sich Hoffnung zu machen.

1370.

Der Prinz von Wallis starb, nach einer langwierigen Krankheit, in dem sechs und vierzigsten Jahre seines Alters, und hinterließ einen Ruhm, der durch alle hervorstehende Tugenden verherrlichet, und von seinen ersten Jahren an bis auf den Augenblick, wo er starb, von allem Tadel unbefleckt war. Seine Tapferkeit und kriegerischen Talente machten den geringsten Theil seiner Verdienste aus. Seine Großmuth, Leutseligkeit, Gefälligkeit und Mäßigung erwarben ihm die Zuneigung der ganzen Welt; und er war dazu gemacht, einen Glanz, nicht nur über die rauhe Zeit, in welcher er lebte, und die ihn mit ihren Lastern nicht ansteckte, sondern auch über die glänzendsten Zeiten der alten und neuen Geschichte zu werfen. Der König überlebte diesen traurigen Zufall beynahe um ein Jahr: England verlohr in diesen beyden Prinzen auf einmal seine vornehmste Zierde und Stütze. Er starb in dem fünf und sechzigsten Jahre seines Alters, und in dem ein und funfzigsten seiner Regierung; und das Volk empfand, aber zu spät, den unersetzlichen Verlust, welchen es erlitten hatte.

1376. Den 8ten Junii. Tod des Prinzen von Wallis.

1377. Den 21sten Junii. Tod

Die Engländer sahen die Geschichte Eduards mit einer besondern Zärtlichkeit an, und schätzten seine Regierung, so wie sie eine der längsten war, auch für die herrlichste, welche in den Geschichtbüchern ihrer Nation vorkömmt. Die Oberhand, welche sie damals über die Franzosen, ihre Nebenbuhler, und ihren Nationalfeind gewannen, bewegte sie, ihre Augen auf diesen Zeitpunkt mit Vergnügen zu werfen, und rechtfertiget jede Maasregel, welche Eduard zu dem Ende ergriff. Allein, die häusliche Regierung dieses Prinzen ist in der That noch vortrefflicher, als seine auswärtigen Siege; und England genoß, durch die Klugheit und Lebhaftigkeit seiner Regierung einen längern Frieden und Ruhe im Lande, als in irgend einem vorhergehenden Zeitpunkte, und als es viele Jahre nachher erlebt hat. Er gewann die Zuneigung der Großen, und hielt dennoch ihre Ausgelassenheit im Zügel. Er ließ sie seine Macht fühlen, ohne daß sie es wagten, oder nur geneigt waren, darüber zu murren. Sein freundliches und verbindliches Betragen, seine Freygebigkeit und Großmuth machten, daß sie sich seiner Herrschaft mit Vergnügen unterwarfen; seine Tapferkeit und kluge Anführung machte sie glücklich in allen ihren Unternehmungen; und ihre unruhigen Gemüther hatten, da sie gegen einen öffentlichen Feind gerichtet waren, keine Zeit, solche Unordnungen zu brüten, zu welchen sie von Natur so sehr geneigt waren, und zu welchen die Staatsverfassung so viel Anlaß zu geben schien. Dies war der größte Vortheil, welcher aus Eduards Siegen und Eroberungen entsprang. Seine auswärtigen Kriege waren sonst weder auf Gerechtigkeit gegründet, noch auf eine andre heilsame Absicht abgezwecket. Sein Versuch wider den König von Schottland, einen Minderjährigen, und Schwager von ihm, und die Erneurung der Ansprüche seines Vaters auf die Herrschaft über dieses Reich, waren unvernünftig und unedel; und er ließ sich zu früh durch den glänzenden Anblick der Eroberung Frankreichs verführen, von einer Sache abzulassen, welche möglich war, und welche, wenn er sie erhalten hätte, seinem Lande und seinen Nachfolgern zum dauerhaften Nutzen gereichet haben würde. Das Glück, welches er in Frankreich hatte, war unerwartet, ob er es gleich seinen großen Talenten zuschreiben

und Character des Königs.

 konnte;

1377.

konnte; und doch fand man, schon in seinen Lebzeiten, daß es ihm nach der Natur der Sachen, und nicht durch einen unversehenen Zufall keine wichtige Vortheile verschaffet hatte. Allein, der Ruhm eines Ueberwinders ist so blendend für den gemeinen Mann, und die Feindseligkeit der Nationen ist so groß, daß die fruchtlose Verwüstung eines so vortrefflichen Theils von Europa, als Frankreich ist, von uns gar nicht geachtet, und nie für einen Schandfleck in dem Charakter und dem Betragen des Königes gehalten worden ist. Und in der That trägt es sich, nach dem unglücklichen Zustande der menschlichen Natur gemeiniglich zu, daß ein Herr von so großem Genie, als Eduard, der gemeiniglich alles in seiner häuslichen Regierung leicht findet, sich zu Kriegsunternehmungen wendet, wo er allein Widerstand findet, und wo er seinen Fleiß und seine Fähigkeiten völlig ausüben kann.

Eduard hatte mit seiner Gemahlinn, Philippa von Hennegau, eine zahlreiche Familie. Sein ältester Sohn war der heroische Eduard, gemeiniglich der schwarze Prinz genannt, von der Farbe seiner Rüstung. Dieser Prinz heyrathete seine Cousine, Johanna, gemeiniglich das schöne Mägdchen von Kent genannt, eine Tochter und Erbinn seines Onkels, des Grafen von Kent, der im Anfange dieser Regierung enthauptet wurde. Sie war erstlich an den Sir Thomas von Holland verheyrathet, von welchem sie Kinder hatte. Sie hatte mit dem Prinzen von Wallis einen Sohn, Richard, der allein seinen Vater überlebte.

Der zweyte Sohn des Königes Eduard (denn wir übergehen diejenigen, welche in ihrer Jugend starben) war Lionel, Herzog von Clarence, der erst mit der Elisabeth von Burgh, einer Tochter und Erbinn des Grafen von Ulster verheyrathet war, von welcher er nur eine Tochter hinterließ, die an den Edmund Mortimer, Grafen von Marche, verheyrathet wurde. Lionel nahm zur zweyten Ehe die Violante, eine Tochter des Herzogs von Mayland *), und starb in Italien, kurz nach der Vollziehung der Heyrath, ohne mit dieser Prinzeßinn einen Nachkommen zu haben. Er allein von der ganzen Familie kam den edlen Eigenschaften seines Vaters und ältesten Bruders am nächsten.

Eduards dritter Sohn war Johann von Gaunt, von seinem Geburtsorte also genannt. Er wurde Herzog von Lancaster, und von ihm entsprung die Linie, welche nachher die Krone besaß. Der vierte Sohn dieser königlichen Familie war Edmund, der von seinem Vater zum Grafen von Cambridge, und von seinem Vetter zum Herzoge von York ernannt wurde. Der fünfte Sohn war Thomas, welcher von seinem Vater den Titel des Grafen von Buckingham, und von seinem Vetter den Titel des Herzogs von Glocester erhielt. Um Verwirrung zu vermeiden, wollen wir diese beyden Prinzen beständig durch die Namen York und Glocester unterschieden, schon ehe sie dieselben erhalten hatten.

Eduard hatte auch verschiedene Prinzeßinnen mit der Philippa, nämlich die Isabella, Johanna, Maria und Margaretha, welche nach der Ordnung ihrer Namen verheyrathet wurden, an den Ingelram von Coucy, Grafen von Bedford, den Alphonsus, König von Castilien, den Johann von Mountfort, Herzog von Bretagne, und den Johann Hastings, Grafen von Pembroke. Die Prinzeßinn Johanna starb zu Bourdeaux vor der Vollziehung ihrer Vermählung.

Ein

*) Rymer, B. 6. S. 564.

1377. Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

Ein vortrefflicher Geschichtschreiber p) bemerket, daß die Eroberer, ob sie gleich gemeiniglich die Geisel der Menschen sind, in diesen Feudalzeiten oft die nachgebendsten Könige wurden. Sie bedurften der Unterstützung von ihrem Volke am meisten; und da sie nicht im Stande waren, die nöthigen Auflagen mit Gewalt zu erzwingen; so mußten sie ihren Unterthanen durch billige Gesetze und Verwilligungen eine Entschädigung geben. Diese Anmerkung wird gewisser Maßen, obgleich nicht vollkommen, durch das Betragen Eduards des Dritten bewiesen. Er that keinen Schritt von Wichtigkeit, ohne sein Parlament um Rath zu fragen, und dessen Beyfall zu erhalten, welchen er nachher als einen Beweis anführte, daß es seine Maasregeln unterstützen müsse q). Das Parlament war dadurch unter seiner Regierung wichtiger geworden, und erlangte ein regelmäßigeres Ansehen, als es jemals vorher gehabt hatte; und so gar das Haus der Gemeinen, welches in den unruhigen und aufrührischen Zeiten von der größern Gewalt der Krone und der Baronen gemeiniglich unterdrücket wurde, fieng an, in der Staatsverfassung von einiger Wichtigkeit zu seyn. In den letzten Jahren Eduards wurden Minister des Königes vor dem Parlament angeklaget; besonders der Lord Latimer, der ein Opfer der Macht desselben wurde r); und es nöthigte so gar den König, seine Maitresse zu verstoßen. Man war auch etwas aufmerksam auf die Erwählung der Glieder; und Rechtsgelehrte insbesondre, welche damals Leute von geringem Ansehen waren, wurden unter verschiedenen Parlamentern gänzlich von dem Hause ausgeschlossen s).

Eins der beliebtesten Gesetze, welches jemals von einem Prinzen gegeben worden, war die Verordnung, welche im fünf und zwanzigsten Jahre seiner Regierung gemacht wurde t), und welche die Fälle des Hochverraths, die vormals unbestimmt und ungewiß waren, auf drey Hauptpunkte einschränkte; nämlich wenn man sich wider das Leben des Königs verschwor, wenn man Krieg wider ihn führte, und seinen Feinden anhieng; und es wurde den Richtern gebothen, wenn ein andrer Fall des Hochverraths vorkommen sollte, die Strafe so lange auszusetzen, bis sie sich deshalben bey dem Parlament befraget hätten. Die Gränzen des Hochverraths waren durch diese Verordnung, welche noch itzt ohne einige Veränderung ihre Gültigkeit hat, so sehr eingeschränket, daß die Rechtsgelehrten gezwungen waren, sie zu erweitern, und die Verschwörung zu einem Kriege wider den König der Verschwörung wider sein Leben für gleich zu erklären; und bey dieser Erklärung, die dem Schein nach gezwungen ist, hat man es aus Noth stillschweigend bewenden lassen. Es wurde auch verordnet, daß Ein oder mehrmale im Jahre, wenn es nöthig wäre, ein Parlament gehalten werden sollte: Ein Gesetz, welches so, wie viele andre, niemals beobachtet wurde, und seine Gültigkeit dadurch verlohr, daß es außer Gewohnheit kam u).

Eduard gab zu mehr als zwanzig Parlamentsbestätigungen des großen Freyheitsbriefes seine Genehmigung; und diese Verwilligungen werden gemeiniglich als Proben von seiner großen Nachsicht gegen sein Volk, und von seiner gewissenhaften Achtung für dessen Freyheiten angeführet. Allein, die gegenseitige Vermuthung ist weit natürlicher.

p) D. Robertsons Geschichte von Schottland, Erstes Buch.

q) Cottons Abridg. S. 108. 124.

r) Cottons Abridg. S. 122.

s) Cottons Abridg. S. 18.

t) Chap. 2.

u) 4. Edu. III. Chap. 14.

1377. Wenn die Grundsätze der Regierung Eduards nicht überhaupt etwas willkührlich gewesen, und der große Freyheitsbrief nicht oft verletzet worden wäre; so würde das Parlament niemals so oft um diese Bestätigungen angehalten haben, welche einer regelmäßig beobachteten Verfügung nicht mehr Stärke geben, und zu nichts anders dienen konnten, als zu verhindern, daß die Beyspiele, die ihnen entgegen waren, nicht zur Regel wurden, noch Gültigkeit bekamen. Es war in der That eine Wirkung der unordentlichen Regierung in dieser Zeit, daß man glaubte, eine Verordnung, welche schon einige Jahre im Gebrauch gewesen, verlöhre durch die Zeit ihre Gültigkeit, anstatt sie dadurch zu erhalten, und müßte durch neue Gesetze von demselben Innhalt und Sinne erneuert werden. Daher kömmt auch die allgemeine Clausel, die sich in den alten Parlamentsakten so häufig findet, daß die Verordnungen, welche die Vorfahren des Königes gegeben hätten, beobachtet werden sollten [x]); eine Vorsicht, die, wenn man nicht die Umstände betrachtet, ungereimt und lächerlich scheinet. Die häufigen Bestätigungen der Kirchenfreyheiten in allgemeinen Worten rührten eben daher.

In einer von den Verordnungen Eduards befindet sich diese Clausel: **Es soll kein Mensch, von welchem Stande er auch sey, von seinen Ländereyen oder Pachtungen vertrieben, oder gefangen genommen, oder enterbet, oder getödtet werden, ohne vorher nach einer gesetzmäßigen Anklage zur Verantwortung gezogen zu seyn** [y]). Diese Freyheit war durch eine Clausel des großen Freyheitsbriefes hinlänglich gesichert, welcher in dem ersten Kapitel derselben Verordnung eine allgemeine Bestätigung erhalten hatte. Warum ist denn diese Clausel so ängstlich, und, wie wir denken sollten, so überflüßig wiederholet? Offenbar deswegen, weil neulich einige Eingriffe dawider geschehen waren, welche den Gemeinen einen Argwohn gaben [z]).

Allein, in keinem Artikel sind die Gesetze unter dieser Regierung fast mit denselben Worten öfter wiederholet, als in dem von der Anschaffung der Lebensmittel für den König *), welche das Parlament beständig eine **gewaltsame und unerträgliche Beschwerde**, und eine Quelle von einem **unendlichen Schaden** für das Volk nannte [a]). Das Parlament versuchte, dieses Vorrecht gänzlich abzuschaffen, indem es allen und jeden verboth, Güter ohne Bewilligung der Besitzer wegzunehmen [b]), und den verhaßten Namen der **Purveyors**, wie es ihn nannte, in den Namen **Käufer** verwandelte [c]). Allein, das willkührliche Verfahren Eduards machte diese Beschwerden immer wieder neu: ob sie gleich dem großen Freyheitsbriefe und verschiedenen Ordnungen gerade zuwider waren. Diese Unordnung entstund größtentheils aus dem Zustande der öffentlichen Finanzen und des Königreiches; und konnte daher desto weniger Gegenmittel zulassen. Dem Prinzen fehlte öfters baares Geld; doch mußte seine Familie versorgt werden; und er sah sich genöthiget, zu dem Ende Gewalt zu gebrauchen, und den Eignern Kerbhölzer von beliebigem Betrage zu geben. Das Königreich hatte auch so wenige Waaren, daß die Eigenthümer,

x) 36. Eduard III. Kap. 1. 37. Edu. III. Kap. 1.

y) 28. Eduard III. Kap. 3.

z) In dem 15ten Jahr dieser Regierung sagen sie offenbar, daß es Beyspiele hievon gegeben habe Cottons Abrid. S. 31. Eben dieses wiederholten sie in dem 21sten Jahr. S. 59.

*) Im englischen Purveyance.

a) 36. Eduard III. rc.

b) 14. Eduard III. Kap. 19.

c) 36. Eduard III. Kap. 2.

thümer, wenn sie genau nach dem Gesetze beschützet wären, von dem Könige leicht jeden Preiß hätten erzwingen können; insbesondre bey seinen häufigen Reisen, wenn er an entfernte und arme Oerter kam, wo sich der Hof nicht gewöhnlich aufhielt, und wo nicht leicht ein regelmäßiger Plan, ihn zu unterhalten, festgesetzt werden konnte.

1377.

Eduard der Dritte baute das vortreffliche Castel zu Windsor, und seine Mittel, diesen Bau zu vollenden, können eine Probe von dem damaligen Zustande des Volks seyn. Anstatt die Arbeitsleute durch Verdingung und Taglohn anzulocken, legte er jeder Grafschaft in England auf, ihm so viele Männer, Ziegeldecker und Zimmerleute zu schicken, als wenn er eine Armee anwerben wollte [d]).

Wer diese Regierung nicht für sehr willkührlich hält, der muß die Beschaffenheit derselben sehr verkennen. Alle große Vorrechte der Krone waren in derselben völlig ausgeübt; doch war es noch einiger Trost, der dem Volke einstens einige Hülfe versprach, daß die Gemeinen sich immer darüber beschwerten: wie zum Exempel, über dispensirende Gewalt [e]), die Erweiterung der Wälder [f]), die Errichtung der Monopolien, der ersten von dieser Art, wovon wir lesen [g]); die Erpressung der Darlehne [h]); die Hemmung der Gerechtigkeit durch besondre Befehle [i]); die Erneurung gewisser Commißionen [k]); die Pressung der Leute und Schiffe zum öffentlichen Dienste [l]); die Auflage willkührlicher und unmäßiger Geldstrafen [m]); die Ausdehnung der Gewalt des geheimen Raths, oder der Sternkammer zur Entscheidung der Privatsachen [n]); die Erweiterung der Gewalt der Marschälle und andrer willkührlicher Gerichtshöfe [o]); die Gefangensetzung der Mitglieder des Parlaments wegen freyer Reden in der Parlamentsversammlung [p]); der Zwang, wodurch man das Volk ohne alle Regel nöthigte, Recruten an Soldaten, Bogenschützen und leichten Truppen zu der Armee zu senden [q]).

Aber keine Ausübung der willkührlichen Gewalt ward unter dieser Regierung häufiger wiederholet, als das Auflegen der Abgaben, ohne Bewilligung des Parlaments. Obgleich diese Versammlung dem Könige mehr Subsidien bewilligte, als einer von seinen Vorfahren jemals erhalten hatte; so nöthigten ihn doch seine großen Unternehmungen, und die Noth seiner Umstände, noch mehr zu haben; und nachdem sein Glück wider Frankreich seinem Ansehen Gewicht gegeben hatte, wurden diese Auflagen fast jährlich und beständig. In Cottons Auszügen aus den Urkunden findet man viele Beyspiele von dieser Art in den ersten [r]), dreyzehnten [s]), vierzehnten [t]), zwanzigsten [u]), ein und zwanzigsten

d) Ashmoles hist. of the garter. S. 129.
e) Cottons Abrid. S. 148.
f) Cotton. S. 71.
g) Cottons Abridg. S. 56. 61. 122.
h) Rymer. B. 5. S. 491. 474. Cottons Abridg. S. 56.
i) Cotton. S 114.
k) Cotton. S. 67.
l) Cotton. S. 47. 79. 113.
m) Cotton. S. 32.
n) Cotton. S. 74.
o) Ebendaselbst.
p) Walsingham. S. 189. 190.
q) Tyrrels hist. B. 3. S. 554. aus den Urkunden.
r) Rymer. B. 4. S. 363.
s) S. 17. 18.
t) S. 39.
u) S. 47.

1377.

sten x), zwey und zwanzigsten y), fünf und zwanzigsten z), acht und dreyßigsten a), funfzigsten b), und ein und funfzigsten c) Jahre seiner Regierung.

Der König gestund und behauptete öffentlich, daß er Macht hätte, Auflagen nach Belieben auszuschreiben. Einmal antwortete er auf die Vorstellungen der Gemeinen, daß die Auflagen aus Noth gemacht wären, und daß die Prälaten, Grafen, Baronen und einige von den Gemeinen ihre Bewilligung dazu gegeben hätten d); ein andermal sagte er, er wollte es mit seinem Rath überlegen e). Als das Parlament verlangte, daß ein Gesetz zur Bestrafung derer, die solche freywillige Auflagen einhöben, gegeben werden sollte, wollte er es nicht zugeben f). Im folgenden Jahre verlangte das Parlament, daß der König sein vorgebliches Vorrecht aufgeben möchte: allein, er gab zur Antwort, daß er keine Auflagen ausschreiben würde, als dann, wenn sie zur Vertheidigung des Reiches nöthig wären, und wenn er dieses Vorrecht mit Grunde gebrauchen könnte g). Dieser Vorfall geschah wenige Tage vor seinem Tode, und dieses waren gewisser Maßen seine letzten Worte ans Volk. Es scheinet, daß der berühmte Freybrief Eduards des Ersten *de Tallagio non concedendo*, ob er gleich niemals widerrufen war, dennoch durch das Alter seine ganze Gültigkeit verlohren hatte.

Diese Vorfälle können nur zeigen, wie man es in dieser Zeit gemacht hat; denn was das Recht anlanget, so scheinen die häufigen Vorstellungen der Gemeinen zu beweisen, daß es vielmehr auf ihrer Seite war: wenigstens dienten diese Vorstellungen zu verhindern, daß das willkührliche Verfahren des Hofes kein ausgemachter Theil der Staatsverfassung wurde. In einem desto bessern Zustande waren die Freyheiten des Volks, selbst während der willkührlichen Regierung Eduards des Dritten, als unter der Herrschaft einiger seiner Nachfolger; insbesondre aus dem Hause Tudor, wo Tyranney und Mißbräuche der Gewalt niemals einen Zügel, oder eine Widersetzung, oder nur eine Gegenvorstellung des Parlaments fanden.

Man kann sich leicht vorstellen, daß ein Prinz von so viel Verstand und Geist, als Eduard, kein Sklav des römischen Hofes gewesen sey. Ob er gleich den alten Tribut in einigen Jahren seiner Minderjährigkeit erlegen ließ h); so hielt er ihn doch nachher zurück: und als der Pabst im Jahre 1367 drohete, ihn wegen verweigerter Zahlung nach dem römischen Hofe zu fodern, trug er die Sache seinem Parlamente vor. Diese Versammlung erklärte sich einmüthig, der König Johann hätte sein Reich nicht ohne Bewilligung der Nation einer fremden Macht unterwerfen können; und daher wäre sie entschlossen, ihrem Monarchen wider diese unmäßige Foderung beyzustehen i).

Unter dieser Regierung wurde die Verordnung wegen der Provisoren gegeben, welche alle diejenigen strafbar machte, die von dem römischen Hofe eine Vorstellung zu geistlichen Aem-

x) S. 52. 53. 57. 58.
y) S. 69.
z) S. 76.
a) S. 101.
b) S. 138.
c) S. 152.
d) Cotton. S. 53. Dieselbe Antwort. S. 60. Mit einigen Gemeinen berathschlagte er sich gerne.
e) Cotton. S. 57.
f) Cotton. S. 138.
g) Cotton. S. 152.
h) Rymer. B. 4. S. 434.
i) Cotton. Abridg. S. 110.

Aemtern suchten, und welche die Rechte der Patronen und Wählenden sicherte, in welche der Pabst sehr viele Eingriffe gethan hatte [l]). In einer folgenden Verordnung wurden alle diejenigen von dem Schutz der Gesetze ausgeschlossen, welche eine Rechtssache oder Appellation an den römischen Hof brachten [m]).

1377.

Die Layen schienen damals sehr wider die päbstliche Gewalt, und so gar ein wenig gegen ihre eigene Geistlichkeit, eingenommen zu seyn; weil sie mit dem römischen Pabst verbunden war. Sie gaben vor, die Anmaßungen des römischen Hofes wären die Ursache aller Plagen, Beleidigungen, Hungersnoth und Armuth des Reiches: sie wären demselben schädlicher, als alle Kriege; und die Ursache, warum es nicht den dritten Theil derer Einwohner und Güter enthielte, welche es vormals gehabt hätte: die Abgaben, welche er gehoben, wären fünf mal so groß, als diejenigen, die dem Könige erleget worden: alles wäre in der sündlichen Stadt Rom feil, und so gar die Patronen in England hätten von ihr gelernet, ohne Gewissen oder Bedenken Simonie auszuüben [n]). Zu einer andern Zeit bathen sie den König, keinen Geistlichen zu einer Staatsbedienung zu gebrauchen [o]); und sagten so gar ganz deutlich, daß sie das päbstliche Ansehen mit Gewalt vertreiben wollten, um sich dadurch ein Mittel wider die Unterdrückungen zu verschaffen, die sie nicht länger ausstehen könnten, noch wollten [p]). Leute, die in diesem Ton redeten, waren nicht weit von der Kirchenverbesserung entfernet. Allein Eduard befand es nicht für gut, diesen ganzen Eifer zu unterstützen. Ob er gleich die Verordnung der Provisors paßirte; so sorgte er doch wenig für die Ausübung derselben: und das Parlament klagte beständig über seine Nachläßigkeit in diesem Stücke [q]). Er begnügte sich damit, diejenigen römischen Geistlichen, welche in England Einkünfte hatten, dahin gebracht zu haben, daß sie, vermöge dieses Gesetzes, völlig von ihm abhiengen.

Was die Polizey in dem Reiche zu dieser Zeit betrifft, so war sie gewiß besser, als zu den Zeiten der Unruhen, der bürgerlichen Kriege, und der Unordnungen, welchen England so oft ausgesetzt war: doch waren in der Staatsverfassung verschiedene Fehler, deren üble Folgen alle Gewalt und Wachsamkeit des Königes nicht verhindern konnte. Die Baronen waren durch die Verbindung mit ihres Gleichen, und durch Unterstützung und Vertheidigung ihrer Anhänger, in jedem Unrecht [r]), die vornehmsten Anführer der Räuber, Mörder und Schelme von aller Art; und kein Gesetz konnte gegen diese Verbrecher ausgeübet werden. Der Adel wurde dahin gebracht, im Parlament zu versprechen, daß er keinen Dieb oder Uebertreter der Gesetze verhehlen, zurückhalten, oder unterstützen wollte [s]); doch wurde dieses Versprechen, bey dem man sich wundern möchte, daß man es von Leuten von ihrem Stande verlanget habe, niemals von ihnen beobachtet. Die Gemeinen beklagten sich beständig über die Menge der Raubereyen, Mordthaten, Entführungen des Frauenzimmers und andrer Unordnungen, welche, wie sie sagten, in allen Gegenden des Reiches unzählbar geworden wären, und welche sie immer dem Schutze zuschrieben,

l) 25. Edw. III. 27. Edw. III.
m) 27. Edw. III. 38. Edw. III.
n) Cotton. S. 74, 128, 129.
o) Cotton. S. 112.
p) Cotton. S. 41.
q) Cotton. S. 119, 128, 130, 148.
r) 11. Edw. III. Cap. 14. 4. Edw. III. Cap. 2. 15. Edw. III. Cap. 4.
s) Cotton. S. 10.

1377. schrieben, den die Verbrecher von den Vornehmen genossen [t]). Der König von Cyprus, welcher unter dieser Regierung nach England kam, wurde mit seinem ganzen Gefolge auf der Landstraße geplündert und ausgezogen [u]). Eduard selbst trug mit zu dieser Aufhebung der Gesetze bey; indem er den Dieben, auf die Fürbitten seiner Hofleute, so leicht Gnade erzeigte. Es wurden Gesetze gegeben, um dem Könige dies Vorrecht zu benehmen [x]), und die Gemeinen thaten Vorstellungen wider den Misbrauch desselben [y]): allein ohne Wirkung. Die Gefälligkeit gegen Edelleute, welche Gewalt und Ansehen hatten, blieb noch immer eine wichtigere Sache, als die Beschützung des Volks. Der König bewilligte auch viele Freyheiten, welche den Lauf der Gerechtigkeit und die Ausübung der Gesetze unterbrachen [z]).

Handel und Fleiß waren in diesem Zeitpunkte gewiß nur sehr geringe. Die schlechte Polizey im Lande allein beweiset dieses hinlänglich. Waaren, welche ausgeführet wurden, waren Wolle, Felle, Häute, Leder, Butter, Zinn, Bley und andre rohe Güter, worunter die Wolle die wichtigste war. Knygthon hat behauptet, daß jährlich 100,000 Säcke Wolle ausgeführet, und der Sack mit zwanzig Pfund nach dem damaligen Gelde bezahlet worden; aber er hat sich so wohl in der Quantität, als in dem Preise sehr geirret. Im Jahr 1349 stellte das Parlament vor, daß der König, durch eine ungesetzliche Auflage von vierzig Schilling auf jeden Sack ausgeführter Wolle, 60,000 Pfund eingehoben hätte [a]), welches die jährliche Ausfuhr auf 30,000 Säcke herabsetzt. Ein Sack hielt sechs und zwanzig Stein, und der Stein vierzehn Pfund [b]); und nach einem Mittelpreiße kostete der Sack nicht über fünf Pfund [c]), das ist, vierzehn bis funfzehn Pfund nach unserm Gelde. Knygthons Rechnung erhöhet den Preis auf sechzig Pfund, welches beynahe viermal so viel ist, als der gegenwärtige Preiß der Wolle in England. Nach dieser verminderten Rechnung belauft sich die Ausfuhr der Wolle, nach itzigem Gelde, auf 450,000 Pfund, nicht aber auf sechs Millionen, welches eine übertriebene Summe ist.

Eduard bemühete sich, die Wollenmanufakturen einzuführen, und dadurch zu befördern, daß er die ausländischen Weber schützte und ermunterte [d]); und daß er ein Gesetz gab, in welchem er verboth, kein andres Tuch, als aus englischen Fabriken zu tragen [e]). Das Parlament untersagte die Ausfuhr der Wollenwaaren, welches aber nicht wohl überlegt war; insbesondere da die Ausfuhr der unverarbeiteten Wolle so sehr erlaubt und befördert wurde. Ein ähnliches unüberlegtes Gesetz wurde wider die Ausfuhr des verarbeiteten Eisens gegeben [f]).

In dem ersten Jahre der Regierung Richards des Zweyten klagte das Parlament sehr über die Abnahme der Schiffahrt unter der vorigen Regierung, und versicherte, daß Ein Seehafen ehemals mehr Schiffe gehabt hätte, als man itzt im ganzen Reiche fände. Dieses Unglück schrieb es dem Eduard zu, welcher die Schiffe willkührlich wegnehmen ließ, zum Gebrauch seiner häufigen Feldzüge [g]).

Das

t) Cotton. S. 51, 62, 64, 70, 160.
u) Walsing. S. 179.
x) 10. Edw. III. Cap. 2. 27. Edw. III.
y) Cotton. S. 75.
z) Cotton. S. 54.
a) Cotton. S. 48, 69.
b) 34 Edw. III. Cap. 5.
c) Cotton. S. 29.
d) 11. Edw. III. Cap. 5. Rymer. B. 4. S. 723. Murimuth. S. 88.
e) 11. Edw. III. Cap. 2.
f) 28. Edw. III. Cap. 5.
g) Cotton. S. 155.

Das Parlament versuchte nach der Pest den unmöglichen Entwurf, den Preiß der Arbeit, wie auch den Preiß des Federviehes herabzusetzen [h]). Einem Schnitter wurde in der ersten Woche des Augustmonats nicht erlaubt, täglich mehr, als zwey Pfennige zu nehmen, oder nach unserm Gelde, beynahe sechs Pfennige; in der zweyten Woche aber einen Pfennig mehr. Ein Zimmermeister wurde durchs ganze Jahr auf drey Pfennige täglich herabgesetzt, ein Zimmergeselle aber auf zwey Pfennige, nach dem damaligen Gelde [i]). Es ist merkwürdig, daß unter eben der Regierung der Sold eines gemeinen Soldaten, eines Bogenschützen, täglich sechs Pfennige betrug; welches nach der Veränderung so wohl des Namens, als Werthes, gegen vier bis fünf Schilling unsers itzigen Geldes ausmacht [k]). Die Soldaten wurden damals nur auf eine sehr kurze Zeit angenommen: die ganze übrige Zeit des Jahres, und gemeiniglich auch die ganze Zeit ihres Lebens, thaten sie keine Dienste. Ein Feldzug, der an Sold, Beute und Ranzion für die Gefangenen einträglich war, wurde für zureichend gehalten, einem Mann ein kleines Vermögen zu verschaffen, welches eine große Lockung war, in Dienste zu treten.

Es wurden für Wolle, Schaaffelle, Leder und Bley in verschiedenen Städten von England, durch eine Parlamentsakte Niederlagen errichtet [l]). Nachher wurden sie nach Calais verlegt: allein Eduard, der gemeiniglich seine Vorrechte für wichtiger hielt, als die Gesetze, achtete diese Verordnungen wenig; und wenn das Parlament bey ihm wegen solcher gewaltthätigen Handlungen Vorstellungen machte, so sagte er gerade heraus, daß er in dieser Sache so verfahren wollte, wie er es für gut hielt [m]). Man kann nicht leicht andre Vortheile absehen, welche aus dieser großen Sorgfalt, eine veste Niederlage zu haben, entstanden, als vielleicht, daß Fremde angelocket werden sollten, zu dem Markte zu kommen, wenn sie vorher wüßten, daß sie daselbst eine ausgesuchte Menge verschiedener Arten von Waaren antreffen würden. Diese Politik, die Ausländer nach Calais zu ziehen, wurde so weit getrieben, daß allen englischen Kaufleuten durch ein Gesetz verbothen wurde, keine englischen Güter von dem Waarenlager auszuführen; welches gewissermaßen alle andere Schiffahrt, ausser nach Calais [n]), abschaffte: eine Erfindung, welche, dem Anscheine nach, sehr närrisch und ausserordentlich ist.

Ueber Ueppigkeit wurde so wohl in diesen als andern gesittetern Zeiten geklaget; und das Parlament suchte sie überhaupt und insbesondere in der Kleidung zu hemmen, wo sie gewiß offenbar die unschuldigste und unschädlichste ist. Keinem Menschen, der jährlich hundert Pfund einzukommen hatte, wurde erlaubt, Gold, Silber oder Seide an seiner Kleidung zu tragen: den Bedienten wurde auch verbothen, mehr als einmal des Tages Fleisch oder Fische zu essen [o]). Man konnte leicht vorhersehen, daß solche lächerliche Gesetze unwirksam seyn müßten, und niemals ausgeübet werden könnten.

h) 37. Edw. III. Cap. 3.

i) 25. Edw. III. Cap. 1 3.

k) Dugdales Baronage, B. I. S. 784. Bradys hist. B. 2. Ap. 92. Der Sold eines schweren Cavalleristen war viermal so groß. Wir können hieraus abnehmen, daß die zahlreichen Armeen, deren die Geschichtschreiber dieser Zeit gedenken, hauptsächlich aus nichtswürdigen Leuten bestanden, welche dem Lager folgten, und vom Raube lebten. Eduards Armee vor Calais bestund aus 31094 Mann; dennoch war ihr Sold auf sechzehn Monate nur 127201 Pfund, Brady. ebend.

l) 27. Edw. III.

m) Cotton. S. 117.

n) 27. Edw. III. Cap. 7.

o) 37. Edw. III. Cap. 8, 9, 10.

1377.

Der Gebrauch der französischen Sprache in Processen und öffentlichen Contrakten wurde abgeschaffet p). Es möchte wohl etwas seltsam scheinen, warum die Nation dieses Merkmaal der Eroberung so lange getragen habe: allein der König und der Adel scheinet nicht eher ganz englisch geworden zu seyn, bis Eduards Kriege mit Frankreich ihnen einen Haß gegen diese Nation gaben. Doch dauerte es noch lange, ehe die englische Sprache Mode wurde. Die erste englische Schrift, welche wir im Rymer antreffen, ist vom Jahr 1386, unter der Regierung Richards des Zweyten q). Es finden sich spanische Schriften in dieser Sammlung, die weit älter sind r); und der Gebrauch des Lateinischen und Französischen dauerte noch fort.

Im Jahr 1364 bathen die Gemeinen, daß, in Betracht der vorigen Pest, diejenigen, welche Ländereyen, insbesondere vom Könige besäßen, und Güter, ohne Vollmacht auf Leibrenten vermiethet hätten, dieselbe Gewalt ferner ausüben dürften, bis das Land volkreicher würde s). Die Gemeinen sahen wohl ein, daß diese Sicherheit des Besitzes ein gutes Mittel wäre, das Königreich glücklich und blühend zu machen; aber sie unterstunden sich nicht, anzuhalten, daß ihre Ketten auf einmal ganz aufgelöset würden.

Unter den Regierungen der alten englischen Monarchen ist keine, welche verdienet, mehr studiret zu werden, als die Regierung Eduards des Dritten; und in keiner entdecken die häuslichen Angelegenheiten besser das wahre Genie dieser Art von vermischter Regierung, welche damals in England eingeführet war. Der öftere Kampf für die Gültigkeit und das Ansehen des großen Freyheitsbriefes war itzt vorbey: der König hatte sich gewissen Einschränkungen unterworfen: Eduard selbst war ein Prinz von großer Fähigkeit, der sich von Lieblingen nicht beherrschen, und von keiner unordentlichen Leidenschaft von dem rechten Wege abführen ließ. Er wußte wohl, daß nichts ihm zuträglicher seyn könnte, als wenn er mit seinem Volke in gutem Vernehmen stünde. Doch siehet man überhaupt, daß die Regierung höchstens nur eine barbarische Monarchie war, die nach keinen bestimmten Regeln eingerichtet, noch durch gewisse unstreitige Rechte eingeschränket war, welche in der Ausübung ordentlicher Weise beobachtet wurden. Der König verfuhr nach einer Art von Grundsätzen, die Baronen nach einer andern, die Gemeinen nach einer dritten, die Geistlichkeit nach einer vierten. Alle diese Regierungssysteme widersprachen sich, und konnten nicht mit einander bestehen. Ein jedes bekam die Oberhand, je nachdem die Umstände ihm günstig waren. Ein großer Prinz machte die monarchische Macht zu der herrschenden: die Schwachheit eines Königes ließ der Aristocratie den Zügel schießen: Ein abergläubisches Jahrhundert sah die Geistlichkeit triumphiren: das Volk, für welches die Regierung allein angeordnet war, und welches allein Betrachtung verdiente, war gemeiniglich das schwächste unter allen. Aber die Gemeinen, die eben keinem andern Stande verhaßt waren, wenn sie gleich durch die Gewalt des Sturms untersunken, erhoben doch stillschweigend ihr Haupt in ruhigern Zeiten; und so lange der Sturm brausete, wurden sie von allen Seiten geliebkoset; und so erhielten sie immer einigen Zuwachs ihrer Freyheiten, oder wenigstens doch einige Bestätigung derselben.

p) 36. Edw. III. Cap. 15.

q) Rymer, B. 7. S. 526. Diese Schrift scheinet, wegen ihres Stils, von den Schotten abgefaßt und nur von den Gränzbewahrern unterzeichnet zu seyn.

r) Rymer, B. 6. S. 554.

s) Cotton. S. 97.

Das

Das siebenzehnte Kapitel.

Richard II.

Regierung während der Minderjährigkeit — Aufstand des gemeinen Volks — Mißvergnügen der Baronen — Bürgerliche Unruhen — Vertreibung und Hinrichtung der Minister des Königes — Cabalen des Herzogs von Glocester — Ermordung des Herzogs von Glocester — Verbannung des Herzogs von Hereford — Zurückkunft des Herzogs — Allgemeiner Aufstand — Absetzung des Königes — Seine Ermordung — Sein Charakter — Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

1377. Regierung während der Minderjährigkeit.

Das Parlament, welches bald nach der Thronbesteigung des Königes zusammen kam, wurde in Ruhe erwählet und versammlet; und das Volk merkte nicht sogleich, wie groß der Tausch war, da es für einen Prinzen von vollkommner Weisheit und Erfahrung einen Knaben von eilf Jahren bekam. Die Gewohnheit, Ordnung und Gehorsam zu beobachten, welche die großen Baronen unter der langen Regierung Eduards gelernet hatten, hatte noch einen großen Einfluß auf sie; und das Ansehen der drey Onkel des Königes, der Herzoge von Lancaster, York und Glocester, war groß genug, auf eine kurze Zeit den unruhigen Geist nieder zu halten, der unter diesem Orden, in Zeiten einer schwachen Regierung, so leicht ausbrach. Auch die gefährliche Ehrbegierde dieser Prinzen selbst wurde durch das offenbare und unläugbare Recht Richards, durch die Erklärung, die sein Großvater seinetwegen vor dem Parlament gethan, und durch die zärtliche Hochachtung, welche das Volk für das Andenken seines Vaters hegte, und welches sich natürlicher Weise auf den jungen regierenden Prinzen fortpflanzte, in Zaum gehalten. Die verschiedenen Charaktere dieser drey Herzoge machten überdem, daß sie einer dem andern zum Gegengewicht dienten; und man konnte mit Grunde vermuthen, daß ein Bruder sich dem gefährlichen Vorhaben des andern widersetzen würde. Dem Lancaster gab sein Alter, seine Erfahrung und sein Ansehen unter dem vorigen Könige einen Vorzug vor den andern; obgleich seine Redlichkeit nicht so groß zu seyn schien, daß sie große Versuchungen ausstehen würde; so hatte er doch weder einen unternehmenden Geist, noch eine beliebte und einnehmende Gemüthsart. York war träge, unthätig und von mittelmäßiger Fähigkeit. Glocester war unruhig, kühn und beliebt; weil er aber der jüngste war, so wurde er durch die Macht und das Ansehen seiner älteren Brüder zurück gehalten. Daher zeigte sich in der häuslichen Verfassung Englands kein Umstand, welcher den öffentlichen Frieden in Gefahr setzen, oder dem Patrioten Sorge machen konnte.

Aber obgleich Eduard die Thronfolge vestgesetzt hatte; so hatte er doch keinen Regierungsplan während der Minderjährigkeit seines Enkels bestimmet; das Parlament

 mußte

1377. mußte diesen Mangel ersetzen; und das Haus der Gemeinen that sich dadurch hervor, daß es bey dieser Gelegenheit den Vorgang nahm. Dieses Haus, welches unter der ganzen vorigen Regierung ansehnlich geworden war, wurde es unter dieser Minderjährigkeit noch mehr; und da es itzt ein Schauplatz von Geschäfften geworden, so wählten die Gemeinen zuerst einen Sprecher, welcher in ihren Berathschlagungen Ordnung halten, und diejenigen Formalitäten beobachten sollte, die in einer zahlreichen Versammlung nöthig sind. Peter de la Mare wurde hiezu angenommen; aber derselbe, der von dem vorigen Könige gefangen gesetzt und behalten war, wegen seiner Freyheit in Reden, womit er die Maitresse und die Minister des Königes angegriffen hatte. Allein obgleich diese Wahl den Geist der Freyheit bey den Gemeinen entdeckte, und auf dieselbe viele Angriffe wider Minister und die Alice Pierce [a]) erfolgten; so kannten sie doch ihr geringeres Ansehen noch gar zu wohl, als daß sie einen unmittelbaren Antheil an der Regierung, oder an der Sorge für die Person des Königes nehmen sollten. Sie begnügten sich, sich mit einer Bittschrift wegen dieser Sache an die Lords zu wenden, und von diesen zu verlangen, daß sie neun Männer bestellten, welche die öffentlichen Geschäffte besorgen könnten, und tugendhafte und artige Leute wähleten, welche über die Aufführung und die Erziehung des jungen Prinzen Aufsicht hätten. Die Lords ließen sich die erste Foderung gefallen, und wählten die Bischöfe von London, Carlisle und Salisbury, die Grafen von Marche und Stafford, den Sir Richard von Stafford, Sir Heinrich le Scrope, Sir Johann Devereux, und Sir Hugh Segrave, welchen sie die Verwaltung der ordentlichen Geschäffte auf ein Jahr auftrugen [b]). Was aber die Einrichtung des königlichen Hofstaats betraf, so lehnten sie es ab, sich mit dieser Verrichtung zu befassen, die, wie sie sagten, an sich so viel Neid erregte, und ihrer Majestät sehr unangenehm seyn könnte.

Da die Gemeinen mehr Muth faßten; so giengen sie in ihren Bemühungen noch einen Schritt weiter. Sie gaben eine Bittschrift ein, worinn sie den König bathen, der überhand nehmenden Gewohnheit der Baronen Einhalt zu thun; daß sie keine ungesetzliche Verbindungen machen, sich nicht unter einander unterstützen, noch Leute von geringerm Stande, bey den Verletzungen der Gesetze und der Gerechtigkeit schützen dürften. Sie erhielten auf diese Bittschrift eine allgemeine und verbindliche Antwort von dem Könige: Allein ein andrer Theil ihrer Bitte, daß alle große Bedienungen, während der Minderjährigkeit des Königes, von dem Parlament besetzet werden möchten, worinn sie so wohl den Beytritt der Gemeinen, als des Oberhauses zu den Ernennungen zu fodern schienen, wurde nicht genehmiget. Die Lords allein behielten die Gewalt, die Bedienungen zu vergeben: die Gemeinen willigten stillschweigend in ihre Wahl, und glaubten, sie wären vors erste schon weit genug gegangen, wenn sie nur ihre Foderungen, sich in diese wichtigern Staatsgeschäffte mischen zu dürfen, an den Tag legten, ob sie gleich verworfen würden.

Auf diesem Fuß stund die Regierung damals. Das Regiment wurde gänzlich im Namen des Königes geführet; es waren keine Regierungsräthe ausdrücklich ernennet: der Rath und die großen Bedienten, die von den Pairs ernennet waren, thaten ihre Pflicht, ein jeder in seinem Departement; und das ganze System wurde auf einige Jahre durch die geheime Macht der Onkel des Königes, insbesondere des Herzogs von Lancaster, der eigentlich Regent war, zusammen gehalten.

Das

a) Walsing. S. 150.

b) Rymer, B. 7. S. 161.

1377.

Das Parlament wurde aus einander gelassen, nachdem die Gemeinen die Nothwendigkeit vorgestellet hatten, daß sie, wie es in den Gesetzen bestimmet wäre, jährlich einmal versammlet würden; und nachdem sie zween Bürger zu ihren Schatzmeistern erwählet hatten, die den Funfzehnten und Zehnten, den sie der Krone versprochen, einnehmen und ausgeben sollten. In den andern Parlamentsversammlungen, die während der Minderjährigkeit zusammen berufen wurden, entdeckten die Gemeinen noch immer einen starken Geist der Freyheit, und ein Bewußtseyn ihres eignen Ansehens, welches, ohne Unruhen zu verursachen, ihre und des Volks Unabhänglichkeit zu sichern diente c).

Eduard hatte seinen Enkel in vielen gefährlichen Kriegen verwickelt gelassen. Die Ansprüche des Herzogs von Lancaster auf die Krone Castilien machten, daß das Königreich seine Feindseligkeiten gegen England noch beständig fortsetzte. Schottland, dessen Thron itzt mit dem Robert Stuart, dem Vetter des David Bruce, und erstem Prinzen dieser Familie, besetzet war, hatte so genaue Verbindung mit Frankreich, daß ein Krieg mit der Einen Krone nothwendig einen andern mit der andern verursachete. Der französische Monarch, der sich durch seine kluge Aufführung den Namen des Weisen erworben hatte, schien, da er bereits die Erfahrung und die Tapferkeit der beyden Eduards unwirksam gemacht, für einen minderjährigen König ein gefährlicher Feind zu seyn: allein sein Genie, welches zu Unternehmungen nicht aufgelegt war, trieb ihn itzt nicht an, seine Nachbaren sehr zu beunruhigen; und überdem kämpfte er in seinem eignen Lande mit vielen Schwierigkeiten, die er erstlich überwinden mußte, ehe er daran denken konnte, feindliche Länder zu erobern. England besaß Calais, Bourdeaux und Bayonne; und neulich hatte der König von Navarra Cherbourg, und der Herzog von Bretagne Brest an dieses Reich abgetreten d); und da es auf diese Weise einen Zugang von allen Seiten in Frankreich hatte; so konnte es auch bey den gegenwärtigen Umständen die Regierung desselben beunruhigen. Ehe Carl die Engländer aus diesen wichtigen Posten vertreiben konnte, starb er in der Blüthe seiner Jahre, und hinterließ sein Reich einem unmündigen Sohn, mit Namen Carl der Sechste.

Unter-

c) In dem fünften Jahre des Königs klagten die Gemeinen über die Regierung der Person des Königs, seinen Hof, die ungeheure Menge seiner Bedienten, die Mißbräuche des Kanzeleygerichts, der königlichen Bank, des Gerichts der gemeinen Processe, des Rentkammergerichts, über die harten Bedrückungen, welche die große Menge zankfüchtiger Personen (Leute die sich unter einander in Bündnisse eingelassen hatten) auf dem Lande anrichteten, woselbst sie Könige vorstellen wollten, weil daselbst wenige Gesetze oder Rechte waren; und über andre Dinge, welche, wie sie sagten, die Ursache der neulichen Empörung unter dem Wat Tyler gewesen. Part. Hist. B. 1. S. 365. Diese unordentliche Regierung, welche weder der König, noch das Haus der Gemeinen zu verbessern fähig gewesen, war die Quelle der Ausgelassenheit der Großen, der Unruhe des Volks und der Tyranney der Prinzen: Wenn die Unterthanen ihre Freyheit, und die Könige ihre Sicherheit erhalten wollten, so mußten die Gesetze ausgeübet werden.

In dem neunten Jahr dieser Regierung entdeckten die Gemeinen eine Wachsamkeit und einen Eifer für die Freyheit, den wir in solchen rohen Zeiten wenig vermuthen sollten. „Es „wurde im Parlament beschlossen, „sagt Cotton „S. 309, daß die Subsidie von Wolle, Schaf„fellen und Häuten, welche dem Könige bis auf „künftigen St. Johannistag versprochen war, „von der Zeit an bis auf St. Peter *ad vincula* „dauren sollte; damit der König dadurch ver„hindert würde, solche Verwilligungen als eine „Schuldigkeit zu fodern„. Siehe auch Cotton, S. 198.

d) Rymer, B. 7. S. 190.

1378. Unterdessen wurde der Krieg mit Frankreich ein wenig nachläßig geführet, und keine große und berühmte Unternehmung darinn vorgenommen. Sir Hugh Calverley, der ehemals einen Haufen Banditen in Frankreich angeführet hatte, (denn er so wohl, als Sir Robert Knolles, und viele von Eduards berühmtesten Generalen, hatten ehemals dieses

1380. unanständige Gewerbe getrieben) war Commandant zu Calais; und da er mit einem Theil der Besatzung einen Einfall in die Picardie that, setzte er Boulogne in Brand e). Der Herzog von Lancaster führte eine Armee nach Bretagne, mußte aber, ohne etwas wichtiges ausrichten zu können, wieder zurück kehren. In dem folgenden Jahre marschirte der Herzog von Glocester aus Calais mit 2000 Mann zu Pferde, und 8000 zu Fuße; und trug kein Bedenken, mit dieser kleinen Armee in das Herz von Frankreich einzudringen, und seine Verheerungen durch die Picardie, Champagne, Brie, Beausse, Gatinois und Orleanois fortzusetzen, bis er seine Allirten in der Provinz Bretagne erreichte. Er wurde den Herzog von Burgundien an der Spitze einer stärkern Armee ansichtig; allein die Franzosen waren über das vorige Glück der Engländer so erschrocken, daß keine Ueberlegenheit an Volk sie bewegen konnte, mit den Truppen dieser Nation ein Haupttreffen zu wagen f). Da der Herzog von Bretagne, bald nach der Ankunft dieser Hülfsvölker, mit dem Hofe von Frankreich einen Waffenstillstand schloß; so war auch diese Unternehmung am Ende fruchtlos, und machte keinen dauerhaften Eindruck auf den Feind.

Die Kosten dieser Rüstung und der Mangel an Oekonomie, der gemeiniglich mit einer Minderjährigkeit verbunden ist, erschöpfte sehr den Schatz von England, und nöthigte das Parlament, um den Mangel zu ersetzen, eine neue und ungewöhnliche Steuer, nämlich jeder Person männlichen und weiblichen Geschlechts, die über funfzehn Jahre alt waren, drey Groats *) aufzulegen; und es befahl, daß bey Einhebung dieser Steuer die Reichen die Armen unterstützen sollten. Diese Auflage erregte einen Aufruhr, der seinen Umständen nach besonders war. Die ganze Geschichte ist voll von Beyspielen der Tyranney der Großen gegen die Kleinern: allein hier empörte sich der niedrigste Pöbel wider seine Obern, verübte die grausamsten Verwüstungen gegen sie, und rächete sich wegen aller vorhergehenden Unterdrückungen.

1381. Das schwache Licht, welches in den Künsten und in der guten Regierung zu der Zeit aufgieng, hatte bey dem Pöbel verschiedener Staaten von Europa den Wunsch nach einem bessern Zustande, und vieles Murren über diese Ketten erreget, welche die von dem stolzen, kleinen und großen Adel eingeführten Gesetze ihm so lange aufgelegt hatten. Die Bewegungen des Volks in Flandern, die Meuterey der Bauren in Frankreich, waren die natürlichen Folgen von der zunehmenden Liebe zur Unabhänglichkeit; und da die Nachricht von diesen Begebenheiten nach England kam, wo die persönliche Sklaverey gemeiner, als in jedem andern Lande von Europa war g); so bereitete sie die Gemüther des großen Haufens zu einem Aufstande. Auch gieng ein gewisser aufrührischer Prediger, mit Namen Johann Ball, der sich sehr um die Gunst des niedrigen Volks bemühete, auf dem Lande herum, und predigte seinen Zuhörern die Grundsätze des ersten Ursprunges der Menschen aus einem gemeinschaftlichen Stamme; ihr gleiches Recht zur Freyheit, und zu allen Gütern

*) Groats, das ist vier englische Pfennige.

e) Walsing. S. 209.

f) Froissard. Liv. II. Chap. 50, 51. Walsing. S. 239.

g) Froissard. Liv. II. Chap. 74.

tern der Natur; die Tyranney der künstlichen Eintheilung der Stände, und die Mißbräuche, die aus der Herabsetzung des beträchtlichern Theils des menschlichen Geschlechts, und aus der Erhebung weniger unverschämter Regenten entstanden wären [h]). Diese Lehren, welche dem Pöbel so angenehm waren, und den Begriffen von der ursprünglichen Gleichheit, die allen Menschen ins Herz geschrieben sind, so sehr entsprachen, wurden von der Menge begierig aufgenommen, und streuten die Funken dieses Aufruhrs aus, welche durch die gegenwärtige Steuer in volle Flammen gebracht wurden.

1381.

Die Auflage von drey Groats auf jeden Kopf war an Steuereinnehmer in den Grafschaften verpachtet, die das Geld mit Strenge von dem Volke eintrieben: und da die Clausel, daß die Reichen ihren armen Nachbarn einen Theil der Last abnehmen sollten, so ungewiß und unbestimmt war; so hatte sie ohne Zweifel viele Partheylichkeiten verursachet, und gemacht, daß das Volk das ungleiche Loos, welches das Glück ihm bey der Austheilung seiner Güter bestimmt hatte, desto mehr empfand. Die erste Unordnung entstund von einem Grobschmidt auf einem Dorfe in Essex. Die Steuereinnehmer kamen in die Werkstätte dieses Mannes, da er eben arbeitete, und foderten die Zahlung für seine Tochter, welche nach seiner Aussage noch unter dem von der Verordnung bestimmten Alter war. Einer von diesen Leuten wollte einen sehr unanständigen Beweis von dem Gegentheil ablegen, und ergriff zugleich das Mägdchen. Der Vater wurde böse, und schlug dem Gewaltthäter mit seinem Hammer den Kopf ein. Die Herumstehenden billigten die Handlung, und riefen aus, es wäre hohe Zeit für das Volk, sich an seinen Tyrannen zu rächen, und seine angeborne Freyheit zu retten. Sie griffen so gleich zu den Waffen; die ganze Nachbarschaft vereinigte sich zu diesem Aufstande; die Flamme verbreitete sich in einem Augenblick über die ganze Grafschaft, und pflanzte sich bald bis in die Grafschaften Kent, Hereford, Surrey, Sussex, Suffolk, Norfolk, Cambridge und Lincoln fort. Ehe die Regierung die geringste Nachricht von dieser Gefahr erhielt, war der Unordnung schon nicht mehr vorzubeugen, und so groß geworden, daß man sich ihr nicht mehr widersetzen konnte. Der Pöbel hatte alle Achtung für seine vorige Herren abgelegt; und da er von den kühnesten und gottlosesten von seinen Mithelfern angeführet wurde, welche die erdichteten Namen Wat, Tyler, Jack Straw, Hob Carter und Tom Millar annahmen, womit sie ihre geringe Herkunft andeuten wollten, so verübte er allenthalben die ausschweifendsten Grausamkeiten an denen von dem großen und kleinen Adel, die das Unglück hatten, ihm in die Hände zu fallen.

Empörung des gemeinen Volks.

Die Aufrührer, derer gegen 100,000 Mann waren, hatten sich unter ihren Anführern, Tyler und Straw, zu Blackheath versammlet; und da die Prinzeßinn von Wallis, des Königes Mutter, von einer Wallfahrt nach Canterbury zurück kam, und hier durchreisete, griffen sie ihr Gefolge an; und einige der unverschämtesten unter ihnen, um ausdrücklich zu zeigen, daß sie alle Leute gleich achten wollten, erzwangen Küsse von ihr, ließen sie aber ihre Reise fortsetzen, ohne ihr sonst Gewalt zu thun [i]). Sie schickten Gesandte an den König, der in den Tower geflüchtet war, und verlangten eine Unterredung mit ihm. Richard fuhr in seiner Schaluppe den Fluß hinunter; da er aber dem Ufer nahe kam,

Den 12ten Junii.

h) Froissard. Liv. II. Chap. 74. Walsingham. S. 275.

i) Froissard. Liv. II. Chap. 74.

1381. kam, fand er solche Zeichen des Aufruhrs und Trotzes, daß er umkehrte, und sich wieder nach dem Castel begab [k]. Unterdessen waren die aufrührischen Bauren, mit Hülfe des losen Gesindels aus der Stadt, in London eingebrochen; hatten den Palast des Herzogs von Lancaster abgebrannt; alle Leute vom Stande, die ihnen in die Hände fielen, enthauptet; eine besondre Feindseligkeit gegen die Advokaten und Procuratoren bezeiget; und die Waarenlager der reichen Kaufleute geplündert [l]. Ein großer Theil derselben quartierte sich zu Mileend ein; und da der König sich in dem Tower wegen der sehr schwachen Besatzung, und dem geringen Vorrathe an Proviant, nicht halten konnte; so war er genöthigt, sich zu ihnen heraus zu begeben, und nach ihrem Begehren zu fragen. Sie verlangten eine allgemeine Vergebung, eine Abschaffung der Sklaverey, eine Freyheit des Handels in den Marktflecken ohne Zoll und Abgaben; und statt der Frohndienste, die sie als Bauern thun müßten, wollten sie ein gewisses bestimmtes Geld von ihren Ländereyen geben. Diese an sich sehr billige Foderungen, welche anzunehmen die Nation zwar noch nicht genug vorbereitet war, wurde jedoch zugestanden. Es wurden ihnen dazu Freybriefe gegeben, und dieser Haufe gieng sogleich aus einander, und zu Hause [m].

Unterdessen war ein andrer Haufe Rebellen in den Tower eingedrungen: hatte den Simon Sudbury, den Primas und Kanzler, den Sir Robert Hales, den Schatzmeister, und einige andre ansehnliche Personen ermordet, und setzte seine Verheerungen in der Stadt fort [n]. Als der König mit einer kleinen Wache durch Schmitfield kam, traf er den Wat Tyler an der Spitze dieser Tumultuanten an, und ließ sich mit ihm in eine Unterredung ein. Tyler hatte seinen Anhängern befohlen, sich so lange zurück zu halten, bis er ihnen ein Zeichen gäbe, worauf sie das Gefolge des Königes ermorden, ihn selbst aber gefangen nehmen sollten; und fürchtete sich nicht, mitten unter das Gefolge des Königes zu gehen. Er führte sich hier so auf, daß Walworth, der Major von London, seine Grobheiten nicht länger ausstehen konnte; sondern sein Schwerd zog, und ihm einen solchen Hieb versetzte, daß er sogleich zur Erde fiel; worauf er von einigen andern Leuten des Königes vollends ermordet wurde.

Da die Aufrührer ihren Anführer fallen sahen, machten sie sich zur Rache fertig; und der König, mit seinem ganzen Gefolge, wäre ohne Zweifel auf der Stelle umgekommen, wenn er nicht eine besondre Gegenwart des Geistes gezeiget hätte. Er befahl den Seinigen, still zu stehen, und gieng allein zu dem erbitterten Haufen, den er mit Höflichkeit und Unerschrockenheit anredete; er fragte: „Was bedeutet diese Unordnung, meine „guten Leute? Seyd ihr böse, daß ihr euren Anführer verlohren habt? Ich bin euer König, ich will euch anführen.„ Durch seine Gegenwart in Ehrfurcht gesetzt, folgte der Pöbel ihm ohne Einwendung. Er führte ihn hinaus auf das Feld, um aller Unordnung, die aus dem längern Aufenthalt desselben in der Stadt hätte entstehen können, vorzubeugen. Nachdem er hier von dem Sir Robert Knolles, und einem Trupp alter Soldaten, welche man heimlich versammlete, verstärket war, befahl er diesem Officier, sie nicht anzufallen, noch ohne Unterschied eine Niederlage unter ihnen anzurichten; und ließ sie mit densel-

k) Froissard. Liv. I. Chap. 75.

l) Froissard. Liv. II. Chap. 76. Walsingham. S. 248. 249.

m) Froissard. Liv. I. Chap. 77.

n) Walsingham. S. 250. 251.

denselben Freybriefen von sich, welche er ihren Gesellschaftern gegeben hatte [o]). Bald darauf hörte der kleine und große Adel von der Gefahr des Königes, worein sie alle mit verwickelt waren, und versammlete sich mit seinen Bedienten und Anhängern haufenweise in London; und Richard zog mit einer Armee von 40,000 Mann zu Felde [p]). Nun mußten alle andre Rebellen sich unterwerfen; die Freybriefe, worinn ihnen die Abgaben erlassen und Gnade versprochen war, wurden von dem Parlament widerrufen. Das geringe Volk wurde wieder in eben die Knechtschaft gebracht, worinn es gewesen war, und verschiedene von den Anführern wurden für die letzten Unordnungen hart gestraft. Man gab vor, die Aufrührer hätten die Absicht gehabt, sich der Person des Königes zu bemächtigen, ihn an ihrer Spitze durch England zu führen, allen großen und kleinen Adel, Rechtsgelehrte, ja so gar alle Bischöfe und Priester, ausgenommen die Bettelmönche, zu ermorden; nachher den König selbst aus dem Wege zu schaffen, und wenn sie solchergestalt alles Volk gleich gemacht hätten, das Königreich nach ihrem Gefallen zu regieren [q]). Es ist nicht unmöglich, daß einige von ihnen in der Raserey ihres ersten guten Fortganges solche Entwürfe gemacht haben mögen: allein unter allen Uebeln, welche die menschliche Gesellschaft treffen, sind Empörungen des Pöbels, wenn sie nicht von höhern Personen erreget und unterstützet werden, am wenigsten zu fürchten. Das Verderben, welches die Abschaffung aller Stände und alles Unterschiedes begleitet, wird so groß, daß man es gleich empfindet, und die Sachen bald wieder in ihre vorige Ordnung und Einrichtung zurück kehren.

1381.

Ein Jüngling von sechzehen Jahren, (denn so alt war damals der König) der so viel Muth, Gegenwart des Geistes und Klugheit gezeiget, und die Gewalt dieses Aufruhrs auf eine so gute Art hintertrieben hatte, machte der Nation große Hoffnungen; und man konnte natürlicher Weise erwarten, daß er in der Folge seines Lebens allen denjenigen Ruhm, der seinem Vater und Großvater in allen ihren Unternehmungen so durchgängig gefolget war, in eben dem Grade erlangen würde: Allein, je mehr Richard an Jahren zunahm, je mehr wurde diese Hoffnung zu Wasser; und sein Mangel an Fähigkeit, wenigstens an gründlicher Urtheilskraft, leuchtete aus allen seinen Unternehmungen hervor. Die Schotten, welche ihren Mangel an Reuterey wohl erkannten, hatten sich an die Regierungsverweser Karls des Sechsten gewandt; und Johann von Vienne, Admiral von Frankreich, war mit einem Heer von 1500 Mann schwerer Cavallerie abgeschickt, um sie in ihren Angriffen wider die Engländer zu unterstützen. Die Onkel des Königes hielten diese Gefahr für etwas ernsthaft; und es wurde eine große Armee von 60,000 Mann geworben, und von dem Richard selbst wider die Schotten geführet. Die Schotten unterstunden sich nicht, einer solchen Macht zu widerstehen; sie ließen ihr Land ohne Bedenken von dem Feinde verheeren und plündern; und als de Vienne seine Verwunderung über diesen Operationsplan an den Tag legte, sagten sie ihm, daß sie alle ihr Vieh in die Wälder und vesten Oerter getrieben hätten; daß ihre Häuser und andern Güter nicht viel werth wären; und daß sie durch einen Einfall in England den Verlust, den sie etwa hiebey leiden möchten, wohl zu ersetzen wüßten. Als nun Richard bey Berwic an der ostlichen Seite in Schottland einrückte, marschirten die Schotten und Franzosen, 30,000 Mann an

1385.

o) Froissard. B. 2. Chap. 77. Walsingh. S. 253. Knyghton, S. 2637.

p) Walsingham. S. 267.

q) Walsingh. S. 265.

an der Zahl, über die englischen Gränzen an der westlichen Seite, und verwüsteten Cumberland, Westmoreland und Lancashire, sammleten eine reiche Beute, und kehrten ruhig wieder in ihr Land zurück. Unterdessen rückte Richard gegen Edinburgh, und verheerte auf seinem Marsch alle Städte und Dörfer zu beyden Seiten: legte diese Städte in die Asche: verfuhr mit Perth, Dundee und andern Oertern im platten Lande eben so; und als man ihm rieth, nach der westlichen Küste zu marschiren, um dort den Feind auf der Rückkehr zu erwarten, und sich wegen der begangenen Verwüstungen an ihm zu rächen; so war sein Verlangen, in England zu seyn, und seine gewöhnlichen Vergnügungen und Ergötzungen zu genießen, überwiegender bey ihm, und er zog seine Armee zurück, ohne mit allen diesen großen Vorbereitungen das geringste auszurichten. Da die Schotten bald darauf sahen, daß die schwere französische Reuterey zu diesen leichten Arten des Krieges, deren sie sich allein bedienten, sehr unnütz wäre; so begegneten sie ihren Alliirten so schlecht, daß diese mit dem größten Mißvergnügen über dieses Land, und über die Sitten der Einwohner desselben, zu Hause giengen [r]). Obgleich die Engländer die Trägheit und die schlechten Sitten ihres Königes bedauerten; so sahen sie sich doch vor einem künftigen Angriffe von dieser Seite in Sicherheit.

1385.

1386.

Allein der Vortheil, die Seestädte aus den Händen des Feindes zu reißen, war für die Krone von Frankreich so wichtig, daß sie sich entschloß, es durch andre Mittel zu versuchen, und keines war ihr bequemer, als ein Angriff auf England. Sie versammlete zu Sluise eine ungeheure Flotte und Armee; denn itzt stunden die Einwohner von Flandern mit ihr in Allianz: der ganze französische Adel wurde zu dieser Unternehmung gebraucht: die Engländer geriethen in Unruhe: man machte große Zurüstungen, um den Feind zu empfangen; und obgleich die französische Flotte vor der Einschiffung der Truppen von einem Sturm zerstreuet, und verschiedene Schiffe derselben von den Engländern genommen wurden, und ihr Königreich also von der gegenwärtigen Gefahr befreyet war; so sahen sie doch wohl ein, daß diese gefährlichen Umstände alle Augenblicke wieder kommen könnten [s]).

Zwey Ursachen vornehmlich trieben die Franzosen damals an, auf diese Unternehmungen zu denken. Die eine war die Abwesenheit des Herzogs von Lancaster, der den ganzen Kern der englischen Kriegsmacht mit nach Spanien genommen hatte, um seine eiteln Ansprüche auf Castilien durchzusetzen; eine Unternehmung, in welcher er nach einigen viel versprechenden Verrichtungen seinen Zweck doch am Ende verfehlte. Die andre Ursache waren die großen Uneinigkeiten und Unordnungen, welche sich in die englische Regierung eingeschlichen hatten.

Die Unterwürfigkeit, worinn Richard von seinen Onkeln gehalten wurde, besonders von dem Herzoge von Glocester, einem Herrn von unternehmendem Geiste, war zwar seinen Jahren und seinen geringen Fähigkeiten gemäß, aber seiner heftigen Gemüthsart höchst unangenehm; und er fieng an, das ihm aufgelegte Joch abzuschütteln. Robert de Vere, Graf von Oxford, ein junger Herr von gutem Geschlecht, von einer angenehmen Leibesgestalt, aber von schlechten Sitten, hatte eine völlige Gewalt über ihn erhalten, und regierte

r) Froissard. Liv. II. Chap. 149. 150. Liv. III. Ch. 52. Walsing. S. 316.

s) Froissard. Liv. III. Chap. 41. 53. Walsing. S. 322. 323.

gierte ihn mit der uneingeschränktesten Macht. Der König wußte seine Leidenschaften so wenig einzuschränken, daß er seinen Liebling erst zum Marquis von Dublin, ein Titel, der vorher in England völlig unbekannt war, und darauf zum Herzoge von Irrland erhob; und ihm durch ein Patent, welches das Parlament bestätigte, auf Lebenslang die völlige Souverainität über diese Insel gab [t]). Er verheyrathete seine leibliche Cousine, eine Tochter Ingelrams von Couci, Grafens von Bedford, mit ihm; bald darauf aber erlaubte er ihm, diese Dame, der er doch nichts vorzuwerfen hatte, zu verstoßen, und eine Fremde aus Böhmen, in die er sich verliebt hatte, zu heyrathen [u]). Diese öffentliche Gunstbezeugungen zogen das Gewicht des ganzen Hofes nach der Seite dieses Lieblings hin: Alle Gnaden giengen durch seine Hand: der Zutritt zu dem Könige konnte nur durch seine Vermittelung erhalten werden; und Richard schien kein Vergnügen an der königlichen Gewalt zu finden, als nur in so weit sie ihm das Vermögen gab, diesen Gegenstand seiner Zuneigung mit Gnaden, Titeln und Würden zu überhäufen.

Mißvergnügen der Baronen.

Die Mißgunst wider die Gewalt des Lieblings veranlassete sogleich Feindseligkeiten zwischen ihm und seinen Geschöpfen an der einen, und den Prinzen von Geblüte, nebst dem vornehmen Adel an der andern Seite; und die gewöhnlichen Klagen über die Unverschämtheit der Lieblinge erschollen öffentlich, und wurden in allen Theilen des Königreichs begierig aufgenommen. Der Marschall Mowbray, Graf von Nottingham, Fitz-Alan, Graf von Arundel, Piercy, Graf von Northumberland, Montacute, Graf von Salisbury, Beauchamp, Graf von Warwic, waren alle unter einander, und mit den Prinzen durch Freundschaft oder Allianzen, noch mehr aber durch ihren Haß gegen diejenigen, welche ihnen die Gunst und das Zutrauen des Königs entwendet hatten, verbunden. Von dem persönlichen Charakter ihres Prinzen nicht mehr in Furcht gehalten, hielten sie sich zu gut dazu, seinen Ministern zu gehorchen; und die Mittel, welcher sie sich bedienten, die Mißbräuche, worüber sie sich beklagt hatten, abzuschaffen, entsprachen der Gewaltthätigkeit der Zeit, und der äußersten Heftigkeit, wozu allemal jede Widersetzung sogleich gebracht wurde.

Michael de la Poie, der gegenwärtige Kanzler, der neulich zum Grafen von Suffolk ernannt worden, war der Sohn eines großen Kaufmanns; war aber wegen seiner Fähigkeit und Tapferkeit in den Kriegen Eduards des Dritten sehr gestiegen; hatte sich die Freundschaft dieses Monarchen erworben, und wurde für den versuchtesten und geschicktesten Mann gehalten, unter denen, die sich auf die Seite des Herzogs von Irrland, und des geheimen Rathes des Königes geschlagen hatten. Der Herzog von Glocester, der sich das Haus der Gemeinen verbindlich gemacht hatte, trieb es an, diejenige Gewalt auszuüben, welche es sich in den letzten Jahren des vorigen Königes wider den Lord Latimer angemaßet hatte; und es wurde von demselben eine Klage über den Kanzler in das Oberhaus, welches dem Herzoge nicht weniger ergeben war, eingereichet. Der König sah das Ungewitter voraus, welches ihm und seinen Ministern zubereitet wurde. Nachdem er sich umsonst bemühet hatte, die Einwohner von London zu seiner Vertheidigung aufzuwecken, verließ er das Parlament, und begab sich mit seinem Hofe nach Eltham. Das Parlament schickte Abgeordnete an ihn, die ihn bathen, zurück zu kommen, und droheten,

 wenn

t) Cotton. S. 310. 311. Coxs hist. of Ireland. S. 129. Walsing. S. 324.

u) Walsingham. S. 328.

1386. wenn er nicht erscheinen würde, sogleich aus einander zu gehen, und die Nation, so groß auch die Gefahr wäre, die sie von einem Angriffe der Franzosen zu befürchten hätte, ohne Schutz und ohne Vorsorge für ihre Vertheidigung zu lassen. Zu gleicher Zeit wurde ein Mitglied aufgemuntert, die Urkunde der parlamentarischen Absetzung des Königes Eduard des Zweyten aufzusuchen: eine deutliche Anzeige desjenigen Schicksals, welches Richard, wenn er so halsstarrig bliebe, von seinem Parlament zu erwarten hätte.

Da der König sah, daß er nicht widerstehen konnte; so begnügte er sich damit, die Bedingung zu machen, daß nach Endigung der Klage über den Suffolk, keiner von seinen Ministern ferner angegriffen werden sollte; und auf diese Bedingung kam er wieder ins Parlament x).

Nichts beweiset die Unschuld des Suffolk mehr, als die Nichtswürdigkeit derer Punkte, welche seine Feinde bey ihrer itzigen vollkommnen Gewalt ihm vorwarfen y). Man beschuldigte ihn, daß er als Kanzler, der vermöge seines Eides verpflichtet wäre, auf das Beste des Königes zu sehen, Krongüter unter ihrem wahren Werthe gekaufet; daß er ein jährliches Einkommen von 400 Mark, welches er von dem Vater des Königes hatte, und welches ihm auf die Zölle des Havens von Hull angewiesen war, mit dem Könige gegen Länder von gleichem Einkommen vertauschet; daß er das Priorat über St. Antonii, welches vormals ein Franzose, ein Feind und ein Ketzer gehabt, für seinen Sohn erhalten, und da zu gleicher Zeit ein neuer Prior von dem Pabst ernannt worden, diesen Mann nicht eher hätte annehmen wollen, bis er sich mit seinem Sohne verglichen, und ihm jährlich hundert Pfund von den Einkünften abzugeben versprochen hätte; daß er von einem, Namens Tydemann von Limborch, ein altes verfallenes jährliches Einkommen von funfzig Pfund, welche die Krone zu zahlen hatte, an sich gekauft, und den König beredet hätte, diese schlechte Schuld auf sein Einkommen anzunehmen; und daß ihm, als er zum Grafen von Suffolk ernannt worden, zugleich 500 Pfund, um die Würde dieses Titels zu unterstützen, verwilliget wären z). So nichtswürdig diese Punkte auch waren,

x) Knyghton, S. 2715. ꝛc. Dieser sagt auch S. 2680. der König habe den Deputirten geantwortet, er wolle auf ihr Verlangen nicht einen Küchenjungen absetzen. Eben dieser Verfasser erzählet uns, der König habe zu den Abgeordneten, als sie ihn angeredet, gesagt, er sähe, daß seine Unterthanen rebellisch gesinnt wären, und es wäre wohl das beste Mittel, daß er den König von Frankreich zu seiner Hülfe riefe. Allein, es ist offenbar, daß diese Reden entweder vom Knyghton, um seine Geschichte auszuschmücken, angebracht, oder auch falsch sind. Denn 1) als die fünf Lords die Minister des Königes vor dem nächsten Parlament verklagten, und ihnen jede übereilte Handlung des Königs anrechneten, sagten sie nichts von diesen Antworten, welche so verhaßt, so neu, und wie man vorgiebt, so sehr öffentlich bekannt waren. 2) Der König hatte damals so wenige Verbindungen mit Frankreich, daß dieses Reich ihm vielmehr mit einem gefährlichen Einfall drohete. Diese Erzählung scheinet von denen Vorwürfen genommen zu seyn, die nachher wider ihn ausgestreuet wurden, und von dem Geschichtschreiber auf diese Zeit, worauf sie nicht passet, angewendet zu seyn.

y) Cotton. S. 315. Knyghton. S. 2683.

z) Es ist zu vermuthen, daß der Graf von Suffolk weder reich, noch fähig gewesen, diese Würde ohne die Güte der Krone zu tragen: Denn sein Vater, Michael de la Pole, war, ob er gleich ein großer Kaufmann gewesen, dadurch herab gekommen, daß er dem vorigen Könige Geld geliehen. Siehe Cotton. S. 194. Wir bemer-

ren, wurde doch so gar der Beweis derselben bey der Untersuchung sehr mangelhaft befunden. Es zeigte sich, daß Suffolk, so lange er Kanzler gewesen war, keine der Krone zugehörige Güter gekaufet, sondern daß er alles von der Art gekauft hatte, ehe er zu dieser Würde gelanget war a). Es ist fast unnöthig, hinzuzufügen, daß er, ungeachtet seiner Vertheidigung, verdammet, und seines Amtes entsetzet wurde.

1386.

Glocester und seine Anhänger hielten das, was sie dem Könige versprochen hatten, und griffen keinen von seinen Ministern weiter an: Aber sie griffen so gleich ihn selbst in seiner königlichen Würde an, und errichteten eine Commißion nach dem Muster derer, die man fast unter allen Regierungen, seit der Zeit Richard des Ersten, hatte errichten wollen, wobey allemal die größte Unordnung vorgefallen war b). Durch diese Commißion wurde ein Rath von vierzehen Personen bestellt, die alle, bis auf den Nevil, den Erzbischof von York, von Glocesters Partey waren: diesen Herren wurde die Souverainetät auf zwölf Monate übertragen: der König, der itzt sein vier und zwanzigstes Jahr erreicht hatte, war in der That vom Throne gestoßen: die Aristocratie hatte die Oberhand gewonnen; und obgleich die Dauer dieser Commißion auf zwölf Monate eingeschränket war; so konnte man doch leicht vorhersehen, daß die Partey die Absicht hatte, sie beständig zu machen, und daß die Gewalt diesen um sich greifenden Händen schwerlich wieder würde können entrissen werden: nachdem sie ihnen einmal übertragen war. Unterdessen war Richard gezwungen, sich zu unterwerfen. Er unterzeichnete die Commißion; legte einen Eid ab, sie nie zu kränken; und ob er gleich am Ende der Sitzung öffentlich protestirte, daß die Vorrechte der Krone, ungeachtet seiner letzten Verwilligung, immer für unverletzt und ungeschwächet gehalten werden sollten c); so fuhren die neuen Abgeordneten dennoch ohne Unterschied in der Ausübung ihrer Vollmacht fort.

1387. Bürgerliche Unruhen.

Da der König also aus dem Besitz seiner königlichen Gewalt gesetzet war, merkte er bald die Verachtung, die er sich zugezogen hatte. Seine Lieblinge und Minister, welchen damals vergönnet war, um seine Person zu seyn, unterließen nicht, das Unrecht zu vergrößern, welches ihm, ohne das geringste Versehen von seiner Seite, zugefüget wäre. Und seine heftige Gemüthsart war für sich selbst schon sehr geneigt, Mittel zu suchen, um seine Gewalt wieder zu erlangen, und sich an denenjenigen zu rächen, die sie angegriffen hatten. Da das Haus der Gemeinen itzt in der Staatsverfassung von größerem Gewicht war, so versuchte er heimlich einige Mittel, eine ihm günstige Wahl zuwege zu bringen. Er forschte einige Sherifs aus, welche damals so wohl die Berichte abstattende Beamte, und zugleich mächtige Magistratspersonen in den Graffschaften waren, und also natürlicher Weise bey den Wahlen einen großen Einfluß haben mußten: da aber die mehresten von ihnen von seinen Onkeln, entweder unter Zeit der minderjährigen Regierung, oder unter der gegenwärtigen Commißion eingesetzet waren; so waren sie insgesammt seinen Unternehmungen zuwider. Die Gesinnungen und die Neigungen der Richter waren ihm günstiger. Er ließ den Sir Robert Tresilian, den Oberrichter der königlichen Bank, den Sir

bemerken, daß die Herzoge von Glocester und York, ob sie gleich schwer reich waren, um eben die Zeit jährlich ein jeder tausend Pfund bekamen, um ihre Würde zu unterstützen. Rymer. B. 7. S. 481. Cotton. S. 310.

a) Cotton. S. 315.

b) Knyghton. S. 2686. Statutes at large. 10. Rich. II. Cap. 1.

c) Cotton. S. 318.

1387.

Sir Robert Balknappe, Oberrichter in dem Gericht der gemeinen Processe, den Sir Johann Cary, obersten Baron in dem Schatzkammergericht, die drey Unterrichter, den Holt, Fulthorpe, Bourg, und den Lokton, einen Obergerichtsadvokaten *), nach Notingham kommen; legte ihnen einige Fragen vor, welche diese Rechtsgelehrten entweder durch Einfluß seines Ansehens, oder durch Gründe bewogen, so beantworteten, wie er es verlangte. Sie erklärten sich, daß die letzte Commißion der königlichen Macht und den Vorrechten derselben nachtheilig wäre, daß diejenigen, welche sie veranlasset, oder dem Könige gerathen, sie zu billigen, eine Todesstrafe verdienet hätten; daß diejenigen, welche ihn dazu zwängen, der Verrätherey schuldig wären; daß diejenigen, die fortführen, die Commißion zu unterstützen, eben so strafbar wären; daß der König das Recht hätte, das Parlament auseinander zu lassen, wenn es ihm gefiele; daß das Parlament während seiner Sitzung zuerst die Geschäffte des Königes vornehmen müßte, und daß diese Versammlung keinen von den Ministern und Richtern des Königes ohne seine Bewilligung anklagen könnte d). Alle diese Aussprüche, bis auf die beyden letzten, lassen sich so gar nach den heutigen genauen Regeln, betreffend das Gesetz und das königliche Vorrecht, vollkommen rechtfertigen; und da die großen Freyheiten der Gemeinen, besonders die Freyheit der Anklage sehr neu waren, und von wenigen vorhergehenden Beyspielen unterstützet wurden; so fehlete es nicht an Gründen, die Meynungen dieser Richter zu vertheidigen. Daher unterzeichneten sie ihre Antwort auf die Fragen des Königes vor dem Erzbischof von York und Dublin, den Bischöfen von Durham, Chichester und Bangor, dem Herzoge von Irrland, dem Grafen von Suffolk, und den beyden andern nicht so wichtigen Räthen.

Der Herzog von Glocester und seine Anhänger erhielten von dieser heimlichen Berathschlagung bald Nachricht, und wurden natürlicher Weise sehr dadurch beunruhiget. Sie sahen die Absicht des Königes, nicht allein seine Macht wieder zurück zu nehmen, sondern auch sie zu bestrafen, weil sie dieselbe angegriffen hatten, und entschlossen sich, der Ausführung seiner Absicht zuvor zu kommen. So bald er nach London kam, welche Stadt ihrer Partey sehr zugethan war, zogen sie ihre Truppen heimlich zusammen, und erschienen in Haringay-park, nahe bey Highgate in Waffen, mit einer Macht, welcher Richard und seine Minister nicht widerstehen konnten. Sie schickten den Erzbischof von Canterbury, und die Lords Lovel, Cobham und Devereux zu ihm, und foderten, daß diejenigen Personen, die ihn durch ihren verderblichen Rath verführet hätten, und an ihm und dem Reiche zu Verräthern geworden wären, ihnen ausgeliefert würden. Einige Tage darnach erschienen sie bewaffnet, und mit bewaffneten Begleitern vor ihm, und verklagten namentlich den Erzbischof von York, den Herzog von Irrland, den Grafen von Suffolk, den Sir Robert Tresilian und Sir Nikolas Breinbre als öffentliche und gefährliche Feinde des Staats. Sie warfen ihre Panzerhandschuhe vor dem Könige nieder, und erboten sich trotzig, die Wahrheit ihrer Beschuldigungen durch einen Zweykampf zu erhärten. Die angeklagten und alle andre verhaßte Minister hatten sich an die Seite gemacht, oder versteckt.

Der Herzog von Irrland flohe nach Cheshire, und warb einige Truppen, mit welchen er anrückte, um den König aus der Gewalt der Adlichen zu befreyen. Glocester griff ihn

*) Sergeant at Law.

d) Knyghton. S. 2694. Ypod. Neust, S. 541.

ihr in Oxfordshire mit einer überlegenen Macht an: schlug ihn, zerstreuete seine Anhänger, und nöthigte ihn, nach den Niederlanden zu flüchten, wo er einige Jahre darnach im Exil starb. Hierauf erschienen die Lords mit einer Armee von 40,000 Mann vor London; und nachdem sie den König gezwungen hatten, ein Parlament zu versammlen, welches ihnen ergeben war; so hatten sie völlig Gewalt, sich durch Beobachtung einiger gesetzlichen Formalitäten an allen ihren Feinden zu rächen. Fünf große Pairs, Männer, deren vereinigte Kräfte jederzeit den Thron erschüttern konnten, Thomas, Herzog von Glocester, des Königes Onkel, Heinrich Graf von Derby, ein Sohn des Herzogs von Lancaster, Richard, Graf von Arundel, und Surrey, Thomas, Graf von Warwic, und Thomas, Graf von Nottingham, und Mareschall von England, gaben bey dem Parlament eine Klage, oder wie sie es nannten, eine Appellation ein, wider die fünf Räthe, welche sie schon vor dem Könige verklaget hatten. Das Parlament, welches Richter seyn mußte, schämete sich nicht, von allen Mitgliedern einen Eid zu nehmen, vermittelst dessen sie sich verbindlich machten, mit den appellirenden Lords zu leben und zu sterben, und ihr Leben und ihre Güter wider alle Feinde zu beschützen[e]).

1388. Den 3ten Februar.

Vertreibung oder Hinrichtung der Minister des Königs.

Ihr übriges Verfahren stimmte mit der Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit der damaligen Zeit überein. Die Appellanten übergaben eine Klage von neun und dreyßig Artikeln; und da keiner von den beklagten Räthen, ausser dem Sir Nicolaus Brembre, im Gefängniß war; so wurden die übrigen citiret, Rede und Antwort zu geben; und als sie nicht erschienen, erklärte das Haus der Pairs, nach einer kurzen Zwischenzeit, ohne Zeugen abzuhören, und ohne die Sache zu untersuchen, oder über einen einzigen Punkt zu rathschlagen, sie des Hochverraths schuldig. Sir Nicolaus Brembre, der vor das Gericht geführet wurde, schien, und weiter war es auch nichts, als ein Schein, verhöret zu seyn. Die Pairs, welche nach den Rechten nicht seine eigentliche Richter waren, sprachen das Todesurtheil über ihn auf eine sehr summarische Art; und er wurde zugleich mit dem Sir Robert Treßilian, welcher in der Zwischenzeit entdecket und gefangen war, hingerichtet.

Es würde zu langweilig seyn, alle Beschuldigungen wider die fünf Räthe, welche man in verschiedenen Sammlungen antrifft[f]), zu erzählen. Es ist genug, überhaupt zu bemerken, wenn wir nach derjenigen Voraussetzung, welche die einzige wahre ist, urtheilen, daß nämlich das königliche Vorrecht durch die Commißion, welche dem Herzog von Glocester und seinen Anhängern aufgetragen war, angegriffen, und die Person des Königes nachher von Rebellen bewachet wurde, daß alsdenn viele von den Punkten der Klage nicht allein keine Verbrechen des Herzogs von Irrland, und der Minister in sich enthalten, sondern daß ihnen auch Handlungen zugerechnet werden, die sehr löblich sind, und die sie nach ihrer Pflicht zu thun verbunden waren. Die wenigen Artikel, betreffend das Betragen der Minister, ehe diese Commißion anfieng, welche die Staatsverfassung zerstörete, und alle Gerechtigkeit und gesetzmäßige Gewalt zernichtete, sind unbestimmt und allgemein; wie zum Exempel der Vorwurf, daß sie die Gunst des Königes allein an sich gezogen, daß sie die Großen in einer Entfernung von ihm gehalten, daß sie unbillige Bewilligungen für sich

e) Cotton. S. 322.

f) Knygthon. S. 2715. Tyrrel. B. III Th. 2. S. 919. Parliamentary hist. B. I. S. 414.

1388.

sich, und ihre Creaturen erschlichen, und den öffentlichen Schatz in unnützen Ausgaben verschwendet haben sollten. Es wurde ihnen keine Gewaltthätigkeit vorgeworfen; kein besonderes ungesetzliches Verfahren g); kein Bruch einer Verordnung; und ihre Verwaltung kann in so weit für unschuldig und unschädlich angesehen werden. In der That scheinen alle Unordnungen nicht aus einiger Verletzung der Gesetze, welche die Minister begangen hatten, sondern bloß aus dem Wetteifer um die Gewalt zwischen dem Herzoge von Glocester und dem großen Adel entstanden zu seyn, welcher, nach dem Genie der damaligen Zeiten, ohne Rücksicht auf Vernunft, Gerechtigkeit oder Menschlichkeit wider diejenigen, die sich ihm widersetzten, aufs äusserste getrieben wurden.

Allein dieses waren nicht alle gewaltsame Handlungen, welche während des Triumphs dieser Partey begangen sind. Alle andre Richter, welche ihre aussergerichtliche Meynungen zu Nottingham unterzeichnet hatten, wurden zum Tode verdammet, und unter dem Namen einer Begnadigung nach Irrland verbannet; ob sie gleich die Furcht für ihr Leben, und die Drohungen der Minister des Königes zur Entschuldigung anführten. Der Lord Beauchamp von Holt, Sir Jakob Berners, und Sir Johann Salisbury wurden gleichfalls verhöret, und als des Hochverraths schuldige verdammet; bloß, weil sie es versucht hatten, die neuliche Commißion zu zernichten; dem letzten aber wurde das Leben geschenket. Sir Simon Burleys Schicksal war weit härter: dieser Herr war wegen seiner persönlichen Verdienste sehr beliebt, hatte sich durch viele rühmliche Thaten hervorgethan h), war zum Ritter des Hosenbandes ernannt, und von dem vorigen Könige und dem sogenannten schwarzen Prinzen zum Hofmeister über den Richard bestellet; und hatte seinen Herrn von der frühesten Jugend an begleitet, und war ihm allezeit sehr ergeben gewesen. Doch konnten alle diese Betrachtungen ihn nicht schützen, daß er nicht als ein Opfer der Rache Glocesters fiel. Diese Hinrichtung machte einen tiefern Eindruck auf Richards Gemüthe, als alle andre. Auch seine Gemahlinn, (denn damals war er schon mit des Kaisers Wencesiaus, Königs zu Böhmen, Schwester verheyrathet) legte sich zum Besten des Burley ins Mittel; drey Stunden lang lag sie vor dem Herzoge von Glocester auf den Knien, und bath um das Leben dieses Herrn; allein ob sie sich gleich durch ihre liebenswürdigen Eigenschaften,

g) Wir müssen den 12ten Artikel ausnehmen, welcher dem Brembre Schuld giebt, er habe zwey und zwanzig Personen, die wegen Mord oder Schulden gefangen saßen, ohne königlichen Befehl und ohne einen gerichtlichen Proceß hingerichtet: Allein da man sich gar keinen Vortheil denken kann, den Brembre aus einem solchen Verfahren mit den Gefangenen haben könnte; so vermuthen wir, daß dieses Factum entweder falsch oder unrecht berichtet ist. Diese Leute hatten Gewalt, dem Beklagten alles, was sie immer wollten, aufzubürden: Vertheidigungen und Apologien wurden nicht gestattet: Ein gesetzloser Wille, und ein bloßes Gefallen galten alles.

Es wurde ihnen auch das Vorhaben, die Lords zu ermorden, angeschuldiget; allein diese Beschuldigungen sind entweder allgemein, oder heben einander auf. Nach dem 15ten Artikel hatten sie die Absicht, sie durch den Major und die Stadt London zu ermorden: Nach dem 18ten, durch Proceß und falsche Klagen: Nach dem 28ten, durch den König von Frankreich, der für seine Mühe Calais erhalten sollte.

h) Wenigstens giebt Froissard, der ihn persönlich kannte, diesen Charakter von ihm an, Liv. II. Walsingham giebt aber S. 334. einen weit andern; allein er ist ein etwas hitziger und parteyischer Geschichtschreiber; und der Umstand, daß Eduard der Dritte, und der schwarze Prinz diesen Herrn zum Hofmeister des Richard erwähleten, macht den Charakter, den Froissard von ihm entworfen hat, weit wahrscheinlicher.

schaften, welche ihr den Zunamen, die gute Königinn Anna, zuwege gebracht, sehr beliebt gemacht hatte; so wurde ihre Bitte doch von diesem unerbittlichen Tyrannen mit Zorn verworfen.

1388.

Das Parlament beschloß diese grausame Scene mit der Erklärung, daß keine von den Artickeln, welche bey dieser Untersuchung für Verrätherey erkläret wären, jemals von den Richtern als beweisende Beyspiele angesehen werden sollten, sondern daß sie die in dem fünf und zwanzigsten Jahre Eduards gegebene Verordnung zur Regel ihres Verfahrens annehmen sollten. Das Haus der Lords scheint damals den Grundsatz nicht gehabt zu haben, daß es selbst verbunden wäre, so oft es als Richter handelte, denen Regeln zu folgen, die es selbst während seiner Gesetzgebenden Gewalt vestgesetzet hatte [i]). Es wurde auch ausgemacht, daß ein jeder schwören sollte, die Confiscation, die Achtserklärungen, und alle andre in diesem Parlament ausgemachten Gesetze zu unterstützen und zu erhalten. Der Erzbischof von Canterbury fügte noch ferner die Drohung des Bannes, als eine neue Sicherheit für diese gewaltsamen Handlungen, hinzu.

1389.

Man hätte vermuthen sollen, daß der König, da er durch die Verbindung der Prinzen von Geblüte, und der vornehmsten von Adel so sehr zum Sklaven gemacht, und so unfähig gewesen war, zu widerstehen, ihnen lange unterwürfig bleiben, und die königliche Gewalt ohne den heftigsten Kampf und Erschütterung nicht wieder erhalten würde: allein der Ausgang zeigete das Gegentheil. In weniger, als zwölf Monaten erklärte sich Richard, der itzt in seinem drey und zwanzigsten Jahre war, vor dem Rathe: da er itzt das völlige Alter erlanget hätte, in welchem er seinem Reiche und seinem Hofstaat selbst vorstehen könnte; so wäre er entschlossen, sein Souverainetätsrecht auszuüben: und da sich itzt niemand einem so billigen Vorhaben zu widersetzen wagte, so nahm er dem Erzbischof von Canterbury, Fitz-Alan, sogleich seine Kanzlerwürde, und gab diese große Bedienung dem Wilhelm von Wickham, Bischof von Winchester; der Bischof von Hereford wurde

von

i) Ueberhaupt achtete das Parlament Eduards Verordnung wegen des Hochverraths damals wenig, ob sie gleich das aller vortheilhafteste Gesetz war, das jemals gegeben ist. In dem siebzehnten Jahr des Königs klagten die Herzoge von Lancaster und Glocester bey dem Richard, daß Sir Thomas Talbot, nebst andern von seinen Anhängern, in verschiedenen Gegenden von Cheshire den Tod der besagten Herzoge beschlossen hätten, welches bekannt und ruchtbar wäre; und baten, das Parlament möchte über dieses Verbrechen urtheilen. Worauf der König und die Lords im Parlament urtheilten, die That sey ein offenbarer Hochverrath: und hierauf ertheilten sie den Sherifs von York und von Derby schriftliche Befehle, den Sir Thomas, der in dem folgenden Ostermonat wieder in der Königlichen Bank erscheinen würde, gefangen zu nehmen. Und in Westminsterhall wurde öffentlich bekannt gemacht, daß, nach der Zurückkunft des Sherifs, und bey der nächsten Erscheinung des genannten Sir Thomas, dieser des Hochverraths überführt werden, und die gehörige Strafe dafür leiden sollte. Cotton, S. 354. Man bemerke, daß dieses ausserordentliche Urtheil in ruhigen Zeiten gesprochen wurde. Obgleich die Verordnung Eduards III. dem Parlament die Gewalt vorbehält, neue Arten des Hochverraths zu bestimmen; so ist es doch nicht zu vermuthen, daß diese Gewalt dem Hause der Lords allein vorbehalten ist, oder daß man jemand nach einem Gesetze ex post facto verurtheilen könnte. Wenigstens kann man, wenn dieses der Sinn der Clausel ist, behaupten, daß man damals die ersten Grundsätze des Rechts und der Gesetze nicht gewußt habe.

1389.

von dem Amt des Schatzmeisters abgesetzet; der Graf von Arundel verlohr die Admiralitätswürde, so gar wurden der Herzog von Glocester und der Graf von Warwic auf einige Zeit aus dem Rath gewiesen; und niemand widersetzte sich diesen großen Veränderungen. Die Geschichte dieser Regierung ist sehr unvollkommen, und man kann sich darauf wenig verlassen; ausgenommen da, wo sie von den öffentlichen Urkunden unterstützet wird; und es ist nicht leicht für uns, die Ursache dieser unerwarteten Begebenheit zu finden. Vielleicht waren einige heimliche Feindseligkeiten, die man in dieser Situation leicht vermuthen kann, zwischen den großen Männern eingeschlichen, und setzten den König in den Stand, sein Ansehen wieder zu erhalten. Vielleicht hatte sich durch ihre vorige gewaltsame Handlungen die Zuneigung des Volks verlohren, welches die äusserste Noth, wozu es durch seine Anführer gebracht war, bald bereuete. Dem sey, wie ihm wolle, Richard übte die Macht, welche er wieder angenommen hatte, mit Mäßigung aus. Er schien mit seinen Onkeln [k]) und den übrigen Großen, über welche er so viel Ursache zu klagen hatte, völlig ausgesöhnet zu seyn. Er versuchte es niemals, den Herzog von Irrland, welchen er ihnen so sehr verhaßt fand, zurück zu rufen: er ließ eine Bestätigung der allgemeinen Pardon aller vorigen Beleidigungen, welche das Parlament gegeben hatte, bekannt machen; und bewarb sich um die Gunst des Volks, indem er demselben einige Subsidien, welche ihm versprochen waren, freywillig erließ: ein merkwürdiges, und fast das einzige Beyspiel von einer solchen Freygebigkeit!

Nachdem diese häusliche Zwistigkeiten beygelegt, und die Regierung wieder in ihren vorigen Stand gesetzt war, vergieng eine Zeit von acht Jahren, ohne merkwürdige Begebenheiten. Der Herzog von Lancaster kam aus Spanien zurück, nachdem er seinem Nebenbuhler alle seine Ansprüche auf die Krone von Castilien gegen eine große Summe Geldes abgetreten [l]), und seine Tochter Philippa an den König von Portugal vermählet hatte. Das Ansehen dieses Prinzen hielt dem Herzog von Glocester das Gleichgewicht, und setzte Richards Gewalt in Sicherheit, welcher seinen ältesten Onkel, von dem er niemals beleidiget war, und dessen Gemüthsart er für mäßiger hielt, als seines jüngsten Onkels, sehr verehrte. Er überließ ihm auf Lebenszeit das Herzogthum Guienne [m]), welches die Zuneigung und die veränderliche Gemüthsart der Gascogner der englischen Regierung wieder übergeben hatte; da sie sich aber über diese Verschenkung sehr beklagten, so wurde sie endlich, mit Bewilligung des Herzogs, von dem Richard wiederrufen [n]). Es trug sich etwas zu, welches zwischen dem Lancaster und seinen beyden Brüdern Uneinigkeit stiftete. Nach dem Tode der spanischen Prinzeßinn heyrathete er Catharina Swineford, eine Tochter eines Ritters von Hennegau. Durch diese Verbindung achteten York und Glocester die Würde ihres Geschlechts für beleidigt: allein der König lebte seinem Onkel zu willen, indem er die Kinder, welche sie ihm vor der Heyrath gebohren hatte, von dem Parlament für ächt erklären ließ, und den ältesten Sohn zum Grafen von Sommerset ernannte [o]).

Unterdessen dauerten die Kriege, welche Richard mit seiner Krone geerbt hatte, noch immer fort: ob sie gleich, nach der Gewohnheit der damaligen Zeit, durch häufige Waffenstillstände unterbrochen, und wegen der Schwachheiten der Partheyen mit wenig Lebhaftigkeit

k) Dugdale, B. II. S. 170.
l) Knygthon, S. 2677. Walfingham, S. 343.
m) Rymer, B. VII. S. 659.
n) Rymer, B. VII. S. 687.
o) Cotton, S. 365. Walsing. S. 352.

tigkeit geführet wurden. Man hörte wenig von dem französischen Kriege: nur wurde die Ruhe auf den nordischen Küsten durch einen einzigen Einfall der Schotten gestöret, welcher mehr aus dem Neide der beyden kriegrischen Familien, des Piercy und Douglas, als aus einem Nationalstreit entstund. Zu Otterborne fiel ein hartnäckiges Treffen oder Scharmützel vor [p]), worinn der junge Piercy, mit dem Zunamen Hot pur, wegen seiner hitzigen Tapferkeit gefangen, und Douglas erschlagen wurde; und der Sieg blieb unentschieden [q]). Einige Empörungen der Irrländer nöthigten den König, eine Unternehmung wider dieses Land vorzunehmen, welches er bezwang; und durch diese Unternehmung gewann er den Ruhm der Tapferkeit wieder, welcher durch seine Unwirksamkeit ein wenig gelitten hatte. Endlich fiengen die französischen und englischen Höfe an, mit Ernst an einen dauerhaften Frieden zu denken: fanden es aber so schwer, ihre sich sehr widersprechende Foderungen gegen einander zu vergleichen, daß sie sich begnügten, einen Waffenstillstand auf fünf und zwanzig Jahre zu schließen [r]). Brest und Cherbourg wurden wieder zurückgegeben, das erste dem Herzoge von Bretagne, das letzte dem Könige von Navarra: beyde Partheyen behielten alle diejenigen andern Oerter, welche sie bisher besessen hatten; und um die Freundschaft zwischen den beyden Kronen dauerhafter zu machen, versprach sich Richard, der itzt Wittwer war, mit der Isabella, der Tochter Carls [s]). Diese Prinzeßinn war nur sieben Jahre alt: allein der König gieng eine so ungleiche Parthey ein, vornehmlich um sich durch diese Verbindung wider die Unternehmungen seiner Onkel, und die Unbeständigkeit seiner Baronen, und ihre unheilbare Liebe zum Aufruhr zu sichern.

1389.

1394.

1396.

Obgleich die Regierung des Königes in dieser Zeit von keinen dem Volke nachtheiligen Verfügungen beflecket war, wenn man die Einziehung des Freybriefes der Bürger von London ausnimmt [t]), welcher ihnen doch bald nachher wieder zurück gegeben wurde; so hatte sie doch sein Ansehen nicht sehr befestiget; und sein persönlicher Charakter brachte ihn in Verachtung, selbst da man an seiner öffentlichen Regierung nicht viel auszusetzen fand. Er war nachläßig, verschwendrisch, niedrigen Vergnügungen ergeben; er verschwendete alle seine Zeit mit Festen und Lustbarkeiten; er verschleuderte bloß zur Pracht, oder mit Beschenkungen unwürdiger Lieblinge diejenigen Einkünfte, von welchem das Volk vermuthete, daß er sie zu Unternehmungen, die der Nation Ehre und Vortheil brächten, anwenden würde. Er vergaß seinen Stand, indem er sich mit jedem gemein machte: er merkte nicht, daß ihre Bekanntschaft mit den Eigenschaften seines Gemüths ihnen diejenige Ehrerbietung für seine Geburt, und seinen Rang, die er selbst aus der Acht ließ, nicht einprägen konnte. Die Grafen von Kent und Huntington, seine Halbbrüder, waren seine vornehmste Vertraute und Lieblinge; und ob er gleich niemals eine so große Zuneigung für sie hegte, als für den Herzog von Irrland; so konnte das Volk doch leicht sehen, daß jede Gnade durch ihre Hände gieng, und daß der König sich zu einer Null in der Regierung gemacht hatte. Die wenige Hochachtung, welche das Publikum für seine Person hegte, machte, daß es über seine Regierung murrete; und die Klagen, welche die misvergnügten oder stolzen Vornehmen ihm vorsagten, willig anhörte.

Glocester merkte bald alle Vortheile, welche diese unordentliche Aufführung ihm gab; und da er sah, daß der Groll und die Eifersucht seines Vetters noch immer verhinderte, einige

1397.
Cabalen des Herzogs von Glocester.

p) Den 15ten August, 1788.
q) Froissard. Liv. III. Chap. 124, 125, 126. Walsingham, S. 355.
r) Rymer, B. VII. S. 820.
s) Rymer, B. VII. S. 811.
t) Rymer, B. VII. S. 727.

1397. einige Herrschaft über den Prinzen zu gewinnen; so entschloß er sich, seine Freundschaft mit dem Volke zu unterhalten, und sich an denen zu rächen, welche seine Gunst und sein Ansehen verdunkelten. Er erschien selten bey Hofe und im Rathe; er sagte niemals seine Meynung, als nur, um die Maaßregeln des Königes und seiner Lieblinge zu misbilligen; und bewarb sich um die Freundschaft eines jeden, der Verfehlung seines Zwecks, und Privatfeindschaft zu einem Feinde der Regierung gemacht hatten. Der lange Waffenstillstand mit Frankreich war den Engländern höchst unangenehm, welche an nichts, als an Krieg gegen diese feindselige Nation dachten; und Glocester bemühete sich, alle diese üblen Gedanken, welche man hievon hatte, zu vermehren. Er vergaß das Unglück, welches die englischen Waffen während der letzten Jahre der Regierung Eduards begleitet hatte, und stellte übrigens eine nachtheilige Vergleichung zwischen dem Ruhm jener Regierung, und der Unwirksamkeit der gegenwärtigen an, und bedauerte, daß Richard von den heroischen Tugenden, wodurch sein Vater und Großvater sich hervorgethan hatten, so sehr ausgeartet wäre. Die Kriegsleute wurden von Begierde zum Kriege entflammet, wenn sie von den ehemals erlangten vortrefflichen Siegen und von der Beute reden hörten, welche die überlegene Tapferkeit der Engländer den Franzosen so leicht abnehmen könnte. Der Pöbel nahm bald dieselbigen Gesinnungen an; und ein jeder rief, daß dieser Prinz, dessen Rath so sehr verachtet würde, die wahre Stütze der englischen Ehre, und allein geschickt wäre, die Nation wieder zu ihrer vorigen Macht und Ehre zu erheben. Seine großen Fähigkeiten, seine beliebten Sitten, seine fürstliche Geburt, sein großer Reichthum, seine hohe Bedienung, als Großconstable [u]); alle diese Vortheile, welche von seinem Mangel an Liebe bey Hofe nicht wenig unterstützet wurde, gaben ihm ein großes Ansehen im Reiche, und machten ihn dem Richard und seinen Ministern sehr fruchtbar.

Froissard [x]), ein damals lebender, und sehr unpartheyischer Geschichtschreiber, dessen Credit aber durch den Mangel an der Genauigkeit in wichtigen Dingen etwas geschwächet wird, schreibet dem Herzoge von Glocester noch verwegnere, und solche Absichten zu, die mit der Regierung und der innerlichen Ruhe der Nation völlig unverträglich sind. Nach dem Berichte dieses Geschichtschreibers that er seinem Vetter, dem Roger Mortimer, Grafen von Marche, welchen Richard zum Thronfolger ernannt hätte, den Vorschlag, ihm sogleich Besitz von dem Throne zu geben, indem er einen Prinzen, der der Regierung und der Macht so unwürdig wäre, absetzen wollte; und als Mortimer diesen Vorschlag verwarf, entschloß er sich, das Reich unter sich, seinen beyden Brüdern, und dem Grafen von Arundel zu theilen, und den Richard gänzlich abzusetzen. Der König, der, wie man sagt, von diesem Anschlage benachrichtiget wurde, sah, daß entweder sein eigner, oder Glocesters Untergang unvermeidlich war, und entschloß sich, die Ausführung eines so gefährlichen Vorhabens durch einen eiligen Streich zu verhüten. Es ist nach Glocesters eignem Bekenntniß gewiß, daß er oft von der Person und der Regierung des Königes verächtlich gesprochen; daß er sich mit andern über die Rechtmäßigkeit, ihm alle Pflichten aufzukündigen, beredet; ja daß er ein Mitglied einer geheimen Conferenz gewesen war, worinn man die Absetzung vorschlug, überlegte, und beschloß [y]): aber vermuthlich waren seine

u) Rymer. B. VII. S. 152.
x) Liv. IV. Chap. 86.

y) Cotton. S. 378. Tyrrel. B. III. Th. 2. S. 972. aus den Urkunden. Parliamentary History

seine Vorschläge noch nicht so weit, daß man sogleich an die Ausführung derselben denken konnte. Die Gefahr war vermuthlich noch zu weit entfernt, als daß sie ein gefährliches Mittel für die Sicherheit der Regierung unumgänglich nothwendig machte.

1397.

Wir mögen aber von Glocesters Verschwörung denken, was wir wollen, seine Abneigung gegen den Waffenstillstand und die Allianz mit Frankreich war überall bekannt und ausgemacht; und dieser Hof, welcher itzt großen Einfluß auf den König hatte, trieb ihn an, für seine Sicherheit zu sorgen, indem er die gefährlichen Absichten seines Onkels bestrafte. Der Groll wegen seiner vorigen Gewaltthätigkeiten lebte wieder auf: die Empfindung seines aufrührischen und nicht gefälligen Betragens war noch ganz neu; und man hielt einen Mann, der sich einmal aus Stolz die königliche Gewalt angemaßt, und alle getreue Bediente des Königes ermordet hatte, für fähig, bey einer bequemen Gelegenheit dieselbigen verrätherischen Unternehmungen wieder zu erneuern. Die hastige Gemüthsart des Königs ließ keine Ueberlegung zu: er ließ den Glocester unvermuthet festsetzen; auf ein Schiff setzen, welches auf dem Fluße lag, und nach Calais überbringen, wo allein er ihn vor seinen zahlreichen Anhängern sicher genug bewachen zu können glaubte [z]). Die Grafen von Arundel und Warwic wurden zu gleicher Zeit eingezogen; die Mißvergnügten, die ihrer Anführer so plötzlich beraubt waren, wurden erschrocken und in Furcht gesetzt; und der Beytritt der Herzoge von Lancaster und York zu diesem Verfahren, nebst dem Grafen von Derby und Rutland, den Söhnen dieses Prinzen [a]), beraubte sie alles möglichen Widerstandes.

Den 17ten September.

Es wurde sogleich ein Parlament zu Westminster versammlet; und der König zweifelte nicht, die Pairs, und noch mehr das Haus der Gemeinen seinem Willen sehr folgsam zu finden. Dies Haus hatte ihm bey der vorigen Parlamentsversammlung deutliche Proben seines Gehorsams gegeben [b]); und die gegenwärtige Unterdrückung der Partey des Glocester

Kory. B. I. S. 473. Daß dieses Geständniß freywillig und unerzwungen gewesen, darauf kann man sich gänzlich verlassen. Rickhill, welcher es von Calais überbrachte, wurde deswegen zur Verantwortung gezogen, und von dem ersten Parlament Heinrichs des Vierten, da die Glocestersche Partey die Oberhand hatte, freygesprochen. Es ist, wenn man diese Zeiten betrachtet, ungeachtet seiner Unschuld, zu bewundern, daß er losgesprochen wurde. Cotton, S. 393.

z) Froissard. Liv. IV. Chap. 90. Walsingham, S. 354.

a) Rymer, B. VII. S. 7.

b) In dem vorigen Parlament hatten die Gemeinen eine Neigung gezeigt, dem Könige sehr gefällig zu seyn: dennoch ereignete sich ein Vorfall in ihrem Betragen, welcher sehr seltsam ist, und uns den Zustand des Hauses in dieser Zeit zeiget. Die Parlamentsglieder waren entweder Landjunker oder Kaufleute, welche nur auf einige Tage versammlet waren; und von Staatsgeschäfften gar nichts wußten: so, daß es also leicht war, sie von dem rechten Wege abzuführen, und zu Stimmen und Entschlüßen zu bewegen, welche sie von ihrem bestimmten Vorsatz ableiteten. Ein Mitglied hatte einige Bittschriften über den Zustand der Nation in Vorschlag gebracht; in welchen das Haus unter andern dem Könige die Sparsamkeit empfahl, und zu dem Ende verlangte, daß die Bischöfe und Damen nicht so häufig, als vormals am Hofe erscheinen möchten. Dem Könige mißfiel diese Freymüthigkeit: Die Gemeinen baten sehr demüthig um Verzeihung: Er wollte sich nicht zufrieden geben, wenn sie nicht den Urheber dieser Bittschrift angäben. Es traf einen, mit Namen Haxey, den das Parlament, um den König zu versöhnen, verdammte, den Tod eines Verräthers zu sterben. Allein der König begnadigte ihn auf Fürbitte des Erzb-

1397. Glocester versicherte ihn noch mehr einer günstigen Wahl. Man sagt, er habe sich auch eines andern Mittels zu diesem Ende, nämlich des Einflusses der Sherifs bedienet; ein Handgriff, der wegen seiner Neuheit zwar viel Aufsehen erregte, den aber das vestgesetzte Ansehen dieser Versammlung nachmals der Nation gewöhnlicher machte. Daher genehmigte das Parlament alle Acten, welche der König ihm vorlegte c). Es erklärte die Commißion, welche sich das königliche Ansehen angemaßet, für wichtig, und den Versuch, in den künftigen Zeiten eine ähnliche Commißion zu errichten, für Verrätherey d). Es schaffte alle Acten ab, worinn die Minister des Königes angeklaget waren, und deren unverbrüchliche Beobachtung von demjenigen Parlament, das sie paßiret hatte, und von der ganzen Nation beschworen war; und erklärte die allgemeine damals gegebene Verzeihung, weil sie erzwungen, und von dem Könige niemals freywillig bestätiget war, für ungültig. Obgleich Richard, nachdem er die Regierung wieder angenommen hatte, und nicht mehr unter dem Zwang lebte, eine Bestätigung dieser allgemeinen Verzeihung freywillig hatte bekannt machen lassen; so schien dieser Umstand doch in ihren Augen nicht die geringste Achtung zu verdienen. Das Parlament erklärte so gar eine besondre Verzeihung, welche dem Grafen von Arundel sechs Jahre hernach angediehen war, für ungültig: unter dem Vorwande, daß sie aus Uebereilung gegeben, und daß dem Könige damals der Grad der Schuld, dessen dieser Herr sich theilhaftig gemacht, nicht bekannt gewesen wäre.

Hierauf klagten die Gemeinen den Fitz Alan, Erzbischof von Canterbury, und Bruder des Arundel an; und beschuldigten ihn, daß er an der ungesetzlichen Commißion und der Anklage der Minister des Königes Theil genommen hätte. Der Primas wurde schuldig befunden; da ihn aber die geistlichen Freyheiten schützten; so ließ sich der König mit einem Urtheil, welches ihn aus dem Reiche verbannte, und seine weltlichen Güter confiscirte, begnügen e). Es wurde eine Klage wider den Herzog von Glocester, und die Grafen von Arundel und Warwic, von den Grafen von Rutland, Kent, Huntington, Somerset, Salisbury und Nottingham, nebst den Lords Spencer und Scrope, eingegeben, worinn sie nicht nur eben derer Verbrechen, welche dem Erzbischof angeschuldiget waren, sondern auch der feindlichen Erscheinung vor dem Könige zu Haringay-park beschuldiget wurden. Der Graf von Arundel, welcher vors Gericht gezogen wurde, schränkte sehr klüglich seine ganze Vertheidigung darauf ein, daß er sich auf die allgemeine und besondre Verzeihung des Königes berief; wurde aber überstimmet, verdammet und hingerichtet f). Dem Grafen von Warwic, welcher auch des Hochverraths schuldig befunden worden, wurde, wegen seines demüthigen Betragens, das Leben geschenket, doch mußte er auf ewig auf der Insel Man verbannet leben. Keiner von diesen Herren wurde neuer verrätherischer Handlungen beschuldiget. Die einzigen Verbrechen, worüber sie verdammet

Erzbischofs von Canterbury und der Prälaten. Wenn ein Parlament in diesen Zeiten, nicht von Factionen angetrieben, sondern bloß aus Freyheit, sich einer solchen ungeheuren Ausschweifung schuldig machen konnte, so kann man sich leicht vorstellen, was man von denselben in Zeiten einer größern Versuchung erwarten konnte. Siehe Cottons Abridg. S. 361. 362.

c) Die Adlichen brachten zahlreiche Gefolge zu ihrer Sicherheit mit, wie Walsingham S. 351. erzählet. Der König hatte nur eine schwache Wache aus Cheshire bey sich.

d) Statutes at large. 21. Rich. II.

e) Cotton. S. 320

f) Cotton. S. 377. Froissard. Liv. IV. Chap. 90. Walsing. S. 354.

met wurden, waren die alten Versuche wider die Krone, welche wegen der langen Zeit und der wiederholten Begnadigungen vergossen zu seyn schienen g). Die Ursachen dieser Art zu verfahren sind schwer zu errathen. Die neuen Verschwörungen des Glocesters schienen wegen seines eigenen Geständnisses ausgemacht zu seyn: allein, vielleicht hatten der König und seine Minister damals keine hinlängliche Beweise von der Wirklichkeit derselben in Händen; vielleicht war es schwer, den Arundel und Warwic von dem Antheil, den sie daran genommen, zu überführen; vielleicht würden bey der Untersuchung dieser Verschwörung einige Vornehme schuldig befunden seyn, welche itzt mit der Krone in Verbindung stunden, und welche man nothwendig vor allen Beschuldigungen schützen mußte; oder vielleicht war es auch dem Könige, nach der Weise der damaligen Zeit, gleichgültig, ob er den Schein des Rechts und der Billigkeit erhalten könnte oder nicht, und er war nur beflissen, den glücklichen Fortgang dieser gerichtlichen Verfolgungen auf alle Weise zu sichern. Diese Punkte müssen wir, wie viele andre in der alten Geschichte, unentschieden lassen.

1397.

Ermordung des Herzogs von Glocester.

Es wurde ein Befehl an den Grafen Marschall, Commandanten von Calais, geschickt, den Herzog von Glocester zu der Untersuchung seiner Sache herüber zu bringen: allein, der Commandant gab zur Antwort, der Herzog wäre in dieser Vestung plötzlich an einem Schlagflusse gestorben. Nichts war verdächtiger, als die Zeit, da dieser Prinz starb; ein jeder glaubte, er wäre auf Befehl seines Vetters ermordet: unter der folgenden Regierung wurden dem Parlament unumstößliche Beweise vorgeleget, daß er von seinen Wächtern mit Kissen ersticket war h); und es zeigte sich, daß der König, aus Besorgniß, daß die öffentliche Untersuchung und Hinrichtung eines so beliebten Prinzen, und eines so nahen Verwandten gefährlich ausschlagen möchte, dies niedrige Mittel gewählt hatte, seiner Rache eine Gnüge zu leisten, und wie er sich einbildete, sie zu verhehlen. Beyde Parteyen schienen in ihren auf einander folgenden Triumphen keine andre Absicht gehabt zu haben, als ihren Feinden zu vergelten; und keine von beyden wurde gewahr, daß sie die ungesetzlichen Handlungen ihrer Gegenpartey, so viel sie nur konnte, unmittelbar dadurch rechtfertigte, indem sie ihrem Beyspiele folgte.

Diese Sitzung wurde mit der Ernennung oder Erhöhung verschiedener Pairs geendiget; der Graf von Derby wurde zum Herzoge von Hereford, der Graf von Rutland zum Herzoge von Albemarle, der Graf von Kent zum Herzoge von Surrey, der Graf von Huntington zum Herzoge von Exeter, der Graf von Nottingham zum Herzoge von Norfolk, der Graf von Sommerset zum Marquis von Dorset, der Lord Spenser zum Grafen von Glocester, Ralph Nevil zum Grafen von Westmoreland, Thomas Piercy zum Grafen von Worcester, Wilhelm Scrope zum Grafen von Wiltshire ernannt i). Hierauf wurde das Parlament, nach einer Sitzung von zwölf Tagen, zu Shrewsbury ausgesetzet. Der König ließ die Mitglieder vor ihrer Abreise einen Eid ablegen, daß sie ihre Akten beständig unterstützen und bey ihrer Gültigkeit erhalten wollten; einen Eid, den der

g) Tyrrel. B. III. Th. 2. S. 968. aus den Urkunden.

h) Cotton. S. 399. 400. Dugdale. B. II. S. 171.

i) Cotton. S. 370. 371.

1397.

der Herzog von Glocester und seine Partey schon ehemals von ihnen genommen hatten, und der schon einmal so vergeblich und fruchtlos geworden war.

1398. Den 28sten Jan.

So wohl der König als das Parlament kamen mit eben dieser Gesinnung zu Shrewsbury wieder zusammen. Richard war für die Sicherheit dieser Akten so bekümmert, daß er die Pairs und Gemeinen zwang, sie von neuen auf das Kreuz zu Canterbury zu beschwören [k]; und kurz darnach erhielt er von dem Pabst eine Bulle, durch welche sie, wie er glaubte, beständig gesichert und vestgesetzet würden [l]). Das Parlament bewilligte dem Könige eine Abgabe von Wolle, Schaaffellen und Leder auf Lebenszeit, und überdem noch eine Subsidie von einem ganzen und einem halben Zehnten, und Funfzehnten. Es stieß auch die Verurtheilungen des Tresilian und der andern Richter um; und erklärte, mit Bewilligung der itzigen Richter die Antworten, weswegen diese Richter angeklaget waren, für gerecht und gesetzlich [m]), und gieng so weit in die vorige Zeit zurück, daß es auf Bitte des Lords Spencers, des Grafen von Glocester, die Verbannung der beyden Spencers unter der Regierung Eduards des Zweyten widerrief [n]). Die alte englische Geschichte ist nichts anders, als ein Verzeichniß von Widerrufungen: alles ist in Ungewißheit und Bewegung. Eine Partey vernichtet immer, was die andre eingeführet hat; und die vielen Eide, welche jede Partey zur Sicherheit ihrer gegenwärtigen Akten foderte, verrathen, daß sie sich der Unbeständigkeit derselben immer bewußt waren.

Das Parlament erwählte, ehe es auseinander gieng, eine Commißion von zwölf Lords und sechs Gemeinen [o]), welchen sie die ganze Gewalt aller Lords und Gemeinen auftrugen, und die Vollmacht gaben, alle Geschäffte, welche den beyden Häusern vorgelegt wären, und welche sie zu vollenden nicht Zeit genug gehabt hätten, zu endigen [p]). Dies war eine sehr ungewöhnliche Erlaubniß; und obgleich ihre Gegenstände eingeschränkt waren; so hätte sie doch entweder unmittelbar, oder auch als ein vorhergehendes Beyspiel, der Nation gefährlich werden können; aber die Ursache dieses außerordentlichen Vornehmens war ein sehr sonderbarer und unerwarteter Zufall, welcher die Aufmerksamkeit des Parlaments auf sich zog.

Nachdem der Herzog von Glocester und die Häupter dieser Partey gestürzet waren, brach ein Mißverständniß unter denen Herren aus, welche an dem Processe derselben gemeinschaftlich gearbeitet hatten; und es fehlte dem Könige entweder an hinlänglicher Macht, sie zu besänftigen, oder an Vorsicht, den Streit zu verhüten. Der Herzog von Hereford erschien im Parlament, und verklagte den Herzog von Norfolk, daß er gegen ihn ins geheim sehr verläumderisch von dem Könige geredet, und Ihrer Majestät die Absicht, viele von dem vornehmen Adel hinzurichten und auszurotten, angeschuldiget hätte [q]). Norfolk läug-

k) Cotton. S. 371.

l) Walsingh. S. 355.

m) Statutes at large. 21. Rich. II.

n) Cotton S. 372.

o) Die Namen der Abgeordneten waren die Herzoge von Lancaster, York, Albemarle, Surrey und Exeter, der Marquis von Dorset, die Grafen von March, Salisbury, Northumberland, Glocester, Winchester und Wiltshire, John Bussey, Heinrich Green, John Russel, Robert Teyr, Heinrich Chelmeswike, und John Golofre. Es ist zu merken, daß der Herzog von Lancaster in allem Verfahren den andern beystimmte, sogar in der Verbannung seines Sohnes, worüber nachher so sehr geklaget wurde.

p) Cotton. S. 372.

q) Cotton. S. 372. Parliamentary history. B. I. S. 490.

läugnete die Klage, strafte den Hereford Lügen, und bot sich an, seine Unschuld durch einen Zweykampf zu beweisen. Die Ausfoderung wurde angenommen: die Zeit und der Ort des Zweykampfs wurden bestimmt: und weil der Ausgang dieser wichtigen Entscheidung durch den Degen eine obrigkeitliche Vermittelung erfoderte, so hielt das Parlament es für schicklicher, seine Gewalt einer Commißion zu übertragen, als die Sitzung über die gewöhnliche Zeit, welche Gewohnheit und allgemeine Bequemlichkeit den Gliedern vorschrieben, zu verlängern r).

1398.

Der Herzog von Hereford war gewiß gar nicht zärtlich in dem, was die Ehre betrifft, daß er ein Privatgespräch zum Untergange derjenigen Person, die sich ihm vertrauet, entdeckete; und daher wollten wir lieber die Verneinung des Herzogs von Norfolk, als die Bekräftigung des andern glauben. Allein, der Herzog von Norfolk zeigte bey dieser Begebenheit eine gleiche Vernachläßigung seiner Ehre, welche ihn seinem Gegner völlig gleich machet. Ob er es gleich öffentlich mit dem Herzoge von Glocester, und seiner Partey, in allen gegen den König verübten Gewaltthätigkeiten, gehalten hatte, und sein Name mit unter den Appellanten stund, welche den Herzog von Irrland und die andern Minister angeklagt hatten; so schämete er sich doch nicht, seine vorigen Anhänger wegen eben derselben Verbrechen, die er gesellschaftlich mit ihnen ausgeübet hatte, anzuklagen; und sein Name vermehrte das Verzeichniß derer Appellanten, welche diese verklagten. So waren die Grundsätze und Handlungen der alten Ritter und Baronen, so lange die Feudalregierung und die Ritterschaft herrschten.

Der Kampfplatz zu dieser Entscheidung der Wahrheit und des Rechts war zu Coventry bestimmet, der König sollte zugegen seyn: der ganze englische Adel rottete sich in Parteyen, und hielt es entweder mit dem einen oder dem andern Herzoge. Die ganze Nation stund wegen des Ausgangs in Erwartung: als aber die beyden Helden, zum Zweykampf gerüstet, auf dem Platz erschienen, legte der König sich ins Mittel, um so wohl die Vergießung eines so edlen Bluts, als die künftigen Folgen des Streits zu verhüten. Er verhinderte, durch den Rath und die Autorität der Abgeordneten des Parlaments den Zweykampf; und, um seine Unparteylichkeit zu zeigen, befahl er, durch ebenderselben Autorität beyden Parteyen, das Königreich zu verlassen s), und bestimmte ein Land zu Norfolks Aufenthalt, der auf ewig verwiesen, und ein andres Land für den Hereford, dessen Verweisung auf zehn Jahre eingeschränkt wurde.

Hereford war ein überaus kluger Herr, der seine Leidenschaften sehr in seiner Gewalt hatte; er bezeigte bey diesen kritischen Umständen so viel Unterwerfung, daß der König noch vor seiner Abreise die Zeit seiner Verweisung auf vier Jahre herabzusetzen versprach, und ihm durch einen offenen Brief die Freyheit gab, im Fall ihm eine Erbschaft während dieser Zeit zufallen sollte, sogleich Besitz davon zu nehmen, und den zu leistenden Huldigungseid bis auf seine Zurückkunft zu verschieben.

r) In dem ersten Jahre der Regierung Heinrich des Sechsten, da das Ansehn des Parlaments groß war, und da man gar nicht einmal vermuthete, daß diese Versammlung unterliegen könnte, wurde dem Rath eine gleiche Verwilligung aus eben dem Bewegungsgrunde der Bequemlichkeit gegeben. Siehe Cotton. S. 564.

s) Cotton. S. 380. Walsingham. S. 356.

1398. Verbannung des Herzogs Heinrich von Hereford.

Die Schwachheit und Unbeständigkeit der Rathschläge Richards erschienen nirgends deutlicher, als in der Ausführung dieser Sache. Heinrich hatte das Reich nicht so bald verlassen, als die Eifersucht des Königs über die große Macht und den Reichthum dieser Familie erwachte; und er sah ein, daß er durch Glocesters Tod nur ein Gegengewicht der Lancasterischen Parten aus dem Wege geräumet hatte, welche itzt der Krone und dem Reiche schrecklich geworden war. Nachdem er erfahren, daß Hereford sich zu verheyrathen gedächte, mit der Tochter des Herzogs von Berry, eines Onkels des Königs in Frankreich; so entschloß er sich, die Vollziehung einer Verbindung zu verhindern, welche die Parten dieses Herrn in fremde Länder so sehr ausbreiten würde; und schickte den Grafen von Salisbury mit einem Auftrage zu dem Ende nach Paris. Der Tod des Herzogs von Lancaster, der bald darauf erfolgte, nöthigte ihn, in Absicht auf diese reiche Erbschaft neue Entschließungen zu fassen. Der gegenwärtige Herzog verlangte, zu Folge des königlichen Patentes, in den Besitz der Güter und der Gerechtsame seines Vaters eingesetzet zu werden: allein Richard, der sich fürchtete, die Macht eines Mannes zu vermehren, welchen er empfindlich beleidiget hatte, wendete sich an die Abgeordneten des Parlaments, und überredete sie, daß diese Sache nur ein Anhang von denjenigen Geschäfften wäre, welche das Parlament ihnen aufgetragen hätte. Durch die Autorität dieser Männer widerrief er sein Patent, und behielt die Güter des Herzogs von Lancaster im Besitz; und vermöge der Autorität eben dieser ließ er den Anwald des Herzogs, der diese Patente in Händen hatte, und sich darauf berief, einziehen; und weil er die ihm anvertraute Sache seines Principalen so getreulich ausgeführet hatte, als einen Verräther verdammen t). Die ausschweifendste Gewaltthätigkeit! obgleich der König aus Güte gegen diesen Anwald die Todesstrafe in eine Verbannung verwandelte.

1399. Den 3ten Febr.

Heinrich, der neue Herzog von Lancaster, hatte sich durch seine Aufführung und Geschicklichkeit die Hochachtung des Volks schon längst erworben; und nachdem er sich in dem Kriege wider die Ungläubigen in Litthauen hervorgethan, hatte er sich den Ruhm der Frömmigkeit und der Tapferkeit zugleich erworben; Tugenden, welche allemal einen großen Einfluß auf die Gemüther der Menschen haben, und in diesen Zeiten die einzigsten Eigenschaften waren, welche man schätzete u). Er war durch Verwandschaft, Allianz und Freundschaft mit den vornehmsten Adlichen verbunden; und da das Unrecht, welches ihm von dem Könige wiederfahren war, in seinen Folgen sie alle treffen konnte, so brachte er sie durch die Empfindung des gemeinschaftlichen Bestens leicht dahin, daß sie seinen Unwillen mit ihm theilten. Das Volk, welches einen Gegenstand seiner Liebe haben mußte, und in der Person des Königes nichts fand, was es lieben oder fürchten konnte, und zudem über seine Aufführung mißvergnügt war x), neigte sich mit derjenigen Zuneigung, welche

t) Tyrrel. B. III. Th. 2. S. 991. aus den Urkunden.

u) Walsingham. S. 343.

x) Er legte denenjenigen Geldbußen auf, welche zehen Jahr vorher es mit dem Herzoge von Glocester und seiner Parten gehalten hatten: Sie mußten ihm Geld erlegen, ehe sie der Wohlthat der Indemnität theilhaftig werden konnten; und in der Klage wider ihn wird behauptet, daß es nicht bey der Zahlung einer Geldbuße geblieben sey. Es ist in der That wahrscheinlich, daß seine Minister die ihnen anvertraute Gewalt mißbrauchten; und diese Beschwerde sich also über sehr viele erstrecket habe. Alle Geschichtschreiber stellen dieses einmüthig als eine große Bedrückung vor. Siehe Otterburn. S. 199.

welche der Tod des Herzogs von Glocester ohne bestimmte Richtung gelassen hatte, gar bald auf den Heinrich. Sein Unglück wurde bedauret; das Unrecht, welches er gelitten, beklaget, und die Augen aller Menschen waren auf ihn gerichtet, als auf die einzige Person, welche die verlohrne Ehre der Nation retten, oder die vermeynten Mißbräuche in der Regierung abschaffen könnte.

1399.

Da die Gesinnung des Volks so beschaffen war, hatte Richard die Unvorsichtigkeit, sich nach Irrland zu begeben, um den Tod seines Vetters Roger, des Grafen von Marche, des vorgegebenen Erben der Krone, der in einem Scharmützel der Irrländer erschlagen war, zu rächen, und ließ dadurch das Königreich England den Anschlägen seines aufgebrachten und stolzen Feindes offen. Heinrich gieng bey Nanz zu Schiffe, in Begleitung von sechzig Personen, worunter der Erzbischof von Canterbury und der junge Graf von Arundel, ein Vetter dieses Prälaten, sich befanden; landete zu Ravenspur in Yorkshire, und vereinigte sich sogleich mit den Grafen von Northumberland und Westmoreland, zweyen der mächtigsten Baronen in England. Hier that er einen feyerlichen Eid, daß sein Angriff keinen andern Endzweck hätte, als das Herzogthum Lancaster, welches ihm ungerechter Weise vorenthalten würde, wieder in Besitz zu nehmen; und ladete alle seine Freunde in England, die ihr Vaterland liebten, ein, ihm in diesen billigen und mässigen Foderungen beyzustehen. Ein jeder Ort war in Bewegung: die Mißvergnügten griffen allenthalben zu den Waffen: London entdeckte die stärkste Neigung zur Meuterey und Rebellion; und Heinrichs Armee, die bey jedem Tagmarsche zunahm, war bald über 60,000 Mann stark.

Heinrichs Zurückkunft.

Den 4ten Julii.

Der Herzog von York war, als Regent des Reichs, zurück geblieben; ein Amt, wozu ihn seine Geburt berechtigte; aber seine wenige Fähigkeiten, und seine natürliche Verbindung mit dem Herzoge von Lancaster, bey so gefährlichen Zeitläuften ganz unfähig machten. Der vornehmste Adel, welcher der Krone zugethan war, und die guten Absichten des Regenten entweder hätte unterstützen, oder seine Untreue in Furcht halten können, hatte den König nach Irrland begleitet; und die Bemühungen der Freunde Richards waren allenthalben weit schwächer, als seiner Feinde. Unterdessen bestimmte der Herzog von York zu St. Alban den Sammelplatz seiner Truppen, und brachte bald eine Armee von 40,000 Mann auf die Beine; fand sie aber ohne allen Eifer für die Sache des Königes, und weit geneigter, die Partey der Rebellen zu ergreifen. Er gab daher einer Bothschaft von dem Heinreich gar zu bald Gehör, welcher ihn ersuchte, sich einem getreuen und demüthig Bittenden bey der Eroberung seiner väterlichen Erbgüter nicht zu widersetzen; und der Regent erklärte sich so gar öffentlich, daß er seinem Vetter in einer so billigen Foderung beystehen wollte. Seine Armee nahm eben diese Partey mit Freudengeschrey an; und der Herzog von Lancaster war itzt, durch diese Anzahl verstärkt, Herr des ganzen Reiches. Er eilte nach Bristol, wo einige Minister des Königes sich hineingeworfen hatten; und nachdem er diesen Ort bald zur Uebergabe gezwungen hatte, gab er dem Geschrey des Volks nach, und ließ den Grafen von Wiltshire, den Sir Johann Büssy, und Sir Heinrich Green, welche er hier gefangen nahm, ohne Untersuchung hinrichten.

Allgemeiner Aufstand.

Der König, welcher Nachricht von diesem Angriff und dieser Empörung erhielt, kam eilig von Irrland herüber, und landete zu Milford mit einer Armee von 20,000 Mann: allein selbst diese Armee, welche der feindlichen so wenig gleich war, wurde entweder durch

die allgemeine Verbindung des Reiches furchtsam gemacht, oder auch von demselben Geiste des Aufruhrs eingenommen, und verließ ihn nach und nach, bis er endlich sah, daß er nicht mehr als 6000 Mann hatte, welche seiner Fahne folgten. Daher schien es nöthig, sich von diesem kleinen Haufen zu entfernen, welcher ihn nur in Gefahr setzte; und er floh nach Anglesea, wo er entweder nach Irrland oder Frankreich zu Schiffe gehen wollte, um daselbst die bequeme Gelegenheit zu erwarten, welche die Wiederkehr seiner Unterthanen zu ihrer Pflicht, oder ihr künftiges Mißvergnügen über den Herzog von Lancaster ihm vermuthlich verschaffen würden. Heinrich merkte diese Gefahr, und schickte den Grafen von Northumberland mit den theuersten Versicherungen der Treue und der Unterwürfigkeit an ihn; und dieser Herr bemächtigte sich durch Verrätherey und falsche Eide der Person des Königes, und führte ihn zu seinem Feind auf das Castel Flint. Richard wurde von dem Herzoge von Lancaster nach London geführt, wo dieser mit Zurufungen des aufrührischen Pöbels empfangen wurde. Man sagt, daß ihm ein Gerichtsbedienter auf dem Wege entgegen gekommen, und ihn im Namen der Stadt der öffentlichen Sicherheit wegen gebeten habe, den Richard mit allen seinen Anhängern, die itzt gefangen wären [y]), ums Leben zu bringen; allein der Herzog beschloß mit gutem Vorbedacht, viele andre an dieser Schuld mit Theil nehmen zu lassen, ehe er so weit gehen wollte. Zu diesem Ende ließ er Wahlschreiben im Namen des Königes ausgehen, und bestimmte sogleich eine Parlamentssitzung zu Westminster.

1399.

Den 1sten Septemb.

Diejenigen Pairs, welche dem Könige noch am getreuesten waren, hatten sich entweder durch die Flucht gerettet, oder saßen gefangen; und keiner, der sich widersetzte, sogar nicht von den Baronen, durfte wider den Heinrich auf dieser Bühne der Wuth und Gewaltthätigkeit auftreten, welche gemeiniglich, und insbesondre in England, während solcher aufrührischen Zeiten, mit Empörungen verbunden war. Man kann sich auch leicht vorstellen, daß ein Haus der Gemeinen, welches unter diesem allgemeinen Aufruhr und diesem Triumph der Lancasterschen Partey erwählet war, der Sache derselben äußerst zugethan, und bereit seyn würde, jeder Eingebung seines Aufruhrs zu folgen. Dieser Stand, welcher damals noch zu wenig Ansehen hatte, um den Strom zu hemmen, wurde immer mit hingerissen, und diente nur dazu, die Gewaltthätigkeit zu vermehren, welcher er, nach Maasgebung des öffentlichen Besten, hätte widerstehen sollen. Da der Herzog von Lancaster also sah, daß er völlig den Herrn spielen würde; so fieng er an, seine Absichten auf die Krone selbst zu richten; und überlegte mit seinen Anhängern die bequemsten Mittel zu diesem gewaltsamen Vorhaben. Erstlich zwang er den Richard [z]), die Regierung niederzulegen: da er aber wußte, daß diese Handlung für eine Wirkung der Gewalt und der Furcht würde angesehen werden; so nahm er sich gleichfalls vor, so gefährlich auch dieses Beyspiel für ihn selbst und seine Nachkommen war, ihn von dem Parlament wegen seiner vorgeblichen Tyranney und üblen Aufführung förmlich absetzen zu lassen. Zu dem Ende wurde eine Klage von drey und dreyßig Artikeln verfertiget, und dieser Versammlung übergeben [a]).

Absetzung des Königs.

Den 28sten Septemb.

Wenn wir diese Artikel untersuchen, welche mit der größten Bitterkeit gegen den Richard abgefaßt sind; so finden wir, daß, bis auf einige übereilte Reden, deren er beschul-

y) Walsingham.

z) Knyghton. S. 2744. Otterbourne. S. 212.

a) Tyrrel. B. III. Th. 2. S. 1008. Knyghton. S. 2746. Otterbourne. S. 214.

1399.

schuldiget wurde [b]), und an deren Gewißheit wir mit Grunde zweifeln können, weil sie in einem Privatgespräche sollten vorgefallen seyn, die Hauptsache der Klage auf seine gewaltsame Aufführung in den letzten Jahren seiner Regierung hinaus läuft, und sich von selbst in zwey Hauptpunkte theilet. Der erste und wichtigste ist die Rache, welche er gegen die Prinzen und großen Baronen ausgeübet, die sich vormals heraus genommen hatten, und immer fortfuhren, seine Macht einzuschränken und zu bedrohen. Der zweyte ist die Kränkung der Gesetze und der allgemeinen Freyheiten des Volks. Allein der erste, so unregelmäßig er in vielen Umständen auch war, war von der Autorität des Parlaments völlig unterstützet, und nur eine Copey von derjenigen Gewaltthätigkeit, welche die Prinzen und Baronen selbst bey ihrem vorigen Triumphe gegen ihn und seine Partey ausgeübet hatten. Die Vorenthaltung der Güter Lancasters war, eigentlich zu reden, nur eine Wiederrufung derjenigen Gnade, die, wenigstens dem Scheine nach, das Ansehen des Parlaments unterstützet hatte. Der Mord des Glocester, (denn die heimliche, obgleich wohlverdiente Hinrichtung dieses Prinzen verdienet diesen Namen gewiß) war eine Privathandlung, machte kein Beyspiel, und bewies keine angemaßte oder willkührliche Gewalt der Krone, welche dem Volke einen Verdacht geben konnte. Er war in der That mehr eine Wirkung der Schwachheit des Königes, als seines Stolzes, und beweiset, daß er, anstatt der Staatsverfassung schädlich zu seyn, nicht einmal das nöthige Ansehen zur Ausübung der Gesetze besaß.

Da der zweyte Haupttheil der Klage mehrentheils aus allgemeinen Dingen bestund, und von Richards alten Feinden abgefaßt war, und da weder ihm noch seinen Freunden jemals erlaubt wurde, denselben zu beantworten; so ist es schwerer, darüber zu urtheilen.

Der größte Theil der Beschwerden, welche dem Richard vorgeworfen wurden, schien die Ausübung willkührlicher Vorrechte zu seyn: wie zum Exempel die Gewalt, frey zu sprechen [c]), die Einhebung der Lebensmittel für seinen Hofstaat [d]), der Gebrauch des Marschallgerichts [e]), die Erpressung der Darlehne [f]), die Bewilligung des Schutzes vor Processen [g]); Vorrechte, die von seinen Vorfahren und Nachfolgern oft ausgeübet waren, obgleich oft darüber geklaget worden. Aber ob seine unregelmäßigen Handlungen von dieser Art häufiger, unüberlegter und gewaltsamer, als gewöhnlich gewesen; oder ob diejenige Faktion, welche die Schwachheiten seiner Regierung erzeuget hatten, sie nur anführte und vergrößerte, das können wir in einer so entfernten Zeit unmöglich bestimmen. Unterdessen ist seine Regierung in Einem Umstande von der Regierung seines Großvaters offenbar unterschieden. Er wurde nicht beschuldiget, daß er in seiner ganzen Regierung eine einzige willkührliche Auflage, ohne Bewilligung des Parlaments, ausgeschrieben hatte [h]).

Unter

b) Art. 16. 26.
c) Art. 13. 17. 18.
d) Art. 22.
e) Art. 27.
f) Art. 14.
g) Art. 16.

h) Wir lesen beym Cotton. S. 362. Daß der König den Gemeinen durch seinen Kanzler sagen lassen, sie müßten ihm aus vielen Ursachen, und insbesondre deswegen verpflichtet seyn, daß er sie nicht mit Zehenden und Funfzehnten beschwere, als womit er sie von seinetwegen nicht mehr zu belästigen dächte. Diese Worte, nicht mehr, beziehen sich auf das Verfahren seiner Vorweser: Er hatte ihnen keine willkührliche Auflagen abgenommen: Obgleich das Parlament in den Artikeln seiner Absetzung über schwere Taxen klagte; so sagte es doch nicht, daß sie widergesetzlich oder willkührlich gefodert wären.

1399.

Unter der Regierung Eduards vergieng kaum ein Jahr hin ohne Klagen über diese beschwerliche und gefährliche Ausübung der königlichen Gewalt: allein, vielleicht konnte Eduard, vermittelst der Herrschaft, welche er über sein Volk erlanget hatte, und durch seine große Klugheit, sich dieser und andrer willkührlicher Vorrechte zum Nutzen seiner Unterthanen bedienen, und sie wurden also in seinen Händen eine geringere Beschwerde, als eine weniger unumschränkte Gewalt in den Händen seines Enkels. Es würde eine Vermessenheit seyn, wenn wir diesen Punkt auf einer Seite entscheiden wollten: so viel ist aber gewiß, daß eine Beschuldigung, welche von dem Herzoge von Lancaster aufgesetzt, und von einem Parlament gebilliget war, das sich in diesen Umständen befand, keine Vermuthung giebt, daß sich der König in diesem Stücke einer ungewöhnlichen Unregelmäßigkeit oder Gewaltthätigkeit in seiner Aufführung schuldig gemacht habe i).

Als die Klage gegen den Richard dem Parlament überliefert war, wurde sie, wiewohl sich gegen jeden Artikel noch viel hätte erinnern lassen, nicht geprüft noch untersuchet, noch auch in einem von beyden Häusern bestritten; sondern schien mit einmüthiger Billigung aufgenommen zu werden. Nur einer, nämlich der Bischof von Carlisle, hatte den Muth, mitten unter dieser allgemeinen Untreue und Gewaltsamkeit, als ein Vertheidiger seines unglücklichen Herrn aufzutreten, und seine Sache wider die Gewalt einer überlegenen Partey zu verfechten. Ob gleich einige von den Gründen, welche dieser tugendhafte Prälat vorbrachte, die Lehre eines leidenden Gehorsams zu sehr zu begünstigen, und von den Rechten der Menschen ein gar zu freyes Opfer zu machen scheinen möchten; so wurde er doch natürlicher Weise zu diesem entgegengesetzten Versehen durch seinen Abscheu vor den gegenwärtigen ausgelassenen Faktionen getrieben, und solche Unerschrockenheit, solch ein uneigennütziges Betragen beweiset, daß, seine theoretischen Grundsätze möchten seyn wie sie wollten, sein Herz weit über die Niederträchtigkeit und kriechende Demuth eines Sklaven erhaben war. Er stellte dem Parlament vor, daß alle Mißbräuche der Regierung, welche dem Richard mit Recht aufgebürdet werden könnten, gar nicht auf Tyranney hinaus

i) Um zu zeigen, wie wenig man dieser Klage wider den Richard glauben kann, müssen wir bemerken, daß in dem 13ten Jahr Eduards des Dritten ein Gesetz gegeben wurde, daß kein Sherif länger, als ein Jahr, sein Amt verwalten sollte: Allein, nachdem man die Unbequemlichkeit der Abwechselung aus der Erfahrung gelernt hatte, gaben die Gemeinen in dem zwanzigsten Jahre dieses Königes eine Bittschrift ein, daß sie es länger führen möchten; obgleich diese Bittschrift wegen andrer unangenehmen Umstände, welche mit derselben verknüpft waren, nicht in eine Verordnung verwandelt wurde. Siehe Cotton. S. 361. Es war gewiß eine sehr mäßige Ausübung der dispensirenden Gewalt des Königes, daß er die Sherifs ihr Amt länger verwalten ließ. Da er sah, daß es seinen Unterthanen angenehm seyn würde, und da ein Parlamentshaus darum angehalten hatte: Dennoch wurde es zu einem Artikel in der Klage wider ihn von dem gegenwärtigen Parlament gemacht. Siehe den 18ten Art. Walsingham sagt, indem er von einer Periode frühe unter der Minderjährigkeit des Richard redet: Aber was bedeutet denn eine Parlamentsakte, wenn sie, nachdem sie gemacht ist, keine Wirkung hat; indem der König sich, auf Anrathen des geheimen Raths, anmaßet, diejenigen Dinge zu verändern, oder gänzlich abzustellen, welche durch eine allgemeine Bewilligung im Parlament verordnet sind? Wenn Richard also die dispensirende Gewalt ausgeübet hat, so wurde er durch die Beyspiele seiner Onkel, seines Großvaters, und in der That aller seiner Vorfahren, vom Heinrich dem Dritten an, entschuldiget.

hinaus liefen, sondern bloß aus Irrthum, Jugend oder üblen Rath entstanden wären, und durch leichtere und heilsamere Mittel, als eine gänzliche Umkehrung der Regierung, gehoben werden könnten; daß sie sogar, wären sie auch gewaltsamer und gefährlicher, als sie wirklich wären, vornehmlich aus vormaligen Beyspielen der Widersetzung entstanden, welche den Prinzen seine ungewisse Macht empfinden lassen, und ihn genöthiget hätten, seinen Thron durch unordentliche und willkührliche Mittel zu befestigen: daß rebellische Gesinnungen in den Unterthanen die vornehmste Ursache der Tyranney der Könige wären: Gesetze, welche den Souverain nicht sichern könnten, könnten noch weniger die Unterthanen sichern; und wenn der Grundsatz einer unverbrüchlichen Treue gegen den König, welcher die Stütze der englischen Regierung ausmachte, einmal verworfen würde; so verlöhren auch die Privilegien eines jeden Standes im Staate, anstatt durch diese Ausgelassenheit befestiget zu werden, den sichersten Grund ihrer Kraft und Beständigkeit: Die Absetzung Eduards des Zweyten von dem Pariament könnte gar nicht zum Beyspiel dienen, diese Regel einzuschränken, und wäre nur das Beyspiel einer glücklichen Gewaltthätigkeit; und es wäre schon genug zu bedauren, daß so oft Verbrechen in der Welt begangen würden, ohne daß man nöthig hätte, noch dazu Grundsätze einzuführen, welche dieselben rechtfertigen und authorisiren könnten. Selbst dieses Beyspiel, so falsch und gefährlich es auch wäre, könnte die gegenwärtigen Ausschweifungen nicht rechtfertigen, welche um so viel größer wären, und welche Zerstörung, Zerrüttung und Elend bis auf die spätesten Nachkommen der Nation bringen würden: die Erbfolge auf den Thron wäre damals wenigstens unverändert geblieben: der nächste Erbe in geraden Linie wäre auf den Thron gesetzt worden, und das Volk hätte Gelegenheit gehabt, durch seinen gesetzmäßigen Gehorsam gegen ihn alle Gewaltthätigkeiten, die es gegen seine Vorfahren bewiesen, auszusöhnen. Es wäre noch ein Nachkomme vom Lionel, dem Herzoge von Clarence, der älteste Bruder des Herzogs von Lancaster im Parlament zum Thronfolger ernannt: er hätte Erben hinterlassen; und ihr Recht könnte, wenn es auch von der Gewalt der gegenwärtigen Faction überwältiget würde, in den Gemüthern des Volks doch niemals ausgelöschet werden: Wenn schon allein die aufrührische Gesinnung der Nation den wohlgegründeten Thron eines so guten Prinzen, als Richard wäre, umgestürzet hätte; welche blutige Bewegungen müßten dann erfolgen, wenn dieselbige Ursache zu dem Beweggrunde hinzu käme, dem gesetzmäßigen und ungezweifelten Erben seine Macht wieder zu geben? Die neue Regierung, die sie einführen wollten, würde auf keinen Grundsätzen ruhen; und kaum einen Vorwand haben, unter welchem sie den Gehorsam von Leuten von Vernunft und Tugend fodern könnte: die Ansprüche eines Nachkommen der geraden Linie wären so klar, daß man kaum den Unwissendsten des Pöbels würde betrügen können. Ein Rebell könnte sich wider seinen Souverain niemals auf Eroberungen berufen: die Einwilligung des Volks gelte nichts in einer Monarchie, die sich nicht auf Einwilligung, sondern auf Erbrecht gründe; und wenn die Nation jemals wegen der Absetzung des verführten Richards gerechtfertiget werden könnte; so hätte sie doch nicht das geringste Recht, seinen rechtmäßigen Erben und Nachfolger, der ganz unschuldig wäre, vorbey zu gehen; und der Herzog von Lancaster würde ihnen nur ein schlechtes Beyspiel von derjenigen gesetzmäßigen Mäßigung geben, welche man von seiner künftigen Regierung erwarten könnte; wenn er zu seinem ersten Verbrechen, zu der Rebellion, noch das zweyte, die Ausschließung derjenigen Familie hinzufügen wollte, die nach dem Erbrechte und nach der Erklärung des Parlaments,

1399.

1399.

ments, im Fall Richard sterben oder die Regierung freywillig niederlegen sollte, für die ungezweifelten Erben der Monarchie angenommen k) worden wäre.

Alle Umstände dieser Begebenheit, mit denen verglichen, welche die letzte Empörung von 1688 begleiteten, zeigen den Unterschied zwischen einer großen und gesitteten Nation, die ihre festgesetzte Freyheiten mit Ueberlegung rechtfertiget, und einer aufrührischen und barbarischen Aristocratie, die sich von der äussersten Hitze einer Parthey blindlings in die Hitze der andern stürzet. Diese edle Freymüthigkeit des Bischofs von Carlisle wurde, anstatt gebilliget zu werden, nicht einmal geduldet: er wurde auf Befehl des Herzogs von Lancaster gleich in Verhaft genommen, und als ein Gefangner nach der Abtey St. Albans geschickt. Es wurden keine fernere Untersuchungen vorgenommen: Eine Klage von drey und dreyßig langen Artikeln wurde in Einer Sitzung wider den Richard für gültig erkannt, und zwar von denselben Pairs und Prälaten für gültig erkannt, welche kurz vorher eben diese gewaltthätige Handlungen, worüber sie sich itzt beklagten, freywillig und einstimmig authorisirt hatten. Dieser Prinz wurde durch die Stimmen beyder Häuser abgesetzt; und da der Thron itzt offen stund, so trat der Herzog von Lancaster hervor; und nachdem er vor seiner Stirn und seiner Brust ein Kreuz geschlagen, und Christi Namen angerufen hatte l), sagte er diese Worte, welche wir, ihrer Sonderbarkeit wegen, in der Originalsprache mittheilen wollen.

In the name of Fadher, Son and Holy Ghost, I Henry of Lancaster, challenge this rewme of Yngland, and the croun, with all the membres, and the appurtenances; als I that am descendit, by right line of the blode, coming fro the gude King Henry therde, and throge that right, that God of his grace hath sent me, with help of Kyn, and of my frendes to recover it; the which rewme was in poynt to be ondone by defaut of governance, and ondoying of the gude lawes *) m).

Um diese Worte zu verstehen, müssen wir bemerken, daß unter dem niedrigen Pöbel eine einfältige Erzählung gieng, daß Edmund Graf von Lancaster, Heinrichs des Dritten Sohn, in der That Eduards des ersten ältester Bruder gewesen, wegen seiner häßlichen Bildung aber bey der Thronfolge zurückgesetzt, und sein jüngerer Bruder der Nation an seiner Stelle aufgedrungen sey. Da der gegenwärtige Herzog von Lancaster von dem Edmond im Namen seiner Mutter erbte, so machte dieses Geschlechtregister ihn zum wahren Erben der Krone, und es wird daher in Heinrichs Rede zu verstehen gegeben. Allein die Ungereimtheit war zu grob, als daß sie entweder von ihm oder dem Parlament konnte öffentlich erkannt werden. Mit dem Rechte seiner Eroberung ist es eben so: Er war ein Unterthan, welcher wider seinen Souverain rebellirte. Er kam mit einem Gefolge von nicht mehr, als sechzig Personen ins Reich: Er konnte daher nicht der Erobe-

rer

*) Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, fodere ich Heinrich von Lancaster, dies Königreich England und die Krone, mit allen Gliedern und Pertinentien, als der ich in gerader Linie ein Abkömmling von dem Geblüte des guten Königes Heinrich des Dritten bin, und vermöge desjenigen Rechtes, welches die Gnade Gottes mir gegeben; weil ich durch die Hülfe meiner Verwandten und Freunde das Reich wieder erobert habe, welches aus Mangel an Regierung und Verletzung der guten Gesetze, beynahe untergangen wäre.

k) Sir John Heywarde. S. 101.

l) Cotton. S. 389.

m) Knyghton. S. 2757.

rer von England seyn; und dies Recht gab er also auch nur zu verstehen, aber nannte es nicht ausdrücklich. Noch war ein dritter Grund des Anspruchs da, welcher auf sein Verdienst beruhete, das Volk von der Tyranney und Unterdrückung befreyet zu haben; und auch diesen Grund gab er zu verstehen. Weil er aber seiner Natur nach mehr ein Bewegungsgrund zu seyn schien, daß man ihn durch eine freye Wahl zum Könige wählen möchte, welches er nicht wollte an sich kommen lassen, als daß er ihm ein unmittelbares Recht zum Besitz gab; so durfte er auch davon nicht öffentlich reden; und um den Gedanken von der Wahl zu verhüten, foderte er die Krone, als ein Eigenthum, welches ihm entweder durch Eroberung oder Erbschaft zukäme. Ueberhaupt bestund die ganze Rede aus einem solchen Geschwätze und Nonsense, daß sie ihres Gleichen nicht hat. Unterdessen wurde in dem Parlament keine Einwendung dawider gemacht: die einmüthige Stimme der Lords und Gemeinen setzte den Heinrich auf den Thron: Er wurde König, ohne daß jemand sagen konnte, wie, oder warum? Das Recht des Hauses von Marche, welches ehemals vom Parlament erkannt war, wurde weder für ungültig erklärt, noch widerrufen, sondern mit gänzlichem Stillschweigen übergangen; und da die Liebe des Volks zur Freyheit zu dieser Empörung nichts beygetragen zu haben scheint; so wurden dessen Rechte, die Regierung zu vergeben, wie alle übrigen Freyheiten desselben auf dem alten Fuß gelassen. Allein weil Heinrich in seinen Ansprüchen auf die Krone einen dunklen Wink von seiner Eroberung gegeben hatte, welche, wie man glaubte, diese Freyheiten in Gefahr setzen könnte; so erklärte er sich bald darnach öffentlich, daß seine Absicht nicht wäre, dadurch jemanden seine Vorrechte und Freyheiten zu nehmen [n]). Dies war der einzigste Umstand bey allen diesen Unterhandlungen, worinn noch gesunde Vernunft, oder worinn eine Bedeutung zu finden ist.

1399.

Den 6ten October.

Die folgenden Begebenheiten entdecken dasselbe übereilte und gewaltsame Verfahren, und dieselben rohen Begriffe von einer bürgerlichen Regierung. Richards Absetzung machte, daß das Parlament aus einander gieng: Es war nöthig, ein neues zu versammlen; und Heinrich rief sechs Tage nachher dieselbigen Glieder, ohne eine neue Wahl, wieder zusammen; und diese Versammlung nannte er ein neues Parlament. Es wurde zu der gewöhnlichen Beschäfftigung gebraucht, alle Verfügungen der Gegenparten umzustoßen. Alle Akten des letzten Parlaments Richards, welche mit Eiden und einer päbstlichen Bulle bestätiget waren, wurden abgeschafft: Alle Parlamentsakten von der Zeit, worinn Glocester die Oberhand hatte, und welche vom Richard abgeschaffet waren, wurden wieder hergestellet [o]): die Beantwortungen des Tresillian und der übrigen Richter, welche ein Parlament für nichtig erkläret, ein neues aber, und neue Richter gebilliget hatten, wurden hier zum zweytenmal verdammet. Die Pairs, welche den Glocester, Arundel und Warwic angeklaget, und für diesen Dienst höhere Titel erhalten hatten, wurden alle ihrer neuen Würden beraubt. Sogar wurde die Gewohnheit, an das Parlament zu appelliren, abgeschaffet, und die Rechtssachen wieder nach dem Lauf des allgemeinen Gesetzes geführet [p]). Die natürliche Wirkung dieser Aufführung war, das Volk durch solche plötzliche und beständige Veränderungen schwindlicht zu machen, und alle Begriffe von Recht und Unrecht in den Maaßregeln der Regierung bey demselben auszulöschen.

 Der

n) Knygthon. S. 2759. Otterbourn. S. 220.
o) Cotton. S. 390.
p) Henry IV. Cap. 14.

1399. Den 23ten October.

Der Graf von Northumberland machte eine Bewegung in dem Oberhause zum Besten des unglücklichen Prinzen, den sie abgesetzt hatten. Er fragte dasselbe, welche Nachricht es dem Könige geben wollte, wie man ihm künftig begegnen würde, da Heinrich entschlossen wäre, ihm das Leben zu lassen? Alle Glieder antworteten einmüthig, er sollte unter einer sichern Verwahrung gefangen gesetzt, und aller Gemeinschaft mit seinen Freunden oder Anhängern beraubet werden. Man konnte es leicht vorhersehen, daß er in den Händen solcher barbarischen und blutdürstigen Feinde nicht lange leben würde. Die Geschichtschreiber stimmen in der Art, wie er ermordet worden, nicht überein. Man hat lange Zeit geglaubt, daß Sir Piers Exton, und andre von seinen Wächtern, in dem Castel Pomfret, wo er eingeschlossen war, über ihn hergefallen wären, und ihn mit ihren Helleparden hingerichtet hätten. Es ist aber wahrscheinlicher, daß er im Gefängniß Hungers gestorben sey; und nachdem ihm aller Unterhalt versaget war, soll sein unglückliches Leben, wie man sagt, noch vierzehn Tage gedauret haben, ehe er das Ende seines Elendes erreichet. Diese Nachricht stimmet mehr mit der Erzählung überein, daß sein Leichnam öffentlich ausgesetzet sey, und daß man an demselben keine Merkmaale der Gewaltthätigkeit gesehen habe. Er starb im vier und dreyßigsten Jahre seines Alters, und im drey und zwanzigsten seiner Regierung. Er hinterließ weder eheliche noch natürliche Kinder.

Ermordung des Königs.

Sein Character.

Alle Schriftsteller, welche uns die Geschichte Richards überliefert haben, verfertigten ihre Werke unter der Regierung der Lancasterischen Könige; und die Aufrichtigkeit erfodert, daß wir nicht allen Vorwürfen, womit sie sein Andenken beflecket haben, Glauben beymessen: sondern, wenn wir alles gehörig abrechnen, scheinet er zwar immer ein schwacher und zur Regierung ungeschickter Prinz gewesen zu seyn: aber nicht so sehr aus Mangel an natürlichen Gaben und Fähigkeiten, als aus Mangel an gründlicher Einsicht und guter Erziehung. Er war von einer heftigen Gemüthsart, und verschwendrisch in seinen Ausgaben: verliebt in eitlen Pomp und Pracht; seinen Lieblingen und dem Vergnügen zu sehr ergeben; Leidenschaften, welche alle mit einer klugen Haushaltungskunst nicht bestehen können, und folglich in einem eingeschränkten und vermischten Staate gefährlich sind. Hätte er die Gabe gehabt, seine großen Baronen zu gewinnen, oder in Furcht zu erhalten, so würde er alles Unglück seiner Regierung vermieden haben, und würde seine Unterdrückungen, wenn er sich anders wirklich einiger schuldig gemacht hätte, noch weiter haben treiben können, ohne daß das Volk zu rebelliren, oder wider ihn zu murren gewagt hätte. Da aber die Großen des Reichs durch seinen Mangel an Klugheit und Lebhaftigkeit in Versuchung geführet wurden, sich seiner Macht zu widersetzen, und die gewaltsamsten Unternehmungen wider ihn auszuführen, so ließ er sich natürlicher Weise verleiten, eine bequeme Gelegenheit zur Vergeltung zu suchen. Die Gerechtigkeit wurde aus den Augen gesetzet, das Leben der vornehmsten von Adel aufgeopfert; und alle diese Uebel scheinen nicht so sehr aus einer fest beschlossenen Absicht, eine willkührliche Gewalt einzuführen, als aus dem Trotze des Siegers und der Noth der Situation des Königes hergeflossen zu seyn. Zwar waren die Sitten der Zeit die vornehmste Quelle solcher Gewaltthaten. Gesetze, welche zu Friedenszeiten wenig beobachtet wurden, verlohren alle ihr Ansehen zur Zeit der öffentlichen Unruhen: Beyde Parteyen hatten gleich viel Schuld: oder wenn man einigen Unterschied bemerket, so werden wir sehen, daß die Macht der Krone, weil sie gesetzmäßiger ist, wenn sie die Oberhand behielt, gemeiniglich nicht so sehr zu verzweifelten Mitteln getrieben wurde, als die Aristocratie.

Wenn

1399.

Wenn wir die Verwaltung und die Begebenheiten dieser Regierung mit den vorhergehenden vergleichen; so finden wir eben so viel Ursache, den Eduard zu bewundern, als den Richard zu tadeln: allein der Hauptpunkt, worinn sie sich entgegen sind, liegt gewiß nicht in des erstern genauer Beobachtung der Nationalfreyheiten, und in des leztern Vernachläßigung derselben; vielmehr scheinet der schwache Prinz, weil er seinen Mangel an Gewalt empfand, sich in diesem Stücke immer mehr gemäßigt zu haben, als der andre. Jedes Parlament, welches unter der Regierung Eduards zusammenberufen war, machte Erinnerungen wider die Ausübung dieses oder jenes willkührlichen Vorrechtes: während der ganzen Regierung Richards hören wir keine Klagen von dieser Art, bis auf die Versammlung des lezten Parlamentes, welches von seinen alten Feinden zusammen gerufen wurde, welches ihn absezte, welches seine Klagen unter den heftigsten Zerrüttungen abfaßte, und dessen Zeugniß also bey jedem billigen Richter weit weniger Gültigkeit hat q). Diese Prinzen erfuhren beyde die Versuche der Großen, ihre Macht zu beschneiden. Eduard war in seiner Noth gezwungen, mit seinem Parlament einen ausdrücklichen Handel zu schließen, und einige von seinen Vorrechten für Zuschüsse zu verkaufen; da es aber sein Genie und seine Fähigkeit kannte, so wagte es sich nicht, unmäßige, oder solche Verwilligungen zu fodern, welche mit der königlichen und unumschränkten Gewalt unverträglich waren: Richards Schwachheit führte das Parlament in Versuchung, eine Commißion von ihm zu erzwingen, welche ihn gewissermaaßen absezte, und den Zepter in die Hände der Adlichen gab. Die Folgen stimmten gleichfalls mit dem Charakter eines jeden überein. Eduard hatte nicht sobald die Unterstützung erhalten, als er das Versprechen nicht mehr hielt, wodurch er das Parlament bewogen hatte, sie ihm zu geben. Er sagte seinem Volk öffentlich, daß er sich nur verstellet hätte, als er ihm diese Verwilligung zu geben geschienen, und nahm alle seine Vorrechte wieder zurück, und behielt sie. Allein Richard jagte seine Baronen gleich wider sich in die Waffen: sie entdeckten, daß er sich mit den Richtern über die Rechtmäßigkeit der Wiederherstellung der Regierungsart berathschlagte; er wurde seiner Freyheit beraubt; sah seine Lieblinge, seine Minister, seinen Vormund vor seinen Augen schlachten oder verbannen, und in die Acht erklären, und wurde gezwungen, allen Gewaltthätigkeiten freyen Lauf zu lassen. Keine Schicksale zweyer Prinzen können sich merklicher entgegengesezt seyn, als diese: es wäre für die Gesellschaft sehr gut, wenn diese Entgegensetzung immer blos in der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Maaßregeln, welche die Menschen ergreifen, und nicht vielmehr in den verschiedenen Graden der Klugheit und Lebhaftigkeit bestünden, womit diese Maaßregeln unterstützet werden.

Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

Das Ansehen der Geistlichkeit nahm in diesem Zeitpunkt ziemlich ab. Das Mißvergnügen, welches die Layen an den vielen Anmaaßungen des römischen Hofes, und ihrer eignen Geschicklichkeit empfanden, hatte das Reich sehr vom Aberglauben entwöhnet; und es erschienen von Zeit zu Zeit starke Merkmaale eines allgemeinen Verlangens, die Bande der römischen Kirche abzuschütteln. In der Commißion der achtzehn Männer, welcher Richards leztes Parlament seine ganze Gewalt übertragen hatte, ist kein einziger

 Name

q) Man vergleiche, zu dem Ende, die Auszüge aus den Urkunden dieser beyden Regierungen, bey dem Sir Robert Cotton.

1399. Name eines Geistlichen zu finden; eine Verachtung, die nicht ihres gleichen hat, so lange die katholische Religion in England im Schwange gewesen ist [r].

Die Abneigung wider die herrschende Kirche fand bald Gründe, Lehrsätze und Raisonnements, wodurch sie sich rechtfertigen und unterstützen konnte. Johann Wickliffe, ein ordensfreyer Priester, der zu Oxford studiret hatte, fieng zu Ende der Regierung Eduards des Dritten an, die Lehren der Reformation in seinen Reden, Predigten und Schriften auszubreiten. Er machte sich unter allen Ständen viele Anhänger. Er scheinet ein Mann von natürlichen Gaben und Gelehrsamkeit gewesen zu seyn, und hatte die Ehre, der Erste in Europa zu seyn, der diese Lehren in Zweifel zog, welche seit so vielen Jahrhunderten von einem jeden für gewiß und unstreitig gehalten waren. Wikliffe selbst so wohl, als seine Jünger, welche den Namen Wikliffiten oder Lollards bekamen, unterschieden sich durch eine sehr strenge Lebensart und Sitten; ein Umstand, welcher fast bey allen denen zutrifft, die neue Lehren vortragen; sowohl weil Leute, welche die Aufmerksamkeit des Publici auf sich ziehen, und sich dem Haß einer großen Menge aussetzen, in ihrer Aufführung sehr auf ihrer Hut seyn müssen; als auch deswegen, weil wenige, die eine große Neigung zu Vergnügungen und Geschäfften haben, sich einer solchen schwierigen und mühsamen Unternehmung unterziehen. Wikliffs Lehren, welche aus seinem Nachforschen in der Schrift und in den Alterthümern der Kirche geflossen waren, kommen fast mit denen überein, welche im sechzehnten Jahrhundert von den Reformatoren fortgepflanzet wurden. Er leugnete die Lehre von der wirklichen Gegenwart, die Oberherrschaft der römischen Kirche, das Verdienst des Mönchlebens; er behauptete, die heilige Schrift sey die einzige Regel des Glaubens; die Kirche hänge von dem Staat ab, und müsse von demselben reformiret werden; die Geistlichkeit müsse keine Güter besitzen; die Bettelmönche wären ein allgemeiner Schaden, und müßten nicht geduldet werden [s]), die vielen Ceremonien in der Kirche wären der wahren Gottesfurcht schädlich: er behauptete, daß Eide ungesetzlich, daß die Herrschaft in der Gnade gegründet, daß alles dem Schicksal und der Bestimmung

r) Folgende Stelle in Cottons Auszügen, S. 196. zeiget einen starken Widerwillen wider die Kirche und die Geistlichen: Nachdem die Gemeinen ins Parlamentshaus gekommen waren und protestirt hätten, zeigten sie, daß der gemeine Mann aus Mangel einer guten Aufsicht über des Königs Hofstaat und seine Gerichtshöfe in Ansehung der Schaffner und Hoffurier täglich mehr ausgesogen, nicht aber wider den Feind geschützet würde, und daß dieses dem Könige nachtheilig seyn, und dem Staat in kurzen den Untergang zuziehen müßte. Daher foderten sie in der Besorgung dieser Stücke eine gänzliche Verbesserung. Worauf der König verschiedenen Bischöfen, Lords und Edelleuten Befehl ertheilte, über diese Sachen geheimen Rath zu halten. Weil nun diese Herren bey den Vornehmsten anfangen, und nach der Vorstellung der Gemeinen verfahren müßten; so befahlen sie in Gegenwart des Königs, dem Beichtvater desselben nicht anders als an den vier hohen Festtagen am Hofe zu erscheinen. Wir hätten kaum vermuthen sollen, daß ein papistischer geheimer Rath dem Beichtvater des König befehlen würde, vom Hofe wegzubleiben, um die guten Sitten des Königs zu erhalten. Dieses trug sich unter der Minderjährigkeit des Königs Richard zu. Da die Päbste seit geraumer Zeit zu Avignon gelebt hatten, und der größte Theil der heiligen Versammlung aus Franzosen bestund; so vermehrte dieser Umstand natürlicher Weise den Widerwillen der Nation gegen die päbstliche Gewalt: Allein den Widerwillen gegen die Englische Geistlichkeit kann man aus diesem Grunde nicht erklären.

s) Walsingh. S. 191, 208, 283, 284. Spelmann concil. B. II. S. 630. Knyght. S. 2657.

stimmung unterworfen, und ein jeder entweder zum ewigen Leben oder zur Verdammniß vorher bestimmet wäre [t]). Wenn man seine Lehren im Ganzen betrachtet, so scheinet Wikliffe einen starken Ansatz zur Enthusiasterey gehabt zu haben, und dadurch desto besser geschickt gewesen zu seyn, sich einer Kirche zu widersetzen, deren unterscheidender Charakter der Aberglaube war.

1399.

Die Fortpflanzung dieser Grundsätze machte unter der Geistlichkeit ein großes Aufsehen; es wurde eine Bulle vom Pabst Gregorius dem Eilften ausgefertiget, Wikliffe sollte gefangen genommen und über seine Meynungen befraget werden [u]). Der Bischof von London, Courteney, rief ihn vor seinen Gerichtsstuhl; allein der Reformator hatte itzt sehr mächtige Schutzherren erhalten, welche ihn wider die geistliche Gerichtsbarkeit schützeten. Der Herzog von Lancaster, welcher damals das Königreich beherrschte, unterstützte Wikliffs Grundsätze, und trug selbst, so wie der Großmarschall Lord Pierey, kein Bedenken, öffentlich mit ihm vor Gerichte zu erscheinen, um ihm bey seinem Verhör Muth einzusprechen. Er drang so gar darauf, daß Wikliffe sich in Gegenwart des Bischofs niedersetzen sollte, so lange seine Grundsätze untersuchet würden: Courteney schrie wider diese Beleidigung. Der Pöbel von London glaubte, daß sein Bischof beleidiget wäre, und grief den Herzog und Marschall an, welche seinen Händen mit Mühe entkamen [x]). Und bald darauf brach der Pöbel in die Häuser dieser beyden Herren ein, drohete ihnen selbst, und plünderte ihre Güter. Der Bischof von London hatte das Verdienst, diese Raserey und Bosheit zu stillen.

Unterdessen fuhr der Herzog von Lancaster fort, den Wikliffe, während der Minderjährigkeit Richards zu schützen; und die Grundsätze dieses Reformators hatten sich so weit fortgepflanzet, daß, als der Pabst eine neue Bulle wider diese Lehren nach Oxford schickte, die Universität eine Zeitlang überlegte, ob sie diese Bulle annehmen sollte, und niemals mit Ernst nach den päbstlichen Befehlen verfuhr [y]). So gar der Pöbel in London wurde endlich so weit gebracht, daß es günstige Gedanken von diesem Reformator bekam. Als er vor eine Kirchenversammlung zu Lambeth gefodert wurde, brach der Pöbel in die Versammlung, und hielt die Prälaten, welche das Volk und den Hof zugleich wider sich sahen, in Furcht, daß sie ihn ohne weitere Ahndung von sich ließen.

Wir können nicht denken, daß es der Geistlichkeit mehr an Gewalt, als Neigung gefehlet habe, diese neue Ketzerey zu bestrafen, welche ihr Ansehen, ihre Güter und Authorität zugleich angriff. Allein es war in England bisher noch kein Gesetz gewesen, wodurch die weltlichen Waffen berechtiget waren, die Orthodoxie zu unterstützen; und die Geistlichen bemüheten sich, diesen Mangel durch einen sehr ausserordentlichen und unverantwortlichen Kunstgriff zu ersetzen. Im Jahr 1381 war ein Gesetz gegeben, wodurch den Sherifs befohlen wurde, die Prediger einer Ketzerey, und die Beschützer derselben festzusetzen; allein die Geistlichkeit hatte diese Verordnung nur erschlichen, und sie war ohne Bewilligung der Gemeinen in das Register eingetragen. Bey der folgenden Sitzung beklagte sich das Unterhaus über den Betrug; versicherte, daß es nicht Willens wäre, sich mehr an

t) Harpsfield, S. 668. Waldens. Tom. I.

u) Spelman concil. B. II. S. 621. Walsingh. S. 201, 202, 203.

x) Harpsfield. in Hist. Wiclif. S. 683.

y) Woods Ant. Oxon. Lib. I. p. 191. Walsingham, S. 201.

1399.

an die Prälaten zu binden, als ihre Vorfahren gethan hätten, und verlangte, daß die Verordnung widerrufen werden sollte, welches auch geschah [z]. Allein es ist merkwürdig, daß die Geistlichkeit, ungeachtet der Wachsamkeit der Gemeinen, so viel Kunst zu gebrauchen wußte, und so großen Einfluß hatte, daß die Wiederrufung unterdrücket wurde, und die Acte, welche niemals eine rechtmäßige Gültigkeit gehabt hatte, stehet noch bis auf diesen Tag in dem Gesetzbuche [a]: obgleich die Geistlichkeit es für gut fand, sie auf einen Nothfall aufzuheben, und nicht gleich zu der Ausübung derselben zu schreiten.

Allein ausser dem, daß es der Kirche an Gewalt fehlte, welches den Wikliffe rettete, schien auch dieser Reformator, ungeachtet seines Enthusiasmus, nicht von dem Geist der Märtyrer beseelet zu seyn; und in allen folgenden Verhören vor den Prälaten erklärte er durch erzwungne Ausdeutungen seine Lehren so sehr wenig, daß sie ganz unschuldig und unschädlich wurden [b]. Seine meisten Nachfolger ahmten seiner Vorsichtigkeit nach, und retteten sich entweder durch Wiederrufen oder Erklärungen. Er starb im Jahr 1385 am Schlage in seiner Pfarre zu Lutterworth, in der Grafschaft Leicester; und die Geistlichkeit, welche bedauerte, daß er ihrer Rache entgangen war, versicherte das Volk seiner ewigen Verdammniß, und stellte seinen letzten Zufall, als eine sichtbare Strafe des Himmels für seine vielen Ketzereyen und Gottlosigkeit vor [c].

Unterdessen nahmen die Anhänger der Meynungen Wikliffs immer zu [d]: Einige Mönche erzählen, daß das halbe Königreich davon angestecket gewesen sey. Sie wurden nach Böhmen von einigen jungen Leuten dieser Nation, die zu Oxford studirten, hinüber gebracht: allein obgleich dieses Jahrhundert sehr geschickt schien, sie aufzunehmen; so waren die Umstände doch zu dieser großen Veränderung noch nicht völlig reif; und der entscheidende Streich, welcher der Macht der Geistlichkeit ein Ende machte, war für einen Zeitpunkt von größerer Wißbegierde, Gelehrsamkeit und Neigung zu Neuerungen aufgehoben.

Unterdessen fuhr das englische Parlament fort, die Geistlichkeit und den römischen Hof durch sanftere und gesetzmäßigere Mittel zu zügeln. Es bestätigte die Verordnung der Provisoren, und setzte eine höhere Strafe auf die Uebertretung derselben, welche in gewissen Fällen gar eine Lebensstrafe war [e]. Der römische Hof hatte eine neue List erfunden, welche sein Ansehen über die Prälaten vermehrte: der Pabst, welcher sah, daß die willkührliche Absetzung sehr gewaltsam war, und leicht Widersetzung finden könnte, erlangte eben diesen Endzweck, wenn er die Schuldigen in ärmere und wohl gar nur in Titularsitzen in partibus infidelium versetzte. Dies wiederfuhr dem Erzbischof von York, dem Bischof von Durham und Chichester, Ministern des Königes, nachdem Glocesters Partey die Oberhand hatte: der gute Bischof von Carlisle hatte eben dieses Schicksal, nachdem Heinrich der Vierte den Thron bestiegen: denn der Pabst hielt es allemal mit der herrschenden Partey; wenn sie sich seinen Foderungen nicht widersetzte. Das Parlament gab unter der Regierung Richards ein Gesetz wider diesen Mißbrauch, und der König that bey dem römischen Hofe eine allgemeine Vorstellung wider diese Aufbürdungen, welche er erschreckliche Ausschweifungen dieses Hofes nannte [f]. Die

z) Cottons Abridg. S. 285.
a) 5 Rich. II. Chap. 5.
b) Walsingham, S. 206. Knygthon, S. 2655, 2656.
c) Walsingh. S. 312. Ypod. Neust. S. 537.
d) Knygthon. S. 2663.
e) 13 Rich. II. Cap. 3. 16 Rich. II. Cap. 4.
f) Rymer, B. VII. S. 672.

1399.

Die Kirche hatte damals die Gewohnheit, damit sie der Acte von der Unveräußerlichkeit der Güter ausbeugen möchte, Leuten, die ihr ergeben waren, Ländereyen zur Verwahrung zu hinterlassen, unter deren Namen die Kirche den Vortheil des Vermächtnisses genoß: das Parlament that dem Fortgange auch dieses Mißbrauches Einhalt g). In dem siebenzehnten Jahre des Königes baten die Gemeinen, daß man ein Mittel ausfündig machen möchte, denenjenigen geistlichen Personen Einhalt zu thun, welche ihre Sklaven an freye Frauenspersonen verheyratheten, die Erbschaften zu hoffen hatten, damit die Güter in die Hände dieser Geistlichen, vermöge betrüglicher und geheimer Verabredung unter ihnen, kämen h). Dieses war eine neue List der Geistlichkeit.

Das Pabstthum wurde damals ein wenig geschwächt durch eine Spaltung, welche vierzig Jahre lang dauerte, und den Anhängern des heiligen Stuhls ein großes Aergerniß gab. Nachdem sich die Päbste viele Jahre zu Avignon aufgehalten hatten, ließ Gregorius der Eilfte sich bereden, wieder nach Rom zurück zu kehren, und nach seinem Tode, welcher im Jahre 1380 erfolgte, entschlossen sich die Römer, den päbstlichen Stuhl in Italien vestzusetzen, belagerten die Cardinäle im Conclave, und zwangen sie, ob sie gleich mehrentheils Franzosen waren, den Urban den Sechsten, einen Italiäner, zu dieser hohen Würde zu erwählen. So bald die französischen Cardinäle ihre Freyheit wieder erlanget hatten, flohen sie aus Rom, protestirten wider die gezwungene Wahl, und wählten den Robert, einen Sohn des Grafen von Geneve, welcher den Namen Clemens der Siebente annahm, und sich zu Avignon aufhielt. Alle christliche Königreiche waren, nach ihrem verschiedenen Interesse und Neigungen, unter diese beyden Päbste getheilet. Der französische Hof, welchem seine Alliirten, der König von Castilien und der König von Schottland folgten, hielt es mit dem Clemens. England war folglich auf der andern Partey, und erklärte sich für den Urban. Also theilete der Name der Clementiner und Urbanisten Europa auf verschiedene Jahre; und jede Partey verdammte die andre, als Schismatiker und Rebellen, wider den wahren Statthalter Christi. Allein dieser Umstand, der freylich das päbstliche Ansehen schwächete, hatte doch keine so große Wirkungen, als man vermuthete. Obgleich ein jeder König anfangs leicht machen konnte, daß sein Reich sich für diesen oder jenen Pabst erklärte, oder daß es einige Zeit lang unentschlossen blieb; so konnte er doch seinen Gehorsam ihm nicht so leicht nach Gefallen übertragen: das Volk hieng seiner eignen Partey, als einer Glaubensmeynung an, und bezeigte gegen die Gegenpartey den äußersten Abscheu, und sah sie für nicht viel besser an, als für Saracenen, oder Ungläubige. Es wurden auch bey diesem Streit so gar Kreuzzüge unternommen; und der eifrige Bischof von Norwich insbesondre führte im Jahre 1382 gegen 60,000 Abergläubige nach Flandern wider die Clementiner; nachdem er aber einen großen Theil seiner Anhänger verlohren hatte, kehrte er mit Schimpf wieder nach England zurück i). Ein jeder Pabst merkte aus dem herrschenden Eifer des Volks wohl, daß ein Königreich, welches einmal seine Sache angenommen, allezeit dabey bleiben würde;

g) Knyghton. S. 27. 28. Cotton, S. 355.

h) Cotton. S. 355.

i) Froissard. Liv. II. Chap. 133. 134 Walsingham. S. 298. 299. 300. Knyghton. S. 2671.

1399.

würde; und behauptete dreist die Rechtmäßigkeit seines Sitzes, und fürchtete sich itzt vor den Souverains nicht viel mehr, als zu andrer Zeit, wenn sein Ansehen durch keinen Nebenbuhler in Gefahr stund.

Wir finden folgenden Eingang vor einem Gesetze, welches zu Anfang dieser Regierung gemacht ist: „Weil verschiedene Personen, welche nur wenig Land, und andre Eigenthümer besitzen, viel Volk, so wohl Waffenträger, als andre, in verschiedenen Theilen „des Reichs zu ihrem Gefolge halten, ihnen alle Jahre Hüte und andre Livrey geben, und „sich den ganzen, zuweilen auch wohl den doppelten Betrag der Livrey durch solche Ver„bindungen und Versicherungen bezahlt machen, daß ein jeder den andern in allen Hän„deln, sie mögen billig oder unbillig seyn, zum Schaden und zur Unterdrückung des „Volks, unterstützen soll, u. s. w.„ [k]). Dieser Eingang enthält eine wahre Abbildung des Zustandes des Reichs. Die Gesetze wurden so schlecht ausgeübet, so gar unter der langen, wirksamen und wachsamen Regierung Eduards des Dritten, daß kein Unterthan sich auf den Schutz derselben verlassen konnte. Die Leute verbanden sich öffentlich unter einander, unter dem Schutze eines Großen, zur wechselseitigen Vertheidigung. Sie hatten öffentliche Zeichen, wodurch sie ihre Verbindungen unterschieden. Sie stunden sich einander in allen Händeln, Ungerechtigkeiten, Erpressungen, Mordthaten, Raubereyen und andern Verbrechen bey. Ihr Anführer war mehr ihr Souverain, als der König selbst; und ihre eigne Bande war diesem näher verbunden, als ihr Vaterland. Daher kamen die beständigen Unruhen, Unordnungen, Faktionen und bürgerlichen Kriege dieser Zeiten. Daher hatte man so wenige Achtung für den Charakter und die Meynung des Publici; daher rühreten die vielen willkührlichen Vorrechte der Krone, und die Gefahr, welche aus der gar zu großen Einschränkung derselben hätte erfolgen können. Hätte der König keine willkührliche Gewalt gehabt, zu einer Zeit, da alle Adlichen sich dieselbe anmaßten und ausübten; so müßte gewiß eine vollkommene Anarchie in dem Staat erfolgt seyn.

Ein sehr großes Unheil, welches aus diesen Verbindungen erfolgte, war, daß sie von dem Könige Verzeihung der abscheulichsten Verbrechen erzwangen. Das Parlament bemühete sich oft, unter der vorigen Regierung, dem Könige dieses Vorrecht zu nehmen: unter der gegenwärtigen aber begnügte es sich, es zu verkleinern. Es gab ein Gesetz, daß keine Verzeihung für einen Raub, oder eine vorsetzliche Mordthat gelten sollte, wenn das Verbrechen nicht besonders darinn bezeichnet wäre [l]). Auch wurden noch andre Umstände bey einer Begnadigung von dieser Art erforderlich gemacht: ein vortreffliches Gesetz; welches aber schlecht beobachtet wurde, so wie die meisten Gesetze, die den Sitten des Volks und den herrschenden Gewohnheiten der Zeit zuwider sind.

Aus diesen willkührlichen Verbindungen des Volks kann man leicht abnehmen, daß die ganze Kraft des Feudalsystems gewissermaßen aufgehoben war, und daß die Engländer in diesem Stücke derjenigen Situation sehr nahe kamen, worinn sie sich vor der Eroberung der Normänner befanden. Es war in der That unmöglich, daß dies System lange dauern konnte bey den beständigen Veränderungen, welchen das Eigenthum an Ländereyen allenthalben unterworfen ist. Als die großen Feudalbaronien zuerst aufgerich-
tet

k) 1. Rich. II. Cap. 7.

l) 13. Rich. II. Cap. 1.

ket wurden, lebte der Herr im Ueberfluß unter seinen Vasallen: er war im Stande, sie zu beschützen, zu hegen und zu vertheidigen: die Würde eines Schutzherrn vereinigte sich natürlicher Weise mit der Würde eines Oberherrn; und diese zween Gründe, worauf sein Ansehen beruhete, unterstützten sich unter einander. Wenn es sich aber zutrug, daß der Oberherr eines Menschen, durch mannichfaltige Theilungen und Vermischungen des Eigenthums, in einiger Entfernung von ihm wohnen mußte, und ihn also nicht länger schützen konnte; so wurde das Band unter ihnen nach und nach mehr ein eingebildetes, als wirkliches? Die Nachbarschaft, oder andre Umstände, machten neue Verbindungen: man suchte Schutz durch freywillige Dienste und Zuneigung: der Schein der Tapferkeit, des Muthes, der Geschicklichkeit bey einem Großen breitete sein Interesse weit aus; und wenn es dem Souverain an diesen Eigenschaften fehlete; so war er den Anmaßungen der Aristokratie eben so sehr, wo nicht noch mehr, ausgesetzet, als selbst zu denen Zeiten, wo das Feudalsystem blühete.

1399.

Die größte Neuerung, welche unter dieser Regierung gemacht wurde, war die Ernennung der Pairs durch ein Patent. Der Lord Beauchamp von Holt war der erste Pair, welcher auf diese Art in das Haus der Lords kam; der Gewohnheit, freywillige Gaben einzuheben, wird unter dieser Regierung auch zuerst gedacht.

Das achtzehnte Kapitel.

Heinrich IV.

Recht des Königes — Eine Empörung — Eine Empörung in Wallis — Der Graf von Northumberland rebellirt — Schlacht bey Shrewsbury — Schottlands Zustand — Verrichtungen des Parlaments — Tod — und Charakter des Königs.

Recht des Königs.

Die Engländer waren der erblichen Thronfolge in ihrer Monarchie so sehr gewohnt, die Beyspiele, wenn man davon abgewichen war, hatten so viele Zeichen der Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit, und so wenig Merkmaale einer Nationalwahl gehabt, und die Rückkehr zu der rechten Linie war allezeit in ihrer Geschichte für eine so glückliche Begebenheit gehalten worden, daß Heinrich befürchtete, er möchte, wenn er sein Recht auf die Bewilligung des Volks gründete, auf einen Grund bauen, wozu das Volk selbst nicht gewöhnet wäre, und dessen Gültigkeit es schwerlich erkennen würde. Ueberdem schien der Begriff einer Wahl immer einen Begriff von Bedingungen, und von der Freyheit, die Wahl nach jeder vermeynten Beleidigung zu wiederrufen, in sich zu halten; ein Begriff, welcher einem Souverain natürlicher Weise nicht angenehm ist, und für das Volk selbst gefährlich seyn konnte, welches so sehr unter der Ge-

1399.

walt der aufrührischen Baronen stund, und selbst seinen Erbkönigen allezeit nur einen sehr unvollkommnen Gehorsam geleistet hatte. Aus diesen Ursachen war Heinrich entschlossen, niemals seine Zuflucht zu diesem Rechte zu nehmen, dem einzigen, worauf seine Macht mit Schicklichkeit bestehen konnte: vielmehr wollte er sein Recht so gut, als möglich, mit andern Ansprüchen aufstützen; und endlich behielt er in den Augen einsichtsvoller Männer kein andres Recht übrig, als das Recht, daß er gegenwärtig im Besitz war; ein sehr ungewisses Recht, welches schon seiner Natur nach von jeder Faktion der Großen, und jedem Vorurtheil des Volks über den Haufen geworfen werden konnte. Er hatte in der That itzt einen Vortheil vor seinem Nebenbuhler voraus. Der Erbe aus dem Hause Mortimers, welcher im Parlament für den wahren Erben der Krone erkläret war, war ein Knabe von sieben Jahren a). Seine Freunde verschafften ihm Sicherheit, indem sie seine Rechte verschwiegen. Heinrich hielt ihn und seinen jüngern Bruder in einer anständigen Gefangenschaft auf dem Castel zu Windsor: Allein er hatte Ursache, zu befürchten, daß dieser Herr, so wie er sich dem männlichen Alter näherte, die Zuneigung des Volks an sich ziehen, und es bewegen möchte, über den Betrug, die Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, durch welche er von dem Thron ausgeschlossen war, nachzudenken. Es würden alsdenn viele günstige Gründe für ihn seyn: Er war im Lande geboren, hatte wegen der Größe und der Allianzen seines Geschlechts ein großes Ansehen; so schuldig der abgesetzte Monarch auch seyn mochte, war doch dieser Jüngling ganz unschuldig; er hatte dieselbige Religion, war in den Sitten des Volks erzogen, und konnte von keinen Nebenabsichten beherrschet werden. Diese Aussichten konnten sich alle vereinigen, seine Ansprüche zu begünstigen; und obgleich die Geschicklichkeiten des gegenwärtigen Königes alle gefährliche Empörungen verhüten konnten; so hatte man doch mit Rechte zu besorgen, daß sein Ansehen schwerlich dem Ansehen seiner Vorfahren würde gleich gemacht werden können.

Heinrich hatte bey seinem allerersten Parlament Gelegenheit, die Gefahr, welche mit derjenigen Würde, die er angenommen hatte, verbunden war, und die Hindernisse einzusehen, welche er bey der Regierung über einer unruhigen Aristokratie antreffen würde, die immer durch Faktionen getheilet, und noch mehr durch denjenigen Groll entflammet war, der auf diese neulichen Zerrüttungen erfolgen mußte. Es kam in der Versammlung der Pairs zu Feindseligkeiten; vierzig Handschuhe, als Pfänder zu rasenden Zweykämpfen, wurden von Edelleuten, die sich herausfoderten, in dem Oberhause auf den Boden geworfen, und die Schimpfwörter, Lügner und Verräther, erschallete von allen Seiten. Der König hatte bey diesen beherzten Helden so viel Ansehen, daß er alle die gedroheten Duelle verhinderte; er war aber nicht vermögend, sie zu einem Vergleich, oder zu freundschaftlichen Gesinnungen gegen einander zu bewegen.

1400. Eine Empörung.

Es währete nicht lange, als diese Leidenschaften in Thätigkeiten ausbrachen. Die Grafen von Rutland, Kent, Huntington und Lord Spencer, denen itzt ihre vom Richard erhaltene Titel Albemarle, Surrey, Exeter und Glocester wieder genommen waren, verschworen sich mit dem Grafen von Salisbury und dem Lord Lumley, eine Empörung zu erregen, und sich des Königs zu Windsor zu bemächtigen: allein Rutlands Verrätherey warnete ihn vor der Gefahr. Er begab sich eiligst nach London; und die Verschwornen, welche

a) Dugdale. B.I. S. 151.

welche mit 500 Reutern nach Windsor kamen b), sahen, daß ihr Streich, wovon der Fortgang ihrer ganzen Unternehmung abhieng, verfehlt war. Heinrich erschien den folgenden Tag zu Kingston an der Thems an der Spitze von 20,000 Mann, die mehrentheils aus der Stadt gezogen waren; und seine Feinde, welche ihm nicht widerstehen konnten, zerstreueten sich; in der Absicht, ihre Anhänger in den verschiedenen Grafschaften, wo sie in Ansehen stunden, aufzubiethen. Allein, die Anhänger des Königes setzten ihnen gar zu eifrig nach, und widersetzten sich ihren Unternehmungen aller Orten. Die Grafen von Kent und Salisbury wurden von den Bürgern zu Cirencester gefangen genommen, und den folgenden Tag, ohne weitere Ceremonie, nach der Gewohnheit der Zeit, enthauptet c). Die Bürger zu Bristol begegneten dem Spencer und Lumley eben so. Der Graf Huntington, Sir Thomas Blount, Sir Benedikt Saly, welche auch gefangen waren, wurden nebst vielen andern Verschwornen, auf Heinrichs Befehl, hingerichtet. Und als die Viertheile dieser unglücklichen Männer nach London gebracht wurden, kamen ihnen nicht weniger, als achtzehn Bischöfe, und vier und dreyßig Aebte, mit dem versammelten Pöbel entgegen, und bewillkommeten sie mit den unanständigsten Zeichen der Freude und des Vergnügens.

1400.

Allein, das entsetzlichste Schauspiel für einen jeden, der nur noch einige Empfindung von Ehre und Menschlichkeit hatte, war noch zurück. Der Graf von Rutland erschien, und trug den Kopf des Lord Spencers, seines Schwagers, auf einer Stange, und überreichte ihn dem Heinrich, als ein Zeichen seiner Treue. Dieser schändliche Mann, welcher bald darauf durch den Tod seines Vaters Herzog von York, und erster Prinz vom Geblüte wurde, war ein Werkzeug zu dem Morde seines Onkels, des Herzogs von Glocester gewesen d), hatte hierauf dem Richard, der sich ihm anvertrauet, verlassen; hatte sich wider das Leben Heinrichs verschworen, dem er den Eid der Treue geleistet hatte; hatte seine Mitverschwornen, welche von ihm verführet waren, verrathen; und legte itzt diese Zeichen seiner vielfachen Schande der Welt vor Augen.

1401.

Heinrich sah wohl ein, daß, obgleich die Hinrichtung dieser Verschwornen dem Throne Sicherheit zu geben schiene, dennoch die Feindseligkeiten, welche nach solchen blutigen Schauspielen zurück bleiben, dem königlichen Ansehen allemal sehr gefährlich sind; und beschloß daher, die zahlreichen Feinde, womit er schon umgeben war, durch ein wagliches Unternehmen nicht zu vermehren. So lange er noch ein Unterthan war, glaubte man, er habe die Grundsätze seines Vaters, des Herzogs von Lancaster, völlig eingesogen, und den Widerwillen, den die Lollards gegen die Mißbräuche der herrschenden Kirche hegten, angenommen: allein, da er sich durch ein so ungewisses Recht im Besitze des Thrones sah, so hielt er den Aberglauben für ein nothwendiges Mittel, seine öffentliche Gewalt zu ergänzen; und entschloß sich, der Geistlichkeit auf alle Art und Weise Achtung zu erweisen. Bisher gab es keine Strafgesetze wider die Ketzerey; eine Gelindigkeit, die keines Weges aus dem Duldungsgeiste der römischen Kirche, sondern aus der Unwissenheit und Einfalt des Volks herrührte, wodurch es völlig ungeschickt wurde, eine neue Lehre auf die Bahn zu bringen, oder anzunehmen; und die also nicht erst durch strenge Strafen im Zaum gehalten werden durfte. Als aber Wikliffs Gelehrsamkeit und Genie einmal

b) Walsingham. S. 362. Otterbourne S. 224.
c) Walsing. S. 363. Ypod. Neust. S. 556.
d) Dugdale. B. II. S. 171.


1401.

einmal die Ketten der Vorurtheile abgeworfen hatten, verlangten die Geistlichen eifrig, daß man seine Anhänger bestrafen sollte; und der König, der sich wenig Gewissenszweifel machte, ließ sich leicht bewegen, seine Grundsätze seinem Interesse aufzuopfern, und die Gunst der Kirche durch dieses wirksamste Mittel zu erlangen, daß er ihre Rache gegen alle diejenigen befriedigte, die sich ihr widersetzten. Er zwang das Parlament, ein Gesetz zu diesem Ende zu geben; und es wurde befohlen, daß ein Ketzer, wenn er in seine Meynungen zurück fiele, und sich wegerte, denselben abzuschwören, von dem Bischof oder seinen Abgeordneten, der weltlichen Obrigkeit überliefert, und vor dem ganzen Volk verbrannt werden sollte [e]). Dieses Gewehr blieb in den Händen der Geistlichen nicht lange ungenützt: Wilhelm Sautre, Rektor zu St. Asithes in London, wurde von der Kirchenversammlung zu Canterbury verdammet: sein Urtheil wurde von den Pairs genehmiget, und von dem Könige unterschrieben [f]); und dieser unglückliche Mann mußte für seine irrigen Meynungen mit der Strafe des Feuers büßen. Dieses ist das erste Beyspiel von dieser Art in England; und so wurden die erschrecklichen Schauspiele, welche damals schon gar zu gemein waren, noch mit einer Abscheulichkeit vermehret.

Allein, die größte Vorsicht und Klugheit konnte den Heinrich nicht vor den vielen Unruhen sichern, welche ihn von allen Seiten umgaben. Richards Verbindung mit dem königlichen Geschlecht in Frankreich machte, daß dieser Hof alle Mittel anwendete, seine Macht wieder zu erlangen, oder seinen Tod zu rächen [g]); allein, obgleich die englischen Unordnungen Frankreich in Versuch führten, etwas zu unternehmen, wodurch es seinen alten Feind in Gefahr setzen könnte; so wurde es doch durch die noch größern Unordnungen in seinem eigenen Lande bald genöthiget, die Sachen beyzulegen; und Karl, zufrieden, daß er seine Tochter von dem Heinrich wieder erhielt, setzte seine Zurüstungen bey Seite, und erneuerte den Waffenstillstand zwischen den beyden Reichen [h]). Der Angriff auf Guienne war auch ein lockendes Unternehmen, welches er, wegen der damals unter den Franzosen herrschenden Faktionen mußte liegen lassen. Die Gascogner, bey denen Richard, der unter ihnen geboren war, im besten Andenken stund, wollten einem Prinzen nicht huldigen, der sich seinen Thron angemaßt, und ihn selbst ermordet hatte, und die Erscheinung einer französischen Armee an ihren Gränzen würde sie vermuthlich in Versuchung geführt haben, ihren Herrn zu verändern [i]). Allein, der Graf von Worcester, welcher mit einigen englischen Truppen ankam, unterstützte die Englischgesinnten, und hielt ihre Gegner in Furcht. Die Religion wurde hier auch ein Mittel der Vereinigung mit diesem Königreiche. Die Gascogner waren durch Richards Ansehen gezwungen worden, den römischen Pabst zu erkennen; und sie sahen wohl ein, wenn sie sich den Franzosen unterwürfen, so würden sie auch dem Pabst zu Avignon gehorchen müssen, den sie als einen Schismatiker zu verfluchen gewöhnet waren. Ihre Grundsätze in dieser Sache waren gar zu sehr eingewurzelt, als daß sie sich geschwind, oder auf eine gewaltsame Art ändern ließen.

Aufstand in Wallis.

Die Empörung in England gab zu einer Rebellion in Wallis Gelegenheit. Owen Glendour, oder Glendourduy, der von den alten Prinzen dieses Landes abstammte, war wegen

e) 2. Hen. IV. Cap. 7.
f) Rymer. B. VIII. S. 178.
g) Rymer. B. VIII. S. 123.
h) Rymer. B. VIII. S. 142. 152. 219.
i) Rymer. B. VIII. S. 110. 111.

wegen seiner Zuneigung für den Richard verhaßt geworden, und Reginald, Lord Gray von Ruthyn, der mit dem neuen Könige genau verbunden war, und in den Gränzen von Wallis große Güter besaß, glaubte, eine bequeme Gelegenheit zu haben, seinen Nachbaren zu unterdrücken, und von dessen Gütern Besitz zu nehmen k). Glendour, erzürnt über die Ungerechtigkeit, und noch mehr über die Unanständigkeit, eroberte seine Güter wieder mit dem Schwerd l). Heinrich unterstützte den Gray m): die Wallisen nahmen Glendours Parten: es entstund ein beschwerlicher und verdrießlicher Krieg, den Glendour durch seine Tapferkeit und Thätigkeit lange unterhielt, da er von der natürlichen Vestigkeit dieses Landes, und dem unbezähmten Geist der Einwohner unterstützet wurde.

1401.

Da Glendour gegen alle Engländer ohne Unterschied Verwüstungen ausübte, so beunruhigte er auch die Länder des Grafen von Marche; und Sir Edmund Mortimer, ein Onkel dieses Grafen, führte die Anhänger dieser Familie gegen den wallisischen Anführer, und lieferte ihm ein Treffen. Seine Mannschaft wurde geschlagen, und er selbst gefangen n). Zu gleicher Zeit fiel der Graf selbst, dem sein Onkel erlaubt hatte, sich nach seinem Castel Wigmore zu begeben, und der, ob er gleich nur ein Knabe, mit den Seinigen ins Feld gezogen war, ihm auch in die Hände, und wurde nach Wallis geführt o). Da Heinrich die ganze Marchische Familie tödtlich haßte; so erlaubte er, daß er den Grafen im Gefängniß behielt; und obgleich dieser junge Herr mit den Piercies sehr nahe verwandt war, deren Beystande er die Krone selbst zu danken hatte, so wollte er es doch dem Grafen von Northumberland nicht erlauben, wegen seiner Ranzion mit dem Glendour zu handeln.

Die Ungewißheit, worinn Heinrichs Sachen mit Frankreich eine Zeitlang stunden, und die Verwirrung, die bey allen großen Veränderungen in der Regierung vorfallen, verleiteten die Schottländer, in England einzufallen: und Heinrich, der sich gern deswegen an ihnen rächen wollte, aber besorgte, seine neue Regierung unangenehm zu machen, wenn er viele Subsidien von seinen Unterthanen foderte, versammlete die Pairs, ohne die Gemeinen zu Westminster, und stellte ihnen den Zustand seiner Angelegenheiten vor p). Der kriegrische Theil des Feudalsystems war itzt gänzlich eingegangen: es blieb von dieser Verfassung nur dasjenige übrig, was die bürgerlichen Rechte und das Eigenthum des Volks angieng; und die Pairs entschlossen sich freywillig, den König in einer Unternehmung wider die Schotten zu begleiten, ein jeder an der Spitze einer gewissen Anzahl von seinen Unterthanen q). Heinrich führte diese Armee nach Edimburg, dessen er sich leicht bemächtigte, und berief Robert den Dritten dahin, ihm für seine Krone den Huldigungseid zu leisten r): da er aber sah, daß die Schotten sich nicht unterwerfen, auch ihm kein Treffen liefern wollten; so kehrte er in drey Wochen zurück, nachdem er diesen unnützen Trotz ausgeübet hatte, und ließ seine Armee auseinander gehen.

In dem folgenden Frühjahr that Archibald, Graf von Douglas, an der Spitze von 12,000 Mann, und in Begleitung vieler Vornehmen von Adel, einen Einfall in England,

1402.

k) Vita Ric. sec. S. 171. 172.
l) Walsing. S. 364.
m) Vita Ric. sec. S. 172. 173.
n) Dugdale. B. I. S. 150.
o) Dugdale. B. I. S. 151.
p) Rymer. B. VIII. S. 125. 126.
q) Rymer. B. VIII. S. 125.
r) Rymer. B. VIII. S. 155. 156.

1402.

land, und plünderte die nordlichen Provinzen. Bey seinem Zurückzuge wurde er von den Piercies bey Homeldon an den englischen Gränzen eingeholet und nach einem sehr hartnäckigen Treffen wurden die Schotten gänzlich geschlagen. Douglas selbst wurde gefangen, wie auch Mordoc, Graf von Fife, ein Sohn des Herzogs von Albanien und des schottischen Königes Vetter, nebst den Grafen Angus, Murray und Orkney, und vielen andern vornehmen und geringen schottischen von Adel [s]). Als Heinrich die Nachricht von diesem Siege erhielt, befahl er dem Grafen von Northumberland, die Gefangnen, die dieser Herr nach den damals gebräuchlichen Kriegsrechten für sein Eigenthum ansah, nicht auszuwechseln. Der König hatte die Absicht, sie zurück zu behalten, um durch sie einen desto vortheilhaftern Frieden mit Schottland zu schließen: allein er gab der Familie der Piercy durch diese List eine neue Gelegenheit zum Mißvergnügen.

1403. Der Graf von Northumberland rebellirt.

Die Verbindlichkeiten, welche Heinrich dem Grafen von Northumberland schuldig war, waren von der Art, daß sie wahrscheinlicher Weise auf der einen Seite Undankbarkeit, an der andern aber Misvergnügen verursachen mußten. Der König wurde natürlicher Weise eifersüchtig auf diejenige Macht, welche ihn auf den Thron gebracht hatte, und der Unterthan war nicht so leicht mit denen Vergeltungen zufrieden, welche er glaubte, durch einen so großen Dienst verdienet zu haben. Obgleich Heinrich bey seiner Thronbesteigung den Grafen von Northumberland auf Zeit Lebens zum Großconstable ernannt [t]), und dieser Familie noch mehrere Geschenke gemacht hatte; so wurden diese Gnaden doch für eine verdiente Vergeltung angesehen, und die Abschlagung einer jeden Bitte wurde für ein Unrecht gehalten. Der ungeduldige Geist des Harry Piercy, und die aufrührische Gesinnung des Grafen von Worcester, des jüngsten Bruders des Northumberland, erregten das Mißvergnügen dieses Herrn; und Heinrichs ungewisses Recht setzte ihn in Versuchung, sich durch die Umstürzung desjenigen Throns, den er erst befestiget hatte, zu rächen. Er ließ sich in ein Verständniß mit dem Glandour ein: er setzte den Grafen von Douglas in Freyheit, und machte eine Verbindung mit diesem kriegrischen Anführer: er brachte alle seine Anhänger in die Waffen; und die großen Familien hatten damals ein solches uneingeschränktes Ansehen, daß eben dieselbigen Leute, welche er wenige Jahre vorher gegen den Richard angeführet hatte, itzt seiner Fahne wider den Heinrich folgten. Als der Krieg eben ausbrechen wollte, wurde Northumberland von einer Krankheit zu Berwic befallen; und der junge Piercy übernahm das Commando, und marschirte nach Shrewsbury, um sich mit dem Glandour zu vereinigen. Der König hatte zum Glück eine kleine Armee auf den Beinen, welche er wider die Schotten gebrauchen wollte: und da er den Nutzen der Geschwindigkeit in allen bürgerlichen Kriegen kannte; so eilte er dahin, um den Rebellen ein Treffen zu liefern. Er traf den Piercy zu Shrewsbury an, ehe sich dieser Herr mit dem Glandour vereinigen konnte, und die Klugheit des einen Anführers, und die Ungeduld des andern brachten es bald zu einem Haupttreffen.

Den Abend vor der Schlacht schickte Piercy ein Manifest an den Heinrich, worinn er ihm die Treue aufsagte, diesen Prinzen herausfoderte, und ihm in seines Vaters, seines Onkels und seinem eignen Namen alle die Beschwerden vorhielt, worüber das Volk zu klagen hätte. Er hielt dem Heinrich den Meineid vor, dessen er sich hatte schuldig gemacht

s) Walsingham., S. 366. Vita Ric. sec. S. 18. Chron. Otterbourn. S. 237.

t) Rymer, B. VIII. S. 89.

gemacht, indem er zu Ravenspur, in Gegenwart des Grafen von Northumberland, auf das Evangelium geschworen, daß er keine andre Absicht hätte, als den Besitz des Herzogthums Lancaster wieder zu erhalten, und daß er allezeit Richards getreuer Unterthan bleiben wollte. Er machte seine Schuld recht groß, daß er den König erstlich vom Throne gestoßen, darauf ermordet, und sich des Rechts des Hauses Mortimer angemaßt hätte, welchem nach Richards Tode, so wohl nach der Stammfolge der geraden Linie, als nach der Erklärung des Parlaments, der erledigte Thron mit Recht zukäme. Er beklagte sich über die Grausamkeit seiner Politik, indem er erlaubte, daß der junge Graf von Marche, den er als seinen Souverain ansehen müßte, in den Händen seiner Feinde gefangen wäre, und er sogar keinem von seinen Freunden erlauben wollte, wegen seiner Auslösung zu handeln. Er beschuldigte ihn eines zweyten Meineides, weil er die Nation mit schweren Auflagen beschweret hätte, da er doch geschworen, niemals anders, als in der äussersten Noth, Abgaben zu verlangen; und warf ihm die Kunstgriffe vor, die er angewandt, um in dem Parlament eine günstige Wahl zu erhalten; Kunstgriffe, die er den Richard ehemals selbst vorgeworfen, und die er zu der vornehmsten Ursache der Verdammung und Absetzung dieses Prinzen gebraucht hätte u). Dieses Manifest war recht dazu angelegt, den Streit zwischen den beyden Parteyen zu entflammen: die Tapferkeit der beyden Anführer versprach ein hartnäckiges Treffen, und von der Gleichheit der Armeen, deren jede gegen 12,000 Mann stark war, eine Anzahl, welche von den Anführern bequemer beweget werden konnte, konnte man viel Blutvergießen auf beyden Seiten, und einen sehr zweifelhaften Ausgang des Treffens erwarten.

1403.

Wir finden in diesen Zeiten kaum ein einziges Treffen, in welchen der Angriff heftiger, schrecklicher und anhaltender gewesen ist. Heinrich wagte sich an die gefährlichsten Oerter. Sein tapferer Sohn, dessen Heldenthaten nachmals so berühmt wurden, und der hier als ein Lehrling in den Waffen eine Probe ablegte, that sich auf den Fußtapfen seines Vaters hervor; und eine Wunde im Gesicht, die er von einem Pfeile bekam, konnte ihn nicht bewegen, das Feld zu verlassen x). Piercy unterstützte denjenigen Ruhm, den er in so vielen blutigen Treffen erhalten hatte. Und Douglas, sein alter Feind, itzt aber sein Freund, war beständig sein Nebenbuhler unter den Schrecken und der Verwirrung dieser Schlacht. Dieser Herr verrichtete Heldenthaten, die fast unglaublich sind: er schien sich entschlossen zu haben, daß der König von England an diesem Tage durch seine Waffen fallen sollte: er suchte ihn auf dem ganzen Schlachtfelde: und da Heinrich, um entweder dem Angriff der Feinde auf seine Person zu entwischen, oder seine Leute dadurch aufzumuntern, wenn sie glaubten, er sey allenthalben, verschiedene Officier mit der königlichen Kleidung angethan hatte; so machte das Schwerd des Douglas, daß diese Ehre vielen das Leben kostete y). Indem aber die beyden Armeen so heftig mit einander fochten, entschied der Tod des Piercy von unbekannter Hand den Sieg, und die königlichen behielten das Feld. Man sagt, daß an dem Tage auf beyden Seiten gegen zwey tausend drey hundert Vornehme umgekommen sind; die Vornehmsten aber von Seiten des Königes waren

Den 21ten Julii. Schlacht bey Shrewsbury.

u) Hall. S. 21, 22.
x) Tit. Livii. S. 3.
y) Walsingh. S. 366, 367. Hall. S. 22.

1403. ren der Graf von Stafford, Sir Hugh Shirley, Sir Niclas Gausel, Sir Hugh Mortimer, Sir Johann Maßey, Sir Johann Calverley. Es waren über sechs tausend Privatleute geblieben, wovon zwey Drittheil von Piercys Armee waren z). Die Grafen Worcester und Duglas wurden gefangen genommen: der erstere wurde zu Shrewsbury enthauptet; dem andern aber mit derjenigen Höflichkeit begegnet, welche man seinem Stande und Verdiensten schuldig war.

Der Graf von Northumberland, der wieder gesund worden, hatte eine Armee geworben, und war auf dem Marsche, sich mit seinem Sohn zu vereinigen; da aber der Graf von Westmoreland sich ihm entgegen setzte, und er den Ausgang der Schlacht bey Shrewsbury erfuhr, ließ er seine Truppen auseinander gehen, und kam mit einem kleinem Gefolge zu dem Könige nach York a). Er gab vor, die einzige Absicht seiner Zurüstung wäre die Vermittelung der beyden Partheyen gewesen. Heinrich fand es für gut, diese Entschuldigung anzunehmen, und gab ihm so gar wegen seiner vorigen Beleidigungen Verzeihung: allen übrigen Rebellen wurde mit gleicher Gelindigkeit begegnet; und ausser dem Grafen von Worcester und dem Sir Richard Vernon, welche für die vornehmsten Urheber der Rebellion angesehen wurden, scheint keine in diesem gefährlichen Anschlage verwickelte Person durch die Hand des Scharfrichters umgekommen zu seyn b).

1405. Allein ob gleich Northumberland Verzeihung erhalten hatte, so wußte er doch, daß man ihm niemals trauen würde, und daß er zu mächtig war, eine aufrichtige Verzeihung von einem Prinzen zu erhalten, dem seine Situation hinlänglichen Grund zur Eifersucht gab. Es war eine Wirkung entweder von der Wachsamkeit Heinrichs, oder von seinem Glücke, oder von dem eingeschränkten Geiste seiner Feinde, daß niemals ein eigentlicher Plan unter ihnen verabredet wurde. Sie rebellirten einer nach dem andern; und gaben ihm dadurch Gelegenheit, diejenigen Empörungen einzeln zu unterdrücken, die, wenn sie vereinigt gewesen wären, für seinen Thron hätten verderblich werden können. Der Graf von Nottingham, ein Sohn des Herzogs von Norfolk und der Erzbischof von York, ein Bruder des Grafen von Wiltshire, welchen Heinrich, damaliger Herzog von Lancaster, zu Bristol enthauptet hatte, hegten in ihrer Brust, ob sie sich gleich, so lange Piercy im Felde war, ruhig gehalten hatten, einen heftigen Haß gegen den Feind ihrer Familie; und beschlossen, sich in Verbindung mit dem Grafen von Northumberland an ihm zu rächen. Sie griffen zu den Waffen, eher dieser mächtige Herr sich mit ihnen vereinigen konnte, und gaben ein Manifest heraus, worinn sie dem Heinrich die Anmaßung der Krone und die Ermordung des Königes vorwarfen; und foderten, daß der Erbe von gerader Linie wieder auf den Thron gesetzet, und den Beschwerden der Nation abgeholfen werden sollte. Der Graf von Westmoreland, dessen Macht in der Nähe lag, näherte sich ihnen mit einer schwächern Macht zu Shipton, nahe bey York; und da er sich fürchtete, ein Treffen zu wagen, versuchte er, sie durch eine List zu bezwingen, welche nicht anders, als von der größesten Thorheit und Einfalt an ihrer Seite einen guten Erfolg hätte erhalten können. Er verlangte eine Unterredung mit dem Erzbischof und dem Grafen zwischen den beyden Armeen: Er hörte ihre Beschwerden mit großer Geduld; Er bath

z) Chron. Otterbourn. S. 224. Ypod Neust. S. 560.

a) Otterbourn, S. 225.

b) Rymer, B. VIII. S. 353.

bath sie, ihm die Gegenmittel vorzuschlagen; er billigte alles, was sie sagten: er versprach ihnen alle ihre Foderungen: er versicherte sie auch, daß Heinrich ihnen vollkommne Genugthuung geben sollte; und als er sah, daß sie mit seiner Bereitwilligkeit zufrieden waren, so sagte er, weil die Freundschaft zwischen ihnen itzt völlig wiederhergestellet wäre, so sey es besser von beyden Seiten, ihre Armeen, die dem Lande eine unausstehliche Last seyn würden, aus einander zu lassen. Der Erzbischof und der Graf von Nottingham gaben sogleich Befehle dazu: ihre Truppen wurden auf der Stelle abgedanket: allein Westmoreland, der seinen Truppen gegenseitige Befehle gegeben hatte, nahm die beyden Rebellen ohne Widerstand gefangen, und führte sie zum Könige, der mit forcirten Märschen herbey kam, die Rebellion zu unterdrücken c). Die gerichtliche Verhörung und Bestrafung eines Erzbischofes würde eine sehr verdrüßliche und gefährliche Unternehmung gewesen seyn, wenn Heinrich ordentlich verfahren wäre; und ihm Zeit gegeben hätte, gegen dieses ungewöhnliche Verfahren einen Widerstand zu machen. Die Geschwindigkeit der Hinrichtung allein konnte jenes hier sicher, klüglich und vorsichtig machen. Da er sah, daß der Oberrichter, Sir Wilhelm Gascoigne, sich ein Gewissen machte, bey dieser Gelegenheit etwas vorzunehmen; so bestellte er den Sir Wilhelm Fulthorpe zum Richter in dieser Sache; welcher ohne Anklage, Verhör oder Vertheidigung über den Prälaten das Todesurtheil sprach und sogleich vollziehen ließ. Dieses war das erste Beyspiel, daß ein Bischof mit der Todesstrafe beleget worden, daraus die Geistlichkeit dieses Standes lernen mochte, daß ihre Verbrechen so wenig ungestraft blieben, als die Verbrechen der Layen. Der Graf von Nottingham wurde auf eine eben so summarische Art verdammet und hingerichtet: allein obgleich mehr Personen vom Stande, wie der Lord Falconberge, Sir Ralph Hastings, Sir Johann Colville, in derselben Rebellion verwickelt waren; so scheint es doch, daß sonst keiner der Strenge Heinrichs aufgeopfert worden.

So bald der Graf von Northumberland hievon Nachricht bekam, flohe er mit dem Lord Bardolf nach Schottland d); und der König nahm alle Castele und Vestungen dieser Herren ohne Widerstand in Besitz. Hierauf wendete er seine Waffen gegen den Glendour, über welchen sein Sohn, der Prinz von Wallis, einige Vortheile erhalten hatte: allein dieser Feind, der mehr beschwerlich als gefährlich war, fand immer Mittel, sich in seinen vesten Oertern zu vertheidigen, und der ganzen englischen Macht, ob er sich ihr gleich nicht widersetzte, zu entkommen. Im folgenden Jahre giengen die Grafen Northumberland und Lord Bardolf, ihrer Verweisung überdrüßig, ins Nördliche, in der Hoffnung das Volk in Waffen zu bringen, fanden aber das Land in einem solchem Zustande, daß alle ihre Versuche vergeblich waren. Sir Thomas Rekesbey, Sherif von Yorkshire, warb einige Truppen, grief die Feinde bey Bramham an, und erhielt einen Sieg, worinn Northumberland und Bardolf beyde erschlagen wurden e). Diese glückliche Begebenheit nebst dem Tode Glendours, der bald darauf erfolgte, befreyete den Heinrich von allen seinen innerlichen Feinden; und dieser Prinz, der den Thron durch Wege bestiegen hatte, die sich so wenig rechtfertigen ließen, und ihn nach einem Rechte besaß, dawider sich so viel einwenden ließ, hatte dennoch durch seine Tapferkeit, Klugheit und Geschicklichkeit sein Volk zu dem Joche gewöhnet, und eine größere Herrschaft über seine stolzen Baronen erhalten,

c) Walsingh. S. 373. Otterbourn, S. 255.
d) Walsingham, S. 374.
e) Walsingham, S. 377. Chron. Otterbourn, S. 261.

1407. als die Gesetze allein, von diesen wirksamen Eigenschaften nicht unterstützet, ihm hätten geben können.

Um diese Zeit gab das Glück dem Heinrich auch einen Vortheil über denjenigen Nachbarn, der wegen seiner Lage ihn am meisten hätte beunruhigen können. Robert der Dritte, König von Schottland, ein Prinz, der zwar wenig Geschicklichkeit hatte, war jedoch sehr unbeleidigend und friedfertig in seinem Betragen: allein Schottland war damals weit weniger geschickt als England, einen Souverain von diesem Charakter zu lieben oder nur zu dulden. Der Herzog von Albanien, Roberts Bruder, ein Prinz von mehr Geschicklichkeit, wenigstens von einem ungestümern und heftigern Gemüthscharakter, hatte die Regierung des Staats übernommen; und nicht zufrieden mit der Gewalt, die er schon besaß, hatte er auch den strafbaren Vorsatz, die Kinder seines Bruders auszurotten, und die Krone an seine Familie zu bringen. Er warf den David, seinen ältesten Vetter, ins Gefängniß, worinn er vor Hunger starb: Jakob, Davids jüngerer Bruder, stand nur allein noch zwischen diesem Tyrannen und dem Thron; und der König Robert, der seines Sohns Gefahr einsah, setzte ihn auf ein Schiff, in der Absicht, ihn nach Frankreich zu schicken, und ihn dem Schutz dieser freundschaftlichen Macht anzuvertrauen. Unglücklicher Weise wurde das Schiff von den Engländern aufgebracht; der Prinz Jakob, ein Knabe von neun Jahren, wurde nach London gebracht; und obgleich damals ein Waffenstillstand zwischen den beyden Königreichen war; so weigerte Heinrich sich doch beständig, den Prinzen wieder in Freyheit zu setzen. Robert, der von Sorgen und Schwachheiten abgezehret war, konnte den Stoß dieses letzten Unglücks nicht ertragen; und überließ, da er bald darauf starb, die Regierung dem Herzog von Albanien [f]. Heinrich sah die Wichtigkeit der Eroberung, welche er gemacht hatte, itzt mehr, als jemals ein. So lange er ein solches Pfand in seinen Händen hatte, konnte er versichert seyn, daß der Herzog von Albanien ihm unterthänig seyn würde; oder wenn er ihn beleidigte, konnte er sich leicht an ihm rächen, indem er den wahren Erben auf den Thron setzte. Allein obgleich der König seinen Mangel an Edelmüthigkeit dadurch gezeiget hatte, daß er den Jakob an seinem Hofe behielt; so ersetzte er dieses doch reichlich dadurch, daß er diesem Prinzen eine vortreffliche Erziehung gab, welche ihn nachher, da er den Thron bestieg, geschickt machte, die groben und barbarischen Sitten seines Vaterlandes einigermaßen zu verbessern.

Die feindlichen Gesinnungen, welche beständig zwischen Frankreich und England obwalteten, wurden während des größten Theils dieser Regierung von dem Ausbruche zurückgehalten. Die Eifersucht und die bürgerlichen Unruhen, womit beyde Nationen beunruhiget wurden, verhinderte eine jede aus dem unglücklichen Zustande seines Nachbars Nutzen zu ziehen. Da aber Heinrichs Geschicklichkeiten und Glück machten, daß er die englischen Factionen eher besiegte; so fieng er in der letzten Zeit seiner Regierung an, sich auswärts umher zu sehen, und die Feindseligkeiten zwischen den Häusern Burgund und Orleans, wodurch Frankreich zu der Zeit so sehr zertheilet war, zu unterhalten. Er wußte, daß die Unwirksamkeit der Regierung ein großer Theil des allgemeinen Mißvergnügens über seinen Vorweser gewesen war; und hoffte, wenn er den rastlosen und unruhigen Geistern seines Volks eine neue Richtung gäbe, zu verhindern, daß sie nicht in häus-liche

f) Buchanan. L. 10.

liche Kriege und Unordnungen ausbrächen. Um Politik mit Macht zu verbinden, ließ er sich mit dem Herzoge von Burgundien in eine Unterhandlung ein, und schickte diesem Prinzen ein kleines Corps Truppen, die ihn wider seine Feinde unterstützen sollten [g]). Bald darauf gab er vortheilhaftern Vorschlägen Gehör, die ihm von dem Herzog von Orleans gemacht wurden; und schickte mehr Truppen ab, diese Partey zu unterstützen [h]). Allein da die Anführer der Gegenpartey ihre Streitigkeiten auf eine Zeitlang beygelegt hatten, so wurde das englische Interesse aufgeopfert; und diese Bemühung des Königs Heinrichs schlug am Ende ganz fruchtloß und vergeblich aus. Die Abnahme seiner Gesundheitsumstände, und die Kürze seiner Regierung verhinderten ihn, diesen Versuch zu erneuern, den sein glücklicher Sohn gegen die französische Monarchie so weit trieb.

1411.

1412.

Verrichtungen des Parlaments.

Das waren die Kriege und auswärtigen Verrichtungen dieser Regierung: die bürgerlichen und Parlamentarischen waren etwas merkwürdiger, und verdienen mehr unsre Aufmerksamkeit. Unter den beyden letzten Regierungen war die Wahl der Gemeinen für einen nicht zu verachtenden Umstand der Regierung gehalten; und Richard wurde so gar beschuldiget, unverantwortliche Mittel gebraucht zu haben, um seinen Anhängern einen Sitz in diesem Hause zu verschaffen. Dieser Kunstgriff machte einen beträchtlichen Artikel in der Klage wider ihn bey seiner Absetzung aus; dennoch trug Heinrich kein Bedenken, in seine Fußtapfen zu treten, und dieselbigen Mißbräuche bey den Wahlen zu befördern. Es wurden Gesetze gegeben wider diesen unziemlichen Einfluß, und sogar wurde ein Sherif wegen eines ungerechten Berichts, die er gegeben hatte, bestraft [i]): allein Gesetze wurden damals nur sehr schlecht beobachtet, und die Freyheiten des Volks standen so, wie sie waren, auf einem sicherern Grunde, als auf Gesetzen und Parlamentswahlen. Obgleich das Haus der Gemeinen wenig geschickt war, sich dem heftigen Sturm, der beständig bald für die Monarchie, bald für die Aristocratie floß, zu widersetzen, und dieses Haus leicht dahin hätte können gebracht werden, der einen oder der andern die unverantwortlichsten Verwilligungen einzuräumen; so blieb die allgemeine Staatseinrichtung doch unveränderlich; das Interesse der verschiedenen Mitglieder blieb auf demselbigen Fuß, das Schwerd war in den Händen der Unterthanen, und die Regierung setzte sich bald wieder in ihre alte Fassung, wenn sie gleich eine Zeitlang in Unordnung gerathen war.

Der König mußte sich den ganzen Theil seiner Regierung hindurch um die Gunst des Volks bewerben; und das Haus der Gemeinen, welches seine eigne Wichtigkeit erkannte, fieng an, sich eine Gewalt anzumaßen, die von seinen Vorfahren nicht gewöhnlich ausgeübt war. Bey der ersten Sitzung unter dieser Regierung verschaffeten sie sich ein Gesetz, daß kein Richter, wenn er unbilligen Maaßregeln folgte, damit entschuldiget seyn sollte, daß er sich auf die Befehle des Königes beriefe: auch so gar dann nicht, wenn der König ihm gedrohet hätte, ihm das Leben zu nehmen [k]). In dem zweyten Jahre Heinrichs drangen sie darauf, daß es bey der Gewohnheit bleiben sollte, nicht eher Subsidien zu versprechen, bis sie auf ihre Bittschriften Antwort erhalten hätten; welches eine stillschweigende Art war, mit dem König zu handeln [l]). In dem fünften Jahre verlangten sie von dem Könige, daß er vier Bediente von seiner Hofstaat abschaffen sollte, welche ihnen nicht ge-

S 3 fielen,

g) Walsing. S. 308.
h) Rymer, B. VIII. S. 715, 738.
i) Cotton. S. 429.
k) Cotton. S. 364.
l) Cotton. S. 406.

1412. fielen, worunter sich sogar sein Beichtvater befand; und Heinrich erfüllte, um ihnen einen Gefallen zu erzeigen, ihre Bitte; ob er ihnen gleich sagte, daß er von keinen Beleidigungen wüßte, welche diese Personen begangen hätten m). Im sechsten Jahre bewilligten sie dem König zwar Subsidien, bestellten aber doch Schatzmeister aus ihren Mitteln, welche dafür sorgen sollten, daß das Geld zu den benannten Absichten ausgegeben würde; und verlangten von diesen, daß sie dem Hause Rechnung ablegen sollten n). In dem achten Jahre brachten sie dreyßig sehr wichtige Artikel zur Einrichtung der Regierung und des Hofstaats in Vorschlag, welche ihnen alle zugestanden wurden; und zwangen sogar alle Mitglieder des Raths, alle Richter, und alle Bediente des Hofstaats, die Beobachtung derselben zu beschwören o). Der Verfasser der Auszüge aus den Urkunden bemerket die ungewöhnlichen Freyheiten, welche der Sprecher und das Haus sich zu dieser Zeit nahmen p). Allein das große Ansehen der Gemeinen war nur ein kurzer Vortheil, der aus den gegenwärtigen Umständen entstand. Als der Sprecher in einem folgenden Parlament sich nach Gewohnheit an den Thron wendete, und um Freyheit zu reden bath, sagte der König, der itzt alle häusliche Unruhen überwunden hatte, ihm gerade heraus, daß er keine Neuerungen eingeführt haben und seine Vorrechte gebrauchen wollte. Allein überhaupt scheinet Heinrich die Einschränkungen der Regierung mehr empfunden und sorgfältiger erhalten zu haben, als einer von seinen Vorfahren.

Da das Haus der Gemeinen unter dieser Regierung eine Zeitlang gezwungen war, der Krone sehr unbedachtsame Verwilligungen einzuräumen; so zeigte es auch seine Freyheit, indem es sie bald wiederrief. Obgleich Heinrich eine beständige und wohlgegründete Eifersucht gegen die Familie des Mortimer hatte, so erlaubte er doch nicht, daß ihr Name im Parlament genennet wurde; und da keiner von den Rebellen den Grafen von Marche zum König ernannt hatte; so versuchte er es auch niemals, eine ausdrückliche Erklärung wider die Ansprüche dieses Herrn, die man ihm gewiß nicht abgeschlagen haben würde, zu erhalten; denn er wußte, daß eine solche Erklärung bey den gegenwärtigen Umständen keine Gültigkeit haben, und nur dazu dienen würde, das Andenken von dem Rechte Mortimers in den Gemüthern des Volks zu erneuern. Er gieng in seiner Absicht künstlicher und verdeckter zu Werke. Er machte, daß ihm und seinen männlichen Erben der Besitz des Throns versprochen wurde q), wodurch er die weiblichen stillschweigend ausschloß, und das Salische Gesetz auf die englische Regierung anwendete. Er glaubte, obgleich das Haus Plantagenet sein Recht von der weiblichen Linie herleitete, daß dieser so entfernte Vorfall den größten Theil des Volks doch unbekannt wäre; und wenn er die Nation einmal gewöhnet hätte, das weibliche Geschlecht auszuschließen; so würde das Recht des Grafen von Marche nach und nach vergessen, und aus der Acht gelassen werden. Allein er war sehr unglücklich in seinem Versuche. Während des langen Streits mit Frankreich hatte sich das Volk über die Ungerechtigkeit des salischen Gesetzes so sehr beschweret, daß ein gegenseitiger Grundsatz sich in die Gemüther dieses Volks so tief eingewurzelt hatte, daß es itzt unmöglich war, ihn auszurotten. Eben dieses Haus der Gemeinen sah, bey einer zweyten Sitzung, daß es die Grundveste der englischen Regierung umgestoßen und mehrern

m) Cotton. S. 426.
n) Cotton. S. 438.
o) Cotton. S. 456, 457.
p) Cotton. S. 462.
q) Cotton. S. 454.

mehrern bürgerlichen Kriegen die Thüre geöffnet hatte, als aus der unregelmäßigen Erhöhung des Hauses Lancaster entstehen konnten; und hielt mit so vielem Ernst um eine neue Festsetzung der Thronfolge an, daß Heinrich seinen Bitten Gehör geben, und in die Nachfolge der Prinzeßinnen seines Hauses willigen mußte [r]). Ein gewisser Beweis, daß kein Mensch mit dem Rechte des Königes zur Krone in seinem Herzen zufrieden war, oder wußte, auf welchem Grund es beruhete.

1412.

Allein obgleich die Gemeinen unter dieser Regierung einen sehr lobenswerthen Eifer für die Freyheit in ihren Verrichtungen mit der Krone bezeigten; so waren doch ihre Bemühungen wider die Kirche noch weit ausserordentlicher, und sie scheinen schon damals sehr vieles von demjenigen Geiste angenommen zu haben, der ein wenig länger, als ein Jahrhundert nachher, so allgemein wurde. Ich weis, daß der Credit dieser Vorfälle gänzlich auf Einem einzigen alten Geschichtschreiber beruhe [s]): allein dieser Geschichtschreiber lebte zu dieser Zeit, war ein Geistlicher, und es war dem Interesse seines Ordens zuwider, das Andenken solcher Begebenheiten zu erhalten, vielmehr noch solche erweisende Beyspiele zu erdichten, welche die Nachkommenschaft einst aufmuntern konnten, sie nachzuahmen. Dies ist eine so augenscheinliche Wahrheit, daß man das Stillschweigen der Urkunden von dieser Sache auf die wahrscheinlichste Art entschuldigen kann, wenn man annimmt, daß einige Geistliche Ansehen genug hatten, diese Umstände, welche die Unvorsichtigkeit eines Mannes von ihrem Orden zum Glück uns aufbehalten hat, auszumerzen zu lassen.

Da Heinrich in seinem sechsten Jahre gar zu große Subsidien von den Gemeinen foderte, schlugen sie dem Könige mit klaren Worten vor, alle weltliche Güter der Kirche einzuziehen, und sie zu einem beständigen Fond für die nöthigen Bedürfnisse des Staats zu gebrauchen. Sie stellten vor, daß die Geistlichkeit Einem Drittheil der Länder des Königreichs besäße; daß sie nichts beytrüge, die Kosten des Staats zu tragen; und daß ihre unmäßigen Reichthümer nur dazu dienten, sie ungeschickt zu machen, ihre geistlichen Verrichtungen mit gewöhnlichen Eifer und Aufmerksamkeit zu besorgen. Als diese Addresse überreichet wurde, machte der Erzbischof von Canterbury, welcher damals bey dem Könige war, die Einwendung, daß die Geistlichkeit zwar nicht in Person mit in den Krieg gienge, aber doch ihre Vasallen und die Besitzer ihrer Güter bey allen nöthigen Fällen schickte; indem sie selbst zu Hause zu gleicher Zeit Nacht und Tag beschäfftiget wäre, für die Glückseligkeit und das Wohlergehen des Staats zu Gott zu beten. Der Sprecher lächelte und antwortete ohne Zurückhaltung, er hielte die Gebethe der Kirche nur für eine schlechte Subsidie. Unterdessen behielt der Erzbischof in diesem Streit doch die Oberhand: der König wies das Anhalten der Gemeinen ab; und die Lords verwarfen die Bill, welche das Unterhaus entworfen hatte, um die Kirche ihrer Einkünfte zu berauben [t]).

Die Gemeinen verlohren durch diese Abweisung den Muth nicht: in dem eilften Jahre des Königes brachten sie dieselbe Klage nicht mehr Eifer wieder vor. Sie berechneten alle geistlichen Einkünfte, die nach ihrer Rechnung jährlich auf 485,000 Mark ausmachten, und 18,400 Pflüge Landes enthielten. Sie schlugen vor, diese Reichthümer unter funfzehn neuen Grafen, 15,000 Rittern, 600 Esquires, und hundert Hospitälern zu vertheilen;

r) Rymer, B. VIII. S. 462.
s) Walsing.
t) Walsingh. S. 371. Ypod. Neust. S. 563.



1412. theilen; die noch übrigen 20,000 Pfund könnte der König zu seinem Gebrauche nehmen; und sie bestunden darauf, daß die geistlichen Bedienungen von 15,000 Pfarrern, die jährlich sieben Mark zum Gehalt bekämen, besser, als itzt verrichtet werden könnten u). Diese Bittschrift wurde von einer Addresse begleitet, die Verordnung wider die Lollards zu mildern, welches zeiget, aus welcher Quelle die Addresse kam. Der König gab den Gemeinen eine harte Antwort; und um der Kirche genug zu thun, und zu zeigen, daß es ihm ein Ernst sey, befahl er, daß ein Lollard, noch ehe das Parlament aus einander gelassen würde, verbrannt werden sollte x).

1413. Wir haben nun fast alle die merkwürdigsten Begebenheiten dieser Regierung erzählt, welche sehr geschäfftig und wirksam war: aber wenig Begebenheiten hervorgebracht, die werth sind auf die Nachwelt zu kommen. Der König war so sehr beschäfftigt, seine Krone zu vertheidigen, die er durch solche unverantwortliche Mittel erhalten hatte, und nach einem so schlechten Rechte besaß, daß er wenig Zeit hatte, sich auswärts umzusehen, oder Handlungen zu verrichten, die der Nation zur Ehre und zum Vortheil gereichten. Seine Gesundheit nahm einige Monate vor seinem Tode sichtbar ab: er hatte Zufälle, welche ihn seines Verstandes beraubten; und ob er gleich in der Blüthe seiner Jahre war, so nahete sein Ende sich doch sichtbarlich heran. Er starb zu Westminster in dem sechs und vierzigsten Jahre seines Alters, und im dreyzehnten seiner Regierung.

Den 20sten März. Tod.

Und Charakter des Königs.

Die große Liebe des Volks, welche Heinrich hatte, ehe er zur Krone gelangte, und die ihm so sehr geholfen diese zu erhalten, verlohr er einige Jahre vor seinem Ende gänzlich, und regierte seine Unterthanen mehr durch Furcht, als Liebe, mehr durch seine Politik, als durch ihre Empfindung der Pflicht oder Schuldigkeit. Als man erst mit kaltem Blute die Verbrechen betrachtete, die ihn zu dem Throne geführet hatten: die Rebellion wider seinen Prinzen, die Absetzung des rechtmäßigen Königes, der sich vielleicht zuweilen einer Unterdrückung, noch mehr aber der Unwissenheit, schuldig gemacht hatte; die Ausschließung des rechten Erben; die Ermordung seines Souverains und nahen Anverwandten, das waren solche Abscheulichkeiten, die ihm den Haß seiner Unterthanen zuzogen, alle Rebellion wider ihn rechtfertigten und verursachten, daß alle nicht strenge Hinrichtungen, welche er zur Erhaltung seiner Gewalt nöthig fand, dem Volk grausam und unbillig schienen. Allein ohne diese Verbrechen entschuldigen zu wollen, die allezeit verabscheuet werden müssen, können wir bemerken, daß er unvermerkt durch eine Folge von Vorfällen, denen zu widerstehen wenig Leute Tugend genug besitzen, zu diesem tadelnswürdigen Verfahren verleitet wurde. Die Ungerechtigkeit, womit sein Vorweser ihm begegnet hatte, indem er ihn erstlich verbannet, und darauf seiner Erbgüter beraubte, bewegte ihn natürlicher Weise, auf Rache zu denken, und sein verlohrnes Recht wieder zu erlangen, der übereilte Eifer des Volks setzte ihn auf den Thron; sowohl die Sorge für seine Sicherheit, als sein Stolz machten ihn zum Usurpateur; und ein abgesetzter Prinz hat immer so wenig Schritte von seiner Gefangenschaft an bis zu seinem Grabe, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn Richards Schicksal keine Ausnahme von der allgemeinen Regel war. Alle diese Betrachtungen machen Heinrichs Situation, wenn er noch einige Empfindung der Tugend hatte, sehr beklagens werth; und die Unruhe, womit er seine beneidete

u) Walsingh. S. 379. Tit. Livius.

x) Rymer, B. VIII, S. 687. Otterbourn. S. 267.

beneidete Größe besaß, und die Gewissensbisse, wovon er, wie man sagt, beständig beunruhiget wurde, machen ihn zu einem Gegenstande unsres Mitleidens, selbst da er auf dem Throne saß. Allein man muß gestehen, daß seine Klugheit, Wachsamkeit und Vorsicht, in der Unterstützung seiner Gewalt, bewundernswürdig; seine Herrschaft über seine Leidenschaften merkwürdig; sein Muth im Kriege und im Cabinet untadelhaft war; und daß er viele Eigenschaften besaß, wodurch er zu seiner großen Würde geschickt, und wodurch seine Usurpation, so lange seine eigne Regierung daurete, für die englische Nation heilsamer, obgleich nachher schädlicher, wurde.

1413.

Heinrich war zweymal vermählet: mit seiner ersten Gemahlinn, Maria von Bohun, einer Tochter und Erbinn des Grafen von Hereford, hatte er vier Söhne, den Heinrich, seinen Thronfolger, den Thomas, Herzog von Clarence, den Johann, Herzog von Bedford, und den Humphrey, Herzog von Glocester; und zwo Töchter, Blancha und Philippa; die erstere wurde an den Herzog von Bayern, die letztere an den König von Dännemark verheyrathet. Mit seiner zweyten Gemahlinn, Johanna, die er heyrathete, nachdem er König geworden, und die eine Tochter des Königs von Navarra, und Wittwe des Herzogs von Bretagne war, hatte er keine Kinder.

Das neunzehnte Kapitel.

Heinrich V.

Die vorhergehende unordentliche Lebensart des Königes — Seine Besserung — Die Lollards — Bestrafung des Lord Cobham — Frankreichs Zustand — Einfall in dies Reich — Schlacht bey Azincour — Frankreichs Zustand — Neuer Einfall in Frankreich — Meuchelmörderische Ermordung des Herzogs von Burgundien — Traktat zu Troye — Heyrath des Königs — Sein Tod — Und Charakter — Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

Vorige unordentliche Lebensart des Königs.

Der mannichfaltige Argwohn, dem Heinrich durch seine Situation ausgesetzet war, hatte seine Gemüthsart so sehr angesteckt, daß er sich hatte bereden lassen, die Treue seines ältesten Sohns unbillig in Verdacht zu ziehen; und in den letzten Jahren seines Lebens hatte er diesen Prinzen von allem Antheil an den öffentlichen Geschäfften ausgeschlossen, und sah ihn so gar ungern an der Spitze der Armee, wo seine kriegrischen Talente, ob sie gleich zur Unterstützung der Regierung dienten, ihm einen Ruhm erwarben, den der König seiner Macht für schädlich hielt. Der wirksame Geist des jungen Heinrichs, der von seiner ihm angemessenen Uebung abgehalten war,

1413.

brach in alle Arten von Ausschweifungen aus; die Schwärmerey in den Wollüsten, die Ausgelassenheit in der Schwelgerey, die Unmäßigkeit des Trunkes fülleten das leere eines Gemüths aus, welches besser geschickt war, den Gegenständen des Ehrgeizes nachzujagen, und sich den Sorgen der Regierung zu unterziehen. Diese Lebensart brachte ihn unter Gesellschafter, deren Unordnungen er, wenn sie mit Witz und Laune verbunden waren, beförderte und mitmachte; und man entdeckte ihn bey vielen Streichen, die in strengeren Augen seinem Range und Stande ganz unanständig zu seyn schienen. Man hat so gar noch eine Ueberlieferung, daß er, wenn er von Wein und Freude erhitzt war, kein Bedenken trug, mit ihnen die Reisenden auf den Wegen und Landstraßen anzugreifen, und zu plündern; und er fand ein Vergnügen an dem Schrecken und dem Kummer dieser wehrlosen Leute bey solchen Gelegenheiten. Diese äußerste Ausgelassenheit war seinem Vater eben so unangenehm, als der ernstliche Fleiß, womit er sich auf die Staatsgeschäffte legte, der ihm vormals zur Eifersucht Anlaß gegeben hatte. Und er bemerkte in der Aufführung seines Sohns dieselbige Zuneigung zu schlechten Gesellschaften, welche Richards persönlichen Charakter zerstört, und mehr als alle Versehen in der Regierung beygetragen hatten, seinen Thron umzustoßen. Allein, die Nation überhaupt betrachtete den jungen Prinzen mit mehrerer Nachsicht; und bemerkte so viele Stralen der Edelmüthigkeit, des Verstandes und der Großmuth, die beständig durch diejenige Wolke hervorbrachen, welche eine wilde Aufführung über seinen Charakter warf, daß sie nicht aufhörte, seine Besserung zu hoffen, und alles Unkraut, welches aus diesem fruchtbaren Boden hervorschoß, dem Mangel an Erziehung, und Aufmerksamkeit von dem Könige und seinen Ministern zuschrieb. Es trug sich eine Begebenheit zu, welche diese angenehme Hoffnung unterstützte, und allen Leuten von Verstande und Aufrichtigkeit Gelegenheit zu vortheilhaften Betrachtungen gab. Einer von den lüderlichen Gesellschaftern des Prinzen war wegen einiger Unordnungen vor den Gascoigne, dem Oberrichter, citirt; und Heinrich schämte sich nicht mit dem Beschuldigten vor dem Richterstuhle zu erscheinen, um ihm Muth zu machen, und ihn zu beschützen. Da er sah, daß seine Gegenwart den Oberrichter nicht furchtsam machte, beleidigte er diesen Mann auf seinem Richterstuhle: allein Gascoigne, welcher sich der Würde, die er bekleidete, und der Majestät des Souverains und der Gesetze erinnerte, die er beschützte, befahl, den Prinzen wegen seines unhöflichen Betragens ins Gefängniß zu setzen [a]). Die Zuschauer wurden auf eine angenehme Art in ihrer Erwartung betrogen, als sie sahen, daß der Erbe der Krone sich dem Urtheile willig unterwarf, sein Versehen durch ein Bekenntniß vergütete, und seiner heftigen Gemüthsart in ihrer größten Hitze Einhalt that.

Seine Besserung.

Das Andenken dieser Begebenheit, und vieler andern von gleicher Art, machte die Aussicht der künftigen Regierung dem Volke auf keine Weise unangenehm, und vermehrte die Freude, welche der Tod eines so unbeliebten Prinzen, als sein Vater war, natürlicher Weise verursachen müßte. Die ersten Schritte, welche der junge König that, bestätigten alle diese günstigen Vorurtheile, die man für ihn hegte [b]). Er rief seine vorigen Gesellschafter zusammen, sagte ihnen, daß er seine Lebensart ändern wollte, munterte sie auf, seinem Beyspiele zu folgen, verbot ihnen aber, nicht eher vor ihm zu erscheinen, bis sie Proben von ihrer aufrichtigen Besserung abgelegt hätten; und ließ sie so mit grossen

a) Hall. S. 33.

b) Walsing. S. 382.

sen Geschenken von sich [c]). Die weisen Minister seines Vaters, welche seinen Schwärmereyen Einhalt gethan hatten, fanden, daß sie ihm, ohne es zu wissen, die größte Gefälligkeit erwiesen hatten; und wurden mit allen Zeichen des Zutrauens und der Gunst aufgenommen. Selbst der Oberrichter, welcher mit Zittern sich seinem Könige nahete, erhielt statt Vorwürfe, Lob für sein voriges Betragen; und wurde ermuntert, in gleich strenger und unpartheyischer Ausübung der Gesetze fortzufahren. Das Erstaunen derer, die ein ganz andres Betragen erwarteten, vermehrte ihr Vergnügen; und der Charakter des jungen Königes leuchtete heller, als wenn er niemals von einigen Fehlern wäre beschattet gewesen.

1413.

Allein Heinrich bemühete sich, nicht nur sein eignes schlechtes Betragen zu bessern, sondern auch diejenigen Ungerechtigkeiten zu vergüten, wozu die Staatsklugheit oder die dringende Noth seinen Vater verleitet hatte. Er bezeugte den tiefsten Schmerz über das Schicksal des unglücklichen Richard, ließ dem Andenken dieses Prinzen Gerechtigkeit wiederfahren, begieng so gar seine Leichenbestattung von neuen mit Pracht und Feyerlichkeit, und liebte alle diejenigen, welche sich durch ihre Treue und Zuneigung gegen ihn hervorgethan hatten [d]). Anstatt den Zwang fortzusetzen, welchen die Eifersucht seines Vaters dem Grafen von Marche aufgelegt hatte, nahm er diesen jungen Herrn mit besonderer Höflichkeit und Gnade auf, und gewann durch diese Großmuth diesen sanftmüthigen und unehrgeizigen Nebenbuhler so sehr, daß er ihm nachher beständig aufrichtig ergeben blieb, und in seiner folgenden Regierung keine Unruhen machte. Dem Geschlechte der Piercy wurden seine Güter und Ehrenstellen wieder gegeben [e]). Der König schien sich eine Ehre daraus zu machen, allen Unterschied der Parteyen in Vergessenheit zu begraben. Die Geschöpfe der vorigen Regierung, welche mehr wegen ihres blinden Eifers für die lancastrische Partey, als wegen ihrer Verdienste gestiegen waren, machten allenthalben Männern von rühmlicherm Charakter Platz. Die Tugend schien itzt einen freyen Lauf zu haben, in welchem sie sich hervorthun konnte: sowohl die Ermahnungen als das Beyspiel des Königes ermunterten sie: alle waren einmüthig dem Heinrich zugethan; und der Mangel seines Rechts wurde unter der persönlichen Hochachtung, welche ein jeder für ihn hatte, vergessen.

Die Lollards.

Es blieb unter dem Volke nur noch Ein Unterschied der Parteyen nach, welcher aus Religionsstreitigkeiten herrührte, und welcher, da er, wie gewöhnlich, von einer sehr besondern und hartnäckigen Art war, die Liebe, welche Heinrich bey dem Volke hatte, nicht überwinden konnte. Die Lollards vermehrten sich täglich in dem Königreiche, und waren eine förmliche Partey geworden, die der Kirche, und selbst der bürgerlichen Regierung höchst gefährlich schien [f]). Der Enthusiasmus, wovon diese Sektirer insgemein getrieben wurden, die großen Veränderungen, die sie einführen wollten, der Haß, den sie gegen die eingeführte Hierarchie bezeugten, beunruhigte den Heinrich, der entweder aus einer wahrhaften Zuneigung zu der alten Religion, oder aus Furcht vor den unbekannten Folgen, die mit allen wichtigen Veränderungen verbunden sind, sich entschloß, wider diese

 kühnen

c) Hall. S. 33. Holingshed. S. 543. Godwins Leben Heinrichs V. S. 1.

d) Hist. Croyland. cont. Hall. S. 34. Holingshed. S. 544.

e) Holingshed. S. 545.

f) Walsingh. S. 382.

1413. kühnen Neuerer die Gesetze auszuüben. Das Haupt dieser Sekte war Sir Johann Oldkastle, lord Cobham, ein Herr, der sich durch seine Tapferkeit und Talente zum Kriege unterschieden, und die Hochachtung des vorigen und des gegenwärtigen Königes bey vielen Gelegenheiten erworben hatte g). Sein hoher Charakter, und sein Eifer für die neue Sekte machte, daß Arundel, der Erzbischof von Canterbury, ihn zu einem Opfer der geistlichen Strenge ausersah; weil seine Bestrafung der ganzen Partey ein Schrecken einjagen, und sie lehren sollte, unter der gegenwärtigen Regierung keine Gnade zu erwarten. Er bat den Heinrich um Erlaubniß, den lord Cobham anzuklagen h); allein, das edle Herz dieses Prinzen hatte einen Abscheu vor dieser blutigen Bekehrungsart. Er stellte dem Primas vor, daß Vernunft und Ueberzeugung die besten Mittel wären, die Wahrheit zu unterstützen; daß man zuerst alle sanfte Mittel anwenden müsse, um leute von ihrem Irrthum zurück zu rufen; und daß er sich selbst bemühen wollte, den Cobham durch eine Unterredung mit dem katholischen Glauben wieder zu vereinigen. Allein, dieser Herr blieb bey seiner Meynung, und entschloß sich, Wahrheiten von so großer Wichtigkeit nicht der Gefälligkeit gegen seinen Souverain aufzuopfern i). Heinrichs Grundsätze von der Duldung, oder vielmehr seine Liebe für die Ausübung derselben, konnte ihn nicht weiter führen; und hierauf ließ er der geistlichen Strenge gegen diesen unbiegsamen Ketzer den Zügel völlig schießen. Der Primas klagte den Cobham an; und mit Hülfe seiner drey Unterbischöfe, des Bischofs von london, Winchester und St. Davids, verdammte er ihn wegen seiner irrigen Meynungen zum Feuer. Cobham, der auf dem Tower gefangen saß, entkam vor dem Tage, wo er hingerichtet werden sollte. Die Kühnheit dieses Mannes, welche durch Verfolgung aufgebracht, und vom Eifer angespornet wurde, war genöthiget, die schändlichsten Verbrechen zu unternehmen; und sein uneingeschränktes Ansehen über seine Anhänger bewies, daß er die Aufmerksamkeit der bürgerlichen Obrigkeit wohl verdiente. Er schmiedete in seinem verborgenen Aufenthalt die gefährlichsten Anschläge gegen seine Feinde; und indem er in alle Gegenden seine Kundschafter ausschickte, ließ er eine allgemeine Versammlung der Partey ansagen, um den König zu Eltham aufzuheben und ihre Verfolger umzubringen k). Heinrich, der von ihrem Vorhaben unterrichtet wurde, begab sich nach Westminster. Cobham verlohr durch die Verfehlung seines Endzwecks den Muth nicht, sondern bestimmte den Sammelplatz seiner Partey auf dem Felde bey St. Giles. Der König, welcher die Thore der Stadt geschlossen hatte, um eine Verbindung von dieser Seite zu verhüten, kam zur Nachtzeit auf das Feld, hob alle Verschworne, die ihm vorkamen, auf, und ergriff nachher die übrigen Haufen, welche sich eiligst nach dem bestimmten Orte begaben. Es zeigte sich, daß einigen das Geheimniß der Verschwörung bekannt war; die übrigen folgten ihren Anführern blindlings: bey dem Verhör der Gefangenen erfuhr man die verrätherischen Absichten der Sekte, so wohl aus Zeugnissen als aus dem Geständniß der Schuldigen selbst l). Einige wurden hingerichtet, die mehresten aber begnadiget m). Cobham selbst, welcher durch die Flucht entkam, wurde nicht eher hingerichtet, als nach vier Jahren, da er als ein Verräther gehangen, und,

1414. Den 6ten Januar.

Bestrafung des lord Cobhams.

g) Walsingh. S. 382.
h) Foxs Acts and Monuments. S. 513.
i) Rymer. B. IX. S. 61.
k) Walsingham. S. 385.
l) Cotton. S. 554. Hall. S. 35. Holingshed. S. 544.
m) Rymer. B. IX. S. 119.

und, zufolge des Urtheils über ihm, als ein Ketzer an dem Galgen verbrannt wurde [n]). Diese verbrechrische Absicht, welche von der Geistlichkeit ohne Zweifel etwas vergrößert wurde, setzte die Parten in Mißcredit, und hielt den Fortgang derjenigen Sekte auf, welche Wikliffs spekulativische Lehren angenommen hatte, und zugleich nach einer Verbesserung der kirchlichen Mißbräuche strebte.

1414.

Diese beyden Punkte waren die größten Gegenstände der Lollards: aber der größte Theil der Nation war von diesen beyden nicht in gleichem Grade eingenommen. Die gesunde Vernunft und Ueberlegung hatten dem Volke die Vortheile einer Verbesserung der Kirchenzucht entdeckt; allein das damalige Zeitalter war noch nicht so weit gekommen, daß es von dem Geist des Streitens eingenommen war, oder sich in solche abstrakte Lehren einlassen konnte, als die Lollards in dem ganzen Reiche auszubreiten suchten. Der bloße Begriff der Ketzerey setzte den größten Theil des Volks in Unruhe; Neuerungen in Grundlehren war verdächtig: Wißbegierde hielt damals noch nicht der Autorität das Gegengewicht; und so gar viele, welche die größten Freunde von der Verbesserung der Mißbräuche waren, wagten es nicht, ihren Widerwillen wider die spekulativischen Lehrsätze der Wikliffiten zu bezeugen; weil sie befürchteten, es möchte ihre so gute Sache verhaßt machen. Diese Denkungsart leuchtete offenbar aus dem Verfahren des Parlaments hervor, welches gleich nach der Entdeckung der Cobhamischen Verschwörung zusammen berufen wurde. Diese Versammlung gab strenge Gesetze wider die neuen Ketzer: sie geboth, wenn jemand der Lollardie vor dem ordentlichen Richter überführet würde, so sollten, außer dem, daß er nach den vorhergehenden Gesetzen das Leben verwirkt hätte, auch seine Länder und Güter dem Könige anheim fallen; und der Großkanzler, der Großschatzmeister, die Richter der beyden königlichen Bänke, die Sherifs, die Friedensrichter und alle vornehme Obrigkeiten in jeder Stadt und jedem Flecken sollten einen Eid ablegen, daß sie ihr Aeußerstes zu der Ausrottung dieser Ketzerey beytragen wollten [o]). Doch erneuerte dasselbige Parlament, als der König Subsidien foderte, den Vorschlag, den es seinem Vater schon gethan hatte, und bat ihn, alle geistlichen Einkünfte einzuziehen, und zum Besten der Krone zu gebrauchen [p]). Die Geistlichkeit gerieth in Unruhe. Sie konnte dem Könige keine gleich geltende Summe anbieten: nur versprach sie, ihm alle Priorate, welche von größeren Abteyen der Normandie abhiengen, und ihnen vermocht waren, als diese Provinz noch mit England vereinigt war, zu geben; und Chicheley, damaliger Erzbischof von Canterbury, wollte den Streich dadurch abwenden, daß er dem Könige Beschäfftigungen gab, und ihn überredete, einen Krieg wider Frankreich zu unternehmen, um sein verlohrnes Recht auf dies Königreich wieder zu erlangen [q]).

Der vorige König schärfte seinem Sohn auf seinem Sterbebette ein, er möchte die Engländer nicht lange Frieden haben lassen, welcher gern innerliche Unruhen brütete; sondern sie in auswärtigen Unternehmungen gebrauchen, wodurch der Prinz sich Ehre erwerben, der Adel, indem er an seiner Gefahr Theil nähme, sich mehr mit seiner Person verbinden, und alle unruhigen Köpfe für ihre Unruhe Beschäfftigung finden könnten.

n) Walsingham. S. 400. Otterbourn. S. 280. Holingshed. S. 561.
o) 2. Henr. V. Cap. 7.
p) Hall. S. 35.
q) Hall. S. 35. 36.

1414.

Heinrichs natürliche Gemüthsart war geneigt, diesem Rath zu folgen, und die bürgerlichen Unruhen in Frankreich, welche länger als die englischen gedauert hatten, öffneten seinem Stolz eine große Laufbahn.

1415.
Frankreichs Zustand.

Der Tod Karls des Fünften, welcher bald auf den Tod Eduards des Dritten erfolgte, und die Jugend seines Sohns, Karls des Sechsten, setzte die beyden Königreiche eine Zeitlang in eine ähnliche Situation; und es war nicht zu besorgen, daß eines von beyden, während der Minderjährigkeit, im Stande seyn würde, sich die Schwachheit des andern zu Nutze zu machen. Auch hatte die Eifersucht zwischen Karls dreyen Onkeln, den Herzogen von Anjou, Berri und Burgundien die französischen Umstände in größere Unordnung gebracht, als die Eifersucht der Herzoge von Lancaster, York und Glocester, der Onkel Richards, die englischen, und die Aufmerksamkeit der französischen Nation von jedem lebhaften Unternehmen wider Auswärtige abgezogen. Allein, so wie Karl an Jahren zunahm, wurden diese Faktionen beygelegt; seine beyden Onkel, die Herzoge von Anjou und Burgundien, starben; und der König selbst ließ, als er die Regierung übernahm, Merkmaale des Genies und des Geistes blicken, welche die niedergeschlagene Hoffnung seines Landes von neuem belebte. Dieser vielversprechende Zustand der Sachen dauerte nicht lange: der unglückliche Prinz wurde plötzlich wahnwitzig, welches ihn unfähig machte, seine Macht auszuüben; und ob er gleich seine Gesundheit wieder erhielt; so war er doch den Rückfällen so sehr unterworfen, daß sein Verstand nach und nach, wiewohl merklich, abnahm, und er also keinen beständigen Regierungsplan ausführen konnte. Ludwig, Herzog von Orleans, und sein leiblicher Vetter, Johann, Herzog von Burgundien, stritten sich, wer von ihnen die Regierungsgeschäffte verrichten sollte; die Nähe zur Krone gab dem ersteren ein Recht: der letzte, welcher seiner Mutter wegen die Grafschaft Flandern geerbet hatte, die er zu den großen Ländern seines Vaters schlug, erhielt einen Glanz von seiner größern Gewalt: das Volk war zwischen diesen streitenden Prinzen getheilet; und der König, der bald seine Gewalt annahm, bald wiederfahren ließ, ließ den Sieg unentschieden, und verhinderte, daß der Staat durch die gänzliche Oberhand einer oder der andern Partey eine regelmäßige Einrichtung bekam.

Endlich entschlossen sich die Herzoge von Orleans und Burgundien, wie es schien, durch die Bitten der Nation, und die Vermittelungen gemeinschaftlicher Freunde bewogen, alle vorige Streitigkeiten in Vergessenheit zu begraben, und eine genaue Freundschaft mit einander zu schließen. Sie beschworen vor dem Altar die Aufrichtigkeit ihrer Freundschaft; der Priester reichte beyden das Sacrament; sie gaben einer dem andern solche Versicherungen, welche unter Menschen für heilig gehalten werden konnten. Allein, alle diese Feyerlichkeiten waren nur eine Decke der niederträchtigsten Verrätherey, welche der Herzog von Burgundien ausgesonnen hatte. Er ließ seinen Nebenbuhler in Paris auf der Straße ermorden: er bemühete sich, eine Zeitlang den Antheil, welchen er an der That hatte, zu verbergen: da er aber entdeckt wurde, faßte er einen noch schändlichern und für die Gesellschaft gefährlichern Entschluß, indem er sie öffentlich bekannte und rechtfertigte [r]). Das Parlament zu Paris selbst, dieses Tribunal der Gerechtigkeit, hörte den Vortrag des Advokaten des Herzogs zur Vertheidigung des Mordes, welchen er einen Tyrannenmord nannte; und diese Versammlung, welche theils durch Parteylichkeit eingenommen, theils von

r) Le Laboreur. Liv. 27. Chap. 23. 24.

von einer überlegenen Macht in Furcht gehalten wurde, verdammte diese verfluchte Lehre nicht [s]). Dieselbige Frage wurde hernachmals vor der Kirchenversammlung zu Costniß vorgetragen, und kaum erhielt man von diesen Vätern der Kirche, den Dienern des Friedens und der Religion, eine schwache Entscheidung für die gegenseitige Meynung. Wenn aber die schädlichen Folgen dieser Lehre auch vormals etwas zweifelhaft gewesen wären; so leuchteten sie doch aus der gegenwärtigen Begebenheit deutlich genug hervor. Die Ausübung dieses Verbrechens, welches alle Treue und Sicherheit aufhob, machte den Krieg zwischen den französischen Parteyen unversöhnlich, und verhinderte alle Mittel zum Frieden und zum Vergleiche. Die Prinzen von Geblüte, welche sich zu dem jungen Herzoge von Orleans und seinen Brüdern schlugen, griffen den Herzog von Burgundien an; und der unglückliche König, welcher bald von der einen bald von der andern Partey ergriffen war, gab wechselsweise, bald der einen bald der andern den Schein einer rechtmäßigen Regierung. Die Provinzen wurden von den Plünderungen beyder Parteyen verwüstet; Meuchelmord wurde allenthalben von den verschiedenen Anführern ausgeübt: oder welches eben so erschrecklich war, vorgebliche Gerichtshöfe gaben Befehle zu Hinrichtungen, ohne vorhergehende gesetzmäßige oder freye Untersuchung. Das ganze Reich war zwischen den Burgundiern und den Armagnacs getheilet; so nannte man die Anhänger des jungen Herzogs von Orleans, von dem Grafen von Armagnac, dem Schwiegervater dieses Prinzen. Paris war unter ihnen getheilet; aber weil es den Burgundiern mehr zugethan war, wurde es eine beständige Bühne des Blutvergießens und der Gewaltthätigkeit. Der König und die königliche Familie waren oft in den Händen des Pöbels gefangen; ihre getreuesten Bedienten wurden vor ihren Augen niedergehauen, oder gefangen gesetzt; und es war für einen jeden gefährlich, unter diesen aufgebrachten Faktionen als ein standhafter Freund der Frömmigkeit und der Ehre bekannt zu seyn.

1415.

Während dieses Auftrittes der allgemeinen Gewaltthätigkeit kam eine gewisse Gesellschaft von Männern in Ansehen, welche sonst gewöhnlicher Weise bey öffentlichen Geschäfften in Friedenszeiten nicht in Betracht kömmt; und diese war die Universität zu Paris, deren Meynungen oft bey den vielfältigen Streitigkeiten unter diesen Parteyen gefodert, und noch öfter von ihr selbst angeboten wurden. Die Spaltung, wodurch die Kirche damals getrennet war, und welche auf der Universität häufige Streitigkeiten verursachte, hatte den Lehrern eine ungewöhnliche Wichtigkeit gegeben; und diese Verbindung der Gelehrsamkeit und des Aberglaubens hatte der erstern ein Ansehen verschafft, wozu Vernunft und Erkenntniß an sich auf keine Weise berechtigt sind. Allein, es befand sich zu Paris noch eine andre Gesellschaft, deren Meynungen noch entscheidender waren, nämlich die Brüderschaft der Schlachter, welche sich unter der Aufsicht ihrer Rädelsführer für den Herzog von Burgundien erkläret hatten, und die grausamsten Gewaltthaten gegen ihre Gegenpartey ausübten. Um dieser Macht das Gleichgewicht zu halten, machten die Armagnacs ein Verständniß mit der Brüderschaft der Zimmerleute. Der Pöbel schlug sich entweder auf die eine oder die andre Seite, und das Schicksal der Hauptstadt kam darauf an, welche Partey die Oberhand behielt.

Man merkte in England bald die Vortheile, welche aus dieser Verwirrung zu ziehen waren; und denen Maximen zufolge, welche gemeiniglich unter Nationen herrschen, ent-schloß

s) Le Laboureur, L. 27. C. 27.

1415. schloß man sich, sich der vortheilhaften Gelegenheit zu bedienen. Der vorige König, welcher von beyden französischen Parteyen geliebkoset wurde, unterhielt den Streit, indem er bald der einen bald der andern Hülfsvölker sendete; aber der gegenwärtige König, von der Lebhaftigkeit der Jugend und der Hitze des Ehrgeizes getrieben, entschloß sich, seine Vortheile weiter zu treiben, und das zertheilte Königreich zu bekriegen. Allein, indem er Zurüstungen zu dem Ende machte, versuchte er, sein Vorhaben durch Unterhandlungen auszuwirken. Er schickte Gesandten nach Paris, und bot einen beständigen Frieden und Freundschaft an; verlangte aber die Katharina, des Königs von Frankreich Tochter, zur Gemahlinn, zwey Millionen Kronen zum Brautschatz, die Zahlung von Einer Million und sechsmal hunderttausend, als den Rückstand von der Ranzion des Königes Johann, und den unmittelbaren Besitz und die völlige Souverainität von der Normandie und allen andern Ländern, welche durch die Waffen des Philipp August den Engländern genommen waren; nebst der Oberherrschaft über Bretagne und Flandern t). Diese unmäßigen Foderungen zeigten, daß er die gegenwärtigen betrübten Umstände von Frankreich eingesehen hatte; und die Bedingungen, wozu sich der französische Hof erbath, bewiesen, ob sie gleich weit unter jenen waren, daß er sich eben dieser traurigen Wahrheit bewußt war. Er war bereit, ihm die Prinzeßinn zur Gemahlinn zu geben, ihm acht hundert tausend Kronen zu zahlen, auf die Oberherrschaft von Guienne Verzicht zu thun, und dieser Provinz die Länder Perigord, Rovergue, Saintonge, Angoumois und andre Länder beyzufügen u). Da Heinrich diese Bedingungen nicht annehmen wollte, und kaum vermuthete, daß man seine Foderungen eingehen würde, unterbrach er seine Kriegsrüstungen nicht einen Augenblick; und nachdem er den ganzen großen Adel und alle Kriegesleute des Reichs eingeladen hatte, ihn auf Hoffnung des Ruhms und der Eroberung zu begleiten, begab er sich an die Küste, in der Absicht, zu seinem Feldzuge unter Seegel zu gehen.

Indem aber Heinrich mit den Gedanken umgieng, seine Nachbarn zu bezwingen, sah er sich unvermuthet wegen einer Verschwörung in seinem Lande in Gefahr, welche zum Glück in ihrer Kindheit entdecket wurde. Der Graf von Cambridge, ein zweyter Sohn des vorigen Herzogs von York, hatte sich mit der Schwester des Grafen von Marche verheyrathet, und sich des Interesses dieser Familie mit dem größten Eifer angenommen; er hatte mit dem Lord Scrope von Masham, und Sir Thomas Gray von Heton, über die Mittel berathschlaget, diesem Herrn das ihm zukommende Recht zur Krone zu verschaffen. So bald die Verschwornen entdecket waren, bekannten sie dem Könige ihre Schuld x); und Heinrich schritt ohne Verzug zu ihrem Verhör und ihrer Verdammung. Alles, was man von dem besten Könige zu der Zeit vermuthen konnte, war, daß er das Wesentliche der Gerechtigkeit nur in so weit beobachtete, daß er nicht eine unschuldige Person zu einem Opfer seiner Strenge machte. Was aber die Formalitäten des Gesetzes betraf,

t) Rymer. B. IX. S. 208.

u) Rymer. B. IX. S. 211. Einige Geschichtschreiber erzählen (siehe Hist. Croyl. cont. S. 500.) daß der Dauphin dem Heinrich eine Schachtel voll Bälle geschickt habe, um seine Ansprüche und seinen liederlichen Charakter zu verspotten, zugleich aber auch hiedurch anzuzeigen, daß das Ballspiel sich besser für ihn schicke, als kriegrische Waffen. Allein, diese Geschichte ist ganz unglaublich; die großen Verwilligungen, welche der französische Hof machte, zeigen, daß er sich bereits einen rechten Begriff von Heinrichs Charakter und seiner eignen Situation gemacht hatte.

x) Rymer. B. IX. S. 300.

1415.

traf, welche oft eben so wichtig, als das Wesentliche selbst sind, so wurden sie ohne Bedenken dem geringsten Vortheile, oder der Bequemlichkeit aufgeopfert. Es wurden aus dem gemeinem Volke zwölf Geschworne erwählet: die drey Verschwornen wurden vor dieselben gefodert: der Constable des Castels Southampton schwur, daß ein jeder insbesondre seine Schuld gestanden habe: Sir Thomas Gray wurde ohne einen weitern Beweis verdammet und hingerichtet: da aber der Graf von Cambridge und Lord Scrope sich auf ihre Freyheiten, als Pairs, beriefen, so fand Heinrich es für gut, einen Gerichtshof von achtzehn Baronen zu versammlen, in welchem der Herzog von Clarence den Vorsitz hatte. Die Aussage, welche vor den Geschwornen abgeleget war, wurde ihnen vorgelesen: die Gefangnen, obgleich einer von denselben ein Prinz vom Geblüte war, wurden nicht verhöret, nicht vors Gericht geführet, noch auch in ihrer eignen Vertheidigung angehört; sondern das Todesurtheil wurde auf diesen Beweis, der gewiß unrichtig und ungesetzlich war, über sie ausgesprochen, und bald darauf vollzogen. Der Graf von Marche wurde beschuldiget, daß er diese Verschwörung gebilliget habe, und erhielt eine allgemeine Vergebung von dem Könige y). Er war vermuthlich entweder des ihm zugeschriebenen Verbrechens nicht schuldig, oder hatte es durch eine frühe Bereuung und Entdeckung wieder gut gemacht z).

Einfall in Frankreich.

Die Vortheile, welche die englischen Waffen zu verschiednen Zeiten über die französischen erhalten haben, hat man sehr der vortheilhaften Lage des erstern Reiches zuschreiben müssen. Die Engländer, welche zum Glück auf einer Insel wohnten, konnten aus einem jeden Unglück, welches ihren Nachbarn begegnete, Vortheile ziehen, und waren wenig in Gefahr, daß es ihnen wieder so gemacht würde. Sie giengen niemals aus ihrem Lande, als wenn sie von einem Könige von ausserordentlichen Genie angeführet wurden, oder wenn sie ihren Feind durch innerliche Factionen zertheilet sahen, oder von einem mächtigen Alliirten auf dem vesten Lande unterstützet wurden: und da alle diese Umstände diesesmal zum Besten ihrer Unternehmung zusammen kamen; so hatten sie Ursache, von derselben einen verhältnißmäßigen Vortheil zu erwarten. Der Herzog von Burgundien, der durch eine Verbindung der Prinzen aus Frankreich vertrieben war, hatte heimlich um Englands Beystand angehalten a); und Heinrich wußte, daß dieser Prinz, ob er gleich anfangs Bedenken trug, sich mit dem alten Feinde seines Vaterlandes zu verbinden, willig seyn würde, wenn er nur einige Vermuthung eines guten Erfolgs hätte, ihm mit seinen Unterthanen in Flandern beyzustehen, und alle seine zahlreichen Anhänger in Frankreich zu eben dieser Partey zu ziehen. Er verließ sich demnach auf diesen Umstand, nahm aber mit dem Herzoge vorher keine Abrede, gieng zur See, und landete bey Harfleur, an der Spitze einer Armee von 6000 Mann schwerer Cavallerie, und 24 000 Mann zu Fuß, meistens Bogenschützen. Er fieng sogleich mit der Belagerung dieses Ortes an, welcher von den Lords d'Estouteville, de Guitri, de Gaucourt und andern französischen von Adel tapfer vertheidiget wurde: allein da die Besatzung nur schwach, und die Vestungswerke im schlechten Stande waren; wurden sie endlich gezwungen, zu capituliren; und versprachen, sich zu ergeben, wenn sie vor dem achtzehnten September keinen Entsatz erhielten. Der Tag kam, und

Den 14ten August.

y) Rymer, B. IX. S. 300.
z) St. Remy, C. 55. Goodwin. S. 65.

a) Rymer, B. IX. S. 137, 138.

1415.

und es ließen sich keine französische Truppen, sie zu entsetzen, sehen: dennoch verschoben sie es unter verschiedenen Vorwänden, ihre Thore zu eröffnen; bis Heinrich, über den Bruch ihres gegebenen Worts aufgebracht, zu einem allgemeinen Sturm Befehl gab, die Stadt eroberte, und die ganze Garnison niedermachte, bis auf einige, denen die siegende Armee, in der Hoffnung, ein Lösegeld für sie zu bekommen, das Leben ließ b).

Die Strapazen dieser Belagerung und die ungewöhnliche Hitze der Jahreszeit hatten die englische Armee so sehr mitgenommen, daß Heinrich nichts mehr unternehmen konnte, und auf seine Zurückreise nach England denken mußte. Er hatte seine Transportschiffe wieder zurück geschickt, welche auf der offnen Rhede einer feindlichen Küste nicht sicher ankern konnten; und er war gezwungen, zu Lande nach Calais zu marschiren, ehe er einen sichern Ort erreichen konnte. In der Normandie war damals eine französische Armee von 14000 Mann zu Pferde, und 40,000 zu Fuß, unter dem Constable d'Albert, versammlet; eine Macht, die, wenn sie klug wäre angeführet worden, die Engländer auf dem Felde hätte niedertreten, oder ihre kleine Armee abmatten und vernichten können, ehe sie einen so langen und schwierigen Marsch endigen konnte. Heinrich erboth sich demnach mit großer Vorsichtigkeit, seine Eroberung von Harfleur für einen sichern Marsch nach Calais aufzuopfern; da aber sein Erbiethen von dem französischen Hofe verworfen wurde, so entschloß er sich, sich durch List und Tapferkeit durch alle Hindernisse und Feinde einen Weg zu eröffnen c). Damit er seiner Armee durch den Schein der Flucht nicht den Muth nehmen, oder sie denjenigen Gefahren aussetzen möchte, welche natürlicher Weise mit übereilten Märschen verknüpft sind; so machte er sehr langsame und vorsichtige Tagreisen d), bis er die Somme erreichte, wo er bey der Furth von Blanquetage übersetzen wollte, an demselbigen Orte, wo Eduard in einer gleichen Situation ehemals dem Philipp von Valois entgangen war. Aber er fand diese Furth durch die Vorsicht des französischen Generals undurchgänglich gemacht, und das gegenseitige Ufer von einem starken Corps besetzet e). Daher war er genöthiget, längst den Fluß höher hinauf zu marschiren, um einen sichern Uebergang zu suchen. Er wurde auf seinem Marsche beständig von fliegenden Partheyen beunruhiget; sah Commandos an der andern Seite bereit, sich jedem Versuche zu widersetzen; seine Lebensmittel waren ihm abgeschnitten; seine Soldaten waren durch Krankheit und Strapazen abgemattet; und seine Sachen schienen in verzweifelten Umständen zu seyn: als er so geschickt oder so glücklich war, sich durch Ueberrumpelung eines Uebergangs bey St. Quintin zu bemächtigen, welcher nicht genug bewachet war, und seine Armee sicher hinüber führte f).

Schlacht bey Azincour.

Den 25ten October.

Heinrich wandte seinen Marsch nordwärts nach Calais: war aber allezeit einer grossen und drohenden Gefahr von dem Feinde ausgesetzet, welcher gleichfalls über die Somme gegangen war, und sich ihm in den Weg setzte, in der Absicht, ihm den Rückzug abzuschneiden. Nachdem er über den kleinen Fluß Ternois bey Blangi gegangen war, erstaunte er, als er von den Anhöhen die ganze französische Armee in den Feldern bey Azincour aufmarschirt und so gestellt sah, daß er ohne ein Handgemenge seinen Marsch nicht fortsetzen konnte. Nichts konnte dem Anscheine nach ungleicher seyn, als diese Schlacht,

von

b) Le Laboureur. L. 35. C. 4. 5.
c) Tit. Liv. S. 12.
d) Le Laboureur. L. 35. C. 6.
e) St. Remy. Cap. 58.
f) T. Liv. p. 18.

von welcher seine ganze Sicherheit und sein ganzes Glück abhieng. Die englische Armee machte itzt nicht vielmehr, als die Hälfte von derjenigen Zahl aus, die zu Harfleur ausgeschiffet war, und hatte Mangel und alles wider sich, was muthloß machen kann. Der Feind war viermal so stark; wurde von dem Dauphin und allen Prinzen von Geblüt angeführet, und war mit Provision von aller Art hinlänglich versehen. Heinrichs Situation war der Situation des Edwards bey Creßy und des schwarzen Prinzen bey Poictiers vollkommen ähnlich; und das Andenken dieser großen Begebenheiten machte den Engländern Muth und Hoffnung, zu einer gleichen Befreyung aus ihren gegenwärtigen Schwierigkeiten. Der König beobachtete gleichfalls dasselbe kluge Verfahren, welches diese grossen Anführer bewiesen hatten. Er zog seine Armee auf einem engen Felde auf, zwischen zweyen Wäldern, welche seine Flanken deckten; und in dieser Stellung erwartete er ruhig den Angriff der Feinde g).

1415.

Wäre der französische Constable im Stande gewesen, entweder über den gegenwärtigen Zustand beyder Armeen richtig zu urtheilen, oder von einer vorigen Erfahrung zu lernen; so hätte er ein Treffen vermieden und so lange gewartet, bis die Noth die Engländer getrieben, fort zu marschiren, und die Vortheile ihrer Stellung zu verlassen. Allein die ungestüme Tapferkeit des französischen Adels, und ein eitles Zutrauen auf eine überlegene Macht, verleiteten sie zu dieser schädlichen Action, welche die Quelle von unendlichen vielem Unglück für ihr Vaterland wurde. Die französischen Bogenschützen zu Pferde, und ihre schwere Cavallerie rückten mit geschlossenen Gliedern gegen die englischen Bogenschützen an, welche ihre Fronte mit Pallisaden bepflanzet hatten, um den Angriff der Feinde zu brechen, und welche, hinter diesem Schutze sicher, ihnen einen Regen von Pfeilen entgegen schickten, dem nichts widerstehen konnte h). Der leimichte Boden, der durch einen neulich gefallenen Regen angefeuchtet war, wurde für die französische Cavallerie ein neues Hinderniß; die verwundeten Leute und Pferde brachten ihre Glieder in Unordnung: der enge Raum, worinn sie eingeschlossen waren, machte es ihnen unmöglich, sich wieder in Ordnung zu stellen; die ganze Armee war eine Scene der Verwirrung, des Schreckens und der Verzweiflung; und Heinrich, der seinen Vortheil merkte, befahl den englischen Bogenschützen, welche leicht und unbeschwert waren, in den Feind zu dringen und den Augenblick des Sieges zu ergreifen. Sie fielen mit ihren Streitaxten über die Franzosen her, welche in ihrer gegenwärtigen Stellung weder fliehen, noch sich vertheidigen konnten: Sie hieben sie ohne Gegenwehr nieder i); und nachdem sie von der schweren Cavallerie unterstützet waren, welche auf den Feind stieß, bedeckten sie das Feld mit Erschlagenen, Verwundeten, vom Pferde Geworfenen und Niedergerittenen. Nachdem die Engländer keinen Schein von Widersetzung mehr fanden, hatten sie Zeit, Gefangne zu machen; und nachdem sie mit ununterbrochenem Glück in das freye Feld vorgerücket waren, sahen sie daselbst die Ueberbleibsel der französischen Arrierguarde, welche noch den Schein einer Schlachtordnung beobachtete. Zugleich hörten sie hinter sich einen Lärm; einige Leute aus der Picardie hatten über 600 Bauren versammlet, die englische Bagage angegriffen, und hieben die unbewaffneten Hüter des Lagers nieder, welche vor ihnen flohen. Heinrich, der den

 Feind

g) St. Remy. C. 62. Laboureur. Liv. 35. Chap. 7. Monstrelet. Chap. 147.

h) Walsingham, S. 392. T. Liv. S. 19. Le

i) Walsingh. S. 393. Ypod. Neust. S. 584.

1415. Feind auf allen Seiten erblickte, fieng an, sich vor seinen Gefangenen zu fürchten, und hielt es für nöthig, einen allgemeinen Befehl zu ertheilen, sie umzubringen [k]): allein so bald er die wahre Beschaffenheit entdeckte, ließ er damit einhalten, und rettete noch einer großen Menge das Leben.

Keine Schlacht war jemals für die Franzosen trauriger, wegen der Anzahl der Fürsten und des Adels, welche umkamen oder gefangen wurden. Unter den ersten befand sich der Constable selbst, der Graf von Nevers, und der Herzog von Brabant, die Brüder des Herzogs von Burgundien, der Graf von Vaudemont, ein Bruder des Herzogs von Lothringen, der Herzog von Alencon, der Herzog von Barre, der Graf de Marle. Die vornehmsten Gefangnen waren die Herzoge von Orleans und Bourbon, die Grafen von Eu, Vendome und Richemont, und der Marschall de Boucicaut. Ein Erzbischof von Sens kam auch in diesem Treffen um. Die Erschlagenen rechnet man überhaupt auf 10,000 Mann, und da die Niederlage vornehmlich die Cavallerie traf, so sagt man, daß 8000 derselben Adliche gewesen [l]). Heinrich machte 14000 Mann Gefangene. Die merkwürdigste Person von den Engländern, welche umkam, war der Herzog von York, der an der Seite des Königes fechtend fiel, und rühmlicher starb, als er gelebt hatte. Sein Vetter, ein Sohn des zu Anfange des Jahrs hingerichteten Grafen von Cambridge, folgte ihm in seinen Ehrenstellen und Gütern. Es blieben nicht über vierzig Engländer [m]); obgleich einige Schriftsteller die Zahl größer machen [n]).

Die drey großen Treffen bey Creßy, Poitiers und Azincour haben in ihren wichtigsten Umständen eine besondre Aehnlichkeit mit einander. In allen dreyen entdeckt man dieselbe Verwegenheit der englischen Prinzen, welche ohne eine wichtige Absicht, bloß um zu plündern, so weit in die feindlichen Länder eingedrungen waren, daß ihnen keine Hülfe mehr übrig blieb; und wenn sie nicht durch die größte Unvorsichtigkeit der französischen Befehlshaber erhalten wären, schon von ihrer Situation selbst einem unvermeidlichen Untergange ausgesetzet waren. Allein, wenn man diese Verwegenheit übersiehet, welche nach den unregelmäßigen Kriegesplanen, denen man in diesen Zeiten folgte, gewissermaßen unvermeidlich gewesen zu seyn scheinet; so bemerket man an dem Tage des Treffens an den Engländern dieselbe Gegenwart des Geistes, Geschicklichkeit, Herzhaftigkeit, Standhaftigkeit und Vorsicht: an den Franzosen dieselbe Uebereilung, Verwirrung und eitle Zuversicht: und der Ausgang war in allen dreyen Treffen so, wie er von solchem entgegengesetzten Betragen erwartet werden konnte. Auch die unmittelbaren Folgen dieser drey großen Siege waren ähnlich: Anstatt die Franzosen herzhaft zu verfolgen, und sich ihrer Verwirrung zu Nutze zu machen, scheinen die englischen Prinzen nach ihrem Siege vielmehr in ihrem Bemühen nachgelassen, und dem Feinde Muße gegeben zu haben, sich von seinem Verluste zu erholen. Heinrich unterbrach seinen Marsch nach der Schlacht bey Azincour nicht einen Augenblick; er führte seine Gefangnen nach Calais, und von da nach England; er schloß so gar einen Waffenstillstand mit dem Feinde; und nicht eher, als nach

k) T. Livii. S. 20. Le Laboureur. Liv. 35. Chap. 7. St. Remi. Chap. 62. Monstrelet. Chap. 147 Hall. S. 50.

l) St. Remy. Chap. 64 Dieser Geschichtschreiber sagt, er sey bey dem Treffen zugegen gewesen. Monstrelet. Chap. 148. setzet die Anzahl auf 8400.

m) Walsingham, S. 393. Otterbourne, S. 277. Monstrelet, Chap 147.

n) St. Remi, Chap. 64.

nach einem Zwischenraume von zwey Jahren erschien ein Corps englischer Truppen wieder in Frankreich. 1415.

Die Armuth aller europäischen Prinzen, und die wenige Unterstützung aus ihren Reichen, waren die Ursache dieser beständigen Unterbrechungen der Feindseligkeiten; und obgleich die Kriegsmaximen überhaupt sehr verwüstend waren; so waren ihre kriegrischen Unternehmungen doch bloße Streifereyen, welche sie ohne einen festgesetzten Plan wider einander verübten. Unterdessen verschaffte der Glanz, welcher den Sieg bey Azincour begleitete, dem Könige einigen Zuschuß von dem Parlament: ob er gleich zu den Kosten eines Feldzuges nicht zureichte. Es versprach dem Heinrich einen ganzen Funfzehnten von allen beweglichen Gütern; und bewilligte ihm Tonnen- und Pfundgeld, und den Zuschuß von der Ausfuhr der Wolle und des Leders, auf Lebenszeit. Diese Verwilligung ist ansehnlicher, als diejenige, welche Richard der Zweyte von seinem letzten Parlament erhielt, und welche nachher bey seiner Absetzung einen so wichtigen Punkt der Klage wider ihn ausmachte.

Allein während der Zeit, da die Feindseligkeiten von England aufhörten, war Frankreich der ganzen Wuth des bürgerlichen Krieges ausgesetzet; und die Partheyen wurden täglich gegen einander noch mehr erbittert. Der Herzog von Burgundien rückte, in der Hoffnung, daß die französischen Minister und Generale wegen des Unglücks bey Azincour in Mißcredit gerathen wären, mit einer großen Armee vor Paris, und versuchte sich wieder in den Besitz der Regierung so wohl, als der königlichen Person zu setzen. Aber seine Anhänger in dieser Stadt wurden von dem Hofe in Furcht und in Unterwürfigkeit gehalten. Der Herzog verzweifelte an einem glücklichen Erfolg, und zog sich mit seiner Macht zurück, die er sogleich in die Niederlande zerstreute o). Er wurde das nächste Jahr durch einige heftige Streitigkeiten, welche in der königlichen Familie ausbrachen, angereizt, einen neuen Versuch zu machen. Die Königinn Isabella, eine Tochter des Herzogs von Bayern, welche bisher eine alte Feindinn der burgundischen Faction gewesen, war von der andern Partey sehr beleidiget worden; und dieses konnte der unversöhnliche Geist dieser Prinzeßinn nie verzeihen. Die öffentliche Noth zwang den Grafen d'Armagnac, der an d'Alberts Stelle Constable von Frankreich geworden war, die großen Schätze zu nehmen, welche Isabella zusammen gehäufet hatte; und als sie ihr Mißvergnügen über diese Beleidigung bezeigte, flößte er dem schwachen Geist des Königes einigen Verdacht gegen ihre Aufführung ein, und trieb ihn an, den Bois Bourbon, ihren Liebling, welchen er eines verliebten Umgangs mit dieser Prinzeßinn beschuldigte, einzuziehen, auf die Folter zu spannen, und nachmals in die Seine zu werfen. Die Königinn selbst wurde nach Tours geschickt, und daselbst bewachet p); und nach diesen vielfältigen Beschimpfungen trug sie nicht länger Bedenken, sich in ein Verständniß mit dem Herzoge von Burgundien einzulassen. Da sich ihr Sohn, der Dauphin Carl, ein junger Herr von sechzehn Jahren, von der Faction des Armagnac gänzlich regieren ließ; so erstreckte sich ihre Feindseligkeit auch auf ihn, und sie suchte seinen Untergang mit dem unerbittlichsten Haße. Sie hatte bald eine Gelegenheit, ihren unnatürlichen Vorsatz auszuführen. Der Herzog von Burgundien rückte, auf Verabredung mit ihr, an der Spitze einer großen Armee in Frankreich: er bemeisterte sich der Städte Amiens, Abbeville, Dourlens, Montreuil und andrer in der

Frankreichs Zustand.

1416.

o) Le Laboureur, Liv. 35. Chap. 10.

p) St. Remy, Chap. 74. Monstrelet, Chap. 167.

1416.

der Picardie, Senlis, Rheims, Chalons, Troye und Auxerre erklärten sich für seine Partey [q]). Er nahm Besitz von Beaumont, Pontoise, Vernon, Meulant, Montiheri, in der Nachbarschaft von Paris; und nachdem er weiter gegen Westen gerücket, nahm er Etampes, Chartres und andre Vestungen ein; und war endlich im Stande, die Königinn zu befreyen, welche nach Troye flüchtete, und sich öffentlich wider diejenigen Minister erklärte, welche, wie sie sagte, ihren Gemahl gefangen hielten [r]).

Unterdessen erregten die Anhänger von Burgundien einen Aufruhr zu Paris, welche Stadt dieser Faction immer geneigt war. Lile Adam, einer von des Herzogs Hauptleuten, wurde zur Nachtzeit in die Stadt eingelassen, und gab dem Aufstande des Volks einen Anführer, welcher in einem Augenblick so heftig wurde, daß sich nichts demselben widersetzen konnte. Die Person des Königs fiel in ihre Hände. Der Dauphin entkam mit genauer Noth: viele von der Partey des Armagnac wurden sogleich niedergemacht: der Graf selbst und viele andre vom Stande, wurden ins Gefängniß geworfen: täglich geschahen Mordthaten aus Privathaß, unter dem Vorwande der Faction: und der Pöbel, der an Wuth noch nicht gesättiget war, und dem der Lauf der öffentlichen Gerechtigkeit zu langsam schien, erbrach die Gefängnisse, und tödtete den Grafen von d'Armagnac, und alle übrigen Adlichen [s]), die daselbst gefangen saßen.

1417. Neuer Einfall in Frankreich. Den 1ten August. 1418.

Indem die Flamme in Frankreich so wüthend brannte, und das Land so übel vorbereitet war, einem auswärtigen Feinde zu widerstehen, landete Heinrich, der einige Schätze gesammelt, und eine Armee geworben hatte, in der Normandie, an der Spitze von 25,000 Mann, und fand von keiner Seite großen Widerstand. Er bemeisterte sich der Städte Faloise und Cherbourg; Evreux und Caen unterwarfen sich ihm; Pont de l'Arche öffnete ihm seine Thore; und nachdem Heinrich die ganze Nieder-Normandie bezwungen, und eine Verstärkung von 15000 Mann aus England erhalten hatte [t]), belagerte er Rouen, welches von einer Besatzung von 4000 Mann vertheidiget wurde, und die Einwohner, 15000 an der Zahl beytraten [u]). Der Cardinal des Ursins versuchte es hier, ihn zum Frieden zu bereden, und seine Foderungen zu mäßigen: allein der König antwortete ihm in solchen Ausdrücken, die es bezeugten, daß er sich aller seiner gegenwärtigen Vortheile bewußt war. „Sehet ihr nicht„, sagte er, „daß Gott mich gleichsam bey der „Hand hieher geführet hat? Frankreich hat kein Oberhaupt. Ich habe gerechte Ansprü-„che auf dies Königreich: alles ist hier in der äussersten Verwirrung: keinem fällt es ein, „sich mir zu widersetzen. Kann ich einen deutlichern Beweis verlangen, daß das höchste „Wesen, welches Königreiche vergeben kann, beschlossen habe, die französische Krone auf „mein Haupt zu setzen [x]) „.

Aber obgleich die Seele Heinrichs diesem Entwurfe des Ehrgeizes Raum gegeben hatte; so fuhr er doch beständig fort, mit seinen Feinden Unterhandlungen zu pflegen, und bemühete sich, sichere, obgleich nicht so wichtige Vortheile zu erhalten. Er both zu glei-

cher

q) St. Remi, Chap. 79.

r) St. Remi, Chap. 81. Monstrelet, Chap. 178, 179.

s) St. Remi, Chap 85, 86. Monstrelet, Chap. 118.

t) Walsingham, S. 400.

u) St. Remi, Chap 91.

x) Juvenal des ursins.

cher Zeit beyden Parteyen Frieden an y); der Königinn und dem Herzoge von Burgundien auf der Einen Seite, welche, weil sie die Person des Königes in ihren Händen hatten, die gesetzmäßige Gewalt zu besitzen schien; und dem Dauphin an der andern Seite, welchem, als dem ungezweifelten Erben der Monarchie, alle diejenigen anhiengen, denen das wahre Beste ihres Vaterlandes angelegen war z). Auch diese beyde Parteyen pflogen beständige Unterhandlungen mit einander. Die Bedingungen, welche von allen Seiten vorgeschlagen wurden, veränderten sich beständig: der Ausgang des Krieges und die Intriguen des Cabinets vermischten sich mit einander, und Frankreichs Schicksal blieb lange in dieser Ungewißheit. Nach vielen Unterhandlungen both Heinrich der Königinn und dem Herzoge von Burgundien an, Frieden mit ihnen zu machen, die Prinzeßinn Catharina zu heyrathen, alle Provinzen anzunehmen, welche dem Eduard dem Dritten in dem Frieden zu Bretigni abgetreten waren; doch sollte die Normandie hinzu kommen, welche er mit Uebertragung der völligen und vollkommnen Souverainetät verlangte a). Diese Bedingungen wurden angenommen: es mußten nur noch einige Umstände berichtiget werden, um den Traktat zu Stande zu bringen: aber in dieser Zwischenzeit schloß der Herzog von Burgundien heimlich seinen Traktat mit dem Dauphin, und diese beyden Prinzen verabredeten sich, die königliche Gewalt, während der Lebzeiten Carls, zu theilen, und ihre Waffen zur Vertreibung der auswärtigen Feinde zu vereinigen b).

1418.

1419.

Dieses Bündniß, welches dem Heinrich alle Hoffnung eines künftigen guten Erfolgs abzuschneiden schien, wurde am Ende die vortheilhafteste Begebenheit, welche sich für seine Ansprüche hätte zutragen können. Ob der Dauphin und der Herzog von Burgundien jemals in ihren wechselseitigen Versprechungen aufrichtig gewesen, ist ungewiß; aber es entsprangen sehr schädliche Wirkungen aus dieser kurzen Scheinvereinigung. Die beyden Prinzen beschlossen eine Unterredung, um sich über die Mittel zu bereden, wie sie die Engländer gemeinschaftlich am nachdrücklichsten angreifen könnten: aber es schien ein wenig schwer zu veranstalten, wie beyde, oder einer von ihnen es wagen könnte, zu dieser Unterredung zu kommen. Der von dem Herzoge von Burgundien begangne Meuchelmord, und noch mehr sein öffentliches Geständniß der That und die Vertheidigung der Lehre, dienten dazu, alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft aufzulösen; und sogar ehrliebende Leute, welche das Beyspiel verabscheuten, hätten es für recht halten können, bey einer günstigen Gelegenheit eben so mit ihm zu verfahren. Der Herzog, welcher weder selbst trauen noch verlangen konnte, daß man ihm traue, verstund sich demnach zu allen dem, was die Minister des Dauphins zu beyderseitiger Sicherheit vorschlugen. Die beyden Prinzen kamen nach Montereau: Der Herzog wohnte in dem Schloße, der Dauphin in der Stadt, welche durch den Fluß Yonne von dem Schloß getrennet wurde. Die Brücke zwischen ihnen wurde zu dem Orte der Unterredung gewählt: zwey hohe Stakette wurden queer über der Brücke aufgerichtet: Die Thore an beyden Seiten wurden bewachet, an der einen von Officiern des Dauphins, an der andern von den Officiern des Herzogs. Die Prinzen sollten in den Zwischenraum durch die entgegengesetzten Thore, unter Begleitung von zehn Personen gehen, und mit allen diesen Merkmaalen des Mißtrauens eine wechselseitige Freundschaft aufrichten. Aber es zeigte sich, daß, da keine Vorsicht zureicht,

y) Rymer, B. IX. S. 717. 749.
z) Rymer, B. IX. S. 626.
a) Rymer, B. IX. S. 762.
b) Rymer, B. IX. S. 776. St. Remi. Ch. 95.

1419.

Ermordung des Herzogs von Burgundien.

reicht, wo keine Gesetze Statt finden, und wo alle Grundsätze der Ehre gänzlich aus den Augen gesetzt sind. Tanneguì de Chatel und andre von des Dauphins Gefolge, waren eifrige Anhänger des Hauses Orleans, und entschlossen sich, diese Gelegenheit zu gebrauchen, an dem Meuchelmörder den Mord dieses Prinzen zu rächen. Kaum traten sie in das Stakett, so zogen sie ihre Schwerter und fielen den Herzog von Burgundien an: seine Freunde waren bestürzt, und dachten an keine Vertheidigung; und alle diese hatten entweder ein gleiches Schicksal, oder wurden von dem Gefolge des Dauphins gefangen genommen c).

Die große Jugend dieses Prinzen macht es zweifelhaft, ob er um das Geheimniß der Verschwörung gewußt habe: aber da die That vor seinen Augen von seinen vertrautesten Freunden begangen wurde, welche ihre Verbindung beständig mit ihm behielten; so fällte die Schande dieser That, welche gewiß mehr Unvorsichtigkeit als Verbrechen war, ganz auf ihn. Der ganze Zustand der Sachen wurde allenthalben durch diesen unerwarteten Vorfall verändert. Die Stadt Paris, welche dem Hause Burgundien sehr gewogen war, brach in die größte Wuth gegen den Dauphin aus. Der Hof des Königes Carl trat aus Interesse auf dieselbe Seite; und weil alle Minister, die um diesen Monarchen waren, ihre Beförderung dem verstorbenen Herzoge zu danken hatten, und ihren Fall voraussahen, wenn der Dauphin seinen Vater wieder in seine Gewalt bekäme; so erfoderte es ihr Interesse, durch alle Mittel den Fortgang seiner Unternehmungen zu verhindern. Die Königinn, welche in ihrer unnatürlichen Feindseligkeit gegen ihren Sohn fortfuhr, vermehrte die allgemeine Flamme, und flößte dem Könige, in so weit er einiger Empfindungen fähig war, eben denselben Haß ein, von welchem sie schon langegetrieben war. Aber vor allen Dingen glaubte sich Philipp, Graf von Charolois, der nun Herzog von Burgundien war, nach allen Banden der Pflicht und der Ehre verbunden, den Mord seines Vaters zu rächen, und den Meuchelmörder aufs äusserste zu verfolgen. Und in dieser allgemeinen Raserey war jede Betrachtung des National- und des Familienbesten von allen Parteyen in Vergessenheit begraben. Die Unterwerfung unter einen auswärtigen Feind, die Vertreibung des gesetzmäßigen Erben, die Sklaverey des Reiches, schienen nur kleine Uebel, wenn sie Mittel würden, die gegenwärtige Leidenschaft zu vergnügen.

Der König von England hatte vor dem Tode des Herzogs von Burgundien von Frankreichs Zerrüttungen sehr große Vortheile gehabt, und machte täglich einen großen Fortgang in der Normandie. Er hatte Rouen nach einer hartnäckigen Belagerung eingenommen d); Er war Meister von Pontoise und Gisors geworden. Er drohete sogar Paris, und hatte den Hof aus Furcht vor seiner Gewalt gezwungen, sich nach Troye zu begeben; und mitten in seinem Glücke wurde er angenehm überraschet, als er seine Feinde, anstatt sich zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen ihn zu verbinden, geneigt fand, zu den Waffen zu greifen, und ihn zu einem Werkzeuge der Rache gegen einander zu gebrauchen. Es wurde sogleich ein Bündniß zwischen ihm und dem Herzoge von Burgundien zu Arras geschlossen. Dieser Prinz war bereit, ohne etwas anders für sich auszubedingen, als die Verfolgung der Mörder seines Vaters und die Verheyrathung des Herzogs von Bedford mit seiner Schwester, dieses Königreich dem Stolze Heinrichs aufzuopfern;

c) St. Remi. Chap. 97. Monstrelet, C. 211. d) T. Livii. S. 69. Monstrelet, Chap. 201.

zuopfern; und willigte in jede Foderung, welche dieser Monarch machte. Um diesen erstaunlichen Traktat zu schließen, welcher die Krone von Frankreich auf einen Fremden übertragen sollte, kam Heinrich, in Begleitung seines Bruders, des Herzogs von Clarence und Glocester nach Troye, wo ihm der Herzog von Burgundien entgegen kam. Die Schwachheit, in welche Karl gefallen war, machte ihn unfähig, auf eine andre Art zu sehen, als durch die Augen derer, die um ihn waren; so wie diese hinwiederum alles durch ihre Leidenschaft sahen. Der Traktat, welcher schon unter den Parteyen verabredet war, wurde sogleich abgefasset, unterzeichnet und genehmigt. Heinrichs Wille schien in dieser ganzen Unterhandlung ein Gesetz zu seyn: man sah auf nichts als seine Vortheile.

1420.

Die vornehmsten Artikel des Traktats waren: Heinrich sollte die Prinzeßinn Katharina heyrathen: der König Karl sollte Zeit Lebens den Titel und die Würde eines Königs von Frankreich führen: Heinrich sollte für den Erben der Monarchie erkläret und erkannt, und sogleich mit der Verwaltung der Regierung bekleidet werden: dieses Königreich sollte auf seine Erben, ohne Ausnahme, kommen: Frankreich und England sollten auf immer unter Einem Könige vereinigt seyn; aber ihre unterschiedene Gebräuche, Gewohnheiten und Vorrechte beständig behalten: alle Prinzen, Pairs, Vasallen und Gemeinden von Frankreich sollten schwören, der künftigen Thronfolge Heinrichs anzuhängen, und ihm sogleich, als dem regierenden Herrn, Gehorsam zu leisten: Dieser Prinz sollte mit den Waffen des Königs Karl und des Herzogs von Burgundien die seinigen verbinden, um die Anhänger Karls, des vorgegebnen Dauphins, zu bezwingen; und diese drey Prinzen sollten keinen Frieden und keinen Waffenstillstand mit ihm machen, ohne gemeinschaftliche Bewilligung und Genehmigung e).

Traktat zu Troye.

Das war der Innhalt dieses berühmten Traktats; eines Traktats, den nichts als die Gewalt des Schwerds zur Ausführung bringen, so wie ihn nichts als die allerheftigste Feindseligkeit eingeben konnte. Es ist schwer zu sagen, ob seine Folgen, wenn er zur Wirklichkeit gekommen wäre, für England oder für Frankreich schädlich gewesen seyn würden. Er müßte das erste Reich in den Zustand einer Provinz herabgesetzt haben: er würde die Thronfolge des letzten gänzlich entgliedert, und einem jeden Nachkommen der königlichen Familie den Untergang zugezogen haben: weil die Häuser Orleans, Anjou, Alencon, Bretagne, Bourbon und Burgundien selbst, deren Recht dem Rechte der englischen Prinzen vorzuziehen war, deswegen einer beständigen Eifersucht und Verfolgung von dem Souverain ausgesetzt gewesen seyn würden. Es befand sich so gar ein handgreiflicher Mangel in den Ansprüchen Heinrichs, welchen keine Kunst bemänteln konnte. Denn außer den unbeantwortlichen Einwürfen, denen Eduards des Dritten Ansprüche unterworfen waren, war er auch kein Erbe dieses Monarchen: wenn man die weibliche Erbfolge gelten ließ; so wäre das Erbrecht auf das Haus Mortimer gefallen: gesetzt, Richard der Zweyte wäre ein Tyrann, und Heinrichs des Vierten Verdienste um die Engländer bey seiner Absetzung wären so groß gewesen, daß sie die Handlung der Nation rechtfertigen könnten, wodurch sie ihn auf den Thron setzte; so hatte doch Richard Frankreich gar nicht belei-

e) Rymer. B. IX. S. 895. St. Remi. Chap. 101. Monstrelet. Chap. 223.

1420.

beleidigt, und sein Nebenbuhler hatte sich gar nicht um dieses Reich verdient gemacht: es konnte unmöglich vorgegeben werden, daß die Krone von Frankreich ein Anhang der Krone England geworden wäre; und daß ein Prinz, der die letzte durch irgend einige Mittel gewann, ohne weitere Zweifel auch zu der ersten berechtiget wäre. Man muß also überhaupt zugeben, daß Heinrichs Recht auf Frankreich, wo möglich, noch weniger zu begreifen war, als dasjenige Recht, wodurch sein Vater den Thron von England bestiegen hatte.

Allein, ob man gleich in der Hitze der Leidenschaften, wovon die Höfe Frankreich und Burgundien getrieben wurden, alle diese Betrachtungen übersah; so mußte man sich doch nothwendig in müßigeren und ruhigern Zeiten derselben wieder erinnern; und es war nöthig, daß Heinrich seine gegenwärtigen Vortheile verfolgte, und dem Volke keine Zeit zu vernünftigen Ueberlegungen ließ. Einige Tage nachher heyrathete er die Prinzeßinn Katharina: er führte seinen Schwiegervater nach Paris, und setzte ihn selbst in den Besitz dieser Hauptstadt: er erhielt von dem Parlament und den dreyen Ständen eine Bestätigung des Traktats von Troye: er unterstützte den Herzog von Burgundien, indem er ihm eine Verurtheilung der Mörder seines Vaters verschaffte; und sogleich wendete er seine Waffen mit Fortgang gegen die Anhänger des Dauphins, der, so bald er von dem Traktat zu Troye hörte, den Styl und das Ansehen eines Regenten annahm, und sich auf Gott und sein Schwerd, zur Unterstützung seines Rechtes, berief.

Heyrath des Königes.

Der erste Ort, welchen Heinrich bezwang, war Sens, welches seine Thore nach einer geringen Gegenwehr eröffnete. Eben so leicht bemeisterte er sich der Stadt Montereau. Die Vertheidigung von Melun war hartnäckiger; Barbasan, der Commandant, hielt vier Monate wider die Belagerer aus; und es war blos der Hunger, welcher ihn zu kapituliren zwang. Heinrich versprach, der ganzen Besatzung das Leben zu schenken, diejenigen ausgenommen, welche an dem Mord des Herzogs von Burgundien Schuld waren; und da man vermuthete, daß Barbasan selbst zu dieser Anzahl gehöre; so bat Philipp um seine Bestrafung: allein, der König hatte die Großmuth, für ihn zu bitten, und seine Hinrichtung zu verhindern [f].

1421.

Die Nothwendigkeit, sich mit Volk und Geld zu versehen, zwang den Heinrich, hinüber nach England zu gehen, und er hinterließ den Herzog von Exeter, seinen Onkel, als Commandanten von Paris, während seiner Abwesenheit. Das Ansehen, welches gemeiniglich das Glück begleitet, verschaffte ihm von dem englischen Parlament den Zuschuß von einem Funfzehnten; allein, wenn wir nach der kleinen Summe dieses Zuschusses urtheilen dürfen; so war die Nation über die Siege ihres Königes nicht sehr vergnügt; und so, wie die Hoffnung ihrer Vereinigung mit Frankreich sich näherte, fieng sie an, ihre Augen zu eröffnen, und die gefährlichen Folgen einzusehen, welche dieselbe nothwendig nach sich ziehen mußte. Es war ein Glück für den Heinrich, daß er andre Hülfsquellen hatte, als Zuschuß an Gelde von seinen Erbunterthanen. Die Provinzen, welche er erobert hatte, unterhielten seine Truppen; und die Hoffnung fernerer Vortheile lockte alle Leute von ehrsüchtigem Geiste in England, die sich durch Waffen hervorthun wollten, zu seiner Fahne. Er brachte eine neue Armee von 24,000 Bogenschützen und 4000 Reutern

f) Holingshed. S. 577.

tern zusammen g), und marschirte mit derselben nach Dover, wo sie eingeschifft werden sollte. Alles war zu Paris unter dem Herzoge von Exeter in Ruhe geblieben: allein, es hatte sich in einer andern Gegend des Königreichs ein Unglück zugetragen, welches seine Abreise beschleunigte.

1421.

Die Zurückbehaltung des Königs der Schottländer in England war bisher sehr vortheilhaft für den Heinrich gewesen; und indem er den Regenten in Furcht hielt, hatte er, so lange der französische Krieg dauerte, sich in den nordlichen Gränzen Ruhe verschafft: aber da die Nachricht von Heinrichs gutem Fortgange und seinen nahen Aussichten ein Erbe der Krone Frankreich zu werden, nach Schottland kam, wurde die Nation beunruhiget, und sah ihren eignen unvermeidlichen Untergang voraus, wenn sie, nach der Unterwerfung ihrer Alliirten, allein mit einem Feinde zu kämpfen hätte, der ihr an Macht und Reichthümern schon so sehr überlegen war. Der Regent sah die Sache aus eben diesem Gesichtspunkte an; und ob er sich gleich in keinen öffentlichen Krieg mit England einlassen wollte; so ließ er doch ein Corps von 7000 Schotten, unter der Anführung des Grafen von Buchan, seines zweyten Sohnes, nach Frankreich zum Dienste des Dauphins übergehen. Um diese Hülfe unwirksam zu machen, hatte Heinrich den jungen König der Schotten hinüber gebracht, und nöthigte ihn, seinen Landsleuten zu befehlen, den französischen Dienst zu verlassen: aber die Schotten antworteten überhaupt, daß sie keinen Befehlen gehorchten, die von einem gefangenen Könige kämen; und daß ein Prinz auf keine Weise etwas zu sagen hätte, so lange er in den Händen seines Feindes wäre. Diese Truppen fuhren demnach fort, unter dem Grafen von Buchan zu agiren; und wurden von dem Dauphin gebraucht, sich dem Fortgange des Herzogs von Clarence in Anjou zu widersetzen. Die beyden Armeen griffen sich einander bey Bauge an. Die Engländer wurden geschlagen: der Herzog selbst wurde von dem Sir Allan Swinton, einem schottischen Ritter, erschlagen, welcher eine Compagnie schwerer Cavallerie commandirte; und die Grafen von Sommerset h), Dorset und Huntington wurden gefangen genommen i). Dies war die erste Aktion, welche den Strom des Glücks wider die Engländer kehrte; und der Dauphin beehrte den Grafen von Buchan mit dem Amte eines Constables, theils, um die Schotten mehr zu seinem Dienste zu verbinden, und theils, um die Tapferkeit und die kluge Aufführung dieses Herrn zu belohnen.

Aber die Ankunft des Königs von England mit einer so ansehnlichen Armee war mehr als zureichend, diesen Verlust zu ersetzen. Heinrich wurde zu Paris mit vielen Freudensbezeigungen aufgenommen; so hartnäckig waren die Vorurtheile des Volks, und er führte seine Armee sogleich nach Chartres, welches lange von dem Dauphin belagert gewesen war. Dieser Prinz brach auf bey der Ankunft der Engländer; und in der Entschließung, ein Treffen zu vermeiden, zog er seine Armee zurück k). Heinrich bemeisterte sich der Stadt Dreux ohne einen Schwerdstreich: belagerte Meaux, auf Anhalten der Pari-

g) Monstrelet Chap. 242.

h) Sein Name war John, und er wurde nachher zum Herzoge von Sommerset ernannt. Er war ein Enkel des John von Gaunt, Herzogs von Lancaster. Der Graf von Dorset war Sommersets Bruder, und führte nach ihm diesen Titel.

i) Remi. Chap. 10. Monstrelet. Chap. 239. Hall. S. 76.

k) St. Remi. Chap. 3.

1421. Pariser, welche von der Besatzung dieses Orts sehr beschweret wurden. Diese Unternehmung beschäfftigte die englischen Waffen acht Monate lang: der Commandant von Meaux, ein natürlicher Sohn des Vaurus, that sich durch eine hartnäckige Gegenwehr hervor, wurde aber endlich gezwungen, sich auf Gnade zu ergeben. Dieser Herr war eben so grausam als tapfer. Er hatte die Gewohnheit, alle Engländer und Burgundier, welche ihm in die Hände fielen, ohne Unterschied zu hängen; und Heinrich ließ ihn, um sich wegen seiner Grausamkeit zu rächen, sogleich an demselben Baum aufhängen, welchen er zum Werkzeuge seiner Unmenschlichkeit gebraucht hatte [l]).

Auf diese glückliche Begebenheit erfolgte die Uebergabe vieler andern Oerter in der Nachbarschaft von Paris, welche es mit dem Dauphin hielten. Dieser Prinz wurde über die Loire gejaget, und verließ fast alle nordliche Provinzen: er wurde so gar bis in die südlichen von den vereinigten Waffen der Engländer und Burgundier verfolgt, und mit einem gänzlichen Untergange bedrohet. Ungeachtet der Tapferkeit und der Treue seiner Hauptleute, sah er, daß er seinen Feinden im freyen Felde nicht gewachsen war, und fand es für nöthig, langsam zu verfahren, und alle wagliche Treffen mit einem Feinde zu vermeiden, der so viele Vortheile über ihm gewonnen hatte. Und um Heinrichs Glückseligkeit zu vollenden, wurde seine Gemahlinn von einem Sohn entbunden, der nach seinem Vater genannt, und dessen Geburt zu Paris und London mit eben so prächtigen als aufrichtigen Freudensbezeugungen gefeyert wurde. Der neugeborne Prinz schien von allen als der künftige Erbe beyder Monarchien angesehen zu werden.

1422. Tod. Heinrichs Ruhm hatte beynahe den Gipfel erreichet, als er durch die Hand der Natur gehemmet wurde; und alle seine weitläuftigen Anschläge wurden zu Wasser. Er wurde von einer Fistel befallen, die zu curiren die Wundärzte damals noch nicht Geschicklichkeit genug hatten; er merkte es endlich, daß sein Schaden tödtlich war, und sein Ende sich näherte. Er ließ seinen Bruder, den Herzog von Bedford, kommen, den Grafen von Warwic, und noch einige von Adel, die er mit seinem Vertrauen beehrt hatte, und sagte ihnen mit vieler Ruhe seinen letzten Willen in Absicht auf die Regierung seines Reiches und seiner Familie. Er ersuchte sie, gegen seinen unmündigen Sohn dieselbige Treue und Zuneigung fortzusetzen, welche sie ihm bey seiner Lebzeit jederzeit bewiesen hätten, und welche durch so viele wechselseitige Dienste bevestiget wären. Er bezeigte seine Gleichgültigkeit bey Annäherung des Todes; und ob er gleich bedauerte, daß er ein so glücklich angefangenes Werk unvollendet lassen müßte; so erklärte er doch, daß er sich darauf verließe, die gänzliche Eroberung Frankreichs würde eine Wirkung ihrer Klugheit und Tapferkeit seyn. Er überließ die Regierung dieses Reichs seinem ältesten Bruder, dem Herzoge von Bedford; die Regierung von England seinem jüngern Bruder, dem Herzoge von Glocester; und die Sorge für die Person seines Sohnes dem Grafen von Warwic. Er empfahl ihnen allen sorgfältig, auf die Unterhaltung der Freundschaft des Herzogs von Burgundien zu sehen, und rieth ihnen, die bey Azincour gefangen genommenen französischen Prinzen nicht eher in Freyheit zu setzen, bis sein Sohn zu den Jahren käme, wo er selbst die

l) Rymer. B. X. S. 212. T. Livii. S. 92. 93. St. Remi. Chap. 116. Monstrelet. Chap. 260.

die Regierung übernehmen könnte. Er beschwur sie, wenn das Glück ihrer Waffen sie nicht in den Stand setzen sollte, den jungen Heinrich auf den französischen Thron zu setzen, daß sie doch wenigstens mit diesem Reiche keinen Frieden machen möchten; wenn nicht der Feind durch die Abtretung der Normandie, und die Verbindung derselben mit der englischen Krone, sie für alle Gefahren und Kosten seiner Unternehmung m) entschädigen wollte.

1422.

Hiernächst hielt er seine Andacht, und ließ seinen Beichtvater die sieben Bußpsalmen lesen. Als dieser an die folgende Stelle des ein und funfzigsten Psalmes kam: Baue die Mauren zu Jerusalem; fiel er ihm ins Wort, und versicherte, daß es sein ernstlicher Vorsatz gewesen sey, wenn er Frankreich gänzlich bezwungen hätte, einen Kreuzzug wider die Ungläubigen zu thun, und das heilige Land wieder zu erobern n). So erfindsam sind die Menschen, sich selbst zu hintergehen, daß Heinrich in diesem Augenblicke alles durch seinen Stolz vergossene Blut vergaß, und sich mit dieser letzten und schwachen Entschließung tröstete, welche er gewiß niemals ausgeführet haben würde, da diese Unternehmungen schon aus der Mode gekommen waren! Er starb in dem vier und dreyßigsten Jahre seines Alters, und in dem zehnten seiner Regierung.

Den 31sten August.

Und Character des Königes.

Dieser Prinz besaß viele hervorstechende Tugenden; und wenn wir dem Stolz eines Monarchen nachsehen, oder ihn auch, wie der große Hause zu thun geneigt ist, unter die Tugenden seines Standes setzen, so ist sein Charakter von großen Fehlern unbefleckt. Seine Fähigkeiten zeigten sich eben so sehr im Cabinet, als im Felde; seine Kühnheit in Unternehmungen war nicht weniger merkwürdig, als seine persönliche Tapferkeit bey der Ausführung derselben. Er hatte die Gabe, seine Freunde durch Gesprächigkeit an sich zu halten, und seine Feinde durch seine Geschicklichkeit und seine Gnade zu gewinnen. Die Engländer ließen sich noch mehr durch den Glanz seines Charakters, als durch den Glanz seiner Siege geblendet, bewegen, die Schwachheit seines Rechts zu übersehen: die Franzosen vergaßen fast ganz, daß er ein Feind war; und seine Sorgfalt in seiner bürgerlichen Regierung Gerechtigkeit, und in seinen Armeen Mannszucht zu erhalten, gab beyden Nationen einige Entschädigung für das Elend, welches sich von solchen Kriegen nicht trennen läßt, womit seine so kurze Regierung fast ganz beschäfftiget war. Daß er dem Grafen von Marche vergab, welcher ein besseres Recht zum Throne hatte, als er selbst, ist ein gewisser Beweis seiner Großmuth; und daß der Graf sich auf seine Freundschaft so gänzlich verließ, ist nicht weniger ein Beweis von seiner Aufrichtigkeit und Redlichkeit. Es giebt in der Geschichte wenige Beyspiele von einem solchen wechselseitigen Zutrauen; und noch weniger, wo keine von beyden Parteyen Ursache hatte, es zu bereuen.

Die äußerliche Gestalt so wohl, als das Betragen dieses großen Prinzen war einnehmend. Seine Statur war von etwas mehr als mittler Größe; seine Gesichtsbildung schön; seine Glieder fein und geschlang, aber voll Stärke; und er that sich in allen kriegerischen und männlichen Uebungen hervor o). Er hatte mit seiner Gemahlinn, Katharina

Oo 3

m) Monstrelet. Chap. 265. Hall. S. 80.

n) S. Remi, Chap. 118. Monstrelet. Chap. 265.

o) T. Livii. S. 4.

1422. rina von Frankreich, nur Einen Sohn, der noch nicht völlig neun Monate alt war; dessen Unglücksfälle in seinem Leben größer waren, als aller Ruhm und alles Glück seines Vaters.

In weniger als zwey Monaten nach Heinrichs Tode endigte Karl der Sechste von Frankreich, sein Schwiegervater, sein unglückliches Leben. Er hatte seit einigen Jahren nur den Schein einer königlichen Macht besessen. Dennoch war dieser Umstand für die Engländer wichtig, und theilte den Gehorsam und die Liebe der Franzosen zwischen ihm und dem Dauphin. Dieser Prinz wurde zu Poictiers, unter dem Namen, Karl der Siebente, zum Könige von Frankreich ausgerufen, und gekrönet. Rheims, der Ort, wo diese Ceremonie gemeiniglich zu geschehen pflegte, war zu der Zeit in den Händen seiner Feinde.

Katharina von Frankreich, Heinrichs Wittwe, heyrathete bald nach seinem Tode, einen Wallisen von Adel, den Sir Owen Tudor, der, wie man sagt, von den alten Prinzen dieses Landes abgestammet war: sie gebahr ihm zwey Söhne, den Edmund und Jasper, von welchen der älteste zum Grafen von Pembroke erhoben wurde. Die Familie Tudor, welche durch diese Verbindung zuerst groß wurde, bestieg nachher den englischen Thron.

Vermischte Verrichtungen. Die lange Spaltung, welche die abendländische Kirche beynahe vierzig Jahre lang getrennet hatte, wurde unter dieser Regierung durch die Kirchenversammlung zu Costnitz völlig geendiget. Diese setzte den Pabst Johannes, den Drey und zwanzigsten, wegen seiner Verbrechen ab, und wählete Martin den Fünften an seiner Stelle, welchen fast alle Königreiche in Europa erkannten. Diese große und ungewöhnliche Handlung der Autorität der Kirchenversammlung gab den römischen Päbsten nachher beständig eine tödtliche Feindschaft wider diese Versammlungen. Eben diejenige Eifersucht, welche in den meisten europäischen Ländern zwischen der bürgerlichen Aristokratie und der Monarchie so lange geherrschet hatte, fand sich itzt auch zwischen diesen Mächten und der Geistlichkeit ein. Allein, die große Entfernung der Bischöfe in den verschiedenen Staaten, und die Schwierigkeit, sie zu versammlen, gab dem Pabste einen großen Vortheil, und machte es ihm leichter, die ganze Gewalt der Hierarchie in seiner eignen Person zu vereinigen. Die Grausamkeit und Treulosigkeit bey der Bestrafung des Johann Huß, und Hieronymus von Prag, dieser unglücklichen Schüler des Wikliffs, welche von dieser Kirchenversammlung wegen ihrer Irrthümer lebendig verbrannt wurden, bewiesen diese betrübte Wahrheit, daß die Toleranz keine von den Tugenden der Priester in irgend einer geistlichen Regierung ist. Da aber der englische Prinz an diesen großen Begebenheiten nur einen geringen, oder gar keinen Antheil hatte; so sind wir hier in der Erzählung derselben desto kürzer.

Die erste Commission wegen Einrichtung des Kriegswesens, welche wir finden, wurde unter dieser Regierung bestellet p). Der militarische Theil des Feudalsystems, dieser wesentlichste Theil desselben, war gänzlich eingegangen, und konnte nicht länger zur Vertheidigung des Königreiches dienen. Heinrich bevollmächtigte daher, als er im Jahre

p) Rymer. B. IX. S. 254. 255.

Jahre 1415 nach Frankreich kam, gewisse Personen, die alle Freyleute, welche Waffen zu tragen fähig waren, in jeder Grafschaft mustern, in Compagnien theilen, und in Bereitschaft halten sollten, dem Feinde zu widerstehen. Dies war der Zeitpunkt, wo die Feudalmiliz einer andern Platz machte, die vielleicht noch weniger ordentlich und regelmäßig war.

Wir haben eine glaubwürdige und genaue Nachricht von den ordentlichen Einkünften der Krone unter dieser Regierung; und diese belaufen sich jährlich nur auf 55,714 Pfund, 10 Schilling und 10 Pfennige q): das ist beynahe eben so viel, als Heinrich der Dritte einzukommen hatte; und die Könige von England sind also in so vielen Jahren weder reicher noch ärmer geworden. Die ordentlichen Ausgaben der Regierung beliefen sich auf 52,507 Pfund, 10 Schilling 10 Pfennige; so, daß der König nur 3206 Pfund 14 Schilling zur Unterhaltung seines Hofstaats, zu seiner Kleidung, zu den Kosten der Gesandschaften und zu andern Dingen übrig hatte. Diese Summe war auf keine Weise hinlänglich; er war daher genöthiget, oftmals seine Zuflucht zu einem Zuschuß vom Parlament zu nehmen; und so war er, so gar in Friedenszeiten, nicht ganz unabhänglich von seinem Volke. Aber Kriege erfoderten erschreckliche Kosten, welche weder die ordentlichen Einkünfte des Königes, noch der außerordentliche Zuschuß zu tragen vermögend waren; und er wurde allezeit zu vielen elenden Hülfsmitteln getrieben, um nur eine mittelmäßige Figur in demselben zu machen. Er nahm gemeiniglich allenthalben Gelder auf; er versetzte seine Juwelen, und zuweilen die Krone selbst r); er kam in Rückstand bey seiner Armee, und er war oftmals genöthiget, ungeachtet aller dieser Mittel, mitten in dem Lauf seines Sieges einzuhalten, und mit dem Feinde einen Waffenstillstand zu machen. Der große Sold, der den Soldaten gegeben wurde, war diesen geringen Einkünften gar nicht gemäß. Aller außerordentliche Zuschuß, welcher von dem Parlament dem Heinrich, während seiner ganzen Regierung, zugestanden war, betrug nur sieben Zehende und Funfzehende, ungefähr 203,000 Pfund s). Es ist leicht zu berechnen, wie bald dieses Geld erschöpfet wurde von 24,000 Mann Bogenschützen, und 6000 Mann Reutern, wenn jeder Bogenschütze täglich sechs Pfennige t), und jeder Reuter zwey Schilling bekam. Der allerglücklichste Fortgang lief gemeiniglich fruchtlos ab, wenn er von so armen Einkünften unterstützet wurde; und die Schulden, und die Schwierigkeiten, in welche der König dadurch gerieth, machten, daß er seine Siege theuer bezahlen mußte. Auch die bürgerliche Regierung konnte, selbst zur Zeit des Friedens, nicht sehr regelmäßig seyn; da die Regierung überhaupt so wenig im Stande war, sich selbst zu unterstützen. Heinrich hatte ein Jahr vor seinem Tode noch Schulden, die damals gemacht waren, als er noch Prinz von Wallis war u). Es war vergeblich, daß das Parlament ihn von willkührlichen Verfahren zurück halten wollte, da er in solche Bedürfnisse gesetzt war. Obgleich, zum Beyspiel, dem Rechte Nothwendigkeiten für den königli-

q) Rymer. B. X. S. 113.

r) Rymer. B. X. S. 190.

s) Parliamentary History. B. II. S. 168.

t) Es erhellet aus vielen Stellen beym Rymer, insbesondre B. IX. S. 258. Daß der König jährlich zwanzig Mark für einen Bogenschützen gab, welches weit mehr ist, als sechs Pfennige täglich. Der Preis war gestiegen, wie es natürlicher Weise geschiehet, wenn der Werth des Geldes steigt.

u) Rymer. B. X. S. 114.

1422.

königlichen Hofstaat einzuheben, von dem großen Freybriefe selbst ausdrücklich vorgebeuget war, und die Gemeinen öfters darüber geklaget hatten; so war es doch nicht möglich, es abzuschaffen; und endlich begnügte sich das Parlament damit, daß es dasselbe durch Gesetze einschränkte, sich übrigens aber demselben, als einem königlichen Vorrechte unterwarf. Des Herzogs von Glocester Einkünfte, unter der Regierung Richards des Zweyten, beliefen sich auf 60,000 Kronen, (ungefähr 30,000 Pfund jährlich, nach unserm Gelde) wie wir vom Froissard lernen [x]): und folglich war er reicher, als der König selbst, wenn man alle Umstände genau überlegt.

Es ist merkwürdig, daß die Stadt Calais der Krone jährlich 19,119 Pfund kostete [y]), das ist, mehr als ein Drittheil von den gewöhnlichen Ausgaben der Krone in Friedenszeiten. Diese Vestung diente gar nicht zur Vertheidigung Englands, und gab diesem Reiche nur einen Eingang, um Frankreich zu schaden. Irrland kostete jährlich zwey tausend Pfund über seine eigene Einkünfte, welche gewiß sehr gering waren. Alles trägt etwas bey, uns einen schlechten Begriff von dem Zustande Europens in diesen Zeiten zu geben.

Von den ältesten Zeiten bis auf die Regierung Eduards des Dritten war der Werth des Geldes niemals verändert worden. Ein Pfund Sterling war jederzeit ein Pfund Troy-Gewicht; das ist, ungefähr drey Pfund nach itzigem Gelde. Dieser Sieger war zuerst genöthiget, in diesem wichtigen Punkte Neuerungen zu machen. In dem zwanzigsten Jahre seiner Regierung münzte er zwey und zwanzig Schilling aus einem Pfund Troy-Gewicht; und in seinem sieben und zwanzigsten, fünf und zwanzig Schilling. Allein, Heinrich der Fünfte, der auch ein Ueberwinder war, steigerte den Werth noch mehr, und münzte dreyßig Schilling aus einem Pfund Troy-Gewicht [z]). Seine Einkünfte beliefen sich daher über 110,000 Pfund itzigen Geldes; und bey dem wohlfeilen Preise der Lebensmittel reichten sie eben so weit, als 330,000 Pfund.

Keiner von den Prinzen des Hauses Lancaster foderte Abgaben ohne Bewilligung des Parlaments: ihr zweifelhaftes oder ungegründetes Recht wurde in so weit ein Vortheil für die Staatsverfassung. Diese Regel wurde damals vestgesetzet, und konnte nachher, ohne Schaden, selbst von den willkührlichsten Prinzen, nicht gebrochen werden.

x) Liv. IV. Chap. 86.

y) Rymer. B. X. S. 113.

z) Fleetwoods Chronicon Preciosum. S. 52.

Das

Das zwanzigste Kapitel.

Heinrich VI.

Regierung während der Minderjährigkeit — Frankreichs Zustand — Kriegsoperationen — Schlacht bey Verneuil — Belagerung von Orleans — Das Mägdchen von Orleans — Die Belagerung von Orleans wird aufgehoben — Der König von Frankreich wird zu Rheims gekrönet — Klugheit des Herzogs von Bedford — Hinrichtung des Mägdchens von Orleans — Abfall des Herzogs von Burgundien — Tod des Herzogs von Bedford — Verfall der Engländer in Frankreich — Waffenstillstand mit Frankreich — Vermählung des Königs mit Margaretha von Anjou — Ermordung des Herzogs von Glocester — Frankreichs Zustand — Erneurung des Krieges mit Frankreich — Die Engländer werden aus Frankreich vertrieben.

1422. Regierung während der Minderjährigkeit.

Unter der Regierung des Lancastrischen Hauses scheinen das Ansehen des Parlaments mehr bestätiget und die Freyheiten des Volks mehr geachtet worden zu seyn, als sonst jemals; und die beyden vorhergehenden Könige, ob sie gleich Männer von großem Geiste und großen Geschicklichkeiten waren, enthielten sich doch solcher Ausübungen ihres Vorrechts, von welchen sich auch wohl schwache Prinzen, die ein unstreitiges Recht zur Krone hatten, hätten können verführen lassen, zu glauben, daß sie sich dieselben ungestraft erlauben könnten. Die lange Minderjährigkeit, welche man itzt vor sie sah, ermunterte die Lords und Gemeinen noch mehr, ihr Ansehen zu erweitern, und ohne die wörtliche Bestimmung Heinrichs des Fünften zu beobachten, nahmen sie sich die Freyheit, die ganze Regierung anders einzurichten. Sie lehnten den Namen, Regent, in Absicht auf England, völlig von sich ab: sie bestellten den Herzog von Bedford zum Protector oder Beschützer dieses Königreichs, ein Titel, der, wie sie glaubten, weniger Macht in sich enthielt: sie versahen den Herzog von Glocester mit derselben Würde in der Abwesenheit seines ältesten Bruders [a]); und um die Gewalt dieser beyden Prinzen einzuschränken, ernannten sie einen Rath, ohne dessen Mitwissen und Bewilligung keine wichtige Maaßregel beschlossen werden konnte [b]). Die Person und die Erziehung des unmündigen Prinzen wurde dem Heinrich Beaufort, Bischof von Winchester, seinem Großonkel, und dem legitimirten Sohn des Johann von Gaunt, Herzog von Lancaster, anvertraut;

a) Rymer, B. X. S. 261. Cotton. S. 364. b) Cotton. S. 564.

1422.

traut; welcher, da sein Geschlecht niemals einigen Anspruch auf die Krone machen konnte, wie sie glaubten, ohne Sorge mit diesem wichtigen Amte bekleidet werden könnte e). Die beyden Prinzen, die Herzoge von Bedford und Glocester, welche sich durch diesen Regierungsplan für beleidigt halten konnten, willigten jedoch, als aufrichtige und ehrliebende Männer, in jedwede Anordnung, die dem Volke Sicherheit zu verschaffen schien; und da die Kriege in Frankreich der wichtigste Gegenstand zu seyn schien; so vermieden sie alle Streitigkeiten, welche diesen Eroberungen ein Hinderniß in den Weg legen konnten.

Frankreichs Zustand.

Wenn man den Zustand der Sachen zwischen dem englischen und französischen Könige obenhin ansah; so schienen alle Vortheile auf der Seite des erstern zu seyn; und die gänzliche Vertreibung Carls schien eine Begebenheit zu seyn, die man von der überlegenen Macht seines Nebenbuhlers natürlicher Weise erwarten konnte. Obgleich Heinrich noch unmündig war, so führte doch der Herzog von Bedford, der vollkommenste Prinz seiner Zeit, die Regierung, welchen seine Erfahrung, Klugheit, Tapferkeit und Edelmüthigkeit zu diesem hohen Amte vollkommen geschickt machte, und in den Stand setzte, eine Verbindung zwischen seinen Freunden zu erhalten, und das Zutrauen seiner Feinde zu gewinnen. Die ganze englische Macht stund unter seinem Commando; er war an der Spitze der Armeen zum Siege gewöhnt: er wurde von den berühmtesten Generalen seiner Zeit unterstützet, von den Grafen von Sommerset, Warwic, Salisbury, Suffolk und Arundel, dem Sir Johann Talbot und Sir Johann Fastolfe; und ausser Guienne, dem alten Erblande Englands, besaß er auch die Hauptstadt, und alle nordlichen Provinzen, welche am geschicktesten waren, ihn mit Mannschaft und Gelde zu versehen, seiner englischen Macht beyzustehen, und dieselbe zu unterstützen.

Allein Carl besaß, ungeachtet der gegenwärtigen Schwachheit seiner Kriegsmacht, noch einige Vortheile, die theils aus seiner Situation, theils aus seinem persönlichen Charakter flossen, die ihm einen guten Fortgang versprachen, und die überlegene Macht und den Reichthum seiner Feinde erst einzuschränken, und dann zu überwiegen dienten. Er war der wahre und ungezweifelte Erbe der Monarchie: jeder Franzos, der das Beste seines Vaterlandes kannte, und die Unabhänglichkeit desselben wünschte, richtete seine Augen auf ihn, als die einzigste Zuflucht. Seine Ausschließung, welche aus der Schwachheit seines Vaters und der erzwungenen und übereilten Einwilligung der Stände hergeflossen war, hatte offenbar keine Gültigkeit. Dieser Partengeist, welcher das Volk verblendet hatte, konnte es doch nicht lange in einer so groben Verblendung erhalten: sein alter Nationalhaß wider die Engländer, der Urheber alles seines Elendes, mußte bald wieder erwachen, und in ihm einen Widerwillen erwecken, seinen Hals unter das Joch dieses feindlichen Volks zu beugen. Es war nicht zu vermuthen, daß Große von Adel, und Prinzen, die gewohnt waren, eine Unabhänglichkeit von ihren einheimischen Souverains zu behaupten, sich niemals Fremden unterwerfen würden: und obgleich die meisten Prinzen von Geblüte seit der unglücklichen Schlacht bey Azincour in England gefangen waren; so bezeigten doch die Einwohner ihrer Güter, ihre Freunde, ihre Vasallen, alle eine eifrige Zuneigung für den König, und bestrebten sich, der Gewalt auswärtiger Feinde zu widerstehen.

Carl selbst, der nur erst in seinem zwanzigsten Jahre war, hatte einen Charakter, welcher der Gegenstand dieser guten Gesinnungen zu werden geschickt war; und nach der Gunst,

e) Hall. S. 83. Monstrelet, B. II. S. 27.

Gunst, welche gemeiniglich die Jugend begleitet, hätte er vielleicht wegen seines zarten Alters mehr Wahrscheinlichkeit, das Wohlwollen seiner Erbunterthanen zu erlangen. Er war ein Herr, der die freundlichsten und gütigsten Eigenschaften besaß, von natürlichen und gesellschaftlichen Sitten, und von einem richtigen und gesunden, obgleich nicht sehr starken Verstande. Aufrichtig, edelmüthig, gesprächig, machte er, daß seine Anhänger ihm aus Liebe dienten, selbst da sein schlechtes Schicksal es für sie vortheilhaft machte, ihn zu verlassen; und die Gelindigkeit seines Charakters konnte ihnen sogar die Ausdrücke des Mißvergnügens verzeihen, welchem Fürsten in seiner Situation so häufig ausgesetzet sind. Die Liebe zum Vergnügen verleitete ihn oft zum Müßiggang: allein mitten unter seinen Unordnungen blickte doch sein gutes Herz hervor; und indem er zuweilen seinen Muth und seine Thätigkeit zeigte, bewies er, daß seine Nachläßigkeit überhaupt nicht aus einem Mangel, entweder an wahrer Ehrliebe, oder persönlicher Tapferkeit herrührte.

1422.

Obgleich die Tugenden dieses liebenswürdigen Prinzen eine Zeitlang verborgen blieben; so wußte doch der Herzog von Bedford, daß sein Recht ihn allein fürchterlich machte, und daß jeder auswärtige Beystand erforderlich seyn würde, ehe ein Regent von England hoffen könnte, die Eroberung von Frankreich zu vollenden: eine Unternehmung, die, ob sie gleich ziemlich weit gekommen zu seyn schien, doch noch immer vielen und großen Schwierigkeiten unterworfen war. Der Hauptumstand, welcher den Engländern alle ihre itzigen Vortheile verschafft hatte, war der Haß des Herzogs von Burgundien gegen den Carl; und da es schien, als ob dieser Prinz mehr seiner Leidenschaft genug thun, als auf seinen Vortheil sehen wollte; so war es dem Regenten desto leichter, ihn durch Bezeigungen der Hochachtung und des Zutrauens in der Allianz mit England zu erhalten. Er richtete daher alle seine Bemühungen auf diese Absicht: er gab dem Herzog alle Beweise der Freundschaft und der Hochachtung; er both ihm sogar die Regierung Frankreichs an, welche Philipp von sich ablehnte; und damit er Nationalverbindungen durch Privatbande knüpfen möchte, vollzog er seine eigne Vermählung mit der Prinzeßinn von Burgundien, welche in dem Traktat zu Arras beschlossen war.

Da er einsah, daß, nächst der Allianz mit Burgundien, die Freundschaft des Herzogs von Bretagne für die englischen Eroberungen von der größten Wichtigkeit war, und daß er, da die schon eroberten Provinzen von Frankreich zwischen den Ländern dieser beyden Prinzen lagen, niemals Sicherheit hoffen könnte, ohne seine Verbindungen mit ihnen zu erhalten; so bemühete er sich, sich auch von dieser Seite Sicherheit zu verschaffen. Der Herzog von Bretagne, dem die Minister Carls viele Ursachen zum Mißvergnügen gegeben hatten, war dem Traktat von Troye schon beygetreten, und hatte, nebst andern Vasallen der Krone, Heinrich dem Fünften, als Erben des Reichs, den Huldigungseid geleistet: allein, da der Regent wußte, daß der Herzog sich sehr von seinem Bruder, dem Grafen von Richemont, regieren ließ; so bemühete er sich, sich der Freundschaft dieses Herrn zu versichern, indem er diesem hochmüthigen und stolzen Prinzen Höflichkeit und Dienste erwies.

1423.

Arthur, Graf von Richemont, war in der Schlacht bey Azincour in die Gefangenschaft gerathen, hatte von dem letzten Könige viel Güte genossen, und sogar auf sein Ehrenwort Erlaubniß erhalten, eine Reise nach Bretagne zu thun, wo der Zustand der Sachen seine Gegenwart erfoderte. Der Tod dieses siegreichen Monarchen erfolgte vor

Richemonts Wiederkunft; und dieser Prinz gab vor, da er persönlich Heinrich dem Fünften sein Wort gegeben, so wäre er nicht verbunden, es seinem Sohn und Nachfolger zu halten. Eine Chikane, welche der Regent aus Klugheit übersah, weil er ihn nicht zum Gehorsam zwingen konnte. Es wurde eine Unterredung zu Amiens zwischen den Herzogen von Bedford, Burgundien und Bretagne bestimmt, wobey der Graf von Richemont auch gegenwärtig war d): die Allianz zwischen diesen Prinzen wurde erneuert, und der Regent überredete den Philipp, seine älteste Schwester, eine Wittwe des verstorbenen Dauphins Ludwigs, Carls des älteren Bruders, an den Grafen von Richemont zu verheyrathen. So wurde Arthur mit dem Regenten und dem Herzoge von Burgundien verwandt, und schien durch sein Interesse gebunden zu seyn, dieselbe Absicht zu befördern, und den Fortgang der englischen Waffen zu unterstützen.

1423 Den 17ten April.

Indem die Wachsamkeit des Herzogs von Bedford beschäfftiget war, diese Alliirten, die durch ihre Nachbarschaft für ihn so wichtig waren, zu gewinnen, oder vester mit sich zu verbinden; übersah er doch den Zustand entfernterer Länder nicht. Der Herzog von Albanien, Regent von Schottland, war gestorben, und seine Gewalt war auf seinen Sohn Murdac gekommen, einen Prinz von blödem Verstande und träger Gemüthsart, welcher, weit entfernt, daß er die erforderlichen Eigenschaften, dieses hartnäckige Volk zu regieren, besitzen sollte, nicht einmal im Stande war, sich in seiner Familie im Ansehen zu erhalten, oder den Muthwillen und den Trotz seiner Söhne zu zähmen. Die Begierde der Schotten, in Frankreich zu dienen, wo Carl ihnen Ehre und Hochachtung erwies, und wo der Bruder des Regenten die Würde eines Constables bekleidete, brach von neuen unter dieser schwachen Regierung aus. Täglich kamen neue Hülfstruppen über, und ergänzeten die Armeen des Königes von Frankreich. Der Graf von Douglas führte ihm eine Verstärkung von 5000 Mann zu; und man befürchtete mit Recht, daß die Schotten durch Feindseligkeiten in Norden der englischen Macht eine größere Diversion machen, und den Carl von einem Theil derjenigen Macht befreyen würden, welche ihn so hart drückte. Der Herzog von Bedford überredete daher den englischen Rath, mit dem Jakob, ihrem Gefangenen, eine Allianz zu schließen; diesen Prinzen aus der langen Gefangenschaft loszulassen, und ihn durch die Vermählung mit der Tochter des Grafen von Sommerset, einer Cousine des jungen Königs, mit England zu verbinden e). Da es dem schottischen Regenten, der seiner gegenwärtigen Würde, die er nicht länger behaupten konnte, müde war, mit seinem Anhalten um die Freyheit Jakobs ein Ernst geworden war; so wurde der Traktat bald geschlossen; vierzig tausend Pfund wurden zur Ranzion bestimmt f), und der König von Schottland wurde wieder auf den Thron seiner Vorfahren gesetzet, und machte sich in seiner kurzen Regierung zu einem der berühmtesten Prinzen, welche dieses Reich jemals beherrschet hatten. Er wurde im Jahr 1437 von seinem verrätherischen Blutsfreunde, dem Grafen von Athole, ermordet. Seine Neigungen zogen ihn auf die Seite der Franzosen; allein die Engländer hatten niemals Ursache, sich bey seiner Lebzeit über einen Bruch der Neutralität Schottlands zu beklagen.

Kriegsoperationen.

Allein der Regent war mit diesen politischen Unterhandlungen nicht so sehr beschäfftiget, daß er die Kriegsoperationen darüber vergaß, durch welche er allein hoffen konnte, in

d) Hall. S. 84. Monstrelet, B. I. S. 4. Stowe, S. 364.

e) Hall. S. 86. Stowe. S. 364. Grafton. S. 501.

f) Rymer, B. X. S. 299, 300, 326.

in der Vertreibung des Königs von Frankreich glücklich zu seyn. Obgleich der vornehmste Sitz der Macht Carls in den südlichen Provinzen, jenseit der Loire lag; so besaßen seine Anhänger doch auch einige Vestungen im Norden, und sogar in der Nachbarschaft von Paris, und der Herzog von Bedford mußte diese Länder erst von Feinden säubern, ehe er daran denken konnte, entferntere Eroberungen zu versuchen. Das Castel Dorsey wurde nach einer Belagerung von sechs Wochen eingenommen: Nayelle und die Stadt Rüe in der Picardie hatten dasselbige Schicksal: Pont sur Seine, Vertus, Montaigu, wurden von den englischen Waffen unterwürfig gemacht, und man gewann bald nachher noch beträchtlichere Vortheile durch die vereinigten Waffen Englands und Burgundiens. Johann Stuart, Constable von Schottland, und der Lord d'Estissac hatten Crevant in Burgundien belagert: die Grafen von Salisbury und Suffolk waren nebst dem Grafen Toulongeon abgeschickt, es zu entsetzen. Es erfolgte ein hartnäckiges und hitziges Gefechte. Die Schotten und Franzosen wurden geschlagen: der Constable von Schottland und der Graf von Ventadour wurden gefangen; und über tausend Mann, darunter auch Sir Wilhelm Hamilton war, blieben auf dem Schlachtfelde g). Die Einnahme der Stadt Gaillon an der Seine, und der Stadt la Charite an der Loire, war die Frucht dieses Sieges; und da dieser letzte Ort den Eingang in die südlichen Provinzen eröffnete; so schien die Einnahme desselben dem Herzoge von Bedford desto wichtiger, und versprach einen glücklichen Ausgang des Krieges.

Je mehr der König Carl mit einem Einfall in diejenigen Provinzen, welche ihm noch anhiengen, bedrohet wurde, je nothwendiger war es, daß er alle Castele, die er noch in den Gegenden des Feindes besaß, im Besitz behielte. Der Herzog von Bedford hatte in eigner Person die Stadt Yvri in der Normandie, drey Monate lang belagert; und der tapfere Commandant war gezwungen, zu capituliren, da er sich nicht länger vertheidigen konnte. Er versprach, die Stadt zu übergeben, wenn vor einer gesetzten Zeit kein Entsatz käme. Carl erhielt Nachricht von diesen Bedingungen, und beschloß, einen Versuch zu machen, ob er diesen Ort retten könnte. Er versammlete mit einiger Mühe eine Armee von 14000 Mann, wovon die Hälfte Schotten waren; und schickte sie dahin unter der Anführung des Grafen von Buchan, des Constables, welcher den Grafen von Douglas, seinen Landsmann, den Herzog von Alencon, den Marschall de la Fayette, den Grafen d'Aumale, und den Vicomte von Narbonne bey sich hatte. Als der Constable noch einige Meilen von Yvri entfernt war, sah er, daß er zu spät gekommen, und daß der Ort schon übergeben war. Er wandte sich sogleich zur Linken, und setzte sich vor Verneuil, welches die Einwohner ihm wider Willen der Besatzung übergaben h). Buchan hätte sich nun sicher wieder zurück ziehen können, mit dem Ruhme, daß er eine Eroberung gemacht hätte, die eben so wichtig war, als der Ort, welchen zu entsetzen er abgeschickt worden: da er aber von Bedfords Ankunft hörte, versammlete er einen Kriegsrath, und fragte denselben, wie er sich bey diesem Vorfalle verhalten sollte? Der weiseste Theil des Rathes erklärte sich für einen Zurückzug, und stellte ihm vor, daß alles vorige Unglück der Franzosen aus ihrer Uebereilung, Treffen zu liefern, wenn die Noth sie nicht zwang, eine entscheidende Schlacht zu wagen, hergeflossen; daß diese Armee die letzte Zuflucht

g) Hall. S. 85. Monstrelet, B. II. S. 8. Holingshed, S. 586. Grafton. S. 500.

h) Monstrelet, B. II. S. 14. Grafton. S. 504.

1423.

des Königes, und die einzige Vertheidigung der wenigen ihm noch übrigen Provinzen sey; und daß ihn alle Gründe antrieben, vorsichtige Anschläge zu fassen, welche seinen Unterthanen Zeit ließen, zur Empfindung ihrer Pflicht wieder zurück zu kommen; und seinen Feinden, unter einander uneinig zu werden; da sie nicht lange in ihrer Feindseligkeit wider ihn beharren könnten, weil sie von keinem gemeinschaftlichen Bande des Interesses, noch von einem Bewegungsgrunde der Allianz vereinigt wären. Alle diese kluge Betrachtungen wurden von einem eitlen Point d'Honneur, dem Feinde nicht den Rücken zu kehren, überwogen; und man beschloß, die Ankunft des Herzogs von Bedford zu erwarten.

Den 27sten August. Schlacht bey Verneuil.

Die beyden Armeen waren bey diesem Vorfalle an Zahl fast gleich; und da die lange Dauer des Krieges einige, obgleich unvollkommne Kriegszucht eingeführet hatte, die jedoch hinlänglich war, den Schein einiger Ordnung bey diesen kleinen Armeen zu erhalten; so war das Treffen hartnäckig, zweifelhaft, und mit vielem Blutvergießen von beyden Seiten verknüpfet. Der Constable führte seine Truppen unter den Mauern von Verneuil auf, und entschloß sich, den Angriff der Feinde zu erwarten: allein die Ungeduld des Vicomte von Narbonne, der seine Glieder trennete, und die ganze Schlachtordnung zwang, ihm in Eil und Verwirrung zu folgen, war die Ursache des erfolgenden Unglücks. Die englischen Bogenschützen, welche, ihrer Gewohnheit nach, ihre Pallisaden vor sich gepflanzt hatten, schickten einen Regen von Pfeilen auf die französische Armee; und ob sie gleich zurück getrieben wurden, und ihre Zuflucht unter die Bagage nehmen mußten, so stellten sie sich doch bald wieder, und fuhren fort, eine große Niederlage unter dem Feinde anzurichten. Unterdessen drang der Herzog von Bedford, an der Spitze der schweren Reiterey, in die Franzosen, brachte die Glieder in Unordnung, jagte sie vom Felde, und machte den Sieg vollständig und entscheidend [i]). Der Constable selbst, der Graf von Douglas und sein Sohn, die Grafen von Aumale, Tonnere und Ventadour, nebst vielen andern Vornehmen von Adel, blieben im Treffen. Der Herzog von Alençon, der Marschall de la Fayette, die Lords von Gaucour und Mortemar wurden gefangen. Es blieben ungefähr 4000 Franzosen und 1600 Engländer, ein Verlust, der damals für so ungewöhnlich von Seiten des Siegers gehalten wurde, daß der Herzog von Bedford alle Freudenbezeugungen über seinen Sieg verboth. Verneuil ergab sich den folgenden Tag mit Capitulation [k]).

Der Zustand des Königs von Frankreich schien itzt sehr schrecklich und fast verzweifelt zu seyn. Er hatte den Kern seiner Armee und die Tapfersten seines Adels in dieser unglücklichen Schlacht verlohren. Er hatte keine Hülfsquellen mehr, seine Truppen zu recrutiren und zu verstärken: es mangelte ihm sogar an Gelde zu seinem eignen Unterhalt; und obgleich alle Pracht eines Hofes verbannet war, so konnte er doch kaum einen Tisch halten, der mit den nothwendigsten Speisen für ihn und seine wenige Bedienten besetzt war. Jeder Tag gab ihm Nachricht von einigem Verluste oder Unglück: Städte, welche tapfer vertheidiget wurden, sahen sich endlich genöthiget, sich, aus Mangel an Unterstützung und Lebensmitteln, zu ergeben: er sah seine Anhänger gänzlich verjagt aus allen Provinzen an der Nordseite der Loire, und konnte nichts anders erwarten, als daß er durch die vereinigten Kräfte seiner Feinde bald alle Länder verlieren würde, wovon er bisher noch Herr gewesen

i) Hall. S. 88. 89. 90. Monstrelet, B. II. S. 15. Stowe. S. 365. Holingshed, S. 588.

k) Monstrelet, B. II. S. 15.



1423.

gewesen war; als sich eine Begebenheit zutrug, welche ihn am Rande des Unterganges rettete, und den Engländern eine solche Gelegenheit entriß, ihre Eroberungen zu vollenden, als sie nachher niemals wieder erlangen konnten.

Jaqueline, die Gräfinn von Hennegau und Holland, und Erbinn dieser Provinzen, hatte den Herzog Johann von Brabant, einen leiblichen Vetter des Herzogs von Burgundien, geheyrathet: allein da sie, nach den gewöhnlichen Beweggründen der Prinzen, unglücklich gewählet hatte; so fand sie bald Ursache, ihre ungleiche Verbindung zu bereuen. Sie war eine Prinzeßinn von männlichen Geiste und ungemeinen Verstande; der Herzog von Brabant war von schwächlicher Leibesbeschaffenheit und von schwachem Geiste; sie war in der Blüthe ihres Alters; er hatte nur erst das funfzehnte Jahr erreichet: diese Ursachen hatten ihr so viele Verachtung, welche bald in Feindschaft ausbrach, wider ihren Gemahl eingeflößt, daß sie sich entschloß, eine Heyrath aufzuheben, die vermuthlich noch durch nichts, als die Ceremonie geschlossen war. Der Zugang zu dem römischen Hofe stund den Bitten von dieser Art gemeiniglich sehr leicht offen; besonders wenn sie mit Macht und Geld unterstützet wurden: allein, da die Prinzeßinn eine große Widersetzung von den Verwandten ihres Gemahls befürchtete und ungeduldig war, ihr Vorhaben auszuführen; so flüchtete sie nach England, und begab sich unter den Schutz des Herzogs von Glocester. Dieser Prinz hatte bey vielen edlen Eigenschaften den Fehler, daß er von einer ungestümen Gemüthsart und von heftigen Leidenschaften beherrschet wurde, und ließ sich durch die Reize der Gräfinn sowohl, als durch die Hoffnung, ihre reiche Erbschaft zu besitzen, aus Uebereilung verleiten, sich ihr zum Gemahl anzubiethen. Ohne eine päbstliche Dispensation zu erwarten; ohne sich um die Einwilligung des Herzogs von Burgundien zu bewerben, ließ er sich in eine Eheverbindung mit der Jaqueline ein, und wollte sich sogleich in den Besitz ihrer Güter setzen. Philipp mißbilligte ein so übereiltes Verfahren. Ihn verdroß das Unrecht, welches dem Herzoge von Brabant, seinem nahen Anverwandten, wiederfuhr: er befürchtete, die Engländer möchten sich neben ihm auf allen Seiten vestsetzen; und er sah die Folgen voraus, welche die ausgebreitete und uneingeschränkte Herrschaft dieser Nation begleiten würden, wenn sie, noch ehe ihre Macht völlig bevestiget war, einen Alliirten beschimpften und beleidigten, dem sie schon so viel zu danken hatten, und der ihnen so nöthig war, sie ferner zu unterstützen. Er munterte daher den Herzog von Brabant auf, sich zu widersetzen: er nöthigte viele von Jaquelines Unterthanen, diesem Prinzen anzuhängen: er schickte selbst Truppen ab, ihn zu unterstützen; und da der Herzog von Glocester immer bey seinem Vorsatz blieb, so entstund plötzlich ein heftiger Krieg in den Niederlanden. Der Streit wurde bald sowohl persönlich als politisch. Der englische Prinz schrieb an den Herzog von Burgundien, beklagte sich, daß er sich seinen Ansprüchen widersetze; und ob er sich gleich überhaupt freundschaftlicherer Ausdrücke in seinem Briefe bediente; so erwähnte er doch einige Falschheiten, wozu Philipp sich bey diesen Unterhandlungen hatte verleiten lassen. Dieser unvorsichtige Ausdruck wurde sehr übel aufgenommen: der Herzog von Burgundien drang darauf, daß er ihn widerrufen sollte; und bey dieser Gelegenheit fielen Herausfoderungen und Provocationen von beyden Seiten vor [1].

Der

1) Monstrelet, B. II. S. 19, 20, 21.

1423. Der Herzog von Bedford konnte die schlechten Folgen eines so unzeitigen und unvorsichtigen Streits leicht voraussehen. Alle Hülfsvölker, welche er von England erwartete, und in diesen kritischen Umständen so nöthig hatte, wurden von seinem Bruder angehalten, und in Holland und Hennegau gebraucht; die Truppen des Herzogs von Burgundien, worauf er sich gleichfalls verlassen hatte, wurden ihm durch eben diesen Krieg entwendet, und ausser diesem doppelten Verlust stund er in großer Gefahr, denjenigen Allirten zu verlieren, dessen Freundschaft ihm seines Interesses wegen höchst wichtig war, und dem der vorige König mit allen Merkmaalen der Hochachtung und der Gefälligkeit zu begegnen ihm sterbend befohlen hatte. Alle diese Gründe stellte er dem Herzoge von Glocester nachdrücklich vor. Er bemühete sich, den Zorn des Herzogs von Burgundien zu mildern: er suchte diese beyden Prinzen zu versöhnen: allein in keiner von seinen Bemühungen war er glücklich; und er fand, daß die heftige Gemüthsart seines Bruders immer das größte Hinderniß eines Vergleichs war m). Aus dieser Ursache sah er sich genöthiget, anstatt den bey Verneuil erfochtenen Sieg weiter zu treiben, eine Reise nach England zu thun, und durch seinen Rath und sein Ansehen zu versuchen, ob er den Herzog von Glocester zu einem mäßigern Verfahren bereden könnte.

Es waren auch einige Streitigkeiten unter den englischen Ministern ausgebrochen, welche sehr weit gegangen waren, und welche des Regenten Gegenwart erfoderten, um sie beyzulegen n). Der Bischof von Winchester, dem die Sorge für die Person und Erziehung des Königes anvertrauet war, war ein Prälat von großer Fähigkeit und vieler Erfahrung: aber von einem tückischen und gefährlichen Charakter; und da er nach der Regierung trachtete, so hatte er beständig Streitigkeiten mit seinem Vetter, dem Protector, und erhielt öftere Vortheile über die heftige und unpolitische Gemüthsart dieses Prinzen. Der Herzog von Bedford bediente sich des Ansehens des Parlaments, um sie zu versöhnen; und diese Nebenbuhler mußten vor dem Parlament versprechen, daß sie alle ihre Streitigkeiten in Vergessenheit begraben wollten o). Auch die Zeit schien Mittel zu verschaffen, die Streitigkeit mit dem Herzoge von Burgundien beyzulegen. Dieser Prinz hatte durch sein Ansehen eine Bulle vom Pabst erhalten, wodurch nicht allein Jaquelines Vermählung mit dem Herzog von Glocester für ungültig erkläret, sondern auch ausgemacht wurde, daß es ihr, auch wenn der Herzog von Brabant sterben sollte, nicht erlaubt wäre, sich mit dem englischen Prinzen zu verheyrathen. Humphrey verzweifelte an einem guten Ausgange, und heyrathete ein Frauenzimmer von niedrigem Stande, welches schon eine Zeitlang seine Maitresse gewesen war p). Der Herzog von Brabant starb, und seine Wittwe war genöthiget, ehe sie ihre Güter wieder in Besitz nehmen konnte, den Herzog von Burgundien für ihren Erben zu erklären, im Fall sie unbeerbt stürbe, und zu versprechen, daß sie sich ohne seine Bewilligung nicht wieder verheyrathen wollte. Allein, obgleich die Sache solchergestalt zum Vortheil des Philipp geendiget war, so ließ sie doch einen unangenehmen Eindruck in seinem Gemüthe zurück. Sie erregte bey ihm eine große Eifersucht wider die Engländer, und öffnete ihm die Augen für sein wahres Interesse; und da nichts, als seine Feindseligkeit wider den Carl ihn zu einer Verbindung mit jenen verleitet

m) Monstrelet, S. 18.
n) Stowe. S. 368. Holingshed, S. 590.
o) Hall. S. 98, 99. Holingshed, S. 593, 594 Polydore Virgil, S. 466. Grafton, S. 512, 519.
p) Stowe. S. 367.

leitet hatte, so gab sie dieser Leidenschaft durch eine andre von eben der Art ein Gegengewicht, welches am Ende überwiegend wurde, und ihn nach und nach wieder zu seinen natürlichen Verbindungen mit seinem Geschlecht und mit seinem Vaterlande brachte.

1423.

Um eben diese Zeit fieng der Herzog von Bretagne an, sich der englischen Allianz zu entziehen. Sein Bruder, der Graf von Richemont, war dem Besten Frankreichs sehr geneigt, ob er gleich durch seine Gemahlinn mit den Herzogen von Burgundien und Bedford verwandt war; und gab den Vorschlägen, welche Karl ihm that, um seine Freundschaft zu erhalten, leicht Gehör. Die große Bedienung eines Constables, welche durch den Tod des Grafen von Buchan erlediget war, wurde ihm angeboten; und da seine kriegerische und kühne Gemüthsart gern Armeen commandiren wollte, welches er von dem Herzoge von Bedford zu erhalten vergebens sich bemühet hatte; so nahm er dies Amt nicht allein an, sondern beredete auch seinen Bruder zu einer Allianz mit dem Könige von Frankreich. Nachdem der neue Constable einmal diese Veränderung in seinen Maasregeln gemacht hatte, blieb er nachher beständig bey seinen Verbindungen mit Frankreich. Ob gleich sein Stolz und seine Heftigkeit, welche in der Gunst seines Herrn keinen Nebenbuhler leiden konnten, und ihn so gar verleiteten, die andern Lieblinge aus dem Wege zu räumen, dem Karl so sehr mißfallen hatten, daß er ihn einmal vom Hofe verbannete, und ihn nicht vor sich lassen wollte; so arbeitete er doch stets zum Dienste dieses Monarchen mit Lebhaftigkeit, und erhielt endlich, durch seine Standhaftigkeit, wegen seiner vorigen Vergehen Verzeihung.

1426.

In dieser Situation fand der Herzog von Bedford bey seiner Zurückkunft die französischen Sachen, nachdem er sich acht Monate in England aufgehalten hatte. Der Herzog von Burgundien war sehr mißvergnügt. Der Herzog von Bretagne hatte sich in Verbindungen mit dem Karl eingelassen, und diesem Prinzen für sein Herzogthum den Eid der Treue geschworen. Die Franzosen hatten Zeit gehabt, sich von dem Erstaunen zu erholen, worein sie durch ihr vielfältiges Unglück gerathen waren. Es trug sich überdem eine Begebenheit zu, welche ihren Muth sehr ermunterte. Der Graf von Warwic hatte Montargis mit einer kleinen Armee von 3000 Mann belagert; und es war mit dem Orte aufs Aeußerste gekommen, als der Bastard von Orleans ihn zu entsetzen unternahm. Dieser General, welcher ein natürlicher Sohn des vom Herzoge von Burgundien ermordeten Prinzen war, und nachmals zum Grafen von Dunois ernannt wurde, führte ein Corps von 1600 Mann nach Montargis, und that einen Angriff auf die Laufgräben des Feindes mit so vieler Tapferkeit, Klugheit und so vielem Glück, daß er nicht nur in den Ort drang, sondern den Engländern auch einen heftigen Streich versetzte, und den Warwic nöthigte, die Belagerung aufzuheben q). Dies war die erste merkwürdige That, welche den Ruhm des Dunois erhöhete, und ihm den Weg zu allen denen vielen großen Ehrenstellen bahnte, wozu er nachmals gelangte.

Aber der Regent erneuerte bald nach seiner Ankunft das Ansehen der englischen Waffen, durch eine wichtige Unternehmung, die er glücklich durchtrieb. Er brachte in kleinen Detaschements heimlich eine ansehnliche Armee an den Gränzen von Bretagne zusammen;

q) Monstrelet B. II. S. 32. 33. Holingshed. S. 597.

1413.

men, und fiel so unvermuthet in diese Provinz, daß der Herzog, der ihm nicht widerstehen konnte, in alle von ihm verlangte Bedingungen willigte; er entsagte der Allianz mit den Franzosen, und versprach, den Traktat von Troye zu beobachten: er erkannte den Herzog von Bedford für den Regenten von Frankreich, und versprach, dem König Heinrich für sein Herzogthum den Eid der Treue zu schwören r). Und nachdem sich der englische Prinz also von einem gefährlichen Feinde, den er im Rücken hatte, befreyete, beschloß er eine Unternehmung, die, wenn sie glücklich ausfiele, den Ausschlag zwischen den beyden Nationen geben, und den Weg zur gänzlichen Eroberung Frankreichs bahnen konnte.

1428. Belagerung von Orleans.

Die Stadt Orleans war zwischen den Provinzen, welche Heinrich und Karl besaßen, so gelegen, daß sie zu beyden den Eingang eröffnete; und da der Herzog von Bedford sich sehr bemühete, in das südliche Frankreich zu dringen, so mußte er mit diesem Orte anfangen, der unter den gegenwärtigen Umständen der wichtigste im Reiche geworden war. Die Anführung bey dieser Unternehmung übergab er dem Grafen von Salisbury, der ihm neulich eine Verstärkung von 6000 Mann aus England überbracht, und sich durch seine Geschicklichkeit in den gegenwärtigen Kriegen schon sehr hervorgethan hatte. Salisbury gieng über die Loire, bemächtigte sich vieler kleinen Oerter an dieser Seite um Orleans s); und da man hieraus seine Absichten ersah, so wendete der König von Frankreich alles an, die Stadt mit Besatzung und Provision zu versehen, und sie in den Stand zu setzen, daß sie eine lange und anhaltende Belagerung ausstehen könnte. Der Lord von Gaucour, ein tapferer und erfahrner General, wurde zum Commandanten ernannt: viele angesehene Officiere warfen sich in diesen Ort: die Truppen, welche sie anführten, waren zum Kriege gewöhnet, und entschlossen, die hartnäckigste Gegenwehr zu leisten; und selbst die Einwohner, welche durch die lange Dauer der Feindseligkeiten zu Soldaten geworden, waren geschickt, zu ihrer eignen Vertheidigung, die Bemühungen der alten Soldaten zu unterstützen. Die Augen des ganzen Europa waren auf diesen Schauplatz gerichtet, wo die Franzosen, wie man mit Recht vermuthete, alles anwenden würden, die Unabhänglichkeit ihrer Monarchie und die Rechte ihres Souverains zu unterstützen.

Der Graf von Salisbury nahete sich endlich dem Orte mit einer Armee, die nur aus 10,000 Mann bestund; und da er nicht im Stande war mit einer so kleinen Armee diese große Stadt, welche die Brücke über die Loire bestreichen konnte, einzuschließen; so setzte er sich an der Südseite gegen Sologne, und überließ die andern gegen Beausse dem Feinde. Er griff hier die Vestungswerke an, welche den Zugang zu der Brücke sicherten; und nach einem hartnäckigen Widerstande nahm er verschiedene derselben ein: wurde aber selbst von einer Kanonenkugel, beym Recognosciren, erschossen t). Der Graf von Suffolk folgte ihm im Commando; und da er mit einer großen Menge Engländer und Burgundier verstärket war, gieng er mit der Hauptarmee über den Strom, und schloß Orleans von der andern Seite ein. Da es itzt mitten im Winter war, und Suffolk es beschwerlich fand, in dieser Jahrszeit rund herum Verschanzungen zu ziehen, so begnügte er sich vorerst damit, daß er in verschiedenen Distanzen Redouten aufwerfen ließ, worinn seine Leute sicher seyn, und die Zufuhr aufheben konnten, welche der Feind in den Ort zu brin-

r) Monstrelet. B. II. S. 35 36.

s) Monstrelet. B. II. S. 38. 39. Polyd. Virg. S 468.

t) Hall. S. 105. Monstrelet. B. II. S. 39. Stowe. S. 369. Holingshed. S. 599. Grafton. S. 531.

bringen versuchen möchte. Ob er gleich in seinem Lager unterschiedene Stücke groben Geschützes hatte, (und diese ist die erste Belagerung in Europa, worinn man fand, daß die Kanonen wichtige Dienste leisteten) so war die Ingenieurwissenschaft doch bisher noch so unvollkommen, daß Suffolk sich mehr darauf verließ, die Stadt durch Hunger als durch Gewalt einzunehmen; und er war Willens, die Circumvallation im Frühjahr vollständiger zu machen, indem er Gräben von einer Redoute zur andern ziehen wollte. Unzählbare Heldenthaten wurden in diesem Winter so wohl von den Belagerern als Belagerten verrichtet. Es wurden kühne Ausfälle gethan, und mit eben so vieler Kühnheit zurückgetrieben; zuweilen wurden Provisionen in die Stadt gebracht, oft wurden sie auch aufgefangen; doch war die Zufuhr zu dem, was verzehret wurde, niemals zureichend; und die Engländer schienen der Vollendung ihrer Unternehmung täglich, wiewohl mit kleinen Schritten, näher zu kommen.

1428.

Allein, so lange sie in dieser Situation stunden, verheerten die französischen Partheyen alle Länder umher; und die Belagerer, welche ihren Unterhalt in einiger Entfernung holen mußten, waren selbst der Gefahr des Mangels und Hungers ausgesetzet. Sir Johann Fastolfe führte eine starke Zufuhr von allerhand Provisionen herbey, welche er mit einem Detaschement von 2500 Mann bedeckte, als er von einem Corps von 4000 Franzosen unter der Anführung der Grafen von Clermont und Dünois angegriffen wurde. Fastolfe zog sich hinter seine Wagen; aber die französischen Anführer, die zu vorsichtig waren, ihn in dieser Stellung anzugreifen, bepflanzten eine Batterie mit Kanonen gegen ihn, welche alles in Unordnung brachten, und ihnen den Sieg gewiß zuwege gebracht haben würden, wenn nicht die Ungeduld einiger Schotten, welche aus der Linie des Treffens hervorrückten, ein Handgemenge veranlasset hätten, worinn Fastolfe siegte. Der Graf von Dünois wurde verwundet, und mehr als 500 Franzosen blieben auf der Stelle. Dieser Vorfall, der bey den itzigen Umständen sehr wichtig war, wurde gemeiniglich die Häringsschlacht genannt, weil die Convoy eine große Menge Lebensmittel von dieser Art für die englische Armee in der Fastenzeit mitbrachte [u]).

1429.

Karl schien itzt nur Ein Mittel zu haben, die Stadt zu retten, welche so lange eingeschlossen gewesen war. Der Herzog von Orleans, der noch immer in England gefangen war, erhielt die Einwilligung des Protektors und des Raths, daß alle seine Güter während des Krieges neutral bleiben dürften, und zu desto größerer Sicherheit in die Hände des Herzogs von Burgundien übergeben werden sollten. Dieser Prinz, welcher itzt weniger ernstlich, als vormals, für das Beste der Engländer sorgte, reisete nach Paris, und trug dieses dem Herzoge von Bedford vor; allein, der Regent erwiederte sehr kaltsinnig, er wäre nicht Sinnes, die Mühe zu haben, und andern den Nutzen zu überlassen. Eine Antwort, welche den Herzog so sehr erzürnte, daß er alle burgundische Truppen, welche sich bey der Belagerung befanden, zurück rief [x]). Der Ort wurde unterdessen von den Engländern täglich enger eingeschlossen: die Besatzung und die Einwohner fiengen schon an, einen großen Mangel zu empfinden: Karl verzweifelte schon, eine Armee zusammen zu bringen, die sich wagen dürfte, den feindlichen Laufgräben sich zu nähern, und gab die

 Stadt

u) Hall. S. 106. Monstrelet. B. II. S. 41. 42. Stowe. S. 369. Holingshed. S. 600. Polyd. Virg. S. 469. Grafton. S. 532.

x) Hall. S. 106. Monstrelet. B. II. S. 42. Stowe. S. 369. Grafton. S. 533.

1429.

Stadt nicht nur verlohren, sondern hatte auch nur sehr schlechte Aussichten, in Absicht auf den ganzen Zustand seiner Sachen. Er sah, daß das Land, worinn er sich bisher mit Mühe erhalten hatte, den Einfällen eines mächtigen und siegenden Feindes gänzlich offen stehen würde; und er redete schon davon, daß er sich mit dem Ueberrest seiner Macht zurück in Languedok und das Delphinat ziehen, und sich in dieser entfernten Gegend so lange, als möglich, vertheidigen wollte. Aber es war ein Glück für diesen guten Herrn, daß er sich von dem Frauenzimmer beherrschen ließ; und daß die Frauenspersonen, welche er zu Rathe zog, Herz genug hatten, seinen sinkenden Muth in dieser großen Gefahr zu unterstützen. Maria von Anjou, seine Gemahlinn, eine Prinzeßinn von großen Verdiensten und vieler Klugheit, widersetzte sich heftig dieser Entschließung, die, wie sie vorhersah, allen seinen Anhängern den Muth nehmen, und ihnen ein allgemeines Signal seyn würde, einen Prinzen zu verlassen, der selbst an seiner Sache zu verzweifeln schien. Auch seine Maitresse, die schöne Agnes Sorel, die in einer völligen Freundschaft mit der Königinn lebte, unterstützte alle ihre Vorstellungen, und drohete, wenn er auf diese kleinmüthige Art den Zepter von Frankreich von sich werfen würde, so wollte sie an dem englischen Hofe ein Glück suchen, welches ihren Wünschen besser entspräche. Die Liebe war fähig, in der Brust Karls denjenigen Muth zu erregen, welchen Ehrliebe nicht zu erregen vermocht hatte. Er entschloß sich, seinem gebieterischen Feinde einen jeden Fußbreit Landes streitig zu machen, und lieber mit Ehre unter seinen Freunden umzukommen, als unrühmlich seinem Unglück zu weichen: als ihm unvermuthet ein Entsatz von einem andern Frauenzimmer, von ganz andrem Charakter, zugebracht würde, welches eine der sonderbarsten Revolutionen, die man in der Geschichte antrifft, verursachte.

Das Mägdchen von Orleans.

In dem Dorfe Domremi bey Vaucouleurs, an der Gränze von Lothringen, lebte ein Landmägdchen von sieben und zwanzig Jahren, mit Namen Johanna d'Arc, welche in einem kleinen Wirthshause diente, und sich angewöhnet hatte, die Pferde der Gäste zu warten, mit denselben ungesattelt zur Tränke zu reuten, und andre Dinge zu verrichten, welche in großen Wirthshäusern sonst den Mannspersonen zukommen y). Dieses Mägdchen führte ein ehrbares Leben, und war bisher wegen keiner Sonderbarkeit bemerket worden; weil sie entweder keine Gelegenheit gefunden, ihr Genie zu zeigen, oder weil die ungeschickten Augen derer, die mit ihr umgiengen, nicht fähig gewesen waren, ihr ungemeines Verdienst zu erkennen. Man kann sich leicht vorstellen, daß die gegenwärtige Situation von Frankreich eine interessante Sache, selbst für Leute von dem geringsten Stande gewesen, und öfters eine Materie ihrer Gespräche geworden sey. Ein junger Prinz, der von seinem erblichen Throne durch den Aufruhr seiner Unterthanen, und die Waffen der Ausländer vertrieben war, mußte unfehlbar das Mitleiden desjenigen Theiles seines Volks erregen, dessen Herzen nicht von der Faktion angesteckt waren; und der besondre Charakter Karls, der so sehr zur Freundschaft und zu den zärtlichen Leidenschaften geneigt war, machte ihn natürlicher Weise zu dem Helden desjenigen Geschlechtes, dessen edle Herzen keine Gränzen in seinen Neigungen kennet. Die Belagerung von Orleans, das Glück der englischen Waffen vor diesem Orte, die große Noth der Besatzung und der Einwohner, die Wichtigkeit, die Stadt und ihre tapfern Vertheidiger zu retten, hatten die Augen der ganzen Welt dahin gezogen; und es kam der Johanna, die von

y) Hall. S. 107. Monstrelet. B. II. S. 42. Grafton. S. 534.

den allgemeinen Gesinnungen entflammet war, ein heftiges Verlangen an, ihrem Souverain in seinem gegenwärtigen Unglücke einen Entsatz zu verschaffen. Ihr unerfahrner Geist, der Tag und Nacht an diese so geliebte Entschließung dachte, nahm den Trieb ihrer Leidenschaft für göttliche Eingebungen an, und bildete sich ein, sie sähe Erscheinungen, und hörte Stimmen, welche sie ermahneten, den französischen Thron wieder zu befestigen, und die ausländischen Feinde zu vertreiben. Eine ungewöhnliche, unverzagte Gemüthsart machte, daß sie alle Gefahren übersah, welche ihr auf einem solchen Wege folgen möchten: und da sie vom Himmel zu dieser Verrichtung bestimmt zu seyn glaubte; so setzte sie alle Blödigkeit und Furchtsamkeit an die Seite, welche gemeiniglich ihrem Geschlechte, ihren Jahren und ihrem niedrigen Stande anhängen. Sie kam zu dem Baudricourt, dem Commandanten von Vaucouleurs, verschaffte sich einen Zutritt zu demselben; benachrichtigte ihn von ihren Eingebungen und Absichten, und beschwor ihn, die Stimme Gottes, welche durch sie redete, nicht zu verachten, sondern diese himmlischen Offenbarungen, welche sie zu dieser rühmlichen Unternehmung antrieben, zu unterstützen. Baudricourt begegnete ihr anfangs mit Kaltsinnigkeit; allein, da sie öfter zu ihm kam, und ungestüm anhielt, bemerkte er endlich etwas Außerordentliches an dem Mägdchen, und wurde geneigt, auf alle Gefahr einen so leichten Versuch zu machen. Es ist ungewiß, ob dieser Herr Beurtheilungskraft genug besaß, einzusehen, daß er bey dem gemeinen Manne mit einer so ungewöhnlichen Maschine viel ausrichten könnte; oder, welches in diesen leichtgläubigen Zeiten wahrscheinlicher ist, ob er selbst ein Proselit dieser Schwärmerinn wurde; genug, er nahm endlich den Vorschlag der Johanna an, und gab ihr einige Begleiter, welche sie nach dem französischen Hofe führten, der sich damals zu Chinon aufhielt.

1429.

Es ist das Geschäffte, der Geschichte Wunderwerke und wunderbare Dinge von einander zu unterscheiden; die ersten in allen weltlichen und bloß menschlichen Erzählungen zu verwerfen; die zweyten in Zweifel zu ziehen; und wenn sie durch ungezweifelte Zeugnisse, wie in dem gegenwärtigen Falle, gezwungen ist, etwas Außerordentliches anzunehmen; so wenig davon anzunehmen, als mit den bekannten Thaten und Umständen bestehen kann. Man sagt, daß Johanna, als sie vor den König geführet worden, ihn so gleich gekannt habe, ob sie gleich sein Gesicht vorher niemals gesehen, und er sich mit Fleiß unter einen Haufen von Hofleuten verstecket, und von seinem Anzuge und seiner Kleidung alles abgeleget hatte, was ihn hätte kenntlich machen können: Daß sie sich im Namen des allmächtigen Schöpfers angebothen hatte, die Belagerung von Orleans aufzuheben, und ihn nach Rheims zu führen, um daselbst gekrönet und gesalbet zu werden; und da er ihr wegen ihrer göttlichen Sendung einige Zweifel gemacht, ihm in Gegenwart einiger geschwornen Vertrauten ein Geheimniß entdecket habe, welches, außer ihm, niemand gewußt, und welches ihr nichts als eine himmlische Eingebung hätte entdecken können: daß sie ferner zu einem Werkzeuge ihrer künftigen Siege ein besondres Schwerd gefodert habe, welches in der St. Katharinenkirche zu Fierbois aufgehoben wurde, und welches sie, ob sie es gleich niemals gesehen, nach allen Kennzeichen beschrieb, und so gar den Ort anzeigte, wo es lange gelegen hatte, ohne daß jemand darauf geachtet [z]). So viel ist gewiß, daß alle diese wunderbare Geschichte in der Absicht ausgestreuet wurden, um

z) Hall. S. 107. Holingshed. S. 600.

1429. um den Pöbel zu hintergehen. Jemehr der König und seine Minister entschlossen waren, diesem Blendwerke Raum zu geben, desto mehr stellten sie sich, als wenn sie zweifelten. Eine Versammlung ehrwürdiger Doktoren und Theologen untersuchte die Sendung der Johanna mit vieler Vorsichtigkeit, und fand, daß sie ungezweifelt und übernatürlich sey. Sie wurde zu dem Parlament geschickt, welches damals zu Poitiers war, und wurde vor dieser Versammlung befraget. Die Präsidenten, die Räthe, welche von ihrem Betrug überzeuget in die Versammlung kamen, giengen von ihrer Eingebung überzeugt wieder zurück. Ein Stral der Hoffnung fieng an, durch diese Verzweiflung zu brechen, in welche die Gemüther aller Menschen bisher eingehüllt waren. Der Himmel hatte sich itzt für Frankreich erkläret, und hatte seinen Arm ausgestrecket, von den Feinden desselben Rache zu nehmen. Wenige konnten einen Unterschied machen unter dem Trieb der Neigung und der Gewalt der Ueberzeugung; und keiner wollte die Mühe einer unangenehmen Untersuchung übernehmen.

Nachdem diese künstliche Vorsichtigkeit und Vorbereitungen eine Zeitlang gebraucht waren, wurde endlich die Bitte der Johanna erfüllet. Sie wurde vom Kopf zu Fuß bewaffnet, auf ein Pferd gesetzet, und in diesem kriegrischen Anzuge vor dem ganzen Volke gezeigt. Ihre Geschicklichkeit, ihr Pferd zu regieren, wurde, ob sie sich gleich dieselbe in ihren vormaligen Diensten erworben hatte, für einen neuen Beweis ihrer Sendung angesehen; und sie wurde mit den fröhlichsten Zurufungen von den Zuschauern aufgenommen. Ihre vorige Beschäfftigung wurde so gar geleugnet: sie war nicht mehr die Dienstmagd eines Gastwirths: sie wurde in eine Schäferinn verwandelt, eine Beschäfftigung, die der Einbildung weit angenehmer war. Um sie noch wichtiger zu machen, wurden beynahe zehn Jahr von ihrem Alter abgezogen; und solchergestalt alle Empfindungen der Liebe und der ritterlichen Tapferkeit mit der Schwärmerey verbunden, um die Einbildung des Volks mit Vorurtheilen für sie einzunehmen.

Als die Maschine solchergestalt bis zum völligen Glanz aufgeputzet war, so war es Zeit, ihre Kraft wider den Feind zu versuchen. Johanna wurde nach Blois geschickt, wo eine große Convoy für Orleans zubereitet, und eine Armee von 10000 Mann, unter der Anführung des St. Severe versammlet war, sie zu begleiten. Sie befahl, daß alle Soldaten beichten sollten, ehe sie diese Unternehmung anfiengen: sie verbannete alle berüchtigte Frauenspersonen aus dem Lager: sie führte in ihrer Hand eine geheiligte Fahne, worauf das höchste Wesen vorgestellet war, den Erdball in der Hand haltend, und mit Lilien umgeben. Und Kraft ihrer prophetischen Sendung drung sie darauf, daß die Convoy von der Seite von Beausse gerades Weges in Orleans einziehen sollte: allein, der Graf von Dünois, der die Regeln der Kriegeskunst ihren Eingebungen nicht unterwerfen wollte, befahl, daß sie von der andern Seite des Flusses anrücken sollte, wo er wußte, daß der schwächste Theil der englischen Armee gestellet war.

Vor diesem Versuche hatte das Mägdchen an den Regenten und die englischen Generale, die vor Orleans stunden, geschrieben, ihnen im Namen des allmächtigen Schöpfers, von welchem sie geschickt wäre, befohlen, sogleich die Belagerung aufzuheben, und Frankreich zu räumen, und hatte ihnen mit der göttlichen Rache gedrohet, wenn sie nicht gehorchten. Alle Engländer stellten sich, als wenn sie mit Verachtung von dem Mägdchen

chen und ihrer göttlichen Sendung redeten, und sagten, der König von Frankreich müßte gewiß schon sehr in der Enge seyn, daß er zu solchen lächerlichen Mitteln seine Zuflucht nähme: allein, ihre Herzen wurden heimlich von der gewaltigen Ueberzeugung gerühret, welche bey allen, die um sie waren, herrschte; und sie warteten mit einer ängstlichen Erwartung, nicht ohne allen Schrecken, auf den Ausgang dieser außerordentlichen Zurüstungen.

1429.

Da die Convoy sich dem Flusse näherte, that die Besatzung einen Ausfall an der Seite von Beausse, um den englischen General zu verhindern, daß er keine Detaschements nach der andern Seite schicken möchte: die Lebensmittel wurden geruhig in Boote eingeladen, welche die Einwohner von Orleans geschickt hatten, um sie einzunehmen: das Mägdchen bedeckte mit ihren Truppen die Einschiffung: Suffolk wagte es nicht, sie anzugreifen, und der französische General führte die Armee sicher nach Blois zurück; eine Veränderung der Sachen, welche die ganze Welt sah, und welche eine gemäße Wirkung auf die Gemüther beyder Parteyen hatte.

Den 29sten April.

Das Mägdchen zog in die Stadt Orleans ein, in ihrem kriegrischen Anzuge, und mit ihrer Fahne in der Hand, und wurde von allen Einwohnern als eine himmlische Erretterinn aufgenommen. Sie hielten sich nun für unüberwindlich unter ihrer heiligen Anführung; und Dünois selbst, der eine so große Verwunderung an Freunden und Feinden bemerkte, willigte darein, daß die nächste Convoy, welche in wenig Tagen erwartet wurde, von der Seite von Beausse einziehen sollte. Die Convoy näherte sich: kein Zeichen einer Widersetzung wurde an den Belagerern wahrgenommen: die Wagen und Truppen giengen ungehindert zwischen den Redouten der Engländer durch: todte Stille und Erstaunen herrschten unter denjenigen Truppen, die vormals so stolz auf ihre Siege, und im Treffen so kühn waren.

Den 24sten May.

Der Graf von Suffolk befand sich in einer sehr ungewöhnlichen und außerordentlichen Situation, die einen Mann von der größesten Fähigkeit und von der standhaftesten Gemüthsart wohl hätte in Verlegenheit setzen können. Er sah, daß seine Truppen in Schrecken gesetzt waren, und daß die Vorstellung eines göttlichen Einflusses, welcher das Mägdchen begleitete, einen tiefen Eindruck auf sie gemacht hatte. Anstatt diese eitlen Schrecken durch Geräusch, Thätigkeit und Krieg zu vertreiben, wartete er, bis die Soldaten sich wieder von denselben erholet hätten; und gab daher diesen Vorurtheilen Zeit, immer tiefer in ihre Gemüther einzuwurzeln. Die Kriegsmaximen, welche in ordentlichen Fällen klug sind, betrogen ihn bey diesen unerklärlichen Vorfällen. Die Engländer empfanden, daß ihr Muth bezwungen und überwältiget war; und hieraus schlossen sie, daß eine göttliche Rache ihnen über dem Kopfe schwebe. Die Franzosen machten denselben Schluß aus einer so neuen und unerwarteten Unwirksamkeit: alles war itzt nach der Meynung beyder Völker, (und auf Meynung kömmt alles an,) verändert: der Muth, welcher aus einem langen und ununterbrochenem Glücke herrührte, wurde plötzlich den Siegern genommen, und in die Ueberwundenen verpflanzet.

Das Mägdchen rief, die Besatzung sollte sich nicht länger bloß vertheidigen; und versprach ihren Anhängern den Schutz des Himmels, wenn sie diejenigen Redouten der Feinde angriffen, von welchen sie so lange in Furcht gehalten wären, und welche sie zu verspotten



1429.

spotten bisher nicht gewaget hätten. Die Generale unterstützten ihren Eifer: man griff eine Redoute an, und es schlug glücklich aus a). Alle Engländer, welche die Verschanzung vertheidigten, wurden entweder niedergehauen, oder gefangen genommen; und Sir Johann Talbot selbst, der einige Truppen aus den andern Redouten zusammengezogen hatte, um sie zu unterstützen, wagte sich nicht ins freye Feld gegen einen so schrecklichen Feind.

Nichts schien dem Mägdchen und ihren enthusiastischen Anhängern nach diesem Glücke mehr unmöglich. Sie nöthigte die Generale, die Hauptarmee der Engländer in ihren Verschanzungen anzugreifen: aber Dünois, der das Schicksal Frankreichs durch gar zu große Verwegenheit nicht aufs Spiel setzen wollte, und einsah, daß der geringste Wechsel des Glücks alle gegenwärtige Blendwerke vernichten, und alles wieder in den vorigen Stand setzen würde, hemmete ihre Heftigkeit, und schlug ihr vor, zuerst den Feind aus den Forts an der andern Seite des Flusses zu vertreiben, und solchergestalt die Gemeinschaft mit dem Lande zu eröffnen, ehe sie eine waglichere Unternehmung versuchte. Johanna ließ sich bereden, und diese Forts wurden muthig angegriffen. In Einem Angriffe wurden die Franzosen zurück geschlagen; das Mägdchen war fast gänzlich verlassen; sie war genöthiget, sich zurück zu begeben, und die Flüchtlinge wieder zu sammlen: da sie aber ihre geheiligte Fahne fliegen ließ, und ihnen mit ihrer Standhaftigkeit, ihren Geberden, ihren Ermunterungen Muth machte, führte sie sie wieder zum Angriff zurück, und überwältigte die Engländer in ihren Verschanzungen. Bey dem Angriff eines andern Forts wurde sie von einem Pfeil am Halse verwundet; sie gieng einen Augenblick hinter die Angreifenden; sie zog den Pfeil mit ihren eignen Händen heraus, ließ die Wunde geschwind verbinden, eilte zurück, die Truppen wieder anzuführen, und pflanzte ihre siegreiche Fahne auf die Wälle des Feindes.

Durch so viele glückliche Vorfälle waren die Engländer gänzlich aus ihren Vestungswerken an dieser Seite verjaget: sie hatten mehr als 6000 Mann in diesen verschiedenen Aktionen verlohren; und welches weit wichtiger war, ihre gewöhnte Herzhaftigkeit und Zuversicht war gänzlich verschwunden, und hatte dem Erstaunen und der Verzweiflung Platz gemacht. Das Mägdchen kehrte siegend wieder über die Brücke zurück, und wurde von der Stadt als ein Schutzengel aufgenommen. Da sie solche Wunder that, überzeugte sie die hartnäckigste Ungläubigkeit von ihrer göttlichen Sendung. Die Leute fühlten sich beseelet von einer höhern Kraft, und hielten derjenigen göttlichen Hand, welche sie so sichtbarlich leitete, nichts für unmöglich. Umsonst widersetzten sich die englischen Generale der bey ihren Soldaten überhandnehmenden Meynung von einem göttlichen Einfluß: sie waren vielleicht selbst von diesem Glauben eingenommen. Zum höchsten wollten sie nur zugeben, daß Johanna kein Werkzeug Gottes, sondern des Teufels wäre: allein, da die Engländer mit ihrer traurigen Erfahrung gelernet hatten, daß der Teufel zuweilen wohl die Oberhand haben könnte; so konnten sie nicht viel Trost aus dieser Meynung schöpfen.

Die Belagerung von Orleans wird aufgehoben.

Den 8. May.

Es hätte für den Suffolk höchst gefährlich seyn können, mit so furchtsamen Truppen länger in der Gegenwart eines so muthigen und siegenden Feindes zu bleiben; und daher hob er die Belagerung auf, und zog sich mit aller nur möglichen Vorsicht zurück. Die Franzosen beschlossen, ihre Eroberungen weiter zu treiben, und den Engländern keine Zeit zu

a) Monstrelet. B. II. S. 45.

1429.

zu lassen, daß sie sich von ihrer Bestürzung erholen konnten. Carl brachte ein Corps von 6000 Mann zusammen, und schickte es ab, um Jergeau anzugreifen, wohin Suffolk sich mit einem Detaschement von seiner Armee gezogen hatte. Die Belagerung dauerte zehen Tage, und der Ort wurde hartnäckig vertheidiget. Johanna zeigte ihre gewohnte Unerschrockenheit bey dieser Gelegenheit. Sie stieg bey Anführung des Sturms in den Graben, und hier bekam sie einen Schlag an den Kopf von einem Stein, wovon sie betäubt wurde und zu Boden fiel. Allein sie erholte sich bald wieder, und machte, daß der Sturm ein Ende glücklich nahm. Suffolk ward genöthiget, sich einem Franzosen, Namens Renaud, gefangen zu geben; ehe er sich aber ergab, fragte er seinen Feind, ob er ein Edelmann wäre? Als er eine bejahende Antwort erhielt, fragte er, ob er ein Ritter sey? Renaud erwiederte, daß er diese Ehre noch nicht erhalten hätte. So will ich sie dazu machen, versetzte Suffolk, worauf er ihm den Schlag mit seinem Degen gab, womit er ihn zum Ritter schlug; und darauf gab er sich ihm gefangen.

Der Ueberrest der englischen Armee wurde von dem Fastolfe, Scales und Talbot angeführet, welche an nichts anders dachten, als wie sie sich, so bald es möglich, in einen sichern Ort ziehen möchten, indem die Franzosen es so gut als für einen Sieg hielten, wenn sie sie einholten. So sehr hatten die Begebenheiten, welche sich vor Orleans zugetragen, alles unter den beyden Nationen verändert! Die Vortruppen der Franzosen unter dem Xaintrailles griffen den Nachtrup des Feindes bey dem Dorfe Patay an; das Treffen dauerte keinen Augenblick: die Engländer wurden zerstreuet, und flohen: der tapfere Fastolfe selbst gab seinen Truppen ein Beyspiel im Fliehen, und der Orden des Hosenbandes wurde ihm genommen, zur Strafe für dieses Beyspiel der Zaghaftigkeit [b]). Zwey tausend Mann wurden in diesem Treffen erschlagen, und sowohl Talbot, als Scales gefangen genommen.

Den 18ten Junii.

In der Erzählung aller dieser glücklichen Vorfälle sagen die französischen Schriftsteller, um das Wunder recht groß zu machen, von dem Mägdchen, (welches itzt unter dem Namen des Mägdchens von Orleans bekannt war) daß es sich nicht nur thätig im Treffen bewiesen, sondern auch das Amt eines Generals verrichtet habe; indem es die Truppen geleitet, die Kriegsunternehmungen geführt, und in jedem Kriegsrathe die Berathschlagungen regieret habe. Es ist gewiß, daß die Staatsklugheit des französischen Hofes sich bemühete, diesen Schein bey dem Publico zu erhalten. Allein es ist weit wahrscheinlicher, daß Dunois und die klügsten Anführer ihr alle ihre Maaßregeln eingaben, als daß ein Landmägdchen, ohne Erfahrung und Unterricht, auf einmal so erfahren in einer Kunst geworden sey, welche mehr Genie und Fähigkeit erfodert, als ein jeder andrer thätiger Auftritt des Lebens. Es ist Ruhm genug für sie, daß sie Personen zu wählen wußte, auf deren Urtheil sie sich verlassen konnte; daß sie den Wink und die Angebungen derselben annehmen, und die Meynungen derselben geschwinder als ihre eigne vortragen, und daß sie ihren prophetischen und enthusiastischen Geist, wovon sie ohne allen Zweifel getrieben wurde, zu rechter Zeit im Zaum halten, und ihn mit Klugheit und Ueberlegung mäßigen konnte.

Die

b) Monstrelet, B. II. S. 46.

1429.

Die Aufhebung der Belagerung von Orleans war eine mit von denen Versprechungen, welche das Mägdchen dem Carl gethan hatte: seine Krönung zu Rheims war die andre; und itzt bestund sie heftig darauf, daß er von Stunde an zu diesem Vornehmen schreiten sollte. Einige Wochen früher würde ein solcher Vorschlag der rasendeste von der Welt geschienen haben. Rheims lag in einem entlegenen Theile des Königreichs; war damals in den Händen eines siegenden Feindes; die ganze Strasse, die dahin führte, war mit seinen Garnisonen besetzt, und keine Einbildung konnte so feurig seyn, zu denken, daß ein solcher Versuch so bald möglich gemacht werden könnte. Allein weil dem Carl sehr viel daran lag, den Glauben zu erhalten, daß etwas Ausserordentliches und Göttliches bey diesen Begebenheiten im Spiel wäre, und sich die gegenwärtige Bestürzung der Engländer zu Nutze zu machen, so beschloß er, den Ermahnungen seiner kriegrischen Prophetin zu folgen, und seine Armee zu diesem viel versprechenden Unternehmen anzuführen. Bisher hatte er sich von dem Schauplatz des Krieges entfernt gehalten: da das Wohl des Staats gänzlich von seiner Person abhieng; so hatte er sich bereden lassen, seinen kriegrischen Muth einzuschränken: allein, da er diesen glücklichen Wechsel der Umstände sah, so entschloß er sich, itzt an der Spitze seiner Armeen zu erscheinen, und allen seinen Soldaten ein Exempel der Tapferkeit zu geben. Und der französische Adel sah auf einmal seinen jungen Souverain einen neuen und glänzenden Charakter annehmen, von dem Glück unterstützet und von der Hand des Himmels geleitet; und bekam daher neuen Eifer, sich zu zeigen, und ihn wieder auf seinen väterlichen Thron zu setzen.

Der König von Frankreich wird zu Rheims gekrönet. Den 17ten Julii.

Carl trat die Reise nach Rheims an der Spitze von 12,000 Mann an: Er kam Troye vorbey, welches ihm seine Thore öffnete: Chalons folgte diesem Beyspiel: Rheims schickte ihm Deputirte mit den Schlüsseln der Stadt entgegen, ehe er noch daselbst ankam, und auf dem Wege dahin merkte er kaum, daß er durch ein feindliches Land marschirte. Die Ceremonie der Krönung wurde hier mit dem heiligen Oel verrichtet c), welches eine Taube dem Könige Clovis vom Himmel gebracht hat, bey der ersten Stiftung der französischen Monarchie. Das Mägdchen von Orleans stund ihm zur Seite, in völliger Rüstung und mit ihrer heiligen Fahne in der Hand, welche die kühnsten Feinde so oft zerstreuet und in Verwirrung gesetzt hatte; und das Volk erhub in der aufrichtigsten Freude, da es eine solche Reihe von Wundern sah, ein Frohlocken. Nach Vollendung dieser Ceremonie warf das Mägdchen sich zu den Füßen des Königs, umfaßte seine Knie, und wünschte ihm mit einer Fluth von Thränen, welche Vergnügen und Zärtlichkeit ihr auspreßten, Glück zu dieser besondern und wunderbaren Begebenheit.

Als Carl solchergestalt gekrönet und gesalbet war, wurde er ehrwürdiger in den Augen aller seiner Unterthanen, und schien gewissermaaßen sein Recht auf ihren Gehorsam durch einen göttlichen Befehl von neuen erhalten zu haben. Die Neigungen der Leute regierten ihren Glauben, und keiner zweifelte an den Eingebungen und dem prophetischen Geist des Mägdchens. So viele Vorfälle, welche alle menschliche Begriffe überstiegen, ließen keine Zeit, den göttlichen Einfluß zu untersuchen, und die wahren und ungezweifelten Thaten verschafften einer jeden Vergrößerung Glauben, welche kaum wunderbarer gemacht werden konnte. Laon, Soissons, Chateau-Thierri, Provins, und viele andre Städte

c) Monstrelet, B. II. S. 48.

Städte und Vestungen in dieser Nachbarschaft unterwarfen sich bey der ersten Auffoderung dem Carl gleich nach seiner Krönung, und die ganze Nation war geneigt, ihm die eifrigsten Zeugnisse von ihrer Pflicht und ihrer Zuneigung zu geben.

1429.

Klugheit des Herzogs von Bedford.

Nichts kann uns von der Weisheit, Geschicklichkeit und Entschlossenheit des Herzogs von Bedford einen höhern Begriff machen, als daß er fähig war, sich in einer so gefährlichen Situation zu erhalten, und in Frankreich noch Fuß zu behalten, nachdem so viele Oerter von ihm abgefallen, und die übrigen alle geneigt waren, diesem ansteckenden Beyspiel zu folgen. Dieser Prinz schien durch seine Wachsamkeit und Vorsicht allenthalben gegenwärtig zu seyn. Er wendete jedes Hülfsmittel an, welches das Glück ihm noch gelassen hatte; er setzte alle englische Besatzungen in einen Vertheidigungsstand; er hatte ein wachsames Auge auf jeden Versuch der Franzosen, einen Aufstand zu erregen: er erhielt die Pariser im Gehorsam, indem er bald gute Worte gab, bald Strenge gebrauchte, und da er wußte, daß der Herzog von Burgundien in seiner Treue schon wankend war; so wendete er so viel Geschicklichkeit und Klugheit an, daß er bey diesen gefährlichen Umständen eine Allianz erneuerte, welche für das Ansehen und die Erhaltung der englischen Regierung so wichtig war.

Der wenige Zuschuß, welchen er aus England erhielt, setzet die Talente dieses grossen Mannes in ein noch größeres Licht. Die Liebe der Engländer zu ausländischen Eroberungen war itzt durch Zeit und Ueberlegung sehr geschwächet: das Parlament scheinet so gar die Gefahr eingesehen zu haben, welche aus einem fernern Fortgange hätte entstehen können. Der Regent konnte in seiner größten Verlegenheit keinen Zuschuß an Gelde erhalten, und die Leute ließen sich unter seiner Fahne nur ungern annehmen, oder desertirten auch bald, wegen der wunderbaren Erzählungen, die von der Hexerey, Zauberey, und der teuflischen Gewalt des Mägdchens von Orleans nach England gelanget waren d). Inzwischen trug es sich zum guten Glücke zu, daß der Bischof von Winchester, der neulich Cardinal geworden war, mit einem Corps von 5000 Mann zu Calais landete, welches er nach Böhmen zu einem Kreuzzuge wider die Hußiten führen wollte. Er ließ sich bereden, diese Truppen seinem Vetter zu leihen e), und dadurch wurde der Regent in den Stand gesetzt, ins Feld zu ziehen, und sich dem Könige von Frankreich, der mit seiner Armee gegen die Thore von Paris anrückte, widersetzen zu können.

Die ausserordentliche Fähigkeit des Herzogs von Bedford leuchtete auch aus seinen Kriegsunternehmungen hervor. Er suchte seinen Truppen dadurch wieder Muth zu machen, daß er seinem Feinde dreist unter die Augen rückte: allein er suchte seine Stellung mit so vieler Vorsicht aus, daß er ein Treffen gänzlich vermeiden, und es auch dem Carl unmöglich machen konnte, ihn anzugreifen. Er begleitete diesen Prinzen auf allen seinen Bewegungen; deckte seine eigne Städte und Besatzungen, und hielt sich allezeit so, daß er von einer jeden Unvorsichtigkeit, und von jedem Fehltritte des Feindes Vortheil ziehen konnte. Die französische Armee, welche größtentheils aus Freywilligen bestund, die auf ihre eigne Kosten dienten, zog sich bald nachher wieder zurück, und wurde aus einander gelassen: Carl kam wieder nach Bourges, seiner ordentlichen Residenz: aber nicht eher, als bis er sich der Städte Compiegne, Beauvais, Senlis, Sens, Laval, Lagni, St. Denis

d) Rymer, B. X. S. 459, 472.

e) Rymer, B. X. S. 421.

1429. nis und verschiedener Oerter in der Nachbarschaft von Paris bemächtiget, welche die Zuneigung des Volks seinen Händen übergeben hatte.

1430. Der Regent bemühte sich, die Abnahme seiner Sachen dadurch zu ersetzen, daß er den jungen König von England herüber brachte, und ihn zu Paris zum Könige von Frankreich krönen und erkennen ließ f). Alle Vasallen der Krone, welche in den Provinzen lebten, die die Engländer besaßen, schworen ihm von neuen Gehorsam, und leisteten ihm den Eid der Treue. Allein diese Ceremonie war kalt und unschmackhaft, in Ansehung der Pracht, welche mit der Krönung Carls zu Rheims verbunden gewesen war, und der Herzog von Bedford erwartete mehr Wirkung von einem Vorfall, der diejenige Person in seine Hände brachte, welche die Urheberinn alles seines Unglücks gewesen war.

Das Mägdchen von Orleans erklärte dem Grafen von Dünois, nach der Krönung Carls, daß ihre Wünsche itzt erfüllet wären, und daß sie nun nichts weiter verlangte, als wieder zu ihrem vorigen Stande, den Beschäfftigungen und der Lebensart, welche ihrem Geschlecht zukäme, zurück zu kehren: allein dieser Herr, der den großen Vortheil erkannte, den er von ihrer Gegenwart bey der Armee haben konnte, ermunterte sie, fortzufahren, bis sie durch eine gänzliche Vertreibung der Engländer alle ihre Prophezeihungen völlig in Erfüllung gebracht hätte. Zufolge dieses Raths warf sie sich in die Stadt Compiegne, welche damals von dem Herzoge von Burgundien, mit Hülfe der Grafen von Arundel und Suffolk belagert wurde; und durch ihre Gegenwart glaubte die Besatzung unüberwindlich zu seyn. Allein ihre Freude war von kurzer Dauer. Das Mägdchen führte den Tag nach ihrer Ankunft einen Ausfall auf die Quartiere des Johann von Luxemburg an; zweymal trieb sie den Feind aus seinen Verschanzungen; da sie sah, daß die Anzahl desselben jeden Augenblick zunahm, so befahl sie, man sollte sich zurück ziehen: als sie von den Nachsetzenden sehr gedränget wurde, kehrte sie sich um, und trieb sie noch einmal zurück: da sie hier aber von ihren Freunden verlassen und von dem Feinde umgeben war, so wurde sie endlich, nachdem sie die äusserste Tapferkeit bewiesen hatte, von den Burgundiern gefangen genommen g). Die gemeine Meynung war, daß die französischen Officiers, nachdem sie gesehen, daß das Verdienst eines jeden Sieges ihr zugeschrieben worden, sie aus Neid wegen ihres Ruhms, wodurch der übrige so sehr verdunkelt wurde, diesem unglücklichen Zufalle mit Fleiß ausgesetzet hätten.

Den 25ten März.

Der Neid ihrer Freunde war kein größerer Beweis ihrer Verdienste, als der Triumph ihrer Feinde. Ein völliger Sieg würde bey den Engländer und ihren Anhängern keine größere Freude erreget haben. Das Te Deum laudamus, welches von Prinzen so oft entweihet ist, wurde über diese glückliche Begebenheit in Paris öffentlich angestimmet. Der Herzog von Bedford bildete sich ein, daß er durch die Gefangenschaft dieser ausserordentlichen Frauensperson, welche alle seine Eroberungen zunichte gemacht hatte, seine vorige Herrschaft über Frankreich wieder erhalten würde: und um seine Vortheile weiter zu treiben, erkaufte er die Gefangene von dem Johann de Luxemburg, und ließ ihr einen Proceß machen, der, er mochte nun aus Rache oder Staatsklugheit herrühren, eben so barbarisch, als unanständig war.

Es

f) Rymer, B. X. S. 432.

g) Stowe, S. 371.

Es war gar keine Ursache möglich, warum Johanna nicht für eine Kriegsgefangene angesehen werden und zu aller Höflichkeit und guten Begegnung, welche civilisirte Nationen gegen Feinde bey dieser Gelegenheit ausüben, berechtiget seyn sollte. Sie hatte ihr Recht auf diese Begegnung in ihrer kriegerischen Verrichtung weder durch Verrätherey, noch Grausamkeit verwirket: sie hatte sich keines bürgerlichen Verbrechens schuldig gemacht: so gar hatte sie die Tugenden und den Wohlstand ihres Geschlechts strenge beobachtet [h]); und ob gleich ihre Erscheinung im Kriege, und ihre Anführung der Armeen zum Treffen als eine Ausnahme angesehen werden möchte; so hatte sie doch dadurch ihrem Könige einen so großen Dienst geleistet, daß sie diese Unregelmäßigkeit reichlich ersetzet hatte; und verdiente selbst deswegen noch mehr Ruhm und Bewunderung. Es war daher dem Herzoge von Bedford nöthig, die Religion bey diesem Processe mit zu interessiren, und sein so große Verletzung der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit mit diesem Mantel zu bedecken.

Der Bischof von Beauvais, ein Mann, der ganz englisch gesinnet war, gab eine Bittschrift wider die Johanna ein, und verlangte, unter dem Vorwande, daß sie in den Gränzen seiner Dieces gefangen genommen wäre, sie vor einem geistlichen Gericht wegen Zauberey, Gottlosigkeit, Abgötterey und Hexerey zu verhören. Die Universität zu Paris erniedrigte sich so sehr, daß sie eben darum anhielt. Verschiedene Prälaten, unter welchen der Cardinal von Winchester der einzigste Engländer war, wurden zu ihren Richtern bestellt: sie hielten ihre Versammlung zu Rouen, wo der junge König von England sich damals aufhielt; und das Mägdchen wurde in ihrer vorigen kriegerischen Tracht gekleidet, aber in Ketten, vor dieses Gericht geführet.

Sie verlangte, erst von ihren Ketten befreyet zu werden: ihre Richter antworteten, daß sie schon einmal versucht hätte, zu entfliehen, indem sie sich von einem Thurm gestürzet: sie gestund die That, behauptete, daß sie gerecht wäre, und sagte, wenn sie könnte, so wollte sie diesen Vorsatz noch ausführen. Alle ihre andre Reden zeigten dieselbige Standhaftigkeit und Unverzagtheit: ob sie gleich vier Monate lang mit Fragen gequälet wurde; so verrieth sie doch niemals eine Schwachheit, oder eine weibische Zaghaftigkeit; und man konnte keinen Vortheil über sie gewinnen. Die Punkte, welche ihre Richter am stärksten trieben, waren ihre Erscheinungen, Offenbarungen und ihre Gemeinschaft mit verstorbenen Heiligen; und sie befragten sie, ob sie die Wahrheit dieser Eingebungen der Untersuchung der Kirche unterwerfen wollte? Sie antwortete, sie wollte sie Gott, der Quelle der Wahrheit, unterwerfen. Hierauf riefen jene, sie wäre eine Ketzerinn, und leugnete das Ansehen der Kirche. Sie berief sich auf den Pabst, allein ihre Appellation wurde verworfen.

h) Wir ersehen aus ihrem Verhör beym Pasquier, daß, als sie beschuldiget worden, ihren Gefangenen, den Franquet d'Arras umgebracht zu haben, sie sich gerechtfertiget habe, indem sie gesagt, daß er ein bekannter Räuber gewesen wäre, und das Todesurtheil von einer bürgerlichen Obrigkeit verdienet hätte. Sie war so sorgfältig in Beobachtung des Wohlstandes, daß, wenn sie in eine Stadt oder Besatzung kam, sie allezeit bey angesehenen Frauenspersonen in dem Orte schlief: wenn sie im Felde war, schlief sie in der Rüstung, und hatte jederzeit zween Brüder zur Seiten. Die Engländer warfen ihr niemals etwas vor, in Absicht auf ihre Sitten.

1431.

Sie wurde gefraget, warum sie sich auf ihre Fahne verlassen hätte, die durch zauberische Beschwörungen wäre geweihet gewesen? Sie antwortete, sie verließe sich allein auf Gott, dessen Bild darauf stünde. Die Richter fragten, warum sie diese Fahne bey der Salbung und Krönung des Königs Carl zu Rheims in der Hand gehabt hätte? Sie antwortete, diejenige Person, welche die Gefahr mit ihm getheilet, wäre auch berechtiget gewesen, Theil an der Ehre zu nehmen. Als man sie beschuldigte, daß sie, dem Wohlstande ihres Geschlechts zuwider, in den Krieg gegangen wäre, und sich eine Regierung und ein Commando über Mannspersonen herausgenommen hätte; so trug sie kein Bedenken zu sagen, ihr einziger Endzweck wäre, die Engländer zu schlagen, und sie aus dem Königreiche Frankreich zu vertreiben. Endlich wurde sie wegen derjenigen Verbrechen die man ihr vorgeworfen, und mit dem Vorwurf der Ketzerey vergrößert hatte, verdammt, ihre Offenbarungen wurden für Erfindungen des Teufels erkläret, womit sie den Pöbel hintergehen wollte; und es wurde ihr das Urtheil gesprochen, daß sie dem weltlichen Arm überliefert werden sollte.

Johanna, welche so lange von ihren heftigsten Feinden umgeben gewesen, die ihr mit allen Beschimpfungen begegneten, von vornehmen Leuten und Männern, die die Zeichen eines heiligen Charakters trugen, den sie zu verehren gewohnt war, so lange geschrecket und in Furcht gesetzet, empfand endlich, daß ihr Muth gebrochen war: und diejenigen Träume von Eingebungen, worinn sie durch die Triumphe über ihre Siege, und durch das Freudengeschrey ihrer Partey bestärket worden, gaben dem Schrecken vor der ihr zuerkannten Strafe nach. Sie erklärte sich öffentlich für bereit zu wiederrufen; sie erkannte die Falschheit derjenigen Offenbarungen, welche die Kirche verworfen hatte, und versprach, nie dergleichen wieder vorzugeben. Ihr Urtheil wurde darauf gemildert. Sie würde zu einem ewigen Gefängniß verdammet, und sollte von Wasser und Brod leben.

Itzt war genug geschehen, um allen politischen Absichten ein Genüge zu leisten; und die Engländer sowohl, als die Franzosen zu überzeugen, daß die Meynung von einem göttlichen Einflusse, welche den ersten so viel Muth, und die letzten so furchtsam gemacht hatte, ganz ungegründet sey. Allein die barbarische Rache der Feinde der Johanna war mit diesem Siege noch nicht vergnügt. Da sie vermutheten, daß die Frauenzimmerkleidung, die sie itzt zu tragen hatte versprechen müssen, ihr unangenehm seyn würde; so hiengen sie in ihrem Zimmer, mit Vorsatz, Mannskleider auf, und lauerten, wozu diese Versuchung sie verführen würde. Da sie eine Kleidung erblickte, in welcher sie sich so viel Ruhm erworben, und die sie, wie sie ehemals glaubte, nach einer besondern Bestimmung des Himmels getragen hatte, so lebten alle ihre vorigen Gedanken und Leidenschaften wieder auf, und sie wagte es, in ihrer Einsamkeit sich wieder mit der verbotenen Tracht zu bekleiden. Ihre nachstellerischen Feinde überfielen sie in dieser Situation: man erklärte ihre Vergehung für nichts weniger, als einen Rückfall in die Ketzerey: keine Wiederrufung war itzt hinlänglich, und keine Verzeihung konnte ihr ertheilt werden. Sie wurde verdammt, auf dem Marktplatze zu Rouen verbrannt zu werden; und dieses schändliche Urtheil wurde auch an ihr vollzogen. Diese vortreffliche Heldinn, welcher der großmüthigere Aberglaube der Alten Altäre aufgerichtet haben würde, wurde, unter dem Vorwande der Ketzerey und der Zauberey, den Flammen lebendig übergeben, und büßte durch diese schreckliche Strafe für die großen Dienste, die sie ihrem Prinzen und ihrem Vaterlande geleistet hatte.

Hinrichtung des Mägdchens von Orleans, den 14ten Junii.

Die

1432.

Die Sachen der Engländer, anstatt durch diese Hinrichtung gebessert zu werden, verfielen täglich mehr und mehr: die großen Fähigkeiten des Regenten waren unfähig, der starken Neigung zu widerstehen, welche die Franzosen bezeigten, wieder zum Gehorsam gegen ihren rechtmäßigen Souverain zurück zu kehren; und diese grausame That war sehr ungeschickt, diese Begierde zu dämpfen. Chartres wurde durch eine Kriegslist des Grafen von Dünois überrumpelt; ein Corps Engländer, unter dem Lord Willoughby, wurde zu St. Celerin an der Sarte geschlagen [i]: der Jahrmarkt in den Vorstädten von Caen, einer in dem englischen Bezirk gelegenen Stadt, wurde von Lore, einem berühmten französischen Hauptmann, geplündert: der Herzog von Bedford selbst wurde von Dünois gezwungen, die Belagerung von Lagni mit einigem Schimpf aufzuheben, und alle diese Unglücksfälle, die zwar klein, aber doch anhaltend waren, und ununterbrochen erfolgten, zogen den Engländern Mißcredit zu, und droheten ihnen mit einem nahen Verlust aller ihrer Eroberungen. Allein der größte Schaden, den der Regent litte, wurde durch den Tod seiner Gemahlinn verursacht, welche bisher noch einigen Schein der Freundschaft zwischen ihm und ihrem Bruder, dem Herzoge von Burgundien erhalten hatte [k]). Und seine bald darauf erfolgende Vermählung mit der Jaqueline von Luxemburg war der Anfang zu einem Bruch zwischen ihnen [l]). Philipp beklagte sich, daß der Regent niemals so höflich gewesen wäre, ihn von seinen Absichten zu benachrichtigen, und daß eine so baldige Verheyrathung eine Geringschätzung gegen das Andenken seiner Schwester bezeigte. Der Cardinal von Winchester wollte eine Aussöhnung zwischen diesen Prinzen stiften, und führte sie zu dem Ende beyde nach St. Omers. Der Herzog von Bedford erwartete hier den ersten Besuch, theils, weil er ein Sohn, Bruder und Onkel eines Königes war, theils, weil er schon so weit gegangen war, daß er sich in dem Gebiete des Herzogs von Burgundien befand, um sich mit ihm zu unterreden. Allein Philipp, stolz auf seine große Gewalt und seine unabhängliche Herrschaften, weigerte sich, dem Regenten diese Höflichkeit zu erweisen; und diese beyden Prinzen reisten, ohne einander zu sehen, wieder ab, da sie über das Ceremoniel nicht einig werden konnten [m]). Eine schlechte Vorbedeutung von ihrer aufrichtigen Absicht, die vorige Freundschaft und das gute Vernehmen wieder herzustellen!

Abfall des Herzogs von Burgundien.

Nichts konnte dem Besten des Hauses Burgundien nachtheiliger seyn, als die Vereinigung der Kronen von Frankreich und England, eine Sache, die, wenn sie zu Stande gekommen wäre, den Herzog zu einem kleinen Prinzen, und seine Situation abhänglich und unsicher gemacht haben würde. Auch das Recht zur französischen Krone, welches nach dem Abgange des ältern Stammes auf den Herzog oder seinen Nachkommen hätte fallen können, war durch den Traktat zu Troye aufgeopfert; und Ausländer und Feinde waren dadurch unwiederruflich auf den Thron gesetzet worden. Rache allein hatte den Philipp zu solchen unpolitischen Maaßregeln getrieben; und ein Point d'Honneur hatte ihn bisher verleitet, bey demselben zu bleiben. Allein, da es die Natur der Leidenschaften ist, nach und nach abzunehmen, indem die Empfindung des Interesse ewig ihren Einfluß und ihre Gewalt behält; so schien die Feindschaft des Herzogs gegen den Carl seit einigen Jahren

i) Monstrelet, B. II. S. 100.

k) Monstrelet, B. II. S. 87.

l) Stowe. S. 373. Grafton. S. 554.

m) Monstrelet, B. II. S. 90. Grafton. S. 561.

ten merklich abzunehmen, und er gab den Entschuldigungen, welche dieser Prinz wegen der Ermordung des vorigen Herzogs von Burgundien machte, mehr Gehör. Man stellte seine Jugend zu seiner Rechtfertigung vor; seine Unfähigkeit, selbst zu urtheilen; die Herrschaft, welche seine Minister über ihn gewonnen hatten; und sein Unvermögen, eine That zu ahnden, die ohne sein Wissen von denenjenigen verrichtet worden, unter deren Führung er sich damals befand. Um dem Stolz Philipps noch mehr zu schmeicheln, hatte der König von Frankreich den Tennegui de Chatel, und alle, die in dieser Ermordung mit verwickelt gewesen, von seinem Hofe und aus seiner Gegenwart verwiesen; und sich zu jeder andern Vergütung erbothen, die man von ihm verlangen würde. Das Unglück, welches Carl bereits erlitten, hatte die Rache des Herzogs schon etwas befriediget; das Elend, dem Frankreich so lange ausgesetzet gewesen, hatte angefangen, sein Mitleiden zu erregen, und das Geschrey von ganz Europa ermahnete ihn, daß sein Haß, den man vielleicht bisher noch für gerecht gehalten hätte, von einem jeden als barbarisch und unerbittlich verdammet werden würde, wenn er ihn länger fortsetzte. Indem der Herzog diese Gesinnungen hegte, machte jeder Verdruß, der ihm von den Engländern zugefüget würde, einen doppelten Eindruck auf ihn; die Bitten des Grafen von Richemont und des Herzogs von Bourbon, welche seine beyden Schwestern geheyrathet, hatten Gewicht; und er faßte endlich den Vorsatz, sich mit der königlichen Familie von Frankreich, von welcher seine eigne abstammte, zu vereinigen. Zu dem Ende wurde ein Congreß zu Arras, unter Vermittelung der Abgeordneten des Pabstes und der Kirchenversammlung zu Basel angesetzet. Der Herzog von Burgundien kam in eigner Person; der Herzog von Bourbon, der Graf von Richemont und andre Vornehme erschienen daselbst als Ambassadeurs von Frankreich; und da die Engländer gleichfalls zu erscheinen gebethen waren, so wurden dazu der Cardinal von Winchester, der Erzbischof von York, und andre von den Regenten und dem Rath n) bevollmächtiget.

1432.

1435.

Im August.

Die Conferenzen wurden in der Abtey von St. Vaast gehalten, und fiengen mit Untersuchung der Vorschläge der beyden Kronen an, welche so weit von einander entfernt waren, daß sie keine Hoffnung zu einem Vergleich gaben. England schlug vor, daß jede Parten im Besitze dessen, was sie itzt hätten, bleiben sollte, nachdem vorher einige Auswechselungen zu beyder Bequemlichkeit veranstaltet wären. Frankreich schlug vor, die Normandie nebst Guienne abzutreten; wegen beyder aber sollte der gewöhnliche Huldigungseid geleistet werden, und beyde sollten ein Lehn der Krone bleiben. Da die Ansprüche Englands auf Frankreich in ganz Europa allgemein verhaßt waren; so erklärten die Mittler die Anerbietungen Carls für billig; und der Cardinal von Winchester, nebst dem englischen Gesandten, verließen sogleich den Congreß. Es war nichts mehr übrig, als die wechselseitigen Foderungen Carls und Philipps zu untersuchen. Diese waren bald beygelegt: der Vasall befand sich in einer Situation, in welcher er seinem Lehnherrn Gesetze vorschreiben konnte; und machte sich Bedingungen, welche, in jeder andern, als in dieser Zeit der Noth, für die Krone von Frankreich höchst unanständig und nachtheilig würden gehalten worden seyn. Ausser wiederholten Erstattungen und Vergütungen, welche Carl für die Ermordung des Herzogs von Burgundien machen mußte, wurde er auch gezwungen, alle Städte in der Picardie zwischen der Somme und den Niederlanden, dem Philipp

n) Monstrelet, B. II. S. 110.

Philipp abzutreten; er überließ ihm verschiedne Länder; er bewilligte, daß Philipp diese und andre Länder, ohne dem gegenwärtigen Könige den Huldigungseid zu leisten, oder ihm Treue zu schwören, auf Lebenslang besitzen sollte; und er sprach seine Unterthanen von allem Gehorsam frey, wenn er jemals diesen Traktat bräche o). Das waren die Bedingungen, womit Frankreich die Freundschaft des Herzogs von Burgundien erkaufte.

1435.

Der Herzog schickte einen Herold mit einem Briefe nach England, worinn er die Schließung des Traktats zu Arras bekannt machte, und sich entschuldigte, daß er von dem Traktat zu Troye abträte. Der Rath empfieng den Herold mit vielem Kaltsinn; er wies ihm sogar seinen Aufenthalt bey einem Schuster an, um ihn zu beschimpfen; und der Pöbel war so erbittert, daß, wenn der Herzog von Glocester ihm nicht eine Wache zugegeben hätte, sein Leben in großer Gefahr gewesen seyn würde, so oft er sich auf den Straßen sehen ließ. Die Unterthanen Philipps aus Flandern und aus andern Ländern wurden von den Londonern beschimpfet, und einige sogar getödtet; und alles ließ sich zu einem Bruch zwischen den beyden Nationen an p). Diese Gewaltthätigkeiten waren dem Herzoge von Burgundien nicht unangenehm; da sie ihm einen Vorwand zu denjenigen Maaßregeln gaben, welche er wider die Engländer, die er itzt für unversöhnliche und gefährliche Feinde hielt, ferner zu nehmen Willens war.

Den 14ten September. Tod des Herzogs von Bedford.

Einige Tage, nachdem der Herzog von Bedford die Nachricht von diesem, dem Besten Englands so nachtheiligen Traktat erhielt, starb er zu Rouen, als ein Prinz von großen Fähigkeiten und vielen Tugenden; und dessen Andenken, die barbarische Hinrichtung des Mägdchens von Orleans ausgenommen, von keinem wichtigen Flecken verunreiniget war. Isabella, die Königinn von Frankreich, starb kurz vor ihm, von den Engländern verachtet, von den Franzosen verfluchet, und in ihren letzten Jahren in die Nothwendigkeit gebracht, daß sie den Fortgang und das Glück ihres eigenen Sohnes in der Wiedereroberung seines Reiches, mit einem unnatürlichen Abscheu ansehen mußte. Dieser Zeitpunkt wurde auch durch den Tod des Grafen von Arundel, eines großen englischen Generals, merkwürdig q); da er, ob er gleich drey tausend Mann unter sich hatte, von dem Xantrailles mit sechs hundert Mann geschlagen wurde, und bald nachher an den Wunden starb, welche er in der Action empfangen hatte.

1436.

Die gewaltsamen Factionen, welche an dem englischen Hofe zwischen dem Herzoge von Glocester und dem Cardinal von Winchester herrschten, verhinderten die Engländer, die gehörigen Maaßregeln zur Ersetzung dieses vielfältigen Verlustes zu nehmen, und setzten alle ihre Angelegenheiten in Verwirrung. Die Gunst, worinn der Herzog bey dem Volke stund, und seine nahe Verwandschaft mit der Krone, gaben ihm bey diesem Streit viele Vortheile, welche er oft durch seine offenherzige und unachtsame Gemüthsart verlohr, als unfähig, mit dem politischen und eigennützigen Geiste seines Nebenbuhlers zu kämpfen. Unterdessen ließ das Gleichgewicht dieser beyden Parteyen alles in Ungewißheit. Auswär-

o) Monstrelet, B. II. S. 112. Grafton, S. 565.

p) Monstrelet, B. II. S. 120. Holingshed, S. 612.

q) Monstrelet, B. II. S. 105. Holingshed, S. 160.

1436. Auswärtige Sachen wurden sehr vernachläßiget; und obgleich der Herzog von York, ein Sohn des Grafen von Cambridge, der in dem Anfange der vorigen Regierung hingerichtet worden, zum Nachfolger des Herzogs von Bedford bestellt wurde; so vergiengen doch sieben Monate, ehe seine Bestallung ausgefertiget wurde; und die Engländer blieben so lange in dem Lande eines Feindes, ohne ein eigentliches Oberhaupt, oder einen Anführer zu haben.

Verfall der Engländer in Frankreich.

Der neue Gouverneur fand bey seiner Ankunft die Hauptstadt schon verlohren. Die Pariser waren jederzeit dem Besten der Burgundier geneigter gewesen, als den Engländern, und nach der Schließung des Traktats zu Arras brachte ihre allgemeine Zuneigung sie ohne einige Zurückhaltung dahin, daß sie wieder zum Gehorsam unter ihrem Erbkönige zurückkehrten. Der Constable wurde, nebst dem Lile-Adam, eben demselben, welcher Paris vormals dem Herzoge von Burgundien in die Hände gespielet hatte, zur Nachtzeit durch ein Verständniß mit den Bürgern in die Stadt gelassen. Der Lord Willoughby, der nur eine kleine Besatzung von 1500 Mann commandirte, wurde heraus getrieben: dieser Herr bezeigte große Tapferkeit und viel Gegenwart des Geistes bey dieser Gelegenheit: allein, da er einen so großen Ort gegen eine solche Menge nicht vertheidigen konnte; so zog er sich in die Bastille, und da er hier eingeschlossen war, übergab er den Platz, und ließ sich damit begnügen, daß er einen freyen Abzug für seine Truppen nach der Normandie ausbedung r).

In derselbigen Jahrszeit machte der Herzog von Burgundien öffentlich Parten wider die Engländer, und fieng seine Feindseligkeiten mit der Belagerung von Calais an, dem einzigen Orte, der den Engländern itzt einigen sichern Fuß in Frankreich gab, und sie noch immer gefährlich machte. Da er bey seinen Unterthanen sehr beliebt war, und sich den Beynamen des Guten durch seine liebreichen Eigenschaften erworben hatte; so war er im Stande, alle Einwohner der Niederlande zu dem guten Fortgange seiner Unternehmung zu intereßiren, und er schloß diesen Ort mit einer Armee ein, die ihrer Zahl nach sehr furchtbar, aber ohne Erfahrung, Kriegszucht oder kriegerischen Geist war s). Bey dem ersten Lärm, den diese Belagerung machte, versammlete der Herzog von Glocester einige Truppen, schickte dem Philipp eine Ausfoderung, und verlangte von ihm, den Ausgang einer Schlacht zu erwarten, die er ihm zu liefern versprach, so bald der Wind es ihm nur erlauben würde, Calais zu erreichen. Das kriegrische Genie der Engländer hatte sie damals allen nördlichen Völkern in Europa furchtbar gemacht; insbesondere aber den Einwohnern von Flandern, welche in den Manufacturen erfahrner, als in den Waffen waren; und der Herzog von Burgundien, der schon in einigen Versuchen vor Calais unglücklich gewesen war, und das Mißvergnügen und den Schrecken seiner eignen Armee bemerkte, hielt es für gut, die Belagerung aufzuheben, und sich vor der Ankunft der Feinde wieder zurück in seine Länder zu ziehen t).

Den 26ten Junii.

Die Engländer waren noch immer Herren von vielen schönen Provinzen in Frankreich; allein sie behielten sie im Besitz, mehr wegen der großen Schwachheit Carls, als wegen der-

r) Monstrelet, B. II. S. 105. Grafton. S. 568.

s) Monstrelet, B. II. S. 126, 130, 132. Holingshed, S. 613. Grafton. S. 572.

t) Monstrelet, B. II. S. 136. Holingshed, S. 614.

der Stärke ihrer Besatzungen, oder der Macht ihrer Armeen. Nichts kann in der That erstaunlicher seyn, als die schwachen Bemühungen, welche diese beyden mächtigen Nationen in einer Zeit von zwey Jahren wider einander machten; indem die eine für die Unabhängligkeit stritt, und die andre nach einer gänzlichen Ueberwindung ihrer Nebenbuhler strebte. Der allgemeine Mangel an Fleiß, Handlung und Policey zu dieser Zeit hatte alle europäische Nationen, (und England und Frankreich nicht weniger, als die andern,) ungeschickt gemacht, die Kosten des Krieges zu tragen, wenn er länger als einen Sommer dauerte; und die lange Dauer der Feindseligkeiten hatte schon lange vorher die Macht und Geduld beyder Königreiche erschöpfet. Kaum konnte noch von einer Seite etwas ins Feld gestellet werden, was einer Armee gleich sah; und alle Operationen bestunden in Ueberrumpelung der Oerter, in Scharmützeln unter kleinen Detaschements, und in Streifereyen durch offne Länder, welche kleine Corps verrichteten, die aus den benachbarten Besatzungen schleunig zusammengezogen wurden. In dieser Art, den Krieg zu führen, hatte der König von Frankreich den Vorzug: die Neigung des Volks war ganz auf seiner Seite: die Nachrichten von dem Zustande und den Bewegungen der Feinde wurden ihm zeitig gebracht: die Einwohner waren bereit, sich in einem jeden Versuch wider die Besatzungen mit ihm zu vereinigen; und solchergestalt gewann er jederzeit, ob gleich langsam, mehr Land von den Engländern. Der Herzog von York, ein Prinz, der sehr viele Fähigkeiten besaß, kämpfte wider diese Schwierigkeiten ganzer fünf Jahre hindurch; und da er von der Tapferkeit des Lords Talbot, nachmaligen Grafens von Shrewsbury, unterstützet wurde, verrichtete er Thaten, welche ihm Ehre erwarben, aber die Aufmerksamkeit der Nachwelt nicht verdienen. Es wäre gut gewesen, wenn dieser schwache Krieg, neben der Ersparung des Menschenbluts, auch alle andre Unterdrückungen verhindert hätte, und wenn die Wuth des Volkes, welche Vernunft und Gerechtigkeit nicht zähmen kann, solchergestalt von seinem Unvermögen und seiner Unfähigkeit wäre im Zügel gehalten worden. Allein, obgleich die Engländer und Franzosen so wenig Kraft ausübten, so giengen sie doch weiter, als ihr Nachsatz erlaubte, welcher noch geringer war; und die Truppen, welche keinen Sold bekamen, waren gezwungen, vom Plündern und von Unterdrückung, so wohl ihrer eignen als der feindlichen Länder zu leben. Die Felder in dem ganzen nördlichen Frankreiche, welche der Schauplatz des Krieges waren, lagen wüste und ungebauet [u]). Die Städte wurden nach und nach von Volk entblößt, nicht durch das im Kriege vergossene Blut, sondern durch die weit mehr verwüstende Plünderungen der Besatzungen; und beyde Parteyen schienen der Feindseligkeiten, welche nichts entschieden, überdrüßig, endlich nach dem Frieden zu verlangen, und schritten daher zu Unterhandlungen. Allein die Vorschläge, welche Frankreich und England machten, waren so weit von einander entfernt, daß alle Hoffnung zu einem Vergleiche sogleich wieder verschwand. Die englischen Gesandten foderten alle Provinzen wieder zurück, welche jemals mit England verbunden gewesen waren, nebst der gänzlichen Abtretung der Stadt Calais und ihres Distrikts, und verlangten den Besitz dieser großen Länder, ohne daß ihr Prinz die Last einer Huldigung und eines Eides der Treue dafür zu tragen hätte: die Franzosen bothen nur einen Theil von Guienne, von der Normandie, und Calais unter den gewöhnlichen Pflichten an. Es schien vergebens zu seyn, die Unterhandlungen weiter fortzusetzen, da man

1436.

1440.

u) Grafton. S. 562.

1440.

man so wenig Hoffnung zu einem Vergleich sah. Die Engländer waren noch zu stolz, die großen Hoffnungen, welche sie sich vorher gemacht hatten, fahren zu lassen, und Bedingungen anzunehmen, die dem gegenwärtigen Zustande der beyden Königreiche gemäßer waren.

Der Herzog von York übergab die Regierung bald nachher dem Grafen von Warwic, einem angesehenen Herrn, den der Tod aber verhinderte, seine Würde lange zu geniessen. Nach dem Absterben dieses Herrn übernahm der Herzog sein Amt wieder; und unter dieser Verwaltung wurde ein Waffenstillstand zwischen dem Könige von England und dem Herzoge von Burgundien geschlossen, welcher wegen des Handlungsinteresses ihrer Unterthanen nothwendig geworden war [x]). Der Krieg mit Frankreich wurde auf eine eben so matte und schwache Art, wie vorher, fortgesetzet.

Die Gefangenschaft von fünf Prinzen von Geblüte, die in der Schlacht bey Azincour gefangen genommen waren, war ein ansehnlicher Vortheil, den die Engländer lange über ihren Feind hatten: allein dieser Vortheil hatte sich itzt ganz verlohren. Einige von diesen Prinzen waren gestorben; andre hatten sich mit Gelde ranzionirt, und der Herzog von Orleans, der mächtigste unter ihnen, war noch zuletzt in den Händen der Engländer. Er both die Summe von 54,000 Nobeln [y]) für seine Freyheit; und als dieser Vorschlag dem Rath von England vorgetragen wurde, waren die Meynungen der Parteyen des Herzogs von Glocester und des Cardinals von Winchester getheilt, so wie jede Frage damals ein Gegenstand der Factionen war. Der Herzog erinnerte diese Versammlung an den Rath des sterbenden Königs, daß keiner von den Gefangnen auf einige Bedingungen eher losgelassen werden sollte, bis sein Sohn zu dem Alter gelangt wäre, die Zügel der Regierung selbst zu führen. Der Cardinal berief sich auf die Größe der angebotenen Summe, welche in der That zwey Drittheile von allem ausserordentlichem Zuschuß ausmachte, den das Parlament seit sieben Jahren zur Fortsetzung des Krieges bewilligt hatte. Und er setzte hinzu, die Befreyung dieses Prinzen würde wahrscheinlicher Weise dem Besten Englands mehr vortheilhaft als nachtheilig seyn; indem er den französischen Hof mit Factionen erfüllen, und ein Haupt der vielen Mißvergnügten seyn würde, denen Carl itzt nur kaum widerstehen könnte. Die Partey des Cardinals behielt, wie gewöhnlich, die Oberhand: der Herzog von Orleans wurde frey gelassen, nach einer traurigen Gefangenschaft von fünf und zwanzig Jahren [z]); und der Herzog von Burgundien erleichterte diesem Prinzen die Bezahlung der Ranzion, zu einem Pfande seiner gänzlichen Aussöhnung mit dem Hause Orleans. Man muß gestehen, daß die Prinzen und der Adel zu diesen Zeiten unter sehr nachtheiligen Bedingungen in den Krieg zogen. Wenn sie gefangen wurden, so blieben sie entweder auf Lebzeit in der Gefangenschaft, oder erkauften auch ihre Freyheit für einen Preis, den die Sieger für gut fanden, und der ihre Familien oft in Armuth und Mangel setzte.

Die

x) Grafton. S. 573.

y) Rymer, B. X. S. 764. 776. 782. 795. 796. Diese Summe macht so viel als 36,000 Pfund Sterlinge nach unserm itzigen Gelde. Eine Subsidie von einem Zehnten, und einem Funfzehnten wurde von Eduard dem Dritten auf 29,000 Pfund, das ist 58,000 nach itzigem Gelde gerechnet. Das Parlament bewilligte nur Eine Subsidie in einer Zeit von sieben Jahren, von 1437 bis 1444.

z) Grafton. S. 578.

Die Meynung des Cardinals behielt bald nachher, in einer weit wichtigeren Sache, die Oberhand. Dieser Prälat hatte allezeit jeden Vorschlag zu einem Vergleich mit Frankreich befördert, und hatte die gänzliche Unmöglichkeit vorgestellt, die Eroberungen in diesem Königreiche unter den gegenwärtigen Bedingungen weiter zu treiben, und die vielen Schwierigkeiten, die schon gemachten Eroberungen zu erhalten. Er berief sich auf den großen Widerwillen des Parlamentes, Zuschuß zu bewilligen; auf die Unordnungen, worinn die englischen Sachen in der Normandie verwickelt waren, auf den täglichen Fortgang, den der König von Frankreich machte, und auf den Vortheil, den die Engländer haben würden, wenn sie ihm durch einen kurzdaurenden Vergleich Einhalt thäten, welcher Gelegenheit geben könnte, daß Zeit und Zufälle etwas zu ihrem Besten wirkten. Der Herzog von Glocester, hochmüthig, stolz und erzogen in den hohen Aussichten, woran er durch das vormalige Glück seiner beyden Brüder gewöhnet war, konnte sich noch nicht bereden lassen, alle Hoffnung, Frankreich zu überwältigen, aufzugeben; vielweniger konnte er es mit Gedult ansehen, daß seine Meynung durch den Einfluß seines Nebenbuhlers in dem englischen Rath verachtet und verworfen wurde. Aber ungeachtet seiner Widersetzung wurde der Graf von Suffolk, ein Herr, der jederzeit der Partey des Cardinals angehangen hatte, nach Tours geschickt, um mit den französischen Ministern Unterhandlungen zu pflegen. Man fand es unmöglich, die Bedingungen eines dauerhaften Friedens auszumachen; aber ein Waffenstillstand wurde auf zwey und zwanzig Monate geschlossen, kraft dessen alles zwischen den beyden Parteyen auf dem gegenwärtigen Fuß bleiben sollte. Die vielen Unordnungen, welche in der französischen Regierung herrschten, und welchen die Zeit abhelfen konnte, brachten den Carl dahin, daß er diesen Waffenstillstand eingieng; und dieselben Bewegungsursachen nöthigten ihn nachher, denselben zu verlängern [a]). Allein Suffolk, der noch nicht zufrieden damit war, daß er diesen Auftrag ausgerichtet hatte, brachte noch ein anderes Geschäffte zu Stande, welches in der Vollmacht, die ihm ertheilt war, mehr enthalten, als angedeutet zu seyn schien [b]).

1443.

Den 28sten May. Waffenstillstand mit Frankreich.

Wie Heinrich an Jahren zunahm, so wurde auch sein Charakter am Hofe mehr bekannt, und war keiner Partey mehr zweifelhaft. Da er von unschuldigen, unbeleidigenden und einfältigen Sitten, aber von sehr schwachem Verstande war, so war er ein Herr, der theils wegen seiner Sanftmüthigkeit, theils wegen der Schwachheit seines Verstandes, von denen, die um ihn waren, beständig regieret werden konnte, und man konnte leicht vorhersehen, daß seine Regierung zu einer beständigen Minderjährigkeit ausschlagen würde. Da er itzt das drey und zwanzigste Jahr seines Alters erreichet hatte, so war es natürlich, an die Wahl einer Königinn für ihn zu denken, und jede Partey wollte die Ehre haben, daß er eine von ihrer Hand annehmen möchte, weil es wahrscheinlich war, daß dieser Umstand den Sieg unter ihnen auf immer entscheiden würde. Der Herzog von Glocester schlug ihm eine Tochter des Grafen von Armagnac vor; hatte aber nicht so viel Ansehen, daß er seinen Vorschlag durchtreiben konnte. Der Cardinal und seine Freunde hatten ihre Augen auf Margaretha von Anjou geworfen, eine Tochter des Renatus, Titularkönigs von Sicilien, Neapolis und Jerusalem, welcher von dem Grafen von Anjou, einem Bruder Carls des Fünften, abstammte, der seinen Nachkommen diese prächtigen Titel, aber ohne wirkliche Gewalt, oder Länder, hinterlassen hatte. Diese Prinzeßinn selbst

a) Rymer, B. XI. S. 102, 108, 206, 214. b) Rymer, B. XI. S. 53.

1443.

selbst war die vollkommenste ihrer Zeit, so wohl in Absicht auf den Körper, als auf die Seele, und schien diejenigen Eigenschaften zu besitzen, welche sie in den Stand setzen konnten, so wohl die Herrschaft über den Heinrich zu erhalten, als auch alle seine Fehler und Schwachheiten zu ersetzen. Sie hatte einen männlichen und muthigen Geist, eine zu Unternehmungen geneigte Gemüthsart, einen eben so lebhaften, als gründlichen Verstand; hatte diese großen Talente in dem Privatstande der Familie ihres Vaters nicht einmal verbergen können, und man konnte mit Grund erwarten, daß sie, falls sie den Thron besteigen sollte, in einen noch größern Glanz ausbrechen würden. Der Graf von Suffolk that daher, nach Verabredung mit seinen Freunden aus dem englischen Rath, der Margaretha Heyrathsvorschläge, welche angenommen wurden. Aber dieser Herr, der schon dadurch sich der Gunst der Margaretha versichert hatte, weil er das vornehmste Werkzeug ihrer Erhebung war, bemühte sich auch, sich bey ihr und ihrer Familie durch sehr ausserordentliche Verwilligungen einzuschmeicheln. Obgleich die Prinzeßinn keine Aussteuer mitbrachte, so wagte es er doch für sich selbst, ohne eine eigentliche Vollmacht von dem Rath, vermuthlich aber mit Erlaubniß des Cardinals und der regierenden Mitglieder, in einem geheimen Artikel auszumachen, daß die Provinz Maine, welche damals in den Händen der Engländer war, dem Carl von Anjou, ihrem Onkel c), überliefert werden sollte, welcher Premierminister und Liebling des Königs von Frankreich war, und welcher bereits diese Provinz von seinem Herrn, als seine Apanage, erhalten hatte.

Der Heyrathstraktat wurde in England genehmiget: Suffolk erhielt erstlich den Titel eines Marquis, und bald darauf den Titel eines Herzogs; und sogar das Parlament stattete ihm eine Danksagung für seine Dienste ab, daß er den Traktat geschlossen d). Die Prinzeßinn gerieth sogleich in nahe Verbindungen mit dem Cardinal und seiner Partey, den Herzogen von Sommerset, Suffolk und Buckingham e); welche, von ihrer mächtigen Freundschaft gestärket, den gänzlichen Untergang des Herzogs von Glocester beschlossen.

1447.

Dieser edelmüthige Prinz, der in allen Intriguen des Hofes, wozu seine Gemüthsart so wenig geschickt war, unterlag, aber die Gunst des Volks in einem hohen Grade besaß, hatte von seinen Nebenbuhlern schon eine sehr grausame Demüthigung erlitten, die er bisher zwar geduldig ertragen, die aber eine Person von seinem Geiste und seiner Leutseligkeit unmöglich vergeben konnte. Seine Gemahlinn, eine Tochter des Reginald, Lords Cobham, war der Zauberey beschuldiget worden, und man hatte vorgegeben, daß man das Bildniß des Königs in Wachs bey ihr gefunden, welches sie und ihre Gehülfen, Sir Roger Bolingbroke, ein Priester, und eine gewisse Margeria Jordan von Eye, auf eine magische Art, vor einem schwachen Feuer geschmolzen, um dem Heinrich nach und nach seine Kraft und Lebhaftigkeit zu nehmen. Diese Klage war so eingerichtet, daß sie das schwache und leichtgläubige Gemüth des Königes rühren, und in einem unwissenden Jahrhundert Glauben finden konnte; und die Herzoginn wurde mit ihrem Gehülfen vor Gericht gezogen. Die Beschaffenheit dieses Verbrechens, welches aller menschlichen Vernunft so sehr zuwider ist, scheinet die Kläger in ihren Beweisen immer von der Beobachtung der Regeln der gesunden Vernunft frey zu sprechen: die Gefangnen wurden für schuldig erklä-

ret,

c) Grafton. S. 590.
d) Cotton. S. 630.

e) Holingshed, S. 626.

ret, die Herzoginn wurde verurtheilet, öffentliche Buße zu thun, und in ewiger Gefangenschaft zu leben, und die andern wurden hingerichtet f). Allein, da dieses gewaltsame Verfahren einzig und allein der Bosheit der Feinde des Herzogs zugeschrieben wurde; so befreyete das Volk die unglücklichen Leidenden wider seine Gewohnheit bey solchen Fällen; und seine Hochachtung und Zuneigung zu einem Prinzen, der so tödtlichen Beleidigungen ohne Schutz ausgesetzet war, vermehrte sich.

1447.

Aus diesen Gesinnungen des Publicums sahen der Cardinal von Winchester und seine Anhänger, daß es nothwendig wäre, einen Mann aus dem Wege zu räumen, dessen Gunst bey dem Volk gefährlich werden könnte, und dessen Haß zu befürchten, sie so viele Ursachen hatten. Um diesen Vorsatz zu bewerkstelligen, wurde ein Parlament versammlet, nicht zu London, welche Stadt dem Herzoge gar zu geneigt seyn möchte, sondern zu St. Edmondsbury, wo er, ihrer Vermuthung nach, ihrer Gnade gänzlich überlassen seyn würde. So bald er erschien, beschuldigte man ihn der Verrätherey, und warf ihn ins Gefängniß. Er wurde bald darauf in seinem Bette todt gefunden g); und ob man gleich vorgab, daß sein Tod natürlich sey, und obgleich sein Körper, welcher öffentlich ausgesetzet wurde, keine äusserliche Merkmaale einer Gewaltsamkeit an sich hatte; so zweifelte doch niemand, daß er ein Opfer der Rache seiner Feinde geworden sey. Ein Streich, den man vormals schon an Eduard dem Zweyten, Richard dem Zweyten, und an dem Thomas von Woodstock, Herzoge von Glocester, ausgeübet hatte, konnte niemand mehr betriegen. Die Ursache dieser Gewaltthätigkeit schien nicht diese gewesen zu seyn, weil die herrschende Parteÿ befürchtet, daß er im Parlament wegen seiner Unschuld, welche in solchen Zeiten selten viel geachtet wurde, losgesprochen werden möchte, sondern weil sie glaubte, sein öffentlicher Proceß und seine Hinrichtung würde mehr Neid erregen, als die heimliche Ermordung, welche sie läugnen wollte. Einige Edelleute von seinen Anhängern wurden nachher vor Gericht gezogen, weil sie ihm in seiner Verrätherey behülflich gewesen seyn sollten, und wurden verdammt, gehangen und geviertheilt zu werden. Sie wurden gehangen, und wieder abgenommen; allein eben als der Scharfrichter sie viertheilen wollte, wurde ihnen Pardon gebracht, und sie kamen wieder zu sich selbst h). Die grausamste Art von Gnade, die man sich nur vorstellen kann!

Den 28sten Februar.

Ermordung des Herzogs v. Glocester.

Man sagt, daß dieser Prinz eine gelehrtere Erziehung gehabt, als zu der Zeit gewöhnlich war, daß er eine der ersten öffentlichen Bibliotheken in England angeleget habe; und daß er ein großer Gönner der Gelehrten gewesen sey. Unter andern Vortheilen, welche er von dieser Denkungsart einerndtete, diente sie auch dazu, ihn von der Leichtgläubigkeit zu heilen; wovon Sir Thomas More folgendes Beyspiel giebt. Es lebte ein Mann, welcher vorgab, daß er als ein Blindgebohrner sein Gesicht durch die Berührung des Altars von St. Albans wieder bekommen hätte. Der Herzog, welcher bald darauf von ungefehr diesen Weg kam, befragte diesen Mann, und da er zu zweifeln schien, ob er auch sehen könnte, fragte er ihn nach der Farbe verschiedener Kleider, welche die Leute in seinem Gefolge trugen. Der Mann sagte es ihm sehr geschwind. Ihr seyd ein Schelm, rief der Prinz; wäret ihr blind gebohren; so könntet ihr keine Farben unterscheiden; und sogleich befahl er, ihn als einen Betrüger in den Stock zu legen i).

Der

f) Stowe, S. 381. Holingshed, S. 622. Grafton, S. 587.

g) Grafton. S. 597.

h) Fabian Chron. anno 1447.

i) Grafton, S. 597.

1447. Der Cardinal von Winchester starb sechs Wochen nach seinem Vetter, dessen Ermordung ihm und dem Herzoge von Suffolk von einem jeden zugeschrieben wurde, und welche ihm, wie man sagt, mehr Gewissensbisse in seinem letzten Augenblicke verursachte, als man von einem Manne erwarten konnte, der durch ein in Falschheit und Staatsstreichen lange zugebrachtes Leben verhärtet war. Wie viel Antheil die Königinn an dieser Schuld gehabt hat, ist nicht ausgemacht; ihre gewöhnliche Thätigkeit und ihr Muth machte, daß das Publicum mit einigem Grunde schloß, die Feinde des Herzogs hätten, ohne ihr Mitwissen, zu einer solchen That nicht schreiten dürfen. Allein es begab sich bald nachher ein Vorfall, wovon sie und ihr Liebling, der Herzog von Suffolk, unwidersprechlich die ganze Schuld hatten.

Derjenige Artikel in dem Heyrathstraktat, kraft dessen die Provinz Maine dem Carl von Anjou, dem Onkel der Königinn, abgetreten werden sollte, war vielleicht bisher geheim gehalten; und so lange der Herzog von Glocester lebte, würde es gefährlich gewesen seyn, auf die Vollziehung desselben zu dringen. Allein, da der französische Hof durchaus auf die Vollziehung drang, so wurden dem Sir Francis Surienne, Commandanten von Mans, Befehle unter Heinrichs Hand ertheilet, daß er diesen Ort dem Carl von Anjou ausliefern sollte. Surienne zog entweder die Gültigkeit des Befehls in Zweifel, oder sah seine Commandantenstelle für sein einziges Glück an, und wollte nicht gehorchen; und eine französische Armee unter der Anführung des Grafen von Dünois mußte den Ort belagern. Der Commandant machte eine so gute Vertheidigung, als ihm seine Situation erlaubte; da er aber keine Unterstützung vom Edmund, dem Herzoge von Sommerset, dem damaligen Gouverneur der Normandie, erhielt, wurde er endlich gezwungen, zu capituliren, und nicht nur Mans, sondern auch alle Vestungen dieser Provinz zu übergeben, welche solchergestalt von der Krone England gänzlich getrennet wurden.

1448. Diese schlechte Folgen dieser Maaßregel hörten hier noch nicht auf. Surienne begab sich mit allen seinen Besatzungen, die sich auf 2500 Mann beliefen, nach der Normandie, in der Hoffnung, daselbst in Sold genommen, und in einigen Städten dieser Provinz einquartiert zu werden. Allein Sommerset, der keine Lebensmittel für eine so große Menge hatte, und vermuthlich über Suriennes Ungehorsam böse war, wollte ihn nicht aufnehmen; und dieser Avanturier, der sich nicht unterstund, in den Ländern des Königs von Frankreich oder England Plünderungen anzustellen, marschirte nach Bretagne, besetzte die Stadt Fougeres, verbesserte die Vestungswerke von Pontorson und St. James de Beuveron, und unterhielt seine Truppen von den Verheerungen, welche er in dieser ganzen Provinz anrichtete [k]). Der Herzog von Bretagne beklagte sich über diese Gewaltthätigkeiten bey dem Könige von Frankreich, seinem Lehnsherrn: Carl that deswegen Vorstellungen bey dem Herzoge von Sommerset. Dieser Herr erwiderte, daß die Gewaltthaten ohne sein Wissen geschehen wären, und daß er über den Surienne und seine Anhänger nicht zu befehlen hätte [l]). Obgleich Carl, der den freyen und unabhänglichen Geist dieser in Sold genommenen Soldaten oftmals sehr hart gefühlet hatte, diese Antwort befriedigend finden mochte, so wollte er doch diese Entschuldigung nicht gelten lassen. Er bestund beständig darauf, daß diese Plünderer zurückgerufen; und dem Herzoge von Bretagne

k) Monstrelet, B. III. S. 6.

l) Monstrelet, B. III. S. 7. Holingshed, S. 629.

lagne aller zugefügte Schaden ersetzet werden sollte; und um einen Vertrag ganz unmöglich zu machen, schätzte er den Verlust auf nicht weniger als 1,600,000 Kronen. Er empfand die Uebermacht, welche ihm der itzige Zustand seiner Sachen über England gab, und beschloß, sich derselben zu Nutze zu machen.

1448.

Der Waffenstillstand zwischen den beyden Reichen war nicht so bald geschlossen, als Karl sich mit Fleiß und Ueberlegung an die Verbesserung der unzählbaren Uebel machte, welche Frankreich bey den innerlichen und auswärtigen Kriegen so lange erlitten hatte. Er stellte den Lauf der öffentlichen Gerechtigkeit wieder her; er führte wiederum Ordnung in den Finanzen ein; er setzte die Mannszucht bey seinen Truppen auf guten Fuß; er unterdrückte die Faktionen bey Hofe; er belebte den ersterbenen Zustand des Ackerbaues und der Künste von neuem; setzte binnen wenig Jahren sein Reich in einen blühenden Zustand, und machte es seinen Nachbarn furchtbar. Unterdessen hatten die Sachen in England eine ganz andre Wendung genommen. Der Hof war durch Partheyen zertheilt, welche gegen einander erbittert waren: das Volk war mit der Regierung unzufrieden; Eroberungen in Frankreich, wobey mehr der Ruhm als der Nutzen in Betracht kam, wurden unter den häuslichen Vorfällen, welche die Aufmerksamkeit aller Leute an sich zogen, übersehen. Der Gouverneur der Normandie, der nicht mit Geld versehen wurde, mußte den größten Theil seiner Truppen abdanken, und die Vestungswerke der Städte und Castelle in Verfall gerathen lassen; und der Adel und das Volk in dieser Provinz hatten, während der öffentlichen Gemeinschaft mit Frankreich, vielfältige Gelegenheit gehabt, ihre Verbindungen mit ihrem alten Herrn zu erneuern, und Mittel zur Vertreibung der Engländer zu verabreden. Es schien dem Karl daher die rechte Zeit zu seyn, den Waffenstillstand zu brechen; und die Normandie wurde auf einmal von vier mächtigen Armeen angegriffen; die eine commandirte der König selbst; die zweyte der Herzog von Bretagne; die dritte der Herzog von Alencon, und die vierte der Graf von Dünois. Die Städte öffneten ihre Thore, so bald sich die Franzosen nur sehen ließen: Verneuil, Nogent, Chateau Gaillard, Ponteau de mer, Gisors, Mante, Vernon, Argentan, Lisieux, Fecamp, Coutences, Belesme, Pont de l'Arche fielen dem Feinde sogleich in die Hände. Der Herzog von Sommerset, weit entfernt, daß er eine Armee hatte, welche er ins Feld stellen, und womit er diese Oerter entsetzen konnte, war nicht einmal im Stande, sie mit Besatzungen und nöthigen Vorrath zu versehen. Er warf sich mit den wenigen Truppen, die er noch hatte, in Rouen, und glaubte genug zu thun, wenn er diese Hauptstadt so lange von dem allgemeinen Schicksal der Provinz befreyen könnte, bis Hülfsvölker aus England ankämen. Der König von Frankreich ließ sich an der Spitze einer Armee von 50,000 Mann vor den Thoren dieser Stadt sehen. Das gefährliche Exempel der Empörung hatte die übrigen angesteckt, und sie schrien öffentlich um Capitulation. Sommerset, der nicht zu gleicher Zeit einem auswärtigen und einem innerlichen Feinde widerstehen konnte, zog sich mit der Besatzung in den Palast und das Castel, welche unhaltbare Oerter er zu übergeben gezwungen wurde. Er erkaufte sich einen Abzug nach Harfleur für 56,000 Kronen, für das Versprechen, daß er Arques, Tancarville, Caudebek, Honfleur und andre Oerter in der Obernormandie übergeben, und Geiseln, wegen der Erfüllung dieser Artikel, ausliefern wollte [m]. Der Commandant von Honfleur wollte seinem

Frankreichs Zustand.

1449. Erneurung des Krieges mit Frankreich.

Den 4ten November.

m) Monstrelet. B. III. S. 21. Grafton. S. 643.

1449.

nem Befehl nicht folgen; worauf der Graf von Shrewsbury, einer von den Geiseln, gefangen zurück behalten wurde; und die Engländer waren also des einzigen Generals beraubt, der sie aus ihrer gegenwärtigen unglücklichen Situation zu retten fähig gewesen wäre. Harfleur vertheidigte sich besser unter seinem Commendanten, dem Sir Thomas Curson; wurde aber endlich gezwungen, seine Thore dem Grafen von Dünois zu öffnen. Endlich erschienen Hülfstruppen aus England, unter dem Sir Thomas Kiriel, und landeten zu Cherbourg: allein, sie kamen sehr spät; machten nur 4000 Mann aus, und wurden bald nachher bey Fourmigni von dem Grafen von Clermont geschlagen n). Dieser Scharmützel war die einzige Akzion, welche die Engländer für die Vertheidigung ihrer Länder in Frankreich wagten, die sie mit so viel Blutvergießen und so vielen Schätzen erkauft hatten. Sommerset, der in Caen, ohne alle Hoffnung eines Entsatzes, eingeschlossen war, sah sich genöthigt, zu capituliren. Falaise öffnete seine Thore mit der Bedingung, daß der Graf von Shrewsbury in Freyheit gesetzt werden sollte; und nachdem Cherbourg, der letzte Ort in der Normandie, der den Engländern noch übrig war, sich ergeben hatte, so war die Eroberung dieser wichtigen Provinz, zur unendlichen Freude der Einwohner und des ganzen Königreichs, binnen zwölf Monaten von dem Karl vollendet o).

Ein ungleiches Glück begleitete die französischen Waffen in Guienne; obgleich die Einwohner dieser Provinz durch eine lange Gewohnheit der englischen Regierung geneigter waren. Der Graf von Dünois wurde dahin geschickt, und fand im Felde keinen, und in den Städten wenig Widerstand.

Die Engländer werden aus Frankreich vertrieben.

In der Einrichtung und dem Gebrauch der Artillerie hatte man zu der Zeit schon große Verbesserungen gemacht; in der Fortification aber gar keine; und die Kunst, sich zu vertheidigen, war daher mehr, als jemals, der Kunst anzugreifen ungleich. Nachdem alle kleine Oerter um Bourdeaux erobert waren, versprach diese Stadt, sich auch zu ergeben, wenn sie nicht zu einer gewissen Zeit entsetzet würde; und da in England niemand an diese entfernte Angelegenheiten dachte, so erschien kein Entsatz. Der Ort ergab sich; und nachdem Bayonne bald nachher eingenommen worden, so wurde diese ganze Provinz, welche seit der Thronbesteigung Heinrichs des Zweyten mit England vereinigt gewesen, nach drey Jahrhunderten der französischen Monarchie völlig wieder einverleibet.

Obgleich kein Frieden oder Waffenstillstand zwischen Frankreich und England geschlossen wurde, so hatte der Krieg doch gewissermaßen ein Ende. Die Engländer, welche durch die bürgerlichen Spaltungen ganz zerrissen waren, machten nur Einen schwachen Versuch, Guienne wieder zu erobern; und Karl, der in seinem Lande beschäfftiget war, die Regierung einzurichten, und wider die Intriguen seines aufrührischen Sohns, Ludwigs, des Dauphins, zu bevestigen, versuchte kaum jemals, sie in ihrer Insel anzugreifen, oder ihnen gleiches zu vergelten, indem er sich ihrer innerlichen Unordnungen zu Nutze machte.

n) Holingshed. S. 631. o) Grafton. S. 646.

Das

Das ein und zwanzigste Kapitel.

Heinrich VI.

Des Herzogs von York Ansprüche auf die Krone — Der Graf von Warwic — Anklage des Herzogs von Suffolk — Seine Verbannung — und Tod — Aufstand des Pöbels — Die Parteyen des York und Lancaster — Erste Rüstung des Herzogs von York — Erste Schlacht bey St. Albans — Schlacht bey Blore-heath — bey Northampton — Ein Parlament — Schlacht bey Wakefield — Tod des Herzogs von York — Schlacht bey Mortimers-Croß — Zweyte Schlacht bey St. Albans — Eduard der Vierte nimmt die Krone an — Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

So oft der englische Thron mit einem schwachen Prinzen, so sanftmüthig und unschuldig er auch seyn möchte, besezt gewesen, so oft hatte es auch nicht gefehlet, daß es nicht von Faktion, Mißvergnügen und bürgerlichen Empörungen beunruhiget worden wäre; und da Heinrichs Unfähigkeit täglich mehr hervorleuchtete, so wurden diese gefährlichen Folgen, nach der vorigen Erfahrung, von jedem mit Recht befürchtet. Unruhige Köpfe, welche sich izt mit keinen auswärtigen Kriegen beschäftigten, wovon die Situation der benachbarten Staaten sie ausschloß, waren desto geneigter, innerliche Unruhen anzurichten, und durch ihre Emulation, Nacheifrung und Feindseligkeiten die Eingeweide ihres Vaterlandes zu zerreißen. Allein, obgleich diese Ursachen schon vor sich hinlänglich waren, Unordnungen auszubrüten; so kam doch noch ein andrer Umstand von der gefährlichsten Art dazu: Es erschien ein Prätendent der Krone. Das Recht, selbst des schwachen Prinzen, der den Namen eines Souverains führte, wurde streitig gemacht. Und die Engländer mußten izt eine schwere, obgleich späte Strafe leiden, für ihre Unruhen unter dem Richard II. und für die Leichtsinnigkeit, womit sie die gerade Erbfolge ihrer Monarchen, ohne Noth und ohne eine gegründete Ursache unterbrochen hatten.

1450.

Alle männliche Nachkommen des Hauses Mortimer waren ausgestorben; allein Anna, eine Schwester des lezten Grafen von Marche, hatte, nachdem sie sich an den Grafen von Cambridge, der unter der Regierung Heinrichs V. enthauptet war, vermählet, ihre verborgenen aber noch nicht vergessenen Ansprüche, ihrem Sohn Richard, dem Herzoge von York hinterlassen. Dieser Prinz, der also von Seiten seiner Mutter von der Philippa, einer einzigen Tochter des Herzogs von Clarence, eines zweyten Sohns Eduards des Dritten, abstammte, gieng in der Ordnung der Nachfolge dem Könige offenbar vor, welcher

Des Herzogs von York Ansprüche auf die Krone.

1450. welcher seine Abkunft von dem Herzoge von Lancaster, einem dritten Sohne dieses Monarchen, herrechnete; und diese Ansprüche hätten in vielen Absichten in keine gefährlichern Hände fallen können, als in die Hände des Herzogs von York. Richard war ein tapferer und geschickter Herr, weise in seinem Betragen, und von einer sanften Gemüthsart: Er hatte Gelegenheit gehabt, diese Tugenden bey seiner Regierung in Frankreich zu zeigen: Und ob er gleich durch die Ränke und das größere Ansehen des Herzogs von Sommerset von diesem Commando zurück berufen war, so hatte man ihm doch aufgetragen, eine Rebellion in Irrland zu unterdrücken; er hatte in dieser Unternehmung viel mehr Glück gehabt, als sein Nebenbuhler in der Vertheidigung der Normandie; und war so gar fähig gewesen, die ganze irrländische Nation, welche zu bezwingen er abgeschickt war, sich und seiner Familie geneigt zu machen a). Von seines Vaters wegen war er der erste Prinz von Geblüte; und mit dieser Würde gab er seinem Rechte, das er von der Familie des Mortimer herleitete, welcher zwar von sehr großem Adel war, dennoch aber seines Gleichen im Königreiche hatte, und von den königlichen Nachkommen des Hauses Lancaster sehr verdunkelt wurde, einen großen Glanz. Er besaß ein unermeßliches Vermögen durch die Vereinigung so vieler Erbschaften, nämlich des Cambridge und York an der einen, und des Mortimer an der andern Seite: und diese letzte Erbschaft war noch kurz vorher durch die Vereinigung der Güter des Clarence und Ulster mit den väterlichen Erbgütern des Geschlechtes von Marche vermehret worden. Auch hatte die Vermählung des Richard, da er die Tochter des Ralph Nevil, Grafen von Westmoreland, heyrathete, sein Ansehen unter dem Adel sehr ausgebreitet, und ihm viele Verbindungen mit diesem angesehenen Stande verschafft.

Das Geschlecht Nevil war damals, theils wegen seiner reichen Güter, theils durch die Charaktere der Männer, vielleicht das mächtigste, welches jemals in England erschienen ist. Denn außer dem Grafen von Westmoreland, den Lords Latimer, Fauconbridge und Abergavenny, gehörten auch die Grafen von Salisbury und Warwic zu dieser Familie, und diese waren an sich selbst in vielen Absichten die größten Adlichen im Reiche. Der Graf von Salisbury, ein Schwager des Herzogs von York, war des Grafen von Westmoreland ältester Sohn zweyter Ehe, und erbte von Seiten seiner Gemahlinn, einer Tochter und Erbinn des Montacute, Grafens von Salisbury, der vor Orleans blieb, die Güter und die Rechte dieser großen Familie. Sein ältester Sohn, Richard, hatte die Anna, eine Tochter und Erbinn des Beauchamp, Grafens von Warwic, der als Gouverneur von Frankreich starb, geheyrathet; und durch diese Verbindung hatte er die Güter und das Recht auch dieser andern Familie erlanget, welche eine der reichesten, ältesten und berühmtesten im Königreiche war. Auch die persönlichen Eigenschaften dieser beyden Grafen, insbesondre des Warwic, vergrößerten den Glanz ihres Adels, und vermehrten ihren Einfluß bey dem Volke. Dieser letzte Herr, der wegen der nachfolgenden Begebenheiten gemeiniglich unter dem Namen, Königmacher, bekannt ist, hatte sich durch seine Tapferkeit im Felde, durch seine Gastfreyheit, durch seine Pracht, und noch mehr durch die Freygebigkeit in seinem Aufwande, und durch sein muthiges und kühnes Betragen, welches ihn bey allen seinen Handlungen begleitete, hervorgethan. Die aufrichtige Freymüthigkeit und Offenherzigkeit seines Charakters, machten seine Eroberungen über die Neigungen

Der Graf von Warwic.

a) Stowe. S. 387.

gen der Menschen desto gewisser und unfehlbarer: Seine Geschenke wurden für wahre Zeugnisse der Hochachtung und der Freundschaft, und seine Freundschaftsversicherungen für Ausflüsse seiner edlen Gesinnungen angesehen. Man sagt: daß nicht weniger als 30,000 Menschen täglich auf seine Kosten auf den verschiedenen Ländereyen und Castelen, welche er in England besaß, gelebet haben: Die Kriegsleute, welche er theils durch seine Freygebigkeit und seine Gastfreyheit, theils durch seine Tapferkeit an sich zog, waren ihm aufs eifrigste ergeben: Das Volk überhaupt hatte eine uneingeschränkte Liebe für ihn: Seine zahlreichen Anhänger folgten seinem Willen mehr, als dem Willen des Königs und den Gesetzen: Und er war der größeste und letzte dererjenigen mächtigen Baronen, welche die Krone vormals in Furcht hielten, und das Volk zu einem ordentlichen System der bürgerlichen Regierung unfähig machten.

Allein, der Herzog von York hatte, außer dem Geschlechte von Nevil, noch viele andre Anhänger unter dem großen Adel. Courteney, Graf von Devonshire, ein französischer Prinz vom Geblüte, war auf seiner Seite: Moubray, Herzog von Norfolk, hatte, wegen seines erblichen Hasses gegen das Geschlecht Lancaster dieselbe Parten ergriffen: Und das Mißvergnügen, welches unter dem Volke allenthalben herrschte, machte eine jede Verbindung unter den Großen für die eingeführte Regierung noch gefährlicher.

Obgleich das Volk niemals willig gewesen war, den nöthigen Zuschuß, um den Besitz von den in Frankreich eroberten Provinzen zu erhalten, herzugeben; so bedauerte es doch den Verlust dieser prahlenden Eroberungen sehr, und glaubte, weil ein unvermutheter Einfall Eroberungen machen könnte, so sey es auch möglich, dieselben ohne standhafte Maasregeln, und ohne gleichförmige Ausgaben zu erhalten. Die freywillige Abtretung der Provinz Maine an der Königinn Onkel hatte verursacht, daß man bey dem Verlust der Normandie und Guienne Verrätherey argwohnte. Man sah die Margaretha jederzeit für ein französisches Frauenzimmer, und für eine heimliche Feindinn des Reichs an. Und da man ihren Vater und alle ihre Verwandte wirksam sah, das Beste der Franzosen zu befördern; so konnte man sich nicht überreden, daß sie, die in dem englischen Rath so vielen Einfluß hatte, sich ihren Unternehmungen eifrig widersetzen würde.

Allein, den tödtlichsten Streich empfieng das Ansehen der Krone, und das Interesse des lancastrischen Hauses durch die Ermordung des tugendhaften Herzogs von Glocester, dessen Charakter, wenn er noch gelebt hätte, die Anhänger des York würde in Furcht gehalten haben, dessen Andenken aber, weil es bey dem Volke noch sehr in Ehren stund, dazu diente, auf seine Mörder einen unendlichen Haß zu werfen. Durch diese Begebenheit zog sich die regierende Familie einen doppelten Nachtheil zu: Sie wurde ihrer vestesten Stütze beraubt, und mit aller Schande dieser unvorsichtigen und barbarischen Hinrichtung beschweret.

Da man wußte, daß der Herzog von Suffolk bey diesem Verbrechen Hand angeleget hatte; so fiel auch ein großer Theil des Hasses, der darauf folgte, auf ihn: und die Klagen, welche man über ihn, als Premierminister und erklärten Liebling der Königinn, führte, wurden dadurch zehnfach vermehrt, und ließen sich nicht mehr in Schranken halten. Der große Adel konnte keinen über sich erhaben sehen; vielweniger einen Mann, der nur ein Urenkel eines Kaufmanns, und dessen Geburt so tief unter der seinigen war. Das

1450.

Volk klagte über seine willkührlichen Maasregeln, welche gewissermaßen eine natürliche Folge der unordentlichen Gewalt war, die der Prinz damals besaß, welche aber von dem geringsten Mißvergnügen leicht bis zur Tyranney vergrößert wurden. Der tägliche starke Zuwachs seiner Güter war ein Gegenstand des Neides; und da derselbe auf Kosten der Krone geschah, welche selbst in die ärgerlichste Armuth gerathen war; so kam er den gegen allen gleichgültigen Leuten desto tadelswürdiger und verhaßter vor.

Das Einkommen der Krone, welches schon längst gegen ihre Macht und ihr Ansehen ein schlechtes Verhältniß gehabt hätte, war unter der Minderjährigkeit Heinrichs sehr verschwendet worden, theils durch die Habsucht der Hofleute b), welche die Onkel des Königs nicht im Zügel halten konnten, theils durch die nothwendigen Kosten des französischen Krieges, welche durch die Bewilligungen des Parlaments beständig so schlecht unterstützt waren. Die königlichen Güter waren verschwendet, und der König zugleich mit einer Schuld von 372000 Pfund beschweret, einer so ungeheuren Summe, daß das Parlament nie daran denken konnte, sie abzutragen. Diese unglückliche Situation zwang die Minister zu vielen willkührlichen Maasregeln; der königliche Hofstaat selbst konnte nicht unterhalten werden, ohne das Recht der Purveyance bis aufs höchste zu treiben, und es zu einer Art von allgemeiner Rauberey, welche man an dem Volke ausübte, zu machen. Die öffentlichen Klagen nahmen bey dieser Gelegenheit sehr zu, und niemand hatte die Billigkeit, der bedrängten Situation des Königs etwas nachzugeben. Suffolk, der nun einmal verhaßt geworden war, mußte von allem die Schuld tragen; und jede Beschwerde in jedem Theile der Regierung wurde von allen seiner Tyranney und Ungerechtigkeit zugeschrieben.

Anklage des Herzogs von Suffolk.

Dieser Herr, der den öffentlichen Haß, worein er gefallen war, merkte, und einen Angriff der Gemeinen befürchtete, bemühete sich, seine Feinde dadurch in Furcht zu halten, daß er sich bey der Klage dreist darstellete, und auf seine Unschuld und seine und seines Geschlechtes Verdienste im öffentlichen Diensten berief. Er stund auf in der Versammlung der Pairs, erwähnte der wider ihn ausgestreuten Klagen, und beklagte, daß man, nachdem er der Krone in vier und dreyßig Feldzügen gedienet, nachdem er siebzehn Jahr außer Landes zugebracht, ohne sein Vaterland einmal zu sehen, nachdem er einen Vater und drey Brüder in den Kriegen mit Frankreich verlohren, nachdem er selbst gefangen gewesen, und seine Ranzion mit einer großen Summe erkauft hätte, daß man nach diesen ihn dennoch wollte in Verdacht haben, als wenn er sich von seiner Pflicht durch diesen Feind hätte abziehen lassen, dem er sich jederzeit mit so viel Eifer und Tapferkeit widersetzt; und als wenn er seinen Prinzen betrogen hätte, der seine Verdienste mit den höchsten Ehrenstellen und den größten Aemtern, welche er nur ertheilen könnte, belohnet c). Diese Rede hatte nicht die vermuthete Wirkung. Die Gemeinen, welche durch diese Ausforderung nur mehr aufgebracht wurden, öffneten ihre Klage wider den Suffolk, und schickten eine Beschuldigung der Verrätherey, welche in verschiedene Artikel getheilet war, in das Oberhaus. Sie behaupteten, er hätte den König von Frankreich beredet, England mit gewaffneter Hand anzugreifen, um den König abzusetzen, seinen eignen Sohn, John de la Pole, wieder auf den Thron zu setzen, welchen er mit der Margaretha, der einzigen Tochter des John, vormaligen Herzogs von Sommerset, zu verheyrathen Willens

b) Cotton. S. 609. c) Cotton. S. 641.

lens wäre, und welchem er durch diese Mittel, wie er sich einbildete, ein Recht zur Krone verschaffen wollte. Er hätte dazu beygetragen, daß der Herzog von Orleans losgelassen worden, in der Hoffnung, daß dieser Prinz den König Karl in der Vertreibung der Engländer aus Frankreich, und in der neuen Besitznehmung seines Königreiches helfen und beystehen würde: Er hätte diesen König nachher aufgemuntert, wider die Normandie und Guienne Krieg zu führen, und die Eroberungen desselben dadurch befördert, daß er die Geheimnisse der Engländer verrathen, und die Hülfstruppen, welche man nach diesen Provinzen zu schicken Willens gewesen, zurück gehalten. Er hätte endlich, ohne einige Vollmacht oder Commißion, die Provinz Maine an den Karl von Anjou, vermöge eines Traktats auszuliefern versprochen, und nachher auch wirklich ausgeliefert; eine Abtretung, welche am Ende eine Hauptursache des Verlustes der Normandie geworden wäre [d]).

1450.

Wenn man diese Artikel übersiehet, so erhellet, daß die Gemeinen alle Klagen des Volks über den Herzog von Suffolk ohne Untersuchung aufgenommen, und ihm Verbrechen angeschuldiget haben, deren ihn niemand anders, als der Pöbel, im Ernste schuldig glauben konnte. Nichts kann unglaublicher seyn, als daß ein Herr von seinem Range und Charakter sich sollte haben einfallen lassen, die Krone auf seine Familie zu bringen, und den Heinrich, nebst der Margaretha, seiner Beschützerinn, einer Prinzeßinn von so vielem Geist und so großer Einsicht, durch eine auswärtige Macht abzusetzen. Suffolk berief sich auf viele Edelleute in der Versammlung, welche wußten, daß er seinen Sohn an eine Miterbinn des Grafen von Warwic zu verheyrathen Willens gewesen, daß ihm aber diese Absicht durch den Tod dieser Dame fehlgeschlagen wäre. Und er merkte an, daß die Margaretha von Sommerset ihrem Gemahl kein Recht an die Krone zubringen könnte; weil sie selbst in der vom Parlament festgestellten Erbfolge nicht einmal mit begriffen sey. Die Ursachen des Verlustes der Normandie und Guienne kann man leicht aus dem Zustande der Sachen zwischen den beyden Königreichen erklären, ohne eine Verrätherey bey den englischen Ministern anzunehmen; und man kann sicher behaupten, daß eine größere Lebhaftigkeit in Rathschlägen erforderlich war, sie wider die Waffen Karls VII. zu vertheidigen, als sie vormals von seinem Vorfahren zu erobern. Es konnte nie das Interesse irgend eines englischen Ministers seyn, diese Provinzen zu verrathen und fahren zu lassen, vielweniger eines Ministers, der der Gunst seines Herrn so sehr versichert war, der so hohe Ehrenstellen und weitläuftige Güter in seinem eigenen Vaterlande besaß, der nichts als die Folgen des öffentlichen Hasses zu befürchten hatte, und der ohne den größten Widerwillen niemals denken konnte, ein Flüchtling oder ein Verwiesener in einem fremden Lande zu seyn. Der einzige Artikel, der einige Wahrscheinlichkeit zu haben scheinet, ist sein Versprechen, die Provinz Maine an den Karl von Anjou auszuliefern; allein, Suffolk behauptete mit vielem Schein der Wahrheit, daß diese Maasregel verschiedenen in dem Rathe bekannt gewesen und von ihnen bewilliget wäre [e]); und dieser Sache den nachmaligen Verlust der Normandie und die Vertreibung der Engländer zuzuschreiben, wie das Parlament that, scheint gar zu strenge zu seyn. Die Normandie stund an allen Seiten den Einfällen der Franzosen offen: Maine, eine innländische Provinz, hätte bald nachher ohne einen Angriff sich ergeben müssen: Und da die Engländer in andern Gegenden

d) Cotton. S. 642. Hall. S. 157. Holingshed. S. 631. Grafton. S. 607.

e) Cotton. S. 643.

1450.

den mehr Vestungen besaßen, als sie mit Besatzungen und Provisionen versehen konnten; so schien es keine üble Staatsklugheit zu seyn, seine Macht zusammen zu ziehen, und die Vertheidigung dadurch zu erleichtern, daß man sie in einen engeren Bezirk brachte.

Vermuthlich sahen die Gemeinen ein, daß diese Beschuldigung der Verrätherey wider den Suffolk keine genaue Untersuchung ausstehen würde, und schickten daher bald darauf eine neue Klage in das Oberhaus, welche gleichfalls in verschiedene Artikel abgetheilet war. Unter andern Beschuldigungen versicherten sie, er habe von der Krone unmäßige Verwilligungen erhalten, er habe die Gelder des Staats durchgebracht, habe ungeschickten Personen Bedienungen gegeben, habe die Gerechtigkeit verdrehet, indem er ungerechte Sachen unterstützet, und habe allgemein bekannten Verbrechern Verzeihung verschaffet [f]). Die Artikel sind größtentheils allgemein, aber doch nicht unwahrscheinlich: Und da Suffolk ein schlechter Mann, und ein eben so schlechter Minister gewesen zu seyn scheinet; so wird es keine Uebereilung seyn, wenn wir glauben, daß er schuldig war, und daß viele von diesen Artikeln wider ihn bewiesen werden konnten. Der Hof wurde über die gerichtliche Anklage eines Lieblingsministers beunruhiget, welcher unter einer solchen Last der Vorurtheile des Volks lag: und fiel auf ein Mittel, ihn von dem gegenwärtigen Untergange zu befreyen. Der König ließ alle geistliche und weltliche Lords zu sich in sein Zimmer kommen: Der Gefangene wurde vor sie geführet, und gefragt, was er zu seiner Vertheidigung sagen könnte: Er läugnete die Beschuldigung; unterwarf sich aber der Gnade des Königes: Heinrich sagte, er wäre mit der ersten Bill wegen seiner Verrätherey nicht zufrieden; aber in Ansehung der zweyten, wegen verschiedener Vergehungen, sagte er, wollte er den Suffolk, nicht kraft einer richterlichen Gewalt, sondern blos nach seiner eignen Unterwerfung, auf fünf Jahre aus dem Königreiche verweisen. Die Lords schwiegen hiezu still; allein, so bald sie wieder in das Haus zurückgekehret waren, verfertigten sie eine Protestation, daß dieses Urtheil keinesweges ihren Vorrechten schaden sollte, und daß Suffolk, wenn er auf seinem Rechte bestanden wäre, und sich dem Befehle des Königs nicht freywillig unterzogen hätte, berechtiget wäre, von den Pairs im Parlament gerichtet zu werden.

Seine Verdammung.

Man siehet leicht, daß dieses ungesetzliche Verfahren zum Besten des Suffolk abzielte, und daß er, da er noch immer der Vertraute der Königinn war, bey der ersten glten Gelegenheit wieder in sein Vaterland zurückgerufen, und in seine vorige Macht und Ansehen eingesetzet werden würde. Seine Feinde brauchten daher einen Schiffscaptain, ihn bey der Ueberfahrt nach Frankreich aufzufangen: Er wurde bey Dover ergriffen; der Kopf wurde ihm auf dem Bord eines Boots abgeschlagen, und sein Körper in die See geworfen [g]). Man stellte nachher wegen der Urheber und der Mitschuldigen dieser verwegnen Gewaltthat keine Untersuchung an.

und Tod.

Der Herzog von Sommerset folgte dem Suffolk in der Stelle eines Ministers und eines Vertrauten der Königinn; und da er eben derjenige war, unter dessen Händen die französischen Provinzen verlohren gegangen waren; so machte das Volk, welches allezeit nach dem Erfolge urtheilt, ihn gleichfalls bald zum Gegenstande seines Hasses und seiner Feinds-

f) Cotton. S. 643

g) Hall. S. 158. Hist. Croyland. cont. S. 525. Stowe. S. 388. Grafton. S. 610.

Feindseligkeit. Der Herzog von York war während aller dieser Begebenheiten in Irrland; und ob man gleich argwöhnte, daß seine Anhänger die gerichtliche Anklage des Suffolk angefangen und unterstützet hatten, so hatte man doch keinen unmittelbaren Grund zur Klage wider ihn. Allein es trug sich bald nachher eine Begebenheit zu, wodurch die Eifersucht des Hofes erreget, und demselben die große Gefahr entdeckt wurde, welcher er durch die Ansprüche dieses weisen und beliebten Prinzen ausgesetzt war.

1450.

Durch die Anklage vor dem Parlament, und durch den Fall eines so großen Lieblings, als Suffolk war, wurden die Launen des Volks in Bewegung gebracht, und brachen in verschiednen Unordnungen aus, welche bald unterdrückt wurden; allein, es entstund eine in Kent, welche leicht gefährlichere Folgen hätte haben können. Ein Mann von niedrigem Stande, John Cade, ein Irrländer von Geburt, der wegen Verbrechen nach Frankreich zu fliehen genöthiget gewesen war, bemerkte bey seiner Rückkehr das Mißvergnügen des Volks, und bauete auf demselben Projekte, die anfangs einen erstaunlich guten Fortgang hatten. Er nahm den Namen John Mortimer an, vermuthlich in der Absicht, um für einen Sohn desjenigen Sir John Mortimer gehalten zu werden, der vom Parlament zum Tode verdammet und im Anfange dieser Regierung hingerichtet war, ohne Verhör oder Beweis, bloß nach einer Beschuldigung der Verrätherey [h]). Sobald der gemeine Pöbel in Kent diesen beliebten Namen hörte, liefen gegen 20,000 zu der Fahne des Cade zusammen, und erregten ihren Eifer dadurch, daß er Klagen über die vielen Mißbräuche der Regierung führte, und auf die Abstellung dieser Beschwerden drang. Der Hof, der die Gefahr noch nicht einsah, schickte gegen diese Aufrührer einige wenige Truppen, unter der Anführung des Sir Humphrey Stafford aus, der in einer Action bey Sevenoke geschlagen wurde, und selbst blieb [i]); und Cade, der mit seinen Anhängern gegen London anrückte, schlug sein Lager in Black-Heath auf. Ob er gleich durch seinen Sieg stolz geworden war, so behielt er doch immer den Schein einer Mäßigung; und indem er dem Hofe ein sehr scheinbares Verzeichniß von Beschwerden überschickte [k]), versprach er, die Waffen nieder zu legen, so bald diese abgestellet, und der Schatzmeister Lord Say, und Cromer, der Ober-Sherif von Kent, wegen ihrer Vergehen bestraft wären. Der Rath, welcher merkte, daß niemand gegen Leute fechten wollte, deren Forderungen so billig waren, führete den König, der Sicherheit halber, nach Kenilworth; und die Stadt öffnete sogleich ihre Thore dem Cade, welcher eine Zeitlang unter seinen Anhängern große Ordnung und Mannszucht hielt. Er führte sie des Nachts immer aufs Feld, und ließ strenge Verbote wider das Plündern und alle Gewaltthätigkeiten von der Art ergehen: Da er aber, um ihrem Haß gegen den Say und Cromer genug zu thun, gezwungen

Aufstand des Pöbels.

h) Stowe. S. 364. Cotton, S. 564. Dieser Verfasser wundert sich, wie eine solche Ungerechtigkeit habe in Friedenszeiten begangen werden können: Er hätte noch hinzusetzen können, und von so tugendhaften Prinzen, als Bedford und Glocester. Allein man hat Ursache zu muthmaaßen, daß Mortimer schuldig gewesen; obgleich seine Verdammung höchst unregelmäßig und ungesetzlich war. Das Volk hatte damals wenige Empfindung von Gesetzen und von einer Staatseinrechtung; und die Gewalt wurde durch diese Gränzen sehr wenig eingeschränket. Wenn das Verfahren eines Parlaments so unregelmäßig war, so kann man sich leicht vorstellen, daß das Verfahren eines Königs noch unregelmäßiger seyn mußte.

i) Hall S. 159. Holingshed, S. 634.

k) Stowe, S. 388, 389. Holingshed, S. 633.

1450.

gen war, diese Herren ohne gesetzliche Untersuchung hinzurichten l); so sah er, daß er nach diesem Verbrechen nicht mehr über ihre räuberische Gemüthsart Herr war, und daß alle seine Befehle vernachläßiget wurden m). Sie brachen in ein reiches Haus, welches sie ausplünderten, und die Bürger, welche durch diese Gewaltthat aufgebracht wurden, versperrten die Thore vor ihnen, und nachdem sie von einem Detaschement Soldaten, das ihnen von dem Lord Scales, dem Commandanten des Tower geschickt wurde, verstärket waren, schlugen sie die Angreifer mit einer großen Niederlage zurück n). Die Aufrührer wurden durch diesen Streich so muthlos, daß sie, nachdem sie eine allgemeine Pardon von dem Primas, der damals Canzler war, erhalten hatten, sich zurück nach Rochester begaben, und darauf auseinander giengen. Der Pardon wurde bald nachher, als mit Gewalt erzwungen, für nichtig erklaret. Ein Preis wurde auf den Kopf des Cade gesetzt o), welcher von einem Mann aus Sussex, Namens Iden, getödtet wurde, und viele von seinen Anhängern wurden wegen ihrer Rebellion am Leben gestraft.

Der Hof bildete sich ein, daß der Herzog von York den Erbe zu diesem Versuche heimlich angetrieben habe; um die Gesinnung des Volks gegen sein Recht und seine Familie zu erforschen p): Und da der Versuch nach Wunsch ausgefallen war, so hatte die herrschende Parteh die künftigen Folgen dieser Ansprüche itzt mehr, als jemals zu befürchten. Zu gleicher Zeit hörte sie, daß er wieder aus Irrland zurückkehren wolle, und da sie befürchtete, daß er eine bewaffnete Mannschaft mit zu bringen Willens seyn möchte; so stellte sie, im Namen des Königs, Befehle aus, sich ihm zu widersetzen und seine Landung in England zu verhindern q). Allein der Herzog entwaffnete seine Feinde, indem er nicht mehr, als sein ordentliches Gefolge, mitbrachte: Die Vorsicht, welche die Minister gebraucht hatten, dienten nur dazu, ihm ihre Eifersucht und Bosheit zu zeigen: Er sah ein, daß sein Recht, welches für den König gefährlich war, auch für ihn selbst gefährlich geworden: Er erkannte die Unmöglichkeit, in seinem itzigen Zustande zu bleiben, und die Nothwendigkeit, in Durchsetzung seiner Ansprüche weiter zu gehen. Er gab daher seinen Anhängern einen Wink, in allen Gesellschaften zu behaupten, daß er nach der Erbfolge, nach den Grundgesetzen und nach der Verfassung des Reichs, das nächste Recht hätte. Diese Untersuchung wurde täglich mehr und mehr der Stoff der Reden in Gesellschaften: Die Gemüther der Nation wurden durch dieses Disputiren unvermerkt gegen einander hitziger, ehe sie noch zu gefährlichern Dingen schritten: Und verschiedene Gründe wurden zur Unterstützung der Rechte einer jeden Parteh angeführet.

Die Parteyen des Lancaster und York.

Die Anhänger des Hauses Lancaster behaupteten, ob gleich die Erhöhung Heinrichs IV. für etwas unordentlich gehalten werden möchte, und nach denen Grundsätzen, auf welchen dieser Prinz sein Recht bauete, nicht gerechtfertiget werden könnte; so wäre sie doch auf allgemeine Einwilligung gegründet, wäre eine Verfügung der ganzen Nation, und flösse aus der freywilligen Einwilligung eines freyen Volks her, welches durch die Tyranney der vorhergehenden Regierung seines Gehorsams entlassen, und von Dankbarkeit und von der Empfindung des gemeinen Bestens bewogen worden, den Zepter in die Hände seines Erretters zu übergeben: Wenn man auch zugäbe, daß diese Einrichtung anfänglich

l) Grafton. S. 612.
m) Hall. S. 160.
n) Hist. Croyl. cont. S. 526.
o) Rymer, B. XI. S. 275.
p) Cotton. S. 661. Stowe, S. 391.
q) Stowe, S. 394.

1459.

fänglich ungültig gewesen wäre; so hätte sie doch durch die Zeit, das einzige Mittel, welches einer Regierung Autorität giebt, und diejenigen Bedenken wegnimmt, die von unordentlichen Verfahren, welche bey allen Revolutionen vorfallen, gemeiniglich in den Gemüthern der Menschen zurück bleiben, schon eine Festigkeit erlanget. Das Erbrecht wäre nur eine des allgemeinen Bestens, und der guten Ordnung halber, zugelassene Regel, und könnte niemals vorgeschützet werden, um die Ruhe der Nation zu stören, und die ordentliche Verfassung umzukehren. Die Grundsätze der Freyheit würden nicht weniger, als die Maximen des innerlichen Friedens, durch die Ansprüche des Hauses York beleidiget; und wenn die vielen wiederholten Gesetze, durch welche die Krone der gegenwärtigen Familie bestätiget worden, itzt ihre Gültigkeit verlieren sollten; so müßte die Englische Nation nicht für ein freyes Volk angesehen werden, welches über seine Regierung zu gebieten hätte, sondern für einen Haufen Sklaven, welche durch Erbrecht von dem einen auf den andern kommen. Die Nation wäre dem Hause Lancaster nicht allein aus moralischen, sondern auch aus politischen Ursachen, Gehorsam schuldig; und wollte sie die vielen Eide der Treue, welche sie dem Heinrich und seinen zahlreichen Vorfahren geleistet hätte, brechen; so würde sie künftig von allen Grundsätzen so sehr entbunden seyn, daß es schwer seyn würde, sie nachher im Zügel zu halten. Der Herzog von York hätte selbst dem Könige, als seinem rechtmäßigen Herrn, oft den Eid der Treue geleistet, und dadurch auf die feyerlichste Art stillschweigend Verzicht gethan, auf alle Ansprüche, mit welchen er itzt die öffentliche Ruhe zu stören wagte. Obgleich die Verletzung der Rechte des Geblüts durch die Absetzung des Richard etwas voreilig und unvorsichtig gewesen; so wäre es doch itzt zu spät, das Versehen zu verbessern; die Gefahr einer streitigen Nachfolge könnte nicht länger vermieden werden; das Volk, welches zu einer Regierung gewöhnt wäre, die in den Händen seines vorigen Königs so glorreich, und in den Händen seines Vorfahren so klug und heilsam gewesen, würde derselben allezeit ein Recht zuschreiben; durch Anrichtung vieler Unordnungen, und durch Vergießung einer großen Menge Bluts würde man nur den Vortheil erhalten, daß man einen Prätendenten mit dem andern vertauschte; und das Haus York selbst würde, wenn es auf den Thron gesetzt wäre, bey der ersten Gelegenheit denen Empörungen ausgesetzt seyn, welche man von dem gereitzten unbeständigem Geiste des Volks so sehr zu befürchten hätte. Und obgleich der itzige König nicht diejenigen glänzenden Talente besäße, welche man an seinem Vater und Großvater wahrgenommen; so könnte er doch einen Sohn bekommen, der mit denselben begabet wäre; er selbst unterschiede sich durch seine unschuldige und unbeleidigende Gemüthsart, und wenn wirksame Prinzen unter dem Vorwande der Unfähigkeit abgesetzt werden sollten; so würde in der Staatsverfassung künftig keine festgesetzte und bestimmte Regel des Gehorsams gegen einen Souverain statt finden.

Diesen starken Gründen für das Haus Lancaster wurden von dem Hause York nicht weniger überzeugende entgegen gesetzt. Die Anhänger dieser letzten Familie behaupteten, daß die Beobachtung der Ordnung in der Nachfolge der Prinzen, weit entfernt, Eingriffe in die Rechte des Volks zu seyn, oder dessen Fundamentalrecht zu einer guten Regierung zu schwächen, nur dazu diene, die unzähligen Verwirrungen zu vermeiden, welche erfolgen müßten, wenn man keiner andern Regel, als den ungewissen und streitigen Betrachtungen der jedesmaligen Zuträglichkeit folgen wollte: Dieselbigen Maximen, welche den öffentli-

1450.

öffentlichen Frieden sicherten, wären auch der Nationalfreyheit heilsam; die Vorrechte des Volks könnten nur durch die Beobachtung der Gesetze erhalten werden, und wenn man nicht auf die Rechte des Souverains sehen wollte, so könne man auch nicht erwarten, daß man das Eigenthum und die Freyheit des Unterthanen achten würde: Es wäre niemals zu spät, ein schädliches Beyspiel zu verbessern; eine ungerechte Verfügung erhielte, je länger sie bestünde, eine größerere Festigkeit und Gültigkeit; sie könnte mit mehrerm Schein der Wahrheit als eine Authorität für eine ähnliche Ungerechtigkeit angeführet werden, und die Unterstützung derselben, anstatt die öffentliche Ruhe zu erhalten, diente nur dazu, alle Grundsätze, wodurch die menschliche Gesellschaft erhalten würde, aufzuheben: Diejenigen, die sich unrechtmäßiger Weise ein Reich anmaßeten, würden glücklich seyn, wenn der gegenwärtige Besitz, oder eine kurze Dauer ihrer Macht, sie zu rechtmäßigen Prinzen machen könnte; allein nichts würde elender seyn, als das Volk, wenn alle Einschränkungen der Gewaltthätigkeit und des Stolzes solcher Gestalt aufgehoben, und denen Versuchen eines jeden unruhigen Neuerungstifters ein freyer Lauf gelassen würde: Die Zeit gäbe zwar Festigkeit einer Regierung, deren erste Stiftung auf dem schwächsten Grunde ruhet: allein es würde eine sehr lange Zeit erfodert, diese Wirkung hervor zu bringen, und diejenigen Prätendenten gänzlich aus dem Wege zu schaffen, deren Recht auf die ursprünglichen Grundsätze der Staatsverfassung gegründet ist: Die Absetzung des Richard, und die Thronbesteigung Heinrichs des Vierten wären keine überlegte Handlungen der ganzen Nation; sondern eine Folge der Leichtsinnigkeit und Gewaltthätigkeit des Volks; und wären aus ebendenselben Mängeln der menschlichen Natur entsprungen, welche eben durch die Einführung der politischen Gesellschaft und der Ordnung in der Thronfolge verhütet werden sollten: die nachmaligen Bestimmungen der Thronfolge für das Haus Lancaster wären eine Fortsetzung derselben Gewaltthätigkeit und Usurpation; sie wären durch keine Gesetze der Legislatur bestätiget, weil die Einwilligung des rechtmäßigen Königes noch immer fehle; und daß erst das Haus Mortimer und hernach die Familie York dazu still geschwiegen hätte, wäre nur aus Noth geschehen, und enthielte keinen Verzicht auf ihre Ansprüche: Man könnte die Wiederherstellung dieser Ordnung in der Thronfolge nicht für einen Wechsel ansehen, der das Volk zu Empörungen gewöhnte; sondern für eine Verbesserung des vorigen Wechsels, welcher den Geist der Neuerung, der Rebellion und des Ungehorsams aufgemuntert hätte: Da endlich das ursprüngliche Recht des Lancaster in der Person Heinrichs des Vierten nur darauf beruhe, daß es damals zuträglich gewesen, so hätte sich dieser Grund selbst, so unrichtig er auch wäre, wenn er nicht von den Gesetzen und der Staatsverfassung unterstützet würde, itzt für die andre Partey erkläret; es fände auch gar keine Vergleichung statt, zwischen einem Prinzen, der ganz unfähig wäre, den Zepter zu führen, der sich von schlechten Ministern oder einer herrschsüchtigen Königinn ganz regieren ließe, und von fremden und feindlichem Interesse eingenommen wäre, und zwischen einem Prinzen, der reif an Jahren, von bekannter Weisheit und Erfahrung, von Geburt ein Engländer, ein Erbe der Krone in gerader Linie, wenn er wieder auf den Thron gesetzt würde, alles in seine vorige Verfassung bringen würde.

So viele wahrscheinliche Gründe konnten von beyden Seiten für diese interessante Streitfrage angeführt werden, daß die Meynungen des Volks sehr zertheilt waren; und obgleich die mächtigsten und angesehensten Edelleute die Yorkische Partey ergriffen zu haben

schienen;

schienen; so hatte die Gegenparten doch den Vortheil, daß sie durch die gegenwärtigen Gesetze, und durch den unmittelbaren Besitz des königlichen Ansehens unterstützet wurde. Viele große Edelleute hielten es mit der lancastrischen Parten, gaben dem Ansehen ihrer Antagonisten ein Gegengewicht, und erhielten die Nation zwischen denselben in Zweifel. Der Graf von Northumberland hielt es mit der gegenwärtigen Regierung: der Graf von Westmoreland wurde, ungeachtet seiner Verbindungen mit dem Herzoge von York und mit der Familie Nevil, deren Haupt er war, zu derselben Parten gezogen; und der ganze nordliche Theil von England, der kriegrischste Theil des Reichs, wurde vermittelst dieser beyden mächtigen Edelleute auf die Seite der Lancaster gezogen. Edmund Beaufort, Herzog von Sommerset, und sein Bruder Heinrich, waren große Stützen dieser Sache; Dieses waren auch Heinrich Holland, Herzog von Exeter, Stafford, Herzog von Buckingham, der Graf von Shrewsbury, der Lord Clifford, Lord Dudley, Lord Scales, Lord Audley und andre Edelleute.

1450.

Indem sich das Reich in dieser Situation befand, konnte man natürlicher Weise nichts anders erwarten, als daß so viele aufrührische Baronen, die ein so unabhängliches Ansehen hätten, so gleich zu den Waffen greifen, und die Sache nach ihrer Gewohnheit, durch Krieg und Schlachten unter der Fahne der streitenden Prinzen entscheiden würden. Allein es fanden sich noch immer viele Ursachen, welche dieses verzweifelte und äusserste Mittel verzögerten, und machten, daß eine lange Reihe von Faction, Staatslist und Cabalen vor den kriegrischen Unternehmungen hergiengen. Durch den allmähligen Fortgang der Künste in England sowohl, als in andern Ländern von Europa, war das Volk itzt von einiger Wichtigkeit geworden; die Gesetze fiengen an von demselben geehrt zu werden, und es war aus verschiedenen Absichten nöthig, die Gemüther desselben zu dem gänzlichen Umsturz einer so alten Thronfolge, als das Haus Lancaster hatte, zu bewegen, ehe man den Beystand desselben mit Grund erwarten konnte. Der Herzog von York selbst, der neue Prätendent, war von einem sehr mäßigen und vorsichtigen Charakter, ein Feind der Gewaltthat, und geneigt, sich mehr auf Zeit und Politik, als auf blutdürstige Maaßregeln wegen des Fortgangs seiner Ansprüche zu verlassen. Heinrichs große Schwachheit selbst diente dazu, die Factionen in Ungewißheit zu erhalten, und machte, daß sie lange für einander in Furcht stunden: Sie machte es der lancastrischen Parten unmöglich, einige Feindseligkeiten an ihren Feinden auszuüben; sie erregte bey der Yorkischen Parten die Hoffnung, sie würde, wenn die Minister des Königes verbannet wären, und man sich seiner Person versichert hätte, sein Ansehen nach und nach untergraben können, und im Stande seyn, die Thronfolge, ohne das gefährliche Mittel eines bürgerlichen Krieges, durch das Ansehen des Parlaments und der Gesetze zu verändern.

1451. Den 6ten November.

Die Gesinnungen, welche man in dem Parlament wahrnahm, welches bald nach der Ankunft des Herzogs von York aus Irrland versammlet wurde, begünstigte diese Erwartung, entdeckten eine ungewöhnliche Kühnheit in den Gemeinen, und waren ein Beweis des allgemeinen Mißvergnügens über die Regierung. Das Unterhaus übergab, ohne eine vorhergehende Untersuchung, und ohne eine andre Ursache, als ein allgemeines Gerücht anzugeben, eine Adresse wider den Herzog von Sommerset, die Herzoginn von Suffolk, den Bischof von Chester, den Sir John Sutton, Lord Dudley und verschiedne andre von niederm Stande; und bat den König, sie auf immer aus seiner Gesellschaft und

1451. seinem Rath auszuschließen, und ihnen zu befehlen, daß sie sich stets zwölf Meilen weit von dem Hofe entfernt halten sollten [r]). Dieses war ein heftiger, etwas willkührlicher und durch wenige Beyspiele unterstützter Angriff wider die Minister; dennoch durfte der König sich demselben nicht gänzlich und offenbar widersetzen. Er erwiederte, er wollte, die Lords ausgenommen, alle andre Ein Jahr lang vom Hofe verbannen, wenn er ihrer Hülfe nicht nöthig hätte, eine Rebellion zu unterdrücken. Zu derselben Zeit verwarf er eine Bill, zur Ueberweisung des vorigen Herzogs von Suffolk, welche beyde Häuser paßiret war, und ein sehr allgemeines Vorurtheil wider die Maaßregeln des Hofes anzeigte.

1452. Erste Rüstung des Herzogs von York.

Der Herzog von York, der sich auf diese Zeichen verließ, versammlete eine Armee von 10,000 Mann, mit welcher er nach London marschirte. Er verlangte eine Verbesserung der Regierung, und die Absetzung des Herzogs von Sommerset von aller seiner Gewalt und Ansehen [s]): Er fand die Thore der Stadt wider Vermuthen vor sich verschlossen; und als er sich nach Kent zurück zog, folgte der König ihm mit einer überlegenen Armee, worunter sich verschiedene von Richards Freunden, insbesondre Salisbury und Warwic befanden; vermuthlich in der Absicht, zwischen beyden Partheyen eine Vermittelung zu stiften, und die Foderungen des Herzogs von York, bey vorfallender Gelegenheit, zu unterstützen. Es wurde eine Unterredung gehalten; Richard bestund auf Sommersets Absetzung und gerichtlicher Untersuchung vor dem Parlament: Der Hof gab vor, er wolle seine Foderungen erfüllen; und dieser Herr wurde in Arrest genommen: Der Herzog von York ließ sich hierauf bereden, dem Könige in seinem Gezelt die Aufwartung zu machen; und indem er seine Beschuldigungen wider den Herzog von Sommerset wiederholte, erstaunte er, als er diesen Minister hinter einem Vorhange hervor treten, und seine Unschuld zu rechtfertigen sich erbieten sah. Richard merkte itzt, daß er hintergangen; daß er in den Händen seiner Feinde, und daß es zu seiner Sicherheit nothwendig war, seine Foderungen zu mäßigen. Unterdessen wurde doch keine Gewalt wider ihn gebraucht: Die Nation war nicht in der Gemüthsfassung, den Untergang eines so beliebten Prinzen zu ertragen: Er hatte viele Freunde unter Heinrichs Armee: Und sein Sohn, den der Hof nicht in seiner Gewalt hatte, konnte seinen Tod an allen seinen Feinden noch immer rächen. Er wurde daher loßgelassen; worauf er sich nach seinem Sitz zu Wigmore, an den Gränzen von Wallis, begab [t]).

Unterdessen daß der Herzog von York sich hier aufhielt, trug sich etwas zu, das seiner Hoffnung günstig war, indem es das allgemeine Mißvergnügen vermehrte. Verschiedne Gascognische Lords, die der englischen Regierung geneigt und mit der neuen Herrschaft der Franzosen unzufrieden waren, kamen nach London, und erboten sich, zu ihrem Gehorsam gegen den Heinrich zurück zu kehren [u]). Der Graf von Shrewsbury wurde mit einem Corps von 8000 Mann hinüber geschickt, sie zu unterstützen. Bourdeaux öffnete ihm

1453. seine Thore: Er bemeisterte sich der Städte Fronsac, Castillon und einiger andrer Oerter: Seine Sachen hatten eine Zeitlang ein sehr gutes Ansehen: Allein da der König

Den 20sten Julii. Carl sich diesem gefährlichen Eingriff zu widersetzen eilte, kehrte sich das Glück der Engländer um; Shrewsbury, ein ehrwürdiger achtzigjähriger Feldherr, blieb [illegible], seine Eroberungen giengen verlohren, Bourdeaux mußte sich dem Könige von Frankreich wieder unter-

r) Parliamentary History, B. II. S. 263.
s) Stowe, S. 394.
t) Grafton, S. 620.
u) Holingshed, S. 640.

unterwerfen x); und alle Hoffnungen, diese Provinz wieder zu erhalten, verschwanden auf einmal.

1453.

Obgleich die Engländer sich hätten glücklich schätzen sollen, die entfernten Länder glücklich loß zu seyn, welche ihnen nichts nützten, und welche sie niemals wider die anwachsende Macht Frankreichs vertheidigen konnten; so bezeigten sie ein großes Mißvergnügen darüber, und rechneten alle Schuld den Ministern zu, welche nicht fähig gewesen waren, Unmöglichkeiten wirklich zu machen. Bey diesen Gesinnungen hielten sie die Geburt eines Prinzen, der in der Taufe den Namen Eduard erhielte, für keine freudige Begebenheit; und da diese alle Hoffnung entfernte, daß der Herzog von York, der sonst von seines Vaters wegen, und nach den Gesetzen, die nach der Thronbesteigung des Hauses Lancaster gemacht waren, der nächste Erbe der Krone war, den Thron in Frieden besteigen würde; so diente sie vielmehr dazu, den Streit zwischen den beyden Häusern zu entzünden. Allein der Herzog war unfähig, gewaltsame Anschläge zu fassen; und wenn ihn gleich kein sichtbares Hinderniß von dem Thron zurückhielt, so wurde er durch seine eigne Gewissenszweifel von der Besteigung desselben abgehalten. Heinrich, der jederzeit unfähig war, die Regierung zu führen, fiel damals in eine Krankheit, welche seine natürliche Schwachheit so sehr vermehrte, daß er sogar den Schein der königlichen Würde zu erhalten, unfähig wurde. Die Königinn und der Rath, die dieser Stütze beraubt waren, konnten der Yorkischen Parten nicht widerstehen, und sahen sich genöthiget, dem Strom zu weichen. Sie schickten den Sommerset in den Tower; machten den Richard zum Statthalter des Reichs, mit der Gewalt, eine Sitzung des Parlaments zu eröffnen und zu halten y). Diese Versammlung, welche den Zustand des Reichs in Betrachtung zog, ernannte ihn auch zum Protector, so lange es ihm gefiel. Leuten, die einen, der so offenbare und starke Ansprüche auf die Krone hatte, also mit königlicher Gewalt versahen, mußte seine unmittelbare und völlige Besitznehmung des Throns gewiß nicht sehr zuwider seyn. Dennoch schien der Herzog, anstatt sie zu ferneren Verwilligungen zu treiben, etwas furchtsam und unentschlüßig, selbst bey der Uebernehmung derjenigen Macht, welche ihm übergeben wurde. Er verlangte, daß es im Parlament aufgezeichnet werden sollte, daß dieses Ansehen ihm aus freyem Willen und ohne einiges Ansuchen von seiner Seite übergeben wäre: Er sagte, er hoffe, sie würden ihm in der Ausübung desselben beystehen: Er machte es zu einer Bedingung, unter welcher er es übernahm; daß die andern Lords, welche bestimmt waren, mit in dem Rath zu sitzen, dieses Amt gleichfalls übernehmen und ausüben sollten, und verlangte, daß alle Verrichtungen seines Amtes benannt und durch eine Parlamentsacte bestimmt werden sollten. Diese Mäßigung des Richard war gewiß sehr ungewöhnlich und lobendwürdig: allein sie war bey den gegenwärtigen Umständen der Sachen mit schlechten Folgen verknüpft; und indem sie den Feindseligkeiten der Faction Zeit gab, zu entstehen und zu gähren, wurde sie eine Quelle aller derjenigen wüthenden Kriege und Unruhen, welche erfolgten.

Den 13ten October.

1454.

Die Feinde des Herzogs von York merkten bald, daß es in ihrer Gewalt war, aus dieser ungemeinen Vorsichtigkeit Nutzen zu ziehen. Nachdem Heinrich sich von seiner Krankheit in so weit wieder erholet hatte, daß er den Schein einer Ausübung der königlichen Gewalt führen konnte, vermochten sie ihn, seine Gewalt wieder anzunehmen, die Regierung

x) Polyd. Virg. S. 501. Grafton, S. 623. y) Rymer, B. XI. S. 344.

1455.

gierung des Herzogs aufzuheben, den Sommerset aus dem Tower zu befreyen [z]), und die Regierung den Händen dieses Herrn anzuvertrauen. Richard, welcher merkte, wie gefährlich es ihm seyn könnte, daß er vormals die ihm vom Parlament aufgetragene Würde übernommen hätte, wenn er sich die Aufhebung derselben gefallen ließe, warb eine Armee; aber noch immer, ohne einige Ansprüche auf die Krone zu machen. Er beklagte sich nur über die Minister des Königs, und verlangte eine Verbesserung der Regierung. Es fiel ein Treffen bey St. Albans vor, in welchem die Yorkische Partey siegte, und ohne einen großen Verlust an ihrer Seite, über 50,000 von ihren Feinden tödtete; worunter sich der Herzog von Sommerset, der Graf von Northumberland, der Graf von Stafford, der älteste Sohn des Herzogs von Buckingham, Lord Clifford und verschiedne andre Personen von Stande befanden [a]). Der König selbst fiel dem Herzoge von York in die Hände, der ihm mit vieler Ehrerbietung und Zärtlichkeit begegnete: Er wurde nur gezwungen, (welches er für keine Härte hielt) die ganze Macht der Krone seinem Nebenbuhler zu übergeben.

Erste Schlacht bey St. Albans. Den 22ten May.

Dieses war das erste Blut, welches in diesem unglücklichen Streit vergossen wurde, der in nicht weniger, als einer Zeit von dreyßig Jahren, geendiget wurde; der wegen zwölf Haupttreffen merkwürdig geworden; der einen Schauplatz einer ausserordentlichen Erbitterung und Grausamkeit eröffnet; der achtzig Prinzen vom Geblüte das Leben gekostet, und der den alten englischen Adel fast gänzlich aufgerieben hat. Die genaue Verbindung, in welcher Verwandte damals mit einander stunden, und die rachsüchtige Gemüthsart, welche für ein Point d'Honneur angesehen, machten die großen Familien in ihrem Haß unversöhnlich, und erweiterten alle Augenblicke den Bruch zwischen den beyden Parteyen. Doch kam es nicht sogleich aufs Aeusserste: die Nation wurde eine Zeitlang in Ungewißheit erhalten: Die Lebhaftigkeit und der Geist der Königinn Margaretha, der ihre geringe Gewalt unterstützte, hielt dem großen Ansehen des Richard, welches durch seine unentschlossene Gemüthsart eingeschränket wurde, das Gleichgewicht. Ein Parlament, welches bald nachher versammlet wurde, entdeckte durch den Widerspruch in seinem Verfahren ganz deutlich den Widerspruch in den Bewegungsgründen, von welchen es getrieben wurde. Es gab der Yorkischen Partey eine allgemeine Indemnität, und gab das Protectorat dem Herzoge wieder, der bey Uebernehmung desselben alle seine vorige Vorsicht noch einmal gebrauchte: Allein zugleich erneuerte es dem Heinrich den Eid der Treue, und bestimmte die Dauer des Protectorats bis auf die Mündigkeit seines ältesten Sohns Eduard, der die gewöhnlichen Würden eines Prinzen von Wallis, Herzogs von Cornwal, und Grafen von Chester erhielt. Die einzige entscheidende Acte dieses Parlaments war eine völlige Wiederholung aller Verwilligungen, welche seit dem Tode Heinrichs des Fünften gemacht waren, und die Krone in die ärgerlichste Armuth gebracht hatten.

1456.

Man fand es nicht schwer, die Gewalt so schwachen Händen, als des Herzogs von York, zu entreissen. Margaretha machte sich die Abwesenheit dieses Prinzen zu Nutze, und führte ihren Gemahl vor das Oberhaus; und da seine Gesundheitsumstände ihm damals erlaubten, seine Rolle mit einigem Anstand zu spielen; so erklärte er sich, daß er gesonnen sey, die Regierung wieder zu übernehmen, und der Macht des Richard ein Ende

z) Rymer, B. XI. S. 361. Holingshed, S. 684. Grafton, S. 626.

a) Stowe, S. 399. Holingshed, S. 643.

zu machen. Dieser Maasregel widersetzte die Gegenparten sich nicht, da sie sie nicht erwartete: Das Oberhaus, in welchem sich viele fanden, die mit der neulichen Wiederannehmung der Regierungsverwaltung nicht zufrieden waren, gab dem Vorschlag des Heinrich Beyfall; Und der König wurde demnach für wiedereingesetzt erkläret, und mit souverainer Gewalt bekleidet. Der Herzog von York ließ sich sogar diese unordentliche Handlung der Pairs gefallen, und alles gieng ohne Unordnung zu. Allein, die Ansprüche dieses Prinzen auf die Krone waren zu bekannt, und die Schritte, die er gethan hatte, sie durchzutreiben, waren zu offenbar, als daß ein wahres Zutrauen und Zuversicht zwischen den beyden Parteyen statt finden konnten. Der Hof begab sich nach Coventry, und ladete den Herzog von York und die Grafen von Salisbury und Warwic ein, die Person des Königs dahin zu begleiten. Unterweges erfuhren sie, daß ihre Feinde wider ihr Leben und ihre Freyheit Anschläge gemacht hätten. Sogleich trenneten sie sich: Richard begab sich nach dem Castel Wigmore in der Grafschaft Hereford: Salisbury nach Middleham in Yorkshire, und Warwic nach seiner Commandantenstelle zu Calais, welche ihm nach der Schlacht bey St. Albans übergeben, und welche, da er durch dieselbe das Commando über die einzige reguläre Kriegsmacht hatte, welche England unterhielt, bey den itzigen Umständen von äußerster Wichtigkeit war. Friedfertig gesinnte Leute, und unter diesen Bourchier, der Erzbischof von Canterbury, hielten es noch nicht für zu spät, sich ins Mittel zu legen, um das Blutvergießen, womit dem Reiche gedrohet wurde, zu verhindern; und die Furcht der einen Partey vor der andern gab ihrer Vermittelung eine Zeitlang einen guten Fortgang. Man beliebte, daß alle vornehmsten Anführer in London zusammen kommen, und feyerlich versöhnet werden sollten. Der Herzog von York und seine Anhänger begaben sich mit einem zahlreichen Gefolge dahin, und nahmen ihre Wohnungen neben einander zu desto größerer Sicherheit. Die Häupter der Lancastrischen Partey brauchten dieselbe Vorsicht. Der Major hielt Nacht und Tag mit 5000 Mann eine genaue Wache; und war sehr wachsam, Frieden unter ihnen zu erhalten [b]. Es wurden Bedingungen ausgemacht, welche den Grund ihres Streits nicht hoben. Nur eine äußerliche Versöhnung wurde zu Stande gebracht: Und um diesen Vergleich dem ganzen Volke bekannt zu machen, wurde eine feyerliche Proceßion nach der St. Pauls Kirche angestellt, in welche der Herzog von York die Königinn Margaretha führte, und ein Oberhaupt der einen Partey mit dem Oberhaupt der andern Hand in Hand gieng [c]. Je mehr die äußerlichen Zeichen der Freundschaft verdoppelt wurden, desto weniger herrschte wahre Aufrichtigkeit. Ein jeder Verständiger sah wohl ein, daß ein Streit um eine Krone nicht so friedlich beygeleget werden könnte; daß eine jede Partey nur auf eine bequeme Gelegenheit wartete, die andre zu stürzen; und daß noch viel Blut vergossen werden müßte, ehe die Nation zu einer vollkommnen Ruhe gelangen, oder eine vestgesetzte und bestimmte Regierung erlangen könnte.

1456.

1457.

1458.

Der geringste Vorfall, ohne alle Absichten, war hinreichend, bey der gegenwärtigen Gemüthsverfassung der Nation, die anscheinende Freundschaft zwischen den Parteyen zu brechen;

1459.

b) Fabian. Chron. anno 1458. Dieser Verfasser saget, daß einige Lords ein Gefolge von 900, andre von 600, keiner aber weniger als 400 mitgebracht habe. Siehe auch Grafton. S. 633.

c) Holingshed. S. 648. Poly. Virg. S. 506. Grafton. S. 634.

1459.

brechen; und wären die Absichten der Häupter auch noch so freundschaftlich gewesen; so würde es ihnen doch schwer geworden seyn, die Feindseligkeit ihrer Anhänger in Zügel zu halten. Einer von dem Gefolge des Königs beschimpfte einen von den Leuten des Grafen von Warwic; die Gefährten derselben an beyden Seiten nahmen Theil an dem Streit: Es erfolgte eine heftige Schlägerey; Der Graf besorgte, daß man ihm nach dem Leben trachtete; Er flüchtete nach seiner Commandantenstelle in Calais d), und beyde Partheyen machten in ganz England offenbare Zurüstungen, um den Streit mit den Waffen zu entscheiden.

Schlacht bey Blore-heath. Den 23sten Sept.

Der Graf von Salisbury wollte sich mit dem Herzoge von York vereinigen, wurde aber von dem Lord Audley, mit einer überlegenen Anzahl Truppen, bey Blore-heath, an den Gränzen von Staffordshire eingeholet, wo sich ein kleiner Fluß mit steilen Ufern zwischen beyden Heeren befand. Salisbury ersetzte hier seinen Mangel an der Zahl durch eine Kriegslist; eine Klugheit, wovon man wenige Beyspiele in den englischen Bürgerkriegen antrifft, in welchen man gemeiniglich mehr hitzige Tapferkeit als Kriegswissenschaft bemerket. Er begab sich verstellter Weise auf die Flucht, und verführte den Audley, ihm in der größten Eile zu folgen: Nachdem aber ein Theil der königlichen Armee über den Bach gegangen war, fiel Salisbury sie unvermuthet an, und schlug sie, theils weil sie überraschet, und theils, weil ihre Macht getheilet war: Dem Beyspiele der Flucht folgte auch der übrige Theil der Armee: Und Salisbury, der einen völligen Sieg erhielt, langte auf dem allgemeinen Sammelplatze der Yorkischen Partey zu Ludlow an e).

Der Graf von Warwic brachte ein auserlesenes Corps alter Soldaten aus Calais eben dahin, von welchen man glaubte, daß es das Kriegsglück sehr entscheiden würde; allein, diese Verstärkung wurde am Ende der Yorkischen Partey verderblich. Als sich die königliche Armee näherte, und man stündlich ein Haupttreffen erwartete, gieng Sir Andrew Trollop, der dieses Corps alter Soldaten anführte, des Nachts zu dem Könige über; und die Yorkische Partey wurde durch dies Beyspiel der Verrätherey, welches machte, daß jeder sich für seinem Kameraden fürchtete, so sehr erschrocken, daß sie, ohne einen Schwerdstreich zu thun, aus einander gieng f): Der Herzog von York flüchtete nach Irrland: Der Graf von Warwic begab sich mit einigen von den andern Häuptern nach Calais, wo ihm seine Liebe unter allen Ständen des Reichs, und besonders unter dem Soldatenstande, bald Anhänger zuzog, und seine Gewalt sehr furchtbar machte. Die Freunde des Hauses York in England hielten sich allenthalben in Bereitschaft, bey der ersten Aufforderung ihrer Anführer aufzubrechen.

Nachdem Warwic einiges Glück zur See gehabt hatte, landete er zu Kent mit dem Grafen von Salisbury, und dem Grafen von Marche, dem ältesten Sohne des Herzogs von York; und da er von dem Primas, dem Lord Cobham und andern Vornehmen empfangen wurde, marschirte er unter den Zurufungen des Volks nach London. Die Stadt öffnete ihm sogleich ihre Thore; und da seine Truppen auf jeder Tagereise anwuchsen, sah er sich bald im Stande, der königlichen Armee die Spitze zu bieten, welche von Coventry herbey eilte, ihn anzugreifen. Das Treffen wurde bey Northampton gehalten, und bald

Schlacht bey Northampton. Den 10. Jul.

d) Grafton. S. 635.

e) Holingshed. S. 650. Grafton. S. 537.

f) Stowe. S. 409.

bald zum Nachtheile der Königlichen, durch die Untreue des Lord Grey von Ruthin, entschieden, der in der Hitze des Treffens mit der Avantgarde, welche er commandirte, zu dem Feinde übergieng, und unter der Armee eine allgemeine Verwirrung ausbreitete. Der Herzog von Buckingham, der Graf von Shrewsbury, die Lords Beaumont und Egremont, und Sir William Lucy blieben in dem Treffen, oder auf der Flucht: Die Niederlage traf vornehmlich den großen und kleinen Adel; der gemeine Mann wurde, auf Befehl der Grafen von Warwic und Marche, geschonet g). Heinrich selbst, dieser leere Schatten eines Königes, wurde zum zweytenmal gefangen; und da die Unschuld und Einfalt seiner Sitten, welche den Schein der Heiligkeit an sich hatten, ihm die zärtliche Hochachtung des Volks zuwege gebracht hatte h), so trugen der Graf von Warwic und andre Anführer Sorge, sich durch ihr ehrerbietiges Betragen hervor zu thun.

1460.

Ein Parlament.

Den 7ten October.

Es wurde ein Parlament im Namen des Königes zusammen berufen, und zu Westminster gehalten; woselbst der Herzog von York bald nachher aus Irrland ankam. Dieser Prinz hatte bisher keine offenbare Ansprüche auf die Krone gemacht: Er hatte nur über schlechte Minister geklaget, und eine Abstellung der Beschwerden verlangt: Und selbst in den gegenwärtigen Umständen, da das Parlament von seiner siegenden Armee umgeben war, bezeigte er so viel Hochachtung für das Gesetz und die Freyheit, als man nicht leicht findet, wenn eine Partey bey bürgerlichen Zwistigkeiten die Oberhand hat; und als man in diesen gewaltsamen und ausgelassenen Zeiten am wenigsten erwarten konnte. Er nahete sich dem Throne; und als der Erzbischof von Canterbury ihm begegnete, und ihn fragte, ob er schon dem Könige seine Ehrerbietung bezeigt hätte? antwortete er, daß er keinen kenne, dem er diesen Titel zu geben schuldig wäre. Hierauf stellte er sich neben den Thron i), wendete sich gegen die Pairs, und legte ihnen eine Deduktion seines Rechts nach seiner Abkunft vor, erwähnte die Grausamkeiten, wodurch das Haus Lancaster sich den Weg zur souverainen Gewalt gebahnet, stellte ihnen das Elend vor, welches mit der Regierung Heinrichs verknüpft wäre, ermahnte sie, zu dem rechten Wege zurück zu kehren, indem sie dem Thronfolger der geraden Linie Gerechtigkeit wiederfahren ließen, und vertheidigte solchergestalt seine Sache vor ihnen, als vor seinen natürlichen und rechtmäßigen Richtern k). Diese gesetzte und gemäßigte Art, eine Krone zu fodern, machte seine Freunde furchtsam und seine Feinde muthlos: Die Lords blieben im Zweifel l), und keiner sagte ein Wort dazu. Richard, der vermuthlich erwartet hatte, daß die Pairs ihn nöthigen würden, sich auf den Thron zu setzen, erstaunte nicht wenig über ihr Stillschweigen, welches er nicht erwartet hatte; ersuchte sie aber, das, was er vorgetragen, zu überlegen, und verließ das Parlament. Die Pairs nahmen die Sachen in Ueberlegung, mit eben so großer Ruhe, als wenn sie über einen gemeinen Gegenstand zu rathschlagen hätten: Sie verlangten den Beystand einiger angesehenen Mitglieder des Unterhauses zu ihren Berathschlagungen: Sie hörten in verschiedenen auf einander folgenden Tagen die Gründe an, welche für den Herzog von York angeführet wurden: Sie machten hierauf sogar Einwürfe gegen seinen Anspruch, welche sich auf die ehemaligen Uebertragungen der Krone, und auf die Huldigungseide, die dem Hause Lancaster geschworen waren, gründeten

g) Stowe. S. 409.
h) Hall. S. 169. Grafton. S. 595.
i) Holingshed. S. 655.
k) Cotton. S. 665. Grafton. S. 643.
l) Holingshed. S. 657. Grafton. S. 645.

1460.

ten m): Sie bemerkten auch, daß Richard, weil er bisher das Yorkische, nicht das Clarencische Wapen geführet, als Erbe der letzten Familie keine Ansprüche machen könnte: Und nachdem sie auf diese Einwürfe Antworten erhalten hatten, die sich auf die Gewaltthätigkeit und Macht bezogen, mit welcher das Haus Lancaster seinen gegenwärtigen Besitz der Krone unterstütze; so thaten sie endlich einen entscheidenden Ausspruch. Ihr Urtheil war, so viel nur möglich, dergestalt eingerichtet, daß es beyden Parteyen gefallen konnte: Sie erklärten das Recht des Herzogs von York für gewiß und unläugbar; allein in Betracht dessen, daß Heinrich die Krone ohne Zank und Streit ganze acht und dreyßig Jahre hindurch getragen hatte, entschieden sie, daß er dieses Recht und diese Würde in seiner noch übrigen Lebenszeit besitzen sollte; daß inzwischen die Verwaltung der Regierung dem Richard verbleiben; daß er für den wahren und gesetzmäßigen Erben der Krone erkannt werden; daß ein jeder schwören sollte, seine Thronfolge zu unterstützen; daß es ein Hochverrath seyn sollte, ihm nach dem Leben zu stehen, und daß alle vorige Uebertragungen der Krone unter der gegenwärtigen und den beyden vorhergehenden Regierungen aufgehoben, und wieder vernichtet werden sollten n). Der Herzog von York ließ sich diese Entscheidung gefallen: Heinrich selbst, der gefangen war, konnte sich nicht widersetzen: Wenn er auch seine Freyheit gehabt hätte, würde er vermuthlich doch keine gewaltsame Widersetzung bezeigt haben: Die Akte paßirte also mit einmüthiger Bewilligung der ganzen gesetzgebenden Versammlung. Obgleich dieser friedliche Vergleich der Mäßigung des Herzogs von York zuzuschreiben ist; so muß man doch nothwendig auch deutliche Zeichen einer größern Achtung für die Gesetze, und eines vestern Ansehens des Parlaments dabey bemerken, als sich jemals in einer Periode der englischen Geschichte gezeiget hat.

Vermuthlich hätte der Herzog von York, ohne Drohungen oder Gewalt zu gebrauchen, von den Gemeinen eine schicklichere und einförmigere Versicherung der Krone erhalten können: Allein da viele, wo nicht alle Mitglieder des Oberhauses, Gnadenbezeugungen, Bewilligungen oder Ehrenstellen in den letzten sechzig Jahren, da das Haus Lancaster die Regierung besaß, erhalten hatten; so befürchteten sie, durch einen gar zu plötzlichen und gewaltsamen Umsturz dieser Familie ihren eignen Rechten zu schaden; und indem sie so das Mittel zwischen den beyden Parteyen trafen, setzten sie den Thron auf einen Grund, auf welchem er unmöglich bestehen konnte. Der Herzog, welcher einsah, daß seine größte Gefahr von dem Genie und Geiste der Königinn Margaretha herrührte, suchte einen Vorwand, unter welchem sie aus dem Königreiche vertrieben werden könnte; und schickte ihr zu dem Ende im Namen des Königes einen Befehl, sogleich nach London zu kommen; in der Absicht, wenn sie nicht gehorchen sollte, wider sie zu dem Aeußersten zu schreiten. Allein, es bedurfte dieser Drohung nicht, um die Wirksamkeit der Königinn zum Behuf der Rechte ihres Geschlechts zu erregen. Nach der Schlacht bey Northampton war sie mit ihrem unmündigen Sohne nach Durham, und von da nach Schottland geflohen; da sie aber bald wieder zurückgekehret war, hatte sie sich zu den nordlichen Baronen gewendet, und alle Bewegungsgründe angewandt, sich ihren Beystand zu verschaffen. Ihre Gesprächigkeit, Gefälligkeit, Klugheit und Eigenschaften, die sie im höchsten Grade besaß; ihre Liebkosungen, ihre Versprechungen thaten eine mächtige Wirkung auf einen jeden, der sich ihr näherte. Auf die Bewunderung ihrer großen Eigen-

m) Cotton, S. 666.

n) Cotton, S. 666. Grafton, S. 647.

Eigenschaften folgte das Mitleiden mit ihrem hülflosen Zustande. Der Adel in dieser Gegend, der sich für den tapfersten im ganzen Reiche hielt, wurde ungehalten, als er die nördlichen Baronen über die Krone gebieten und die Regierung einrichten sah. Und, damit er das Volk desto mehr unter seine Fahne bringen möchte, versprach er demselben die Beute aus allen Provinzen jenseits der Trent. Durch diese Mittel hatte die Königinn eine Armee von zwanzig tausend Mann in einer Geschwindigkeit gesammlet, die ihre Freunde nie erwartet, und ihre Feinde nie befürchtet hatten.

1460.

So bald der Herzog von York die Nachricht von ihrer Erscheinung in Norden erhalten hatte, eilte er mit einem Corps von 5000 Mann dahin, um, wie er sich einbildete, den Anfang eines Aufstandes zu unterdrücken; als er aber zu Wakefield ankam, fand er, daß seine Feinde an Zahl ihm sehr überlegen waren. Er warf sich in das Castel Sandal, welches in der Nachbarschaft lag, und von dem Grafen von Salisbury und andern klugen Räthen wurde ihm gerathen, in demselben zu bleiben, bis sein Sohn, der Graf von March, der an den Gränzen von Wallis Truppen warb, ihm zu Hülfe kommen könnte o). Allein, ob es gleich dem Herzoge an einem klugen Muthe fehlte, so besaß er doch einen hohen Grad von persönlicher Tapferkeit; und ungeachtet aller seiner Weisheit und Erfahrung, glaubte er, daß es ein ewiger Schimpf für ihn seyn würde, wenn er sich hinter den Mauren versteckte, und den Sieg nur auf einen Augenblick einem Frauenzimmer überließe. Er zog sich ins Feld, und both dem Feinde ein Treffen an, welches auch gleich angenommen wurde. Die große Ungleichheit an der Zahl war allein hinlänglich, das Treffen zu entscheiden; allein, die Königinn machte ihren Sieg noch gewisser und unstreitiger, indem sie ein Detaschement abschickte, welches der Armee des Herzogs in den Rücken fiel. Der Herzog selbst blieb in dem Treffen, und da man ihn unter den Erschlagenen fand, wurde ihm, auf Befehl der Margaretha, der Kopf abgeschlagen, und über den Thoren von York mit einer papiernen Krone, zur Verspottung seines vorgegebenen Rechtes, aufgestellt. Sein Sohn, der Graf von Rutland, ein Jüngling von siebenzehn Jahren, wurde zu dem Lord Clifford gebracht, und dieser Barbar ermordete, um den Tod seines Vaters, der in der Schlacht bey St. Albans geblieben war, zu rächen, mit kaltem Blut und mit eigner Hand diesen unschuldigen Prinzen, dessen äußerliches Ansehen und andre Geschicklichkeiten die Geschichtschreiber als sehr liebenswürdig beschreiben. Der Graf von Salisbury wurde verwundet, gefangen, und gleich darauf mit verschiedenen andern Vornehmen zu Pomfret, nach dem Kriegsrechte, enthauptet p). In diesem Treffen blieben gegen drey tausend von der Yorkischen Partey: Der Herzog wurde von seiner Partey mit Recht sehr bedauret; ein Prinz, der gewiß ein besseres Schicksal verdiente, dessen Fehler in der Aufführung blos aus solchen Eigenschaften herrührten, die ihn um so viel mehr zu einem Gegenstande der Zuneigung und Liebe machten. Er starb in dem funfzigsten Jahre seines Alters, und hinterließ drey Söhne, den Eduard, Georg und Richard, nebst dreyen Töchtern, Anna, Elisabeth und Margaretha.

Schlacht bey Wakefield. Den 24sten December.

Tod des Herzogs von York.

Nach diesem wichtigen Siege vertheilte die Königinn ihre Armee, und schickte den kleinsten Theil unter dem Jasper Tudor, Grafen von Pembroke, einem Halbbruder des Königes, gegen den Eduard, den itzigen Herzog von York. Sie selbst marschirte mit dem größten Theil nach London, wo der Graf von Warwic, als Anführer der Yorkischen Partey

1461.

o) Stowe, S. 412.

p) Polyd. Virg. S. 510.

1461. Partey, zurückgeblieben war. Pembroke wurde von dem Eduard, bey Mortimers Croß in Herefordshire, mit einem Verlust von beynahe vier tausend Mann geschlagen. Seine Armee wurde zerstreuet; er selbst entkam durch die Flucht; allein sein Vater, Sir Owen Tudor, wurde gefangen, und sogleich auf Eduards Befehl enthauptet. Diese barbarische Gewohnheit, die nun einmal angefangen war, wurde von beyden Parteyen aus Rache, die sich unter dem Vorwande des Vergeltungsrechtes versteckte, fortgesetzet q).

Margaretha ersetzte diese Niederlage durch einen Sieg, den sie über den Grafen von Warwic erhielt. Dieser Herr führte bey Annäherung der lancastrischen Armee seine Truppen ins Feld, welche von einem starken Corps Londoner, die ihm sehr zugethan waren, verstärket worden; und lieferte der Königinn ein Treffen bey St. Albans. Indem die Armeen aufs hitzigste fochten, entzog Lovelace, der ein ansehnliches Corps unter der Yorkischen Armee commandirte, sich verrätherischer Weise dem Treffen; und diese unanständige That, wovon man in diesen bürgerlichen Kriegen viele Beyspiele findet, brachte der Königinn den Sieg zuwege. Ueber 2300 von der Yorkischen Partey kamen in dem Treffen und auf der Flucht um; und der König fiel seiner eignen Partey wieder in die Hände. Dieser schwache Prinz war fast allezeit auf gleiche Art ein Gefangener, es mochte ihn diese oder jene Partey haben; und die eine beobachtete in ihrer Begegnung wenig mehr Anständigkeit als die andre. Lord Bonville, dem er zur Aufsicht anvertrauet war, blieb nach dem Treffen bey ihm, da Heinrich ihm Pardon gegeben hatte: Allein, Margaretha achtete das Versprechen ihres Gemahls nicht, sondern ließ ihm sogleich durch den Scharfrichter den Kopf abschlagen r). Mit dem Sir Thomas Kriel, einem tapfern Krieger, der sich in den französischen Kriegen sehr hervorgethan hatte, wurde auf eine eben so unmenschliche Art verfahren.

Zweyte Schlacht bey St. Albans.

Dieser Sieg nutzte der Königinn nicht viel: Der junge Eduard kam ihr von der andern Seite über den Hals; und nachdem er die Ueberbleibsel der Armee des Warwic gesammlet hatte, war er bald im Stande, ihr ein Treffen mit überlegener Macht zu liefern. Sie sah ihre Gefahr, der sie ausgesetzt war, wenn sie zwischen dem Feinde und der Stadt London stünde; und fand es nöthig, sich mit ihrer Armee nach Norden zu ziehen s). Eduard zog unter den Zurufungen der Bürger in London ein, und eröffnete seiner Partey sogleich einen neuen Schauplatz. Dieser Prinz, der in der Blüte seiner Jugend, und wegen seiner persönlichen Schönheit, Tapferkeit, Thätigkeit, Umgänglichkeit und einer jeden beliebten Eigenschaft merkwürdig war, hatte so viel Gunst bey dem Volke erworben, daß er durch den seinem Alter natürlichen Geist stolz, sich nicht länger in denjenigen engen Gränzen einzuschließen beschloß, welche sein Vater sich vorgeschrieben, und welche seiner Sache sehr nachtheilig geworden waren, wie er aus der Erfahrung gelernet hatte. Er entschloß sich, den Namen und die Würde eines Königs anzunehmen; auf seine Ansprüche öffentlich zu dringen, und denjenigen, die sich ihm widersetzten, als Verräther und Rebellen wider sein gesetzmäßiges Ansehen zu begegnen. Allein, weil es nöthig zu seyn schien, daß eine Einwilligung der Nation, oder doch wenigstens ein Schein derselben vor diesem kühnen Verfahren, ungeachtet seines scheinbaren Rechtes, vorher gehen müßte, und weil die Versammlung eines Parlamentes zu vielen Aufschub verursachen, und mit noch andern Unbe-

q) Holingshed. S. 660. Grafton. S. 650.
r) Holingshed. S. 660.
s) Grafton. S. 652.

Unbequemlichkeiten verbunden seyn möchte; so wagte er, auf eine weniger regelmäßige Art zu verfahren, und nahm seinen Feinden die Gewalt, seinem Fortgange Hindernisse in den Weg zu legen. Er ließ seine Armee auf dem St. Johns Felde zusammen kommen; eine unzählbare Menge Volks umgab sie; es wurde eine Rede an dieses vermischte Volk gehalten, in welcher Eduards Recht auseinander gesetzet, und auf die Tyranney und Usurpation der Nebenfamilie geschmälet wurde; und hierauf wurde das Volk befraget, ob es den Heinrich von Lancaster zum Könige haben wollte? Ein jeder erklärte sich wider diesen Vorschlag. Hierauf wurde gefraget, ob es Eduard, den ältesten Sohn des vorigen Herzogs von York, annehmen wollte? Es bezeugte seine Einwilligung durch laute und freudenvolle Zurufungen [t]. Darauf wurde eine große Anzahl von Bischöfen, Lords, Obrigkeiten und andern Vornehmen in dem Castel Baynard versammlet, welche die Wahl des Volks bestätigten; und den folgenden Tag wurde der neue König unter dem Namen Eduards des Vierten zu London ausgerufen [u].

1461.

Eduard der Vierte nimmt die Krone an. Den 5ten März.

So endigte sich die Regierung Heinrichs des Sechsten, eines Monarchen, der schon in der Wiege zum Könige von Frankreich und England ausgerufen war, und der sein Leben mit den herrlichsten Aussichten, welche jemals ein Prinz in Europa gehabt hat, anfieng. Die Staatsveränderung war, als eine Quelle bürgerlicher Kriege, für sein Volk unglücklich: für den Heinrich selbst aber ganz gleichgültig, weil er äußerst unfähig war, seine Gewalt auszuüben, und wenn man ihm nur wohl begegnete, gern zufrieden war, indem er sich allezeit in Sklaverey befand, er mochte in den Händen seiner Freunde oder seiner Feinde seyn. Seine Schwachheit und sein zweifelhaftes Recht waren die vornehmsten Ursachen des allgemeinen Unglücks: Allein, ob sich seine Gemahlinn und seine Minister nicht auch eines großen Mißbrauchs ihrer Gewalt schuldig gemacht, das können wir in einer so großen Entfernung schwerlich entscheiden. Man findet in den Urkunden keine Beyspiele von einer wichtigen Verletzung der Gesetze, ausgenommen bey dem Morde des Herzogs von Glocester, welcher ein Privatverbrechen war, kein Beyspiel abgab, und nur gar zu sehr der gewöhnlichen Rauhigkeit und Grausamkeit der Zeit entsprach.

Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

Das merkwürdigste Gesetz, welches unter dieser Regierung gegeben wurde, war wegen der rechtmäßigen Erwählung der Mitglieder des Parlaments in den Grafschaften. Nach dem Verfall des Feudalsystems war der Unterschied der Lehne größtentheils verlohren; und jeder Freysasse sowohl, als diejenigen, welche ihre Lehne von Afterlehnsherren, als den unmittelbaren Lehnträgern der Krone, hatten, wurden nach und nach zugelassen, ihre Stimmen bey der Wahl zu geben. Diese Neurung war durch ein Gesetz von Heinrich dem Vierten bestätiget [x]); welches so vielen die Wahlgerechtigkeit gab, daß daraus große Unordnungen entstunden. In dem achten und zehnten Jahre dieses Königes wurden daher Gesetze gegeben, welche die Wahlgerechtigkeit auf diejenigen einschränkten, die in den Grafschaften jährlich vierzig Schilling an Land hatten, und frey von allen Lasten waren [y]). Diese Summe belief sich jährlich ungefähr auf zwanzig Pfund nach itziger Münze; und es wäre zu wünschen, daß dieses Gesetz, so wohl dem Innhalt als dem Buchstaben nach, beobachtet wäre.

Der

t) Stowe. S. 415. Holingshed. S. 661.

u) Grafton. S. 653.

x) Statutes at large, 7. Henr. IV. cap. 15.

y) Statutes at large, 8. Henr. VI. cap. 7. 10. Henr. VI. cap. 2.

1461.

Der Eingang dieser Statute ist merkwürdig: „Demnach die Ritter, seit einiger Zeit, „in verschiedenen Grafschaften von England von einer übermäßigen und außerordentli„chen Menge Volks gewählet sind, worunter sich verschiedene gefunden, die nur kleine „Güter und Reichthümer besitzen, dem ungeachtet aber mit dem besten Ritter und Esquire „ein gleiches Recht verlanget haben; wodurch denn sehr leicht Todschlag, Erpressen, Schlä„gereyen und Spaltungen unter dem Adel und dem Volk in derselben Grafschaft entste„hen können, wo keine gehörige Mittel dagegen vorgekehret werden, ꝛc.„ Wir können aus diesen Ausdrücken abnehmen, welch eine wichtige Sache die Wahl eines Mitgliedes im Parlament itzt in England geworden war: Diese Versammlung fieng in diesem Zeitpunkt an, ein großes Ansehen zu erlangen: Die Gemeinen hatten es sehr in ihrer Gewalt, die Ausübung der Gesetze zu erzwingen; und wenn sie in diesem Stück ihre Pflicht nicht beobachteten, so rührte dieses doch nicht so sehr von der unmäßigen Gewalt der Krone her, als von dem ausgelassenen Geiste der Aristokratie, und vielleicht von der damaligen schlechten Erziehung, und von dem Mangel eines rechten Begriffs von den Vortheilen, welche für sie aus einer regelmäßigen Verwaltung der Gerechtigkeit entsprangen.

Als der Herzog von York, die Grafen von Salisbury und Warwic, nachdem ihre Truppen desertirt waren, aus dem Reiche flüchteten, wurde ein Parlament zu Coventry im Jahre 1460 zusammen berufen, von welchem sie alle verurtheilet wurden. Dieses Parlament scheint sehr unordentlich versammlet zu seyn, und verdienet kaum den Namen: es paßirte so gar in demselben eine Akte: „Daß alle Ritter einer Grafschaft, die kraft des „königlichen Ausschreibens und ohne eine andre Wahl wieder ins Parlament kämen, gül„tig seyn sollten, und daß kein Sherif wegen der Wiederkunft derselben in die Strafe der „Statute Heinrichs des Vierten fallen sollte [z]).„ Alle Akten dieses Parlaments wurden nachher umgestoßen; „weil es ungesetzlich zusammen berufen, und die Ritter und Baro„nen nicht gehörig erwählet waren [a]).„

Die Parlamente bemüheten sich unter dieser Regierung, anstatt in ihrer Wachsamkeit wider die Anmaßungen des römischen Hofes nachzulassen, auf den vorigen zu dem Ende gemachten Gesetzen zu halten. Die Gemeinen bathen, daß kein Fremder eine geistliche Beförderung erhalten, und daß es dem Patron erlaubt seyn möchte, eine Pfründe, wo der Geistliche nicht zugegen wäre, von neuem zu vergeben [b]): Allein, der König wich dieser Bitte aus. Der Pabst Martin schrieb ihm einen bittern Brief wider die Statute der Provisors, welche er eine abscheuliche Statute nennet, die einem jeden, der sie beobachtete, unfehlbar die Verdammniß zuziehen würde [c]). Der Cardinal von Winchester war Legat; und da er zugleich eine Art von Premierminister, und durch seine geistlichen Würden ausserordentlich reich geworden war; so wurde das Parlament auf seine Ausbreitung der päbstlichen Gewalt eifersüchtig, und verlangte, der Cardinal sollte sich von allen Angelegenheiten, und aus dem Rathe des Königes entfernen, so oft von dem Pabst oder dem römischen Stuhl [d]) etwas verhandelt würde.

Das Parlament erlaubte die Ausfuhr des Getraides, wenn es wohlfeil war; das Quarter Waizen zu sechs Schilling und acht Pfennige, Gersten drey Schilling und vier Pfennige [e]). Aus diesen Preisen siehet man, daß das Korn nur noch immer halb so theuer

war,

z) Cotton. S. 664.

a) Statutes at large, 39. Henr. VI. cap. 1.

b) Cotton. S. 585.

c) Burnets Sammlung der Urkunden. B. I. S. 99.

d) Cotton. S. 593.

e) Statutes at large, 15. Henr. VI. cap. 2.

war, als itzt; obgleich andre Waaren weit wohlfeiler waren. Der inländische Kornhandel wurde auch in dem achtzehnten Jahre dieser Regierung eröffnet, indem der König den Zöllnern erlaubte, Korn von einer Grafschaft in die andre passiren zu lassen [f]). In demselben Jahre wurde eine See-Handlungsacte, in Absicht auf alle Plätze in dem Canal, in Vorschlag gebracht: Der König verwarf sie aber [g]).

Das erste Beyspiel einer im Namen des Parlaments gemachten Schuld findet sich unter dieser Regierung [h]).

f) Cotton, S. 625.
g) Cotton, S. 626.
h) Cotton, S. 593, 614, 638.

Das zwey und zwanzigste Kapitel.

Eduard IV.

Schlacht bey Touton — Heinrich flüchtet nach Schottland — Ein Parlament — Schlacht bey Hexham — Heinrich wird gefangen, und auf den Tower gesetzt — Des Königs Vermählung mit der Lady Elisabeth Gray — Warwics Mißvergnügen — Allianz mit Burgundien — Aufstand in Yorkshire — Schlacht bey Banbury — Verbannung des Warwic und Clarence — Rückkehr des Warwic und Clarence — Eduard der Vierte wird vom Throne gestoßen — Heinrich der Sechste wird wieder auf den Thron gesetzt — Eduard der Vierte wird wieder zurückgerufen — Schlacht bey Barnet und Warwics Tod — Schlacht bey Teukesbury und Ermordung des Prinzen Eduard — Tod Heinrichs des Sechsten — Einfall in Frankreich — Friede zu Pecquigni — Proceß und Hinrichtung des Herzogs von Clarence — Tod und Charakter Eduards des Vierten.

Der junge Eduard, der itzt sein zwanzigstes Jahr hatte, war nach seiner Gemüthsart geschickt, durch denjenigen Schauplatz von Krieg, Verwüstung und Verheerung hindurch zu gehen, welcher ihn zu dem völligen Besitz derjenigen Krone leiten mußte, die er zwar nach dem Erbrecht foderte, aber blos nach einer unordentlichen Wahl seiner Partey annahm. Er war kühn, thätig und waghaft; und die Härte seines Herzens nebst der Strenge seines Charakters machten ihn unempfindlich gegen alle Regungen des Mitleides, wodurch seine Lebhaftigkeit in der blutigsten Rache an seinen Feinden hätte können geschwächet werden. So gar der Anfang seiner Regierung

1461.

zeigte die Merkmaale seiner blutdürstigen Gemüthsart. Ein Kaufmann zu London, der vor seinem Laden eine Krone ausgehangen, hatte gesagt, er wolle seinen Sohn zum Erben der Krone machen; dieser unschuldige Spaß wurde so ausgelegt, als wenn er gesagt sey, um Eduards angenommenen Titel lächerlich zu machen; und der Kaufmann wurde für diese Beleidigung verdammet und hingerichtet [a]). Diese tyrannische Handlung war ein wahres Vorspiel zu den folgenden Auftritten. So wohl das Schavot, als das Feld strömten unaufhörlich von dem edelsten Blute in England, das in dem Streit zwischen den beyden kämpfenden Familien, deren Feindschaft itzt unversöhnlich geworden war, vergossen wurde. Das Volk, welches durch seine Zuneigung getheilet wurde, wählte sich auch Kennzeichen seiner entgegengesetzten Parteyen: Die Anhänger des Hauses Lancaster wählten eine rothe Rose zu ihrem Unterscheidungszeichen, die Freunde des Hauses York wurden von einer weißen Rose benannt, und diese bürgerlichen Kriege wurden solchergestalt in ganz Europa unter dem Namen des Streits zwischen den beyden Rosen bekannt.

Die Freyheit, welche die Königinn Margaretha ihren Truppen zu erlauben genöthiget worden war, jagte der Stadt London und allen südlichen Provinzen des Reichs grossen Schrecken ein: und da sie hier einen sehr hartnäckigen Widerstand vermuthete, zog sie sich klüglich gegen Norden, zu ihren Anhängern. Dieselbe Freyheit, wie auch der Eifer der Faction, brachten bald eine große Menge unter ihrer Fahne zusammen: und in wenigen Tagen war sie im Stande, eine sechzig tausend Mann starke Armee in Yorkshire zu sammlen. Der König und der Graf von Warwic eilten mit einer Armee von vierzig tausend Mann, ihrem Fortgange Einhalt zu thun: und da sie zu Pomfret anlangten, schickten sie ein Corps unter der Anführung des Lord Fitzwalter ab, um den Uebergang über den Fluß Are, der zwischen ihnen und dem Feinde lag, bey Ferrybridge zu sichern. Fitzwalter setzte sich an dem ihm angewiesenem Orte, war aber nicht im Stande, ihn gegen den Lord Clifford, der ihn mit einer überlegenen Zahl angriff, zu behaupten. Die Anhänger der Yorkischen Partey wurden mit großem Verlust über den Fluß gejagt; und Lord Fitzwalter selbst blieb in dem Treffen [b]). Der Graf von Warwic, der die Folgen dieses Unglücks befürchtete, zu einer Zeit, da man stündlich ein entscheidendes Treffen erwartete, ließ sogleich sein Pferd bringen, welches er vor die ganze Armee stellte; und indem er das Gefäß seines Schwerdts küßte, schwur er, er wäre entschlossen das Schicksal des geringsten Soldaten mit ihm zu theilen [c]). Und um eine noch größere Sicherheit zu zeigen, wurde zugleich bekannt gemacht, daß jeder, dem es gefiele, völlige Freyheit hätte, sich zurück zu begeben; daß man aber diejenigen mit der härtesten Strafe belegen würde, die in dem folgenden Treffen einige Zaghaftigkeit bezeigen würden [d]). Lord Falconbridge wurde abgeschickt, den neulich verlohrnen Posten wieder einzunehmen; er gieng einige Meilen über Ferrybridge über den Fluß, und indem er den Clifford unvermuthet überfiel, rächete er das vorige Unglück durch die Niederlage dieser Partey und den Tod ihres Anführers [e]).

Schlacht bey Touton. Den 29ten März.

Die beyden feindlichen Heere begegneten sich zu Touton, und es erfolgte ein hartnäckiges und blutiges Treffen. Indem die Yorkische Partey anmarschirte, fiel eben ein star-

ker

a) Habington in Kennet, S. 431. Grafton. S. 789.
b) W. Wyrcester, S. 489. Hall, S. 186. Holingshed, S. 664.
c) Habington, S. 432.
d) Holingshed, S. 664.
e) Hist. Croyl. cont. S. 532.

ter Schnee, welcher den Feinden ins Gesicht wehete und die Augen blendete; und dieser Vortheil wurde durch eine Kriegslist des Lord Falconbridge vergrößert. Dieser Herr befahl, daß einiges Fußvolk vor der Schlachtordnung vorrücken, und wenn es eine Salve von Pfeilschüssen auf den Feind gethan hätte, sich sogleich wieder zurück ziehen sollte. Die Lancastrische Partey meynte, sie könnte itzt die entgegenstehende Armee erreichen, und schoß alle ihre Pfeile ab, welche solchergestalt vor der Yorkischen Partey ohne einige Wirkung niederfielen [f]). Nachdem die Köcher der Feinde ausgeleeret waren, rückte Eduard mit seiner Linie vor, und richtete eine große Niederlage unter dem erschrocknen Feind an. Doch wurde der Bogen bald an die Seite gelegt, und das Schwerd entschied das Treffen, welches sich mit einem gänzlichen Siege an der Seite der Yorkischen Partey endigte. Eduard befahl, kein Quartier zu geben [g]); Die geschlagene Armee wurde mit vielem Blutvergießen und in großer Verwirrung bis nach Lancaster verfolgt; und man rechnet, daß über sechs und dreyßig tausend Mann in dem Treffen und auf der Flucht geblieben sind [h]). Unter diesen befanden sich der Graf von Westmoreland und sein Bruder, Sir John Nevil, der Graf von Northumberland, die Lords Dacres und Welles, und Sir Andrew Trollop [i]). Der Graf von Devonshire, der sich itzt unter den Anhängern des Heinrich befand, wurde gefangen vor den Eduard geführt, und bald darauf nach dem Kriegsrechte zu York enthauptet. Sein Kopf wurde auf eine über dem Thor der Stadt aufgerichtete Stange gesteckt; und die Köpfe des Herzogs Richard und des Grafen von Salisbury wurden herab genommen, und mit ihren Körpern begraben. Heinrich und Margaretha waren während der Action zu York geblieben; da sie aber die Niederlage ihrer Armee erfuhren, und einsahen, daß sie zu keinem Orte in England ihre Zuflucht nehmen konnten, flüchteten sie in größter Eile nach Schottland. Sie wurden begleitet von dem Herzoge von Exeter, der, ob er gleich Eduards Schwester geheyrathet, dennoch die Lancastrische Partey ergriffen hatte; und von dem Herzoge Heinrich von Sommerset, der in der unglücklichen Schlacht bey Touton commandiret hatte, und ein Sohn desjenigen Herzogs von Sommerset war, der in der ersten Schlacht bey St. Albans blieb.

1461.

Heinrich flüchtet nach Schottland.

Ungeachtet der großen Feindseligkeit, welche zwischen den beyden Reichen herrschte, hatte Schottland sich doch niemals bemühet, aus den Kriegen, welche England in Frankreich führte, oder aus den bürgerlichen Unruhen, welche zwischen den streitenden Familien ausbrachen, Vortheile für sich zu ziehen. Jakob der Erste war auf eine sehr löbliche Art beschäfftigt, seine Unterthanen gesittet zu machen, und sie zu dem heilsamen Joche des Gesetzes und der Gerechtigkeit zu gewöhnen; daher vermied er alle Feindseligkeiten mit auswärtigen Nationen; und ob es gleich sein Interesse zu fodern schien, ein Gleichgewicht zwischen Frankreich und England zu erhalten; so stund er doch dem ersten Königreiche selbst in seinem größten Unglücke nicht anders bey, als daß er seinen Unterthanen erlaubte in französische Dienste zu gehen, und sie hiezu auch vielleicht aufmunterte. Nach der Ermordung dieses vortrefflichen Prinzen erhielten die Minderjährigkeit seines Sohnes und Nachfolgers Jakobs des Zweyten, und die Zerrüttungen unter derselben, die Schotten in gleicher Neutralität; und die Oberhand, welche Frankreich so sichtbar behauptete, machte es seinen

f) Hall. S. 186.

g) Habington, S. 432.

h) Holingshed, S. 664. Grafton. S. 656. Hist. Croyl cont. S. 533.

i) Hall. S. 187. Habington, S. 433.

1461. seinen Alliirten unnöthig, sich zu dessen Vertheidigung darein zu mischen. Allein, da der Streit zwischen den Häusern Lancaster und York anfieng, und ohne eine gänzliche Zerstörung der einen Partey ganz unheilbar wurde: so ließ sich Jakob, der itzt ein männliches Alter erreicht hatte, verleiten, sich dieses Vortheils zu bedienen, und diejenigen Plätze wieder zu erobern, welche die Engländer vormals seinen Vorfahren abgenommen hatten. Er belagerte im Jahr 1460 das Castel Roxborough, und hatte sich zu dieser Unternehmung mit einem kleinen Zuge groben Geschützes versehen: Allein, seine Kanonen waren so schlecht gemacht, daß eine derselben zersprang, als er sie abfeuerte, und seinem Leben in der Blüthe seines Alters ein Ende machte. Sein Sohn und Nachfolger Jakob der Dritte war auch noch minderjährig: Hierauf erfolgten die gewöhnlichen Zerrüttungen in der Regierung: Die verwittwete Königinn Anna von Geldern trachtete nach der Regierung: Die Familie der Douglas widersetzte sich ihren Foderungen: Und da die Königinn Margaretha nach Schottland flüchtete, fand sie daselbst ein Volk, welches nicht vielweniger durch Factionen zertheilt war, als dasjenige, von welchem sie vertrieben worden. Ob sie sich gleich auf die Verbindungen zwischen der königlichen Familie in Schottland und dem Hause Lancaster, von Seiten der Großmutter des jungen Königs, welche eine Tochter des Grafen von Sommerset gewesen, berief; so konnte dieses den Schottischen Rath doch zu nichts weiter bewegen, als daß er seine aufrichtigen Wünsche für ihr Bestes an den Tag legte: Allein mit ihrem Anerbieten, daß sie ihnen sogleich die wichtige Vestung Berwie überliefern und ihren Sohn mit einer Schwester des Königs Jakob verheyrathen wollte, fand sie ein bessers Gehör; und die Schotten versprachen den Beystand ihrer Waffen, um ihre Familie wieder auf den Thron zu setzen [k]). Allein da die Gefahr von dieser Seite dem Eduard nicht sehr dringend schien, so verfolgte er den flüchtigen König und seine Gemahlinn nicht in diese ihre Zuflucht; sondern kehrte nach London zurück, wo ein Parlament versammlet wurde, um die Regierung einzurichten.

Den 4ten November. Ein Parlament.

Eduard bemerkte an dieser Versammlung die guten Wirkungen seiner lebhaften Maaßregeln, indem er die Krone angenommen, und des Sieges bey Touton, wodurch er dieselbe gesichert hatte: Das Parlament bedachte sich nicht länger, für welche Partey es sich erklären sollte; es trug keine zweydeutige Entscheidungen vor, welche nur dazu dienen konnten, die Feindschaft der Parteyen dauerhafter und heftiger zu machen. Es erkannte Eduards Recht zu der Krone, vermöge seiner Abkunft von dem Geschlechte Mortimer, und erklärte sich, daß er der rechtmäßige König nach dem Tode seines Vaters sey, welcher ebenfalls dasselbige gesetzmäßige Recht gehabt hätte; und daß er von dem Tage an im Besitz der Krone sey, da er die Regierung, welche ihm durch die Zurufungen des Volks angeboten worden, übernommen hätte [l]). Es bezeugte seinen Abscheu gegen die Anmaßung und Eindringung des Hauses Lancaster, und insbesondere des Grafen von Derby, sonst Heinrich der Vierte genannt, welche, wie es sagte, mit allen Arten von Unordnung, mit der Ermordung des Königs und der Unterdrückung der Unterthanen verbunden gewesen wäre. Eine jede Verwilligung, welche unter diesen Regierungen gemacht war, wurde für nichtig erkläret; es setzte den König wieder in den Besitz alles dessen, was der Krone vor der sogenannten Absetzung Richards des Zweyten gehöret hatte; und ob es gleich gerichtliche Sachen und Urtheile der Niedergerichte bestätigte, so stieß es doch alle Verur-

k) Hall. S. 137. Habington, S. 434. l) Cotton. S. 670.

Verurtheilungen um, welche in einem vorgeblichen Parlament paßiret waren; insbesondre die Verurtheilung des Grafen von Cambridge, eines Großvaters des Königs, wie auch der Grafen von Salisbury und Glocester und des Lord Lumley, deren Güter eingezogen waren, weil sie es mit Richard dem Zweyten gehalten m) hatten.

Viele von diesen Stimmen waren die gewöhnliche Folge der Gewaltthätigkeit des Parteyeifers: In ruhigern Zeiten wurden sie von der gesunden Vernunft wiederrufen: Und die Statuten des Hauses Lancaster, welche Verfügungen einer vestgesetzten Regierung und von Prinzen gemacht waren, die lange in Ansehen gestanden hatten, wurden jederzeit für gültig und verbindlich gehalten. Unterdessen hatte das Parlament, da es diese vestgegründete Gesetze umstieß, noch immer den Vorwand, die Regierung wieder auf ihrem alten und natürlichen Grunde zu erbauen: Allein in seinen folgenden Maaßregeln wurde es mehr von Rache, oder wenigstens von der Betrachtung der Bequemlichkeit geleitet, als von den Grundsätzen der Billigkeit und Gerechtigkeit. Es paßirte eine Acte der Confiscation und Achtserklärung wider Heinrich den Sechsten; die Königinn Margaretha und ihren unmündigen Sohn den Prinzen Eduard: Dieselbe Acte erstreckte sich auch auf die Herzoge von Sommerset und Exeter; die Grafen von Northumberland, Devonshire, Pembroke und Wilts; den Viscomte Beaumont, die Lords Roos, Nevil, Clifford, Wells, Dacre, Gray von Rugemont, Hungerford; den Alexander Hedle, Nikolas Latimer, Edmund Mountfort, John Heron und viele andre Personen von Stande n). Das Parlament zog die verfallenen Güter aller dieser Personen an die Krone, obgleich ihr einziges Verbrechen darinn bestund, daß sie es mit einem Prinzen gehalten hatten, den ein jedes Mitglied des Parlaments so lange erkannt, und den der itzige König selbst, der itzt auf dem Throne saß, angenommen, und als seinem gesetzmäßigen Monarchen gehorchet hatte.

Die Nothwendigkeit, die einmal festgesetzte Regierung zu unterstützen, wird einige andre gewaltsame Handlungen besser rechtfertigen: obgleich die Art, wie man sie ausführte, jederzeit tadelswürdig seyn wird. Es wurde ein Verständniß des John, Grafen von Oxford und seines Sohnes, Aubry de Vere, mit der Königinn Margaretha entdeckt, sie wurden nach dem Kriegesrechte vor dem Constable verhört, verdammt und hingerichtet o). Sir William Tyrrel, Sir Thomas Tudenham und John Montgomery wurden vor demselben willkührlichem Gerichtshofe verdammt, hingerichtet und ihre Güter confiscirt. Diese Einführung des Kriegsrechtes in die bürgerliche Regierung war eine sehr große Ausdehnung des königlichen Vorrechtes, welches gewiß, wäre es nicht wegen der Gewaltsamkeit der Zeit durchgegangen, einer Nation, die so eifersüchtig auf ihre Freyheiten war, als die Englische itzt geworden, tadelswürdig geschienen haben würde p). Es konnte unmög-

 lich

m) Cotton. S. 672. Statutes at large, 1 Edw. IV. Cap. 1.

n) Cotton S. 670. W. Wyrcester, S. 490.

o) W. Wyrcester, S. 492. Hall. S. 189. Grafton, S. 685. Fabian S. 215. Fragment. ad finem. T. Sprotti.

p) Um zu sehen, welch ein willkührlicher Gerichtshof das Gericht des Constable von England war, dürfen wir nur das Patent durchlesen, das unter dieser Regierung an den Grafen von Rivers ausgefertiget wurde, so wie man es in Spellmanns Glossar. unter dem Worte Constabularius, und noch vollständiger beym Rymer, B. XI S. 581. findet. Hier ist eine Clausel aus demselben: Et ulterius de uberiori gratia nostra eidem comiti de Rivers plenam potestatem damus ad cognoscendum & procedendum, in omnibus & singulis causis & negotiis, de & super

1461. lich anders seyn, eine so große und plötzliche Veränderung mußte die Wurzeln des Mißvergnügens und Unwillens in den Unterthanen zurück lassen, welche auszurotten große Kunst, oder an deren Statt große Gewalt nöthig war. Das letzte Mittel stimmte mit dem Genie der Nation in den damaligen rauhen Zeiten am besten überein.

Allein die neue Staatsverfassung war unsicher und ungewiß, nicht nur wegen des innerlichen Mißvergnügens des Volks, sondern auch wegen der Bemühungen auswärtiger Mächte. Ludewig der Eilfte dieses Namens war seinem Vater Carl im Jahr 1460 auf dem Throne gefolget, und wurde von den sich leicht darbiethenden Bewegungsgründen des National-Interesses verleitet, die Flammen der bürgerlichen Zwistigkeit unter so gefährlichen Nachbaren, durch Unterstützung der schwächern Partey, zu nähren. Allein der tückische und politische Geist dieses Prinzen wurde hier durch sich selbst aufgehalten: Nachdem er es versuchet hatte, seinen Vasallen die Unabhänglichkeit zu rauben, hatte er in seinem Lande eine solche Widerspenstigkeit erreget, daß er verhindert wurde, sich des ganzen Vortheiles der englischen Unruhen zu bedienen. 1462. Er schickte jedoch dem Heinrich ein kleines Corps zu Hülfe, unter dem Commando des Varenne, Seneschals von der Normandie [q]), welches in Northumberland landete, und das Castel Alnewic in Besitz nahm; allein da die unermüdete Margaretha in eigner Person nach Frankreich kam, um einen größern Beystand anhielt [r]), und Calais an den Ludewig abzutreten versprach, wenn ihre Familie durch seine Hülfe wieder zu dem englischen Thron gelangte; so ließ er sich überreden, ihr noch ein Corps von 2000 Mann schwerer Cavallerie mit zu geben [s]), wodurch sie in den Stand gesetzt war, wieder im Felde zu erscheinen, und in England einzufallen. 1464. Ob sie gleich von einem zahlreichen Haufen Parteygänger aus Schottland und von vielen Anhängern

super crimine læsæ majestatis seu super occasione cæterisque causis, quibuscunque per præfatum comitem de Rivers, ut constabularium Angliæ — quæ in curia constabularii Angliæ ab antiquo, sc. tempore dicti domini Gulielmi conquestoris seu alio tempore citra tractari, audiri, examinari, aut decidi consueverant, aut jure debuerant, aut debent, causasque & negotia prædicta cum omnibus & singulis emergentibus, incidentibus & connexis, audiendum, examinandum, & fine debito terminandum, etiam *summarie & de plano, sine strepitu & figura justitiæ, sola facti veritate inspecta*, ac etiam manu regia, si opportunum visum fuerit eidem comiti de Rivers, vices nostras, appellatione remota. Das Amt eines Constables war in der Monarchie fortdaurend; seine Gerichtsbarkeit war nicht auf Kriegszeiten eingeschränkt, wie es aus diesem Patent erhellet und derselbe Verfasser berichtet: Doch war seine Gewalt ein gerader Widerspruch wider die Charta Magna; und es ist offenbar, daß keine ordentliche Freyheit mit derselben bestehen konnte. Sie enthielt eine völlige dictatorische Macht, die beständig in dem Staate herrschte. Das einzige Mittel, die Krone in Schranken zu halten, bestund, ausser dem Mangel an Gewalt, alle ihre Vorrechte zu unterstützen, darinn, daß das Amt eines Constables gemeiniglich entweder erblich war, oder auf Lebenszeit dauerte; und die Person, welche dasselbe bekleidete, war daher kein so eigentliches Werkzeug der willkührlichen Gewalt des Königs. Deswegen wurde dieses Amt von Heinrich dem Achten, dem eigenmächtigsten unter allen Englischen Königen, unterdrücket. Unterdessen blieb die Gewohnheit, das Kriegsrecht auszuüben, beständig bey, und wurde nicht eher abgeschaffet, als bis unter Carl dem Ersten, durch die Bittschrift für die Rechte. Dies war die Epoche der wahren Freyheit, welche durch die Wiedereinsetzung des Hauses Stuart bestätiget, und durch die Empörung erweitert und gesichert wurde.

q) Monstrelet B. III. S. 95.

r) W. Wyrcester, S. 493. Hall. S. 190. Holingshed, S. 665.

s) W. Wyrcester, S. 493.

gern des Hauses Lancaster verstärket war; so wurde ihr doch Einhalt gethan zu Hedgley-more von dem Lord Montacute, oder Montague, einem Bruder des Grafen von Warwic und Beschützer der östlichen Gränzen zwischen Schottland und England t). Montague wurde durch dieses Glück so stolz, daß, obgleich eine zahlreiche Verstärkung, die auf Eduards Befehl zu ihm stoßen sollte, auf dem Marsch war, er es dennoch wagte, die lancastrische Armee mit seinen Truppen allein zu Hexham anzugreifen, wo er auch einen völligen Sieg über dieselbe erhielt. Der Herzog von Sommerset, die Lords Roos und Hungerford geriethen beym Nachsetzen in die Gefangenschaft, und wurden sogleich zu Hexham nach dem Kriegsrechte enthauptet u). Auf gleiche Weise wurde ein summarisches Gericht über den Sir Humphrey Nevil und verschiedne andre zu Newcastle gehalten x). Alle diejenigen, welche in der Schlacht mit dem Leben davon gekommen waren, mußten es auf dem Schavot lassen; und die gänzliche Ausrottung ihrer Gegner war itzt der einzige Endzweck der Yorkischen Partey geworden; eine Aufführung, welche nur eine gar zu scheinbare Entschuldigung in dem vorigen Betragen der Partey der Lancaster vor sich hatte.

1464.

Schlacht bey Hexham. Den 15ten May.

Das Schicksal der unglücklichen königlichen Familie war nach dieser Niederlage sehr sonderbar. Margaretha, die mit ihrem Sohn in einen Wald floh, um sich daselbst zu verbergen, wurde in der Finsterniß der Nacht von Räubern umgeben, welche entweder ihren Stand nicht wußten, oder nicht achteten, sie ihrer Ringe und Juwelen beraubten, und ihr mit der äussersten Schmach begegneten. Die Theilung dieser reichen Beute erregte einen Streit unter ihnen; und da die Aufmerksamkeit derselben hiemit beschäfftiget war, nahm sie die Gelegenheit wahr, und entflohe mit ihrem Sohn in den Dickicht des Waldes, wo sie eine Zeitlang herum wanderte, von Hunger und Strapazen abgemattet, und von Furcht und Traurigkeit niedergeschlagen. In diesem unglücklichen Zustande sah sie einen Räuber mit bloßem Degen auf sich zu gehen; und da sie keine andre Gelegenheit sah zu entkommen, faßte sie geschwind den Entschluß, sich seiner Treue und Edelmüthigkeit zum Schutze zu übergeben. Sie gieng zu ihm, stellte ihm den jungen Prinzen vor, und rief ihm zu: Hier, mein Freund, übergebe ich die Sicherheit des Sohns eures Königs eurer Fürsorge. Der Räuber, dessen menschenliebendes und edelmüthiges Herz durch sein lasterhaftes Leben zwar verschlimmert, aber noch nicht gänzlich verlohren war, wurde von der Sonderbarkeit des Vorfalls gerührt, und über das auf ihn gesetzte Zutrauen vergnügt: und versprach nicht nur sich aller Beleidigung gegen die Prinzeßinn zu enthalten, sondern sich auch ihrer Sicherheit und ihrem Schutz gänzlich zu widmen y). Durch seine Hülfe hielt sie sich einige Zeit in dem Walde verborgen, und wurde endlich an die Seeküste geführet, von wannen sie nach Flandern flüchtete. Sie begab sich von hier an den Hof ihres Vaters, wo sie verschiedne Jahre insgeheim und eingezogen lebte. Ihr Gemahl hatte nicht das Glück oder die Geschicklichkeit, zu entkommen. Einige von seinen Freunden nahmen ihn in Schutz, und begleiteten ihn nach Lancashire, wo er sich zwölf Monate verborgen hielt; endlich aber entdeckt, dem Eduard überliefert, und in den Tower geschickt wurde z). Die Sicherheit seiner Person rührte nicht so sehr aus der Edel-

t) Rymer. B. XI. S. 500.
u) W. Wyrcester, S. 498. Hall. S. 190. Grafton, S. 661.
x) Fabian, S. 215. Polyd. Virg. S. 512. 513.
y) Hall. S. 191. Fragm. ad finem Sproti.
z) Poly. Virg. S. 513. Biondi.

1464. Edelmüthigkeit seiner Feinde her, als aus der Verachtung, welche sie gegen seinen Muth und Verstand hegten.

Die Gefangenschaft des Heinrichs, die Vertreibung der Margaretha, die Hinrichtung und Confiscation der Vornehmsten von der lancastrischen Parten schienen der Regierung Eduards völlige Sicherheit gegeben zu haben, dessen Erbrecht, das itzt vom Parlament erkannt war, und dem sich das Volk unterwarfen hatte, nicht länger in Gefahr stund, von einem Gegner angefochten zu werden. In dieser glücklichen Situation überließ sich der König gänzlich denen Vergnügungen, die zu geniessen ihn seine Jugend, sein großes Glück und seine angebohrne Gemüthsart anlockten, und die königlichen Sorgen wurden weniger geachtet, als die Zerstreuung in Vergnügungen und die Sättigung der Leidenschaften. Eduards grausamer und unerweichlicher Geist war, obgleich durch bürgerliche Kriege zur Wildheit gewöhnet, doch zugleich denen sanftern Leidenschaften sehr ergeben, welche eine starke Herrschaft über ihn hatten, doch ohne seine strenge Gemüthsart zu mildern und ihn eben so sehr beschäfftigten, als seine Bemühung, Ehre zu erwerben, und sein Durst nach Ruhm im Kriege. Während des gegenwärtigen Friedens lebte er mit seinen Unterthanen, und besonders mit den Londonern auf die vertrauteste und gesellschaftlichste Art; und die Schönheit seiner Person so wohl, als sein galantes Betragen, welche ihn auch ohne den Beystand der königlichen Würde, dem schönen Geschlechte sehr angenehm gemacht haben würden, erleichterten seine Bemühungen um ihre Gunst. Diese ungezwungene und vergnügliche Lebensart vermehrten seine Liebe unter allen Ständen des Volks: Er hatte insbesondre die Gewogenheit der Jungen und Schönen beyderley Geschlechts: Die Gemüthsart der Engländer, die wenig zur Eifersucht geneigt ist, verhinderte sie, aus diesen Freyheiten Verdacht zu schöpfen. Und seine Neigung, sich dem Vergnügen zu ergeben, war zu gleicher Zeit, da sie seine Lust befriedigte, ohne seine Absicht ein Mittel geworden, seine Regierung zu unterstützen und zu sichern. Allein, da es schwer ist, die herrschende Leidenschaft in den Schranken der Klugheitsregeln zu erhalten; so leitete auch die verliebte Gemüthsart den Eduard in Fallstricke, welche seiner künftigen Ruhe und der Vestigkeit seines Throns sehr nachtheilig waren.

Vermählung des Königs mit der Lady Elisabeth Gray.

Jaqueline de Luxembourg, Herzoginn von Bedford, hatte nach dem Tode ihres Gemahls ihren Ehrgeiz der Liebe so weit aufgeopfert, daß sie in der zweyten Ehe den Sir Richard Wideville heyrathete, einen gemeinen Edelmann, der aber nachher zum Lord Rivers ernannt wurde, dem sie verschiedne Kinder, und unter andern auch eine Tochter, Namens Elisabeth gebahr, die sowohl wegen der Reizungen und Schönheit ihrer Person, als auch wegen andrer liebenswürdiger Eigenschaften merkwürdig war. Dieses junge Frauenzimmer hatte sich mit dem Sir John Gray von Groby verheyrathet, mit welchem sie auch verschiedne Kinder hatte; und nachdem ihr Mann, der an der Seite der lancastrischen Parten gefochten hatte, in der zweyten Schlacht bey St. Albans geblieben, und seine Güter confiscirt waren, begab seine Wittwe sich zu ihrem Vater auf seinen Landsitz zu Grafton in Northamptonshire. Der König kam auf einer Jagd von ungefähr zu diesem Hause, um die Herzoginn von Bedford zu besuchen; und da dieses eine erwünschte Gelegenheit zu seyn schien, von diesem galanten Monarchen einige Gnade zu erlangen; warf diese junge Wittwe sich ihm zu Füßen, und bat ihn mit Thränen, mit ihren armen unglücklichen Kindern Mitleiden zu haben. Der Anblick einer so großen Schönheit, in

so-

so grosser Betrübniß rührte, den verliebten Eduard sehr; Die Liebe stahl sich unvermerkt unter dem Schein des Mitleidens in sein Herz; und ihre Betrübniß, welche einer tugendhaften Matrone so wohl stund, machte, daß seine Hochachtung seiner Liebe bald gleich wurde. Er hob sie mit Versicherung seiner Gnade von der Erde auf; er merkte, daß seine Leidenschaft durch das Gespräch mit einem so liebenswürdigen Gegenstande sich jeden Augenblick vermehrte; und es währte nicht lange, so lag er selbst bittend zu den Füßen der Elisabeth. Allein, diese Dame verabscheuete, entweder durch Empfindung ihrer Pflicht, eine ehrlose Liebe, oder merkte, daß der Eindruck, den sie gemacht hatte, tief genug wäre, daß sie die höchste Erhebung hoffen könnte, und wegerte sich aufs äußerste, seiner Liebe ein Genüge zu leisten, und alle Schmeicheleyen, Liebkosungen und Bitten des jungen und liebenswürdigen Eduard wurden von ihrer strengen und unbeweglichen Tugend abgewiesen. Seine Liebe, die durch Widersetzung gereizet, und durch seine Hochachtung für solche edle Gesinnungen vermehret wurde, riß ihn zuletzt über alle Gränzen der Vernunft weg; und er erboth sich, sowohl seinen Thron als sein Herz mit derjenigen Dame zu theilen, die wegen der Schönheit ihrer Person und der Würde ihres Charakters zu beyden ein so großes Recht hätte. Die Vermählung wurde in der Stille zu Grafton gefeyert a): Das Geheimniß wurde eine Zeitlang sorgfältig verhehlet: keiner argwohnte, daß ein Prinz von so freyer Lebensart sich so sehr einer romanhaften Liebe ergeben könnte: Und es waren wichtige Ursachen, welche diesen Schritt, insbesondre zu dieser Zeit, im höchsten Grade gefährlich und unvorsichtig machten.

1464.

Der König, der seinen Thron so wohl durch die Erwartung eines Erben, als durch auswärtige Allianzen bevestigen wollte, hatte sich kurz vorher entschlossen, um eine benachbarte Prinzeßinn anzuhalten; und seine Augen auf die Bona von Savoyen, eine Schwester der Königinn von Frankreich, geworfen, durch welche er hoffte, sich die Freundschaft dieser Macht zu versichern, die allein fähig und geneigt war, seinem Nebenbuhler Hülfe und Beystand zu leisten. Damit die Unterhandlung desto besser von Statten gehen möchte, war der Graf von Warwic bereits nach Paris, wo sie sich damals aufhielt, geschickt worden; er hatte die Bona im Namen des Königes angesprochen; seine Anwerbung war angenommen; der Traktat war völlig geschlossen; und es fehlte nichts mehr, als daß die Bedingungen genehmiget, und die Prinzeßinn nach England hinüber gebracht wurde b). Allein, da das Geheimniß von der Vermählung des Eduard ausbrach, entbrannte dieser stolze Graf von Wuth und Zorn, weil er sich beschimpft glaubte, theils, daß man ihn in einer betrüglichen Unterhandlung gebrauchet, theils, daß der König, der seiner Freundschaft alles schuldig war, ihm seine Absichten nicht mitgetheilt hatte, und kehrte sogleich nach England zurück. Der Einfluß der Liebe auf einen so jungen Herrn, als Eduard war, hätte eine Entschuldigung seines unvorsichtigen Verfahrens seyn können, wenn er nur seinen Irrthum hätte gestehen, und seine Schwachheit zur Entschuldigung anführen wollen: Allein, seine fehlerhafte Schaamhaftigkeit, oder sein Stolz, verführten ihn, daß er dieser Sache nicht einmal gegen den Warwic gedachte; und er litte, daß dieser Herr den Hof in der bösen Laune, und mit dem Mißvergnügen, die er mitgebracht hatte, wieder verließ.

Warwics Mißvergnügen.

Eine

a) Hall. S. 193. Fabian. S. 216. Hollingshed. S. 667. Grafton. S. 665. Polyd. Virg. S. 513.
b) Hall. S. 193. Habington. S. 437.

1466.

Eine jede Begebenheit diente itzt dazu, den Bruch zwischen dem König und diesem seinem mächtigen Unterthan zu vergrößern. Die Königinn verlohr durch die Heyrath ihren Einfluß über den König nicht; und sie war eben so sorgfältig, ihren Freunden und Verwandten jede Gnade und Gunst zuzuspielen, als die Freunde des Grafen, welchen sie für ihren Todfeind ansah, davon auszuschließen. Ihr Vater wurde zum Grafen von Rivers ernannt: wurde zum Schatzmeister an der Stelle des Lord Mountjoy erhoben [c]); wurde auf Lebenszeit mit dem Amte eines Constables bekleidet; und sein Sohn erhielt die Exspectanz auf diese hohe Würde [d]). Eben dieser junge Herr wurde mit der einzigen Tochter des Lord Scales verheyrathet, besaß die großen Güter dieser Familie, und erhielt den Titel des Scales. Katharine, der Königinn Schwester, wurde mit dem jungen Herzoge von Buckingham, e'nem Pupillen der Krone, verheyrathet [e]): Maria, eine andre von ihren Schwestern, heyrathete den William Herbert, der zum Grafen von Huntington ernannt wurde: Anna, eine dritte Schwester, wurde dem Erben und Sohn des Gray, dem Lord Ruthyn, der zum Grafen von Kent erhoben war, zur Gemahlinn gegeben [f]). Die Tochter und Erbinn des Herzogs von Exeter, die auch eine Nichte des Königs war, wurde an den Sir Thomas Gray, einen von den Söhnen der Königinn von ihrem ersten Manne, verheyrathet; und da der Lord Montague eine Heyrath zwischen seinem Sohn und diesem Frauenzimmer vorhatte, und dem jungen Gray der Vorzug gegeben wurde; so hielt man dies für eine Beleidigung und Beschimpfung der ganzen Familie des Nevil.

Der Graf von Warwic konnte nicht die mindeste Verringerung desjenigen Ansehens vertragen, welches er lange gehabt, und, wie er glaubte, durch so wichtige Dienste verdienet hatte. Ob er gleich von der Krone so viele Geschenke erhalten, daß die Einkünfte aus denselben sich, außer seinen väterlichen Erbgütern, jährlich auf 80,000 Kronen, nach der Rechnung des Philipp de Comines, beliefen [g]); war doch sein stolzer Geist beständig unvergnügt, so lange er sah, daß andre ihn an Ansehen und Einfluß bey dem Könige übertrafen [h]). Auch war Eduard, der eifersüchtig auf diejenige Macht war, welche ihn unterstützet, und welche er selbst noch höher erhoben hatte, vergnügt, dem Grafen von Warwic Nebenbuhler des Ansehens aufzustellen; und mit dieser politischen Absicht rechtfertigte er seine Partheylichkeit für die Verwandte der Königinn. Allein, die andern Edelleute von England, welche der Familie des Widewille ihre plötzliche Erhöhung beneideten [i]), waren geneigter, mit dem Mißvergnügen des Warwic Parthey zu nehmen, an dessen Größe sie schon gewöhnt waren, und der sie mit seinem Vorzuge durch sein gnädiges und freundschaftliches Betragen zufrieden gemacht hatte. Und da Eduard vom Parlament eine Wiederrufung alles dessen erhielt, was er seit seiner Thronbesteigung verschenket, und welches die Krone sehr arm gemacht hatte k); so erregte diese Akte, welche zwar mit einigen Ausnahmen, und insbesondre für den Grafen von Warwic paßirte, dennoch eine allgemeine Unruhe unter den Edelleuten, und machte sogar viele eifrige Anhänger des Hauses York mißvergnügt.

Allein,

c) W. Wyrcester. S. 506.
d) Rymer. B. XI. S. 581.
e) W. Wyrcester. S. 505.
f) W. Wyrcester. S. 506.
g) Liv. III. Chap. 4.
h) Polyd. Virg. S. 514.
i) Hist. Croyl. cont. S. 539.
k) W. Wyrcester. S. 508.

Allein, der ansehnlichste Bundsgenosse, den Warwic erhielt, war der Herzog George von Clarence, ein zweyter Bruder des Königes. Dieser Prinz achtete sich nicht weniger beleidigt, als die übrigen Großen, durch den uneingeschränkten Einfluß der Königinn und ihrer Anverwandten; und da sein Vermögen nur immer auf schwachen Füßen blieb, indem jene das ihrige völlig besitzten; so machte diese Zurücksetzung so wohl, als sein unruhiger und rastloser Geist ihn geneigt, alle Mißvergnügte in Schutz zu nehmen [l]). Diese günstige Gelegenheit, ihn zu gewinnen, wurde von dem Grafen von Warwic ausgespähet, welcher ihm seine älteste Tochter und Miterbinn aller seiner ungemein großen Güter zur Ehe anboth; eine Vermählung, die ihn sogleich zu der Partey des Grafen zog, indem sie wichtiger war, als alles, was der König ihm geben konnte [m]). So wurde unvermerkt eine ausgebreitete und gefährliche Verbindung wider den Eduard und seine Minister gemacht: Obgleich die Absicht der Mißvergnügten bis itzt noch nicht war, den Thron umzustürzen; so war es doch nicht schwer, die letzten Schritte vorher zu sehen, wozu sie konnten verleitet werden; und da in diesen Zeiten die Widersetzung wider die Regierung allemal mit den Waffen ausgeführet wurde; so war es wahrscheinlich, daß bürgerliche Zerrüttungen und Unordnungen die Frucht dieser Intriguen und Verbindungen seyn würden.

1466.

Indem diese Wolken sich im Lande zusammen zogen, hatte Eduard seine Aussichten auf auswärtige Länder gerichtet, und bemühete sich, durch auswärtige Allianzen sich wider seinen aufrührischen Adel zu sichern. Je mehr der verborgene und gefährliche Stolz Ludewigs des Eilften bekannt wurde, je mehr Unruhe erregte er unter allen Nachbaren und Vasallen; und da derselbe durch große Fähigkeiten unterstützt, und von keinen Grundsätzen der Treue oder der Leutseligkeit eingeschränkt wurde; so fanden sie keine andre Sicherheit für sich, als in einer eifersüchtigen Verbindung wider ihn. Der Herzog Philipp von Burgundien war itzt todt: Seine reichen und großen Gebiete waren seinem einzigen Sohne, Karl, zugefallen, dem seine kriegerische Gemüthsart den Zunamen, der **Kühne**, erwarb, und sein Stolz, der größer als Ludwigs, aber von geringerer Macht und Staatsklugheit unterstützet war, wurde von den andern europäischen Mächten mit günstigern Augen angesehen. Der Widerspruch ihres Interesses, und noch mehr eine Feindschaft ihrer Charaktere brachte eine offenbare Feindseligkeit zwischen diesen beyden bösen Prinzen hervor; und Eduard war solchergestalt der Zuneigung eines von beyden, für welchen er sich erklären wollte, gewiß. Der Herzog von Burgundien, der von Seiten seiner Mutter, einer Prinzeßinn von Portugal, vom John von Gaunt abstammte, war natürlicher Weise dem Hause von Lancaster geneigt [n]): Allein, diese Betrachtung konnte von der Staatsklugheit leicht überwogen werden; und Karl, der es merkte, daß das Ansehen dieses Hauses in England sehr gefallen war, schickte seinen natürlichen Bruder, gemeiniglich der Bastard von Burgundien genannt, nach England, um in seinem Namen Vorschläge zu seiner Vermählung mit der Margaretha, des Königs Schwester, zu thun. Die Allianz mit Burgundien war in England beliebter, als die mit Frankreich; das Handlungsinteresse dieser beyden Nationen bewog die Prinzen, eine genaue Vereinigung mit einander zu schließen; ihre

Allianz mit dem Herzoge von Burgundien.

l) Grafton. S. 673. Habington. S. 439. Holingshed. S. 671. Polyd. Virg. S. 515.

m) W. Wyrcester. S. 511. Hall. S. 200. n) Comines Liv. III, Chap. 4. 6.

1466. 1468. ihre gemeinschaftliche Eifersucht gegen den Ludwig war ein natürliches Band zwischen ihnen; und Eduard, der sich freuete, sich mit einem so mächtigen Bundsgenossen zu verstärken, schloß diesen Traktat bald, und gab seine Schwester dem Karl o). Ein Bündniß, welches Eduard um dieselbe Zeit mit dem Herzoge von Bretagne schloß, schien seine Sicherheit zu vermehren, und ihm die Aussicht zu eröffnen, seinen Vorfahren in diesen ausländischen Eroberungen gleich zu werden, die, so kurzdaurend und unnütz sie auch waren, ihre Regierungen doch beliebt und berühmt gemacht hatten p).

1469. Allein, was für stolze Entwürfe auch der König auf diese Allianzen bauen mochte, so wurden sie doch bald durch innerliche Unruhen, welche seine ganze Aufmerksamkeit an sich zogen, vereitelt. Vermuthlich entstunden diese Unordnungen nicht unmittelbar aus den Intriguen des Grafen von Warwic, sondern aus einem Zufall, der von dem unruhigen Geist der damaligen Zeit, von dem allgemeinen Mißvergnügen, welches dieser beliebte Herr der Nation eingeflößt hatte, und vielleicht auch von einiger überbliebenen Zuneigung für das Haus Lancaster unterstützet wurde. Das Hospital St. Leonhard bey York hatte, durch eine alte Begnadigung des Königs Athelstane, das Recht bekommen, von einem jeden Pflug Landes vier und zwanzig Garben zu fodern; und da solche milde Stiftungen oft Mißbräuchen unterworfen sind, so beklagten sich die Bauern, daß die Einkünfte des Hospitals nicht mehr zum Besten der Armen angewandt, sondern von den Aufsehern untergeschlagen, und zu ihren eignen Absichten gebraucht würden. Nachdem sie lange über diese Abgabe mißvergnügt gewesen waren, weigerten sie sich endlich, sie abzutragen. Es erfolgten hierauf geistliche und weltliche Ahndungen: Ihre Güter wurden in Beschlag genommen, und sie selbst ins Gefängniß geworfen: bis sie endlich, da ihr Mißvergnügen zunahm, zu den Waffen griffen; die Bedienten des Hospitals anfielen, sie niederhieben, und funfzehn tausend Mann stark gegen die Thore von York anrückten q). Der Lord Montague, der in dieser Gegend commandirte, widersetzte sich ihrem Fortgange; und nachdem er in einem Scharmützel das Glück gehabt hatte, den Robert Hulderne, ihren Anführer, gefangen zu bekommen, ließ er ihn, nach der barbarischen und ungesetzlichen Gewohnheit dieser Zeiten, sogleich hinrichten r). Unterdessen blieben die Rebellen noch immer in den Waffen; und da sie bald von ansehnlichern Männern, dem Sir Henrich Nevil, einem Sohn des Lord Latimer, und dem Sir John Coniers angeführet wurden, marschirten sie gegen Süden, und wurden der Regierung gefährlich. Herbert, Graf von Pembroke, der diesen Titel nach der Confiscation des Jasper Tudor erhalten hatte, erhielt von dem Eduard Befehl, ihnen mit einem Corps Wallisen entgegen zu gehen; und es stießen fünf tausend Bogenschützen zu ihm, unter der Anführung des Stafford, Grafens von Devonshire, welcher der Familie von Courtney, die auch confiscirt worden, in diesem Titel gefolget war. Allein, eine kleine Streitigkeit über die Quartiere hatte zwischen diesen beyden Herren eine Feindschaft gestiftet, und der Graf von Devonshire zog sich mit seinen Bogenschützen zurück, und ließ den Pembroke allein wider die Rebellen fechten s).

Aufstand in der Grafschaft York.

Die

o) Hall. S. 169. 197.

p) W. Wyrcester. S. 5. Parliament. Hist. B. II. S. 332.

q) Hall. S. 200. Holingshed. S. 672. Polyd. Virg. S. 516.

r) Grafton. S. 674.

s) Stowe. S. 221. Holingshed. S. 672. Fragm. ad finem Sprotti.

Die beyden Heere näherten sich einander bey Banbury; und nachdem Pembroke in einem Scharmützel die Oberhand erhalten, und den Sir Henrich Nevil gefangen bekommen hatte, ließ er ihn sogleich ohne einen Proceß hinrichten. Diese Hinrichtung brachte die Rebellen in Wuth, ohne sie zu schrecken: Sie griffen die wallisische Armee an, schlugen sie, und hieben alles ohne Gnade nieder; und da sie den Pembroke gefangen bekamen, rächten sie den Tod ihres Anführers an ihm t). Der König schrieb dieses Unglück dem Grafen von Devonshire zu, der den Pembroke verlassen hatte, und befahl, ihn auf eine eben so summarische Art hinzurichten. Allein, diese schleunige Hinrichtungen, oder vielmehr offenbare Ermordungen, hatten damit noch kein Ende. Die nordlichen Rebellen schickten eine Parten nach Grafton, und nahmen den Grafen von Rivers, und seinen Sohn, John, gefangen; Leute, die durch ihre nahe Verwandschaft mit dem Könige, und durch seine Liebe gegen sie verhaßt geworden waren: Und diese wurden sogleich auf Befehl des Sir John Conters hingerichtet u).

1469. Schlacht bey Banbury. Den 26sten Julii.

Kein Theil der englischen Geschichte seit der Eroberung ist so dunkel, so ungewiß, so wenig authentisch und übereinstimmend, als die Geschichte der Kriege zwischen den beyden Rosen: Die Geschichtschreiber sind über verschiedene wichtige Umstände uneinig: einige Begebenheiten von den wichtigsten Folgen, worinn fast alle übereinstimmen, sind unglaublich, und widersprechen den Urkunden x); und es ist merkwürdig, daß diese tiefe Finsterniß uns eben zu der Zeit überfällt, da die Wissenschaften wieder hergestellet wurden, und die Buchdruckerkunst schon in ganz Europa bekannt war. Alles, was wir zwischen den dicken Wolken, welche diesen Zeitpunkt bedecken, mit Gewißheit unterscheiden können,

t) Hall. S. 201. 202. Grafton. S. 676. 677.

u) Fabian. S. 217.

x) Wir wollen ein Beyspiel geben: Fast alle Geschichtschreiber, selbst Comines und der Fortsetzer der Annalen des Croyland erzählen, daß Eduard um diese Zeit von dem Clarence und Warwic gefangen genommen, und der Aufsicht des Erzbischofs von York, eines Bruders des Grafen, anvertrauet worden sey; daß er aber, da ihm dieser Prälat auf die Jagd zu gehen erlaubet, aus der Gefangenschaft entflohen sey, und nachher die Rebellen aus dem Reiche gejaget habe. Allein, daß diese ganze Erzählung falsch ist, ersehen wir aus dem Rymer, welcher berichtet, daß der König diesen ganzen Zeitpunkt hindurch seine Gewalt ausgeübt habe, und niemals in seiner Regierung unterbrochen sey. Den siebenten März 1470 trug er dem Clarence, den er für einen getreuen Unterthanen hielt, eine Commißion zur Ausrüstung der Armee auf; und den 23sten desselben Monats erhielt er schon Befehl, ihn gefangen zu nehmen. Ueberdem erwähnet der König keiner That von der Art in dem Manifeste wider den Herzog und den Grafen, (Claus. 10. Edw. IV. m. 7. 8.) wo er doch alle ihre Verrätherenen erzählet: Er beschuldigt sie nicht einmal, daß sie die Rebellion des jungen Welles verursacht: Er sagt nur, daß sie ihn ermuntert hätten, seine Rebellion fortzusetzen. Hieraus können wir abnehmen, wie sehr kleinere Vorfälle von denen Geschichtschreibern entstellt sind, die sich in den wichtigsten Begebenheiten so grob versehen. Man könnte so gar zweifeln, ob der Bona von Savoyen Vorschläge zur Heyrath gemacht sind; obgleich fast alle Geschichtschreiber darinn übereinstimmen, und die Sache an sich selbst sehr wahrscheinlich ist: Denn es finden sich im Rymer keine Spuren, daß Warwic jemals eine solche Ambassade nach Frankreich gehabt habe. Die vornehmste Gewißheit in dieser und der vorhergehenden Regierung rührt entweder aus öffentlichen Urkunden her, oder aus den Nachrichten, die man aus gewissen Stellen der französischen Geschichtschreiber nimmt. Im Gegentheil ist die französische Geschichte einige Jahrhunderte nach der Eroberung nicht vollständig ohne den Beystand der englischen Schriftsteller.



1469.

können, ist ein Schauplatz des Schreckens, des Blutvergießens, wilder Sitten, willkührlicher Hinrichtungen, und eines verrätherischen und unanständigen Betragens bey allen Partheyen. Es ist unmöglich, zum Exempel, von den Absichten und Vorhaben des Grafen von Warwic zu dieser Zeit Rechenschaft zu geben. Es ist ausgemacht, daß er sich mit seinem Schwiegersohn, dem Herzoge von Clarence, in seinem Gouvernement zu Calais bey dem Anfange dieser Rebellion aufgehalten habe, und daß sein Bruder, Montague, wider die nordlichen Rebellen mit Nachdruck gefochten habe. Hieraus können wir abnehmen, daß der Aufstand nicht aus den heimlichen Rathschlägen und Eingebungen des Warwic entsprungen sey; obgleich der Mord des Grafen von Rivers, seines Todtfeindes, welchen die Rebellen begiengen, an der andern Seite eine starke Vermuthung wider ihn giebt. Er und Clarence kamen nach England hinüber, boten dem Eduard ihre Dienste an, wurden ohne Argwohn aufgenommen, wurden von ihm mit den höchsten Befehlshaberstellen betrauet y), und blieben beständig getreu. Bald darauf finden wir die Rebellen beruhiget, und durch eine allgemeine Pardon zerstreuet, welche Eduard auf Anrathen des Grafen von Warwic verwilligte: Allein, warum ein so muthiger Prinz, wenn er von Warwics Treue versichert gewesen, eine allgemeine Pardon solchen Leuten verwilliget habe, die sich so großer und persönlicher Beleidigungen wider ihn schuldig gemacht hatten, das ist unbegreiflich; auch läßt sich nicht einsehen, warum dieser Herr, wäre er ungetreu gewesen, sich hätte bemühen sollen, eine Rebellion zu stillen, von welcher er so große Vortheile haben konnte. Allein, es erhellet, daß nach diesem Aufstande eine Zeitlang Frieden gewesen sey, in welcher Zeit der König die Familie des Nevil mit der größten Ehre und Gnade überhäufte: Er machte den Lord Montague zum Marquis gleiches Namens: Er ernannte seinen Sohn George zum Herzoge von Bedford z): Er erklärte öffentlich, daß er diesen jungen Herrn mit seiner ältesten Tochter, Elisabeth, verheyrathen wollte, welche, da er noch keinen Sohn hatte, die vermuthliche Erbinn der Krone war: Doch finden wir, daß er bald darauf, als er von dem Erzbischof von York, einem jüngern Bruder des Warwic und Montague, zu einem Gastmahl eingeladen wurde, den Argwohn gefaßt, daß sie ihn gefangen setzen oder ermorden wollen: Und unvermuthet die Gesellschaft a) verlassen habe.

1470. Bald nachher brach eine andre Rebellion aus, wovon man, so wie von allen vorigen Begebenheiten, keine Rechenschaft geben kann; hauptsächlich, weil keine hinlängliche Ursache davon angegeben ist, und weil die Familie des Nevil, so viel man weis, nichts beygetragen hat, dieselbe zu erregen oder zu unterhalten. Sie entstund in Lincolnshire, und das Haupt derselben war Sir Robert Welles, ein Sohn des Lords gleiches Namens. Die Armee der Rebellen belief sich auf 30,000 Mann; allein, der Lord Welles selbst, weit entfernt sie zu unterstützen, floh in einen Schutzort, um sich vor dem Zorn oder dem Argwohn des Königs zu sichern. Er wurde aus diesem Orte durch Versprechung der Sicherheit herausgezogen; und ungeachtet dieser Versicherung bald nachher mit dem Sir Thomas Dymoc auf Eduards Befehl enthauptet b). Der König lieferte den Rebellen ein Treffen, schlug sie, bekam den Sir Robert Welles und den Sir Thomas Launde gefangen, und ließ sie sogleich enthaupten.

Den 13ten März.

Eduard

y) Rymer. B. XI. S. 647. 649. 650.
z) Cotton. S. 702.
a) Fragm. Ed. IV. ad fin. Sprotti.
b) Hall. S. 204. Fabian. S. 218. Habington. S. 442. Holingshed. S. 674.

1470.

Eduard hegte, da dieses vorgieng, noch so wenig Eifersucht gegen den Grafen von Warwic, oder den Herzog von Clarence, daß er ihnen auftrug, Truppen wider die Rebellen zu werben c): Allein, sobald diese Herren den Hof verlassen hatten, warben sie Truppen in ihrem eigenen Namen, stellten schriftliche Erklärungen wider die Regierung aus, und beklagten sich über Beschwerden, Unterdrückungen und böse Minister. Die unvermuthete Niederlage des Welles zerschlug alle ihre Maasregeln; und sie zogen sich gegen Norden in Lancashire, wo sie von dem Lord Stanley, der des Grafen von Warwic Schwester geheyrathet hatte, unterstützet zu werden hofften. Allein, da dieser Herr ihnen allen Beystand versagte, und da auch der Lord Montague sich in Yorkshire ruhig hielt; so wurden sie genöthiget, ihre Armee aus einander gehen zu lassen, und nach Devonshire zu flüchten, wo sie nach Calais zu Schiffe giengen d).

Warwic und Clarence werden verjaget.

Ein Gascogner, Namens Vaucler, war vom Warwic zu Calais zurück gelassen. Als dieser den Grafen in einem so betrübten Zustande zurückkehren sah, wollte er ihn nicht einlassen, und sogar der Gräfinn von Clarence nicht einmal erlauben, ans Land zu kommen, ob sie gleich vor einigen Tagen auf dem Schiffe von einem jungen Sohn entbunden worden, und sich noch sehr schlecht befand. Kaum erlaubte er, daß einige Flaschen Wein für das Frauenzimmer ans Schiff gebracht wurden: Allein, da er ein kluger Kopf war, und die Staatsveränderungen, denen England unterworfen war, wohl kannte, so entschuldigte er sich heimlich bey dem Warwic, wegen dieses Scheins von Untreue, und versicherte ihn, daß dieses Verfahren blos aus einem Eifer ihm zu dienen herrühre. Er sagte, die Stadt sey schlecht mit Provision versehen; er könne sich nicht auf die Zuneigung der Besatzung verlassen; die Einwohner, welche vom englischen Handel lebten, würden sich gewiß für die eingeführte Regierung erklären; der Ort sey gegenwärtig nicht im Stande, der englischen Macht von der einen Seite, und der Macht des Herzogs von Burgundien von der andern zu widerstehen; und wenn er sich für den Eduard erkläre, so würde er das Zutrauen dieses Prinzen gewinnen, und es stets in seiner Gewalt haben, diese Vestung, wenn er es für sicher und klüglich hielte, ihrem alten Herrn wieder zu übergeben e). Es ist ungewiß, ob Warwic mit dieser Entschuldigung zufrieden gewesen, oder ob er den Vaucler wegen einer doppelten Untreue in Verdacht gezogen habe; allein, er stellte sich, als wenn er von ihm überzeugt worden, und nachdem er sich einiger Schiffe aus Flandern, die vor Calais lagen, bemächtiget hatte, segelte er sogleich nach Frankreich.

Der König von Frankreich, der mit der genauen Verbindung zwischen dem Eduard und dem Herzoge von Burgundien unzufrieden war, nahm den unglücklichen Warwic f) mit den größten Ehrenbezeugungen auf, da er mit demselben schon ehemals ein heimliches Verständniß gehabt hatte, und ihn noch immer zu einem Werkzeuge, die englische Regierung umzustoßen, und das Haus Lancaster wieder auf den Thron zu bringen, zu gebrauchen

c) Holingshed. S. 674.

d) Der König ließ durch eine Bekanntmachung im ganzen Lande demjenigen, der sie gefangen liefern könnte, eine Belohnung von 1000 Pfund, oder 100 Pfund jährlich an Landversprechen. Woraus wir ersehen, daß Landgüter damals für den Preis der Einkünfte von zehn Jahren verkauft wurden. Rymer. B. II. S. 654.

e) Comines. Liv. III. Chap. 4. Hall. S. 205.

f) Polyd. Virg. S. 519.

1470. chen hoffte. Keine Feindschaft konnte größer seyn, als diejenige, welche sich zwischen dem Hause Lancaster und dem Grafen von Warwic lange befunden hatte. Sein Vater war auf Befehl der Margaretha enthauptet: Er selbst hatte den Heinrich zweymal gefangen genommen, hatte die Königinn aus dem Reiche vertrieben, hatte alle ihre getreuesten Anhänger entweder auf dem Schlachtfelde oder dem Schavot getödtet, und hatte dieser unglücklichen Familie unzählige Uebel zugefüget. Da er aus diesen Ursachen glaubte, daß ein solcher eingewurzelter Haß niemals eine aufrichtige Aussöhnung zulassen würde; so hatte er Heinrichs Namen nicht einmal genannt, als er wider den Eduard die Waffen ergriffen; und sich vielmehr bemühet, durch seine eigene Anhänger die Oberhand zu erhalten, als eine Partey wieder zu ergreifen, welche er von ganzem Herzen haßte. Allein, seine gegenwärtige große Noth und Ludwigs Anhalten machten, daß er Friedensvorschlägen Gehör gab; und als Margaretha von Angers, wo sie sich damals aufhielt, geholet war, so wurde bald durch das gemeinschaftliche Interesse ein Vergleich unter ihnen zu Stande gebracht. Es wurde vestgesetzt, daß Warwic Heinrichs Partey ergreifen und sich bemühen sollte, ihn wieder in Freyheit und auf den Thron zu setzen; daß die Regierung, während der Minderjährigkeit des jungen Eduards, des Sohnes Heinrichs, von dem Grafen von Warwic und dem Herzoge von Clarence gemeinschaftlich geführet werden sollte; daß der Prinz Eduard die Anna, eine zweyte Tochter dieses Herrn, heyrathen sollte; und daß die Krone, im Fall dieser Prinz keine männliche Erben hinterließe, auf den Herzog von Clarence, mit völliger Ausschließung des Königs Eduard und seiner Nachkommen, fallen sollte. Niemals ist eine Allianz von beyden Seiten weniger natürlich und offenbarer nothwendig gewesen, als diese: Allein, Warwic hoffte, daß aller vorige Haß der Lancastrischen Partey sich in den gegenwärtigen politischen Betrachtungen verlieren würde, und daß die unabhängliche Macht seiner Familie, und die Zuneigung des Volks ihn gewiß in Sicherheit und in den Stand setzen könnten, die gänzliche Erfüllung aller eingegangenen Bedingungen zu erzwingen. Die Vermählung des Prinzen Eduard mit der Anna wurde sogleich in Frankreich vollzogen.

Eduard sah ganz wohl vorher, daß es leicht seyn würde, ein Bündniß, welches aus so mißhelligen Theilen bestund, zu zerstören. Zu dem Ende schickte er eine Dame von großer Klugheit und Geschicklichkeit hinüber, welche zu dem Gefolge der Herzoginn von Clarence gehörte, und welche, unter dem Vorwande, ihre gnädige Frau zu begleiten, bevollmächtiget war, mit dem Herzoge Unterhandlungen zu pflegen, und die Verbindungen dieses Prinzen mit seiner Familie zu erneuern g). Sie stellte dem Clarence vor, daß er unversehens und zu seinem Untergange ein Werkzeug der Rache des Warwic geworden wäre, und sich in die Hände seiner ärgsten Feinde übergeben hätte; daß die tödtlichen Beleidigungen, welche die eine königliche Familie von der andern erlitten, itzt zu groß wären, als daß sie jemals vergeben werden könnten, und keine Vorstellung einer eingebildeten Vereinigung des Interesses würde sie jemals verlöschen können. Wenn auch die Anführer die vorigen Beleidigungen vergessen wollten, so würde die Feindseligkeit ihrer Anhänger doch eine wahrhafte Vereinigung der Parteyen verhindern, und trotz aller Worte und Vergleiche auf kurze Zeit, einen ewigen Widerspruch der Maasregeln zwischen denselben erhalten; ein Prinz, der seine Verwandten verließe, und sich mit den Mördern seines

g) Comines. Liv. III. Chap. 5. Hall. S. 207. Holingshed. S. 675.

seines Vaters vereinigte, beraubte sich selbst aller seiner Freunde und alles Schutzes, und wenn er in unvermeidliche Unglücksfälle geriethe, könnte er auf das Mitleiden und die Hochachtung aller übrigen Menschen keine Ansprüche machen. Clarence war nur ein und zwanzig Jahr alt, und scheint nur von geringer Fähigkeit gewesen zu seyn, dennoch konnte er die Stärke dieser Gründe leicht einsehen, und versprach insgeheim, wenn sein Bruder ihm vergeben und ihn seiner versichern wollte, bey einer guten Gelegenheit, den Grafen von Warwic und die lancastrische Partey zu verlassen.

1470.

Während dieser Unterhandlungen führte Warwic einen heimlichen Briefwechsel von gleicher Art mit seinem Bruder dem Marquis von Montague, welcher Eduards völliges Vertrauen besaß; und gleiche Bewegungsgründe erregten bey diesem Herrn auch gleiche Entschliessungen. Der Marquis entschloß sich auch an seiner Seite, um den entworffenen Streich um so viel tödtlicher und unheilbarer zu machen, eine bequeme Gelegenheit, seine Untreue auszuüben, zu erwarten, und stets das Ansehen eines eifrigen Anhängers des Hauses York zu behaupten.

Nachdem solchergestalt diese Fallstricke von beyden Seiten sorgfältig gestellet waren, rückte die Entscheidung des Streits herbey. Ludewig rüstete eine Flotte aus, den Grafen von Warwic zu bedecken, und both ihm Zuschuß von Truppen und Geld an [h]). Der Herzog von Burgundien, der auf den Grafen, wegen der Wegnehmung der Schiffe aus Flandern vor Calais, erbittert war, und die regierende Familie in England, mit welcher sein Interesse itzt verbunden war, zu unterstützen sich bemühete, rüstete dagegen eine noch grössere Flotte aus, mit welcher er den Canal beschützte, und warnete sogleich seinen Schwager vor der bevorstehenden Gefahr, welcher er ausgesetzet war. Allein, obgleich Eduard jederzeit tapfer und oftmals wirksam war, so hatte er doch nicht die Gabe etwas vorher zu sehen, oder eine Sache zu durchdringen: Er merkte seine Gefahr nicht: Er machte keine zulängliche Kriegsrüstung gegen den Grafen von Warwic [i]): Er sagte sogar, daß der Herzog die Mühe, die See zu bewachen, nur sparen möchte, und daß er nichts mehr wünschte, als daß Warwic seinen Fuß auf den englischen Boden setzen möchte. Ein eitles Vertrauen, welches er in seine Tapferkeit setzte, nebst einer unmäßigen Liebe zu Vergnügungen, hatte ihn unfähig zu allen vernünftigen Ueberlegungen gemacht [k]).

September. Warwic und Clarence kommen zurück.

Die Begebenheit, wornach Eduard so sehr zu verlangen schien, trug sich bald zu. Ein Sturm zerstreuete die Flandrischen Schiffe, und öffnete dem Warwic die See [l]). Dieser Herr bediente sich der Gelegenheit, gieng unter Seegel und landete unvermuthet zu Dartmouth, mit dem Herzoge von Clarence, dem Grafen von Oxford und Pembroke und wenigen Truppen, indem der König im Nordlichen beschäfftiget war, eine Rebellion zu unterdrücken, welche der Lord Fitz-Hugh, Warwics Schwager, erreget hatte. Der folgende Auftritt gleicht vielmehr der Fiction eines Gedichts oder eines Romans, als einer Begebenheit in einer wahren Geschichte. Die sehr große Liebe, worinn Warwic bey dem Volke stund [m]), der Eifer der lancastrischen Partey, der Geist des Mißvergnügens, von welchem

h) Comines, Liv. III. Chap. 4. Hall. S. 207.
i) Grafton. S. 687.
k) Comines, Liv. V. Chap. 5. Hall. S. 208.
l) Comines, Liv. III. Chap. 5.
m) Hall. S. 205.

1470. welchem viele angestecket waren, und die allgemeine Unbeständigkeit der englischen Nation, welche durch die neulichen häufigen Empörungen verursachet war, brachte eine solche Menge Volks unter seine Fahne, daß seine Armee sich binnen wenig Tagen auf sechzig tausend Mann belief, und noch täglich anwuchs. Eduard eilte gegen Süden, um ihm entgegen zu kommen; und die beyden Armeen näherten sich einander bey Nottingham, wo ein entscheidendes Treffen alle Augenblick erwartet wurde. Der schnelle Fortgang des Warwic hatte den Herzog von Clarence ausser Stand gesetzt, seine Verrätherey auszuüben; und der Marquis von Montague hatte hier die Gelegenheit, den ersten Streich zu thun. Er theilte seinen Anhängern sein Vorhaben mit, welche ihm ihren Beystand versprachen: Sie griffen zur Nachtzeit zu den Waffen, und eilten mit lautem Geschrey zu dem Lager des Eduard: Der König erwachte von dem Geräusche, fuhr aus dem Bette, und hörte dasjenige Feldgeschrey, was die lancastrische Partey zu gebrauchen pflegte. Lord Hastings, sein Kammerherr, unterrichtete ihn von der Gefahr, und bath ihn, sich durch eine eilige Flucht von einer Armee zu entfernen, unter welcher er so viele heimliche Feinde hatte, und so wenige es mit seinem Dienste eifrig zu meynen schienen. Er kam mit genauer Noth zu Pferde, und eilte mit einem kleinen Gefolge nach Lynne in Norfolk, wo er glücklicher Weise einige Schiffe seegelfertig fand und sich einschiffte n). Und auf diese Weise war der Graf von Warwic in einer Zeit von eilf Tagen Herr des ganzen Reichs.

Eduard der Vierte wird vertrieben.

Allein Eduards Gefahr endigte sich noch nicht mit dieser Einschiffung. Die Hanseestädte waren damals in einem Kriege mit Frankreich und England verwickelt; einige Schiffe dieses Volkes, welche auf den englischen Küsten kreuzten, machten Jagd auf des Königs Schiffe, und nicht ohne große Gefahr liefen diese in den holländischen Hafen Alcmaer ein. Der König war in einer solchen Eile aus England geflohen, daß er nichts von einigem Werthe mit genommen hatte; und die einzige Belohnung, die er dem Schiffscapitain, der ihn überbracht hatte, ertheilen konnte, war ein mit Zobel gefütterter Rock; er versprach ihm aber eine große Belohnung, wenn er jemals ein besseres Schicksal erleben würde o).

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Eduard eine große Neigung haben konnte, sich in diesem elenden Zustande dem Herzoge von Burgundien darzustellen; noch daß ihm, da er nach seinen großen Prahlereyen itzt nicht eine Handbreit Landes von seinem Königreiche besaß, das Gelächter, womit dieser Prinz ihn ansehen mußte, nicht empfindlich gewesen sey. Der Herzog hingegen war nicht weniger in Verlegenheit, wie er diesem dethronisirten Monarchen begegnen sollte. Da er jederzeit für das Haus Lancaster mehr Zuneigung gehabt hatte, als für das Haus York; so hatte nichts, als politische Absichten ihn verleitet, mit der letzteren Familie ein Bündniß zu schließen; und er sah voraus, daß die Staatsveränderung in England diese Allianz vermuthlich wider ihn kehren, und die herrschende Familie in diesem Reiche zu seinem unversöhnlichen und eifersüchtigen Feinde machen würde. Aus diesen Ursachen schien er, als das erste Gerücht von dieser Begebenheit, mit dem Zusatze, daß Eduard todt wäre, vor ihn gebracht wurde, mit dieser Catastrophe vielmehr zufrieden zu seyn; und es war keine angenehme Entwickelung für ihn, als er sah, daß er entweder die Last haben müßte, einen verjagten Prinzen zu unterstützen, oder die Schande, einen so nahen Verwandten in der

n) Comines, Liv. III. Chap. 5. Hall. S. 208. o) Comines, Liv. III. Chap. 5.

der Noth zu verlassen p). Er fieng schon an zu sagen, daß er eine Verbindung mit dem Königreiche England, nicht aber mit dem Könige habe, und daß es ihm gleich sey, ob der Name Eduard oder Heinrich in dem Traktat stünde q). In diesen Gesinnungen wurde er durch die folgenden Begebenheiten immer bestärket. Vaucler, der Untercommandant von Calais, welcher zwar in diesem Amte von dem Eduard bestätiget war, und von dem Herzoge von Burgundien eine jährliche Besoldung wegen seiner Treue gegen die Krone erhalten hatte r), sah seinen alten Herrn, den Warwic, nicht sobald wieder in Ansehen, als er sich für ihn erklärte, und mit Bezeugung eines großen Eifers und vieler Zuneigung der ganzen Besatzung seine Liverey gab s). Und die Nachricht, welche der Herzog täglich aus England bekam, schien eine gänzliche und völlige Festsetzung des Hauses Lancaster zu versprechen.

1470.

Heinrich der Sechste gelangt wieder zum Throne.

Sobald Eduards Flucht dem Warwic das Reich völlig überlassen hatte, eilte er nach London, befreyete den Heinrich aus dem Tower, worinn dieser König meistens durch ihn eingesperret war, und ließ ihn mit großer Feyerlichkeit zum Könige ausrufen. Es wurde im Namen dieses Prinzen ein Parlament nach Westminster zusammen berufen; und da diese Versammlung unter solchen erbitterten Factionen, welche ein so ungestümer Geist, als Warwic, regierete, keine Freyheit hoffen konnte; so wurden die Stimmen derselben ihr von der herrschenden Parthey eingegeben t). Der Traktat mit der Margaretha wurde hier völlig in Ausübung gebracht: Heinrich wurde für den unrechtmäßigen König erkannt; allein da man seine Unfähigkeit zur Regierung erkannte, so wurde dem Warwic und Clarence die Regierung bis zur Mündigkeit des Prinzen Eduard aufgetragen, und Clarence wurde, im Fall dieser Prinz ohne Erben verstürbe, zum Thronfolger ernannt. Itzt fieng man auch die gewöhnliche Aufhebung der Edikte ohne Widersetzung an: Eine jede Statute von der Regierung Eduards wurde widerrufen; dieser Prinz wurde für einen Usurpateur erklärt; er und seine Anhänger wurden verurtheilet, und insbesondere der Herzog von Glocester, Richard, sein jüngerer Bruder: Alle Verurtheilungen der lancastrischen Parthey der Herzoge von Sommerset und Exeter, der Grafen von Richmond, Pembroke, Oxford und Armond wurden umgestoßen, und ein jeder, der als ein Anhänger Heinrichs seine Ehrenstellen und Güter verlohren hatte, wurde wieder hergestellet.

Die herrschende Parthey war diesesmal sparsamer mit den Hinrichtungen, als bey einer Staatsveränderung in diesen gewaltsamen Zeiten üblich war. Das einzige wichtige Opfer war John Tibetot, Graf von Worcester, der Constable von England. Dieser sehr geschickte Herr, welcher zu einer Zeit und unter einer Nation gebohren war, wo der Adel auf Unwissenheit, als sein Vorrecht, stolz, den Mönchen und Schulmeistern, für welche sich die unächte Art von Gelehrsamkeit der damaligen Zeit am besten schickte, überließ, war von den ersten Stralen der Wissenschaften, welche anfiengen aus Süden hervorzubrechen, gerühret, und hatte sich durch seine Ermunterung und sein Beyspiel bemühet, die Liebe zu den Wissenschaften unter seinen ungelehrten Landsleuten auszubreiten. Man hat behauptet, daß die Wissenschaften diejenige Wirkung, welche so natürlich mit

Aaa 2 denselben

p) Comines, Liv. III, Chap. 5. Habington, S. 445.
q) Comines, Liv. III. Chap. 6. Hall. S. 211.
r) Grafton. S. 683.
s) Comines, Liv. VI. Chap. 6. Hall. S. 211.
t) Grafton. S. 691. Fabian, S. 219. Polyd. Virg. S. 521.

1470. denselben verknüpft ist, nämlich die Gemüthsart gesitteter zu machen und das Herz zu bessern, bey diesem Herrn selbst nicht hervorgebracht habe u); und daß er die lancastrische Partey durch die gegen sie ausgeübte Strenge, während der Oberherrschaft seiner Partey, wider sich erbittert hatte. Er wollte sich nach Eduards Flucht verbergen, wurde aber auf dem Gipfel eines Baums zu Weybridge gefangen nach London geführet, von dem Grafen von Oxford verhört, verdammt und hingerichtet. Alle andre vornehme Anhänger der Yorkischen Partey flüchteten entweder über See, oder in heilige Schutzörter; wo ihnen die Vorrechte der Geistlichkeit Schutz gaben. Man rechnet, daß in London allein 2000 Personen auf diese Art ihr Leben gerettet haben x), und unter andern auch Eduards Gemahlinn, welche daselbst von einem Sohn entbunden wurde, der den Namen seines Vaters bekam y).

Die Königinn Margaretha, eine Nebenbuhlerinn der gedachten Königinn, war zwar noch nicht in England erschienen; als sie aber von dem Glücke Warwics hörte, bereitete sie sich und ihren Prinzen Eduard zur Reise. Alle verbanneten Anhänger der lancastrischen Partey versammleten sich zu ihr, und unter diesen auch der Herzog von Sommerset, ein Sohn des nach der Schlacht bey Herham enthaupteten Herzogs. Dieser Herr, den man lange für das Haupt dieser Partey gehalten hatte, war bey der Zerstreuung seiner Freunde in die Niederlande geflüchtet; und da er seinen Namen und seinen Stand verhehlete, hatte er im größten Mangel und Armuth gelebt. Philipp de Comines erzählt uns z), daß er ihn sowohl als den Herzog von Exeter daselbst in einem Zustande gesehen habe, der nicht besser, als der Zustand des schlechtesten Bettlers gewesen sey: bis sie endlich von dem Herzoge von Burgundien entdeckt worden, von ihm ein kleines Gehalt bekommen, und in der Stille und im Verborgenen gelebt hätten, als das Glück ihrer Partey sie von da wegberief. Allein, sowohl Sommerset als Margaretha wurden durch widrigen Wind von der Englischen Küste abgehalten a), bis eine neue Staatsveränderung in diesem Reiche, die nicht weniger plötzlich und erstaunlicher als die vorige war, sie in ein größeres Elend stürzte, als woraus sie sich eben erhoben hatten.

Obgleich der Herzog von Burgundien den Eduard vergaß, und sich der eingeführten Regierung gefällig bezeigte, um sich die Freundschaft der lancastrischen Partey zu erwerben; so sah er doch, daß er in seinen Wünschen nicht glücklich war; und die alten Verbindungen zwischen dem Könige von Frankreich und dem Grafen von Warwic erhielten ihn immer in Zweifel und Sorgen b). Dieser Herr hatte, weil er den Earl gar zu frühzeitig für seinen Feind gehalten, ein Corps von 4000 Mann in die Niederlande einfallen lassen c), und der Herzog von Burgundien sah sich in der Gefahr, von den vereinigten Waffen Frankreichs und Englands unterdrücket zu werden. Er entschloß sich demnach, seinem Schwager einige Hülfe zu leisten, aber auf eine so verdeckte Art, daß es die englische Regierung am wenigsten beleidigen möchte. Er rüstete im Namen einiger Kaufleute vier große Schiffe zu Terveer in Zeeland aus, und nachdem er heimlich vierzehn Schiffe von den Hanseestädten gemiethet hatte, überließ er diese kleine Escadre dem Eduard, welcher,

u) Hall. S. 210. Stowe, S. 422.
x) Comines, Liv. III. Chap. 7.
y) Hall. S. 210. Stowe. S. 423. Holingshed, S. 677. Grafton, S. 690.
z) Liv. III. Chap. 4.
a) Grafton, S. 692. Polyd. Virg. S. 522.
b) Hall. S. 205.
c) Comines, Liv. III. Chap. 6.

cher, nachdem er auch eine Summe Geldes von dem Herzoge erhalten, sogleich nach England absegelte. Carl erfuhr seine Abreise nicht sobald, als er allen seinen Unterthanen verboth, ihm Schutz oder Beystand zu leisten d); ein Kunstgriff, der den Grafen von Warwic nicht blenden konnte, sondern nur zu einem schicklichen Vorwande diente, seine Freundschaft mit dem Hause Burgundien zu erhalten.

1471.

Eduard, begierig sich an seinen Feinden zu rächen, und sein verlohrnes Ansehen wieder zu erhalten, machte mit seiner Kriegsmacht, die sich nicht über 2000 Mann belief, einen Versuch, auf der Küste von Norfolk zu landen; als er hier aber zurück geschlagen wurde e), seegelte er gegen Norden, und landete zu Ravenspur in Yorkshire. Da er fand, daß die neuen, vom Grafen von Warwic bestellten Obrigkeiten das Volk abhielten, sich mit ihm zu verbinden, so gab er vor und beschwur sogar, daß er nicht gekommen wäre den Thron zu fodern, sondern nur die Erbgüter des Hauses York, die ihm mit Recht zukämen, und daß er nicht die Absicht hätte einen bürgerlichen Krieg in dem Reiche anzurichten f). Seine Anhänger kamen haufenweise zu seiner Fahne: Er wurde in die Stadt York eingelassen g), und fand sich bald im Stande, daß er einen erwünschten Erfolg in allen seinen Ansprüchen und Foderungen hoffen konnte. Der Marquis von Montague commandirte in den nordlichen Grafschaften; allein er achtete aus einigen geheimen Ursachen, welche kein Schriftsteller, so wie viele andre wichtige Begebenheiten dieser Zeit, aufgekläret hat, den Anfang eines Aufstandes zu wenig, welchen er für so furchtbar hätte halten sollen h). Warwic versammlete eine Armee zu Leicester, in der Absicht, dem Feinde ein Treffen zu liefern; allein Eduard nahm einen andern Weg, gieng ihn, ohne beunruhiget zu werden, vorbey, und stellte sich vor den Thoren von London dar. Wäre er hier nicht eingelassen worden, so wäre er gänzlich zu Grunde gerichtet gewesen: Allein es waren verschiedene Ursachen, welche die Bürger bewogen, ihn zu begünstigen. Seine zahlreichen Freunde kamen aus ihren Schutzörtern hervor, und nahmen sich seiner Sache eifrig an; viele reiche Kaufleute, welche ihm vormals Geld vorgeschossen hatten, sahen kein andres Mittel, zu ihrem Gelde zu gelangen, als seine Wiedereinsetzung; die Damen der Stadt, welche mit ihrer Gunst gegen ihn freygebig gewesen waren, und welche ihre Zuneigung gegen diesen jungen und galanten Prinzen fortsetzten, überredeten ihre Ehemänner und Freunde, sich seiner Sache anzunehmen i); und vor allem hatte der Erzbischof von York, Warwics Bruder, dem die Aufsicht über die Stadt anvertrauet war, aus unbekannten Ursachen ein geheimes Verständniß mit ihm, und dieser erleichterte seine Einlassung in die Stadt London. Die wahrscheinlichste Ursache, welche man von diesen vielen Untreuen selbst in der Familie der Nevil angeben kann, ist der Factionsgeist, von welchem sich nicht leicht jemand befreyen kann, wenn er einmal eingewurzelt ist. Diese Personen, welche lange für die Yorkische Partey gefochten hatten, waren unfähig, sich mit Eifer und Aufrichtigkeit der Lancastrischen Partey anzunehmen, und waren geneigt, bey jeder Hoffnung der Gnade, oder eines Vergleichs, die Eduard ihnen machte, wieder in ihre alte Verbindungen zurück zu treten. Dem sey wie ihm wolle, Eduards Einzug in London machte ihn

Den 25sten März.

Eduard kehrt wieder zurück.

d) Comines, Liv. III. Chap. 6.

e) Holingshed, S. 679.

f) Hall. S. 214. Habington, S. 447. Holingshed, S. 679. Grafton. S. 698. Fabian. S. 219.

g) Polyd. Virg. S. 524. Lelands Collect. B. II. S. 504.

h) Hall. S. 215. Habington, S. 447. Holingshed, S. 682. Polyd. Virg. S. 524.

i) Comines, Liv. III. Chap. 7.

1471. ihn nicht nur zum Meister dieser reichen und mächtigen Stadt, sondern auch der Person Heinrichs, welcher, bestimmt ein beständiges Spiel des Glücks zu seyn, solchergestalt von Neuem in die Hände seiner Feinde gerieth [k]).

Es scheinet nicht, daß Warwic, während dieser kurzen Reichsverwaltung, welche nur sechs Monate gedauret, eine dem Volk unangenehme That begangen, oder auf einige Weise verdienet habe, die Gunst zu verlieren, durch deren Hülfe er den Eduard neulich überwältiget hatte. Allein dieser Prinz, der sich vormals nur vertheidigte, that itzt den Angriff, und nachdem er die Schwierigkeiten, welche mit dem Anfange einer Empörung verbunden sind, überwunden hatte, besaß er viele Vortheile über seinen Feind. Seine Anhänger wurden von demjenigen Eifer und von der Tapferkeit getrieben, welche das Bewußtseyn eines Angriffs einflößt; die sich ihm widersetzten, waren aus eben dem Grunde furchtsam; ein jeder, dem seine Hoffnung von Warwics Erhöhung fehlschlug, wurde entweder ein kalter Freund, oder ein offenbarer Feind dieses Herrn; und ein jeder Mißvergnügter trat zur Armee des Eduard, sein Mißvergnügen mochte herrühren aus welchem Grunde es immer wollte. Der König fand sich daher im Stande, dem Grafen von Warwic die Spitze zu bieten, der von seinem Schwiegersohn, dem Herzoge von Clarence und seinem Bruder dem Marquis von Montague verstärket, zu Barnet in der Nachbarschaft von London Posten gefaßt hatte. Man erwartete täglich die Ankunft der Königinn Margaretha, welche alle wahre Freunde der Lancastrischen Partey zusammen gebracht, und die Macht des Warwic sehr verstärkt haben würde. Allein selbst diese Betrachtung wurde dem Grafen ein Bewegungsgrund, lieber zu einem entscheidenden Treffen zu eilen, als den Sieg mit Nebenbuhlern und alten Feinden zu theilen, welche, wie er voraus sah, bey einem glücklichen Erfolge sich das größte Verdienst bey der Unternehmung zuschreiben würden [l]). Allein, da seine Eifersucht ganz auf diese Seite gerichtet war, übersah er die gefährliche Untreue derjenigen Freunde, welche ihm am nähesten waren. Sein Bruder Montague, welcher sich neulich nur in die Zeit geschickt hatte, schien itzt für das Beste seines Geschlechts eifrig eingenommen zu seyn: Allein sein Schwiegersohn, der durch alle Bande der Ehre und der Dankbarkeit mit ihm verbunden war, der die Macht in der Regierung mit ihm theilte, der von dem Warwic alle Ehrenstellen und Erbgüter des Hauses York erhalten hatte, entschloß sich, die heimlichen Verbindungen, welche er vormals mit seinem Bruder gemacht hatte, zu erfüllen, und das Interesse seines Geschlechts zu unterstützen. Er gieng zur Nachtzeit zu dem Könige über, und nahm ein Corps von 12000 Mann mit sich [m]). Warwic war schon zu weit vorgerücket, als daß er sich wieder zurückziehen konnte, und da er alle Friedensanträge, welche ihm von dem Eduard und Clarence angeboten wurden, mit Verachtung verwarf, so war er genöthiget ein Haupttreffen zu wagen. Das Treffen war von beyden Seiten sehr hartnäckig: Die beyden Armeen bezeigten, nach dem Beyspiel ihrer Anführer, eine ungemeine Tapferkeit: Und der Sieg blieb lange unentschieden. Allein, ein Zufall gab der Yorkischen Partey endlich das Uebergewicht. Eduards Feldzeichen war eine Sonne, Warwics ein Stern mit Stralen; und da sie wegen der Dämmerung des Morgens schwer zu unterscheiden waren, so wurde John, Graf von Oxford, einer von der Lancastrischen Partey, aus Versehen von seinen Freunden angegriffen, und vom Schlachtfelde

Den 14ten April. Schlacht bey Barnet, und Warwics Tod.

k) Grafton, S. 702.
l) Comines, Liv. III. Chap. 7.
m) Grafton, S. 700. Comines, Liv. III. Ch. 7. Lelands Collect. B. II. S. 505.

selbe gejagt [n]). Warwic fochte wider seine Gewohnheit an diesem Tage zu Fuß, um seiner Armee zu zeigen, daß er Willens sey, ein jedes Schicksal mit ihr zu theilen, und wurde in der Hitze des Treffens erschlagen [o]): Sein Bruder hatte dasselbe Schicksal: Und da Eduard Befehl ertheilt hatte, kein Quartier zu geben, so erfolgte beym Nachsetzen ein großes Blutbad ohne Unterschied der Personen [p]). Von Seiten der Sieger blieben ohngefähr 1500 Mann.

1471.

An eben dem Tage, da dieses entscheidende Treffen vorfiel [q]), langte die Königinn Margaretha, und ihr Sohn, der itzt ungefähr achtzehn Jahr alt war, und von dem man sich sehr viel versprechen konnte, zu Weymouth mit einem kleinen Corps Französischer Truppen an. Als diese Prinzeßinn die Gefangenschaft ihres Gemahls, und die Niederlage und den Tod des Grafen von Warwic vernahm, so verlohr sie allen Muth, der sie bey so vielen unglücklichen Vorfällen sonst immer unterstützet hatte, und sah alle böse Folgen dieses Unglücksfalles vorher. Sie nahm zuerst ihre Zuflucht in die Abtey Beaulieu [r]); allein, da sie durch die Erscheinung der Grafen Tudor von Pembroke und Courtenay von Devonshire, der Lords Wenloc und St. John, und andrer Herren von Stande aufgemuntert wurde; so bekam sie ihren vorigen Muth wieder, und entschloß sich, die Ueberbleibsel ihres zerfallenen Glücks aufs äusserste zu vertheidigen. Sie marschirte durch die Grafschaften Devon, Sommerset und Glocester, und auf jeder Tagreise wuchs ihre Armee an; endlich wurde sie aber von dem geschwinden Eduard zu Teukesbury an den Ufern der Severne eingeholt. Die Lancastrische Partey wurde hier aufs Haupt geschlagen: Der Graf von Devonshire und Lord Wenloc blieben auf der Wahlstadt: Der Herzog von Sommerset, und mehr als zwanzig andre Vornehme, welche in eine Kirche geflüchtet waren, wurden umgeben, herausgeschleppt und sogleich enthauptet: Es blieben gegen 3000 von ihrer Seite: Und die ganze Armee wurde zerstreuet.

Schlacht bey Teukesbury. Den 4. May.

Die Königinn Margaretha und ihr Sohn wurden gefangen genommen und zu dem Könige geführt, welcher den Prinzen auf eine spöttische Art fragte, wie er sich unterstünde in seine Länder einzufallen? Der junge Prinz, der mehr an seine hohe Geburt als an sein gegenwärtiges Schicksal dachte, erwiederte, daß er gekommen wäre, um seine ihm zukommende Erbschaft zu fodern. Der unedelmüthige Eduard, des Mitleidens unfähig, schlug ihn mit dem Panzerhandschuh ins Gesicht, und die Herzoge von Clarence und Glocester, Lord Hastings und Sir Thomas Gray, welche dieses für ein Zeichen nahmen, daß sie mehr Gewaltthätigkeit ausüben sollten, ließen den Prinzen in das nächste Zimmer und tödteten ihn mit ihren Dolchen [s]). Margaretha wurde in den Tower geworfen: Der König Heinrich starb in eben diesem Gefängniß einige Tage nach der Schlacht zu Teukesbury; ob er eines natürlichen oder gewaltsamen Todes gestorben, ist ungewiß. Es wird erzählt und durchgehends geglaubt, daß der Herzog von Glocester ihn mit eigner Hand getödtet habe [t]): Allein der allgemeine Haß, welchen das Andenken dieses Prinzen sonst auch verdient hat, macht die Nation geneigt, seine Verbrechen ohne Grund zu vergröß-

Ermordung des Prinzen Eduard. Den 21sten May.

n) Habington, S. 449.

o) Comines, Liv. III. Chap. 7.

p) Hall. S. 218.

q) Lelands Collect. B. II. S. 505.

r) Hall. S. 219. Habington, S. 451. Grafton. S. 706. Polyd. Virg. S. 528.

s) Hall. S. 221. Habington, S. 453. Holingshed, S. 688. Polyd. Virg. S. 530.

t) Comines, Hall. S. 223. Grafton. S. 703.

1471. Tod Heinrichs des Sechsten.

vergrößern. Unterdessen ist es gewiß, das Heinrichs Tod sehr plötzlich war; und obgleich seine Gesundheitsumstände vorher sehr schlecht waren; so giebt doch dieser Umstand, nebst den allgemeinen Sitten dieser Zeit, einen sehr natürlichen Grund zum Argwohn, welcher denn dadurch, daß sein Leichnam öffentlich ausgesetzet wurde, mehr vergrößert als verringert wird. Diese Vorsicht diente nur dazu, sich verschiedener ähnlicher Fälle in der englischen Geschichte zu erinnern, und eine Vergleichung an die Hand zu geben.

Alle Hoffnung der Lancastrischen Partey schien itzt völlig verloschen zu seyn. Alle rechtmäßige Prinzen dieser Familie waren todt: Fast alle große Anführer dieser Partey waren entweder auf dem Schlachtfelde oder auf dem Schavot geblieben: Jasper, Graf von Pembroke, der in Wallis Truppen warb, ließ seine Armee auseinander gehen, als er von der Schlacht zu Teukesbury Nachricht erhielt, und flüchtete mit seinem Vetter, dem jungen Grafen von Richmond nach Bretagne u). Der Bastard von Falconbridge, welcher einige Truppen geworben, und damit gegen London, während Eduards Abwesenheit gerücket war, wurde zurück geschlagen; seine Leute verließen ihn; er wurde gefangen genommen und hingerichtet x): Und da die Nation itzt wieder völlig Frieden hatte, so wurde ein Parlament versammlet, welches, wie gewöhnlich, alle Verfügungen des Siegers genehmigte, und sein Ansehen für rechtmäßig erkannte.

Den 6ten October.

Allein dieser Prinz, der zur Zeit des Unglücks so standhaft, wirksam und unverzagt gewesen, war dennoch unfähig, den Reizungen eines glücklichen Lebens zu widerstehen, und ergab sich, wie vormals, dem Vergnügen und den Ergötzungen, nachdem er sich des Königreiches völlig bemächtiget und keinen Feind mehr hatte, der ihm Unruhe oder Sorge machen konnte. Unterdessen erhielt er durch sein munteres und unbeleidigendes Leben, und durch seine ungezwungenen und vertrauten Manieren diejenige Liebe des Volks wieder, welche er, wie man sich leicht vorstellen kann, durch die vielen an seinen Feinden verübten Grausamkeiten verlohren hatte; auch das Beyspiel seiner muntern Fröhlichkeit diente dazu, die alte Erbitterung unter den Factionen bey seinen Unterthanen zu unterdrücken, und die Einigkeit, die durch die streitenden Parteyen so lange unterbrochen gewesen, wieder herzustellen. Ein jeder schien mit der itzigen Regierung völlig vergnügt zu seyn, und das Andenken des vorigen Elendes diente nur dazu, dem Volke die Empfindung seines Gehorsams, und den Entschluß, solche schreckliche Auftritte nie wieder zu erneuern, desto fester einzuprägen.

1472.

Allein, indem der König sich solchergestalt den Vergnügungen überließ, wurde er durch die Hoffnung auswärtiger Eroberungen, wozu ihn vermuthlich mehr die Begierde, Gunst bey dem Volk zu erwerben, als die Ruhmsucht ein Verlangen machte, aus dem Schlaf erwecket. Ob er sich gleich dem Herzoge von Burgundien, wegen der Aufnahme, womit dieser Prinz ihn auf seiner Flucht empfangen hatte y), sehr wenig verpflichtet achtete, so erhielt das politische Interesse ihrer Staaten doch immer eine genaue Verbindung unter ihnen, und sie beredeten sich, ihre Waffen zu einem mächtigen Einfall in Frankreich zu vereinigen. Es wurde ein Bündniß geschlossen, in welchem Eduard versprach, mit einer Armee von mehr als 10,000 Mann überzukommen, und in die französischen Länder einzufallen:

u) Habington, S. 454. Polyd. Virg. S. 531. S. 554.

x) Holingshed, S. 689, 693. Hist. croyl. cont.

y) Comines, Liv. III. Chap. 7.

fallen: Karl versprach, mit allen seinen Truppen zu ihm zu stoßen: Der König sollte auf die Krone Frankreich Anspruch machen, und wenigstens die Provinzen Normandie und Guienne erhalten: Der Herzog wollte Champagne und einige andre Länder haben, und seine eigne Länder von der Last des Huldigungseides an Frankreich befreyen: Und keine Parten sollte, ohne Bewilligung der andern, Frieden schließen z). Sie wurden in der Hoffnung, in diesem Bündniß glücklich zu seyn, noch mehr bestärkt, da der Graf von St. Pol, der Constable von Frankreich, welcher St. Quintin und einige andre Städte an der Somme unter sich hatte, ihnen heimlich seinen Beystand versprach; und man hoffte sogar, den Herzog von Bretagne mit in das Bündniß zu ziehen.

1472.

Die Aussicht eines französischen Krieges war jederzeit ein sicheres Mittel, vom Parlament Geld zu erhalten, so viel die Beschaffenheit der damaligen Zeiten erlaubten. Es bewilligte dem Könige einen Zehnten an Renten, oder zwey Schillinge vom Pfunde, welches sehr unordentlich eingehoben seyn muß, weil es nur 31,460 Pfund betrug; und es fügte zu diesem Zuschuß noch einen ganzen Funfzehnten und drey Viertheil hinzu a). Allein, da der König diese Summen noch zu klein für die Unternehmung hielt, so versuchte er, Geld unter dem Namen einer Benevolenz zu erlangen; eine Auflage, welche, außer unter der Regierung Heinrichs des Dritten, vorher niemals gewesen, und welche, ob man gleich die Bewilligung der Leute erhalten zu haben vorgab, doch nicht für ganz freywillig gehalten werden konnte b). Die Clausel, welche dem Parlamentsschluß beygefüget ist, zeigt hinlänglich die Gedanken der Nation von dieser Sache. Das Geld, welches durch den Funfzehnten eingehoben wär, sollte nicht in die Hände des Königes kommen, sondern in heiligen Häusern aufbewahret; und falls die Unternehmung wider Frankreich nicht zu Stande käme, sollte es sogleich wieder unter das Volk vertheilet werden. Nach diesen Verwilligungen wurde das Parlament aus einander gelassen, welches beynahe drittehalb Jahr gesessen hatte, und verschiedenemal prorogiret war; ein Verfahren, welches damals in England nicht sehr gebräuchlich war.

1474.

Der König gieng mit einer Armee von 1500 Mann schwerer Reuterey und 1500 Bogenschützen nach Calais über; in Begleitung der vornehmsten Englischen von Adel, welche sich aus dem vorigen ein künftiges Glück weissagten, und gern auf diesem Schauplatz der Ehre erschienen c). Allein, alle ihre großen Hoffnungen verschwanden, als sie in Frankreich kamen, und fanden, daß weder der Constable ihnen die Thore eröffnen wollte, noch der Herzog von Burgundien ihnen den geringsten Beystand brachte. Dieser Prinz, durch sein hitziges Temperament verführet, hatte alle seine Truppen weit weggeführt, und sie in Kriegen an den Gränzen Deutschlands wider den Herzog von Lothringen gebraucht; und ob er gleich persönlich zu dem Eduard kam, und sich wegen dieses Bruchs seines

1475. Einfall in Frankreich.

z) Rymer. B. IX. S. 806. 807. 808. cet.

a) Cotton. S. 696. 700. Hist. Croyl. cont. S. 558.

b) Hall. S. 226. Habington. S. 461. Grafton. S. 719. Fabian. S. 221.

c) Comines Liv. IV. Chap. 5. Dieser Verfasser saget, (Chap. 11.) daß der König aus List einige der reichsten Unterthanen mit sich genommen habe, von welchen er gewußt, daß sie des Krieges bald müde werden und die Friedensvorschläge befördern würden, welche, wie er voraus sah, bald nothwendig werden müßten.

1475. seines Bündnisses entschuldigen wollte, so war es doch gar nicht zu hoffen, daß sie sich in diesem Feldzuge mit den Engländern vereinigen würden. Dieser Umstand machte den König sehr mißvergnügt, und geneigt, denenjenigen Friedensvorschlägen Gehör zu geben, welche Ludewig beständig machte.

Diesem Monarchen, der sich mehr durch politische Aussichten als Ehrliebe leiten ließ, war keine Unterwerfung zu niedrig, die ihn von Feinden befreyen konnte, welche seinen Vorfahren so fürchterlich gewesen waren, und welche mit so vielen andern Feinden vereinigt, noch immer fähig seyn könnten, die wohleingerichtete Regierung von Frankreich zu erschüttern. Es erhellet aus dem Comines, daß die Kriegszucht unter den Engländern damals sehr schlecht gewesen sey, und daß sie in ihren bürgerlichen Kriegen, die allezeit durch geschwinde Treffen entschieden wurden, so lange dieselben auch gedauert, doch nicht diejenigen Verbesserungen der Kriegskunst gelernt hatten, welche auf dem vesten Lande in derselben gemacht waren [d]). Allein, da Ludwig einsah, daß der kriegrische Geist der Nation sie bald zu vortrefflichen Soldaten machen würde; so war er weit entfernt, sie wegen ihres itzigen Mangels an Uebung zu verachten, und wendete alles an, sie von ihrem Bündniß mit Burgundien los zu machen. Als Eduard einen Herold abschickte, der die französische Krone fodern, und wenn er abschlägige Antwort bekäme, ihn herausfordern sollte; so antwortete er, anstatt dieser Bravade eben so hohe Worte entgegen zu setzen, mit großer Mäßigung, und machte dem Herold so gar ein ansehnliches Geschenk [e]): Er nahm nachher Gelegenheit, einen Herold nach dem englischen Lager zu schicken; und da er ihm befahl, sich an die Lords Stanley und Howard zu wenden, welche, wie er gehört hatte, Freunde des Friedens waren, bath er diese beyden Herren um ihre Vermittelung, einen Vergleich zwischen ihm und ihrem Könige zu befördern [f]). Da Eduard itzt eben so gesinnt war, so wurde bald ein Waffenstillstand geschlossen, auf Bedingungen, welche für den Ludewig mehr vortheilhaft als rühmlich waren. Er versprach, dem Eduard für den Zurückzug seiner Armee sogleich 75,000 Kronen, und künftig, so lange sie beyde lebten, ihm jährlich 50,000 Kronen zu zahlen: Hiernächst sollte der Dauphin Eduards älteste Tochter heyrathen, wenn er erwachsen wäre [g]). Um diesen Traktat zu zeichnen, beschlossen diese beyden Monarchen eine persönliche Unterredung; und zu dem Ende wurden zu Pequigni bey Amiens die nöthigen Anstalten gemacht: Es wurde ein Stacket queer über die Brücke dieses Orts gezogen, mit so kleinen Zwischenräumen, daß man eben einen Arm hindurch stecken konnte; eine Vorsicht, welche gebraucht wurde, um einen ähnlichen Vorfall zu verhüten, als derjenige, der sich bey der Unterredung des Herzogs von Burgundien mit dem Dauphin zu Montereau zugetragen hatte. Eduard und Ludewig kamen an beyde entgegengesetzte Seiten; unterredeten sich heimlich mit einander, und nachdem sie sich einander ihrer Freundschaft versichert, und sich wechselseitige Höflichkeiten erwiesen hatten, schieden sie bald nachher wieder von einander [h]).

Den 29sten August.

Friede zu Pequigni.

Ludewig bemühete sich, nicht nur die Freundschaft des Königes, sondern auch der Nation und der Vornehmsten an dem englischen Hofe zu gewinnen. Er theilte jährlich 16000 Kronen an Pensionen unter den Lieblingen des Königs aus; Lord Hastings bekam zwey

d) Comines. Liv. IV. Chap. 5.
e) Comines. Liv. IV. Chap. 5. Hall. S. 227.
f) Comines. Liv. IV. Chap. 7.
g) Rymer. B. XII. S. 17.
h) Comines. Liv. IV. Chap. 9.

zwey tausend Kronen; Lord Howard und andre nach Verhältniß; und diese großen Minister schämten sich nicht, von einem fremden Prinzen Sold zu nehmen [i]). Als die beyden Armeen nach Schließung des Waffenstillstandes noch einige Zeit in der Nachbarschaft mit einander blieben, wurden die Engländer nicht nur frey in Amiens, wo der König sich aufhielt, eingelassen, sondern wurden auch frey gehalten, und ihnen wurden Wein und Lebensmittel in jedem Wirthshause gegeben, ohne daß einige Zahlung dafür gefodert wurde. Sie liefen in einer so großen Menge dahin, daß einmal über neun tausend in der Stadt waren, und sich der Person des Königes hätten bemächtigen können; allein Ludewig, der aus ihrer sorglosen und freyen Lebensart schloß, daß sie keine bösen Absichten hätten, hütete sich wohl, daß er nicht die geringste Furcht und Eifersucht verrieth. Und als Eduard, von dieser Unordnung benachrichtiget, ihn ersuchen ließ, das Thor zu sperren; erwiederte er, er würde den Engländern den Ort seines Aufenthaltes niemals verschließen; aber Eduard möchte, wenn es ihm gefiele, sie zurück rufen, und seine eigne Officiers an den Thoren von Amiens stellen, damit sie nicht wieder hinein kämen [k]).

1475.

Ludwigs Verlangen, eine wechselseitige Freundschaft mit England zu bevestigen, trieb ihn sogar an, unvorsichtige Anträge zu thun, wovon er sich nachher nicht ohne einige Mühe los machen konnte. In der Unterredung zu Pequigni hatte er zum Eduard gesagt, daß er ihn in Paris zu sehen wünsche; daß er sich bemühen wolle, ihn daselbst mit dem Frauenzimmer ein Vergnügen zu machen; und wenn er einige Fehler begehen würde, wollte er ihm den Cardinal von Bourbon zum Beichtvater geben, der ihm, nach seiner eignen gleichen Empfindung, nicht gar zu strenge Penitenzen auflegen würde. Dieser Wink machte tiefere Eindrücke, als Ludewig wollte. Lord Howard, welcher ihn nach Amiens zurück begleitete, sagte ihm im Vertrauen, daß es, wenn es sein Ernst wäre, nicht schwer seyn würde, den Eduard zu bereden, eine Reise mit ihm nach Paris zu thun, wo sie sich mit einander lustig machen könnten. Ludewig stellte sich anfänglich, als wenn er das Anerbieten nicht hörte; als Howard es aber wiederholte, sagte er, seine Kriege mit dem Herzoge von Burgundien würden ihm nicht erlauben, seinen königlichen Gast zu begleiten, und ihm die gehörigen Ehren zu bezeigen. „Eduard,„ sagte er insgeheim zum Comines, „ist ein sehr hübscher und verliebter Prinz: Eine gewisse Dame zu Paris möchte ihn leicht eben so gut leiden können, als er sie, und ihn einladen, auf eine andre Art wieder zurück zu kommen. Es ist besser, daß die See zwischen uns bleibt [l]).„

Dieser Traktat machte beyden Monarchen wenig Ehre: Er zeigte Eduards Unvorsichtigkeit, der mit seinen Alliirten so schlechte Maasregeln genommen hatte, daß er genöthiget war, nach so kostbaren Zurüstungen wieder zurück zu kehren, ohne einige Eroberungen zu machen, die den Zurüstungen gleich waren. Er beweiset Ludewigs Mangel an Würde, der sein Reich lieber einem Tribute unterwarf, als ein Treffen wagte, und solchergestalt die Ueberlegenheit eines benachbarten Prinzen erkannte, der so viel weniger Gewalt und Länder hatte, als er selbst. Allein, da Ludewig das Interesse zu dem einzigen Probierstein der Ehre machte, so glaubte er, daß alle Vortheile bey diesem Traktat an seiner Seite wären, und daß er den Eduard übersehen hätte, da er ihn auf so leichte Bedingungen aus Frankreich geschickt. Deswegen bemühete er sich, seinen Triumph zu verbergen:

i) Hall. S. 235.
k) Comines. Liv. IV. Chap. 9. Hall. S. 233.
l) Comines. Liv. IV. Chap. 10. Habington. S. 469.

1475. bergen: und befahl seinen Hofleuten, den Engländern nicht das geringste Zeichen einer Spötterey oder Verhöhnung zu geben. Allein, er selbst beobachtete eine so kluge Regel nicht sorgfältig: Er konnte sich einst in seiner Freude nicht enthalten, über die Einfalt des Eduard und seines Raths zu spotten. Als er merkte, daß ein Gascogner, der sich in England niedergelassen, dieses hörte, erkannte er sogleich sein Versehen; schickte einen Boten zu dem Manne, und that ihm solche Vorschläge, die ihn bewogen, in Frankreich zu bleiben. **Es ist billig**, sagte er, **daß ich für meine Schwatzhaftigkeit** [m]) **bezahle.**

Das Ruhmwürdigste des Friedenstraktats zwischen dem Ludwig und Eduard war die Befreyung der Königinn Margaretha, welche Eduard noch immer gefangen hielt, ob sie gleich nach dem Tode ihres Gemahls und Sohnes der Regierung nicht mehr schaden konnte. Ludewig zahlte funfzig tausend Kronen für ihre Ranzion, und diese Prinzeßinn, welche auf dem Schauplatze der Welt so wirksam gewesen war, und eine so mannichfaltige Abwechslung des Glücks erfahren hatte, brachte den Rest ihrer Tage in Ruhe und in der Stille zu, bis an das Jahr 1482, wo sie starb: Eine bewundernswürdige Prinzeßinn, welche aber mehr durch ihren unerschrockenen Muth im Unglück, als durch ihre Mäßigung im Glücke berühmt ist. Sie scheint weder die Tugenden noch die Schwachheiten ihres Geschlechts besessen zu haben, und hatte eben so viel von der Wildheit an sich, als von dem Heldenmuth desjenigen barbarischen Zeitalters, worinn sie lebte.

Obgleich Eduard so wenig Ursache hätte, mit der Aufführung des Herzogs von Burgundien zufrieden zu seyn; so stellte er es diesem Prinzen doch frey, dem Traktat von Amiens beyzutreten: Allein, Karl antwortete stolz auf dieses Anerbieten, daß er sich ohne Eduards Beystand vertheidigen könnte, und daß er mit dem Ludewig nicht eher Friede schließen wollte, bis drey Monate nach Eduards Zurückkunft in England. Dieser Prinz besaß allen Stolz und Muth eines Eroberers; da es ihm aber an Politik und Klugheit, nicht weniger wesentlichen an Eigenschaften mangelte, so war er in allen seinen Unternehmungen unglücklich, und blieb endlich in einem Treffen gegen die Schweizer [n]); ein Volk, welches er verachtete, und welches, so frey und tapfer es auch war, in dem allgemeinen System von Europa bisher gewisser maßen übersehen worden. Diese Begebenheit, welche sich im Jahre 1477 zutrug, verursachte eine große Veränderung in den Absichten der Prinzen, und hatte Folgen, welche man viele Menschenalter hindurch empfand. 1477. Karl hinterließ nur eine Tochter von seiner ersten Gemahlinn, Maria; und um diese Prinzeßinn, eine Erbinn der reichsten und größesten Länder, wurde von allen christlichen Potentaten angehalten, welche sich wetteifernd um diese reiche Beute bemüheten. Ludewig, das Haupt ihrer Familie, hätte, wenn er es gehörig angefangen, sie leicht für den Dauphin erhalten, und auf diese Art die ganzen Niederlande, nebst Burgundien, Artois und Picardie an Frankreich bringen können; wodurch sein Reich die Oberhand über alle seine Nachbarn hätte erhalten können. Allein, ein im höchsten Grade eigennütziger Mensch ist eben so selten, als einer, der die entgegengesetzte Tugend besitzet; und Ludewig, der von keiner Empfindung der Edelmüthigkeit und Freundschaft überwunden werden konnte, wurde bey dieser Gelegenheit durch Feindschaft und Rache von dem Wege der Staatsklugheit abgeleitet. Er hatte einen so bittern Haß gegen das Haus Burgundien

m) Comines. Liv. III. Chap. 10.

n) Comines. Liv. V. Chap. 8.

dien eingesogen, daß er die Prinzeßinn lieber mit den Waffen bezwingen, als sie durch eine Heyrath mit seinem Geschlechte vereinigen wollte. Er eroberte das Herzogthum Burgundien, und einen Theil der Picardie, welcher Philipp dem Guten in dem Traktat zu Arras abgetreten war: Allein, er nöthigte die Staaten der Niederlande, ihre Herzoginn an den Maximilian von Oesterreich, einen Sohn des Kaisers Friedrich, zu verheyrathen, von welchem sie Schutz in ihrer gegenwärtigen Bedrückung erwarten konnten: Und auf diese Weise verlohr Frankreich die Gelegenheit, welche es nie wieder erhielt, diese wichtige Erweiterung seiner Macht und seiner Länder zu gewinnen.

1477.

In diesen bedenklichen Umständen mangelte es dem Eduard nicht weniger an Staatsklugheit, und er ließ sich nicht weniger von Privatleidenschaften regieren, die einem Souverain und einem Staatsmanne so unanständig sind. Die Eifersucht auf seinen Bruder Clarence hatte gemacht, daß er die Vorschläge, diesen Prinzen, der itzt Wittwer war, mit der Erbinn von Burgundien zu verheyrathen, aus der Acht gelassen o); und er schickte ihr einen Antrag, den Grafen Anton von Rivers, einen Bruder seiner Gemahlinn zu heyrathen, welche noch immer eine gänzliche Herrschaft über ihn hatte. Allein, diese Parten wurde mit Verachtung ausgeschlagen p); und Eduard, der über diese Begegnung empfindlich war, erlaubte dem Ludewig, seine Siege über diese wehrlose Allirte ununterbrochen fortzusetzen. Jeder Vorwand war ihm gut genug, sich der Nachläßigkeit und dem Vergnügen, welche itzt seine herrschende Leidenschaften geworden waren, gänzlich zu ergeben. Der einzige Gegenstand, der seine Aufmerksamkeit theilte, war die Vermehrung des Einkommens der Krone, welches durch die Noth oder Nachläßigkeit seiner Vorfahren sehr vermindert war; und einige von seinen Mitteln zu dem Ende, die uns zwar unbekannt sind, wurden damals für das Volk für drückend gehalten q). Die Umstände bey Privatbeleidigungen entgehen gemeiniglich der Geschichte; aber eine tyrannische Handlung, deren Eduard sich in seiner eignen Familie schuldig gemacht, ist von allen Geschichtschreibern aufbehalten, und von allen nach Verdienst getadelt worden.

Proceß und Hinrichtung des Herzogs von Clarence.

Der Herzog von Clarence hatte durch alle seine Dienste, indem er den Warwic verlassen, die Freundschaft des Königes, welche er durch seine vorige Verschwörung mit diesem Herrn verscherzet hatte, niemals wieder erhalten können. Er wurde am Hofe immer für einen Mann von einem gefährlichen und wankelmüthigen Charakter gehalten, und seine unvorsichtige Offenherzigkeit und Heftigkeit vermehrten und erbitterten seine Feinde aufs höchste, ob sie ihn gleich weniger gefährlich machten. Unter andern hatte er das Unglück gehabt, der Königinn so wohl, als seinem Bruder, dem Herzoge von Glocester, zu mißfallen, einem Prinzen von der tiefsten Staatsklugheit, von dem allerunerweichlichsten Stolz, und der in den Mitteln zur Erhaltung seiner verderblichen Absichten am ungewissenhaftesten war. Zwischen diesen mächtigen Gegnern wurde eine geheime Verbindung wider den Clarence gemacht; es wurde beschlossen, mit einem Angriffe wider seine Freunde den Anfang zu machen; in der Hoffnung, daß, wenn er diese Beleidigung geduldig ertrüge, seine Kleinmüthigkeit ihn in den Augen des Publicums verächtlich machen; wenn er aber Widerstand und Unwillen bezeigte, seine Hitze ihn zu Maasregeln verleiten würde, welche ihnen

o) Polyd. Virg. Hall. S. 240. Holingshed. S. 703. Habington. S. 474. Grafton. S. 742.

p) Hall. S. 240.

q) Hall. S. 241. Hist. Croyl. cont. S. 559.

1477.

ihnen Vortheile über ihn geben würden. Der König, welcher einst in dem Thiergarten des Thomas Burdet von Arrow, in Warwickshire, jagte, hatte einen weißen Rehbock erlegt, worauf der Eigenthümer sehr viel hielt; und Burdet, der über den Verlust verdrießlich war, wurde zornig, und wünschte die Hörner des Thiers in den Bauch desjenigen, der dem Könige gerathen hatte, ihm diese Beleidigung zuzufügen. Dieser natürliche Ausdruck des Zornes, welchen man übersehen oder vergessen haben würde, wäre er aus einem andern Munde gekommen, wurde durch die Freundschaft, in welcher dieser Herr mit dem Clarence zu leben das Unglück hatte, an ihm sträflich und wichtig: Er wurde aufs Leben angeklagt; die Richter und Geschwornen waren sklavisch genug, ihn zu verdammen; und er wurde wegen dieser vorgegebenen Beleidigung zu Tyburn öffentlich enthauptet r). Um eben diese Zeit erfuhr ein gewisser John Stacey, ein Geistlicher, der so wohl mit dem Herzoge, als dem Burdet, in Verbindung stund, eine gleiche ungerechte und barbarische Verfolgung. Dieser Mann, der in der Mathematik und Astronomie mehr, als zu der Zeit gewöhnlich war, gelernet hatte, wurde von dem unwissenden Pöbel der Hexerey beschuldigt; und der tyrannische Hof bediente sich dieses Gerüchtes, seinen Untergang zu befördern. Er wurde wegen dieses eingebildeten Verbrechens vor einem Gerichtshofe verklaget; viele der größesten Pairs gaben durch ihre Gegenwart dem Processe ein Ansehen; er wurde verdammt, auf die Tortur gebracht und hingerichtet s).

Der Herzog von Clarence wurde beunruhiget, als er solche gewaltsame Handlungen an allen, die um ihn waren, ausüben sah: Er betrachtete das Schicksal des guten Herzogs von Glocester unter der vorigen Regierung, welcher, nachdem er seine nähesten Verwandten und Freunde unter den schändlichsten Vorwänden hatte hinrichten sehen, endlich selbst ein Opfer der Rache seiner Feinde wurde. Allein Clarence, anstatt durch Stillschweigen und Zurückhaltung sein Leben bey der gegenwärtigen Gefahr zu sichern, rechtfertigte offenherzig und frey die Unschuld seiner Freunde, und beschwerte sich über die Ungerechtigkeit ihrer Verfolger. Der König, welcher durch diese Freyheit höchst beleidiget wurde, oder diesen Vorwand wider ihn brauchte, ließ ihn in den Tower setzen t), versammlete ein Parlament, und klagte ihn vor dem Hause der Pairs, dem höchsten Gerichte der Nation, aufs Leben an.

1478. Den 16ten Jan.

Man beschuldigte ihn einer Beurtheilung der öffentlichen Gerechtigkeit, indem er solche Leute als unschuldig vertheidigt hätte, welche von dem Gerichte verdammt wären, und sich über die Ungerechtigkeit des Königs beklagt hätte, der zu ihrer gerichtlichen Verfolgung den Befehl ertheilt u). Es wurden ihm viele übereilte Ausdrücke zur Last gelegt, und auch einige, die seines Bruders Recht zur Krone zu genau beurtheilten; er wurde aber keiner offenbaren Verrätherey beschuldigt; und man kann sogar die Wahrheit dieser Reden in Zweifel ziehen; weil dem Gerichte die Freyheit zu urtheilen genommen wurde, indem der König selbst, als Ankläger seines Bruders, erschien x), und die Sache wider ihn führte. Allein, ein verdammendes Endurtheil war damals, wenn gleich dieser außerordentliche Umstand nicht gewesen wäre, eine nothwendige Folge, wenn entweder der

Hof,

r) Habington. S. 475. Holingshed. S. 703. Sir T. More in Kennet. S. 498.
s) Hist. Croyl. cont. S. 561.
t) Hist. Croyl. cont. S. 562.
u) Stowe. S. 430.
x) Hist. Croyl. cont. S. 562.

Hof oder die herrschende Parten Kläger waren; und der Herzog von Clarence wurde also von den Pairs für schuldig erkannt. Das Haus der Gemeinen war nicht weniger sklavisch und ungerecht: Es hielt in einer Bittschrift um die Hinrichtung des Herzogs an, und paßirte nachher eine Verdammungsbill wider ihn y). Die Maasregeln des Parlaments in den damaligen Zeiten geben uns Beyspiele von einem seltsamen Contrast der Freyheit und der Sklaverey: Es trug Bedenken, dem Könige den kleinsten Zuschuß, der zur Unterstützung der Regierung unentbehrlich, und zur Fortsetzung der Kriege, welche das Parlament und die Nation so sehr wünschten, nothwendig war, zu verwilligen, und schlug ihm denselben zuweilen ganz ab: Allein, niemals trug es Bedenken, an den ungerechtesten und tyrannischsten Handlungen Antheil zu nehmen, welche einzelne Personen betrafen, so sehr sie auch durch Geburt und Verdienste hervorstachen. Diese Maximen, die so unedel, den Grundsätzen einer guten Regierung so widersprechend, und den Handlungen des itzigen Parlamentes so sehr entgegen waren, bemerket man in allen Begebenheiten in der englischen Geschichte länger als ein Jahrhundert nach dieser Zeit.

1478.

Die einzigste Gnade, welche der König seinem Bruder nach seiner Verdammung wiederfahren ließ, war, daß er ihm seine Todesart selbst zu wählen erlaubte; und er wurde heimlich im Tower in einem Fasse Malvasier erträncket: Eine seltsame Wahl, welche seine Liebe zu diesem Getränke beweiset. Der Herzog hinterließ zwey Kinder, die er mit der ältesten Tochter des Grafen von Warwic gezeuget hatte, einen Sohn, der mit dem Titel seines Großvaters zum Grafen ernannt wurde; und eine Tochter, die nachmalige Gräfinn von Salisbury. So wohl der Prinz als die Prinzeßinn hatten endlich das Unglück, eines gewaltsamen Todes zu sterben; ein Schicksal, welches viele Jahre hindurch allen Prinzen von Geblüte in England wiederfuhr. Ein altes Gerücht sagt, die Hauptursache der Anklage des Herzogs von Clarence, dessen Taufnamen Georg war, sey eine gemeine Prophezeihung gewesen, daß die Söhne des Königs von einem ermordet werden sollten, dessen Namen mit dem Buchstaben G anfienge z). Es ist nicht unmöglich, daß eine solche alberne Ursache in diesen unwissenden Zeiten einigen Einfluß gehabt habe: Allein, es ist mehr zu vermuthen, daß die ganze Geschichte eine Erfindung der folgenden Zeiten ist, und sich auf die Ermordung dieser Kinder von dem Herzoge von Glocester gründet. Comines bemerkt, daß die Engländer damals jederzeit eine abergläubische Prophezeihung zur Ursache einer jeden Begebenheit angeführt haben.

Den 18ten Februar.

Der ganze Ruhm der Regierung Eduards endigte sich mit dem bürgerlichen Kriege; in welchem seine Lorbeerzweige nur gar zu sehr mit Blut, Gewaltthaten und Grausamkeiten besudelt wurde. Sein Geist scheinet nachher in Nachläßigkeit und Vergnügungen versunken zu seyn, oder seine Maaßregeln wurden durch Uebereilung oder Mangel an Vorsicht vergeblich gemacht. Es war ihm keine Beschäfftigung angenehmer, als seine Töchter ansehnlich verheyrathet zu sehen, ob sie gleich alle noch sehr jung waren, und obgleich die Erfüllung seiner Absichten, wie leicht zu sehen war, von unzähligen

y) Stow. S. 430. Hist. Croyl. cont. S. 562.
z) Hall. S. 239. Holingshed. S. 703. Grafton. S. 741. Polyd. Virg. S. 537. Sir T. More in Kennet. S. 497.

1478. ligen Vorfällen abhängen mußte, welche man unmöglich vorhersehen oder vergüten konnte. Seine älteste Tochter Elisabeth wurde mit dem Dauphin versprochen; seine zweyte Tochter, Cecilia, mit dem ältesten Sohne Jakobs des Dritten, Königs von Schottland; seine dritte, Anna, mit Philipp, dem ältesten Sohn des Maximilian, und der Herzoginn von Burgundien; seine vierte, Katharina, mit dem Johann, einem Sohn und Erben des Königs Ferdinand von Arragonien, und der Isabella, Königinn von Castillen a). Keine von diesen in Vorschlag gebrachten Heyrathen kam zur Wirklichkeit; und der König sah noch selbst bey seinen Lebzeiten die Trennung der ersteren Heyrath mit dem Dauphin, welche ihm immer sehr am Herzen gelegen hatte. Ludewig, der für keine Traktate oder Verbindungen einige Achtung hatte, fand seinen Vortheil dabey, daß er den Dauphin mit der Prinzeßinn Margaretha, einer Tochter des Maximilian, verheyrathete; und der König rüstete sich, ungeachtet seiner Trägheit, zur Rache wegen dieses Schimpfes.

1482. Der französische Monarch, der so wohl seiner Klugheit als seiner Falschheit wegen berühmt war, bemühete sich, diesen Streich zu verhüten; und brachte es durch Geschenke an dem Hofe von Schottland dahin, daß der König Jakob mit England Krieg anfieng. Dieser schwache Prinz, der mit seinem eignen Adel sehr uneinig lebte, und dessen Kriegsmacht dieser Unternehmung schlecht entsprach, ließ eine Armee werben; als er aber in England einfallen wollte, wurden seine Lieblinge von den Baronen, die sich wider sie verschworen hatten, ohne Verhör hingerichtet; und die Armee gieng sogleich aus einander. Der Herzog von Glocester, unter Begleitung des Herzogs von Albanien, eines Bruders des Jakob, welcher aus seinem Vaterlande verbannet gewesen war, fiel mit einer Armee in Schottland, nahm Berwic ein, und zwang die Schotten, einen Frieden zu schließen, in welchem sie diese Vestung dem Eduard abtraten. Dieses Glück machte den Eduard so kühn, daß er ernstlicher an einen Krieg mit Frankreich zu denken anfieng; allein, als er die Zurüstungen zu dieser Unternehmung machte, wurde er von einer Krankheit befallen, an welcher er im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters, und im drey und zwanzigsten seiner Regierung starb: Ein Prinz, der mehr prächtig und schimmernd war, als klug oder tugendhaft: tapfer, jedoch grausam; den Vergnügungen ergeben, aber doch wirksam bey wichtigen Vorfällen; und weniger geschickt, Böses durch Vorsicht zu verhüten, als es durch Lebhaftigkeit und Entschlossenheit zu verbessern. Außer den fünf Töchtern hinterließ er zween Söhne; den Eduard, Prinzen von Wallis, seinen Nachfolger, der damals dreyzehn Jahr alt war, und den Richard, Herzog von York, im siebenten Jahre.

Den 9ten April. Tod und Charakter Eduards des Vierten.

a) Rymer. B. II. S. 110.

Das

Das drey und zwanzigste Kapitel.

Eduard V. und Richard III.

Eduard der Fünfte — Zustand des Hofes — Der Graf von Rivers wird eingezogen — Der Herzog von Glocester wird Protector — Hinrichtung des Lord Hastings — Der Protector trachtet nach der Krone — Nimmt die Krone an — Ermordung Eduards des Fünften, und des Herzogs von York — Richard der Dritte — Mißvergnügen des Herzogs von Buckingham — Der Graf von Richmond — Buckinghams Hinrichtung — Einfall des Grafen von Richmond — Schlacht bey Bosworth — Tod und Character Richards des Dritten.

Eduard V.

1483. Zustand des Hofes.

In den letzten Jahren Eduards des Vierten wurde die Nation, welche den blutigen Streit der beyden Rosen meist vergessen hatte, und unter der eingeführten Regierung in Frieden lebte, nur von einigen Hof-Intriguen beunruhiget, welche, durch das Ansehen des Königes eingeschränket, der öffentlichen Ruhe gar nicht zu schaden schienen. Diese Intriguen entstunden aus einem beständigen Wetteifer zweyer Parteyen, die eine bestund aus der Königinn und ihren Verwandten, insbesondre dem Grafen von Rivers, ihrem Bruder und dem Marquis von Dorset, ihrem Sohn; der alte Adel, welcher die schleunige Erhöhung und das uneingeschränkte Ansehen dieser Familie beneidete, machte die andre Partey aus a). An der Spitze dieser letzten Partey befand sich der Herzog von Buckingham, ein Mann von sehr großem Adel, von vielen Gütern, von großen Verbindungen, von glänzenden Naturgaben; welcher, ungeachtet er die Schwester der Königinn geheyrathet hätte, doch zu stolz war, gehorsam nach ihrem Willen zu leben, und vielmehr nach einem unabhänglichen Einfluß und Ansehen strebte. Lord Hastings, der Kammerherr, war das zweyte Haupt derselben Partey, und da dieser Herr durch seine Tapferkeit und Entschlossenheit so wohl, als durch seine geprüfte Treue, das Zutrauen und die Gunst seines Herrn erlangt hatte, so war er im Stande gewesen, sich, obgleich mit einiger Schwierigkeit, wider das Ansehen der Königinn zu schützen. Die Lords Howard und Stanley unterhielten eine Verbindung mit diesen beyden Herren, und gaben ihrer Partey einen beträchtlichen Zuwachs von Einfluß und Credit. Alle andre Baronen, welche keine

a) Sir. T. More. S. 481.

1483. keine besondre Verbindung mit der Königinn hatten, hiengen gleichfalls dieser Partey an; und das Volk überhaupt trug, wegen seines gewöhnlichen Neides gegen die herrschende Partey, eine große Neigung für die Sache dieser Herren.

Allein Eduard wußte, ob er selbst gleich im Stande gewesen war, diese wetteifernden Factionen in Furcht zu erhalten, daß dennoch viele Unordnungen aus ihrem Streite während der Minderjährigkeit seines Sohnes entstehen würden; und deswegen bemühete er sich in seiner letzten Krankheit verschiedne Anführer beyder Parteyen zu versammlen, und durch Beylegung ihrer alten Streitigkeiten, so viel möglich, für die künftige Ruhe der Regierung zu sorgen. Nachdem er seine Absicht entdeckt hatte, daß sein Bruder den Herzog von Glocester, der damals abwesend im Nordlichen war, die Regierung führen sollte, empfahl er ihnen Frieden und Einigkeit bey dem zarten Alter seines Sohns; er stellte ihnen die Gefahren vor, welche mit der Fortdauer ihrer Feindseligkeiten verbunden seyn müßten, und beredete sie, sich einander mit allen Merkmaalen einer herzlichen Versöhnung zu umarmen. Allein diese verstellte Vereinigung dauerte nicht länger, als das Leben des Königs: Er war nicht so bald erblichen, so brach die Eifersucht der beyden Parteyen von Neuen aus: Und jede wandte sich durch verschiedne Boten an den Herzog von Glocester, und bemühte sich seine Gunst und Freundschaft zu erhalten.

Dieser Prinz hatte sich bey Lebzeiten seines Bruders bemühet, mit beyden Parteyen in Frieden zu leben, und seine hohe Geburt, seine große Fähigkeiten und seine wichtigen Dienste, hatten ihn in den Stand gesetzet, sich von beyden Parteyen unabhänglich zu erhalten. Allein die neue Situation der Sachen, da die höchste Gewalt auf ihn kam, veränderte sogleich alle seine Maaßregeln, und er entschloß sich heimlich diese Neutralität, welche er so lange beobachtet hatte, nicht länger fortzusetzen. Sein unmäßiger Stolz, der sich weder durch Grundsätze der Gerechtigkeit noch Menschlichkeit einschränkte, machte, daß er seine Absichten auf den Besitz der Krone selbst richtete, und da dieser Gegenstand nicht ohne Untergang der Königinn und ihrer Familie ausgeführt werden konnte; so trat er ohne Bedenken zu der Gegenparten. Allein da er einsahe daß die höchste Verstellung erforderlich war, um diesen sträflichen Versatz auszuführen, so verdoppelte er seine Versicherungen des Eifers und der Zuneigung für diese Prinzeßinn, und bekam ein solches Ansehen bey ihr, daß er sie zu einer Sache beredete, die von der äussersten Wichtigkeit war, und worüber die beyden Factionen heftig stritten.

Der König hielt sich bey dem Tode seines Vaters in dem Castel Ludlow, an den Gränzen von Wallis auf; wohin er geschickt war, um durch den Einfluß seiner Gegenwart die Wallisen in Furcht zu erhalten, und die Ruhe dieses Landes, welche durch einige neuliche Unruhen gestört war, wieder herzustellen. Seine Person war der Sorge seines Onkels, des Grafen von Rivers, des vollkommensten Herrn in ganz England anvertrauet, welcher einen ungemeinen Geschmack an der Litteratur b), mit seinen großen Geschicklichkeiten im Geschäfften, und mit seiner Tapferkeit im Felde verband, und daher mehr durch seine Talente, als nahe Verwandschaft berechtiget war, die Aufsicht über die Erziehung des

b) Dieser Herr führte zuerst die edle Buchdruckerkunst in England ein. Caxton wurde von ihm dem Eduard dem Vierten empfohlen. Siehe das Verzeichniß königlicher und adlicher Schriftsteller.

des jungen Monarchen zu haben. Die Königinn wollte gern diejenige Herrschaft über ihren Gemahl so lange gehabt hatte, und schrieb deswegen an den Grafen von Rivers, daß er einige Truppen werben sollte, um den König auf der Reise nach London zu bedecken, ihn bey der Krönung zu beschützen und zu verhüten, daß er ihren Feinden nicht in die Hände fiele. Die entgegengesetzte Partey sah ein, daß Eduard itzt in einem Alter war, wo sie sich seines Namens und seiner Gegenwart sehr vortheilhaft bedienen konnten, und daß er sich demjenigen Alter näherte, wo er nach den Gesetzen berechtiget war, seine Gewalt selbst auszuüben; sie sah voraus, daß man bey dieser Maaßregel die Absicht hätte, ihre Unterwürfigkeit unter ihren Nebenbuhlern beständig zu machen, und widersetzte sich einem Entschluß den sie für ein Zeichen zur Erneurung der bürgerlichen Kriege im Königreiche ausgab. Lord Hastings drohete, sogleich zu seinem Amte in Calais abzugehen [c]: Die andern Adlichen schienen entschlossen, der Gewalt Gewalt entgegen zu setzen: Und da der Herzog von Glocester, unter dem Vorwande den Streit beyzulegen, sich wider alle Bedeckung von bewaffneten Truppen erklärte, als welche gefährlich seyn könnte, und keinesweges nöthig wäre; so widerrief die Königinn, welche sich auf die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft verließ, und durch eine so gewaltsame Widersetzung furchtsam wurde, ihren Befehl an ihren Bruder, und ersuchte ihn, kein größeres Gefolge mit zu bringen, als nöthig wäre, den Staat und die Würde des jungen Souverains zu unterstützen [d].

1483.

Unterdessen reiste der Herzog von Glocester mit einem zahlreichen Gefolge des nordlichen Adels von York ab. In Northampton kam der Herzog von Buckingham mit einem prächtigen Gefolge zu ihm; und da er hörte, daß man dem König auf diesem Wege stündlich entgegen sah, so wollte er seine Ankunft erwarten, unter dem Vorwande, ihn von da nach London zu begleiten. Der Graf von Rivers besorgte, der Ort möchte zu klein seyn, das ganze Gefolge zu lassen, schickte deswegen den König auf einem andern Wege nach Stony-Stratford, und kam selbst nach Northampton, um sich deswegen zu entschuldigen, und dem Herzoge von Glocester seine Aufwartung zu machen. Er wurde mit dem größten Schein der Vertraulichkeit aufgenommen: Er brachte den Abend auf eine freundschaftliche und vertraute Art bey dem Herzoge von Glocester und Buckingham zu: Er reiste den folgenden Tag mit ihnen weiter, um sich mit dem Könige zu vereinigen: Allein als er in Stony-Stratford kam, wurde er auf Befehl des Herzogs von Glocester eingezogen [e]: Sir Richard Gray, einer von den Söhnen der Königinn, wurde zu eben der Zeit, zugleich mit dem Sir Thomas Vaughan, der eine ansehnliche Bedienung in des Königs Hofstaat bekleidete, gefangen genommen, und alle Gefangne wurden sogleich nach Pomfret geführet. Glocester nahete sich dem jungen Prinzen mit den größten Versicherungen seiner Ehrerbietung, und bemühete sich, ihm wegen der an seinem Onkel und Bruder verübten Gewalt zu Frieden zu stellen: Allein Eduard, der diesen Verwandten, die ihn so zärtlich erzogen hatten, sehr geneigt war, konnte sich nicht so sehr verstellen, daß er sein Mißvergnügen verbarg [f].

Der Graf von Rivers wird eingezogen.

Den 1 May.

Unterdessen war das Volk über diese Veränderung sehr erfreuet, und der Herzog wurde in London mit den fröhlichsten Zurufungen empfangen: Allein die Königinn erhielt nicht so bald Nachricht von der Gefangennehmung ihres Bruders, als sie schon voraus sah, daß

Den 4 May.

c) Hist. Croyl. cont. S. 564, 565.
d) Sir. T. More. S. 483.
e) Hist. Croyl. cont. S. 564, 563.
f) Sir. T. More. S. 484.

1483.

daß Glocesters Gewaltsamkeit hiebey nicht würde stehen bleiben, wo nicht gar aller ihrer Kinder Untergang beschlossen wäre. Sie flüchtete daher in die Kirche von Westminster, mit dem Marquis von Dorset, und nahm die fünf Prinzeßinnen, nebst dem Herzoge von York mit sich g). Sie verließ sich darauf, daß die geistlichen Vorrechte, welche sie ehemals bey dem gänzlichen Untergange ihres Gemahls und ihrer Familie für die Wuth der lancastrischen Partey geschützet hatten, itzt, da ihr Sohn auf dem Throne säße, von ihrem Schwager nicht würden beleidiget werden, und wollten hier ein besseres Glück erwarten. Allein Glocester, der den Herzog von York gern in seiner Gewalt haben wollte, setzte sich vor, ihn mit Gewalt aus der Kirche zu nehmen, und stellte dem geheimen Rath so wohl die Unehre vor, welche die ungegründete Furcht der Königinn der Regierung gemacht hätte, als auch die Nothwendigkeit, daß der junge Prinz bey der Krönung seines Bruders erschiene. Es wurde ferner gesagt, die geistlichen Vorrechte wären nur dazu, daß sie unglückliche Leute, die wegen Schulden und Verbrechen verfolget würden, schützen sollten; und wären einer Person ganz unnütz, die wegen ihres zarten Alters von beyden frey wäre, und die aus eben der Ursache in einer Kirche unmöglich Sicherheit suchen könnte. Allein die beyden Erzbischöfe, der Cardinal Bourchier, der Primas und Rotheram, Erzbischof von York, protestirten wider diesen Kirchenraub, man beschloß, daß man sich erst bemühen sollte, die Königinn mit Gutem zu bereden, ehe einige Gewalt wider sie gebraucht würde. Diese Prälaten waren als aufrichtige und ehrliebende Personen bekannt, und da sie selbst von der Aufrichtigkeit der Absichten des Herzogs überzeugt waren, wendeten sie alle Bewegungsgründe, eifrige Bitten, Ermahnungen und Versicherungen an, die Königinn gleichfalls zu überzeugen. Sie widersetzte sich lange, und stellte vor, daß der Herzog von York, indem er sich in der Kirche aufhielt, nicht nur selbst sicher wäre, sondern auch dem Könige Sicherheit gäbe, wider dessen Leben niemand etwas unternehmen würde, so lange sein Nachfolger und Rächer in Sicherheit wäre. Allein da sie fand, daß keiner ihre Meynung unterstützte, und daß der Rath, wenn sie sich länger weigerte, Gewalt drohete; so gab sie endlich nach, und brachte ihren Sohn zu den beyden Prälaten. Sie wurde hier plötzlich von einer Art von Ahndung seines künftigen Schicksals gerührt; Sie umarmete ihn auf das zärtlichste; Sie netzete ihn mit ihren Thränen, nahm auf ewig Abschied von ihm, und überlieferte ihn der Aufsicht derselben mit vielen Ausdrücken der Traurigkeit und des Widerwillens h).

Der Herzog von Glocester wird Protector.

Der Herzog von Glocester, als der nächste männliche Erbe der königlichen Familie, welcher der Regierung fähig war, schien nach den Gewohnheiten des Reichs zu dem Amte eines Protectors völlig berechtiget zu seyn, und der Rath wartete nicht auf die Bewilligung des Parlaments, sondern übergab ihm diese hohe Würde ohne Bedenken i). Das allgemeine Vorurtheil des Adels gegen die Königinn und ihre Verwandte verursachte diese Eilfertigkeit und Unordnung, und niemand besorgte einige Gefahr für die Thronfolge, vielweniger für das Leben des unmündigen Prinzen, von diesem so gewöhnlichen und natürlichen Verfahren. Ausserdem, daß der Herzog seine wilde und grausame Gemüthsart durch die größte Verstellung zu verbergen gewußt hatte, schienen auch die zahlreiche Nachkommenschaft Eduards, nebst den beyden Kindern des Clarence, ein ewiges Hinderniß

für

g) Hist. Croyl. cont. S. 565.
h) Sir T. More. S. 491.
i) Hist. Croyl. cont. S. 566.

1483.

für seinen Stolz zu seyn, und so unmöglich es zu seyn schien, so viele Personen die ein näheres Recht hatten, aus dem Wege zu räumen, so unvernünftig war es, sie auszuschließen. Allein ein Mann, der alle Grundsätze der Ehre und der Menschlichkeit verleugnete, ließ sich bald von seiner herrschenden Leidenschaft über die Gränzen der Furcht und der Vorsichtigkeit fortreißen, und Glocester, dem seine Absichten in so weit geglückt waren, trug nicht länger Bedenken, die übrigen Hindernisse, die sich zwischen ihm und der Krone befanden, weg zu heben. Der Tod des Grafen von Rivers, und der andern Gefangnen zu Pomfret wurde zuerst beschlossen; und er erhielt so wohl von dem Herzoge von Buckingham, als dem Lord Hastings die Einwilligung zu diesem gewaltsamen und blutigen Verfahren. So leicht es auch in diesen ungesetzlichen und barbarischen Zeiten war, ein Todesurtheil über die unschuldigste Person zu erhalten; so schien es doch noch leichter, einen Feind ohne Verhör und förmlichen Proceß aus dem Wege zu räumen; und dem zufolge wurde dem Sir Richard Ratcliffe, einem geschickten Werkzeuge in den Händen dieses Tyrannen Befehl ertheilet, diese edle Gefangne in dem Gefängniß zu enthaupten. Hierauf grief der Protector die Treue des Buckingham an, mit allen Gründen, welche ein lasterhaftes Gemüth, das keine andre Bewegungsgründe als Interesse und Stolz kannte, nur zu beherrschen fähig sind. Er stellte ihm vor, daß die Ermordung so naher Verwandte des Königes, welche dieser Prinz so zärtlich liebte, und gegen welche er jede Beleidigung so übel aufnehmen würde, nicht ungestraft hingehen könnte; und alle, welche in diesem Auftritt mitgespielet hätten, wären nach der Klugheit verbunden, den Wirkungen seiner künftigen Rache zuvor zu kommen. Es wäre unmöglich, daß die Königinn immer von ihrem Sohn getrennt würde, und eben so unmöglich zu verhindern, daß sie seinem zarten Gemüthe nicht den Gedanken einprägte, diese blutige Beleidigungen gegen ihre Familie durch gleiche Hinrichtungen zu vergelten: Das einzige Mittel diesem Unglück vorzubeugen sey, den Zepter einem Mann in die Hände zu geben, von dessen Freundschaft der Herzog versichert seyn könnte, und den seine Jahre und Erfahrung gelehrt hätten, für Verdienste und für die Rechte des alten Adels Hochachtung zu haben: Und dieselbe Nothwendigkeit, welche sie zur Widersetzung wider die Anmaßungen dieser Familie verleitet, müsse sie auch rechtfertigen, wenn sie fernere Neuerungen unternähmen, und eine neue Erbfolge mit Bewilligung der Nation festsetzten. Bey diesen Gründen both er dem Herzoge von Buckingham auch viele privat Vortheile an, und erhielt leicht das Versprechen von ihm, daß er ihn in allen seine Unternehmungen unterstützen wollte.

Der Herzog von Glocester, welcher wußte, wie wichtig es war den Lord Hastings zu gewinnen, forschte von fern seine Gesinnungen durch den Rechtsgelehrten Catesby aus, der ein großer Vertrauter dieses Herrn war; fand aber seine Treue gegen die Kinder des Eduard, der ihn beständig mit seiner Freundschaft beehret hatte, unüberwindlich k). Er sah daher, daß er mit ihm nicht länger in gutem Vernehmen stehen könnte, und entschloß sich, denjenigen gänzlich zu stürzen, den er nicht mehr hoffen konnte zu seinen Anmaßungen zu bewegen. An demselben Tage, da Rivers, Gray und Vaughan zu Pomfret, mit Bewilligung des Lord Hastings, hingerichtet oder vielmehr ermordet wurden, versammelte der Protector einen Rath im Tower; wohin dieser Herr, der keine Anschläge wider sich vermuthete, sich auch verfügte. Der Herzog von Glocester war fähig, den blutigsten und verräthe-

Den 13ten Junius.

k) Sir T. More. S. 4,3.

1483.

verrätherischsten Mord mit größten Kaltsinn und Gleichgültigkeit auszuüben. Als er seinen Platz in dem Rath einnahm, bezeigte er die vergnügteste und fröhlichste Laune von der Welt. Er schien sich in vertraute Gespräche mit den Räthen einzulassen, ehe sie zu den Geschäfften schreiten wollten; und nachdem er dem Merton, Bischof von Ely, einige Complimente wegen der schönen und frühen Erdbeeren, welche er in seinem Garten zu Holborn zog, gemacht hatte, bath er sich eine Schüssel davon aus, welche dieser Prälat sogleich durch einen Bedienten holen ließ. Der Protector verließ hierauf die Versammlung, als wenn er von einem andern Geschäffte abgerufen würde; allein er kam bald wieder mit zornigen und entbrannten Gesichte, und fragte sie, welche Strafe diejenigen verdienten, die eine Verbindung wider sein Leben gemacht hätten, der er so nah mit dem Könige verwandt, und mit der Verwaltung der Regierung bekleidet wäre? Hastings erwiederte, daß sie die Strafe der Verräther verdienten. Diese Verräther, rief der Protector, sind die Hexe, meines Bruders Frau, und Jane Shore seine Maitresse, nebst ihren andern Mitverschwornen: Seht, in welch einen Zustand sie mich durch ihre Beschwörungen und Zaubereyen gesetzt haben: Worauf er seinen Arm entblößte, der ganz zusammen geschrumpfet und abgestorben war. Allein die Räthe, welche wußten, daß er diesen Fehler von Jugend auf gehabt hatte, sahen einander mit Bestürzung an, und insbesondre Lord Hastings, der, weil er seit Eduards Tode mit der Jane Shore [l]) in einem Liebeshandel verwickelt gewesen war, natürlicher Weise wegen des Ausganges dieses ausserordentlichen Verfahrens in Sorgen stund. Gewiß, Mylord, sagte er, wenn sie dieses Verbrechens schuldig sind, so verdienen sie die härteste Strafe. Was antwortet ihr mir, rief der Protector, mit eurem Wenn. Ihr seyd der vornehmste Aufhetzer dieser Hexe, Shore: Ihr selbst seyd ein Verräther: Und ich schwöre beym St. Paul, daß ich nicht essen will, bis mir euer Kopf gebracht ist. Er schlug mit der Hand auf den Tisch: Bewaffnete Männer stürzten auf dieses Zeichen herein: Die Räthe wurden in die äusserste Bestürzung gesetzt: Und einer von der Wache als von ungefähr, oder aus Versehen, schlug nach dem Lord Stanley mit einer Streitaxt, der die Gefahr sah, und unter den Tisch kroch; ob er gleich beym Leben blieb, so bekam er doch eine starke Wunde am Kopf in Gegenwart des Protectors. Hastings wurde ergriffen, weggeführt, und sogleich auf einem Zimmerklotze auf dem Hofe des Towers enthauptet [m]).

Hinrichtung des Lord Hastings.

Zwey Stunden nachher wurde den Bürgern von London eine schön geschriebne und wohl abgefaßte Erklärung vorgelesen, welche des Hastings Verbrechen bekannt machte, und die eilige Hinrichtung dieses Herrn, der so beliebt unter ihnen war, mit der plötzlichen Entdeckung derselben entschuldigte. Allein man redete bey dieser Gelegenheit viel von einem Kaufmanne,

l) Sir Thomas More, welchem alle Geschichtschreiber dieser kurzen Regierung gefolgt sind, oder ihn vielmehr ausgeschrieben haben, saget, daß Jane Shore in einige Verbindungen mit dem Lord Hastings gerathen wäre; und diese Erzählung stimmt am Besten mit den Begebenheiten überein: Allein in einer Proclamation des Richard, die sich beym Rymer B. XII. S. 204. findet, werden dem Marquis von Dorset diese Verbindungen vorgerückt. Unterdessen ist dieser Vorwurf vielleicht von Richard erfunden, oder nur auf ein Gerücht gegründet; und also nicht hinlänglich, das Ansehen des Sir Thomas More zu überwiegen. Die Proclamation ist wegen der heuchlerischen Reinigkeit der Sitten, welche Richard vorgegeben, merkwürdig: Dieser blutgierige und verrätherische Tyrann wirft dem Marquis und andern ihre Galanterien und Liebeshändel, als die schrecklichsten Ausschweifungen vor.

m) Hist. Croyl. cont. S. 566.

Kaufmanne, welcher gesagt hatte, daß diese Erklärung im prophetischen Geiste aufgesetzet wäre [n]).

1483.

Lord Stanley, der Erzbischof von York, und Ely und andre Räthe, wurden in verschiedne Kammern des Towers gefangen gesetzt: Und der Protector befahl, um seiner Anklage einen Anstrich zu geben, daß die Güter der Jane Shore eingezogen werden sollten; und berief sie vor den Rath, um wegen ihrer Hexerey und Beschwörung Rede und Antwort zu geben. Allein da keine Beweise wider sie geführet wurden, welche, selbst in diesem unwissenden Zeitalter angenommen werden konnten; so befahl er, sie vor einem geistlichen Gerichtshofe, wegen ihres Ehebruchs und ihrer Unzucht zu verhören, und sie mußte in der St. Pauls Kirche, in einem weißen Hemde, vor dem ganzen Volk Buße thun. Dieses Frauenzimmer war zu London von ehrbaren Aeltern gebohren, wohl erzogen, und an einen wohlhabenden Bürger verheyratet; allein zum Unglück war diese Partey mehr aus Interesse, als aus Neigung von Seiten des Mägdchens geschlossen, und ihr Gemüth, welches zwar zur Tugend gebildet war, hatte doch endlich den Reizungen des Eduard, welcher sich um ihre Gunst bewarb, nicht länger widerstehen können. Allein unterdessen, daß sie von diesem muntern und verliebten Monarchen verführt wurde, machte sie sich durch ihre andre Tugenden ehrwürdig; und die Herrschaft, welche ihre Reize und ihre Lebhaftigkeit lange über ihn behaupteten, wurde ganz zu wohlthätigen und liebreichen Handlungen angewandt. Sie war stets beflissen, sich den Verläumdungen entgegen zu setzen, den Unterdrückten zu schützen, dem Dürftigen zu helfen; und ihre Dienstfertigkeit, diese edle Frucht ihres Herzens, durfte niemals durch Geschenke oder durch Hoffnung gegenseitiger Dienste ermuntert werden. Allein sie lebte nicht nur, um die Bitterkeit der Schande, welche dieser barbarische Tyrann ihr auflegte, sondern auch, um in ihrem hohen Alter und in der Armuth die Undankbarkeit derer Hofleute zu empfinden, welche sich so lange um ihre Freundschaft beworben hatten, und durch ihr Ansehen geschützet waren. Keiner unter den vielen, die sie verbindlich gemacht hatte, erschien, um sie zu trösten, oder ihr zu helfen: Sie brachte in Einsamkeit und Dürftigkeit mühselig ihr Leben zu: Und an einem Hofe, der zu den grausamsten Verbrechen gewöhnt war, rechtfertigten die Schwachheiten dieses Frauenzimmers alle diejenigen, welche gegen sie die Freundschaft kränkten, und ihre vorigen Gunstbezeugungen gänzlich vergaßen.

Der Protector trachtet nach der Krone.

Diese an den nahesten Verwandten des vorigen Königes verübte Gewaltthätigkeiten prophezeihten seinen wehrlosen Kindern das härteste Schicksal; und nach der Ermordung des Hastings machte der Protector nicht länger ein Geheimniß aus seinem Vorhaben, sich die Krone anzumaßen. Eduards ausgelaßene Lebensart, welcher sich in seinen Vergnügungen durch keine Grundsätze der Ehre oder der Klugheit einschränken ließ, gab ihm einen Vorwand, die Heyrath desselben mit der Königinn für ungültig, und alle seine Nachkommen für unächt zu erklären. Man gab vor, daß er vor seiner Vermählung mit der Lady Elisabeth Gray, der Lady Eleanor Talbot, einer Tochter des Grafen von Shrewsbury, günstig gewesen sey; und da er von der Tugend dieser Lady abgewiesen worden, sey er genöthiget gewesen, um seiner Begierde ein Gnüge zu thun, eine geheime Vermählung mit Wissen des Stillington, Bischofs von Bath einzugehen, welcher das Geheimniß nachher

n) Sir T. More. S. 496.

1483.

nachher entdeckt hätte *). Man behauptete ferner, daß die Verdammung des Herzogs von Clarence seine Kinder zur Thronfolge unfähig machte; und da diese beyden Familien an die Seite gesetzt waren, so blieb der Protector natürlicher Weise der einzige wahre und gesetzmäßige Erbe des Hauses York. Allein da es schwer, wo nicht unmöglich war, die erste Heyrath des vorigen Königs zu beweisen; und da der Grundsatz, welcher die Erben eines Verdammten von einer privat Erbfolge ausschloß, niemals bis auf die Krone ausgedehnet wurde; so beschloß der Protector sich eines andern, noch weit schändlichern und ärgerlichern Vorwandes zu bedienen. Seine Anhänger mußten vorgeben, daß Eduard der Vierte so wohl, als der Herzog von Clarence, unächt wären; daß die Herzoginn von York verschiedne Liebhaber in ihr Ehebette aufgenommen hätte, welche Väter zu diesen Kindern wären; daß die Aehnlichkeit derselben mit diesen Liebhabern ein hinlänglicher Beweis von ihrer unächten Geburt, und daß der Herzog von Glocester allein, wegen seiner Gesichtszüge und seiner Gestalt, von allen ihren Söhnen der einzige gesetzmäßige Abkömmling des Herzogs von York wäre. Nichts kann unverschämter gedacht werden, als dieses Vorgeben, welches seiner eignen noch lebenden Mutter, einer Prinzeßinn von untadelhafter Tugend, einer so schändlichen Sache beschuldigte. Dennoch wurde die Kanzel zu demjenigen Orte gewählet, dieses zuerst vor dem ganzen Volke und in Gegenwart des Protectors bekannt zu machen. Dr. Shaw mußte in der St. Pauls Kirche predigen; und da er diese Stelle zu seinem Text gewählt hatte: unächte Sprossen sollen nicht aufschiessen, so erweiterte er denselben durch alle Beweise, welche die Geburt Eduards des Vierten, des Herzogs von Clarence und aller ihrer Kinder verdächtig machen konnten. Hierauf brach er in eine Lobrede auf den Herzog von Glocester aus, und sagte: „Sehet diesen vortrefflichen Prinzen, das Ebenbild seines edlen Vaters, den ächten Nachkommen „des Hauses York; welcher sowohl in den Tugenden seines Gemüths, als in den Zügen „seines Gesichts den Charakter des tapfern Richards trägt, der einst ein Held und Lieb„ling war. Er allein kann euern Gehorsam fodern: Er muß euch von der Herrschaft al„ler Usurpateurs befreyen: Er allein kann den verlohrnen Ruhm und die Ehre der Nation „wieder herstellen.„ Es war vorher verabredet, daß der Herzog in die Kirche kommen sollte, wenn der Doctor diese Worte ausspräche; und man vermuthete, die Versammlung würde ausrufen: Es lebe der König Richard! welches man sogleich für eine Einwilligung ausgegeben und für eine Stimme der Nation ausgelegt haben würde. Allein durch ein lächerliches Versehen, welches dieser Auftritt verdiente, erschien der Herzog nicht eher; als bis der Prediger diese Ausrufung schon hergesagt hatte. Der Doctor war also gezwungen, seine rhetorische Figur an der unrechten Stelle zu wiederholen. Die Versammlung beobachtete ein tiefes Stillschweigen, nicht so sehr wegen der schlechten Rede, als wegen ihres Abscheues gegen dieses Verfahren, und der Protector und sein Prediger wurden durch den schlechten Erfolg ihrer List gleich beschämt.

Den 22ten Junii.

Allein der Herzog war in seinen sträflichen und stolzen Entwürfen zu weit gegangen, als daß er wieder zurück treten konnte. Man versuchte ein neues Mittel das Volk zu bewegen. Der Mayor, ein Bruder des Doctor Shaw, und von der Parthey des Protectors, rief die Bürgerschaft zusammen; vor welcher der Herzog von Buckingham, ein Mann von einigen Talenten in der Beredsamkeit eine Rede hielt, in welcher er das Recht des Prote-

*) Hist. Croyl. cont. S. 567. Comines. Sir T. More S. 482.

Protektors zum Throne, und die vielen Tugenden vorstellte, welche dieser Prinz, nach seinem Vorgeben, besaß. Hierauf fragte er sie, ob sie den Herzog nicht zum Könige haben wollte? und hielt ein, in Erwartung des Zurufs: **Es lebe der König Richard.** Er erstaunte, da sie stillschwieg, wandte sich zu dem Major, und fragte ihn nach der Ursache. Der Major erwiederte, daß sie ihn vielleicht nicht verstünden. Buckingham wiederholte darauf seine Rede mit einiger Veränderung; stellte dieselben Gründe vor, that dieselbe Frage, erhielt aber noch einmal keine Antwort. „Itzt weis ich die Ursache, „sagte der Major; die Bürger sind nicht gewohnt, daß jemand anders, als ihr Registrator, zu ihnen redet, und sie wissen daher nicht, wie sie Ihrer Gnaden antworten sollen.„ Dem Registrator, Fitz-Williams, wurde hierauf befohlen, das Wesentliche der Rede des Herzogs zu wiederholen; allein dieser Mann, dem dieser Auftrag sehr zuwider war, machte durch seine ganze Rede, daß man einsehen konnte, er rede nicht für sich selbst, sondern sage nur die Meynung des Herzogs von Buckingham. Die Versammlung beobachtete abermal ein tiefes Stillschweigen: „Das ist eine wunderbare Hartnäckigkeit,„ rief der Herzog: „entdeckt eure Meynung, meine Freunde, auf eine oder die andre Art; wenn „wir uns bey dieser Gelegenheit an euch wenden, so geschiehet es blos aus Achtung gegen „euch. Die Lords und Gemeinen haben Ansehen genug, ohne eure Bewilligung einen König zu ernennen: Allein, ich verlange, daß ihr euch hier deutlich erklärt, ob ihr den „Herzog von Glocester zu eurem Souverain haben wollt, oder nicht?„ Nach allen diesen Bemühungen erhuben einige von den geringsten Lehrjungen, die von des Protektors und Buckinghams Bedienten dazu angereizet waren, ein schwaches Geschrey: **Es lebe der König Richard** p): Die Meynungen der Nation waren itzt hinlänglich erkläret; die Stimme des Volks war die Stimme Gottes: Und Buckingham eilte mit dem Major nach dem Castel Baynard, wo sich der Protektor aufhielt, um ihn zu bewegen, daß er die Krone annähme.

1483. Den 25sten Junii.

Als man dem Richard sagte, daß eine große Menge auf dem Hofe wäre, wollte er nicht erscheinen, und stellte sich, als wenn er wegen seiner persönlichen Sicherheit besorgt wäre: Ein Umstand, dessen Buckingham sich bediente, und den Bürgern vorstellte, daß der Prinz von dem ganzen Verhaben nichts wüßte. Endlich ließ er sich überreden, hervor zu kommen, hielt sich aber noch immer in einiger Entfernung, und fragte sie um die Absicht ihres Zudringens und ihrer Unverschämtheit. Buckingham sagte ihm, daß die Nation ihn zum Könige haben wollte: Der Protektor erklärte ihnen seinen Entschluß, dem gegenwärtigen Souverain getreu zu bleiben, und ermahnte sie bey eben diesem Entschluß zu beharren. Man sagte ihm, die Nation wäre entschlossen, einen andern Prinzen zu haben, und wenn er ihre einmüthige Stimme verwürfe, so müßte sie sich nach einem andern umsehen, der gefälliger wäre. Dieser Grund war zu stark, um ihm zu widerstehen: Er ließ sich bereden, die Krone anzunehmen, und verfuhr von der Zeit an als ein gesetzmäßiger und rechtmäßiger Monarch.

Der Protektor nimmt die Krone an.

Auf dieses lächerliche Schauspiel folgte bald nachher ein wahrhaftig tragischer Auftritt: Die Ermordung der beyden jungen Prinzen. Richard ließ dem Sir Robert Brakenbury,

p) Sir Thomas More. S. 496.

1483. Ermordung Eduards des Fünften, und des Herzogs von York.

kenbury, dem Constable des Tower, befahlen, seine Vettern zu tödten; allein dieser Herr, welcher Empfindungen der Ehre hatte, wollte an diese schändliche That keine Hand legen. Der Tyrann schickte hierauf den Sir James Tyrrel, welcher Gehorsam versprach; und ließ dem Brakenbury befehlen, diesem Mann die Schlüssel des Towers auf Eine Nacht zu überliefern. Tyrrel wählte sich drey Gehülfen, den Slater, Dighton und Forrest, kam bey Nacht an die Thür der Kammer, worinn die Prinzen sich befanden, schickte die Mörder hinein, und befahl ihnen, ihren Auftrag auszurichten, indem er selbst draussen blieb. Sie fanden die jungen Prinzen im Bette und in einem tiefen Schlafe. Nachdem sie sie mit Kissen und Pfühlen erstickt hatten, zeigten sie ihre nackten Leichname dem Tyrrel, welcher sie unten an der Treppe tief in die Erde unter einen Haufen Steine begraben ließ q). Diese Umstände bekannten die Thäter unter der folgenden Regierung, und wurden wegen des Verbrechens niemals bestraft: Vermuthlich, weil Heinrich, dessen Regierungsart sehr willkührlich war, es gern zu einem Grundsatz machen wollte, daß die Befehle eines regierenden Prinzen jede abscheuliche That desjenigen, der ihm gehorchte, rechtfertige. Allein, es ist ein Umstand, wovon man nicht so leicht Grund angeben kann. Man hat vorgegeben, daß Richard, über das unanständige Begräbniß seiner Vettern, die er ermordet hatte, mißvergnügt, seinem Hofprediger befehlen habe, die Körper auszugraben und in einem heiligen Boden zu verscharren; und da dieser Mann bald nachher starb, so blieb ihre Ruhestätte unbekannt, und man konnte die Körper niemals finden, so sehr Heinrich VII. auch darnach suchen ließ. Doch als man unter der Regierung Karls des Zweyten einige Steine bewegen, und an demselben Orte graben mußte, wo man sagte, daß sie begraben worden, fand man die Gebeine zweyer Personen, deren Größe dem Alter Eduards und seines Bruders genau entsprach: Man schloß mit Gewißheit daraus, daß sie die Ueberbleibsel dieser Prinzen wären, und sie wurden unter einem marmornen Monument, auf Befehl des Königs Karl, begraben r). Vielleicht war Richards Hofprediger gestorben, ehe er Gelegenheit gehabt hatte, seines Herrn Befehl auszurichten; und da man glaubte, daß die Körper schon von dem Orte weggenommen wären, wo sie zuerst eingescharrt worden, so ließ Heinrich daselbst nicht sehr genau suchen.

Richard III.

Die ersten Handlungen des Richard in seiner Regierung waren, diejenigen zu belohnen, welche ihm bey der Anmaßung der Krone beygestanden hatten, und diejenigen durch Gnadenbezeugungen zu gewinnen, welche er am geschicktesten glaubte, seine künftige Regierung zu unterstützen. Thomas, Lord Howard, wurde zum Herzoge von Norfolk; Sir Thomas Howard, sein Sohn, zum Grafen von Surrey; Lord Lovel, zum Vicomte gleiches Namens ernannt; so gar Lord Stanley wurde in Freyheit gesetzt und zum Oberhofmeister des Hofstaates erhoben. Dieser Herr war durch seine erste Widersetzung wider Richards Absichten, und durch seine Vermählung mit der verwittweten Gräfinn von Richmond, der Erbinn der Familie von Somerset, verhaßt geworden;

q) Sir T. More. S. 501.

r) Kennet. S. 551.

worden; da er aber die Nothwendigkeit, sich der gegenwärtigen Regierung zu unterwerfen, einsah, so nahm er einen solchen verstellten Eifer für Richards Sache an, daß er zu Gnaden aufgenommen wurde, und sogar Mittel fand, von diesem politischen und eifersüchtigen Tyrannen mit den wichtigsten Aemtern bekleidet zu werden.

1483.

Allein diejenige Person, welche so wohl wegen der Größe ihrer Dienste, als der Macht und des Glanzes ihrer Familie unter der neuen Regierung zu Gunstbezeugungen am meisten berechtiget zu seyn schien, war der Herzog von Buckingham; und Richard schien weder Mühe noch Güte zu sparen, um sich seiner Freundschaft zu versichern. Buckingham stammte von einer Tochter des Thomas von Woodstock, eines Onkels des Herzogs von Glocester, Richards des Zweyten, ab: und nach dieser Abkunft war er nicht nur mit der königlichen Familie verwandt, sondern konnte auch auf die wichtigsten Würden und größesten Güter Anspruch machen. Der Herzog von Glocester, und Heinrich, Graf von Derby, nachmals Heinrich der Vierte, hatten die beyden Töchter und Miterbinnen des Bohun, Grafen von Hereford, eines der größesten alten Baronen, geheyrathet, dessen sehr große Güter also in zwey Theile getheilet wurden. Den einen bekam die Familie von Buckingham; der andre war durch die Familie von Lancaster mit der Krone vereinigt worden, und nachdem diese königliche Linie heruntergekommen war, hatten die Könige aus dem Hause York ihn zu sich genommen, als wenn er ihnen rechtmäßig zukäme. Der Herzog von Buckingham bediente sich der gegenwärtigen Gelegenheit, und foderte so wohl den Erbtheil der Güter des Hereford zurück, welcher der Krone anheim gefallen war, als auch das große Amt eines Constables, das diese Familie lange erblich besessen hatte. Richard willigte bald in diese Foderung, welche vielleicht der für den Buckingham bestimmte Lohn für seinen Beystand bey der Anmaßung der Krone war. Dieser Herr erhielt das Amt eines Constables; er bekam die Güter des Hereford zum Geschenk [s]); es wurden ihm noch viele andre Würden und Ehrenstellen ertheilt; und der König glaubte sich der Treue eines Mannes versichert zu haben, dessen Interesse mit dem Interesse der gegenwärtigen Regierung so nahe vereinigt zu seyn schien.

Mißvergnügen des Herzogs von Buckingham.

Allein, es war unmöglich, daß eine Freundschaft zwischen zweyen Männern von so verdorbnen Sitten, als Richard und der Herzog von Buckingham, lange dauern konnte. Die Geschichtschreiber geben die Weigerung des Königs, ihm Herefords Güter zurück zu geben, als eine Ursache an, worüber sie zuerst zerfielen; allein, man weis aus Urkunden, daß er zu dem Ende einen Schenkungsbrief bekannt gemacht, und des Buckinghams Foderungen in diesem Falle völlig befriediget hat. Vielleicht sah Richard bald nachher die Gefahr ein, welche erfolgen könnte, wenn so große Güter einem Mann von einem so aufrührischen Charakter ertheilt würden, und machte nachher wider die Ausführung seiner Verwilligung Schwierigkeiten: Vielleicht schlug er dem Buckingham auch andre Foderungen ab, da er es unmöglich fand, ihn für seine vorigen Dienste zu vergnügen: Vielleicht hatte er nach dem Grundsatze der Staatsmänner beschlossen, die erste Gelegenheit zu ergreifen, diesen mächtigen Unterthan zu stürzen, der das vornehmste Werkzeug zu seiner eignen Erhebung gewesen war; und die Entdeckung dieses Vorhabens erzeugte den ersten Argwohn bey dem Herzoge von Buckingham. Dem sey wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß der Herzog, bald nach Richards Thronbesteigung, eine Verschwörung wider die Regie-

s) Dugdale Baron. B. I. S. 168. 169.

1483.

Regierung machte, um diejenige Usurpation, woran er selbst mit so großem Eifer gearbeitet hatte, wieder umzustürzen.

Niemals hat man in irgend einem Lande eine Usurpation erlebet, welche augenscheinlicher oder den Grundsätzen der Gerechtigkeit und des öffentlichen Bestens mehr entgegen war, als Richards Anmaßung. Seine Ansprüche waren auf unverschämte Vorgebungen gegründet; er hatte es niemals versucht sie zu beweisen; einige waren völlig unerweislich, und alle enthielten die ärgerlichsten Beschimpfungen seiner eignen Familie, und anderer Personen, mit welchen er am nähesten verwandt war. Sein Recht war von keiner Nationalversammlung erkannt, ja kaum von dem geringstem Pöbel, an den er sich wandte; und war blos deswegen durchgegangen, weil es an einer angesehenen Person gefehlet hatte, welche sich ihm widersetzen, und denenjenigen Empfindungen des allgemeinen Abscheues, welcher in jeder Brust entstund, eine Stimme geben konnte. Wären auch einige geneigt gewesen, die Verletzungen des öffentlichen Rechtes zu verzeihen; so müßte doch die Empfindung der privat und häuslichen Pflicht, welche in den allerbarbarischsten Zeiten nicht ausgelöscht ist, einen Abscheu wider ihn erreget; und die Ermordung der jungen und unschuldigen Prinzen, seiner Vettern, die man seiner Aufsicht übergeben hatte, mit den verhaßtesten Farben, die sich nur denken lassen, abgeschildert haben. Einen so blutdürstigen Usurpateur zu leiden, scheint der Nation Schande zu machen, und für eine jede Person von Geburt, Verdiensten und Aemtern gefährlich zu seyn. So war itzt die allgemeine Stimme des Volks; alle Parteyen waren Einer Meynung; und die Lancastrische, welche so lange unterdrücket, und noch neulich so sehr herab gekommen war, erneuerte ihre Hoffnungen, und war sehr aufmerksam auf die Folgen dieser außerordentlichen Begebenheiten. Der Herzog von Buckingham, dessen Familie es jederzeit mit dieser Partey gehalten hatte, und der durch seine Mutter, eine Tochter des Eduard, Herzogs von Somerset, mit dem Hause Lancaster vereiniget worden, wurde bald geneigt, sich der Sache dieser Partey anzunehmen, und sie in ihre alte Vorrechte wieder einzusetzen. Morton, der Bischof von Ely, ein eifriger Anhänger dieser Partey, den der König gefangen gesetzt, und nachher der Aufsicht des Buckingham anvertrauet hatte, beförderte diese Gesinnungen; und durch seine Ermahnungen warf der Herzog seine Augen auf den jungen Grafen von Richmond, als die einzige Person, welche die Nation von der Tyranney des gegenwärtigen Usurpateurs befreyen konnte [t]).

Der Graf von Richmond.

Heinrich, Graf von Richmond, war bisher von dem Herzoge von Bretagne in einer Art von anständigen Gefängniß gehalten; und seine Abkunft, welche ihm einige Ansprüche an die Krone zu geben schien, war so wohl unter der vorigen als der itzigen Regierung ein großer Gegenstand der Eifersucht gewesen. John, der erst Herzog von Sommerset, der ein Enkel des John von Gaunt, und zwar ein Abkömmling von einer unächten, aber doch vom Parlament für ächt erklärten Linie war, hatte nur Eine Tochter, Margaretha, hinterlassen; und sein jüngerer Bruder, Edmund, war ihm in seinen Rechten und in einem guten Theile seiner Güter gefolget. Margaretha hatte den Edmund, Grafen von Richmond, geheyrathet, einen Halbbruder Heinrichs des Sechsten, und einen Sohn des Sir Owen Tudor, und der Katharine von Frankreich, Heinrichs des Fünften Wittwe, und von ihm nur Einen Sohn gehabt, der den Namen Heinrich bekommen, und nach dem Tode

t) Hist. Croyl. cont. S. 568.

Tode seines Vaters die Ehrenstellen und Güter des Richmond erbte. Seine Mutter hatte, als Wittwe, in der zweyten Ehe den Sir Heinrich Stafford, Buckinghams Onkel, und nach dem Tode dieses Herrn, den itzigen Lord Stanley geheyrathet; aber mit diesen beyden Männern keine Kinder gehabt: und ihr Sohn Heinrich war also, wenn sie verstarb, der einzige rechtmäßige Erbe aller ihrer Güter. Allein, dieses war noch nicht der wichtigste Vortheil, den er von ihrer Erbfolge zu erwarten hatte: Er stellte alsdenn auch die älteste Linie des Hauses Sommerset vor; er erbte alles Recht dieser Familie zur Krone; und obgleich seine Ansprüche, so lange noch eine gesetzmäßige Linie des Hauses Lancaster übrig war, jederzeit wenig geachtet waren, so gab doch der Eifer der Faktion denselben, nach dem Tode Heinrichs des Sechsten, und nach der Ermordung des Prinzen Eduard, sogleich ein Gewicht und Ansehen.

König Eduard der Vierte sah, daß alle Anhänger der lancastrischen Partey ihre Augen auf den jungen Richmond, als den einzigen Gegenstand ihrer Hoffnungen, geworfen hatten, hielt ihn daher seiner Aufmerksamkeit würdig, und verfolgte ihn bis in seinen heimlichen Aufenthalt in Bretagne, wohin ihn sein Onkel, der Graf von Pembroke, nach der für seine Partey so schädlichen Schlacht bey Teukesbury gebracht hatte. Er wandte sich an den Herzog von Bretagne, Franz den Zweyten, einen schwachen aber guten Prinzen, der sein Alliirter war; und bath ihn, daß er diesen Flüchtling, der die Quelle künftiger Unruhen in England seyn könnte, ihm ausliefern möchte. Allein der Herzog, der einen Abscheu vor einem so unanständigem Vorschlage hatte, bewilligte nur, daß der junge Herr zu Eduards Sicherheit gefangen behalten werden sollte, und erhielt einen jährlichen Gehalt von England, damit er seinen Gefangenen sicher verwahren oder unterhalten möchte. Allein, gegen das Ende der Regierung Eduards, da das Königreich mit einem Kriege von Frankreich und von Schottland zugleich bedrohet wurde, nahm die Sorge des englischen Hofes wegen des Heinrich sehr zu; und Eduard that dem Herzoge einen neuen Vorschlag, welcher unter dem schönsten Schein die blutigsten und verrätherischsten Absichten versteckt hielt. Er gab vor, daß er seinen Feind zu gewinnen suchen, und ihn durch eine Vermählung mit seiner Tochter, Elisabeth, mit seiner Familie vereinigen wolle, und verlangte, ihn nach England zu haben, um einen Entwurf, der so sehr zu seinem Vortheil gereichte, zu Stande zu bringen. Dieses Vorgeben, nebst der Bestechung des Peter Landais, eines schlechten Ministers, von welchem der Herzog sich gänzlich beherrschen ließ, fanden Eingang bey dem Hofe von Bretagne: Heinrich wurde den englischen Agenten überliefert: Er war bereit, abzugehen, als der Herzog Eduards wahre Absicht errieth, seinen Befehl widerrief, und so den unglücklichen Jüngling von der Gefahr, welche ihm über dem Kopfe schwebte, errettete.

Diese Merkmaale einer beständigen Eifersucht in der regierenden Familie in England schienen des Heinrichs Ansprüchen einiges Ansehen zu geben, und ihn zu einem Gegenstande der allgemeinen Gunst und des Mitleidens zu machen, wegen der Gefahren und Verfolgungen, welchen er ausgesetzt war. Die allgemeine Verabscheuung der Aufführung Richards wendete die Aufmerksamkeit der Nation noch mehr auf ihn; und da alle Nachkommen des Hauses York entweder Frauenspersonen oder Minderjährige waren, so schien er die einzige Person zu seyn, von welcher die Nation die Vertreibung eines verhaßten und blutdürstigen Tyrannen erwarten konnte. Allein, dieser Umstände ungeachtet, welche dem Hein-

Heinrich so günstig zu seyn schienen, wußten doch Buckingham und der Bischof von Ely wohl, daß in seinem Wege zum Throne noch viele Hindernisse lagen; und daß, obgleich die Nation sich zwischen Heinrich dem Sechsten und dem Herzoge von York sehr getheilt hatten, als gegenwärtiger Besitz und Erbrecht einander noch entgegen gesetzt gewesen, dennoch der größte Haufen zu der regierenden Familie übergangen wäre, so bald diese Rechte in Eduard dem Vierten vereinigt worden, und daß die lancastrische Partey an Zahl und Ansehen sehr abgenommen hätte. Es wurde daher von dem Morton vorgestellet, und von dem Herzoge erkannt, das einzige Mittel, die gegenwärtige Usurpation umzustürzen, wäre, die gegenseitigen Faktionen durch eine Heyrath zwischen dem Grafen von Richmond, und der Prinzeßinn Elisabeth, der ältesten Tochter des Königs Eduard, zu verbinden, und dadurch die wechselseitigen Foderungen ihrer Familien, welche so lange die Quelle öffentlicher Unruhen und Zerrüttungen gewesen wären, zu vereinigen. Sie sahen ein, daß das Volk, nach so vielen blutigen und zerstörenden Unruhen, sich sehr nach Ruhe sehnte; daß so wohl die Yorkische als lancastrische Partey, welche itzt gleich stark unterdrücket wurden, diesen Entwurf eifrig annehmen würden; und daß die Hoffnung, diese Parteyen zu vereinigen, welches an sich sehr zu wünschen war, bey dem allgemeinen Hasse gegen die gegenwärtige Regierung ihre Sache ganz unüberwindlich machen würde. Diesen Absichten zufolge that der Prälat durch den Reginald Bray, den Haushofmeister der Gräfinn von Richmond, dieser Dame die ersten Vorschläge einer solchen Vereinigung; und der Entwurf schien für ihren Sohn so vortheilhaft zu seyn, und zugleich einen so guten Erfolg zu versprechen, daß sie nicht das geringste Bedenken trug. Dr. Lewis, ein Arzt aus Wallis, welcher bey der verwittweten Königinn in dem Orte ihrer Zuflucht einen Zutritt hatte, that ihr diese Vorschläge, und fand, daß Rache wegen der Ermordung ihres Bruders und ihrer drey Söhne, Furcht für ihre noch übrige Familie, Zorn wegen ihrer Einsperrung und Unterdrückung, alle ihre Vorurtheile wider das Haus Lancaster leicht überwanden, und sie leicht bewegten, zu einer Heyrath, wozu so wohl Alter und Geburt, als die gegenwärtige Situation der beyden Parteyen, sie so natürlich einzuladen schienen, ihre Einwilligung zu geben. Sie borgte heimlich eine Summe Geldes in der Stadt, übermachte sie dem Grafen von Richmond, verlangte von ihm einen Eid, die Hochzeit, so bald er in England käme, zu vollziehen, rieth ihm, so viele fremde Truppen, als möglich, zu werben, und versprach ihm, sich mit allen ihren Freunden und Anhängern ihrer Familie, so bald er erscheinen würde, zu ihm zu schlagen.

Nachdem der Entwurf so auf den Grundsätzen der gesunden Vernunft und Politik gegründet war, wurde er den vornehmsten Personen von beyden Parteyen in allen Grafschaften von England heimlich mitgetheilet; und man bemerkte an allen Ständen einen bewundernswürdigen Eifer, ihn zu befördern und zur Ausführung zu bringen. Allein es war unmöglich, daß eine so ausgebreitete Verschwörung so geheim geführet werden konnte, daß sie dem eifersüchtigen und wachsamen Auge des Richard entgieng; und er erfuhr bald, das seine Feinde, unter der Aufführung des Herzogs von Buckingham, wider seine Herrschaft einen Anschlag machten. Er setzte sich sogleich dadurch in einen Vertheidigungsstand, daß er in dem Nordlichem Truppen werben ließ; und berief den Herzog nach Hofe in solchen Ausdrücken, welche die Erneurung ihrer vorigen Freundschaft anzuzeigen schienen. Allein, dieser Herr, der die Verrätherey und Barbarey des Richard wohl kannte,

kannte, antwortete nur damit, daß er in Wallis die Waffen ergriff, und seinen Mitverschwornen das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstande in allen Gegenden von England gab. Allein, es fiel eben zu der Zeit ein so schwerer und beständiger Regen, als bey Menschen Denken nicht gefallen war; und die Severne so wohl, als die übrigen Flüsse umher, schwollen so hoch auf, daß man nicht darüber kommen konnte, und verhinderte den Buckingham ins Herz von England zu marschiren, und sich da mit seinen Mitverschwornen zu vereinigen. Die Wallisen fielen von ihm ab, theils aus Aberglauben bey dieser außerordentlichen Begebenheit, theils aus Hungersnoth, die sie in ihrem Lager erlitten; und Buckingham, der sich von allen seinen Anhängern verlassen sah, nahm in einer Verkleidung seine Zuflucht zu dem Hause des Banister, eines alten Bedienten seiner Familie. Allein, er wurde in diesem Aufenthalt entdeckt, zu dem Könige nach Salisbury geführt, und sogleich verhört, verdammt und hingerichtet, nach der damals gewöhnlichen summarischen Weise [u]). Als die andern Mitverschwornen, welche an vier verschiedenen Orten, zu Exeter, Salisbury, Newbury und Maidstone die Waffen ergriffen hatten, von dem Unglück des Buckingham hörten, verzweifelten sie an einem glücklichen Erfolg, und giengen sogleich aus einander.

1483. Im October.

Buckinghams Hinrichtung.

Der Marquis von Dorset und der Bischof von Ely flüchteten über See: Viele andre waren eben so glücklich. Verschiedene fielen dem Richard in die Hände, an welchen er Exempel gab. Seine Hinrichtungen scheinen nicht sehr strenge gewesen zu seyn; ob gleich von einem William Colingbourne erzählet wird, der unter dem Vorwande der Rebellion litte, wirklich aber wegen einiger Knittelverse, welche er wider den Richard und seine Minister gemacht hatte [x]). Der Graf von Richmond war, nach Verabredung mit seinen Freunden von St. Malo mit einem Corps von 5000 in auswärtigen Provinzen geworbener Truppen abgesegelt; da aber seine Flotte anfangs vom Sturm zurückgeschlagen wurde, erschien er nicht eher, als nach der Zerstreuung seiner Freunde an der englischen Küste, und sah sich also genöthiget, nach Bretagne zurück zu kehren.

Da der König so an allen Orten den Sieg behielt, und durch dieses unglückliche Unternehmen, ihn vom Throne zu stoßen, gestärket wurde, wagte er es endlich, ein Parlament zusammen zu berufen; Ein Schritt, welchen er wegen seiner Verbrechen und seiner schändlichen Usurpation bisher vermieden hatte. Ob es gleich natürlich war, daß das Parlament in einem Streite der Nationalpartey, es jederzeit mit dem Sieger hielt, so scheint er doch befürchtet zu haben, daß sein Recht, welches auf keinem Grunde beruhete, und von keiner Partey unterstützet wurde, von dieser Versammlung verworfen werden möchte. Allein, seine Feinde lagen itzt zu seinen Füßen, das Parlament hatte sonst keine Wahl, als seine Herrschaft zu erkennen, und sein Recht zur Krone zu bestätigen. Sein einziger Sohn, der damals zwölf Jahr alt war, wurde zum Prinzen von Wallis ernannt: Tonnen- und Pfundgeld wurde ihm auf Lebenszeit verwilliget: Und Richard gab,

1484. Den 23sten Januar.

u) Hist. Croyl. cont. S. 568.

x) Die Verse, welche ein Wortspiel enthalten, waren:

The Rat, the Cat, and Lovel that Dog,
Rule all England under the Hog.

Eine Anspielung auf die Namen Ratcliffe und Catesby; und auf Richards Wapen, welches ein Eber war.

1484.

gab, um die Nation mit seiner Regierung zufrieden zu machen, einige beliebte Gesetze, insbesondre wider die Gewohnheit, Geld durch freywillige Darlehne zu erzwingen.

Alle andre Maasregeln des Königes hatten dieselbe Absicht. Er sah ein, daß der einzige Umstand, der ihn schützen könnte, das Zutrauen der Yorkischen Parthey war, welches er gewinnen müßte; er machte der verwittweten Königinn mit so vieler Höflichkeit die Aufwartung, gab ihr solche ernstliche Versicherungen seines guten Willens und seiner Freundschaft, daß sie der Einsperrung müde, und an dem guten Erfolg ihrer vorigen Entwürfe verzweifelnd, ihren Aufenthalt verließ, und sich und ihre Töchter in die Hände des Tyrannen wagte. Allein, er trieb seine Absichten zur Bevestigung seines Thrones bald weiter. Er hatte die Anna, eine zweyte Tochter des Grafen von Warwic, eine Wittwe des Eduard, Prinzen von Wallis, welchen Richard selbst ermordet hatte, geheyrathet; da er aber mit dieser Prinzeßinn nicht mehr als Einen Sohn hatte, der um diese Zeit starb, so sah er sie für ein unüberwindliches Hinderniß der Bevestigung seines Glücks an; und man glaubte, daß er sie mit Gift aus dem Wege geschafft habe; ein Verbrechen, wovon das Publicum zwar keinen gewissen Beweis haben konnte, welches man aber aus seiner gewöhnlichen Aufführung mit Grunde vermuthen konnte. Itzt meynte er, es in seiner Gewalt zu haben, die vornehmsten Gefahren, welche seiner Regierung droheten, aus dem Wege zu räumen. Er wußte, daß der Graf von Richmond ihm sonst nicht gefährlich seyn würde, als wegen seiner beschlossenen Heyrath mit der Prinzeßinn Elisabeth, der wahren Erbinn der Krone; und daher war er Willens, diese Prinzeßinn, vermittelst einer päbstlichen Dispensation, selbst zu heyrathen, und solchergestalt ihre mit einander streitende Rechte in seiner eignen Familie zu vereinigen. Die verwittwete Königinn wollte ihr verlohrnes Ansehen gern wieder erhalten, trug daher bey dieser Verbindung kein Bedenken, welche in England sehr ungewöhnlich war, und für Blutschande gehalten wurde; viel weniger scheuete sie sich, ihre Tochter mit dem Mörder ihrer drey Söhne und ihres Bruders zu verheyrathen: Ja sie vereinigte sich mit diesem Usurpateur so sehr, daß sie an alle ihre Anhänger, und unter andern auch an ihren Sohn, den Marquis von Dorset schrieb, und sie bath, von dem Grafen von Richmond abzutreten; eine Beleidigung, welche der Graf nachher niemals vergeben konnte. Man hielt bey dem römischen Hofe um Dispensation an: Richard glaubte, er könnte sich in der Zwischenzeit, bis sie ankäme, leicht vertheidigen, und er hätte nachher die angenehme Aussicht einer völligen und sichern Vestsetzung seiner Regierung. Er schmeichelte sich, die Nation würde, wenn sie alle Gefahr einer streitigen Erbfolge gehoben sähe, sich der Herrschaft eines Prinzen geruhig unterwerfen, der reif an Jahren, von großen Fähigkeiten und von einem zur Regierung fähigem Genie war; und sie würde ihm alle Verbrechen verzeihen, welche er begangen hatte, um sich den Weg zum Throne zu bahnen.

Allein, Richards Verbrechen waren so schrecklich und so unmenschlich, daß die natürlichen Empfindungen der Nation, ohne alle politische oder öffentliche Absichten hinlänglich waren, seine Regierung unbeständig zu machen; und jeder Aufrichtiger und Ehrliebender war ernstlich bemühet, zu verhüten, daß der Zepter nicht länger von den blutdürstigen und verrätherischen Händen, welche ihn führten, beflecket würde. Alle Verbannete eilten zu dem Grafen von Richmond nach Bretagne, und ermunterten ihn, einen neuen Einfall zu beschleunigen, und die Heyrath der Prinzeßinn Elisabeth zu verhindern, welche allen seinen

seinen Hoffnungen so sehr schaden könnte. Der Graf sah die dringende Noth ein; weil er sich aber vor der Verrätherey des Peter Landais fürchtete, welcher sich mit dem Richard in eine Unterhandlung eingelassen hatte, ihn zu überliefern, so mußte er itzt nur wegen seiner gegenwärtigen Sicherheit aufmerksam seyn, und flüchtete zu dem französischen Hofe. Die Minister Carls des Achten, welcher seinem Vater Ludewig nach dessen Tode auf dem Thron gefolgt war, gaben ihm Unterstützung und Schutz; und weil sie dem Richard gern Unruhen machen wollten, so unterstützten sie den Grafen heimlich in der Werbung, welche er zu seiner Unternehmung wider England anstellte. Der Graf von Oxford, welchen Richard aus Argwohn ins Gefängniß geworfen hatte, war entkommen, und vereinigte sich hier mit dem Heinrich: er vermehrte seine Lust zu dieser Unternehmung durch die vortheilhaften Erzählungen von den Gesinnungen der englischen Nation, und ihrem allgemeinem Hasse gegen Richards Verbrechen und Usurpation.

1484.

Der Graf von Richmond seegelte von Harfleur in der Normandie mit einem Gefolge von mehr als 2000 Personen ab, und nachdem er sechs Tage gesegelt hatte, kam er zu Milford-Haven in Wallis an, wo er ohne Widerstand landete. Er richtete seine Reise nach diesem Theil des Reichs, in der Hoffnung, daß die Wallisen, welche ihn für ihren Landsmann hielten, und welche bereits durch den Herzog von Buckingham für seine Sache eingenommen waren, sich unter seine Fahne begeben, und ihn in den Stand setzen würden, der festgesetzten Regierung die Spitze zu biethen. Richard, welcher wußte, von welcher Seite er den Einfall vermuthen sollte, hatte sich zu Nottingham, in dem Mittelpuncte des Reichs, gesetzet; und nachdem er verschiednen Personen in verschiedenen Grafschaften Befehl ertheilet hatte, sich dem Feinde zu widersetzen, so beschloß er bey dem ersten Lärm selbst nach demjenigen Orte zu eilen, der der Gefahr ausgesetzt wäre. Sir Rice ab Thomas und Sir Walter Herbert hatten diesen Auftrag in Wallis erhalten; allein der erste gieng gleich zu dem Heinrich über; Der zweyte widersetzte sich ihm nur schwach: Und der Graf, welcher gegen Shrewsbury anrückte, bekam täglich einige Verstärkung von seinen Anhängern. Sir Gilbert Talbot kam mit allen Vasallen und Anhängern der Familie von Shrewsbury zu ihm: Sir Thomas Bourchier, Sir Walter Hungerford überredeten ihre Freunde, sein Schicksal mit ihm zu theilen: und die Ankunft so angesehener Männer in seinem Lager machte, daß seine Sache bereits ein gutes Ansehen gewann.

1485. Einfall des Grafen von Richmond. Den 7ten August.

Allein die Gefahr, welcher der König ausgesetzt war, rührte nicht so sehr aus dem Eifer seiner offenbaren Feinde, als aus der Untreue seiner verstellten Freunde her. Kaum hielt es ein einziger Mann vom Stande mit ihm, ausgenommen der Herzog von Norfolk; und alle, die ihm noch am getreusten zu seyn schienen, warteten nur auf eine Gelegenheit ihn zu verrathen und zu verlassen. Allein diejenigen, welche er am meisten in Verdacht hatte, waren der Lord Stanley und sein Bruder William, deren Verbindungen mit dem Grafen von Richmond, ungeachtet sie den König ihrer Zuneigung versicherten, er niemals vergaß oder übersah. Als er den Lord Stanley bevollmächtigte, Truppen zu werben, behielt er den Lord Strange, seinen ältesten Sohn, als ein Pfand seiner Treue; und dieser Herr war deswegen genöthiget, mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit zu verfahren. Er warb ein mächtiges Corps von seinen Freunden und Anhängern in Cheshire und Lancashire, aber ohne sich öffentlich zu erklären: Und obgleich Heinrich heimliche Versicherungen von seinen freundschaftlichen Gesinnungen erhielt, so wußten doch die Armeen von beyden Seiten nicht, was sie von seinem zweydeutigem Betragen denken sollten. Die beyden Nebenbuhler stießen endlich auf einander zu Bosworth bey Leicester; Heinrich an der Spitze von sechs tausend Mann, Richard mit einer Armee, die noch mehr als einmal so stark war;

Den 22ten August. Schlacht bey Bosworth.

1485. war; und man erwartete stündlich ein entscheidendes Treffen zwischen denselben. Stanley, der mehr als 7000 Mann anführte, setzte sich zu Atherstone, nicht weit von dem vermutheten Schlachtfelde, und nahm eine solche Stellung, daß er sich zu beyden Partheyen schlagen konnte. Richard war zu listig, daß er die Absichten dieser Bewegungen nicht entdecken sollte; allein er hielt es vor seinen eignen Leuten verborgen, um ihnen nicht den Muth zu nehmen: Er rächete sich nicht sogleich an Stanleys Sohn, wie ihm einige Hofleute riethen; weil er hoffte, ein so theures Pfand würde den Vater verleiten, sein zweydeutiges Betragen noch länger fortzusetzen: Und er eilte den Streit mit seinem Competenten mit den Waffen auszumachen; in der Versicherung, daß ein Sieg über den Grafen von Richmond ihn in den Stand setzen würde, sich an seinen öffentlichen und verborgenen Feinden zu rächen.

Den Vortrupp von Richmonds Armee, der aus Bogenschützen bestund, commandirte der Graf John von Orford: Sir Gilbert Talbot führte den rechten, und Sir John Savage den linken Flügel an: Der Graf selbst nebst seinem Onkel, dem Grafen von Pembroke, stellte sich vor der Hauptarmee. Richard stellte sich auch vor seiner Hauptarmee, und vertraute seinen Vortrupp dem Herzoge von Norfolk an: Da die Flügel seiner Armee nicht mit ins Treffen kamen, so haben wir die Namen der Anführer derselben nicht erfahren. Bald nach dem Anfange der Schlacht erschien der Lord Stanley, dessen Betragen in dieser ganzen Sache eine große Vorsicht und viele Geschicklichkeiten verräth, auf dem Felde, und erklärte sich für den Grafen von Richmond. Diese Maaßregel, welche den Gemeinen, obgleich nicht den Anführern unerwartet war, that auf beyde Armeen eine verhältnißmäßige Wirkung: Sie machte den Soldaten des Heinrich einen ungewöhnlichen Muth; und brachte Richards Soldaten in Schrecken und Verwirrung. Der unerschrockne Tyrann, der seine verzweifelte Situation erkannte, warf seine Augen auf dem Schlachtfelde herum, und als er nicht weit von sich seinen Gegner gewahr wurde, ritte er mit Wuth auf ihn loß, in der Hoffnung, daß entweder sein oder Heinrichs Tod den Sieg zwischen ihnen entscheiden würde. Er tödtete den Fähnrich des Grafen, den Sir William Brandon, mit eigner Hand: Er hob den Sir John Cheyney aus dem Sattel: Er erreichte itzt den Richmond selbst, der sich dem Zweykampfe nicht entzog; als Sir William Stanley, der mit seinen Truppen einbrach, den Richard umgab, welcher bis an den letzten Augenblick tapfer fochte, endlich aber von der Anzahl seiner Feinde überwältiget wurde, und also einen Tod starb, der für seine vielen und schändlichen Verbrechen zu gelinde und schön war. Seine Leute suchten sich durch die Flucht zu retten.

Tod

In diesem Treffen blieben 4000 von den Ueberwundenen, und unter diesen der Herzog von Norfolk, der Lord Ferrars von Chartley, Sir Richard Ratcliffe, Sir Robert Piercy und Sir Robert Brackenbury. Der Verlust der Sieger war sehr unbeträchtlich. Sir William Catesby, ein großes Werkzeug der Verbrechen des Richard, wurde gefangen, und bald nachher mit einigen andern zu Leicester enthauptet. Richards Körper wurde auf dem Felde gefunden, mit todten Feinden bedecket und mit Blut beschmieret: Er wurde über ein Pferd geworfen, unter dem Freudengeschrey der ihn verspottenden Zuschauer nach Leicester geführet, und in der Kirche der Capuciner dieses Orts begraben.

und Character Richards des Dritten.

Die Geschichtschreiber, welche dem Richard günstig sind, (denn auch er hat Freunde unter den neuern Schriftstellern gefunden) behaupten, daß er zur Regierung geschickt gewesen seyn würde, wenn er sie gesetzmäßig erhalten hätte; und daß er keine andre Verbrechen begangen habe, als solche, die er zur Erlangung der Krone nöthig gefunden: Allein dies ist eine sehr schlechte Entschuldigung, wenn man gestehet, daß er bereit gewesen

sey, die abscheulichsten Verbrechen, welche zu diesem Endzwecke nöthig zu seyn schienen, zu begehen; und es ist gewiß, daß aller Muth und alle Fähigkeit, Eigenschaften, woran es ihm wirklich nicht mangelte, dem Volke niemals Ersetzung hätten geben können, für die Gefahr eines solchen Beyspieles, und für das ansteckende Exempel des auf den Thron erhabenen Lasters und Mords. Dieser Prinz war von kleiner Statur, buckelicht und von einer sehr unangenehmen Gesichtsbildung; so, daß sein Körper in allen Stücken nicht weniger häßlich, als seine Seele war.

1485.

Also haben wir die Englische Geschichte durch eine Reihe vieler barbarischen Jahrhunderte durchgeführet; bis wir endlich den Anbruch der Politur und der Wissenschaft erreicht haben, und im Stande sind, unsern historischen Erzählungen mehr Gewißheit zu geben, und unsern Lesern Auftritte darzustellen, welche ihrer Aufmerksamkeit würdiger sind. Unterdessen hat man sich über den Mangel an Gewißheit und an Umständen durch keinen Zeitlauf dieser langen Erzählung zu beklagen. Diese Insel hat nicht nur viele alte Geschichtschreiber von Ansehen, sondern auch viele historische Denkmäler aufzuweisen; und es ist selten, daß die Jahrbücher eines so rohen Volkes, als die Engländer und alle andre europäische Nationen waren, nach dem Untergange der Wissenschaften bey den Römern, so vollständig und mit so wenig Unwahrheiten und Fabeln vermischt, den Nachkommen überliefert sind. Diesen Vortheil haben wir einzig und allein der Geistlichkeit der römischen Kirche zu danken; welche die schätzbare Litteratur des Alterthums von dem gänzlichen Untergange befreyete, weil ihr Ansehen sich auf ihre vorzügliche Gelehrsamkeit gründete y); und unter dem Schutze ihrer zahlreichen Privilegien und Vorrechte durch den Aberglauben eine Sicherheit erhielt, die sie von der Gerechtigkeit und Menschenliebe in diesen aufrührischen und ausgelassenen Zeiten umsonst zu erlangen gesucht haben würde. Denen Auftritten, welche die Geschichte dieser Zeiten uns darstellet, fehlt es auch nicht ganz am Unterrichtenden und Lehrreichen. Die Betrachtung der menschlichen Sitten und Handlungen in allen ihren verschiednen Gestalten ist so vortheilhaft als angenehm; und wenn sie in einigen Zeitpunkten etwas schrecklich und ungestaltet sind, so können wir daraus diejenige Wissenschaft und Sittlichkeit desto höher schätzen lernen, welche eine so genaue Verbindung mit der Tugend und Menschenliebe haben, und welche

y) Wer die alten Schriften der Mönche gelesen hat, weis, daß, so barbarisch ihr Stil auch ist, sie doch voll Anspielungen auf die elaßischen Schriftsteller, insbesondere auf die Dichter der Römer sind. Es scheinet auch, daß in diesem mittleren Alter noch alte Schriftsteller vorhanden gewesen, die itzt verlohren gegangen sind. Malmesbury, der unter der Regierung Heinrichs des Ersten, und K. Stephens lebte, führt des Livius Beschreibung von Cäsars Uebergang über den Rubicon an. Fitz-Stephen, der unter der Regierung Heinrichs des Zweyten lebte, macht eine Anspielung auf eine Stelle in der größern Geschichte des Sallust. Aus der Sammlung von Briefen, welche unter dem Namen des Thomas a Becket vorhanden sind, siehet man, wie bekannt die witzigsten und vornehmsten Geistlichen der Zeit mit der alten Geschichte und den alten Büchern gewesen, und wie weit folglich dieser Stand alle andre Mitglieder der Gesellschaft übertreffen haben müssen. Dieser Prälat und seine Freunde nannten sich in allen ihren Briefen, die sie mit einander gewechselt, Philosophen, und sahen die übrigen Menschen mit Recht für in Unwissenheit und Barbarey versunkene an. Bey der gegenwärtigen Ausbreitung der Gelehrsamkeit können auch Ungelehrte es so weit bringen, daß sie Leuten, die aus der Gelehrsamkeit und den Wissenschaften Profeßion machen, fast gleich kommen.

welche eben so das wirksamste und Heilungsmittel wider Laster und Ausschweifungen von jeder Art, wie das beste Gegengift wider den Aberglauben sind.

Der Ursprung, der Fortgang, die Vollkommenheit und die Abnahme der Künste und Wissenschaften sind wichtige Gegenstände der Betrachtung, und mit einer Erzählung der bürgerlichen Geschichte genau verknüpft. Man kann von den Begebenheiten eines besondern Zeitpunkts keine hinlängliche Nachricht geben, wenn man nicht den Grad der Zunahme in den Wissenschaften, welche die Menschen in denselben erreichet haben, in Betracht zieht.

Wer auf die allgemeinen Veränderungen der menschlichen Gesellschaft nur einen Blick wirft, wird finden, daß alle Verbesserungen des menschlichen Verstandes, welche in dem Jahrhunderte des Augusts fast ihre Vollkommenheit erlanget hatten, nach diesem Zeitpunkte nach und nach merklich abnahmen, und daß die Menschen in Unwissenheit und Barbarey verfielen. Die unumgränzte Ausbreitung des römischen Reichs, und der folgende Despotismus der Kaiser verhinderte allen Wetteifer, erniedrigte den edlen Geist der Menschen, und unterdrückte diejenige edle Flamme, von welcher alle schöne Künste verbessert und belebt werden müssen. Die kriegrische Regierung, welche bald erfolgte, machte sogar das Leben und die Güter der Menschen unsicher und ungewiß; verhinderte selbst diejenigen gemeinen und nothwendigern Künste, den Ackerbau, die Manufacturen und den Handel; und endlich gar die Kriegskunst und das kriegrische Genie selbst, durch welche das ungeheure Gebäude des Reiches allein unterstützet werden konnte. Der Einfall der barbarischen Nationen, welcher bald darauf erfolgte, überwältigte alle menschliche Erkenntniß, welche schon weit in ihrer Abnahme gekommen war; und die Menschen versunken in jedem Jahrhundert tiefer in Unwissenheit, Dummheit und Aberglauben: bis das Licht der alten Wissenschaft und Geschichte bey allen europäischen Nationen fast gänzlich erloschen war.

Allein, sowohl die Erniedrigung als Erhöhung hat Gränzen, wo die menschlichen Sachen umkehren, und welche sie selten in ihrer Abnahme oder Zunahme überschreiten. Der Zeitpunkt, in welchem die Christen am tiefsten in Unwissenheit, und folglich in allerhand Unordnungen versunken waren, kann mit Recht in das eilfte Jahrhundert, um die Zeit Williams des Eroberers, gesetzt werden: und von dieser Epoche fieng die wieder aufgehende Sonne der Wissenschaften an, viele Stralen, welche vor dem völligen Anbruche des Tages hergiengen, von sich zu werfen, als die Wissenschaften im funfzehnten Jahrhundert wieder auflebten. Die Dänen und andre nordliche Völker, welche die Küsten, und sogar das Innere von ganz Europa so lange mit ihren Verheerungen beunruhiget hatten, fanden, nachdem sie das Landwesen und den Ackerbau gelernet hatten, in ihrem Lande gewisse Nahrung, und wurden nicht länger gereizt, ihre Arbeit zu verlassen, um durch Rauben und Plündern an ihren Nachbaren einen unsichern Unterhalt zu suchen. Die Feudal-Regierung war unter den südlichern Nationen in eine Art von System verwandelt; und obgleich diese seltsame Gattung bürgerlicher Politik, Freyheit oder Ruhe zu erhalten, ungeschickt war, so war sie doch der allgemeinen Ausgelassenheit und Unordnung, welche allenthalben vor derselben hergegangen war, weit vorzuziehen. Allein vielleicht war keine Begebenheit, welche mehr zur Verbesserung dieser Zeit diente, als eine, die bisher nur wenig bemerkt worden ist, die zufällige Entdeckung einer Abschrift der Pandecten des Justinians, welche man um das Jahr 1130 in der Stadt Amalfi in Italien fand.

Die Geistlichen, welche Muße und einige Neigung zum Studieren hatten, nahmen dieses vortreffliche System der Rechtsgelehrsamkeit mit Eifer auf, und machten es durch

ganz

ganz Europa bekannt. Ausser dem innerlichen Werth des Werks, pries es sich auch durch seine ursprüngliche Verbindung mit der Stadt Rom an, welche, als der Sitz ihrer Religion, dadurch einen neuen Glanz und mehr Ansehen erhielt, daß sie ihre Gesetze über den Occident ausbreitete. In weniger als zehn Jahren nach der Entdeckung der Pandecten las Vacarius, unter dem Schutz des Theobald, Erzbischofs von Canterbury auf der Universität Oxford, öffentlich über das bürgerliche Recht; und die Geistlichen waren es, welche durch ihr Beyspiel und ihre Ermunterung dieser neuen Wissenschaft die größte Hochachtung verschafften. Diese Leute, welche große Güter zu vertheidigen hatten, waren gewissermaßen gezwungen, sich auf das Recht zu legen; und da ihre Güter oftmals durch die Gewalt der Prinzen und Baronen in Gefahr geriethen, so wurde es ihr Interesse, die Beobachtung allgemeiner und billiger Regeln einzuschärfen, weil sie von diesen allein Schutz erwarten konnten. Da sie alle Gelehrsamkeit der Zeit besaßen, und allein zu denken gewohnet waren; so fiel so wohl die Wissenschaft als Ausübung des Rechts mehrentheils ihnen zu: Und obgleich die genaue Verbindung, welche sie ohne Noth zwischen dem geistlichen und weltlichen Rechte machten, bey den Layen in England Eifersucht erregte, und verhinderte, daß das römische Recht nicht so wie in vielen andern europäischen Staaten das Landgesetz wurde; so wurde doch ein großer Theil desselben in den Gerichtshöfen eingeführet, und die Nachahmung ihrer Nachbaren machte, daß sich die Engländer bemühten, ihr eignes Recht aus seiner ursprünglichen Grobheit und Unvollkommenheit zu ziehen.

Es ist leicht einzusehen, welche Vortheile Europa daraus gezogen habe, daß es von den Alten eine so vollkommne Wissenschaft erbte, welche allen andern Künsten zur Sicherheit so nothwendig war, und welche dadurch, daß sie die Urtheilskraft schärfte, und noch mehr, daß sie derselben Gründlichkeit gab, zu einem Muster mehrerer Verbesserungen diente. Der offenbare Nutzen des römischen Rechtes in öffentlichen und privat Angelegenheiten, empfahl das Studium desselben noch mehr zu einer Zeit, da die höhern und speculativischen Wissenschaften keine Reize hatten; und solchergestalt war der letzte Zweig der alten Gelehrsamkeit, welcher unversehrt blieb, zum Glück der erste, der auf die neuere Welt kam. Denn es ist merkwürdig, daß bey dem Verfall der römischen Gelehrsamkeit, da die Philosophen von Aberglauben und von Sophisterey, und die Dichter und Geschichtschreiber von Barbarismen angestecket waren, die Rechtsgelehrten, welche in andern Ländern selten Muster der Gelehrsamkeit und Politesse sind, dennoch durch einen beständigen Fleiß und eine genaue Nachahmung ihrer Vorgänger im Stande gewesen sind, dieselbe gesunde Vernunft in ihren Entscheidungen und Vernunftschlüssen, und dieselbe Reinigkeit in ihrer Sprache und ihren Ausdrücken zu behalten.

Was dem bürgerlichen Rechte noch ein größeres Verdienst gab, war die große Unbekanntschaft und Unvollkommenheit derjenigen Rechtsgelehrsamkeit; welche vor jener bey allen europäischen Nationen, und insbesondre bey den Sachsen oder alten Engländern herrschte. Was für Ungereimtheiten damals in der Verwaltung der Gerechtigkeit herrschten, kann man aus den Ueberbleibseln des alten sächsischen Rechtes abnehmen; nach welchem für jedes Verbrechen eine Geldbuße angenommen wurde, in welchem festgesetzte Preise für das Leben und die Gliedmaßen eines Menschen bestimmt, nach welchem die Selbstrache wegen aller Beleidigungen erlaubt; nach welchem die Feuerprobe und nachher der Zweykampf eingeführte Arten des Beweises, und nach welchem baurische Freysassen die Richter waren, welche plötzlich versammlet wurden, und eine Sache nach dem Vortrage, oder vielmehr nach dem Gezänke der Parteyen entschieden. Ein solcher Zustand der

menschlichen Gesellschaft ist wenig besser, als der rohe Stand der Natur: Gewalt herrschete überall, statt allgemeiner und billiger Regeln: Die vermeinte Freyheit der Zeiten war bloß ein Unvermögen, sich der Regierung unterwerfen zu können. Und Leute, deren Leben und Güter nicht durch das Recht geschützet wurden, suchten, nach ihrer persönlichen Knechtschaft und Zuneigung, Schutz unter einem mächtigen Obern, oder in willkührlichen Verbindungen.

Die stufenweise Zunahme der Verbesserung erhob die Europäer etwas aus diesem unausgebesserten Zustande; und die Sachen nahmen, besonders in dieser Insel, eine Wendung, welche der Gerechtigkeit und Freyheit günstig war. Civil-Bedienungen und Aemter kamen bey den Engländern bald in Ansehen: Die Lage dieser Nation machte eine beständige Aufmerksamkeit auf Kriege nicht so nothwendig, als bey ihren Nachbaren, und alle Achtung schränkte sich auf den Kriegsstand nicht allein ein. Der kleine und selbst der große Adel machte sich mit dem Rechte, als einem nothwendigen Theile des Unterrichtes bekannt: Sie wurden von dieser Art des Studirens durch andre Wissenschaften weniger, als nachher abgehalten; und Fortescue erzählet, daß sich zur Zeit Heinrichs des Sechsten über zweytausend Studenten, mehrentheils Leute von Stande, in den Collegien der Juristen befunden, die sich auf diesen Theil der Gelehrsamkeit legten. Ein Umstand, welcher beweiset, daß man in der Regierungskunst schon einen großen Fortgang gemacht hatte, und einen noch größern versprach.

Ein sehr wichtiger Vortheil, der aus der Einführung und dem Fortgange der Künste entstund, war die Einführung und der Fortgang der Freyheit; und diese Folge intereßirte die Leute sowohl in ihren persönlichen als bürgerlichen Characteren.

Wenn wir den alten Zustand von Europa betrachten, so finden wir, daß der größte Theil der Einwohner ihrer persönlichen Freyheit beraubt war, und gänzlich nach dem Willen ihrer Herren lebte. Ein jeder, der nicht von Adel war, war ein Sklav: Die Bauern wurden mit den Ländern verkauft: Die wenigen Einwohner der Städte waren in keinem bessern Zustande: Sogar der kleine Adel war den großen Baronen, oder ersten Vasallen der Krone unterworfen; die dem Ansehen nach zwar in einem glänzenden Zustande lebten, doch, da sie von den Gesetzen nicht viel Schutz hatten, einem jeden Ungewitter des Staates ausgesetzt waren, und durch den ungewissen Zustand, worinn sie lebten, die Gewalt, ihre Untergebene zu unterdrücken und grausam zu behandeln, theuer bezahlen mußten. Der erste Zufall, welcher dieser gewaltsamen Regierungsform schadete, war die in Frankreich angefangene Errichtung gewisser Gesellschaften und Gemeinen, welche mit Vorrechten und einem besondern Landrechte versehen waren, die sie wider die Tyranney der Baronen schützten, und die der Prinz selbst für gut fand in Ehren zu halten [z]). Die Aufhebung der Lehnsgüter, und eine etwas genauere Ausübung des öffentlichen Rechtes gab den Vasallen eine Unabhänglichkeit, welche ihren Vorvätern unbekannt war. Und die Landleute

z) Man findet frühzeitig Merkmaale davon, daß die Baronen auf die Aufnahme der Künste, welche für ihre unmäßige Gewalt so verderblich war, eifersüchtig gewesen. Es wurde durch ein Gesetz verboten 7 Henr. IV. Cap. 11, daß niemand, der nicht jährlich zwanzig Schilling an Land besäße, seine Söhne die Handlung lernen lassen sollte. Man fand, daß die Städte schon anfiengen, den Bauern und Landleuten ihr Land abzunehmen; und man sah nicht ein, wie sehr die Zunahme der Handlung den Werth der Länder steigern würde. Siehe Cotton. S. 17. Der König gab den Dörfern, um sie aufzumuntern, diese Freyheit, daß jeder Sklave, der ein Jahr in irgend einer Gemeine gelebet hatte, und ein Mitglied der Zunft gewesen, künftig für frey angesehen werden sollte.

leute selbst entrissen sich, obgleich später, den Banden der Leibeigenschaft und Sklaverey, worinn sie bisher waren eingeschlossen gewesen.

Es ist sonderbar, daß das Wachsthum der Künste, welches die Zahl der Sklaven bey den Griechen und Römern täglich vermehrte zu haben scheinet, in den neuern Zeiten eine Quelle der Freyheit geworden ist: Allein diese Verschiedenheit der Begebenheiten rührt aus einer großen Verschiedenheit der Umstände her, welche mit diesen Einrichtungen verbunden waren. Die alten Baronen waren genöthiget; sich immer in einer kriegrischen Verfassung zu erhalten, und um Zierlichkeit und Pracht wenig bekümmert, brauchten sie ihre Leute nicht zu Bedienten des Hauses, vielweniger zu Manufacturen, sondern ihr Gefolge bestund aus Freyleuten, deren kriegrisches Genie ihren Obersten seinen Nachbaren fürchterlich machte, und welche bereit waren, ihn in jeder kriegrischen Unternehmung zu begleiten. Die Knechte waren gänzlich mit dem Ackerbau ihres Herrn beschäfftiget, und zahlten ihre Abgaben entweder in Korn, Vieh und andern Feldfrüchten, oder durch Hofbediente, welche sie der Familie ihres Herrn und auf den Meyerhöfen, die er selbst besaß, leisteten. So wie der Ackerbau zunahm, und das Geld vermehrt wurde, fand man, daß diese Dienste ihrem Herrn wenig nützten, ob sie gleich den Leuten selbst sehr zur Last fielen: und daß die Früchte eines großen Gutes weit bequemer von dem Landmann selbst, der es bearbeitete, verkaufet werden konnten, als von dem Herrn des Landes oder seinem Verwalter, welche sie sonst einnahmen. Daher nahm der Herr für Dienste Früchte, und nachher für diese Früchte Geld; und da man in den folgenden Zeiten entdeckte, daß die Meyerhöfe besser bebauet würden, wenn der Pachter einen sichern Besitz hatte, so kam die Gewohnheit auf, sie den Besitzern zu verpachten, welche die Bande der Knechtschaft, die vorher schon gelöset waren, gänzlich zerbrach. So kam die Leibeigenschaft in allen gebesserten Theilen von Europa nach und nach ab: Das Interesse des Herrn sowohl, als des Sklaven, trug zu dieser Veränderung bey. Die letzten Gesetze, welche zur Bestätigung und Einrichtung dieser Art von Knechtschaft in England gegeben sind, finden wir unter der Regierung Heinrichs des Siebenten. Und obgleich die alten Statuten hierüber niemals vom Parlament widerrufen sind, so erhellet doch, daß der Unterschied zwischen einem Sklaven und Freymann, vor der Regierung der Elisabeth, gänzlich, obgleich unvermerkt, abgeschaffet war, und daß keiner sich mehr in dem Zustande befand, auf welchen die vorigen Gesetze angewendet werden konnten.

Solchergestalt wurde die persönliche Freyheit in Europa fast ganz allgemein; ein Vortheil, der den Weg zur Vermehrung der bürgerlichen oder politischen Freyheit bahnte, und der, wenn er auch diese heilsame Wirkung nicht gehabt hätte, doch dazu diente, den Mitgliedern der Gesellschaft einige der beträchtlichsten Vortheile derselben zu geben.

Die englische Staatsverfassung kann sich rühmen, daß kein Monarch, von dem Einfalle der Sachsen in diese Insel an, jemals uneingeschränkt und souverain gewesen: Allein in andern Absichten muß man gestehen, daß das Gleichgewicht der Macht unter den verschiednen Ständen des Staats sehr abgewechselt habe: und daß dieses Gebäude dieselbe Veränderlichkeit erfahren habe, welche mit allen menschlichen Werken verbunden ist.

Unterdessen scheinen die alten Sachsen, so wie die übrigen deutschen Nationen, wovon ein jeder unter den Waffen erzogen, und wo die Unabhänglichkeit der Leute durch eine große Gleichheit des Besitzes gesichert war, ziemlich viel von der Democratie in ihrer Staatsverfassung gehabt zu haben, und eins der freyesten Völker gewesen zu seyn, wovon wir in der Geschichte Nachricht finden. Nach der Niederlassung dieses Volks in England,

und

und insbesondre nach der Aufhebung der Heptarchie, machte die Größe des Reichs eine große Ungleichheit des Eigenthums: und das Uebergewicht scheint sich auf die Seite der Aristocratie geneigt zu haben. Die Eroberung der Normänner gab dem Monarchen mehr Gewalt, welche jedoch eine große Einschränkung zuließ; die zwar nicht so sehr aus der allgemeinen Staatverfassung, welche unrichtig und unregelmäßig war, als aus der Unabhänglichkeit der Macht eines jeden Barons in seiner Gegend oder Provinz herrührte. Der große Freybrief brachte die Aristocratie noch höher, setzte der königlichen Gewalt regelmäßige Gränzen, und führte nach und nach eine gewisse Mischung der Democratie in die Staatsverfassung ein. Allein selbst während dieses Zeitpunktes von der Thronbesteigung Eduards des Ersten, bis an den Tod Richards des Dritten, war der Zustand der Gemeinen keinesweges erwünscht; es herrschte eine Art von polnischer Aristocratie; und obgleich der König eingeschränkt war, so war das Volk doch bey weiten nicht frey. Die unumschränkte Gewalt der Könige, welche in dem folgenden Zeitpunkte regierten, war erforderlich, um diese unordentlichen und ausgelassen Tyrannen, die dem Frieden und der Freyheit feind waren, zu unterdrücken, und diejenige ordentliche Ausübung der Gesetze einzuführen, welche das Volk in den folgenden Zeiten in den Stand setzte, einen ordentlichen und billigen Entwurf der Freyheit zu Stande zu bringen.

In einer jeden dieser auf einander folgenden Veränderungen ist die einzige Regel, welche verständlich ist, oder eine Authorität hat, die eingeführte Gewohnheit der Zeit und die Regierungsmaxime, welche damals herrschten und überall galten. Diejenigen, welche, aus einer vorgeblichen Hochachtung für das Alterthum, sich bey jedem Vorfall auf einen ursprünglichen Plan der Staatsverfassung berufen, verbergen ihren aufrührischen Geist und ihren privat Stolz nur unter einer ehrwürdigen Gestalt; und sie mögen einen Zeitpunkt zum Muster nehmen, welchen sie wollen, so kann man sie noch immer auf eine ältere Zeit verweisen, wo sie ganz verschiedne Maaßregeln der Gewalt finden werden, und wo jeder Umstand wegen der größern Barbarey der Zeiten, immer weniger nachahmungswürdig scheinen wird. Eine civilisirte Nation, wie die Englische, die glücklicher Weise das vollkommenste und richtigste System der Freyheit eingeführet hat, welches sich nur immer mit einer Regierung vertragen kann, muß vor allen Dingen vorsichtig seyn, wenn sie sich auf die Gebräuche ihrer Vorfahren berufet, oder wenn sie die Maximen roher Zeitalter für gewisse Regeln ihres gegenwärtigen Betragens ansehen will. Eine Kenntniß der Geschichte von den entferntesten Zeitaltern ihrer Regierung ist insbesondre deswegen nützlich, weil sie daraus ihre gegenwärtige Staatsverfassung, durch eine Vergleichung mit dem Zustande jener entfernter Zeiten, recht zu schätzen lernet. Und sie ist nicht weniger deswegen der Erlernung würdig, weil sie uns die entfernten und gemeiniglich entstellten Urbilder der vollkommensten und vortrefflichsten Einrichtungen zeiget, und uns lehret, wie mannichfaltige Zufälle, gemeiniglich mit wenig Weisheit und Voraussehung vermischt, zusammenlaufen, um das verwickelte Gebäude der vollkommensten Regierung aufzurichten.

ENDE.

Nachricht.

Als man im Jahre 1764. einen neuen Band von der Uebersetzung derjenigen Werke herausgab, welche Herr David Hume von der brittischen Geschichte nach ihren verschiednen Perioden geschrieben, so hatte der Herr Uebersetzer vergessen, gleich anfänglich den eigentlichen Titel dieses neuen Theiles beyzulegen. Die Abwesenheit desselben sowohl, als des Verlegers, von dem Orte des Druckes, veranlassete also, daß man ihn in der Druckerey für eine Folge von den beyden vorhergehenden Bänden ansah, welches er doch nicht ist; und folglich den sogenannten Wurm auf den Bogen desselben Hume Gesch. v. Großbr. III. Theil, machte. Wegen der Eilfertigkeit, solchen Theil zur Messe zu bringen, und wegen der darinnen vorfallenden vielen unruhigen Geschäffte, hatte man keine Acht darauf, daß hierbey ein Irrthum begangen seyn könnte, und man gab ihm also den Haupttitel: Geschichte von Großbritannien, dritter Band, der die ältesten Regenten dieses Königreiches enthält; ungeachtet gleich im Anfange nur Geschichte von England stund. Man merkte dieses Versehen auch nicht eher, als bis es nicht mehr Zeit war, solches bey dem abgedruckten und ausgegebenen Bande zu ändern, und der Uebersetzer es angezeiget hatte. Gleichwohl war man nicht gesonnen, solches beständig fortdauren zu lassen, sondern nahm sich vor, demselben bey einem neuen

Bande

Bande so gut abzuhelfen, als es nur irgend möchte angehen wollen. In dieser Absicht hat man denn jetzo einen andern Titel drucken lassen, welcher sich neben des neuen Bandes seinem befindet; und ersuchet daher die Besitzer des vorhergehenden so genannten dritten Bandes der Geschichte von Großbritannien, den alten wegnehmen und dafür den neuen: **Geschichte von England, von dem Einfalle des Julius Cäsar an bis auf die Thronbesteigung Heinrichs des VII. Erster Band,** einrücken zu lassen. Denn obgleich der Wurm nicht zu ändern war, so glaubte man doch, es würde der Fehler auf diese Art um desto weniger zu bedeuten haben, oder nicht gar zu merklich seyn, weil es in dem Columnentitel durchgehends Geschichte von England, und nicht wie in den beyden ersten Bänden, von Großbritannien heißt. Man wird künftig dafür sorgen, daß solche Irrung nicht ferner vorfallen möge, und bittet, diese gütigst zu entschuldigen, und das Werk selbst mit seiner Gewogenheit und seinem Beyfalle zu beehren.

Leipzig, in der Ostermesse 1767.

XXXX (1-4). VI 90







